
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4RMC 6





Papst Gregor VII.

Hildebrand

als

Papst Gregorius der Siebente

und

sein Zeitalter,

aus den Quellen dargestellt

von

Johannes Voigt,

Geheimer Regierungsrath, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Königsberg, Director des Geh. Archivs daselbst, Ritter des rothen Adler-Ordens 3r Cl. m. d. Schleife u. des Danebrog-Ordens.

Zweite, vielfach veränderte Auflage.

Mit einem Portrait Papst Gregorius VII.

Weimar,

Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs.

1846.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Bei dem neuen Erscheinen dieses Werkes in einer zweiten Auflage scheint es mir angemessen, hier ein Wort über seine Schicksale voranzuschicken, die es seit seinem Entstehen bis zu diesem neuen Eintritt in die literärische Welt gehabt hat.

Der erste Anlaß, der mich zur Abfassung dieses Werkes bewog, liegt in der Jugendzeit meines Lebens. Ich hörte auf der Universität zu Jena, wo ich in meinen ersten academischen Jahren mich den theologischen Studien widmete, drei Jahre hindurch Griesbach's Vorlesungen über Kirchengeschichte mit großem Eifer, daneben aber mit noch lebendigerem Interesse und, ich kann sagen, mit der ganzen Hingebung meines erwachenden Geistes die Vorlesungen Luden's über Deutsche, mittlere und Universal-Geschichte. Die Gegensätze in den Ansichten dieser meiner Lehrer, zumal über Papstthum und über viele einzelne Erscheinungen des Mittelalters, erzeugten in mir ein Zweifeln, eine Unruhe und ein geistiges Zerwürfniß, aus dem ich mich nur durch ein ernstes, unbefangenes Studium der Quellen der Geschichte des Mittelalters befreien zu können glaubte. Ueber keine Erscheinung dieser Zeit aber waren die Urtheile und Ansichten meiner beiden hochgeachteten Lehrer verschiedener und einander durchaus entgegengesetzt, als über den Papst Gregorius VII. Um diese Urtheile zu prüfen und zugleich ein eigenes zu gewinnen, verwandte ich, da ich aus meinem Universitätsleben in ein Lehramt

nach Halle kam, vier Jahre lang alle Zeit, die ich irgend erübrigen konnte, auf das Studium der Geschichte des Papstthums, besonders der Zeit des Papstes Gregorius VII. Durch ein ernstes Forschen in den Quellen, soweit ich sie damals aus den Bibliotheken in Halle zur Hand erhalten konnte (manche blieben mir unerreichbar) und durch wiederholtes Lesen der Briefe dieses Papstes hatte sich in mir ein Bild von ihm gestaltet, welches ich, nachdem ich es mehre Jahre in mir getragen, in einer geschichtlichen Zeichnung darzustellen versuchte.

Als ich in den Jahren 1813 und 1814 diese Jugendarbeit — denn ich begann sie in meinem 27. Lebensjahre — unter der Feder hatte, konnte ich in keiner Weise ahnen, daß sie mein Leben auch in der Zukunft noch so vielfach berühren und in ihren eigenen Schicksalen mich auch fortan durch mein Leben gleichsam hindurch begleiten würde. Wider all mein Erwarten (weil ich unbefangen gab, was ich unbefangen in den Quellen gefunden zu haben glaubte) machte das Werk, welches, wie mir gemeldet wurde, Göthe durch eine aus Rom mitgebrachte Vignette mit dem Bilde Gregor's hatte ausstatten helfen, bei seinem Erscheinen Aufsehen. Es gingen über mich und die Tendenz des Buches bald allerlei Gerüchte umher. Ich erhielt aus Oesterreich die Nachricht: man wolle dort wissen, der damalige Papst Pius VII, ein Jahr vor dem Erscheinen meines Werkes in seine Herrschaft wieder eingesetzt, habe mich durch ein Geschenk von mehren Tausend Ducaten gewinnen lassen, ad majorem ecclesiae gloriam das Leben des größten aller Päpste, Gregorius des Siebenten, zu beschreiben; man spreche von allerlei lockenden Anerbietungen, die mir aus dem Schooße der katholischen Kirche gemacht worden seyen, wenn ich fortfahren werde, das Papstthum in gleicher Weise zu verherrlichen. Vielleicht war von mir selbst Anlaß zu einigen dieser Gerüchte gegeben worden. Ich hatte in jugendlicher Dreistigkeit, durch meinen verstorbenen Freund und Collegen, den nachmaligen Professor Näke, dazu bewogen, durch dessen Bruder, einen Maler in Rom, ein Exemplar des Buches an den

damaligen Preußischen Gesandten Niebuhr abgeben lassen, mit der Bitte, solches gelegentlich dem Papste zu überreichen. Ob dieß geschehen ist, habe ich nie erfahren; ich zweifele daran. Wohl aber mochte die Sache in Wien bekannt geworden seyn und Stoff zu Gerüchten gegeben haben. Letztere aber hatten den Erfolg, daß das Buch unter der Geistlichkeit im Oesterreichischen stark gelesen wurde, wozu besonders auch ein Nachdruck desselben, der im 28. Band „der Bibliothek historischer Classiker aller Nationen" in der Härter'schen Buchhandlung zu Wien im J. 1819 (befremdend genug mit dem Aushängeschilde: „Nach der neuesten Ausgabe", obgleich es noch keine neue Auflage erlebt hatte) erschien, mit beigetragen haben mag.

Ernster, als es die ausgesprengten Gerüchte vermochten, da ich über sie immerhin nur lächeln durfte, berührten mich mancherlei Verleumdungen und Verdächtigungen, die meine religiöse Ueberzeugung betrafen. Ich hatte mich theils in der Vorrede zu dem erwähnten Werke, theils am Schlusse desselben über meine Ansichten und Grundsätze über historisches Richten, sowie über die ganze Tendenz meiner biographischen Auffassung und Darstellung so frei und unumwunden ausgesprochen, und ich glaubte damals, daß durch Johannes von Müller, dessen Werke ich zu der Zeit mit leidenschaftlichem Eifer studirte, die Geschichtschreibung auf einen Standpunkt gehoben und insbesondere auch durch seine Reisen der Päpste über die Bedeutung des Papstthums solche Ansichten geltend geworden seyen, daß es mir nicht im entferntesten in den Sinn kam, durch das, was ich über das Papstthum und Gregor VII. gesagt hatte, Verdächtigungen der Art, wie sie erfolgten, veranlaßt zu haben. Sie kamen dennoch wider mein Erwarten. Selbst der alte Johann Heinrich Voß witterte in mir — und was witterte der alte Mann in den letzten Zeiten seines Lebens nicht! — versteckten Katholicismus. Ich mußte es kommen lassen, wie es gekommen war und ich schwieg, weil ich glaubte, ich dürfe es der Zeit überlassen, die Verdächtigungen Lügen zu strafen. Es ist seitdem ein Vierteljahrhundert

vorübergegangen, und ich hoffe, diese abgelaufene Zeit meines Lebens, sowie das, was ich in diesem Vorworte offen an den Tag lege, werden alle früheren Verdächtigungen sattsam widerlegen.

Es fehlte in den ersten Jahren nach dem Erscheinen dieses Werkes bei der Neuheit des Gegenstandes, mit der ich damals als junger Schriftsteller auftrat, über das Werk weder an Lob noch an Tadel von allerlei Art, theils in literärischen Blättern, wie in den neuen theologischen Annalen (Februar 1816), in der Leipziger Literatur-Zeitung (April 1816), in den Göttinger gelehrten Anzeigen (Nro. 92. Jahrg. 1816) u. a., theils auch in andern Schriften. So schrieb unter andern Friedrich Köppen im Jahre 1819 in seinen „Vertrauten Briefen über Bücher und Welt" über mein Werk eine fast vier Bogen umfassende Abhandlung, worin er seine Ansichten über das Mittelalter im Allgemeinen und über Geschichtschreibung überhaupt, jedoch stets zugleich in Beziehung auf meine Ansichten und Grundsätze, wie er solche in der Auffassung und Darstellung des Thatsächlichen im Leben Gregor's VII. fand, nicht ohne Anerkennung dessen, was durch das Studium der Quellen in dem Werke geleistet sey, aber auch nicht ohne manchen Tadel über die in demselben kund gegebene Auffassung und Abfassung der Lebensgeschichte Gregors auseinandersetzte, und zwar in einer Weise, die ich achten mußte. So interessant und in mancher Hinsicht belehrend diese Abhandlung damals für mich war, so wäre es mir doch nicht schwer geworden, den Aeußerungen und Behauptungen des Herrn Köppen manche wichtige Argumente entgegen zu stellen, denn was er giebt, sind meist nur Ansichten und historische Urtheile, von einem andern Standpunkte des historischen Richtens aufgefaßt und andern historischen Urtheilen und Ansichten gegenüber gestellt. Aber weil es eben nur solche sind und der Standpunkt des historischen Richtens ein ganz anderer war, schien ein Streit darüber nicht zu lohnen.

Unterdessen hatte dieses Werk über Gregor VII. wesentlich dazu beigetragen, einige Jahre nach seinem Erscheinen mich in

ganz neue Lebensverhältnisse versetzt zu sehen. Ich kam durch dasselbe nach Königsberg, und meine geschichtlichen Studien wandten sich nun ganz andern Gegenständen zu. Darüber rückte Gregor als mein erster schriftstellerischer Versuch immer tiefer in die Vergangenheit meines Lebens hin. Fast schien er mir, von tausend andern Erscheinungen der historischen Literatur seitdem überfluthet, schon halb und halb vergessen, als mir im Jahre 1838 — also drei und zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen — eine Französische Uebersetzung zukam, die unter dem Titel erschien:

Histoire du Pape Grégoire VII., et de son siècle, d'après les monuments originaux; par *J. Voigt*, professeur à l'université de Hall; traduite de l'allemand, augmentée d'une Introduction, de Notes historiques et de pièces justificatives par M. l'Abbé *Jager*, chanoine honoraire de Nancy, membre correspondant de l'académie de Lyon. T. I. A. II. Paris MDCCCXXXVIII.

Nachdem diese Uebersetzung und die Art, wie sie vom Abt Jager eingeleitet war, mir den Beweis gegeben hatten, daß mein Werk ganz gegen mein Erwarten in Frankreich eine sehr günstige Aufnahme gefunden, traf es sich zufällig, daß ich auf einer Reise nach Italien im Sommer des J. 1839 in einer Buchhandlung in Salzburg unter den Novitäten den zweiten Band dieser Uebersetzung zur Ansicht ausgestellt fand. Auf meine Frage: warum gerade der zweite Band und nicht das ganze Werk ausgestellt sey? ward mir die Antwort: der Debit des ersten Bandes sey im Oesterreichischen verboten und nur der des zweiten Bandes erlaubt; und dieselbe befremdende Bemerkung wurde mir in einer Buchhandlung in Wien mitgetheilt. Niemand konnte mir den Grund dieses Verbotes sagen; wie ich vermuthete, konnte er nur in der von Jager dem Werke beigegebenen Introduction liegen, da das Werk selbst, wie schon erwähnt, im Wiener Nachdruck im Oesterreichischen allgemein verbreitet war. Diese Vermuthung wurde später, wie mir scheint, dadurch bestätigt, daß im Verlaufe weniger Jahre in Paris von der Französischen Uebersetzung

des Werks drei Auflagen, die dritte im Jahre 1842, in einem Bande erschienen, jedoch in der letzten Auflage mit wesentlichen Abkürzungen und Veränderungen in der Introduction. Um so mehr mußte es wieder befremden, daß im Jahr 1840 eine Italienische Uebersetzung unter dem Titel erschien:

> Storia di Papa Gregorio VII. e de suoi contemporanei di *Giovanni Voigt*, versione di Fr. *Vergani* di G. fatta sull' originale tedesco e preceduta da un' introduzione del can. *Jager*. Milano 1840.

In dieser Italienischen Uebersetzung aber ist die Introduction Jager's in der ersten Französischen Auflage übersetzt und somit war, was im Jahr 1839 in Wien verboten war, im Jahr 1840 in Mailand erlaubt.

In dieser neuen Französischen Gestalt aber hatte das Werk für mich noch einen andern wunderlichen Erfolg. Durch die drei ziemlich schnell auf einander folgenden Auflagen wurde es in Frankreich seit dem Jahre 1838 zuerst bekannt und dort und in Belgien viel gelesen. Schon in der ersten Auflage war es unter andern auch in die Hände des Bischofs von La Rochelle Clemens Villecourt gekommen. Da der Standpunkt, auf welchem ich Gregor's Leben und Wirken aufgefaßt hatte, diesen hohen Prälaten auf eine eigene Weise angesprochen zu haben scheint, so faßte er die Meinung: er finde in mir einen jungen Mann, der, bereits auf der Schwelle zum Eintritt in die katholische Kirche stehend, nur noch eines Rufes und einer ihm von oben dargereichten Hand bedürfe, um ihn in den Schooß dieser Kirche hineinzuführen und ihn für ihr Interesse zu gewinnen. Diese Hand reichte mir der Herr Bischof in einem lateinischen Briefe entgegen, der an mich als Professor in Halle gerichtet, erst am 27. Februar 1839 bei mir anlangte. Er lautet in wortgetreuer Abschrift also:

Dioecesis
Rupellensis

Inclyto Domino *J. Voigt* Halensis Universitatis
Professori eximio

Clemens Villecourt

Miseratione divina et sanctae sedis apostolicae gratia
Episcopus Rupellensis.

Clarissime Professor.

Legenti doctas aeque ac pias, quas de Vita et Pontificatu Gregorii VII. scripsisti paginas, stupor et admiratio mihi comites adhaeserunt. Ex quo enim celeberrimi Leibnitzii opera posthuma ab erudito Nostrate Eimery Presbytero latine gallicoque edita perlustraveram, nullibi inter Reformatos, mentem candidiorem, sapientiam absolutam magis inveneram.

Quis iste est, inquiebam, (opus tale diurnâ nocturnâque manu versando?) quis tam admirandi iudicii scriptor? Numquid Lutheri aut Calvini sectator? Sed quomodo Lutheranus aut Calvinista? Alterutrius vero vexilli huius supponatur discipulus, quis Ecclesiae Romanae minus infensus, immo aeque amicus?

Erit saltem epistola haec grandis Venerationis meae erga Te, interpres et testis. Quod si ulterius quaeras, scrutarique in votis et desideriis meis Te delectat: dicam libenter et clare quod sentio. *Cupio vehementer te Catholicum.*

Deum Optimum Maximum deprecor et sine intermissione orabo pro doctissimo Domino *Voigt*. Et quid petam? ut quemadmodum agnoscit in praeclara Gregorii historia, sicut unum Deum, ita *unam fidem*, *unam Ecclesiam*, *unum quoque caput*

existere, sic palam se Ecclesiae Catholicae filium profiteatur, postquam tanto monumento, sanctae Sedis amicum — ne dicam an militem semet exhibuit.

Transeunt anni veloces; accurrit praeceps aeternitas. Oh! quantâ exultatione Gregorius in Coelis coronatus tam pio defensori aulam sanctam ingredienti occurrit! Quantis te *Catholicum* fovebit amplexibus!!

Agesis! Surge! Ne lumen quod in te est tenebrae sint. Post tot innumera quae graphice descripsisti Gregorii proelia, tot sollicitudines, tot labores, tot persecutiones tu-ne, egregie et fidelis scriptor, tu-ne alter Cobbettus, timeres sophistarum certamina, perditorum dicteria, sectariorum tela, lucrorum aut famae detrimenta? Vide Turrenios, Stombergos, Halleros, post Papinos, Perronnios, Spondanos etc. laureâ orthodoxâ, abjectis sectarum spoliis, insignitos. Exulem te, et in mediis errorum fluctibus navigantem, ad portum veritatis jam jam approximantem, e coelestibus sedibus, vocant, stimulant, et morantem arguunt. Jam Catholicus intus existis, aiunt; corde credis ad iustitiam; ore jam fidem profitearis ad salutem. Tibi plaudunt Eruditi: parum est: tibi nunc plaudunt Orthodoxi.

Dignetur nobis Deus incolumem te servare diu Doctorem tam praeclarum, Halensis Universitatis Professorem tam Eruditum, Historiae Gregorianae scriptorem tam veracem et candidum, deque Ecclesiâ Romanâ tam bene meritum.

Cordis tibi dicati intima in his meae manus apicibus Spiritus sanctus tibi revelet, Vir optime.

Utinam amplecti te coram, te venerari, te colere liceret ei qui absens te amplectitur, veneratur et colit.

† Clemens Episcopus Rupellensis.

La Rochelle (Charente inférieure) le 12. Février 1839.

Für die des Lateinischen weniger oder nicht kundigen Leser erlaube ich mir nachfolgende Uebersetzung des Briefes des Herrn Bischofs hinzuzufügen.

Der Bischof von La Rochelle Clemens Villecourt an den Professor Voigt.

Bei dem Durchlesen des ebenso gelehrten als frommen Werkes, welches Du über das Leben und Pontificat Gregor's VII. geschrieben hast, haben mich Staunen und Bewunderung begleitet. Denn seit der Zeit, da ich des höchstberühmten Leibnitz nachgelassene Werke, von unserem gelehrten Landsmann, dem Presbyter Emery, lateinisch und französisch herausgegeben, durchgelesen, habe ich nirgends unter den Reformirten eine reinere Gesinnung und vollkommenere Weisheit gefunden.

Wer ist er? fragte ich (indem ich das Werk Tag und Nacht in Händen hatte). Wer ist jener Schriftsteller von so bewundernswerthem Urtheil? Etwa ein Anhänger Luther's oder Calvin's? Aber wie sollte er Lutheraner oder Calvinist seyn? Nehme man aber auch an, daß er ein Schüler dieser oder jener Lehre sey, wer war jemals gegen die Römische Kirche weniger feindlich gesinnt, oder vielmehr ihr so zugethan?

Wenigstens wird dieser Brief der Dollmetscher und Zeuge meiner großen Verehrung für Dich seyn. Wenn Du aber tiefer untersuchen willst und es Dir gefällt, nach meinen Wünschen und meinem Verlangen zu forschen, so will ich Dir gerne und offen sagen, was ich denke: Ich wünsche dringend, daß Du Katholik werdest.

Ich flehe zum allmächtigen, gütigen Gott und werde ohne Unterlaß für den sehr gelehrten Herrn Voigt beten. Und was werde ich bitten? Daß, wie er in der vortrefflichen Geschichte Gregor's anerkannt, daß, gleichwie es nur Einen Gott giebt, es ebenso nur Einen Glauben, Eine Kirche, auch Ein Haupt gebe, er ebenso sich offen als einen Sohn der ka-

tholischen Kirche bekenne, nachdem er durch ein so großes Denkmal sich, soll ich sagen, als Freund oder als Streiter des heiligen Stuhles gezeigt hat.

Die Jahre gehen schnell dahin; die Ewigkeit eilt rasch herbei. O! mit welcher Freudigkeit wird der im Himmel gekrönte Gregorius einem so frommen Vertheidiger bei dessen Eintritt in den heiligen Himmelshof entgegeneilen! Mit welchen Umarmungen wird er Dich als Katholiken empfangen!!

Wohlan! Erhebe Dich! Laß das Licht in Dir nicht Finsterniß seyn. Nach so vielen Kämpfen, so vielen Sorgen, so vielen Mühen, so vielen Verfolgungen, welche Du so anschaulich beschrieben hast, solltest Du, ausgezeichneter und treuer Geschichtschreiber, Du, ein zweiter Cobbett, die Streitigkeiten der Sophisten, das Gespött der Abtrünnigen, die Pfeile der Sectirer, die Verluste von irdischen Gütern oder des Rufes fürchten? Siehe hin auf die Türenne, die Stolberge, die Haller, dann die Papine, die Perrone, die Spondane u. s. w., wie sie mit der Krone der Orthodoxie geschmückt sind, nachdem sie die Irrthümer der Secten verworfen hatten, Dich, den noch Abgeschiedenen und mitten in den Fluthen des Irrthums Umherwogenden, der Du Dich mehr und mehr dem Hafen der Wahrheit näherst, rufen sie aus den himmlischen Sitzen, sie treiben an und tadeln den Zögernden. Sie sagen, daß Du im Innern schon Katholik bist; Du glaubst im Herzen an die Gerechtigkeit, so bekenne Dich nun auch mit dem Munde zum Glauben des Heiles. Die Gelehrten preisen Dich; das ist wenig: mögen Dich nun auch die Rechtgläubigen preisen.

Möge es Gott gefallen, Dich uns lange gesund zu erhalten, der Du ein so trefflicher Lehrer, ein so gelehrter Professor der Hallischen Universität, ein so wahrhaftiger und aufrichtiger Geschichtschreiber Gregor's bist und um die Römische Kirche Dich so wohlverdient gemacht hast.

Möge Dir, trefflicher Mann, in diesen Schriftzügen meiner Hand der heilige Geist das Innerste eines Dir ergebenen Herzens offenbaren!

Könnte doch persönlich Dich umarmen, Dich verehren, Dir huldigen der, welcher in der Entfernung Dich umarmt, verehrt und Dir huldigt.

† Clemens, Bischof von Rochelle.

La Rochelle den 12. Februar 1839.

Aus guten Gründen ließ ich die Beantwortung dieses Briefes mehre Monate lang anstehen. Den Herrn Bischof scheint dieses Zögern befremdet zu haben; denn in einem Schreiben desselben an den damaligen Antistes Friedrich Hurter in Schaffhausen vom 15. April 1839, worin er diesem reiches Lob wegen seines Werkes über Innocenz III. spendet, fügte er am Schlusse hinzu: „Vor fünf bis sechs Wochen hatte ich die Freude, den Herrn Voigt in einem Lateinischen Briefe für sein Leben Gregor's VII. zu beglückwünschen. Ich weiß nicht, ob der gelehrte Professor an der Halle'schen Universität es mir übel aufgenommen hat, daß ich ihm in diesem Briefe meine Freude ausgesprochen. Mir scheint, der Ausdruck einer solchen Gesinnung sollte an einem katholischen Prälaten verzeihlich seyn. Ich will hier gegen den gelehrten Biographen Innocenzens III. das Herz nicht auf dieselbe Weise ergießen, sondern beschränke mich nur darauf, denselben zu versichern, daß alle meine Wünsche für einen so ausgezeichneten Mann sein zeitliches und ewiges Wohl zum Ziel haben." — Man sieht aus diesen Worten, daß der Herr Bischof mit der eigentlichen Tendenz seines Schreibens an mich, die offen und klar nur dahin ging, mich für die katholische Kirche zu gewinnen, gegen Hurter etwas hinter dem Berge hielt, denn jeder, der sein Schreiben lies't, wird eingestehen, daß es etwas ganz Anderes ist als ein bloßes Glückwünschschreiben.

Erst gegen Ende des Juni, wenige Tage vor dem Antritt einer Reise nach Italien, entschloß ich mich, dem Herrn Bischof in folgender Weise zu antworten.

Vir summe venerabilis!
Episcope excellentissime, reverendissime!

Ex litteris Tuis de mea vitae ac pontificatus Gregorii VII. descriptione mihi transmissis nonnullosque ante menses allatis gaudium aeque ac moestitia mihi exorta; vehementer enim gavisus sum, quod virum Te et pietate et doctrina singulari necnon studio ecclesiastico animique sinceritate insignem atque conspicuum, eumque ex illis Tuis litteris cognoscerem, cuius verba respondent cogitationibus, cuiusque facta congruunt verbis, item talem, qui haudquaquam haereticorum, ut vocant, odio imbutus eos etiam amplectitur, veneratur et colit, qui sicut unum Deum agnoscunt, ita unam fidem, unam ecclesiam, unumque caput, etsi non illud, quod Romae est; nam Tu ipse, Vir summe venerabilis, verbis Tuis benignis sincere professus es, Te me, etsi non catholicum, candide venerari atque colere. Ideoque ex intimo animo et ego Te de ecclesia Tua maximis meritis insignem, doctissimum sincerissimumque virum veneror omnique observantia amplector, sicuti Gregorium VII., cum vitam eius et pontificatum describerem, heroem ecclesiae hominemque virtutibus splendidis animique constantia excellentem ac propositi tenacissimum admiratus sum semperque admirabor ac colam. Res enim gestas populorum describentis est, eos omnes homines, qui virtutibus, magnanimitate, mentis sublimitate, magnoque ingenio et morum probitate excellunt, admirari atque colere. Sane igitur veneror ut Socratem ita Caesarem, ut Mohamedum ita Gregorium VII., ut Lutherum ita Fridericum secundum, Prussiae regem. Haec autem veneratio hicque cultus et amor omnium hominum vere excellentium verus quasi spiritus sanctus mihi videtur, quo unusquisque rerum gestarum scriptor imbutus revelationem, ut ita dicam, divinam in gentium historia detegat necesse est.

Atqui moestitiam quoque, ut iam dixi, Tuae mihi afferebant litterae et eam ea de causa, quod Tu, vir summe vene-

rabilis, me haud tam veracem et religiosum rerum gestarum scriptorem, quam eum, quem Tu „in mediis quidem errorum fluctibus adhuc navigantem, ad portum tamen veritatis, id est ex Tua sententia, ecclesiae catholicae, jam jam approximantem“ suspicaris, quemque Tu, vir reverendissime, ut dicis, vehementer Catholicum cupis, venerari amplectique videris, nam hac in re et iudicio Tuo de me et Tuis, quae ad mentem et voluntatem meam spectant, votis et desideriis valde erras. Profecto Tecum et ego sicut unum Deum, ita et unam fidem, scilicet vere christianam, unam ecclesiam, eam quidem communem omnium proborum, piorum et bonorum christianorum societatem, unum quoque huius ecclesiae caput, id est, Christum omnium christianorum salvatorem omnisque salutis nostrae fontem agnosco venerorque: Nunquam autem mihi erat, neque est neque erit illa fides Romana seu catholica, quam dicunt unice vera, nunquam illa ecclesia Romana seu Catholica, quam dicunt unice salutifera, nunquam iste Pontifex Romanus illud verum, quod dicunt, ecclesiae caput.

Quod si igitur, ut Tuis verbis utar, Tu ipse quaeras, scrutarique in votis et desideriis meis Te delectat, ut Tu mihi, ita et ego Tibi, vir summe venerande, sincere et clare, quod sentio, dicam: veneror Te atque colo animo pio ac candido ob Tuam mentis sinceritatem ac pietatem, ob Tua de ecclesia Romana maxima merita satis sane comprobata, ob Tuum quoque in rebus ecclesiasticis et in fide Tua studium; attamen ut Te non cupio Lutheranum, ita nec me Catholicum cupias. Deprecari potius Deum optimum maximum velis, ut sua gratia et clementia non solum me ipsum, sed omnes homines ad veram fidem, veram ecclesiam salutarem, verumque ecclesiae nostrae caput, Jesum Christum adducat. Orare, quaeso, velis, ut non Gregorius VII., immo potius Christus ipse, salvator noster, mihi aulam coelestem ingredienti occurrat. Certo et ego pro Te, vir summe venerande, instanter orabo, ut Tibi

aliquando portae ad sedes beatorum a vero ecclesiae capite et rege, ab omnium christianorum salvatore aperiantur.

Valeas igitur accipiasque hanc epistolam a me tanquam sincerum sincerae venerationis meae erga Te et maximae observantiae testem ac interpretem. Valeas mihique faveas!

Tuus observantissimus
Johannes Voigt
Historiarum professor ordinarius in universitate Regiomontana.

Regiomonti in Prussia orientali
d. XXIII. Junii MDCCCXXXIX.

Der Professor Voigt an den Bischof von La Rochelle.

(Uebersetzung.)

Das Schreiben, welches Du über meine Schrift: Das Leben und Pontificat Gregorius VII. an mich gerichtet und mir vor einigen Monaten übersandt hast, hat in mir zugleich Freude und Betrübniß erregt; denn ich fühlte mich lebhaft erfreut, daß ich aus Deinem Schreiben an Dir einen Mann erkannte, der sowohl durch Frömmigkeit als durch seltene Gelehrsamkeit, durch Eifer für die Kirche und Aufrichtigkeit der Gesinnung ausgezeichnet und hervorglänzend dasteht, einen Mann, dessen Worte mit seinen Gedanken im Einklange stehen und dessen Handlungen mit seinen Worten übereinstimmen, desgleichen einen Mann, der keineswegs von Haß gegen Häretiker, wie man sie nennt, ergriffen, auch die mit Wohlwollen umfaßt, achtet und verehrt, die wie sie Einen Gott erkennen, so auch Einen Glauben, Eine Kirche und Ein Haupt, wenn auch nicht das zu Rom; denn Du, höchstverehrungswürdiger Mann, hast durch Deine gütigen Worte es offen selbst kundgegeben, daß Du mich, obgleich ich

nicht Katholik bin, aufrichtig achtest und ehrest. Ich hege daher im Grunde meines Herzens gegen Dich, einen durch die größten Verdienste um Deine Kirche ausgezeichneten, sehr gelehrten und aufrichtigen Mann, hohe Verehrung und alle Hochachtung, wie ich Gregorius VII., als ich sein Leben und Pontificat beschrieb, den Helden der Kirche, den Mann von hervorstrahlenden Tugenden, den durch muthige Standhaftigkeit ausgezeichneten und in Verfolgung seines Planes unerschütterlichen Papst bewunderte und immer bewundern und hochhalten werde; denn ein Geschichtschreiber ist seine Bewunderung und Hochachtung allen den Männern schuldig, die durch Tugend, Hochherzigkeit, Adel der Gesinnung, umfassenden Geist und Reinheit der Sitten sich auszeichnen. Wie ich daher Socrates hochachte, so auch Cäsar, wie Mohamed, so auch Gregor VII., wie Luther, so auch Friedrich den Zweiten, König von Preußen. Diese Verehrung, diese Weihe, diese Liebe für alle wahrhaft ausgezeichnete Menschen ist, wie mir scheint, gewissermaßen ein wahrer heiliger Geist, der die Seele jedes Geschichtschreibers durchdringend, ihm, um mich so auszudrücken, die göttliche Offenbarung in der Geschichte der Völker enthüllen muß.

Aber auch ein Gefühl der Betrübniß, wie ich bereits sagte, hat Dein Schreiben in mir angeregt und zwar aus dem Grunde, weil Du, höchstverehrungswürdiger Mann, mich nicht sowohl als einen wahren und gewissenhaften Geschichtschreiber zu ehren und mir zu huldigen scheinst, als vielmehr, weil Du in mir einen solchen siehest, der „mitten in den Fluthen des Irrthums noch umherwoget, doch mehr und mehr dem Hafen der Wahrheit, das heißt nach Deiner Meinung, der katholischen Kirche sich nähert", und den Du, ehrwürdigster Mann, wie Du sagst, dringend als Katholiken wünschest. Darin aber, in diesem Deinem Urtheil über mich und diesem Deinem meine Gesinnung und meinen Willen betreffenden Wunsch und Verlangen befindest Du Dich sehr im Irrthum. Allerdings anerkenne und verehre auch ich

mit Dir wie Einen Gott, so auch Einen Glauben, nämlich den wahrhaft christlichen, Eine Kirche, nämlich die gemeinsame Gemeinde aller rechtschaffenen, frommen und tugendhaften Christen, auch Ein Haupt dieser Kirche, das ist Christus, der Heiland aller Christen und der Quell alles unseres Heils. Niemals aber war für mich, ist oder wird seyn jener Römische oder katholische Glaube, wie sie ihn nennen, der einzig wahre, niemals jene Römische oder katholische Kirche, wie sie sie nennen, die alleinseligmachende, niemals jener Römische Priester, wie sie ihn nennen, das wahre Haupt der Kirche.

Wenn also auch Du, um mich Deiner Worte zu bedienen, untersuchen willst und es Dir gefällt, nach meinen Wünschen und meinem Verlangen zu forschen, so will, wie Du mir, so ich Dir, hochverehrungswürdiger Mann, aufrichtig und offen meine Meinung sagen: Ich verehre und achte Dich mit frommem und aufrichtigem Herzen wegen der Lauterkeit Deiner Gesinnung und Frömmigkeit, wegen Deiner großen, fürwahr hinreichend bewiesenen Verdienste um die Römische Kirche, auch wegen Deines Eifers in kirchlichen Angelegenheiten und um Deinen Glauben. Aber wie ich meinen Wunsch nicht dahin richte, daß Du ein Lutheraner werdest, so richte Deinen Wunsch auch nicht darauf, daß ich Katholik werden solle. Bitte vielmehr den allmächtigen, gütigen Gott, daß seine Güte und Gnade nicht allein mich, sondern alle Menschen zum wahren Glauben, zur wahren seligmachenden Kirche, zum wahren Haupt unserer Kirche, Jesum Christum, führe. Bete auch, bitte ich Dich, daß nicht Gregorius der Siebente, sondern vielmehr Christus selbst, unser Erlöser, mir, wenn ich in den Himmel eintrete, entgegenkomme. Gewiß werde auch ich für Dich, höchstverehrungswürdiger Mann, inständig bitten, daß Dir einst die Pforten des Wohnortes der Seligen von dem wahren Haupt und König der Kirche, von dem Heiland aller Christen, geöffnet werden.

Lebe wohl und nimm dieses Schreiben von mir als Zeugen und Dollmetscher meiner aufrichtigen Verehrung und tiefen

Hochachtung gegen Dich auf. Lebe wohl und bleibe mir wohlgesinnt!

Dein ergebenster
Johannes Voigt
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Königsberg.

Königsberg in Ost-Preußen
den 23. Juni 1839.

In solcher Weise glaubte ich dem Herrn Bischof mit Milde und Ernst antworten zu müssen. So geboten es mir eines Theils die schuldige Hochachtung und die hohe Stellung des ehrwürdigen Prälaten, sowie der Standpunkt, von dem er als katholischer Kirchenfürst mich beurtheilt hatte, andern Theils meine feste evangelische Ueberzeugung in religiösen Dingen und meine unerschütterliche Treue gegen die Glaubensconfession, in der ich geboren bin und an der ich bis ans Grab festhalten werde. Sonach hielt ich meiner Seits durch mein Schreiben die ganze Sache für abgemacht. Der Herr Bischof dagegen scheint eine Art von Rechtfertigung seines Ansinnens an mich für nöthig und zweckmäßig gefunden zu haben. Ich erhielt im October 1839 ein zweites Schreiben von seiner Hand, worin er sich über seine Grundsätze und Motive in folgender Weise gegen mich aussprach.

Monsieur, Monsieur le Docteur *J. Voigt*, professeur ordinaire dans l'université de Koenigsberg.

Evêché
de
la Rochelle.

La Rochelle, le 8. Aut. 1839.

Doctissime Professor!

Diu desideratae Rupellam tandem allatae sunt litterae tuae, dum sacerdotum Dioecesis meae annuo recessui quasi

pater inter filios, praeessem. Is enim mos est in Galliis, ut semel quotannis, ecclesiarum Rectores spiritualibus exercitiis, per octo dies, toti incumbant, ut, excusso mundano pulvere, quo religiosa etiam corda interdum sordescunt, alacriores, promptiores, expeditiores ad sacra munia redeant.

Avidis manibus excepi tui pectoris organum Epistolam, attentis oculis perlegi, totis praecordiis velut inquietus amicus meditatus sum. Verba ponderabam; Religionem sanctam et immaculatam, quae sola ubique mihi cordi est, in tuis quaerebam sensibus; laetus laetum, moestus moestum sequebar, Paulinae memor sententiae: Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus.

Nil diffiteor nec dissentio, vir ornatissime: Te etiam non Catholicum veneror coloque candide, ut decet: etiamsi enim prudentiae tuae, doctrinae, eruditionis thesauri non te mirum in modum commendarent, (et illâ ex parte, quantis obsequiis et affectibus amplectendus mihi es!) quis exulandum quemlibet pronuntiare ausit a nexibus charitatis quam jubet Salvator nescire limites? Consentio tecum sententiae, quae viros magnanimos, mente sublimes, ingenio et probitate pollentes, in his dotibus demiratur.

Nihil tamen ultra requiri potest. Non enim exigitur ut colam Socratis daemonium, Caesaris luxuriam, Mahumetis latrocinia et adulteria. Taceo caeteros. Et quidem agnosco sapientiam veram, ubicunque illa sit ab altissimo prodire, vaporem esse virtutis Dei, emanationem quamdam claritatis Omnipotentis sinceram, et candorem lucis aeternae, quantumvis difficile mihi videatur determinare, ubinam tandem ista vera reperiatur sapientia, praesertim si agatur de illis, qui foris seu extra corpus Ecclesiae externum vivunt.

Quomodo vero huius sapientiae amor spiritus ipse sanctus dici possit (ingenue dicam), nullatenus video. Me latet quoque, quomodo illius qualiscunque sophiae encomium revelatio nuncupari queat.

Nunc veniendum ad ea, quae moestitiam cordi tuo optimo in litteris meis genuerunt. Scias igitur, vir honorande, hoc praeter et contra meam intentionem accidisse. Quare etenim vulnerem, qui me non laeserit, cum inimicum quemque laedere, immo non amare prohibeat Christus? Nonne mihi proximus et frater es? Hinc, sicut meipsum, te proximum et fratrem meum suscipio et diligo. Quin? haud fratrem communem, sed doctum et pretiosis scientiae divitiis refertum singulariter amplector. Quid ergo mirum, si Religionis vinculis iisdem cupio meum tuumque animum colligari, quos tot sensus similes jam connectunt? Revera te Catholicum, et quidem apertum, vehementer optassem, cum te Catholicae Ecclesiae limina jam jam tangentem suspicarer. Erravi, ut ipse testaris. Tu tamen errorem hunc non lividum, non insidiosum, non fictum condonare digneris; mentem meam et eius vota tibi reserando, putabam me consortem fieri precibus Christi Patrem rogantis. ut omnes unum fierent et in unitatem consommarentur. Quid enim Unus Deus nisi unitatem requirere potest. Propterea namque, ut verbis apostolicis utar, Christus dedit quosdam quidem Apostolos, quosdam autem Prophetas, alios vero Evangelistas, alios autem Pastores et Doctores, in aedificationem corporis Christi, donec occurramus omnes in Unitatem fidei, ut jam non simus sicut parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae, in nequitiâ hominum, in astutiâ, ad circumventionem erroris; veritatem autem facientes crescamus in illo, qui est caput, Christus.

Grande, non abnuo, nefas esset, Christum invisibile Ecclesiae caput negare; sic enim illum omnes omnium saeculorum veri Christiani amplexi sunt et agnoverunt. Alioquin vera non essent sponsi Ecclesiae verba; Rex sum ego . . Ego sum vitis, vos palmites. Sicut palmes non potest ferre fructum a semet ipso, sic nec vos, nisi in me manseritis. Sine me nihil potestis facere. Non relinquam vos orphanos . . Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.

Sed regnum est Ecclesia, et quidem visibile; porro regnum visibile Principem visibilem requirit, quemadmodum quaelibet familia patrem, etsi patrem habemus in coelis, ex quo omnis paternitas nominatur seu derivatur.

Respuis Romanum Pontificem ut Ecclesiae caput. Nihil tale, fateor, conjiciebam; praesertim cum cernerem te tam pronum, dicam-ne an pium defensorem Pontificis mille obtrectantium hostium furoribus per plura lacerati saecula.

Pulcherrimam Monarchiam Melancton, Grotius, Leibnitius in Ecclesiâ Christi agnoverant; inde vehementer dolebant Romanum Pontificem rejectum fuisse a Reformatoribus, et remedium calamitatibus Christianorum perspiciebant et sperabant ex illâ Petrâ angulari, super quam Christus aedificavit Ecclesiam suam, inferorum portas perpetuo debellaturam. Doctis illis Professoribus te quoque doctum Professorem associabam, sic honorare te et meum in te obsequium magnificare gestiens. Ignosce saltem intentioni, etiamsi gravis fuisset tibi votorum meorum candida expositio. Siluissem procul dubio, si futuram moestitiam tantisper praevidissem.

Multos errores, imo haereses perniciosas Reformatis Reformati exprobrarunt; haec te adeo eruditum latere non potuerunt. Hos errores, has haereses a te respui minime ambigebam, quantumvis in his fluctibus medius navigares. Tuae narrationis verba mihi virum nec errantem nec haereticum olebant. Num expectas, ut sententiam mutem? Sed fides Romana, inquis, nec fuit, nec est, nec erit mihi unice vera! Quare ergo nunc discutiam et disputem? actum est; Ecclesia Catholica, juxta te, usurpavit possessionem exclusivam veritatis, quam sibi quoque aliae societates contraria docentes vindicare possunt. Igitur Ecclesia propter ejus intolerabilem superbiam rejicienda est; quomodo enim toleranda, si sit superba et usurpatrix injusta? Nullum quoque jam existit depositum fidei, quod Apostolus tamen servare praecipit; at ubi stabit depositum, quando nullus erit depositarius? Quis enim

depositum sibi attribuere audebit, si omnes eodem jure, quamvis contraria docentes, gaudere possunt? Dicit Montanus: ego fruor hoc deposito; idem clamant successive Manes, Arius, Nestorius, Eutyches, Pelagius, et tot aliorum Novatorum myriades. Quale fidei depositum, Deus bone! Si nulla sit societas specialiter a Christo designata exclusive ad illud custodiendum! Quis Christianismus! Quae Ecclesia! quam sordida! quam monstruosa!

Parce mihi, Vir optime; intimis enim visceribus adhaereo fidei a Christo commendatæ, fidei, inquam, Salvatoris precibus roboratæ et fultæ: Simon, Simon, inquit, expetivit vos Satanas, ut cribraret sicut triticum; ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua. Semper credidi his verbis confirmatam et vallatam fuisse fidem Principis Apostolorum, non solum autem fidem Petri primi Ecclesiæ Navarchi (alioquin nil amplius ipsi dedisset Christus quam cæteris Apostolis,) sed etiam fidem omnium Petri successorum, qui recturi erant Ecclesiam a portis inferi nullo unquam tempore vincendam, Ecclesiam, dico, columnam et firmamentum veritatis. Hinc Leo Romanus: Soliditas illius fidei, quae in Apostolorum principe laudata est, perpetua est, et sicut permanet, quod in Christo Petrus credidit, ita permanet, quod in Petro Christus instituit. In fide Petri vivit potestas, et excellit auctoritas Christi. Dicis forsan: mortuus est Petrus; sed respondet Chrysologus: Petrus in sede sua semper vivit a succedentibus repraesentatus, semperque prostat quaerentibus veritatem. Hac nixus persuasione Irenæus Polycarpi discipulus innuebat a Romana sede et successione Omnes hæreticos confundi; Augustinus audacter pronuntiabat, finitam esse causam statim atque Roma locuta fuisset, et Hieronymus cathedræ Petri consociabatur, nullum alium nisi Pontificem Romanum sequens.

Numquam, addis, *illa Ecclesia Romana seu catholica unice salutifera.* Attamen Christus solis Pastoribus juxta hierarchiam a se stabilitam constitutis, dixit: Spiritus Sanctus do-

cebit vos omnem veritatem, suggeret vobis omnia, quæcumque dixero vobis: Euntes ergo docete omnes gentes. Qui soli habent veritatem, quique soli ad docendum mittuntur, quomodo non soli habebunt et conferent salutem? Nonne æquis gradiuntur passibus via, veritas et vita? Ambulat in tenebris, qui non sequitur Christum, viam, veritatem et vitam, non sequitur Christum, qui Ecclesiam a Christo constitutam non audit; habendus scilicet velut Ethnicus et publicanus; veritas porro una est; sicut enim nulla, juxta Paulum, est conventio lucis ad tenebras, Christi ad Belial, ita nec in doctrinis variis et peregrinis ad æternam veritatem collatis.

Existimabis forte a me damnari eos omnes, qui de parentibus Acatholicis nati sunt. Ne sic me judices, instanter precor. Scio multos, qui ad corpus externum Ecclesiæ Catholicæ non pertinent, ad animam Ecclesiæ pertinere, plurimos errare, et haereticos non esse. Desiderandum sane, ut corpori exteriori Ecclesiæ uniantur, ut sint omnes intus et foris unum corpus in Christo; sed aliud est, hanc unionem peroptare, et aliud, errantes damnare et indiscriminatim in gehennam omnes detrudere.

Multa adhuc dicenda circa tuam epistolam superessent; sed est tempus tacendi et tempus loquendi. Cæterum, candide Professor, si non admittis votorum meorum declarationem, ne reprobes rogo cordis mei desideria deinceps non exprimenda.

Exauditus est Daniel, quia vir desideriorum erat; sed tu non vis suspiria mea pro te exaudiri. Veniet saltem, ni fallor, hora ab Omnipotenti solum cognita, cum extraneum me non jam ut extraneum habebis. Felix ego nimium, si Spiritus ille sanctus, qui neminem unquam fefellit, eâdem nos unctione penetret atque vivificet! Interea si conscientiae tuae impulsus te trahat ad orandum pro me, nihil profecto mihi nocebunt preces cordis tui. Has formet Christus, et salvus es.

Non arridet tibi, ut Gregorius VII., bene vero Christus,

occurrat tibi aulam coelestem ingressuro; et ego fidenter dico: si tibi detur aulam coelestem ingredi, Christo obviam eunte, exultabis, nec tamen Gregorium respues. Illum fato functum celebrasti et honorasti; pleno coruscantem lumine salutabis, fovebis, miraberis; expandenti bracchia tu quoque bracchia expandes; non habebit hostem patria, quem habuit defensorem exilium. Hunc tibi, Vir docte, diem sincerissime éxopto, qui occasum nescit, hanc gloriam, quae sola vera et indeficiens est, hanc coronam, quae sola immarcescibilis.

Sic finem impono litterarum inter nos vicissitudini. Ego volo, ut debeo, Catholicus vivere et mori. Tu Sanctæ Matris Ecclesiæ gremium offerentis charitatem ne damnes, ubera si recuses. Aeternitatis diphteram dum revolvo, errorum insidias dum cogito, veritatis hostes dum recolo, nugacitatis vitæ fallacias dum penso, mihi amicisque meis quidquid bonum, quidquid sanctum, quidquid securum est deprecor, quidquid damnosum horreo, quidquid caducum contemno, quidquid periculosum metuo. Quid enim prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur?

Vale, Professor colende et obsequia mea ne repellas.

† Clemens Episcopus Rupellensis.

P. S.

Post duos menses in Franciam relata est præsens epistola, utpote ad universitatem Hallensem falso directa. Ignorabam enim Regiomontem esse *Koenisberg*. Felicior, ut spero, erit regressus quam profectus. Relegi epistolam hodie et addidi paucula verba, quæ in margine seu inter scripturam reperiuntur. Tu semper idem mihi es et sapis, erudite scriptor. Utinam cordi tuo bene sim et amice sapiam. Gratia Dni. N. J. C. et Charitas Dei et communicatio Si. Spiritus tecum sit.

† Clemens Ep. Rup.

Rupellae die Octobris 3. an. 1839.

(Uebersetzung.)

Gelehrtester Professor!

Dein lange ersehnter Brief ist endlich in Rochelle angelangt, als ich in der jährlichen Versammlung der Priester meiner Diöcese, wie ein Vater unter seinen Söhnen, den Vorsitz führte. Es herrscht nämlich in Frankreich der Gebrauch, daß einmal im Jahre die Pfarrer acht Tage lang sich ganz und allein geistlichen Uebungen hingeben, damit sie nach Abschüttelung des weltlichen Staubes, womit auch fromme Herzen bisweilen besudelt werden, eifriger, rüstiger, thätiger zu ihren heiligen Verrichtungen zurückkehren.

Begierig empfing ich den Brief, den Ausleger Deines Herzens, mit Aufmerksamkeit durchlas ich ihn, wie ein beunruhigter Freund durchdachte ich ihn mit ganzer Seele. Ich wog die Worte ab; ich suchte die heilige und fleckenlose Religion, welche allein mir überall am Herzen liegt, in Deinen Gesinnungen auf; ich folgte froh dem Frohen, traurig dem Traurigen, eingedenk des Paulinischen Wortes: „Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden!"

Ich läugne nicht und bestreite keineswegs, ausgezeichneter Mann, ich verehre und achte Dich aufrichtig auch als Nicht-Katholiken, wie es sich ziemt, denn wenn Dich auch die Schätze Deiner Klugheit, Wissenschaftlichkeit, Gelehrsamkeit nicht so außerordentlich empföhlen (und mit welcher Hochachtung und liebender Theilnahme muß ich Dir auch in dieser Hinsicht huldigen), wer sollte es wagen, jemand für ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Liebe zu erklären, welche nach des Erlösers Gebot keine Gränzen kennt? Ich stimme mit Dir darin überein, daß man großherzige, hochsinnige, durch Talent und Rechtschaffenheit hervorragende Männer wegen dieser Gaben bewundern müsse. Doch mehr kann man nicht verlangen. Denn man wird nicht fordern, daß ich des Socrates Dämon, Cäsar's Luxus,

Mahumeds Räubereien und Ehebrüche in Ehren halte. Von den übrigen schweige ich. Ich erkenne zwar auch an, daß die wahre Weisheit, wo immer sie auch angetroffen wird, von dem Allerhöchsten ausgeht, ein Hauch der Tugend Gottes, ein reiner Ausfluß der Klarheit des Allmächtigen und ein Abglanz des ewigen Lichtes ist, wie schwierig es mir auch erscheine, zu bestimmen, wo denn jene wahre Weisheit gefunden werde, zumal wenn es sich um die handelt, welche außerhalb oder außer dem äußerlichen Verbande der Kirche leben. Wie aber die Liebe zu dieser Weisheit der heilige Geist selbst genannt werden kann (ich will offenherzig sprechen), sehe ich auf keine Weise ein. Auch weiß ich nicht, wie eine Lobrede auf jene Weisheit, sie sey, welche sie wolle, eine Offenbarung genannt werden könne.

Ich komme jetzt auf das, was in meinem Briefe Deinem trefflichen Herzen ein Gefühl der Betrübniß bereitet hat. Wisse daher, verehrtester Mann, daß dieß gegen meine Absicht geschehen ist. Denn wie sollte ich Dem wehe thun, der mich nicht verletzt hat, da Christus verbietet, einen Feind zu verletzen, vielmehr nicht zu lieben. Bist Du nicht mein Nächster und mein Bruder? Ich erkenne und liebe Dich also, wie mich selbst, als meinen Nächsten und meinen Bruder. Warum nicht? Meine Neigung trifft nicht einen gewöhnlichen, sondern einen gelehrten und mit kostbaren Schätzen der Wissenschaft ausgerüsteten Bruder. Was Wunder also, wenn ich meinen und Deinen Geist, welche schon so viele ähnliche Gedanken an einander knüpfen, durch die Banden derselben Religion verbunden zu sehen wünsche? In der That, ich hätte lebhaft gewünscht, daß Du ein Katholik und zwar offenkundig würdest, da ich Dich schon an der Schwelle der katholischen Kirche glaubte. Ich irrte, wie Du selbst bezeugest. Doch magst Du mir diesen Irrthum als einen nicht mißgünstigen, nicht hinterlistigen, nicht erheuchelten verzeihen; mein Herz und dessen Wünsche Dir öffnend, glaubte ich Theil zu nehmen an jenen Bitten Christi, der zum Vater flehte, daß Alle Eins und zur Einheit verbunden würden: denn was kann

der einige Gott anders als Einheit verlangen? Deshalb nämlich, um die Worte des Apostels zu gebrauchen, hat Christus etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle in der Einheit des Glaubens zusammenkommen, auf daß wir nicht mehr Kinder seyen, die wir uns umhertreiben und reißen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen, durch Täuschung, womit sie uns erschleichen zu verführen; daß wir aber die Wahrheit übend wachsen in dem, der das Haupt ist, Christus.

Es wäre, ich läugne es nicht, ein sehr großes Verbrechen, Christus nicht als das unsichtbare Haupt der Kirche anzuerkennen; denn als solches haben ihn alle wahren Christen aller Jahrhunderte in Liebe umfangen und anerkannt. Sonst wären unwahr die Worte des Bräutigams der Kirche: Ich bin der König . . Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, so auch nicht ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet . . Ohne mich könnet ihr nichts thun. Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Siehe, ich bin mit euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Aber die Kirche ist ein Reich und zwar ein sichtbares; ferner ein sichtbares Reich verlangt einen sichtbaren Fürsten, wie jede Familie einen Vater, obgleich wir einen Vater im Himmel haben, von welchem alle Vaterschaft genannt oder abgeleitet wird.

Du verwirfst den Römischen Bischof als Haupt der Kirche. Ein solches, ich gestehe es, vermuthete ich durchaus nicht, zumal da ich in Dir einen so geneigten oder, soll ich sagen, so frommen Vertheidiger eines Papstes sah, der von der Wuth tausend lästernder Feinde mehre Jahrhunderte lang gemißhandelt ist.

Melanchton, Grotius und Leibnitz hatten in der Kirche Christi die schönste Monarchie erkannt: daher bedauerten sie es sehr, daß der Römische Bischof von den Reformatoren verworfen war, und erwarteten und hofften alleinige Abhülfe für die Trübsale der Christen von jenem Ecksteine, auf welchen Christus seine

Kirche, die fortwährend die Pforten der Hölle bekämpfen soll, gebaut hat. Jenen gelehrten Professoren gesellte ich auch Dich, gelehrter Professor, bei, indem ich Dich so zu ehren und meine Hochachtung gegen Dich auszudrücken wünschte. Entschuldige wenigstens die Absicht, wenn gleich Dir die lautere Darlegung meiner Wünsche unangenehm gewesen. Ich hätte ohne Zweifel geschwiegen, wenn ich Deine künftige Betrübniß nur irgend vorausgesehen hätte.

Viele Irrthümer, selbst verderbliche Irrlehren haben Reformirte den Reformirten vorgeworfen; diese konnten Dir, dem so gelehrten, nicht unbekannt seyn. Obgleich Du mitten in diesen Fluthen umherwogest, so war ich doch keineswegs zweifelhaft, daß Du diese Irrthümer, diese Ketzereien verwerfest. Die Worte Deiner geschichtlichen Darstellung verriethen mir weder einen irrenden, noch ketzerischen Mann. Erwartest Du, daß ich meine Meinung ändere? Aber, sagst Du, mir war weder, noch ist oder wird der katholische Glaube der einzig wahre seyn. Wozu also soll ich jetzt streiten und disputiren? Die Sache ist abgethan. Die katholische Kirche maßt sich nach Deiner Meinung den ausschließlichen Besitz der Wahrheit an, welchen auch die anderen Religionsparteien, wenngleich das Gegentheil lehrend, für sich in Anspruch nehmen können. Wegen ihres unerträglichen Stolzes also müsse man die katholische Kirche verwerfen: denn wie sollte man sie ertragen, da sie stolz und mit Unrecht sich etwas anmaßt? Es giebt also nunmehr keinen Glaubensschatz, welchen doch der Apostel zu erhalten gebietet. Aber wo soll der Schatz niedergelegt seyn, wenn kein Schatzmeister seyn wird? Denn wer wird es wagen, sich den Schatz anzueignen, wenn Alle, obgleich das Gegentheil lehrend, mit demselben Rechte seiner genießen können? Montanus sagt: ich erfreue mich dieses Schatzes; dasselbe rufen der Reihe nach Manes, Arius, Nestorius, Eutyches, Pelagius und so viele Myriaden anderer Neuerer. Welch' ein Glaubensschatz, guter Gott! wenn keine Religionspartei von Christus ausschließlich mit seiner Be-

wachung insbesondere beauftragt ist! Welch' ein Christenthum! Welche Kirche! wie besudelt, wie mißgestaltet!

Verzeihe mir, trefflicher Mann; denn von ganzem Herzen hänge ich dem von Christus empfohlenen Glauben an, dem Glauben, sage ich, der durch des Erlösers Bitten gestärket und festgegründet ist. Simon, Simon, sagt er, der Satan trachtete nach euch, daß er euch wie Waizen siebe; ich aber betete für dich, damit dein Glaube nicht wanke. Immer habe ich geglaubt, daß durch diese Worte der Glaube des Apostel-Fürsten gestärkt und befestigt worden, aber nicht allein der Glaube des Petrus, des ersten Kirchenoberen (sonst würde Christus ihm nichts mehr verliehen haben, als den übrigen Aposteln), sondern auch der Glaube aller Nachfolger Petri, welche die Kirche regieren sollten, die niemals von den Pforten der Hölle besiegt werden kann, die Kirche, sage ich, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Daher sagt Leo Romanus: Die Festigkeit jenes Glaubens, welche an dem Apostel-Fürsten gelobt ward, ist immerdauernd, und gleichwie ewig währt, was Petrus in Christo glaubte, so währt immerdar, was Christus auf Petrus gründete. In dem Glauben Petri lebt Christi Macht und in ihm kommt Christi Machtvollkommenheit zur Erscheinung. Vielleicht wendest Du ein: Petrus ist gestorben; aber Chrysologus antwortet: Petrus lebt auf seinem Stuhle immer fort, vertreten von seinen Nachfolgern, und immer giebt er Wahrheit denen, welche sie suchen. Auf diese Ueberzeugung gestützt, deutete Irenäus, Polycarp's Schüler, an, daß vom Römischen Stuhle und dessen Nachfolge alle Ketzer würden zu Schanden gemacht werden. Augustinus erklärte kühn: der Streit sey beendigt, sobald Rom gesprochen hätte; und Hieronymus schloß sich dem Stuhle Petri an, indem er keinem andern als dem Römischen Bischofe folgte.

Nimmermehr, fügst Du hinzu, ist jene Römische oder katholische Kirche die alleinseligmachende. Jedoch sprach Christus allein zu den nach der von ihm ange-

ordneten Hierarchie eingesetzten Hirten jene Worte: der heilige Geist wird euch lehren alle Wahrheit, euch eingeben alles, was ich jemals euch gesagt: gehet also hin und lehret alle Heiden. Welche allein die Wahrheit besitzen und allein ausgesandt werden, um zu lehren, wie sollten diese nicht allein das Heil haben und bringen? Gehen nicht gleichen Schrittes der Weg, die Wahrheit und das Leben? In Finsterniß wandelt, wer nicht folgt Christo, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der folgt nicht Christo, der nicht auf die von Christo eingesetzte Kirche hört; den muß man für einen Heiden und Zöllner ansehen. Ferner giebt es nur Eine Wahrheit: denn wie es nach Paulus keine Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsterniß, Christi mit Belial giebt, eben so wenig führen abweichende und fremdartige Lehrmeinungen zur ewigen Wahrheit.

Du wirst vielleicht glauben, daß ich alle diejenigen verdamme, welche von akatholischen Eltern geboren sind. Beurtheile mich nicht so, darum bitte ich Dich inständig. Ich weiß, daß viele, welche dem äußern Verbande der katholischen Kirche nicht angehören, doch der geistigen Gemeinschaft der Kirche angehören, daß sehr viele irren und nicht Ketzer sind. Es wäre allerdings zu wünschen, daß sie mit dem äußerlichen Kirchenverbande vereint würden, damit Alle innerlich und äußerlich Einen Körper in Christo bildeten; aber etwas Anderes ist es, diese Einigung sehnlich wünschen, und etwas Anderes, die Irrenden verdammen und alle ohne Ausnahme in die Hölle hinabstoßen.

Noch Vieles hätte ich über Deinen Brief zu sagen; aber es giebt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden. Wenn Du übrigens, trefflicher Professor, die Aeußerung meiner Wünsche nicht gestattest, so verwirf, ich bitte, wenigstens nicht das sehnliche Verlangen meines Herzens, ohne daß ich es in Zukunft laut werden lasse. Daniel wurde erhört, weil er ein Mann des Verlangens war; Du aber willst nicht, daß meine flehentlichen Gebete für Dich erhört werden. Einst wenigstens wird, wenn ich nicht irre, die dem Allmächtigen allein bekannte

Stunde kommen, wo Du mich, den Fremdling, nicht mehr für einen Fremdling halten wirst. Sehr glücklich wäre ich, wenn jener heilige Geist, welcher niemals Jemand täuschte, uns mit derselben Salbung durchdränge und belebte. Wenn indeß Dein Gewissen Dich drängt, für mich zu beten, so werden die Gebete Deines Herzens für mich gewiß nicht nachtheilig ausfallen. Diese mag Christus Dir in den Mund legen und Du bist des Heils gewiß.

Daß Gregorius VII. Dir beim Eintritt in den Himmel entgegenkomme, sagt Dir nicht zu, wohl aber, daß es Christus sey. Und ich sage getrost: wenn Dir gestattet wird, in den Himmelssaal einzutreten, wirst Du beim Entgegenkommen Christi frohlocken und Gregorius doch nicht zurückweisen. Ihn, den Dahingeschiedenen, hast Du gepriesen und geehrt; den im vollen Lichtglanz Strahlenden wirst Du begrüßen, wirst ihm huldigen, ihn bewundern; wenn er die Arme nach Dir ausbreitet, wirst auch Du ihm die Arme entgegenstrecken; im Vaterlande wird ja der nicht sein Feind seyn, der im Exil sein Vertheidiger war. In aufrichtigster Gesinnung wünsche ich für Dich, gelehrter Mann, jenen Tag herbei, der keinen Untergang kennt, jenen Ruhm, der einzig wahr und unvergänglich, jene Krone, die allein unverwelklich ist.

So mache ich denn hiemit unserem Briefwechsel ein Ende. Ich will nach meiner Pflicht als Katholik leben und sterben. Verdamme Du die Liebe der heiligen Mutterkirche nicht, welche ihren Schooß Dir öffnet, indem Du Dich von ihrer Brust abwendest. Wenn ich das geheimnißvolle Buch der Ewigkeit durchblättere, den Schlingen des Irrthums nachdenke, wenn ich der Feinde der Wahrheit mich erinnere, wenn ich den trügerischen Tand des Lebens betrachte, so erflehe ich für mich und meine Freunde, was gut, was heilig, was ewig ist; ich verabscheue alles Verderbliche, verachte alles Hinfällige, fürchte alles Gefährliche. Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?

Lebe wohl, geehrter Professor und weise meine Hochachtung nicht zurück.

† Clemens Bischof zu Rochelle.

(Randbemerkung.)

Zwei Monate nachher wurde gegenwärtiges Schreiben nach Frankreich zurückgeschickt, weil es irriger Weise an die Universität zu Halle gerichtet war. Ich wußte nämlich nicht, daß Regiomontum Königsberg sey. Glücklicher, wie ich hoffe, wird die zweite Absendung seyn, als die erste gewesen ist. Ich habe den Brief heute wieder überlesen und wenige Worte, die sich am Rande oder zwischen den Zeilen finden, hinzugefügt. Du wirst mir immer gleich theuer seyn, gelehrter Schriftsteller. Wäre ich doch auch Deinem Herzen werth und lieb. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Dir.

† Clemens Bischof zu Rochelle.

Rochelle den 3. Oktober 1839.

Damit hatte mein Briefwechsel mit dem Herrn Bischof ein Ende, denn ich fand nun selbst nicht mehr rathsam, mich in weitere Erörterungen einzulassen. Auf den Wunsch eines hohen Gönners indeß, dem ich eine Mittheilung über diese meine Verhältnisse mit dem Bischof von La Rochelle gemacht hatte, überreichte ich diesem eine Abschrift des erwähnten Briefwechsels, weil er die Absicht zu erkennen gab, diese gerade in der damaligen Zeit interessante Angelegenheit zur Kenntniß des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des jetzt regierenden Königs, zu bringen. Auf diese Weise kam mein Briefwechsel mit dem Bischof auch zur Kenntnißnahme Sr. Majestät des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. und ich erhielt fast gleichzeitig mit dem letzten Briefe des Bischofs an mich folgendes Schreiben aus Berlin.

Seine Majestät der König haben auf amtlichem Wege von

demjenigen Briefwechsel Kenntniß erhalten, welcher zwischen Ihnen und dem Bischof von La Rochelle, Clement Villecourt, in Betreff der von Ihnen verfaßten Geschichte des Papstes Gregor VII. Statt gefunden hat. Allerhöchstdieselben haben die unterzeichneten Minister durch den Kabinetsbefehl vom 24. v. Mts. beauftragt, Ew. Wohlgeboren Allerhöchstdero Zufriedenheit mit der Antwort, welche Sie dem gedachten Bischof ertheilt haben, zu erkennen zu geben. Indem wir Ew. Wohlgeboren hiervon in Kenntniß setzen, unterlassen wir nicht, Ihnen ebenfalls unsern Beifall zu bezeugen.

Berlin den 27. Oktober 1839.

Altenstein. Rochow. Werther.

An den Königl. Professor der Geschichte
Herrn Dr. Johannes Voigt
zu Königsberg.

Lange Zeit hielt mich die Achtung, die ich dem Herrn Bischof von La Rochelle schuldig zu seyn glaubte, sowie die freundliche Gesinnung, welche er in seinen Briefen gegen mich so offen und frei ausgesprochen hatte, davon ab, den vielfachen an mich ergangenen Aufforderungen zur öffentlichen Bekanntmachung dieser Angelegenheit Folge zu leisten. Ich hatte die erwähnte Correspondenz hie und da nur einzelnen Freunden in Gesprächen darüber vorgelesen und sie stets sorgsam verwahrt. Um so mehr mußte es mich befremden, als mir im Sommer des Jahrs 1844 ein Katholik aus Augsburg in einem Badeort in Deutschland bei einem Gespräch über kirchengeschichtliche Gegenstände die Mittheilung machte, daß er meine Correspondenz mit dem Bischof von La Rochelle in einem katholischen Blatte gelesen habe. In Würzburg ermittelte ich, daß sie in der katholischen Zeitschrift „Sion" vollständig mitgetheilt sey, wo ich sie nachmals, als mir dieselbe zugesandt wurde, schon in den Februar-Blättern des Jahres 1840 in drei Nummern gedruckt fand und zwar mit einigen einleitenden Worten über mich und

Hurter, die mit der Bemerkung schlossen: „Wir liefern hier vollständig den Briefwechsel des Bischofs von La Rochelle mit Herrn Voigt und enthalten uns jeder Vorbemerkung außer dieser, daß die Briefe ursprünglich lateinisch geschrieben, uns aber nur in französischer Uebersetzung nach der bekannten Zeitschrift „Ami de la Religion“ vom 3. und 5. December 1839 zugänglich waren.“

Wie nothwendig es gewesen, diese Bemerkung hinzuzufügen, fand ich bald selbst durch Vergleichung der abgedruckten Uebersetzung mit den Originalen, denn in vielen Stellen der Briefe ist der Sinn der Worte — ob mit Absicht oder aus Unkunde, will ich nicht entscheiden — theils so ganz verändert, theils (wenn ich mich so ausdrücken darf) so schlau umnebelt, daß ich mich nicht genug wundern konnte, wie man sich solche Verdrehungen und Entstellungen habe erlauben dürfen. Sowohl dieser Umstand, als die Rücksicht darauf, daß der Herr Bischof schon wenige Monate nach dem Schlusse unserer Correspondenz die schuldige Discretion in Beziehung auf mein Schreiben an ihn aus den Augen gesetzt und sämmtliche Briefe in's Französische übersetzt im „Ami de la Religion“ veröffentlicht hatte, bewogen mich zu dem Entschluß, auch meiner Seits die bisherige Discretion in Betreff seiner Schreiben an mich hintanzusetzen und die ganze Sache jetzt der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dazu kommt, daß ich jetzt vollkommen überzeugt bin, der Herr Bischof habe es mit seinen Briefen an mich und Hurter eben nur auf Proseliten-Macherei abgesehen gehabt und seine lobrednerischen Complimente seyen nur Lockstimmen zum Eintritt in die alleinseligmachende Kirche gewesen; denn ich fand in dem nämlichen Blatte der Sion unter den angehängten kirchlichen Nachrichten die Bemerkung: „In der Diöcese La Rochelle besteht ein frommer Verein, welcher durch Gebet, Unterricht und andere Hülfleistung die Zurückführung der von dem e i n e n Schafstall Jesu Christi Getrennten bezweckt. Das Ergebniß dieser edlen Bemühung ist im Jahre 1839 nicht minder erfreulich gewesen, als im Jahre

zuvor. Die Bekehrungen kamen in den vier Bezirken — La Rochelle, Saintes, Rochefort und Marennes — vor. In dem ersten Bezirk zählte man 6, in dem andern ebenfalls 6, in dem folgenden 2, und in dem letzten 15, also im Ganzen 29 Convertiten, worunter 13 Manns- und 16 Frauenspersonen sind." Diese Nachricht warf zugleich auch ein helles Licht auf meine Correspondenz mit dem glaubenseifrigen Herrn Bischof; denn nun sah ich, was in seiner Diöcese vorgeht und wie man es mit dem Einfangen der verirrten Schafe in „den einen Schafstall" treibt.

Endlich ist nach dem Erscheinen der französischen Uebersetzung meines Werkes auch ein gewisser Georg Cassander mit einer Schrift, betitelt: „Das Zeitalter Hildebrand's (Gregor's VII.) für und gegen ihn. Darmstadt 1842," vorzüglich gegen mein Werk über Gregorius aufgetreten. Mit allerlei faden Redensarten, als wenn er von „guten protestantischen Encomiasten Hildebrand's aus unserer Zeit," von „Vergötterern Hildebrand's, Hildebrand's neuen Apologeten und begeisterten Panegyrikern u. s. w. spricht und über sie spöttelt; mit abgeschmackten Behauptungen, wie wenn er z. B. sagt: „Dichterisch, im Geschmack eines Epos, behandeln andere — und so denn auch die neuen Apologeten Hildebrand's, wie Voigt, dessen erstes Erscheinen auf der Weltbühne", oder wenn er Rotteck nachschreibt: „Die Napoleonische" Soldatendespotie, worunter die Zeitgenossen geseufzet, sey der Grund der vielen Apologien des Papstthums und Gregor's VII. gewesen" — kurz mit solchem und ähnlichem Wortkram stellt sich Herr Cassander auf den Critikerstuhl und meint damit Effect zu machen. Er scheint Joh. von Müller, Luden und mir eine Ehre anthun zu wollen, wenn er behauptet, mit uns habe ein neues Stadium in der Behandlung der Geschichte des Papstthums begonnen; ich sage, wir weisen eine solche Ehre von Seiten des Herrn Cassander zurück. Obgleich er aber dann hinzufügt: „eine Würdigung der historischen Angaben Luden's, Joh. von Müller's, Voigt's u. s. w. liegt außer unserer Sphäre", so ist

er doch nachher über mein Werk schnell mit dem Urtheile fertig: „man dürfe Voigt's mit völlig unzureichenden Citaten verbrämte, fromme, romantische Erzählung von dem heiligen Papste Gregorius VII. für keine Geschichte halten". — Ich schlage vorerst dieses vom Richterstuhl oder vielmehr aus dem Winkelgericht des Herrn Cassander decretirte Todesurtheil ohne weiteres noch in den Wind, aus dem es ausgebeutelt dasteht. Herr Georg Cassander nämlich ist ein verkappter Ritter, der sich den Namen des ehrwürdigen Theologen Georg Cassander aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht ohne eine gewisse Arroganz zum Schilde vorgelegt hat. So viel ich indeß diesen freimüthigen, vielverdienten katholischen Theologen in seinen Verdiensten, Tugenden und Eigenschaften kenne, scheint mir der erwähnte verkappte Ritter ihm in keiner Weise auch nur im mindesten vergleichbar; jedoch ist klar, warum er sich gerade mit diesem Namen, einer geborgten glänzenden Feder, geschmückt hat. Erst wenn der verkappte Herr die geborgte Kappe ablegt und sich nicht mehr scheut oder nicht mehr schämt, mit seinem wahren Namen und seinem eigenen Gesichte aufzutreten, werde ich mir den Mann ansehen und es darauf ankommen lassen, ob ein ehrlich Wort weiter mit ihm zu reden lohnt.

Schließlich noch ein Wort über diese zweite Auflage des Werkes. Auf den Wunsch der Verlagshandlung, das Werk von neuem drucken zu lassen, habe ich Vieles darin verändert, Manches gestrichen, Manches anders gefaßt, Anderes ergänzt und berichtigt, jedoch im Ganzen die ursprüngliche Anlage und den ganzen Charakter des Buches unverändert gelassen, weil meine Ansicht von Gregor's Leben und Wirken heute im Ganzen noch dieselbe ist. Den zahlreichen Verbesserungen, Veränderungen und Ergänzungen in den Einzelheiten liegen vorzüglich die trefflichen Werke Stenzel's, Luden's und Schlosser's zum Grunde, die ich fleißig benutzt habe, denn wenn ich auch hie und da die Quellen selbst wieder verglich, so gebrach mir unter meinen jetzigen Verhältnissen und Studien doch die erforderliche Muße,

um die vor dreißig Jahren nicht benutzten und seitdem zugänglicher gewordenen Chronisten der Reihe nach zu diesem Zwecke gründlich durchzulesen, und es blieb mir nur möglich, mich an das mir von den erwähnten gründlich forschenden Historikern über Gregor's Zeit dargebotene Material zu halten, was ich hiemit offen zu erklären mich verpflichtet fühle.

Das diesem Werke vorangestellte Bild Gregor's VII. ist vom Maler Carl Herrmann in Berlin, der über die Porträts der Kirchenfürsten in Rom besondere Studien gemacht, nach allen ihm erreichbaren Hülfsmitteln (da ein authentisches Bildniß Gregor's nicht existirt) entworfen und ausgeführt.

Königsberg den 13. Sept. 1845. J. Voigt.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Vier Jahre lang habe ich das Bild des Mannes, dessen Leben ich hier darzustellen versucht, in mir getragen. Seit der ersten Anregung und seit dem gefaßten Entschlusse, das Leben und Wirken dieses Papstes mit Rücksicht auf die Zeitgeschichte zu beschreiben, las ich fast kein über diesen Mann besonders handelndes Buch, um mich für keine fremde Ansicht gewinnen zu lassen. Jene erste Anregung aber geschah durch meinen theuren Lehrer und Freund, den Herrn Hofrath Luden in Jena, dem ich Alles verdanke, was in mir ist, der überhaupt auf mein Leben und Denken so herrlich eingewirkt, durch seine Freundschaft und Liebe mich so oft ermuntert hat, daß ich ihm hiermit öffentlich den herzlichsten Dank abstatte.

Ich schrieb nachmals eine Dissertation über Gregorius VII., welche dem Herrn Hofrath Heeren in Göttingen Veranlassung gab, mich in meinem Plane und Eifer für dieses Studium zu bestärken; also auch ihm hier der innigste Dank!

Wenn ich mich demnach bei meinen Arbeiten vor Allem

um die Zufriedenheit und Zuneigung jener beiden Männer bemühte, die Teutschland gewiß stolz zu den Ersten seiner Geschichtsforscher zählen wird, so wünschte ich doch auch, daß der Beifall und die Billigung solcher Männer, welche tief in den Geist des Mittelalters eingedrungen sind, mich zu einem größeren Vorhaben ermuntere, an welches ich mit voller Seele mein Leben setzen möchte. Kommt aus der höheren Hand der Vorsehung immerhin eine glückliche Lage, günstige Verhältnisse und feste Gesundheit, so will ich die Kraft, welche in mir ist, der Geschichte unseres Vaterlandes zuwenden. — Darum hier nur noch ein Wort über den Sinn, in welchem ich Gregorius VII. aufgefaßt habe.

Der Abfassung einer Lebensbeschreibung muß immer eine allgemeine Ansicht vom ganzen Leben der Menschen vorangehen; diese aber den Charakter der Zeit bezeichnen, in welcher der Mann, dessen Leben und Treiben Gegenstand der Abfassung geworden ist, wirkte. Jeder Mensch ist, so wie er ist, bedingt nur durch die Zeit, in der und für welche er lebt. Er hat seine Individualität, d. h., er hat eine Gestaltung seines inneren Wesens; seine Natur trägt eine Farbe, die er nur als dieser Mensch haben kann, die ihn nothwendig zu dem macht, welcher er ist. Diese Individualität ist an ihm oft erkennbarer, oft nicht, ist bald bedeutender hervortretend, bald nicht, hier erhabener, dort gemeinerer Art; sie kann also bei vielen Menschen zwar aufgefaßt, verdient aber bei vielen der Welt nicht dargestellt zu werden. Ueberhaupt ist der Mensch, als Einzelner, gedacht außer allem Verhältnisse, ohne alle Verbindung mit Staat, Volk, Vaterland, kein Gegenstand historischer Betrachtung; sein eigenthümliches Wollen und Streben, nicht in Rücksicht gestellt auf die Zeit, in welcher er lebte, auf das Volk, für welches er wirkte, auf die Menschheit, in deren unendlicher Kette er ein Glied seyn soll, ist fruchtlos für den ganzen Zweck des Menschenlebens. Nur dann, wenn sein Denken und Wollen, sein Streben und Thun aus ihm hinausgeht, auf einen höheren Zweck zielt, wenn die Kraft, welche in ihm ist, gesetzt wird an ein Höheres für

die Welt, ist die Art, wie dieses Streben angebracht und erreicht, wie diese Kraft angewandt wird, wirkt und fruchtet, historischer Aufbewahrung werth. — Aber auch dann kann noch nicht gefordert werden, daß das Streben eines jeden einzelnen Menschen dieser Art in einer besonderen Darstellung seines Lebens der Nachwelt vorgelegt werde. Zwar ist das Ringen und Streben jedes einzelnen Menschen an sich achtungswerth, schön und nothwendig und findet seine Bedeutung in der Beziehung auf den höchsten Zweck des Menschenlebens, für den jeder Mensch leben soll; aber dieses Streben ist oft auf einen zu engen Kreis beschränkt, wirkt zu wenig auf den allgemeinen Schwung des Rades, in welchem das Leben der Welt kreiset, es ist wie ein Tropfen, wie eine Handvoll Wasser, welches zwar mit forttreiben und bewegen hilft, aber in der Beschreibung des Stroms nicht genannt werden kann, wiewohl in ihm der Strom, das Ganze seine Ergänzung findet. So wirken oft in manchen Zeiträumen unendlich viele Menschen zu Einem Zwecke, zu Einem, was geboren werden soll, ohne zu wissen, daß sie es thun, und daß, was sie für das Eine erzeugten und was sie an dem Einen erarbeiteten, zu der Größe und Schöne des Gebornen genützt und gefrommt hat; bis dann ein Mann oder ein Verein von Mehreren auftritt und ausspricht und zur Erscheinung bringt, was Jahrhunderte vorbereitet, woran Millionen gearbeitet haben. In ihm drängt sich dann die Masse des vorher viel im Einzelnen Gewirkten und Erstrebten zusammen, er ist der Mittelpunkt, um welchen sich Jahrhunderte drehen und wenden, das Brennziel, in dem sich die Wirkungsstrahlen des Geistes vieler Menschen sammeln, um zu entzünden und zur hellen Flamme zu bringen. Darum muß der Geist eines solchen Mannes kräftig, groß und gewaltig seyn, um die Menschen zu erfassen, für die hohe Idee, welche in ihm zum Bewußtseyn gekommen ist, zu gewinnen, und mächtig mit sich fortzureißen. In ihm blüht das Leben von Jahrhunderten wie neu auf und wird durch ihn bestimmt und gleichsam neu geformt für Jahrhunderte.

Solche — von einer höheren Hand Auserkorne, — sind es, die vor Allem einer historischen Abfassung werth geachtet werden müssen. In ihrem Leben kommt das Höchste menschlichen Strebens zur klaren Erscheinung; durch sie tritt die Menschheit dem Zwecke ihres Daseyns, die Vernunft in's Leben der Menschen zu führen, näher als je, zuvor; denn sie treten auf wirkend für ihr Volk, ihr Vaterland, für Staaten oder für eine andere große Gemeinschaft, und dadurch für die Welt; diese allein sind die Epoche machenden Menschen; in ihnen spiegelt sich die vorbereitende Vorzeit, in ihnen geht auf die mitwirkende Mitwelt, und sie strahlen ihr Bild weitwirkend auf die Nachkommen.

Der Zweck des Lebens solcher Männer geht natürlich immer in einer Weltansicht der Geschichte selbst auf: daher ergänzen sich Geschichte und Biographien, und in letzteren tritt nur klarer und in einzelnen Formen hervor, was die erstere im Großen darlegt; beide aber sagen: daß immer der Geist obwaltet über das Irdische, daß Vernunft und Regel und darum die Gottheit im Leben zu erkennen ist; daher ist keine Wissenschaft so heilig verschwistert mit der Religion, als die Geschichte.

Das erste Erforderniß, wenn man das Leben eines großen Mannes beschreiben will, muß seyn: die Idee des Lebens, den Mittelpunkt des Wirkens, Wollens und Strebens eines solchen Geistes aufzusuchen, diesen in voller Klarheit zu ergreifen, den Sinn all' seines Denkens und Thuns vollkommen zu verstehen; denn darin muß ja sein ganzes Leben, sofern es für die Welt gewesen ist, aufgehen; was etwa nicht darin aufgehen möchte, war am Leben des Menschen außerwesentlich, Nebensache, ohne höheren Zweck gethan. Dessen aber gibt es im Leben großer Männer wenig; denn bei ihnen läßt sich meist Alles in Beziehung oder im Zusammenhang verstehen mit der Idee, die allem ihren Thun und Streben inwaltet und es belebt.

Das Leben dessen aber, welcher Gegenstand biographischer Forschung werden kann, muß, wenn seine Bedeutung klar hervortreten soll, in Beziehung gesetzt oder gedacht werden mit dem

Leben der Menschheit im Ganzen; es muß ferner betrachtet werden in Rücksicht der besonderen Form des menschlichen Strebens, in welcher gerade er vielbedeutend geworden ist. Also das Leben und Wirken muß auch aufgehen in der Ansicht dieser Form. — In Anwendung auf Gregorius VII. würde dieß so viel heißen: das Papstthum, als die Form, worein sein Leben gleichsam gefaßt war, muß betrachtet werden in einer Universalansicht des menschlichen Lebens überhaupt; daraus muß der Zweck des Papstthums, sein Sinn, seine Bedeutung und Art klar werden. Es wird aber dann auch vorzüglich der Standpunkt der Bildung jener Form, also des Papstthums, berücksichtigt werden müssen, in welchem Gregorius auftrat: und hiernach ist sein Leben und Treiben zu messen. Die Fragen: was mußte er als Papst im Sinne des Papstthums thun? was konnte er nach der Lage und Beschaffenheit seiner Zeit für diese Bedeutung des Papstthums erstreben? und wie that er, was jene Nothwendigkeit und diese Möglichkeit von ihm forderten? sprechen in ihrer Beantwortung ihm sein Urtheil.

Ich darf glauben, diese Punkte bei der Darstellung seines Lebens immer vor Augen gehabt zu haben; darum ist auch die Zeitgeschichte genauer beachtet worden; und wenn es scheint, als sey ich in die Geschichte Teutschland's zuweilen zu tief eingegangen, so gestehe ich, dieß zugleich mit in der Absicht gethan zu haben, um an einem kleinen Abrisse mich zu versuchen, was für die Geschichte unseres Vaterlandes und Volkes geschehen könnte.

Wenn überhaupt noch lange nicht erreicht ist, was durch den Geist großer Geschichtsforscher erreicht worden wäre; wenn ich, im Augenblicke, wo ich dieß schreibe, vielleicht lebhafter als je fühle, was ich doch nicht erreicht habe: so bitte ich um Nachsicht und Schonung; freilich kann der Jünger noch nicht Meister seyn; aber billigen und freuen wird sich doch der Letztere, wenn jener ihm nacheilt und daran all' seine Kraft und sein Leben setzt.

Halle am 24. Febr. 1815.

Erstes Kapitel.

1046 — 1056.

Zu Saona [1]), einer kleinen Stadt in Toscana, lebte ein Zimmermann, in rechtlichem Wandel, von der Arbeit seiner Hände. Er hieß Bonizo [2]). Ihm wurde, man weiß nicht genau, in welchem Jahr, ein Sohn geboren, den er Hildebrand [3]) nannte.

Dieser Sohn zeigte früh besondere Geistesgaben, und hierdurch mag der Vater bewogen worden seyn, demselben zur Ausbildung solcher Anlagen Gelegenheit zu verschaffen. Er übergab ihn dem Abte des Klosters der heiligen Jungfrau auf dem Berge Aventinus [4]) zur Belehrung in freien Wissenschaften und zur Bildung seines Charakters. Dann genoß er auch den Unterricht des gelehrten Erzbischofs Lambert von Amalfi, und nachdem hatte er noch zum Lehrer den gelehrten Erzpresbyter Johannes Gratian, welcher nachmals, als Papst, Gregor VI. hieß.

Bald nach dieser Zeit stand die Kirche in Zwietracht, denn drei Päpste stritten um das Regiment, Benedict IX.,

---

1) *Paul. Bernried. Platina. Mansi Collect.* Conc. T. XX. p. 55.

2) *Bonizus* od. Bonicus (*Paul. Bernr.*) Bonicius, Bonato, Bonito.

3) Sein Name hat zu vielen Deutungen und Mährchen Anlaß gegeben. *Paul. Bernr.* mag Sammler und Urheber vieler seyn; Cap. I. — III. u. VII. hat er damit angefüllt.

4) *Paul. Bernr.* c. IX. nennt den Abt seinen Oheim.

Sylvester III. und Gregor VI. Solche Trennung hatte auf die Gemüther der Menschen und die Angelegenheiten des Lebens unendlichen Einfluß. Nicht zu gedenken des Unfriedens der Bischöfe, die zum Theil diesem, zum Theil jenem Oberhaupt ergeben waren: die schöne und troſtreiche Idee der Einheit und Unwandelbarkeit der Kirche, der Glaube an die Heiligkeit des Oberhirten zu Rom mußten erschüttert und zerstört werden; das Leben der Geistlichen, die Sitte der Mönche, die Zucht der Nonnen mußten viel an Reinheit, Achtung und Gehalt verlieren. Denn sah man die Statthalter Christi in Zwist und Haß um Macht und Ehre und Reichthum streiten, wer glaubte sich in solcher Verwirrung des Lebens an Recht und Gesetz gebunden? Darum sah man in allem Streben und Getreibe der übrigen Geistlichen nichts Anderes, als was diese selbst auch um den Stuhl zu Rom wahrnahmen, und die Uebel der Römischen Kirche waren dieselben aller einzelnen Kirchen: hier wie dort unablässiges Gedränge nach höheren Aemtern, erkauft um jeglichen Preis, und überall war mit Vermehrung der Güter die Lust zu ihnen gesteigert.

Wer dieses Alles bedachte, ward nicht nur überzeugt, daß eine Verbesserung der Kirchenordnung, eine Reformation, erfolgen müsse, sondern erkannte auch, daß eine rechte und heilsame nur aus der Kirche, also vom Römischen Stuhle, hervorgehen könne. Da nun auch Kaiser Heinrich III. zu dieser Einsicht kam, ging er im Jahr 1046 nach Italien, um zu einer durchgängigen Verbesserung der Kirche von deren Haupte bis zu den untersten Gliedern den Weg zu bahnen. Nachdem in Folge der Verhandlungen auf dem Concilium zu Sutri der päpstliche Stuhl erledigt war, begab sich der Kaiser nach Rom und erhob dort mit Zustimmung der Geistlichkeit, der Römischen Großen und des Volks zur päpstlichen Würde den Bischof

von Bamberg Suidger, der sich Clemens II. nannte. Von ihm empfing Heinrich nebst seiner Gemahlin die Kaiserkrone am Weihnachtsfeste des Jahres 1046. Der Papst gab ihm aber das Versprechen und das Volk den Eid, man wolle sich fortan in keine Wahl des Papstes einlassen ohne des Kaisers Genehmigung; denn der bisherigen Wahlfreiheit schrieb er das Unheil zu, welches die Welt kurz vorher gesehen [1]. Hierauf kehrte der Kaiser, nachdem er in Unter-Italien die Angelegenheiten der Normannen geordnet, nach Teutschland zurück.

Gregor VI. hatte freiwillig der päpstlichen Würde entsagt; der Kaiser nahm ihn mit sich nach Teutschland. Hildebrand mochte bisher meistentheils bei Gregor, seinem alten Lehrer, dessen Capellan er damals war [2]), sich aufgehalten haben, und wahrscheinlich hatte ihn dieser beredet, mit nach Teutschland zu gehen. Jedoch nur ungern ihm folgend [3]), ging er mit ihm nach Clügny, wo er nach dem Tode Gregor's in's Mönchsleben eingeweiht wurde [4]). Dieses Kloster zeichnete sich damals vor vielen durch strenge Zucht und frommen Wandel seiner Mönche aus, sowie es durch schöne, freundliche Umgebung das Leben erheiterte [5]). Auf Hildebrand's junges Gemüth mochte diese neue Lebensweise, diese Strenge und Planmäßigkeit, diese Bestimmtheit und Ordnung der Klosterverhältnisse, dieses feste Streben der Geweihten nach Einem Heil, un-

---

1) *Platina* vita Clementis. *Waltram Numburg*. Tract. de Invest. in *Goldast*. Apolog. pro Henr. p. 232.

2) Vergl. die Worte Bonizo's darüber bei Luden Geschichte des Teutsch. Volks, B. VIII. 643.

3) v. Collect. Conc. T. X. *Otto Frising*. Chron. VI., 23. giebt es als Sage an.

4) Puer claustralis monasterii nennt ihn *Amalricus Augerius* de Biterbis hist. Rom. Pontiff.

5) *Petrus Damiani* epist. Lib. VI., besonders im 4ten Briefe.

gemeinen Eindruck machen und zu Vielem den Saamen legen, was in der Folge aus seinem Leben hervorging. Wenigstens ist gewiß, daß seine stets gezeigte Vorliebe zu einem strengen, geregelten Mönchsleben hier zuerst entzündet wurde, und daß er hier schon Grundsätze gewann, die im Fortgange seines Lebens unausgesetzt von ihm befolgt wurden [1]). Er lernte das Ungestüme seiner Jugend zähmen und gewann außerordentlich viel in der Herrschaft über sich selbst [2]). Wie es des Ordens strenge Regel vorschrieb, bestand er Buße und Kasteiung [3]), ohne das Streben nach weiterer Bildung seines Geistes zu versäumen. Der damalige Abt Hugo gewährte ihm freundschaftlichen Umgang; und vom Abt Odilo (oder Majolus) [4]) soll er in geistlichen Dingen sehr belehrt worden seyn, so daß jener von ihm außerordentliche Erwartungen gefaßt hatte. Hernach ging Hildebrand nach Rom, nicht lange darauf aber nach Clügny zurück, wo er bald zum Prior des Stifts gewählt wurde [5]). Die Nachricht, daß er einige Zeit am Hofe des Kaisers gelebt und dessen Sohn Heinrich unterrichtet habe, beruht auf einer unsicheren Quelle [6]). Gewiß ist aber, daß der Kaiser Hildebrand's ungewöhnliche Geistesgaben bald bemerkte, ihn zwar wegen seines festen Gottvertrauens sehr schätzte, jedoch in

---

1) *Paul. Bernried. Ordericus Vitalis*, bes. Lib. VII.

2) *Hugo Flaviac.* in Chron. Virdun.

3) *Otto Frising.* Chron. Lib. VI. c. 32. in ecclesiastico rigore constantissimus.

4) *Paul. Bernried.* nennt ihn, aber zweifelhaft.

5) Daß Hildebrand Prior des Klosters Clügny gewesen sey, wird von Einigen in Zweifel gezogen. Schlosser, Weltgeschichte, B. II. 645.

6) *Theodoricus Engelhusius* nennt ihn paedagogum Henrici filii ejus.

ihm wohl auch den damals schon aufstrebenden Herrschergeist erkannte [1]).

Inzwischen zeigte der neue Papst, daß er in Heinrich's Plan einer Reformation eingehe und der Kaiser setzte durch, was weder seine Vorfahren zu erhalten, noch seine Nachfolger zu bewahren vermochten [2]). Clemens hielt bald nach seiner Wahl ein Concilium zur Abschaffung der Simonie, indem jeder Verkauf einer kirchlichen Würde mit dem Fluche der Kirche belegt wurde [3]). Wieviel dem Kaiser daran lag, dieses Laster der Geistlichen zu verbannen, erklärte er bald selbst in einer Versammlung der Bischöfe des Reichs (1047), wo er gegen die Simonisten sehr scharf sprach: „Die Ihr Segen ausstreuen solltet, seyd, durch Geiz und Habsucht verdorben, wie im Geben, so im Empfangen verfluchungswerth. Auch mein Vater, um dessen Seele ich vielen Kummer trage, hat diesem verdammlichen Laster allzu sehr gehuldigt. Wer demnach unter Euch mit solchen Schandflecken sich besudelt, muß vom heiligen Gottesamte ausgeschlossen werden. Denn durch solche Schuld kommt Hunger und Noth über die Menschen und Sterblichkeit und das Schwert." Die Geistlichen, sehr betroffen und in Besorgniß, ihre Bisthümer zu verlieren, baten um Gnade. Der Kaiser aber erließ die Verordnung: „kein kirchliches Amt solle durch irgend einen Preis erlangt werden und wer es versuche,

---

1) Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den Fränk. Kaisern, B. I. 117.

2) *Petrus Damiani:* „ut videlicet ad ejus nutum s. romana Ecclesia nunc ordinetur, ac praeter ejus auctoritatem Apostolicae sedi nemo prorsus eligat sacerdotem. *Glaber.* histor. V. 5. *Hugo Flaviac* Chron. Virdun. Nach *Chronogr. s. Benigni* a. 1046 sollen die Römer ihr Recht um Geld verkauft haben. cf. *Sigebert Gemblac.* Chron. an. 1046.

3) *Petrus Damiani.*

solle sein Amt verlieren und mit dem Banne bestraft werden." Vielen Römern aber schien die Einsetzung dieses Papstes, als bloß durch den Kaiser geschehen, widerrechtlich; daher wohl die Vermuthung, daß er, weil er nur neun Monate und acht Tage auf dem Stuhle saß, durch Gift sein Leben verloren [1]).

Da kamen um Weihnachten des Jahres 1047 Gesandte von Rom zum Kaiser nach Pölden in Sachsen, den Tod des Papstes zu melden und um einen Nachfolger zu befragen [2]). Heinrich hatte bereits soviel gewonnen, einen Papst einsetzen zu können, der, an sein Interesse gebunden, ihm verdanke, was er sey. Der Plan seiner Reform hatte gut begonnen. Nun bedurfte es, weil Benedict IX. sich wieder in Rom eingeschlichen, um so mehr eines klugen Mannes, ihn fortzusetzen. Für einen solchen hielt der Kaiser den Bischof Poppo von Brixen Von ihm zur päpstlichen Würde erhoben und vom Markgrafen Bonifacius von Tuscien nach Rom geleitet, ward er dort vom Volke und der Geistlichkeit als Damasus II. ehrenvoll empfangen. Die Römer also bestätigten die Wahl [3]). Er saß aber, da er am 17 Juli 1048 schon starb, auf dem päpstlichen Stuhle nur dreiundzwanzig Tage, und seine Einwirkung auf Heinrich's Plan war sehr unbedeutend.

Der Kaiser befand sich zu Freisingen, als abermals von Rom Legaten kamen, mit der Nachricht von des Pap-

---

1) *Platina*: Romani Pontificem injussu suo creatum, veneno e medio sustulere. — *Herrm. Cornerus*: Clemente, ut putatur, per intoxicum expedito.

2) *Lamb. Schaffn.* an. 1048.; *Mascou* Comment. de rebus imper. L. V. p. 330. n. 3.

3) Von den Römern wurde er, um die Form zu erhalten, noch einmal suffragiis omnium electus et comprobatus, et consecratus. So auch *Herrm. Corner*.

stes Tod und der Bitte um einen Nachfolger [1]). Der Kaiser, dem es bei dem schnellen Tode der beiden von ihm eingesetzten Päpste und dem dadurch erregten Verdacht der Vergiftung schwer wurde, einen Bischof zur Annahme der päpstlichen Würde zu bewegen [2]), fragte über die füglichste Besetzung des Römischen Stuhls die Bischöfe und Großen des Reichs in einer Versammlung zu Worms um Rath, und Alle fanden, daß Bruno, Bischof von Toul, in solchen Zeiten dem Amte am Besten vorstehen werde. Er war Kaiser Konrad's Vetter [3]), aus dem Elsaß, ein frommer, eifriger, kluger und gelehrter Mann [4]). Einen Teutschen konnte der Kaiser, vielleicht auch wegen Unzufriedenheit einer Partei der Römer, nicht einsetzen [5]). Hildebrand, der diese Stimmung kannte, beschloß, sie zu benutzen; er that den ersten großen Schritt zu seinem Plane, der darauf hinausging, die Kirche dem Staate, die geistliche Gewalt der weltlichen Macht zu entziehen, jene über diese zu erhöhen, die Wahl des Papstes vom Kaiser unabhängig zu machen, den Ersteren über den Letztern zu erheben, und so durch Selbständigkeit eine Einheit der Kirche und aus dieser eine Reformation zu entwickeln, die sich über die ganze christliche Kirche erstrecken und damit, wie er meinte, aller Menschen Heil befördern sollte [6]). Daß Hildebrand zu der Idee kam, die Kirche müsse über dem Staate, der Papst über dem Kaiser stehen, ist nicht unerklärlich [7]). Er sah klar aus den Zeiten der Vergangen-

1) *Lamb. Schaffn.* an. 1049. *Anselm. Remensis* Itiner. Leonis Papae bei *Baron.* Annal. T. XI. p. 176.

2) Stenzel, a. a. O. S. 119. Luden, B. VIII. 221 – 222.

3) *Annal Saxo* an. 1048 „consobrinus".

4) Wie ihn Papst Victor III. lobt, s. *Victor.* Dialog. L. III.

5) *Herrmann Corner.*

6) Daß er diesen Plan gehabt, wird unten gezeigt werden.

7) Vergl. Luden a. a. O. S. 208.

heit, die er kannte, daß stets der Geist mehr gegolten, als das Schwert, daß das Uebersinnliche, Himmlische immer weit über dem Sinnlichen und Irdischen gestanden.

Wie die Kirche begütert geworden, Macht und Rechte erlangt, die Päpste Ansehen gewonnen und, was wir Hierarchie nennen, sich so gebildet, wie die Geschichte zeigt, darf hier nicht erörtert werden. Gewiß aber ist und die Geschichte legt es klar an Tag, daß die Kaiser die Päpste mit erhoben, die Zeit die Päpste gemacht hatte. Längst schon hatten andächtige, fromme Gemüther die Kirchen beschenkt, weil sie überzeugt waren, daß Kirchen Güter bedürften [1]). Längst auch hatte man Geistliche in weltliche Verhältnisse gezogen, weil man ihrer, der Gebildeteren, bedurfte; man hatte ihnen Reichthum, Einfluß und Macht verstattet, ihnen Entscheidung in Gerichten über geistliche Sachen übertragen, über weltliche zugestanden; man hatte die Bischöfe erhoben oder sich erheben lassen; sie traten als geistliche Barone auf und sahen an weltlichen den Vorspiegel des eigenen Handelns und Strebens. Auch sie suchten ihre Aemter und Lehen erblich zu machen. Bisthümer sah man als Lehen an, weil Lehen an sie geknüpft waren. Somit sahen auch die Bischöfe, wie weltliche Herren, sich genöthigt, Fehden zu bestehen, Kriegsgeschäfte zu treiben, und so zogen die Väter der Kirche auch mit zu Fehden und Kämpfen, sie, die der Welt den Frieden verkündigen sollten. Daraus folgte, daß man bei Besetzung eines Bisthums nicht sowohl auf den Mann sah, der dem Werke Gottes tüchtig und gut vorstehen, als auf den, der das Schwert tapfer schwingen und Kriegshaufen verständig führen könne. Dazu dienten Jagd und andere Uebungen als Vorbereitung; Verfall der

1) Karl der Gr. und seine Nachfolger.

Kirchenzucht, Nachlässigkeit in Sachen des Amtes waren Folgen. Daher kam es, daß man die Geistlichen bald mehr nach Aeußerlichkeiten und körperlichen Eigenschaften, als nach ihrer Denkweise und Gesinnung achtete und würdigte [1]). Je reicher Kirchen und Kirchenämter wurden, desto reicher suchten Vorsteher und Besitzer zu werden; so war Handel und Erwerbung von neuen Kirchenpfründen Tagesordnung.

Dem allen konnte unmöglich gesteuert werden, solange der Clerus in abhängiger Verbindung stand mit der weltlichen Macht, der Bischof untergeben war dem Lehensherrn, die Kirche zusammenhing mit dem Staate, der Papst vom Kaiser abhängig war; denn das eine Uebel bedingte nothwendig das andere. Nur eine durchgreifende Umstellung der Verhältnisse der gesammten Geistlichkeit schien die Kirche aus ihrem Verfalle wieder emporheben zu können. Hildebrand that dazu den ersten Schritt, als Bruno, Bischof von Toul, zum Papst als Leo IX. erhoben war. Er meinte, daß bei dieser Wahl einem zwiefachen Umstande zu begegnen sey: einmal müsse man das Band zerreißen, welches bisher Bruno an den Kaiser geknüpft — denn außer der Verwandtschaft des Bischofs mit dem Kaiser, stand er, wie schon bei seinem Vater, Konrad II., so auch bei ihm in solchem Ansehen, daß am kaiserlichen Hofe nichts Bedeutendes ohne seinen Beirath bisher geschehen war, — und dann müsse die Wahl des Kaisers ohne Beistimmung des Volkes und der Geistlichkeit zu Rom als unvollgültig und unzureichend dargestellt werden [2]). Beides gelang Hildebranden auf folgende Weise. Von Worms ging Bruno wieder nach Toul und von da um Weihnach-

1) Merkwürdig spricht darüber *Petrus Dam.* epist. I. 15.

2) Damit libertas ecclesiae in electione canonica renovetur. *Otto Frising* l. c.

ten, mit den Zeichen der päpstlichen Würde versehen, nach Clügny [1]), wo ihm der Prior Hildebrand und der Abt von Clügny entgegenkamen und ihn freundlich aufnahmen. Bruno hielt viel von Hildebranden [2]) und erkannte immer mehr dessen große Geistesgaben. Schon in Besançon soll dieser den Leo bewogen haben, den päpstlichen Schmuck wieder abzulegen [3]) und im Pilgrimskleide nach Rom zu gehen, um selbst damit anzudeuten, daß die Wahl des Kaisers ihm noch kein Rechte zum Stuhle Petri gebe. Der Abt und Hildebrand behaupteten vor Bruno, daß nicht der Kaiser Gewalt habe über die Papstwahl, sondern das Volk und der Clerus zu Rom [4]). Wahrscheinlich um Alles seinem Plane gemäß zu lenken, begleitete Hildebrand Bruno selbst nach Rom, nachdem er ihn ganz für seine Bestrebungen gewonnen und Bruno ihm versprochen hatte, er wolle in Allem nach seinem Rathe handeln [5]). Als Bruno nach Rom kam, ging er baarfuß durch die Stadt, und da er das Volk und den Clerus in Lobgesang und Freudenruf versammelt fand, trat er auf und sprach: „Die Wahl des Clerus und Volks mit canonischer Auto-

1) Darüber ist verschiedene Meinung: *Otto Frising.* VI. c. 33. cumque adsumta purpura pontificali per Gallias iter ageret, contigit eum Cluniacum venire etc. *Platina*, p. 160. Leoni Romam pontificio habitu petenti.

2) *Paul. Bernried.* c. XIII.

3) *Pagi* in *Baron.* Annal. ad an. 1049. Nro. V. *Otto Frising.* l. c. Stenzel, S. 121. Anmerk. 54. Luden, B. VIII. 225. 646.

4) *Platina* p. 160. Vergl. Luden a. a. O. S. 227. — Nach Leo's Lebensbeschreibung soll er schon bei der Wahl zu Worms die Annahme der Würde verweigert und gesagt haben: vado Romam, ibique si Clerus et Populus sua sponte me sibi in Pontificem elegerit, faciam, quod rogatis.

5) Leo — natura simplex atque mitissimus, patienter ei satisfecit; reddita de omnibus, sicut ille voluerat, ratione; *Bruno* in vita Leon. *Wibert* in vita Leon. *Leo Ostiens.* L. II. 81.

rität gehe höherer Anordnung vor; fröhlichen Gemüths wolle er in's Vaterland zurückkehren, wenn nicht die Wahl einhellig von Allen geschehe." Auf Hildebrand's Rath [1]) aber wurde er nach alter Sitte vom Volk und Clerus erkoren und Leo IX. genannt, eingeweiht (den 2 Februar) und auf den Stuhl erhoben (den 12 Februar 1049). Damit sollte dargethan werden, daß der Kaiser durchaus nicht unumschränkte Gewalt in der Wahl des Papstes habe [2]), wenigstens hatte die Wahl des neuen Papstes durch die Römer erst ihre Bestätigung erhalten. Leo hielt bald darauf eine Synode, worin viel gegen die Simonie verhandelt und unter andern auch der Schluß gefaßt wurde, daß auch alle Weihen, welche Simonisten ertheilt hätten, ungültig seyn sollten [3]). Leo bezeigte gegen Hildebrand sich darin dankbar, daß er ihn zum Kardinal-Subdiaconus, sowie zum Schatzmeister der Römischen Kirche und Vorsteher des Klosters und der Kirche S. Paul's erwählte, so daß Leo die Kirche S. Petri, und Hildebrand die S. Paul's zu schützen schien [4]).

Seit Hildebranden dieser Schritt gelungen, war er der beständige Begleiter des Papstes auf dessen Reisen und fast von Allem, was am päpstlichen Hofe Gewichtvolles geschah, die bewegende Seele. Er verstand und lernte immer mehr die Kunst, durch die Menschen also zu handeln, daß sie wähnten, selbst zu handeln. Von dem an waren die Päpste fast immer nur Werkzeuge seiner umfassenden Wirksamkeit. Einige Zeit darauf begab sich der Papst zum Kaiser, der in Belgien war [5]), wegen des

1) *Otto Fris.*
2) *Platina.* p. 160. in vita Leonis. Luden, a. a. O. S. 229.
3) Wibertus, vit. Leon. II. c. 3, bringt mehre Puncte der Verhandlungen bei. Stenzel, B. I. 122.
4) *Platina:* ut quasi consors Pontificii muneris secum videretur.
5) *Herrmann.* Contr. an. 1048. *Otto Fris* Chron. VI. 33. bes. *Adam Brem.* hist. eccles. III. 31.

Streits des Kaisers mit Gottfried dem Bärtigen von Lothringen um Oberlothringen. Auf die Verhältnisse des Staats und der Kirche hatte dieser Streit so bedeutenden Einfluß, daß er hier einer kurzen Erwähnung bedarf.

Der Theil des Belgischen Galliens, der, früherhin zu Austrasien gehörig, nachher Lotharingen hieß, war in zwei Hälften getheilt, beide Lothringen, jenes an's Meer hin zwischen dem Rhein, der Maas und Schelde Niederlothringen, dieses zwischen dem Rhein und der Mosel bis an die Maas, an Burgundien angränzend, Oberlothringen oder Mosellanien genannt jedes von eigenen Herzogen regiert. Nach dem Streite um dieses Land zwischen Heinrich I. und Karl dem Einfältigen und nach dem Vertrage zwischen ihnen im J. 921 wählten sich die Lothringer eigenmächtig Giselbert zu ihrem Herrn, der dem Westfränkischen Könige nie geneigt seyn konnte, da er an das Teutsche Königshaus durch manche schönere Bande geknüpft war [1]). Auch Otto des Großen starke Hand wußte über das Herzogthum die Oberhoheit zu erhalten; er gab, als Giselbert im Rhein ertrank (939), dem Grafen Otto von Verdün die Vormundschaft über dessen unmündigen Sohn Heinrich, und nach beider Tod die Verwaltung dem Herzog Konrad, der Rothe genannt, von Franken (943), den Otto ebenfalls durch seine Tochter Luitgarde an sein Haus knüpfte; von diesem ging, da er sich gegen Otto mit dessen Sohne Ludolf in eine Verschwörung einließ und ihm die Herrschaft abgesprochen wurde, das Herzogthum über an Bruno, Erzbischof von Köln, des Königs Bruder. Unter Otto II. ward der Besitz Lothringens befestigt im Kriege gegen Lothar, König von Frankreich, der nicht zugeben wollte, daß Otto Lothar's Bruder, Karl, mit Niederlothrin-

1) Gerberg, seine Gemahlin, war Heinrich's I. Tochter, er dessen treuer Vasall.

gen belehnte, aber zur Einwilligung bald nach einem Einfalle Otto's bis an die Thore von Paris in einem Friedensvertrage (980) gezwungen ward. Diesem Karl folgte (991) in Niederlothringen sein Sohn Otto, und Oberlothringen bekam erblich Dietrich, Sohn des Grafen Gottfried von Verdün, unter Otto III. Im Jahr 1005 trat in Otto's Besitz Gottfried, Sohn des Grafen Gottfried von den Ardennen, und in den Dietrich's (1013) der Herzog Friedrich II., sein Sohn. Als Gottfried starb, folgte seit 1023 sein Bruder Gozelo I. in der Herrschaft Niederlothringens, und bekam schon bei'm Tode Friedrich's, da er bloß Töchter hinterließ [1]), von Kaiser Konrad auch Oberlothringen (1033). Diese Vereinigung [2]) mißfiel Heinrich III. Er ließ nach Gozelo's Tode (1044) dessen älteren Sohn Gottfried den Bärtigen, einen rüstigen, ehrgeizigen, in den Waffen geübten Jüngling [3]), nur im Besitze der älteren Herrschaft über Niederlothringen, welches er schon zu seines Vaters Zeit als Herzog selbst verwaltet; Oberlothringen ward ihm verweigert und seinem Bruder Gozelo II. als besonderes Herzogthum gegeben. Da verschmähte Gottfried stolz und zornig auch den zugestandenen Theil, weil er das Ganze wollte und durch Besitz des einen nicht den andern aufzugeben scheinen mochte. Vertrauend auf seine Kraft und die Waffen, die ihm sein Vater hinterlassen, gewann er auch den Grafen Balduin von Flandern und andere rüstige Männer zum Kampf und trat als des Reichs Waffenfeind auf. Den Kaiser beschäf-

1) Eine derselben, Beatrix, wurde mit dem Markgrafen Bonifacius von Tuscien vermählt; ihre Tochter war die berühmte Markgräfin Mathilde von Toscana.

2) Deren Grund *Sigebert. Gembl.* an 1033. mit den Worten angiebt, sie sey geschehen, quia (Fredericus) mares filios non habeat, quibus Ducatus competeret.

3) *Lamb. Schafn.* an. 1044.

tigte gerade ein Kriegszug nach Ungern, als Gottfried mit den Verbündeten unter Mord, Brand und Plünderung bis an den Rhein vordrang und in kurzer Zeit Alles, was nicht durch feste Mauern oder durch Leistung großer Geldsummen Schutz erhielt, in Asche legte [1]). Als bald darauf aber der Kaiser mit Heeresmacht herbeieilte und Gottfried's Burg Bökelheim bei Kreuznach niederbrach, verzweifelte dieser an fernerem Glücke, begab sich auf den Rath einiger seiner Getreuen nach Solothurn (1045) und bewarb sich dort um Heinrich's Gnade. Allein in seiner Ergebung und Demüthigung fand er nicht die gehoffte Verzeihung. Der Kaiser ließ ihn nach Giebichenstein an der Saale in scharfen Verwahr setzen [2]) und gab dem Reiche dadurch einige Zeit Ruhe. Gottfried ward, nachdem er seinen Sohn als Geisel gestellt [3]), auf Fürbitte der Fürsten [4]) befreit und das Herzogthum ihm wieder zurückgegeben. Kaum konnte die zärtlichste Liebe zu diesem Sohne des Herzogs Rache zügeln, und kaum war derselbe gestorben, als er den Bund mit seinem Vetter, dem Grafen Balduin von Flandern, erneuerte und den Krieg abermals begann (1047). Er zog mit schwerer Verheerung gegen Nimwegen, weil er wußte, daß Heinrich dieses vorzüglich liebte, und zerstörte dort den schönen, wunderbaren Bau [5]) seines Palastes durch Feuer. Hierauf wandte er sein Schwert gegen Verdün, wo die Seinen Brand anstifteten und die prächtige Marienkirche mit allen ihren Kostbarkeiten und Büchern in Flammen aufging [6]); mit

1) *Lamb. Schafn.* an. 1044.

2) *Lamb. Schafn.* an. 1045. *Herrm.* Contr. an. 1044, 1045.

3) Nach *Sigebert. Gembl.* noch 1045, nach *Lamb.* 1046.

4) *Herrman. Corneri* Chron. an. 1047.

5) Domum regiam miri et incomparabilis operis. *Lamb.* (Caroli Magni opus).

6) *Sigebert. Gembl.* an. 1047. Lamb. an. 1046. Vergl. Schlosser, Weltgeschichte B. II. 589.

großer Reue ließ er dieselbe wieder herrlich aufbauen und nahm dabei zur Buße oftmals selbst die Arbeit geringer Handwerker auf sich [1]). Forthin waren Gottfried's Fortschritte immer bedeutender, denn auch Dietrich, Graf von Holland [2]), war zu ihm getreten. Jetzt entsetzte der erzürnte Kaiser Gottfrieden seines Herzogthums Oberlothringen und überwies es einem seiner Verwandten, dem Grafen Albrecht von Elsenzgau im Elsaß. Heinrich befürchtete gefährlichere Auftritte, daher ließ er von Italien schleunigst sein Heer auf Schiffen den Rhein hinab nach Friesland fahren und nahm daselbst zwei feste Plätze, Rheinsburg und Blaardingen. Der Krieg mit Gottfried, der seinen Gegner Albrecht bald darauf im Kampfe erschlug, dauerte auch im Jahr 1048 noch fort. Der Papst Leo aber begab sich im folgenden Jahre nach Teutschland, der Kirche und dem Reiche Friede zu geben [3]) und zugleich dem Kaiser vom Zustand Italiens und Roms Bericht zu erstatten. Zu Mainz hatte er eine Synode angesagt und fand 42 Bischöfe versammelt; der Kaiser, die Erzbischöfe von Mainz, von Trier und von Köln und Engelhard, Bischof von Magdeburg, verherrlichten sie. Es ward Manches verhandelt [4]) zum Nutzen der Kirche, besonders gegen Simonie und Priesterehen [5]). Auf Verwenden des Papstes und der Fürsten bei'm Kaiser kam auch Gottfried

---

1) *Lamb. Schafn. Herrm. Corneri* Chron.

2) Wahrscheinlich dieser, denn Lamb. sagt nicht, wer der Dietrich gewesen; *Herrman. Corneri* Chron. nennt ihn Graf von Holland, *Herrm.* Contr. „Marchio de Phladirtinga."

3) *Lamb. Sigebert. Gemblac.*

4) Uns fehlen die Acten. *Mansi* Concil, Coll. Tom. XIX. p. 750 hat nur, was *Adam Bremens* III, 31. sagt.

5) **Simoniaca haeresis et nefanda sacerdotum conjugia, holographa synodi manu perpetuo damnata est.**

von Lothringen wieder zur Gnade, jedoch ohne sein Herzogthum wieder zu erhalten [1]).

Sofort zog dann der Kaiser gegen Balduin von Flandern, welcher noch hartnäckig widerstand, aber endlich, nach Verwüstung eines großen Theils seiner Grafschaft, auf einem Tage zu Aachen sich unterwarf [2]), Geisel stellte und mit dem Kaiser einen Vertrag schloß [3]). Dietrich, Graf von Holland, ward noch im Winter des J. 1049 [4]) bei Dortrecht getödtet, worauf, weil er kinderlos war, sein Bruder Florentius folgte.

Bevor Gottfried diese Aussöhnung durch den Papst gewann, hatte dieser ein Concilium zu Rheims gehalten, 1049. Die Zahl der Versammelten war sehr bedeutend. Man berieth sich drei Tage fortwährend über das Heil der Kirche, besonders über die Mißbräuche, die im Schooße der Kirche im Schwange seyen, über Simonie, über vielfache Eingriffe der Laien in kirchliche Gerechtsame [5]), unerlaubte Ehen und Ehebruch, über Ausartung und Abweichung der Mönche von ihrem Wandel, über Kriegsdienst der Cleriker, Raub und Uebervortheilung der Armen, über das Laster der Sodomie und andere Schandthaten, die kaum zu nennen sind. Vorzüglich aber erhellt aus den Verhandlungen, daß die Simonie allgemeines Laster war. Daher wurden zwölf Beschlüsse zur Besserung der Kir-

---

1) Nach *Herrm.* Contract. an. 1050. waren Gottfried und Balduin im Bann, und jener kam erst in Aachen zur Gnade des Kaisers auf Verwenden des Papstes. Darauf erst ging der Papst nach Mainz.

2) *Sigebert. Gembl.* an 1049.

3) *Herrm.* Contract. an. 1050.

4) *Herrman. Corneri* Chron. giebt das Jahr 1048 an.

5) De ministeriis ecclesiasticis, et altaribus, quae a laicis tenebantur, de pravis consuetudinibus, quae ab eis in atriis ecclesiarum accipiebantur.

chenordnung abgefaßt [1]). Man erneuerte die älteren Kirchengesetze gegen Simonie, gegen Heirathen im verbotenen Grade, gegen Waffenführung der Geistlichen, gegen Unterdrückung und Beraubung des gemeinen Volkes durch die Großen, und endlich wurde auch die allgemeine Erklärung angenommen, daß allein der Römische Bischof der allgemeinen Kirche Haupt und Nachfolger der Apostel sey [2]).

Noch im October (1049) war der Papst in Worms bei'm Kaiser und ging von da über Augsburg nach Rom zurück; mit ihm der Herzog Gottfried und dessen Bruder Friedrich [3]). Da Heinrich den Papst so eifrig in seinem Sinne handeln sah, vergaß er gern, was bei der neuen Wahl zu Rom gegen sein Ansehen geschehen war; und weil Leo ebenso in den Ansichten und Ueberzeugungen Hildebrand's handelte, blieb dieser stets sein Vertrauter. Doch geschah durch diesen Papst nichts weiter für die Kirche, was als Vorbereitung der künftigen Stellung der Kirche vorzüglich zu berücksichtigen wäre.

Von dem an war Leo mehr als Krieger, denn als Friedensrichter, in Sachen der Kirche thätig. Unter-Italien war seit dem Anfange des eilften Jahrhunderts von einem Feinde bedroht, der durch schnell wachsende Macht und Vergrößerung seiner Besitzungen in der folgenden Zeit den bedeutendsten Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse Italiens gewann. Dieß waren die Normannen [4]). Klein war der Beginn ihrer Ansiedelung. Man hatte sie in frü-

---

1) In *Mansi* Collect. Conc. XIX. p. 742. Luden, B. VIII. 648.

2) Stenzel, B. I. 125.

3) Vgl. Schlosser, Weltgeschichte, B. II. 591.

4) Ueber diese s. Sismondi, Geschichte der Italien. Freistaaten. Erster Theil. S. 343 ff. Auch *Annal. Saxo* an. 1053. Besonders Giannone, Gesch. des Königr. Neapel. 2r. Th.

herer Zeit zum Beistande gebeten gegen den Griechischen Statthalter in Unter-Italien. Die Herrlichkeit der Natur hatte immer mehre dorthin gelockt. Sie hatten die Griechen bekämpft und unter den Fahnen Heinrich's II., des Teutschen Kaisers, gestanden, dann sich der Führung des tapfern Rainulf's ergeben und darauf sich des kleinen Schlosses Aversa bemächtigt, welches mit seinem Gebiete Rainulf im Streite Pandulf's IV., des Fürsten von Capua, mit Sergius, von diesem für geleisteten Kriegsdienst als Grafschaft zu Lehen bekam. Nun kamen im Jahre 1035 auf Rainulf's Einladung in das schöne und fruchtbare Land, wo er reiche Besitzungen verhieß, auch die älteren Söhne Tancred's von Hauteville aus der Normandie in Italien an, und Waimar IV., Fürst von Salerno, machte mit Glück Gebrauch von ihren tapfern Waffen zu Eroberungen, bewog dann zu ihrer Belohnung den Kaiser Konrad, der damals in Italien war, Rainulfen die kaiserliche Belehnung über die neue Grafschaft zu ertheilen. Bald darauf dienten die Normannen dem Griechischen Kaiser Michael. Maniaces, der Griechische Befehlshaber, der Eroberer Siciliens, nahm sie in Sold. Allein jemehr die Normannen auf ihren starken Arm und ihr rüstiges Schwert vertrauen lernten, desto mehr verachteten sie die entnervten, feigen Griechen. Sie gewannen Vertrauen zu einem edlen Lombarden im Griechischen Heere, Arduin, der von Maniaces beleidigt war, und schwuren dem Griechischen Reiche Krieg, um demselben die Besitzungen in Italien, Apulien und Calabrien zu entreißen. Den Lombarden Arduin setzten sie zum Oberhaupte ihres Heeres. Apulien kostete ihnen zwei Feldzüge. Amalfi (Melfi) ward ihre Hauptstadt und Graf Wilhelm Eisenarm, der von den meisten Normannen als Führer anerkannt wurde, ihr Oberherr im Jahr 1043. Aber Raub und Plünderung und unablässige Einfälle in benachbarte Gebiete waren fortan

ihr Tagewerk [1]), wobei die inneren Erschütterungen des Griechischen Reichs sie fortwährend begünstigten. Weder Heiliges, noch weltliches Gut ward von ihnen geachtet. Leo IX., dem wiederholt die Apulier ihre Klagen über die Zerstörung und Plünderung ihrer Kirchen entgegenbrachten, hielt es für seine Sache, diesen Uebermuth zu strafen, diese ungezügelte Kraft zu beschränken. Doch allein konnte er den Kampf nicht wagen; er suchte die Beihülfe des Kaisers Heinrich. Dieser stand damals (1052) in Ungarn mit einem Heere; da kam der Papst zu ihm; von hier zogen beide nach Regensburg und Bamberg [2]) und in die Rheingegenden, dann nach Worms, von wo Leo, in Begleitung von 500 streitbaren Teutschen Kriegern, die er vom Kaiser erhalten, nach Rom zurückkehrte. Er hatte den Griechischen Hof ebenfalls um Hülfe zur Errettung der Kirche gebeten und sie erlangt. Auf des Kaisers Aufforderung standen auch die Apulier, Campanier, die von Ancona und vom Kirchenstaate zu ihm; er trat an ihre Spitze. Der Feind war ihm zwar nicht in der Zahl seiner Streiter, wohl aber an kriegerischer Gewandtheit und Tapferkeit, auch selbst an Reiterei, überlegen, und die Normannen standen unter so kriegsgeübten Anführern, wie in dem päpstlichen Heere keiner war. Auch Robert Guiscard, aus Tancred's zweiter Ehe der erste Sohn, war mit neuen Truppen in Italien gelandet und zu den Seinen gestoßen. Leo, im Vertrauen auf eine glückliche Entscheidung von der Hülfe des Himmels [3]) und in der Hoffnung, die Normannen durch seine Kriegerzahl zu schrecken, verwarf die ihm dargebotene gütliche Beilegung (denn das Normannen-

1) Hauptsächlich *Leo Ostiens.* II. c. 67. *Herrm.* Contract. an. 152. Giannone, S. 29 ff. Schlosser, B. II. 600—601.

2) *Annal. Saxo* an. 1052.

3) *Bruno:* zelum quidem Dei habens, sed non fortasse scientiam.

volk zeigte sich bei der Nachricht, daß aus Teutschland rüstige und fertige Krieger, voll Muth und Erfahrung, im päpstlichen Heere ständen, zum Frieden geneigt) und forderte als letzte Bedingung die Herausgabe aller Güter des Römischen Stuhls. Da die Normannen diese verweigerten, begann der Kampf bei Civitella [1]) (1053), der, wenn die Teutschen unter Werner's, eines Schwaben, Anführung, die der kleinen Normannen spotteten, nicht heldenmüthig widerstanden und den Normannen Teutschen Muth und Teutsche Todesverachtung in ihrem völligen Untergange durch das Normannische Schwert kennen gelehrt hätten, den Namen einer Schlacht gar nicht verdiente. Denn während die Italiener überall die Flucht ergriffen, stritten die Teutschen wie Helden und fielen insgesammt [2]) Den Papst fanden die Normannen in der Feste der Stadt Civitella, fielen vor ihm nieder, küßten ihm die Füße [3]), flehten um Verzeihung und seinen Segen, nahmen ihn aber gefangen mit in ihr Lager. Humfred führte ihn darauf nach Benevent. Dort hob Leo den über die Normannen gesprochenen Kirchenbann auf, und auf ihr Ansuchen und um seine Freiheit zu erhalten, „bewilligte er ihnen im Namen des heiligen Petrus und als Kirchenlehen die Investitur aller von ihnen gemachten und noch künftig zu machenden Eroberungen in Apulien, Calabrien und Sicilien [4])." Diese Wendung der Dinge war für den Römischen Stuhl von weit wichtigeren Folgen, als wohl

1) *Lamb.* prope Beneventum.

2) *Guil. Apul.* L. II. *Lamb.* Teutonici omnes pene ad unum interfecti sunt. *Otto Frising.* l. c. *Gotfridi* Viterb. Chron.

3) Sismondi I. p. 359.

4) Sismondi p. 360. *Gaufred. Malaterra* L. II. 14. „Omnem terram, quam perverserant, et quam ulterius adversus Calabriam et Siciliam lucrari possent de s. Petro haereditali Feudo sibi et haeredibus suis possidendam concessit."

der schönste gewonnene Sieg nicht gewesen wäre [1]), denn er bekam so das Recht der Belehnung über Länder, auf deren Besitz er nicht den mindesten Anspruch hatte, und die Normannen waren zufrieden, daß so im Glauben der Völker ihre Eroberung und Besitzung von Seiten der Kirche anerkannt waren. Sie bewiesen jenem auch fortan allen schuldigen Gehorsam.

Noch in diesem Jahre (1053) schickte der Papst Friedrich [2]), des Herzogs Gottfried Bruder, der, wie erwähnt, mit ihm nach Rom gezogen und von ihm zum Archidiaconus der Römischen Kirche und zu seinem Kanzler ernannt worden war, als apostolischen Legaten nach Constantinopel, und Gottfried beschloß, ihn zu begleiten. Ihrer Sendung Zweck sprachen sie selbst in der Art aus: „ob etwas an dem Gerüchte sey, das von der Kirche des Orients nach Rom gelange, ob die ketzerischen Behauptungen des Patriarchen und seiner Anhänger wahr seyen [3]).“ Der Papst hatte ihnen ein großes Rechtfertigungsschreiben [4]) an den Patriarchen Michael, einen heftigen Feind der Lateinischen Kirche, deren Anhänger er in Constantinopel zu unterdrük-

1) Ob also der Papst wirklich wegen seiner Niederlage cunctos dies, quibus supervixit tantae calamitati, in luctu et moerore egit, möchte bezweifelt werden. Vgl. Schlosser, B. II. 607.

2) Der, nach *Fiorentini* p. 52, pregatone anca da Leone, in compagnia del fratello Godofredo *per aiuto della Chiesa contra i Normanni* in Italia si condusse.

3) In der Bannbulle gegen Michael sind alle ketzerischen Sätze Michael's und seines Anhangs aufgezählt: namentlich sicut Donatistae, affirmant, excepta Graecorum ecclesia, ecclesiam Christi, et verum sacrificium atque baptismum ex toto mundo periisse: sicut Nicolaitae, carnales nuptias concedunt et defendunt sacri altaris ministris: sicut Valesii, hospites suos castrant, et non solum ad clericatum, sed insuper ad episcopatum promovent. Drei Sätze, die jetzt besonders neue Anregung fanden.

4) Bei *Mansi* Collect. Conc. XIX. p. 635 — 656.

ken suchte, mitgegeben. Alles reichlich mit Kerngedanken aus den heiligen Büchern beweisend, that er dar, daß Friede und Eintracht unter christlich Gesinnten herrschen müsse, daß Stolz und Anmaßung Vorläufer des Antichrists seyen, daß leider die orientalische Kirche die fruchtbare Mutter so vieler Ketzereien gewesen, die von der Römischen stets erdrückt und vertilgt worden. Weil denn die Kirche zu Rom die Lehre unseres Herrn stets rein erhalten, sey sie die Richterin aller andern; davon sey Beweis, weil vier allgemeine Concilien mit göttlicher Eingebung als Wahrheit aufgestellt: „daß der heilige, Römische Stuhl, nach des Herrn Jesu Verordnung, das Haupt aller Kirchen Gottes sey [1].“ Darum möchten die Gläubigen der Griechischen Kirche wohl aufhören, mit ausgelassenem Uebermuth die ächtkatholischen Glieder, die vertrauteren Schüler Petri, die Ungesäuerten (Azymiten) zu schimpfen, sintemal noch lange die Griechische Kirche nicht den reinen Gehorsam zeigen werde, dessen Erbe die Römische sey. Also möchten sie in sich selbst gehen und den Balken in ihren Augen erkennen [2].

Der Patriarch aber, durch den Clerus und das Volk geschützt, obgleich ihn der Kaiser Constantin Monomachus durch Drohungen zu schrecken suchte, wollte weder das in seinen Schriften Gesagte widerrufen, noch vor die Legaten zur Unterredung kommen; daher legten sie eine Excommunicationsschrift gegen ihn auf den Hauptaltar der So-

---

1) „Sanctam Romanam et apostolicam sedem, post dominum Jesum caput esse omnium Ecclesiarum Dei.“

2) Vieles ist bezüglich auf die Schriften eines Mönchs Nicetas in Constantinopel, der gegen den apostolischen Stuhl und die Römische Kirche, über Priesterehe und ungesäuertes Brod geschrieben und bei der Ankunft der Legaten vor dem Kaiser diese Schriften verbrennen mußte.

phienkirche nieder [1]) und sprachen über alle den Fluch aus, die aus seinen Händen das heilige Mahl des Herrn empfangen würden. Dann brachen sie, mit des Kaisers Bewilligung, zur Rückkehr auf, und als sie aus der Stadt waren, schüttelten sie nach apostolischer Weise den Staub von ihren Füßen [2]). Das Volk in der Stadt kam in Aufruhr, und Michael, obgleich er bereits den Bannfluch gegen den Papst ausgesprochen, schien auch bald zur Ausgleichung geneigt, so daß durch Eilboten der Kaiser die Legaten von Selymbria zurückrufen mußte. Sie kamen zurück; der Patriarch wollte eine Versammlung halten und durch den aufgehetzten Pöbel die Legaten mißhandeln lassen. Als dieß aber der Kaiser erfahren, verbot er jede Zusammenkunft ohne seine Gegenwart und entließ die Gesandten von Neuem. Entzürnt brachte der Patriarch den Pöbel in Aufruhr. Der Kaiser ließ eine Untersuchung ergehen, des Priesters schändliche Thaten enthüllen, dessen Verwandte und Freunde der Aemter entsetzen, verweisen, und gegen den Patriarchen hegte er fortan schweren Haß [3]).

Leo aber hatte die Rückkehr seiner Legaten nicht erlebt, denn schon am 19. April 1054 war er gestorben [4]).

---

1) Chartam Excommunicationis super principale altare posuerunt sub oculis praesentis cleri et populi. Siehe *Mansi* Coll. Conc. XIX. p. 678.

2) Im *Lamb.* wird Alles allein Friedrichen zugeschrieben und als Grund seines Weggehens angeführt: weil der Kaiser und der Patriarch primatus sui majestatem vindicantes, dicto obtemperare dedignarentur.

3) Im *Lamb.* und *Florentini* spielt der Patriarch eine weit friedlichere Rolle: er thut mit dem Kaiser Buße im Sack und in der Asche, beide gehen zu den Legaten, und Apostolicam auctoritatem in eo (Friedrich) proni in terram adorant. — Nicht so *Annal. Saxo* an. 1051. Vgl. Schlosser, Bd. II. 649.

4) *Lamb.* XIII. calendas Maii.

Vermuthlich war Gottfried von Lothringen gleich nach der ersten Abreise der päpstlichen Gesandten von Constantinopel nach Italien zurückgekehrt, um seine Vermählung mit Beatrix von Toscana zu vollziehen [1]). Sie war die Tochter Friedrichs, Herzogs von Oberlothringen. Ihr erster Gemahl, der mächtige Markgraf Bonifacius von Toscana, war auf einer Pilgerfahrt zum Grabe Christi schon 1052 ermordet worden [2]). Durch die reichen Besitzungen dieses Hauses, als Herr der Markgrafschaften Toscana, Camerino und des Herzogthums Spoleto mit vielen großen Erbgütern, gelangte Gottfried zu einer starken Macht, durch die er nicht bloß Lothringen, sondern auch einen großen Theil Italiens sich erwerben konnte [3]). Der Kaiser war nicht wenig besorgt, denn nun stand der gebeugte, gedemüthigte, aber auch im Unglück stets beständige Feind seines Hauses ihm wieder gefährlich und gewaltig da. Er beschloß seinen Untergang und rüstete.

Da geschah, daß Hildebrand, der Subdiaconus, welchem Leo sterbend die Verwesung der Kirche übergeben hatte, vom Clerus und Volk zu Rom als Abgeordneter erkoren wurde, um nach Teutschland zum Kaiser zu gehen und von ihm die Erlaubniß zu erhalten, einen neuen Papst, den er für den würdigsten halten würde, im Namen der Römer zu erwählen, weil in Rom dieser Würde keiner würdig war [4]). Er selbst hatte das päpstliche Amt, zu welchem schon damals die Römer ihn erheben wollten, anzunehmen verweigert und sie zu bewegen gewußt, in der Sache der Wahl seinem Rathe zu folgen.

---

1) *Fiorentini* I. p. 53.

2) *F. Contelorio* G nealog. Mathildis Comit.

3) *Lamb.* an. 1053. Marchiam et ceteras ejus possessiones, conjugii praetextu, sibi vindicavit.

4) So *Leo Ostiens* Chron. Casin. II. 89.

Hildebrand ging mit Klugheit langsamen Schrittes in seinem Plane vorwärts, denn er wußte wohl, daß, wer Alles will, nicht Alles mit einem Male wollen muß. Daß er alle Schlauheit bei diesem Schritte angewandt, ist wohl zu vermuthen [1]). Er ging nach Mainz zu einem Concilium, welches der Kaiser angeordnet [2]) und wo auch Abgeordnete einer Gegenpartei aus Rom erschienen. Daß Hildebrand bei der neuen Wahl des Papstes eifrig mit thätig gewesen, steht außer Zweifel. Indessen stimmen die Berichte darüber nicht völlig überein. Nach Einigen [3]) bestimmte er die Wahl ganz allein, nach Andern [4]) die Bischöfe mit ihm. Gewiß ist, daß vom Kaiser der Bischof Gebhard von Eichstädt, ein Graf von Calw, zum Papst vorgeschlagen wurde, ein kluger Mann und vom Kaiser sehr geschätzter Rathgeber, der aber selbst zum Stuhle Petri nicht großes Verlangen zu haben schien [5]). War diese Wahl vielleicht auch nicht nach Hildebrand's Sinne, so mußte er sie geschehen lassen, weil er sie dem Kaiser gegenüber nicht hindern konnte. Gebhard begab sich alsbald mit den Legaten nach Rom, wo sie mit hoher Feier empfangen und jener nach den Kirchenverord-

---

1) Der *Auctor vitae Gregorii* (ein Feind Hildebrand's) sagt: Interim Hild. *novus Proteus* novis praesumens tergiversationibus, de Roma ad Imperatorem, de Imperatore ad Romam, absque consilio Romanae Ecclesiae, discurrebat.

2) *Herrm. Corneri* Chron.

3) *Leo Ostiens.* Hildebr. Gebehardum, Victoris nomen ei imponens, Romanam papam cunctorum assensu constituit. In *Mansi* sagt eine Biographie Victors: jussu cleri Romani per Hildebrandum ecclesiae Romanae subdiaconum ab imperatore postulatus.

4) *Herrm.* Contract. an. 1054.

5) Einige sagen: ab Hildebrando invitus in Pontificem electus: *Leo Ost.*: propter quod utique postmodum dictus est monachos non amasse.

nungen (gewiß nicht ohne Hildebrand's Betrieb) vom Volk und Clerus am 13. April (1055) noch einmal gewählt und geweiht ward und den Namen Victor II. annahm. Man sieht auch hieraus wieder, daß Hildebrand immer dahin arbeitete, des Kaisers Wahl als bloß einmal übliche Form, die des Volks und der Geistlichkeit in Rom aber als die eigentliche und ächte Wahl darzustellen [1]).

Bald darauf geschah, daß der Papst Hildebranden nach Frankreich schickte, mit dem Auftrage, dort die Simonie, welche stets weiter wurzelte, auszurotten. Hildebrand hielt eine Versammlung zu Lyon [2]). Dort ward unter andern auch ein Erzbischof, ein gelehrter Mann, jenes Lasters angeschuldigt, der aber die Ankläger durch Geld für sich zu gewinnen wußte. Keck trat er daher des andern Tages vor die versammelten Väter und sprach: „Wo sind, die mich anklagen? Trete auf, wer mich verdammen will!“ Alle schwiegen. Da wandte sich Hildebrand an ihn: „Glaubst du, daß der heilige Geist mit Vater und Sohn Eine Substanz sey?“ Jener erwiderte: „Ich glaube es.“ Der Legat befahl ihm zu sagen: „Ehre dem Vater und Sohn und heiligen Geist!“ Er soll es aber nicht vermocht haben, zu sagen: „dem heiligen Geist!“ wiewohl er es mehrmals versucht. Dieß galt für göttliches Gericht. Der Beklagte fiel dem Subdiaconus zu Füßen, bekannte sich der Simonie schuldig und ward seiner Priesterwürde entsetzt. Dieß bewirkte solches Entsetzen, daß außer 27 andern Kirchenvorstehern [3]) noch eine

1) Nach *Benzo* in Panegyr. in Henric. VII. 2. stand Hildebrand mit Victor nie recht in gutem Vernehmen.

2) Wahrscheinlich noch im Jahre 1055. Vgl. *Victor*. Dialog. III. p. 856. und *Petrus Dam*. Epist. I. 9. Gieseler, Kirchengeschichte, B. II. 167.

3) Sechs hatte er, nach *Petrus Damiani*, schon abgesetzt.

große Zahl von Bischöfen sich als Simonisten angaben und auf ihre Würden ohne andere Anklagen verzichteten [1]).

Schon im Jahre zuvor (1054), noch in Leo IX. Zeit, hatte Hildebrand als päpstlicher Legat auch eine Synode zu Tours gehalten, wo er Berengarius, nach Abschwörung seiner Lehre, zum Bekenntniß des ächten katholischen Glaubens in Betreff der Brotverwandlung im Abendmahle bewog [2]). Wenn hierdurch für Hildebrand's großen Plan weiter nichts gewonnen war, so that er doch damals schon den zweiten bedeutenden Schritt, der ihn seinem Ziele wieder näher führte.

Es trug sich zu, daß König Ferdinand der Große von Castilien und Leon dem Kaiser Heinrich die schuldige Ehrerbietung versagte und gegen Recht und Sitte den Kaisertitel annahm. Darauf lautete die Anklage des Kaisers durch seine Gesandten, die er auf jene Kirchenversammlung schickte [3]). Hildebrand hatte dem Kaiser vorgestellt, daß seine Würde, als die erste in der Christenheit, dadurch gefährdet werde und Ferdinand weit leichter durch das Wort der Kirche, als durch's Kriegsschwert, zur Rückkehr in seine Schranken zu bewegen seyn werde. Demnach bat Heinrich durch seine Gesandten auf dieser Synode, die Kirche möge, wenn er auf Anmahnung von sei-

1) So erzählen *Paul Bernried*, *Desiderius*, Abt von Cassino, *Wilielm. Malmesbur.*, *Petrus Damian* und *Baronius*.

2) Wie *Guitmundus*, Bischof von Aversa, ein Zeitgenosse bezeugt, dessen Worte *Coletus* anführt.

3) *Joan. Mariana* in seiner Histor. Hisp. L. IX. c. 5. (wo er Hildebranden als einen Mann beschreibt: cujus magna erat opinio probitatis, et ingenii dexteritate ad versandos hominum animos valebat maxime) führt den Hauptpunct der Klage so an: Regem Ferdinandum contra morem majorum et legum praescripta facere, qui se imperii Romani jure exemptum ferret, et incredibili arrogantia ac levitate in ipsum imperii nomen invaderet.

nem Vorsatze nicht abgehe, über ihn die Excommunication und über sein Reich das Interdict aussprechen [1]). Die Väter des Conciliums erkannten die Sache des Kaisers für gerecht und richteten über den Streit beider Regenten, entließen einige Legaten an König Ferdinand mit der drohenden Bedeutung: er solle dem Beschlusse des heiligen Vaters und der Väter des Conciliums Folge und dem Kaiser Genugthuung leisten, dem angemaßten Titel entsagen, sonst werde die Kirche über ihn und ganz Spanien schwere Strafe verhängen. Der König berief alsbald eine Anzahl von Bischöfen und Fürsten seines Reichs und berieth mit ihnen, was zu antworten sey. Da hielt der größere Theil dafür, daß man dem Römischen Bischofe gehorsam seyn müsse, und Ferdinand beschied die Legaten, daß er thun werde, was der Stuhl zu Rom befohlen [2]). Es war unzweifelhaft von Wichtigkeit, daß die Kirche mit in den Streit über den Kaisertitel hineingezogen und von ihr die Entscheidung gegeben worden war.

Des Kaisers Augenmerk aber blieb vorerst auf Italien gerichtet. Er fürchtete soviel von Gottfried's Macht und Einfluß auf die Verhältnisse Italiens, daß er dem Papst Victor, als dieser mit Hildebrand nach Rom zog, geheime Briefe an alle Fürsten Italiens mitgab, worin er ihnen nicht nur auftrug, auf Gottfried's Schritte ein wachsames Auge zu haben, sondern sie selbst auch zur Treue ermahnte, indem er zugleich versprach, er werde bald selbst mit voller Heeresmacht über die Alpen ziehen, um sich den gefährlichen Plänen Gottfried's zu widersetzen [3]). Er

1) Der Kaiser stellte dieß Beginnen als selbst der Kirche sehr nachtheilig vor: vgl. des Kaisers Sendschreiben an die Versammlung bei *Mariana*.

2) Vorzüglich *Joan. Mariana*. *Baronius* an. 1055.

3) *Fiorentini* p. 54. *Lamb. Schaffn.* an. 1054.

rüstete sofort. Bald darauf kam von Rom Botschaft, daß er seinen Kriegszug beschleunigen möge, weil Gottfried's täglich wachsende Macht seinen Planen mehr Nachdruck, dem Wohl des Reichs aber stets größere Gefahr zu bringen scheine. Da zog Heinrich seine Streiter zusammen und brach schnell nach Italien auf im Mai 1055. Herzog Gottfried schickte ihm Gesandte entgegen, lud ihn ein, schnell die Alpen zu übersteigen und erklärte: er wisse wohl, wessen man ihn beschuldige; allein er sinne auf nichts weniger, als auf Unruhe und Empörung; nach der ihm erwiesenen Gnade der Verzeihung habe er stets in unverbrüchlicher Treue und guter Gesinnung an der Sache des Reichs und des Kaisers Wohlfahrt gehalten; nichts sey in seinem Herzen fester, als heilig den Eid zu bewahren, welchen er ihm geschworen; für das Reich und seinen Kaiser sey er stets bereit, Gut und Blut aufzuopfern; in dieser Gesinnung habe er gern vergessen, daß er, aus seinem Vaterlande verbannt, seiner väterlichen Besitzungen beraubt, sich in der Fremde von den Gütern seiner Gemahlin unterhalten müsse; auch sey die Vermählung mit Beatrix nicht durch Trug und Gewalt, sondern mit ihrem eigenen Willen und Entschluß geschlossen [1]). Da kam auch Beatrix, des Kaisers nahe Verwandte, in Begleitung ihrer Mutter Mathilde, scheinbar ohne Furcht dem Kaiser entgegen. Ihr Sohn Friedrich (der nach einigen Tagen starb) wagte nicht, der Mutter ganz zu folgen, weil sie wohl ahnete, was ihr bevorstand. Kaum erhielt sie Vortritt bei ihm; dann sprach sie kühn: sie habe nichts verschuldet, nur gethan, was ihr nach freiem Rechte zustehe; ihre Handlung sey ihres Namens nicht unwürdig; Italiens unruhiger Zustand, der Normannen siegreiche Fehden forderten Männer für jegliches Haus; der Tod habe sie

1) *Lamb.* und nach ihm *Fiorentini.*

ihres ersten Gemahls beraubt; was edlen Frauen im ganzen Reiche zustehe, werde nach Recht und Billigkeit auch ihr erlaubt seyn [1]). So sprach sie ihre Rechtfertigung. Der Kaiser erwog im Rathe der Fürsten die obwaltenden Verhältnisse; er mußte fürchten, daß Gottfried, in gemeinsamer Sache mit den Normannen wider ihn, Italien in neue Verwirrung setzen könne. Er sprach daher Gottfrieden zwar von den Anklagen der Untreue frei [2]); da er indeß wohl wußte, daß Gottfried nicht die Gesinnung hege, die er ihm hatte erklären lassen, nahm er, um ihn von ferneren gefährlichen Planen abzuhalten, seine Gemahlin als Kriegsgefangene mit sich, des Vorwandes, daß sie ohne seine Genehmigung einem Reichsfeind ihre Lande und ihre Hand gegeben habe [3]). — Fast Alles, was Heinrich von dem an in Italien that, zweckte auf Gottfried's Demüthigung und Entfernung aus den Besitzungen seiner Gemahlin. Viele Lombardische Fürsten, die ihr Heil in Gottfried's gebrochener Macht sahen, traten zum Kaiser; an Andere schickte dieser auffordernden Bericht [4]), gegen Gottfried zusammenzutreten Dieser nämlich, neu empört durch die Beleidigung an seiner Gemahlin, war nach Teutschland gegangen, Unruhen aufzuregen, und Heinrich mußte auf seine Rückkehr denken; er ging von Pisa nach Florenz, wo der Papst zu Pfingsten in einer Versammlung von Neuem Verfügungen gegen die Simonie erließ und die Veräußerung der Kirchengüter untersagte [5]). Dort zog Heinrich auch alle Reichslehen ein, die auf den erwähnten verstorbenen Sohn der Beatrix von seinem Vater Bonifacius gekommen waren, um sie nicht auf den Herzog

1) *Lamb.*; nach ihm *Fiorentini.*
2) *Lamb.* an. 1055.
3) *Lamb.* sagt: hosti publico Italiam prodidisset.
4) *Leo Ostiens.* II. c. 88.
5) *Leo Ostiens. Petrus Damian.* ep. IV. 12.

Gottfried übergehen zu lassen. Zugleich war er auch bemüht, Gottfried's Bruder, Friedrich, der von Constantinopel kam, in seine Gewalt zu bekommen, weil auch dieser in Italien ihm gefährlich schien [1]). Er entkam aber, gab an die Römische Kirche die herrlichen Geschenke des morgenländischen Kaisers ab, entsagte allen weltlichen Entwürfen und ging aus Mißmuth über das Geschick seines Bruders [2]) in's Kloster auf Monte Cassino. Er war überdieß in seiner Gesundheit sehr geschwächt. Gottfried sann nach seiner Ankunft in Lothringen auf nichts, als auf Rache, und Graf Balduin von Flandern führte mit ihm das Schwert wieder vereint, denn seither hatte auch dieser fast nie die Waffen niedergelegt [3]). Sie zogen mit einer Heerschaar gegen Antwerpen, wo sie den Herzog Friedrich von Niederlothringen belagerten, aber wegen großen Zusammenlaufs von Lothringen von der Belagerung bald abließen [4]).

Diese und andere Unruhen in Teutschland nöthigten den Kaiser, seine Rückkehr zu beschleunigen; er führte Beatrix nebst ihrer Mutter mit sich. Weihnachten des Jahres 1056 feierte er in Zürich, wo er seinen Sohn Heinrich mit Bertha, des Markgrafen Otto von Susa Tochter, erst etwas über fünf Jahr, verlobte [5]). Von da

---

1) Und weil der Kaiser, nach Muratori, Gesch. von Ital. VI. S. 308, glaubte, er habe mit dem Griechischen Kaiser gegen das Reich ein Bündniß geschlossen. Vergl. die Stellen bei Schlosser, B. II. 653.

2) *Lamb.* sagt: wegen des Todes Leo's und des neu erwählten Papstes. *Fiorentini:* „um den Verfolgungen des Kaisers zu entgehen."

3) *Sigebert. Gembl.* an. 1055. Schlosser, B. II. 501.

4) *Sigeb. Gembl.* 1055. *Fiorentini. Baron.* an. 1052.

5) *Herrm.* Contract. an. 1055. *Tschudi* ad an. 1056. Dieser und *Lamb.* an. 1066 nennen Otto, Markgrafen von Italien.

zog er mit dem Hofgefolge auf das Osterfest nach Paderborn, einen bischöflichen Sitz, dann auf einige Zeit nach Goslar, von da nach der königlichen Ville Ivoi (Ipsch) an der Gränzscheide Frankreichs und Teutschlands, wo er mit König Heinrich I. von Frankreich, welcher von ihm die Herausgabe Lothringens, als zum Fränkischen Reiche gehörig, verlangte in heftigen Wortwechsel gerieth [1]). Der Kaiser erbot sich, sein Recht durch einen Zweikampf zu erweisen, dem aber der König durch heimliche Abfahrt in der Nacht zu entgehen für gut fand. In den ersten Tagen des Septembers begab sich der Kaiser wieder nach Goslar. Fast alle Reichsfürsten waren dort zum Empfange des Papstes versammelt [2]). Man empfing ihn mit vieler Pracht. Auch der Herzog Gottfried erschien und unterwarf sich dem Kaiser, worauf sich dieser mit den Reichsfürsten und dem Hofstaate nach seiner Pfalz Bodfeld am Harz, unfern von Quedlinburg, begab. Daselbst trieb er einige Zeit Jagd, die er sehr liebte. Da kam die Nachricht, daß sein mächtiges Heer, welches er mit Wilhelm, dem Markgrafen der Nordmark und dem Grafen Dietrich gegen die Luticier, ein rohes Slavisches Volk an der untern Elbe, gesendet, mit großem Unglück gestritten habe

---

1) Dessen Ursache, wie *Lamb.* an. 1056 sagt, war: a rege Francorum contumeliose atque hostiliter objurgatus (Imperator), quod multa saepe sibi mentitus fuisset, et quod partem maximam regni Francorum dolo a patribus ejus occupatam, reddere tam diu distulisset.

2) *Platina* de vitis Pontif. rom. p. 161. bezweifelt diese Reise des Papstes. *Lamb.* an. 1056: Imperator Nativitatem s. Mariae Goslariae celebravit, ibique Victorem papam, qui et Gebehart, magnifico apparatu suscepit hospitio, collectis scilicet ad ornandam tantae diei solennitatem cunctis pene regni opibus et principibus. Ebenso *Annalist. Saxo* an. 1057. Chron. *Hirsaug.* an. 1056. *Tschudi* an. 1056.

und im Kampfe erschlagen sey [1]). Es war aber überhaupt eine schwere Zeit. Ueberall beweinte man starkes Menschensterben; vieler Fürsten Tod und Ermordung brachte Jammer in die Lande [2]). Vorhergegangene Dürre erzeugte große Hungersnoth in vielen Provinzen; Armuth drückte mehr, als sonst. Schwer lag auf Heinrich's Seele dieses Unglück; es überfiel ihn plötzlich eine Krankheit, die ihn schnell hinwarf. Mit reuigem Ernste sah er auf sein Leben zurück, bat alle, denen er ohne sein Wissen Unrecht gethan, um Verzeihung; denen er ihre Güter entnommen, gab er sie zurück. Seinen Sohn Heinrich aber bestellte er vor dem Papste und den Großen des Reichs und der Kirche zum König [3]). Dann empfahl er den jungen König der Vormundschaft der Kaiserin und des Papstes Victor, und nach sieben Tagen, am 5. October des Jahres 1056, nahm ihn der Tod hin, zu großer Trauer aller, die an seinem Todtenbette standen, des Papstes, des Patriarchen von Aquileia, des Kaisers Vatersbruders, des Bischofs von Regensburg und vieler Andern weltlichen und geistlichen Standes. Nie sah man einen Kaiser in so vornehmer Umgebung sterben [4]) und zugleich zu solch unendlichem Jammer des Reichs. Sein Leichnam ward nach Speier gebracht und nach gewöhnlicher Todtenbestattung am Tage Simonis und Judä dort im Dome beigesetzt.

---

1) *Herrm.* Contr. an. 1056. *Chron. Ursperg.* p. 167 schreibt den Sachsen Sieg und Ueberwindung der Luticier zu, so daß diese jenen Tribut und Geiseln stellten.

2) *Annal. Saxo* an. 1056. Chronogr. Wurtzburg. Annal. Hildesheim.

3) *Baron.* Annal. an. 1056. electione Regem constituit. *Bruno* hist. de Saxon. bello: electione communi.

4) — nulla retro majorum memoria, sine publica indictione, tot illustres personas in unum confluxisse. *Lamb.*

Zweites Kapitel.

1056 — 1062.

Heinrich IV., damals erst sechs Jahr, erhielt nun die Regentschaft. Aber die Verwaltung des Reichs nahm seine Mutter, die Kaiserin Agnes, mit Bewilligung der Großen auf sich [1]). Eine durch manche herrliche Gabe des Geistes und Gemüthes ausgezeichnete und gebildete Frau, wußte sie mit friedliebendem Sinn drohende Stürme klug und umsichtig zu zähmen [2]), daher des Reiches Zustand unter ihrer Verwaltung ziemlich ruhig und friedlich war [3]). Mit mütterlicher Liebe pflegte sie des Sohnes Erziehung. Manches in der Reichsverwaltung hatte auch der Papst mit weisem Rath der Fürsten und Geistlichen angeordnet, ehe er nach Italien zurückging [4]).

Allein die Fürsten des Reichs, denen der Kaiser Heinrich seine durchgreifende Kraft nicht selten schwer fühlbar gemacht, besannen sich bald, welche Hand durch seinen Tod ihrem Nacken entnommen war; nicht gewöhnt an eine so drückende Herrschaft, hatten sie nur gehorcht, weil sie gemußt, Frieden gehalten, weil sie Heinrich's siegenden Arm gefürchtet. Das Ungewohnte und eine gewisse Schaam, daß ein Weib über sie gebieten solle [5]), Fehde-

---

1) — cunctorum jussu principum. *Bruno.*

2) *Lamb.* Chron. Hirsaug. Sie herrschte sapienter et strenue nach *Annalist. Saxo.*

3) *Anonymi* vita Henr. in *Reuberi* veter. script.

4) *Lamb.* Annalist. Saxo. an. 1057. Plurimum contulit ad firmamentum novi Regis admodum pueri praesentia Romani Pontificis.

5) *Chron. Hirsaug.* an. 1056. Verum cum postea Principibus non videretur honestum nec tolerandum diutius, a muliere imperium gubernari Romanum.

lust und Drang zur alten Freiheit trieben sie bald mehr und mehr, die Jugend des Königs zu benutzen, um ihre Willkühr geltend zu machen. Vorzüglich regte sich Sachsen; da hielten die Fürsten bald öfters Berathungen. Man erinnerte sich, was man unter dem vorigen Kaiser erduldet[1]) und gedachte, was bevorstehe unter seinem Sohne, dem jetzigen König, der, wie es scheine, in des Vaters Bahn fortschreiten werde [2]). Kühn und keck stellten schon Manche die Frage auf, ob es nicht gut sey, dem Knaben-Könige die Krone des Reichs zu entreißen. Bald herrschte in ganz Teutschland eine dumpfe, bange Gährung. — Solange jedoch nicht ein Haupt an der Spitze stand, hatte der in Allen waltende unruhige Geist noch keinen Haltungspunct. Da geschah, daß Graf Otto, des von den Luticiern erschlagenen Markgrafen Wilhelm Halbbruder, ein Mann von kühnem Geiste, tapfer und rüstig im Handeln, aus Böhmen, wo er lange als Verbannter gelebt, auf die Nachricht von seines Bruders Tode zurückkam, um dessen Erbe, die erledigte Markgrafschaft, in Besitz zu nehmen. Die Fürsten in Sachsen gewannen viel Vertrauen zu ihm, und auf ihre Ermunterungen erhoben sich in ihm bald höhere Gedanken, sich nicht bloß der Markgrafschaft, sondern selbst des Königsthrons zu bemächtigen. Die Großen traten zu ihm, versprachen ihm Treue, gelobten Beistand, und es ward beschlossen, wo es möglich wäre, den jungen König zu ermorden [3]). Ueber diese Unruhen in Sachsen sehr besorgt, beschlossen des Königs Verwandte und alle Fürsten, denen des Reiches Wohl am Herzen lag, mit dem König schnell nach Sachsen zu gehen, die Empörung zu dämpfen und die Reichsherrschaft in Sachsen

1) „De injuriis, quibus sub imperatore affecti fuerant."

2) — nec procul ab fide aberat, filium in mores vitamque patris pedibus, ut ajunt, iturum esse. *Lamb.*

3) Nach *Lamb.* an. 1057.

zu sichern. Sie fuhren um Peter Pauls Tag nach Merseburg, um in einer Berathung, wozu auch die Fürsten in Sachsen berufen waren, die Sache des Reichs zu verhandeln. Jeder Fürst zog dahin mit einem kriegerischen Gefolge. Die Grafen Bruno und Ecbert, des Königs Vettern [1]), Söhne Liudolf's von Braunschweig, trafen auf den Heerhaufen Otto's, welcher auch nach Merseburg ziehen wollte, bei Niendorf an der Selke. Bruno und Ecbert hegten längst gegen ihn, nun auch als Feind des ihnen verwandten königlichen Hauses, persönlichen Haß Sofort erfolgte zwischen ihnen eine ritterliche Ausforderung zum Angriff; die Heerhaufen kamen zum Kampf, beiderseits mit gleicher Kühnheit und gleicher Wuth. Lange blieb der Streit unentschieden. Da erspäheten sich Bruno und Otto an der Spitze der Ihrigen; von Zorn entflammt, rannten sie gegen einander mit solchem Ungestüm, daß mit gegenseitig tödtlichen Wunden beide von den Pferden stürzten [2]). Ohne Führer kämpften die Haufen nun einige Zeit noch unentschieden, bis Ecbert, ebenfalls schwer verwundet, aber noch schwerer vom Schmerz ergriffen um seinen Bruder Bruno, sich rasend in den gedrängtesten Haufen der Feinde warf und des Grafen Bernhard von Sachsen blühenden Sohn, der kaum waffenfähig geworden, erschlug. Sein schreckliches Schwert trieb auch die andern, die ohne Führer muthloser stritten, in die Flucht. Da es den Sachsen nun aber an einem Haupte der Empörung fehlte, wagten sie keine Unternehmung weiter gegen den jungen König.

Aber erloschen war damit in Sachsen das Feuer noch keineswegs; obwohl niedergedrückt, glimmte es im Verborgenen fort, um bald lebendiger zur hellen Flamme aufzu-

---

1) **Patrueles regis.** ***Lamb.***

2) Nach ***Lamb.*** und ***Annalist. Saxo.***

schlagen, denn es herrschte im Volke noch jene Rohheit und jener Kriegssinn, der geduldetes Ungemach nicht leicht ungeahndet läßt. Dazu kam, daß seit alter Zeit zwischen Sachsen und Franken eine nationale Eifersucht in beiden eine feindliche Spannung nährte. Um so weniger ward vergessen, was in diesen Tagen geschehen war.

Auch in andern Ländern sammelte sich mehr und mehr Stoff zu unruhvollen Tagen. In Schwaben hatte bisher Herzog Otto III., Markgraf von Schweinfurt, die Verwaltung geführt. Er starb im J. 1057 [1]). In des Landes Besitz trat alsbald der Schwäbische Graf Rudolf von Rheinfelden [2]), des Grafen Cuno Sohn, durch Beihülfe der Kaiserin Agnes. Er nahm zuerst vom Lande den Titel Herzog von Rheinfelden, denn dieses war ein Theil des Landes Schwaben. Als Kaiser Heinrich starb, hatte Rudolf dessen Tochter Mathilde, die noch jung dem Bischof Rumold von Konstanz zur Erziehung übergeben worden war, entführt. Damals bei der Unsicherheit ihrer Herrschaft nicht im Stande, diese Gewaltthat zu rächen, beschloß die Kaiserin Agnes, um ihrer Tochter willen, Rudolfen zu begnadigen, verlobte ihm ihre Tochter, und um ihn zu einem mächtigen Fürsten zu erheben, verhieß sie ihm damals schon das Herzogthum Schwaben, sobald es

---

1) *Lamb.* setzt seinen Tod erst 1058. Das *Chron. August.* ebenfalls. *Herrman.* Contr. in 1057 und 1059 die Heirath Rudolf's. *Annal. Saxo* in 1057. *Chron. Ursperg.*

2) Seine Geschichte beschreibt in der Gelehrten Sammlung Gerbert, Abt zu St. Blasius, unter dem Titel: De Rudolpho Suevico, Comite de Rhinfelden, Duce, Rege deque ejus inlustri familia etc. per Martinum Gerbertum, Monast. S. Blasii in sylva nigra Abbatem. Typis S. Blasianis 1785. Seine Familie hat hauptsächlich Er berühmt gemacht. Vor ihm gab es nur Grafen von Rheinfelden.

durch Otto's Tod erledigt werde [1]). Allein dieses Herzogthum hatte noch zu Otto's Lebzeiten Kaiser Heinrich dem Grafen Berthold von Zähringen, einem mächtigen Herrn vieler alter Erbgüter in verschiedenen Gauen Schwabens, versprochen und ihm seinen Ring gegeben, als Zeugniß dieses Versprechens. Diesen brachte der Graf nach Heinrich's und Otto's Tode vor die Kaiserin und erinnerte sie an seine Bedeutung und an die ihm gegebene Zusage, deren Erfüllung er jetzt verlangte. Aber das Land war Rudolfen schon zugesprochen (1058), und Berthold deßhalb schwer erzürnt. Die Kaiserin, die ihn als einen tapfern, klugen Herrn kannte, bot ihm die Herrschaft von Kärnthen an, denn dieses war ohne Herrn, da Cuno, der Herzog des Landes, gestorben war, bei'm Versuche wider sein eigenes Herzogthum [2]). Berthold war durch diesen Ersatz seiner Ansprüche auf Schwaben versöhnt, nachdem er die Nachfolge in der neuen Besitzung seinem Sohne gleiches Namens hatte zusprechen lassen [3]).

Der Papst Victor war im Sommer des Jahres 1057 kaum nach Italien zurückgekehrt, als er am 28. Juli zu Arezzo starb. Die Partei in Rom aber glaubte die Unmündigkeit des Königs Heinrich's IV. benutzen zu müssen, um die Besetzung des Römischen Stuhls vom Einflusse des Kaisers unabhängig zu machen. Sie beschleunigte daher die neue Papstwahl auf ungewöhnliche Weise und erkor

---

1) *Chron. Ursperg.* p. 168. Pfister, Gesch. von Schwaben, B. I. 94 — 95. Stenzel, B. I. 189. Schlosser, B. II. 663, vermuthet, Heinrich III. habe Rudolfen von Rheinfelden versprochen gehabt. Luden, B. VIII. 304.

2) Cuono, dux Carentinorum, contractis ingentibus copiis, ad occupandum ducatum suum, quem tanto tempore, metu rebellionis, non inviserat, primam profectionem parabat, sed morte praeventus, coeptum iter non explevit. *Lamb.* an. 1058.

3) *Annalist. Saxo* an. 1057.

schon am 2. August den Kardinal Friedrich, Bruder des Herzogs Gottfried von Toscana und Abt von Monte Casino, zum Papste, der sich als solcher Stephan IX. nannte. Da man wohl wußte, daß weder die Art der Wahl, noch die Erhebung des Bruders des Herzogs Gottfried am Königlichen Hofe in Teutschland Billigung finden werde, so sandte bald darauf der Papst den zum Archidiaconus der Römischen Kirche erhobenen Hildebrand nach Teutschland, um über seine Anerkennung am königlichen Hofe zu verhandeln. Dieser indeß war von dort noch nicht wieder zurückgekehrt, als der Papst zu Florenz, wo er seinen Bruder besuchte, schon am 29. März starb. Es ist begreiflich und bedürfte kaum noch der Versicherung, daß er gegen das Königliche Haus in Teutschland nicht die beste Gesinnung gehegt habe [1]), ja man schreibt ihm sogar den Plan zu, seinem Bruder Gottfried die Reichskrone auf's Haupt zu setzen und die ihm gehässigen Normannen aus Italien zu vertreiben; woran ihn aber sein früher Tod gehindert. Ehe nun aber Hildebrand aus Teutschland nach Rom zurückkehrte, gelang es dem Bischof Johann von Velletri, durch seinen Reichthum eine Partei unter den Vornehmen in Rom, unter diesen den Grafen Gregor von Tusculum oder Frescati, für sich zu gewinnen und erlangte durch deren Vorschub den päpstlichen Stuhl [2]), trotz alles Widerstandes der Kardinal-Bischöfe und ohne des Königs oder der Kaiserin Bestätigung. Er nannte sich Benedict X. Vielen, unter diesen vor allen

1) *Platina:* Sunt qui dicant, St. pontificem in Henricum imperatorem haereseos nomine invectum esse, quod summorum pontificum auctoritatem diminueret, contempta religione, spreto immortali Deo.

2) *Platina:* factione quorundam nobilium. *Avent.:* corruptis quibusdam Romanis pecunia. *Paul. Bernried.:* iniquis atque importunis hominibus.

auch Hildebranden und dem eifrigen Bischof von Ostia, Peter Damiani, schien dieser Weg zur Papstwürde verfluchungswürdig und widerrechtlich. Außerdem war Benedict höchst unwissend in geistlichen Dingen, geistlos und ungebildet, also nicht im Stande, sich seines Amtes würdig zu zeigen [1]). Fast alle hohe Geistlichen hatten sich seiner Wahl widersetzt; auch hatte Stephan vor seinem Hinscheiden anbefohlen und sich versprechen lassen, daß nach seinem Tode kein neuer Papst eher erwählt werden sollte, als bis Hildebrand aus Teutschland zurückgekehrt sey, damit nach seiner Anordnung die Kirche bestellt werde [2]). Aber der durch Geld gewonnene Haufe in Rom war mächtiger, als die widerstrebenden Kardinäle; sie mußten, um Lebensgefahr zu entgehen aus Rom entfliehen. Hildebrand war auf seiner Rückreise in Florenz angelangt, als er von diesem Zustande der Dinge in Rom Nachricht erhielt. Dort berieth er sich mit Herzog Gottfried, um dem Unwesen Schranken zu setzen. Beide kannten den Bischof Gerhard von Florenz, als einen durch hohe Tugend und herrliche Geistesgaben ausgezeichneten Mann. Er schien des päpstlichen Amtes würdig. Zugleich aber sandte Hildebrand auch an diejenigen Großen in Rom, von denen er wußte, daß sie sich Benedict's Wahl widersetzt hatten. Dadurch gab Hildebrand Anlaß, daß die dem unrechtmäßigen Papste widerstrebende Partei in Rom eine neue Gesandtschaft nach Teutschland schickte, um am Königlichen Hofe eine nähere Bestimmung über die neue Papstwahl einzuholen. Sie trat am Hofe mit der Erklä-

---

1) Von ihm soll (nach *Muratori* Ser. Rer. Ital. V.) *Petr. Damian.* epist. III, 4. sprechen: Ita est homo stolidus, deses, ac nullius ingenii, ut credi possit nescisse, per se talia (seine lasterhafte Stuhlbesteigung) machinari.

2) *Petr. Damian.* Epist. III. 3. *Leo Ost.* II. 100.

rung auf: „Die Römer wollten dem Könige, wie seinem Vater, soweit sie könnten [1]), Eid und Treue halten. Deßhalb hätten sie für den erledigten Römischen Stuhl noch keinen Papst erwählt; man habe darüber gerne seine Entscheidung erwarten wollen; man bitte, er möge dahin schikken, wen er wolle. Seiner Weihe stehe es nicht entgegen, wenn ein anderer durch ungesetzliche Wahl zu der Würde gekommen sey [2]). Ohne Zweifel geschah es auf den Vorschlag der Gesandtschaft, daß die Kaiserin Agnes den Bischof Gerhard von Florenz, nach Berathung mit den um sie versammelten Großen, als des päpstlichen Stuhles würdig bezeichnete. Als darauf die Gesandtschaft mit dieser Bestimmung nach Italien zurückkehrte, hielt Hildebrand in Tuscien eine Versammlung seiner Anhänger, verdammte Benedict X. [3]) und wählte nun förmlich den Bischof Gerhard zum Papste, ein neuer wichtiger Schritt in seinem Plane [4]), denn er gab durch diese Wahl nochmals zu erkennen, daß durch die Anordnung des Königs der Papst noch nicht gesetzt sey. Der neue Papst nannte sich Nicolaus II.

---

1) — quoad possent.

2) So *Lamb.* an. 1059.

3) „quod non per ostium, quemadmodum dicebat, sed per vim et largitionem intrasset.

4) Der Abbé Jager (der Uebersetzer dieses Werks in's Französische) sagt bei dieser Stelle: Par les soins de Hildebrand l'élection canonique était faite avant qu'on eût envoyé à l'empereur. Celui-ci, ou plutôt sa mère Agnès, ne fit que confirmer le choix fait par l'Eglise. Voy. l'abbé Fleury. Au surplus, on voit ici un coup d'adresse de Hildebrand. Il voulait, avant tout, rendre l'élection canonique, et ménager ensuite la susceptibilité du roi, dont on pouvait avoir besoin pour chasser l'intrus. Vgl. Schlosser, B. II. 657, wo ebenfalls die Papstwahl als durch Hildebrand geschehen dargestellt wird.

Weil aber Hildebrand bei seiner Wahl am Thätigsten gewesen, folgte der Papst fortan auch in Allem gerne seinem Rathe, und Hildebrand kannte gewiß vorher diesen Mann vortrefflich, als geschickt in seinem Plane zu handeln. Was daher unter Nicolaus geschah, geschah im Sinne seines großen Planes, den er in der Folge mehr und mehr enthüllte. Ueberdieß gab auch die Achtung, der Ruhm von des Papstes Gelehrsamkeit und sein frommer Wandel [1]) dem, was er that, Nachdruck und eine gewisse Weihe. Unter des Herzogs Gottfried Begleitung, dem die Kaiserin dieß aufgetragen, zog der neue Papst nach Rom hinab. Zuvor aber begab er sich erst nach Sutri zu einem Concilium, zu dem er alle Lombardische und Toscanische Bischöfe, nebst vielen Großen Italiens [2]), berufen hatte und zwang Benedicten, den er dorthin gefordert, zur Entsagung der Papstwürde. Dieser, von seinen Anhängern jetzt verlassen, legte sofort das päpstliche Amt nieder und begab sich nach Velletri zurück, gelobte dem Papste zwar Gehorsam, ward aber seines Bisthums verlustig erklärt. Dieß geschah im Januar des Jahres 1059.

Auf diesem Concilium scheint für die allgemeine Kirchenverbesserung noch nichts geschehen zu seyn. Aber die Nothwendigkeit derselben sah man jetzt immer klarer ein, und die Ueberzeugung fand bei Vielen immer mehr Raum, daß an Haupt und Gliedern eine völlige Umwandlung geschehen müsse. Das Aergerniß, welches man in Rom durch die Wahl des sittenlosen und unwissenden Gegenpapstes gegeben, war dem Ansehen des Stuhls zu Rom zu gefährlich, als daß der neue Papst von Hildebrand nicht leicht hätte gewonnen werden können, hier vorzubeugen,

1) *Petrus Damiani* epist. III. 4. bene litteratus est, et vivacis ingenii, sine suspicione castus, in erogandis eleemosynis pius.

2) *Platina.* Auch Gottfried und Mathilde waren zugegen.

zumal, da dieser entschlossen war, durch Nicolaus einen Schritt zu thun, der ihn seinem Ziele ungleich näher bringen sollte. Die Papstwahlen waren bisher Sache des Clerus, der Römischen Großen und des Volks, sowie des Kaisers, gewesen. Jede dieser Partheien war bei einer neuen Wahl durch eigenes Interesse geleitet worden; daraus war oft schon Zwietracht, Spaltung und Unheil jeder Art erfolgt. Der Clerus, in vielen seiner Glieder verdorben und jeder Ausschweifung ergeben, schien kaum mehr würdig, das heilige Oberhaupt der Kirche zu setzen; die Großen und das Volk hatten ihre verderbliche Wahlstimme durch den abgesetzten Papst erprobt; Heinrich's III. unabhängige Papstwahlen hatten klar gemacht, was der Kaiser durch des Papstes Macht in Italien erzielen wolle. Dem Allen wollte Hildebrand durch Nicolaus entgegenarbeiten. Es ward daher im April 1059 ein Concilium im Lateran berufen. Es erschienen, in ungewöhnlich großer Zahl, 113 Bischöfe [1]). Die Spaltungen voriger Zeiten über die Papstwahlen waren der Gegenstand langer Berathung; diese führte endlich zu dem merkwürdigen Beschlusse einer bestimmteren Regel über die Wahl. Der Papst trat auf und sprach: „Ihr wißt, geliebte Brüder, wieviel Widriges dieser heilige Stuhl nach dem Tode unseres Vorgängers Stephan erfahren hat, wie er, der ketzerischen Käuflichkeit preisgegeben, erlag und in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Wir müssen, wenn es Euch gefällt, mit Gottes Hülfe dafür sorgen, daß solches Unglück künftig nicht wiederkehre. Demnach, vermöge des Ansehens unserer Vorfahren und der heiligen Väter, beschließen wir und setzen fest: Mit dem Ableben des Hauptes der

1) *Labbei* Collect. Concil. T. IX. p. 100. Die Beschlüsse s. in *Coleti* sacrosancta Concilia. T. XII. p. 50. oder in *Muratori* Ser. Rer. Italicar. T. II. p. II. in Chron. Farfens. p. 645.

Kirche, sollen vorerst die Kardinal-Bischöfe mit Bedacht und Sorgfalt die Wahl verhandeln, dann die Kardinal-Cleriker [1]) zu Rath gerufen, und sofort der übrige Clerus sammt dem Volke der neuen Wahl ihre Einstimmung geben. Auf daß verhütet werde, daß die Seuche der Bestechlichkeit [2]) nicht einschleiche, sollen die religiösesten Männer in der Wahl Führer seyn, die übrigen ihnen nachfolgen. Gewählt werde aber aus dem Schooße der Kirche zu Rom selbst, wer würdig erfunden wird; wird keiner erfunden, auch aus einer andern, einer Tochter der Mutter Aller. Jedoch geschehe die Wahl unter Vorbehalt der schuldigen Ehre und Hochachtung unseres geliebten Sohnes Heinrich, der für jetzt als König gilt und mit Gottes Bewilligung hofft, einst Kaiser zu seyn, wie wir es ihm und seinen Nachfolgern zugestanden haben, welche persönlich dieses Recht vom apostolischen Stuhle erhalten haben werden [3]). Wenn aber die Bosheit verkehrter Menschen so überhand genommen haben sollte, daß eine reine, ächte und unentgeltliche Wahl in der Stadt Rom nicht geschehen könnte, so sollen die Kardinäle, mit den religiösen

1) — clericos Cardinales adhibeant.

2) — morbus venalitatis.

3) *Coleti* Sacros Concil. *Baron.* Annal. an. 1059 giebt den Beschluß mit folgenden Worten an: Eligatur autem de ipsius Ecclesiae gremio, si reperitur idoneus; vel si de ipsa non invenitur, ex alia assumatur, salvo debito honore et reverentia dilecti filii nostri Henrici, qui in praesentiarum rex habetur et futurus Imperator, deo concedente, speratur, sicut jam sibi concessimus, et successoribus illius, qui ab Apostolica sede personaliter hoc jus impetraverint. Quod pravorum atque iniquorum hominum ita perversitatis invaluerit, ut pura, sincera atque gratuita fieri in Urbe non possit electio: cardinales episcopi cum religiosis clericis, catholicis laicis, licet paucis, jus potestatis obtineant eligere apostolicae sedis pontificem, ubi congruere viderint (congruentius judicarint).

Clerikern, auch wenn ihrer wenige sind, das Recht haben, da wo sie es mit dem Könige am Geeignetsten halten, die Wahl zu vollführen, unbeschadet der vollen Würdigkeit des auf den Stuhl Petri Erhobenen. Wenn nach geschlossener Wahl Kriegszeit oder andere Vorfälle hindern, daß der Erwählte nach sonstigem Brauche auf den apostolischen Stuhl eingesetzt werden kann, so soll er doch als erkorener, wahrer Papst die Gewalt des Regiments der Römischen Kirche haben. Wer gegen diese Anordnung, sey's durch Empörung oder anmaßende Gewalt, sich als Papst weihen läßt, soll mit den Urhebern seiner Erhebung, Günstlingen und Anhängern durch ewigen Fluch von der Schwelle der geheiligten Kirche Gottes verstoßen, als Antichrist, Feind und Zerstörer aller Christenheit verworfen und sofort seines Amtes entsetzt seyn [1]). Auf ihm ruhe der Fluch ewiger Verdammniß; er komme in die Zahl der Gottlosen, die am Tage des Gerichts nicht aufstehen; des Allmächtigen Zorn fühle er über sich, und der heiligen Apostel Petri und Pauli Grimm, deren Kirche zu stürzen er sich erfrecht, ergehe über ihn in diesem und dem künftigen Leben; sein Haus werde wüste, und in seinen Zelten sey nicht, wer darin wohne; seine Söhne werden Waisen, sein Weib Wittwe; Aufruhr schrecke ihn und sein Geschlecht, sie werden Bettler und aus ihren Wohnungen herausgeworfen; der Wucherer durchspüre sein Gut, und Fremdlinge theilen seiner Hände Gewinn; der Erdkreis trete gegen ihn auf in den Kampf, alle Elemente seyen wider ihn; aller ruhenden Heiligen Verdienste bringen über ihn Bestürzung und wenden auf ihn in diesem Leben offene Rache [2])."

1) *Baron.* Ann. an. 1059. *Platina* de vita Nicol. II.

2) Weil dieses Decret dem Kaiser allen Einfluß auf die Papstwahl zu nehmen drohte, so soll es Wibert, der Kanzler der Lombardei, durch aliqua addendo et minuendo verdorben haben; nach dem Zeugnisse des Deus — dedit in seinem Buche: Contra invasores

Gegen 80 Erzbischöfe, Bischöfe, Diaconen und Presbyter, unter ihnen auch Peter Damiani und Hildebrand, unterschrieben die Satzung. Damit war des Letztern Bemühen gelungen, den Papst einzig durch die Kirche zu setzen und seine Wahl aller Willkühr weltlicher Gewalt zu entnehmen. Die Papstwahl lag fast ausschließlich in den Händen der Kardinal-Bischöfe und der Kardinal-Priester und Diaconen der Römischen Kirchen; der Einfluß der übrigen Geistlichen und des Volks war auf bloße Zustimmung bei der Wahl beschränkt und somit ziemlich ohne Bedeutung. Auch das dem Kaiser bisher beständig noch vorbehaltene Bestätigungsrecht sollte ihm entzogen werden; die Absicht darüber lag versteckt, denn was über den Vorbehalt des Königs gesagt war, war so unbestimmt und vieldeutig, daß es jeder nach Belieben auslegen konnte. Klar dagegen war gesagt, daß der Kaiser das Recht, den Papst zu bestätigen, jedesmal erst vom Papst erhalte, dieser bewillige es auch nur der Person des Königs, und jeder Nachfolger desselben müsse es vom Papste erst von Neuem erhalten.

Nachdem das Volk der Normannen mittlerweile alles Land, welches die Belehnung des Papstes begriff, erobert, Humphred nach dem Siege über Leo IX. bei Civitella sich Apulien unterworfen, während sein Bruder, Robert Guiscard, Calabrien erbeutet und oftmals das Griechische Gebiet nach Räuberart ausgeplündert hatte, geschah, daß Letzterer nach Humphred's Tod (1057) und nach Vertreibung dessen Sohns, Bacelard [1]), seinen Bruder Roger

---

simoniacos etc. Auch den, dem Decret angehängten, Fluch soll er erst hinzugefügt haben. *Baron* Annal. a. c. Vgl. über dieses Decret die Ansicht von Luden, Teutsche Geschichte, B. VIII. 324. 664 — 665.

1) *Sigon.* histor. Ital. Lib. IX. *Platina* in vita Nicol. Vergl. Giannone, S. 54.

aus der Normandie zu sich rief [1]). Dieser war ein junger, außerordentlich schöner Mann, wohl beredt, schlau im Rath, vorsichtig und besonnen in dessen Ausführung, bei Allen beliebt und zugänglich, im Kriege jedoch wild, soviel einem Helden ziemt, ohne der Seinen Gunst zu verlieren [2]). Er zog hinab nach Calabrien zu Eroberungen. Durch sein Waffenglück und durch List erschreckt, entboten die Städte Ergebung und Frieden mit reichen Geschenken und verbündeten sich ihm durch Eid und Geiseln Er nahm den Titel eines Grafen von Calabrien an. Dieses Glück hatte Robert durch Roger nur auf sich überbringen wollen; nun aber dieser selbst seines Bruders Land nicht schonte, kam zu Neid Beleidigung; daraus erfolgte ein Bruderkrieg.

Weil nun Robert Calabrien für sich verloren glaubte, ohne es jedoch aufgeben zu wollen, und auch Apulien in steter Bewegung war, so rief er seinen Bruder zu sich zum Friedensbunde, gab ihm die Hälfte des festen Besitzes von Calabrien und einen Theil seines Heeres, damit Reggio zu belagern. Auch dieses erlag bald Roger's wilder Kriegsmacht. Mit Robert's Glück aber wuchs sein Stolz über alle Gränzen und ward Uebermuth, also daß sein Grafentitel ihm zu solcher Macht zu klein dünkte. Um Heinrich, den jungen Teutschen König, kümmerte er sich nicht weiter, als daß er ihm hochfahrende Briefe [3]) schrieb und den Fürsten stolze Antworten

1) Sismondi, Gesch. d. Ital. Fr. I. S. 363.

2) *Gaufred* Malater. I. c. 19.

3) *Aventin.* Annal. Boior. Soli Deo immortali se dicto audientes esse, cunctos mortales pro hostibus ducere, qui, cum vellent, congrederentur, intellecturos quid virtute Normanni possent. *Baron.* Annal. an. 1058. 1059.

gab. Da nun selbst die Gebiete der Römischen Kirche [1]) nicht verschont blieben, so erzürnte darüber der Papst; da ernstliche Ermahnungen zur Mäßigung in seinen Eroberungsplänen nichts fruchteten, so sprach er über Robert den Bann aus. Dieser indeß bedachte bald, daß Unfriede mit dem Papst ihm weit gefährlicher werden möchte, als mit irgend einem weltlichen Herrn. Den Papst hatte ohnedieß Hildebrand wieder zu friedlichen Gesinnungen gestimmt. Robert war eben beschäftigt, die Eroberung Calabriens zu vollenden, als er dem Papste durch eine stattliche Gesandtschaft erklären ließ: er wolle dem heiligen Vater genugthun und Friede mit ihm und der Kirche schließen. Da zog der Papst nach Melfi, wohin er eine Kirchenversammlung angesagt, um mit Robert und den andern Häuptlingen der Normannen zu verhandeln. Dieser erschien mit dem ganzen Normannischen Adel. Der Papst empfing zurück, was die Kirche verloren, hob den über Robert gesprochenen Bann auf, sprach ihm durch ein ihm überreichtes Lehnsfähnlein Calabrien und Apulien als Lehen der Römischen Kirche zu und beehrte ihn über beide Länder mit der Herzogswürde [2]). Darauf bestätigte er ihm zum Voraus Sicilien für einen jährlichen Zins [3]), und Robert leistete dann auf alles dieses seinem Herrn [4]), dem Papste, den Lehnseid. Er schwur also: „Von Stund an werde ich, Robert, durch Gnade Gottes und des heiligen Petrus Herzog von Apulien, Calabrien und in Zukunft von Sicilien, ein Getreuer seyn der heiligen Römischen Kirche und Dir, meinem Herrn, Papst Nicolaus. In

1) *Platina* sagt: daß Robert zu seinen Besitzungen auch Troja geworfen, **quae Pontificibus Romanis parere consueverat.**

2) *Leo Ostiens*. III. 12. *Platina*.

3) Sie sollten ihm geben **Censum quotannis per juga boum singula denarios duodecim.** *Leo Ost.*

4) Er nennt ihn im Eide seinen **dominum.**

Rath und That, wo Dein Leben in Gefahr oder Deine Gefangenschaft durch Gottlose im Werke ist, werde ich nicht seyn .... Ueberall werde ich der heiligen Römischen Kirche Helfer seyn zur Erhaltung und Erwerbung der Güter des heiligen Petrus und dessen Besitzungen nach meinem Vermögen, gegen alle Menschen; gewiß sey Dir mein Beistand, auf daß Du sicher und ehrenvoll die Römische Papstwürde, das Land des heiligen Petrus und das Principat behauptest; weder Kriegseinfälle, noch Erwerbung, noch Plünderung werde ich unternehmen, ohne Deine oder Deiner Nachfolger Erlaubniß. Auch alle Kirchen in meiner Herrschaft mit allen ihren Besitzungen überlasse ich Deiner Gewalt. Ich werde ihr Vertheidiger seyn zur Treue der heiligen Römischen Kirche. Und solltest Du oder Dein Nachfolger vor mir sterben, so werde ich, nach Ermahnung der besseren Kardinäle, des Römischen Clerus und der Laien, beistehen, daß ein Papst gewählt und geordnet werde nach der Würde des heiligen Petrus. Dieß in'sgesammt halte ich mit rechter Treue der Römischen Kirche, Dir und Deinen Nachfolgern, die mir die Investitur bestätigen, welche mir von Dir zugestanden ist [1])."

Dieß war der dritte große Schritt in Hildebrand's Plane. Welchen thätigen Antheil er an diesen Verhandlungen genommen hatte, ist nicht klar auszumachen. Daß er aber sehr viel mitgewirkt, ist deßwegen wahrscheinlich, weil Nicolaus ohne seine Beihülfe und seinen Rath dieses für den Römischen Stuhl so wichtige Ereigniß vielleicht nicht in dieser Weise ausgeführt hätte, zumal da Hildebrand's Einfluß auf alle Kirchensachen schon außerordent=

1) Der Eid in *Baron.* Annal. an. 1059. Die letzten Worte sind: qui mihi firmaverint investituram, a te mihi concessam. — Ganz so schwört zu Innocenz III. Zeit der Senator zu Rom für den Römischen Stuhl, in Storia Diplom. de Senatori di Roma, p. 82.

lich bedeutend und er selbst, man könnte sagen, die Seele des Papstes war. — Neben dem allgebietenden Machtwort in der Kirche besaß nun der Papst auch das Gebot über ein weltliches Schwert; neben dem stehenden Heere der Geistlichkeit in der ganzen Christenheit stand für ihn auch ein mächtiger weltlicher Arm bereit, durch den er in Italien, was er gebot, durchführen konnte.

Was aber der päpstliche Stuhl durch diese Vereinigung mit dem Normannen-Fürsten erreicht, war Nicolaus entschlossen, alsbald zu zeigen. Auf seine Aufforderung sammelte Robert schnell ein rüstiges Heer [1]); und da vordem die Grafen von Tusculum und andere Großen ihrer Partei zu Rom dem päpstlichen Stuhle viel Schaden zugefügt, vor Allem aber ihn durch die gewaltsame Wahl des unwürdigen Benedict X., den sie mit Erstürmung der Peterskirche zur Nachtzeit zur päpstlichen Würde erhoben, mit Schimpf und Schmach beladen hatten, so zog er mit großen Normannischen Heereshaufen durch Campanien, das Gebiet von Präneste und Tusculum, zerstörte die dortigen Schlösser der Grafen und nahm schwere Rache an Allen, die sich seinem ermahnenden Worte nicht gefügt hatten. Darauf setzte er über die Tiber mit vielem Fußvolke nach Galera, welches erlag, und gegen die Burgen des Grafen Gerhard; bis nach Sutri brach er alle Festen und mit ihnen den Trotz der Großen [2]), befreite den päpstlichen Stuhl von ihrer Tyrannei und sicherte so Rom gegen die Macht dieser Parteihäuptlinge.

---

1) *Platina* in vita Nicol. *Aragonius* Cardinal. *Baron.* Annal.

2) Post multa denique damna et exspoliationes, Capitaneorum cervicositas valde destructa, redire ad mandatum et subjectionem damni Pontificis coacta est, liberata Urbe ab eorum tyrannide, et in suum statum Ecclesia restituta. *Aragon.* Cardinal. bei *Murat.* Ser. Rer. Ital. T. III. p. 301.

Die Kirche in Mailand war um diese Zeit in außerordentlicher Bewegung. Die geschärften Decrete der Lateranischen Kirchenversammlung gegen Simonie und Priesterehe hatten auch hier eine große Gährung zur Folge gehabt, zumal da man im Erzstifte Mailand bisher nicht gewohnt war, vom Römischen Stuhle Befehle anzunehmen. Ein Diaconus Arialdo, von der vornehmen Familie de Alzate, aus dem Dorfe Cutiaco zwischen Mailand und Como, ein fromm-eifriger Mann, hatte längst Unmuth und tiefe Trauer über den sündlichen Zustand der Geistlichkeit in sich getragen. Von der strengen Partei sehr geehrt und geliebt, und an der Spitze des Volkes, das seinen Wunsch nach einer Reformation der Geistlichkeit immer lauter und ungestümer hören ließ, ließ er in heftigem Eifer manch scharfes Wort über den Clerus vernehmen [1]). Er fand es wider die Schrift, daß der Bischof die Triebe der Natur nicht zähmen wolle und im Sturme weltlicher Leidenschaften seines Amtes nicht pflege. Das sprach er oft vor dem Volke aus. Seine scharfstrafende Rede zog ihm bald viele Feinde zu, und er schloß sich daher gerne einem mächtigern Gleichgesinnten, Landulf von Cotta, einem vornehmen Mailänder, an. Durch Beide wurde auch das Volk gegen die verheiratheten Geistlichen mehr und mehr widrig gesinnt; die Parteien traten sich in immer schärferer Spaltung und wildem Eifer einander gegenüber; bald folgten Schmähungen, Hohn, unruhige Auftritte. Die Obern der Kirche hielten öfters Berathung, wie ohne merkliche Abänderung ihrer sündlichen Sitte der aufgeregte Geist gedämpft werden möge. Allein das Volk, durch die strengeifrige Partei immer von Neuem aufgehetzt, ließ sich

1) *Arnulfi* histor. Mediol. II. c. 8. dum litterarum vacaret studio, severissimus est divinae Legis interpres, dura exercens in Clericos solos judicia.

durch Nichts beruhigen: es trieb die Geistlichen mit Spott und Schimpf aus den Gotteshäusern und höhnte ihrer auf den Straßen. Damals war noch Stephan IX. Papst; bei ihm klagte daher der Mailändische Clerus über den Frevel der Häupter, Ariald's und Landulf's. Guido, der damalige Erzbischof der Mailändischen Kirche, gegen den Ariald's Angriffe am Meisten gerichtet waren, indem er ihn der Simonie beschuldigte, berief auf des Papstes Anrath eine Versammlung der Bischöfe. Aber Ariald und Landulf, obgleich berufen, erschienen nicht und wurden mit dem Bannfluche belegt. Umsomehr noch schloß das Volk ihrer Partei sich an sie an, achtete weder Kirchen, noch Gottesdienst, nannte Alles, was die Cleriker thaten, simonistisch und schimpfte sie als Patarenen, ein Name, der, wie man meint, „eine gemeine Gegend in Mailand und eine Rotte aus der gemeinen Volksclasse bedeutete, zugleich aber die Bezeichnung einer Ketzersecte war." Da begab sich Ariald nach Rom, stellte dem Papste den schrecklichen Zustand Mailands vor und erklärte, was er nebst Landulf beabsichtige. Der Papst aber fand rathsam, gegen die Bischöfe, die sich nicht keuschen Wandels beflissen, mit möglichster Schonung zu handeln, um durch öffentliches Gericht über sie ihre Würde nicht in Unehre zu bringen; er trug daher dem Bischof Peter Damiani von Ostia, als päpstlichen Legaten, auf, kraft päpstlicher Autorität mit den Bischöfen geheim zu verhandeln und sie auf bessere Wege zu führen. Dieses geschah. Da aber Peter von seinen Bemühungen keinen Erfolg sah, rieth er dem Papste, mit strengeren Maaßregeln zur Ausrottung der herrschenden Uebel durchzugreifen [1]. Nicolaus folgte diesem Rathe

1) *Petrus Damiani* Brief an den Papst in *Baron.* Annal. spricht ungemein stark gegen das unzüchtige Leben der Geistlichen der Zeit: **si hoc malum esset occultum, fuerat fortasse utcumque**

und beschloß, das Unkraut ohne Schonung zu vertilgen. Er entsandte einige wohlgesinnte Männer hinauf gen Mailand, unter ihnen auch Peter Damiani von Ostia und Anselm, Bischof von Lucca [1]). Hildebrand nahm an diesen Ereignissen lebendigen Antheil. Ihm übersandte der erste der Legaten einen vollständigen Bericht seiner Bemühungen. Schon am Tage nach seiner Ankunft entstand ein gefährlicher Volksauflauf; man murrte, daß die Kirche des heiligen Ambrosius Römischen Verordnungen unterliegen solle, da sie zu der Vorfahren Zeit frei gewesen. Die Römische Kirche habe über sie kein Recht der Entscheidung und des Gerichts. In hellen Haufen strömte das Volk zur Wohnung des Erzbischofs. Freunde riethen dem Legaten Sorgfalt für sein Leben an, weil man aus Ingrimm sein Blut suche. Vor Allem vermehrte auch dieses die Wuth gegen ihn, daß er in der Versammlung des Mailändischen Clerus den ehrwürdigen Erzbischof von Mailand zur Linken, Anselm von Lucca zur Rechten sitzen ließ. Darauf trat Peter vor dem Volke auf und beschwichtigte mit rednerischer Kraft jedes erzürnte, aufgeregte Gemüth, er bewies die Vorherrschaft und Obergewalt der Römischen Kirche, aus der, als Mutter, die des

---

ferendum, sed heu scelus! omni pudore postposito, pestis haec in tantam prorupit audaciam, ut per ora populi volitent loca scortantium, nomine concubinarum etc. et ne quid his assertionibus deesse videatur, testimonio sunt discursio nuntiorum, effusio munerum, cachinnantium joca, secreta colloquia. Audley fügt in der Französischen Uebersetzung dieses Werks die Bemerkung hinzu: Si le mal était grand dans l'Eglise, Dieu animait aussi ses serviteurs d'un zèle ardent de le détruire. Tröstend genug!

1) *Arnulf.* hist. Mediol. II. c. 12. nennt als Legaten auch Hildebrand. Dieses ist aber wegen Peter's Brief an Hildebrand, worin er diesem den Verlauf seiner Gesandtschaft berichtet, nicht wahrscheinlich. Den Brief s. *Baron.* Annal. an. 1059. No. XLV.

heiligen Ambrosius, als Tochter, hervorgegangen sey. Dann ermahnte auch Guido mit ernsteren Worten, daß man die geistigen Krankheiten durch diesen Arzt heilen lassen solle, daß Verkäuflichkeit heiliger Aemter als Todsünde und unreines Leben als größter Schimpf der Diener Gottes zu verbannen sey. Hierauf ging er zum Altare und schwur, daß er fortan zur Vertilgung der Simonie und der Nicolaiten=Ketzerei [1]) Alles treulich thun werde, was darüber die Kirche wolle; wo nicht, so solle über ihn Kirchenbann, Fluch und Verstoßung aus aller Christenheit kommen. So schwuren alle anwesende Cleriker in des Legaten Hand. So schwur auch Arialb. Der Clerus aber legte sich dann eine Büßung auf, und mit vieler Feier nahm Peter Alle wieder in der Kirche Schoos.

Nachdem Nicolaus II. auf dem Stuhle Petri drittehalb Jahr gesessen, starb er im Juli des Jahres 1061. Mit seinem Tode aber begannen unruhvolle Tage. Es kam die Zeit, welche von Nicolaus Bemühungen um eine feste Papstwahl die Frucht zeigen sollte. Die Kardinäle traten, auf Hildebrand's Berufung, sofort zu einer Berathung zusammen, und man beschloß, den Bischof Anselm von Lucca, einen vertrauten Freund Hildebrand's, zum Papste zu wählen [2]). Er hatte sich durch Menschenfreundlichkeit, gütigen Sinn, Gelehrsamkeit und strengen Wandel bei

1) Ueber diese Ketzersecte sagt Guerike Kirchengesch. B. I. 147: „Die Nicolaiten waren eine antijüdische und antinomistische gnostische Secte des 2ten Jahrh., deren eigenthümlicher Grundsatz es war, daß die Beiwohnung der heidnischen Opfermahlzeiten und der damit verbundenen Ausschweifungen etwas Gleichgültiges sey, ja daß man die Lüste besiegen müsse, indem man sich ihnen hingebe, ohne dadurch afficirt zu werden, daß man dem Fleische, indem man es mißbrauche und durch sich selbst vernichte, seine Verachtung beweisen müsse."

2) *Baron* Annal. an. 1061. *Leo Ost.* III. 20.

Allen Liebe und Achtung erworben. Es war eine gewichtvolle Zeit, denn Alles schien darauf zu beruhen, ob die erwähnten Beschlüsse über die Papstwahl nun durch die That geltend zu machen seyen. Hildebrand arbeitete dahin mit aller Kraft. Allein jetzt erhob sich wieder die vom Papst Nicolaus unterdrückte Partei der Grafen von Tusculum und Galera. An ihre Spitze stellte sich der Kardinal Hugo, ein schlauer und in Umtrieben gewandter Mann und theils aus Ehrgeiz, theils weil er der strengeren Partei abgeneigt war, Hildebrand's Widersacher. An sie schloß sich, durch ihr Geld gewonnen, auch viel Volks an; man nannte sie die königliche Partei. Darauf vertrauend, daß man am königlichen Hofe in Teutschland gerne die dargebotene Gelegenheit benutzen werde, das in dem Lateran-Concilium entworfene neue Wahlgesetz als ungültig zu verwerfen, sandten sie eine ansehnliche Botschaft nach Teutschland zu Heinrich, dem König, dem sie, um ihn zu gewinnen, ein goldenes Diadem nebst anderen Geschenken, und den Ehrentitel eines Römischen Patriciers [1]) überbringen ließen. Das Haupt dieser Gesandtschaft war der Graf von Galera, der excommunicirt war. Die Kaiserin berief alsbald die Großen Italiens und Teutschlands und die Bischöfe, die dem König und der alten Sitte treu waren, zu einer Reichsversammlung nach Basel zusammen. Die meisten kamen aus der Lombardei, geleitet von Wibert aus Parma, des Königs Kanzler in Italien. Die Versammlung war ansehnlich, und man beschloß, ein Haupt der Kirche aus den Lombardischen Bischöfen zu erwählen. Man sprach hier heftig gegen die Wahlbeschlüsse Nicolaus II. und versuchte, sie als irrig und widerrechtlich umzustoßen; daran arbeiteten vorzüglich die Erzbischöfe am königlichen Hofe.

---

1) *Herrm.* Contract. Continuat. an. 1060.

Als solches die Partei Hildebrand's in Rom vernahm, sandte sie auch einen Legaten hinauf zum König in der Person des Kardinal-Priesters Stephan, eines edlen, würdevollen und klugen Mannes aus dem Kloster zu Clugny, versehen mit einem Sendbriefe. Allein er ward nicht zum Gehör gelassen. Nachdem er fünf Tage vergebens auf Zulassung gewartet, kam er nach Rom zurück und berichtete, was zu Basel geschehen war. Hildebrand sah jetzt klar, was man am königlichen Hofe beabsichtigte, und da es durchaus seinem Plane widerstritt, daß die Bestimmung des neuen Papstes vom königlichen Hofe aus erfolgen und daß aus den Lombardischen Bischöfen, die alle der Simonie und sündlichem Lebenswandel ergeben waren [1]), der Stuhl Petri besetzt werden solle, berief er eiligst, um den Anschlägen der Gegner zuvorzukommen, die Kardinäle und Edlen von Rom zur Versammlung. Man wählte Anselm, Bischof von Lucca, am 30. September zum Papste, nachdem der Stuhl an drei Monate leer gestanden [2]). Er nannte sich Alexander II. Man hatte früher geglaubt, daß man den König durch die Wahl dieses Mannes [3]) mehr gewinnen werde. Als man aber hiervon in der Reichsversammlung zu Basel Nachricht bekam, sah man es dort als einen offenbaren Eingriff in die Rechte des Königs und als Umkehr aller Ordnung an, daß man sich erdreistet, gegen des Königs Wissen und Beistimmung den neuen Papst zu ernennen. Die Wahl Alexander's II. ward als

---

1) *Nicol. Aragon.* in vita Alexandr.

2) *Fiorentini* sagt: er habe auch als Papst das Bisthum Lucca beibehalten und sich stets auch als Bischof von Lucca unterzeichnet; so habe (nach *Baron* Ann.) auch Leo IX. sein Bisthum Toul und Nicolaus II. das seine zu Aichstädt (nach *Lamb.* Schaffn.) verwaltet.

3) „Suum ipsius domesticum et familiarem, aulae regiae quasi alumnum."

unrechtmäßig verworfen, und auf Betrieb des königlichen Kanzlers Wibert trat man alsbald zur Wahl eines Gegenpapstes. Erwählt ward Cadalo, Bischof von Parma, mit allgemeiner Uebereinstimmung und in Anwesenheit der Römischen Gesandten, namentlich der Bischöfe von Placenz und Vercelli und des Grafen Gerhard von Galera [1]). Als Peter Damiani von dieser Wahl Cadalo's, der sich nun Honorius II. nannte [2]), Nachricht erhielt, erließ er an ihn alsbald ein großes Ermahnungsschreiben [3]). In ernsten Worten ermahnt und bittet er ihn, daß er durch baldige Rückkehr zur Besinnung der Kirche den Frieden wieder schenke und dem heiligen Stuhle nicht noch größere Schmach bringe, vielmehr möge auch er, wie Alle, arbeiten, den Spalt der Kirche wieder auszugleichen. Allein Cadalo sah in den friedsamen Worten nicht den Wohlgesinnten, der ohne besonderes Interesse nur das Heil der Kirche wollte, vielmehr nur den Anhänger seines Gegners und bereitete sich zur Reise nach Rom. Alexander hatte die Verwaltung der Kirche schon übernommen und den Gegenpapst verdammt, als Cadalo Truppen und Geld sammelte, um mit Anfang des folgenden Jahres in Rom's Mauern mit kriegerischer Macht sich in den Besitz des Römischen Stuhls zu setzen.

Daß Hildebrand von Allem, was jetzt für die Kirche geschah und von ihr ausging, der Urheber und die belebende Seele war, erkannten Alle, lobten Viele, beleidigte aber auch Manche. Der Papst hatte ihn zum Kanzler erhoben und der Verwaltung aller wichtigen Angelegenheiten vorgesetzt, so daß er nun mit jedem Tage seinem großen Plane näher rücken konnte.

1) Dieser Cadalo wird von seinen Gegnern der niederträchtigste Mensch, das Faß aller Sünden und Laster genannt.

2) Nicht Benedict II., wie ihn Schlosser B. II. 661 nennt.

3) Bei *Baron.* Annal. an. 1061.

Der Anfang des folgenden unruhvollen, mit großem Zwist der Christenheit beginnenden Jahres (1062) schreckte die Menschen durch ungewöhnliche Naturerscheinungen: Erdbeben, Blitz und Donner im Februar, Seuchen und große Sterblichkeit [1]). Dazu kam: die Kirche stand in Spaltung und Parteiung da, und an der Spitze der Parteien, deren eine, die königliche, vom Kanzler Wibert, die andere, die strengpäpstliche, von Hildebrand geleitet wurde, standen zwei Päpste, die nur als Werkzeuge ihrer einander entgegengesetzten Bestrebungen gelten konnten; „die eine bezweckte mit strenger, durchgreifender Reform die Unabhängigkeit und dann die höchste politische Macht der Kirche, die andere, jeder gewaltsamen Erschütterung abgeneigt, wollte Alles bei'm Alten lassen, allenfalls Einiges langsam bessern, zu große Mißbräuche abstellen, hauptsächlich aber ruhig genießen, was Frömmigkeit der Zeit und Klugheit der Vorfahren aufgehäuft hatten." So mußte nothwendig ein heftiger Kampf entstehen, und zu diesem standen die Häupter der Parteien auch bereits gerüstet da. Wie Cadalo unter der Mithülfe des Kanzlers Wibert in Lombardien eine ansehnliche Streiterzahl um sich versammelt hatte, so waren durch Hildebrand auch schon die Normannen zum Schutze des Papstes Alexander aufgerufen. Da trat im Anfange des Frühlings Cadalo seine Reise nach Rom an, mit bedeutender bewaffneter Macht [2]) und reich mit Geld versehen; mit ihm auch Bucco, Bischof von Halberstadt. Er war eingeladen von dem Theile der Römer, die der königlichen Partei angehörten. Von vielen Edlen aus Parma und mehren Italienischen Fürsten durch Etrurien geleitet, zog er bis zwischen Sutri und Rom; da schlug er Lager, in der Hoffnung, daß die Römer wil-

1) *Herrm.* Contract. Chron. 1062.

2) *Lamb.* Schaffn. an. 1064.

lig zu ihm strömen und Alexandern verlassen würden. Viele der Vornehmern, unter diesen auch die Grafen von Galera, verbanden sich mit ihm. Seine Partei in Rom hatte den Thurm des Crescentius und einen andern bei der Milvischen Brücke besetzt. Und als er die Rüstung der Partei Alexander's vernahm, brach er auf und erschien vor Rom am 14. April, um mit seinen Schaaren den Weg zum päpstlichen Stuhle mit dem Schwerte, wie er es durch Bestechung schon versucht, zu eröffnen. Sein Geld nahmen die Römer gern und wurden für ihn gewonnen, begünstigten und unterstützten ihn, vorzüglich Viele von den Großen [1]), z. B. Petrus Leo, dessen Stamm in Rom nachher zu hohem Ansehen kam. Honorius hatte sich in der Nähe der Stadt [2]) gelagert. Dahin rückte auch Alexander mit seinem Anhange aus; der Lateran war von Gottfried von Toscana besetzt. Am Fuße des Goldberges kam es zum harten Gefechte; von beiden Seiten stürzten Viele. Des Honorius Krieger siegten, und schon stürmte man auf Rom los. Da kam Gottfried von Toscana mit einer guten Zahl rüstiger, feuriger Truppen eilig herzu und brachte das nunmehr ungeordnete Heer des Honorius so schwer in's Gedränge, daß dieser sich genöthigt sah, Gottfrieden um Vermittelung zu ersuchen, welche dieser, durch reiche Geschenke gewonnen, auch übernahm. So kam durch ihn ein Vertrag zu Stande, in welchem beide Päpste sich verpflichteten, von allen fernern feindlichen Gewaltschritten abzustehen; jeder von ihnen solle sich vorerst wieder in sein Bisthum zurückbegeben; wer von ihnen den päpstlichen Stuhl besitzen werde, solle der Entscheidung der Kaiserin, des Königs und des königlichen Hofes an-

1) *Cardin. Aragon.* in vit. Alex. „Capitanei Romanorum, volentes Urbem deprimere.“ *Leo Ost.* III. 21.

2) Ad urbem Leoninam.

heimgestellt bleiben. Welchen diese der päpstlichen Würde werth erklären würden, der solle von ihm, dem Herzog Gottfried, dann in dieselbe eingesetzt werden. Honorius hoffte entschieden auf einen für ihn günstigen Erfolg, zumal da der Königliche Kanzler Wibert und die Hofpartei eifrig für ihn wirkten. Alexander dagegen vertraute auf das mächtige Fürwort des Herzogs Gottfried, der sich alsbald auch an den königlichen Hof begab. Am Meisten aber vertrauten Beide auf ihre, wie sie meinten, gerechte Sache.

Wie in Folge dieses Vertrags Honorius sich in sein Bisthum Parma zurückzog, so begab sich der Papst Alexander nach Lucca, um sich gegen die Nachstellungen der Feinde zu sichern. Die Luccaner, ihm gewogen, gewannen viel durch ertheilte Privilegien. Beatrix gab ihm Bedeckung. Auf Peter Damiani, wie auf Alle, denen die Würde der Kirche am Herzen lag, machte die unselige Kirchenspaltung, die Wahl eines Mannes, der durch die unwürdigsten Mittel der Bestechung und durch die Mithülfe feiler, geldgieriger Menschen sich den Weg zur päpstlichen Würde eröffnen wollte, einen tiefschmerzlichen Eindruck. Als er daher jetzt hörte, daß Honorius noch keineswegs entschlossen sey, den Stuhl aufzugeben, erließ er an diesen nach Parma ein äußerst scharfes Sendschreiben [1]). „Nie höre er auf, wie ein Vesuv Flammen der Hölle zum Verderb der Kirche Gottes auszuspeien und mit Geld die Herzen der Menschen zu bestechen. Er führe Heere, die nur mit Geld gekauft seyen; seine Schaaren würden nicht durch Kriegsdrommeten zum Kampfe geweckt, sondern durch

---

1) *Baron.* Annal. an. 1062. Wie in andern, so zeigt Peter auch in diesem Briefe für seine Zeit genaue Kenntnisse in der Geschichte, hauptsächlich in der Römischen. Vergl. mehre Briefe am Ende des ersten Buchs.

Geldklang. Geld habe noch Keinen gerettet, nicht den Ptolemäus aus Aegypten, nicht Nero, der mit goldenen Netzen fischte, den Kaiser Justinus haben nicht reiche Goldkasten geschützt. Selten habe in der Vorzeit ein Mensch so Gottloses gewollt und geübt, wie er; Heiden haben nie so gewüthet." Peter's strafende Worte aber konnten Honorius nicht bewegen, seine Hoffnung, bald als alleiniges Oberhaupt der Kirche das Machtgebot des päpstlichen Amtes in den Händen zu haben, ohne Weiteres aufzugeben.

Da ward sein Glück untergraben, wo er es gar nicht vermuthete. Denn in denselben Tagen ward von den Reichsgroßen der junge König Heinrich seiner Mutter geraubt und kam in die Hände Hanno's, des Erzbischofs von Köln; mit ihm auch die Verwaltung des Reichs. Längst hatte dieser gemißbilligt, daß Agnes dem Kanzler Wibert so große Gewalt in Italien verliehen; er entsetzte ihn seiner Kanzlerwürde und erhob zu dieser Gregorius, den Bischof von Vercelli. Und nun geschah Vieles, fast Alles, was der König that, unter der Leitung der Bischöfe; er, wie die Verwaltung des Reichs, war ganz in ihren Händen [1]).

Agnes, so Vieles sie auch im Reiche klug und einsichtsvoll angeordnet, hatte sich, im Bewußtseyn, daß sie den Stürmen der Zeit nicht überall gewachsen sey, in Regierungsgeschäften meist an den geschmeidigen Bischof Heinrich von Augsburg gewandt, und er hatte der Kaiserin Vertraun gewonnen. Diese Auszeichnung hatte längst bei mehren Fürsten, Erzbischöfen und anderen Reichsgroßen, die sich zur Mitverwaltung des Reichs berufen glaubten, Neid und Eifersucht angeregt, denn durch die Erhebung dieses Mannes sahen sie sich zurückgedrängt. Zum Neide gesellte sich bald auch Verläumdung; man be-

1) Educatio regis atque ordinatio omnium rerum publicarum penes episcopos erat. *Lamb.* 1063.

nutzte das Vertrauen des Bischofs bei der Kaiserin zu der Beschuldigung, als lebe sie mit ihm in unerlaubtem Umgange, und hierdurch, wie durch allerlei Anklagen, zu denen manche Mißgriffe der Kaiserin Anlaß gaben, hetzte man das Volk gegen sie auf. So mehrte sich die Zahl der Unzufriedenen mit jedem Tage. Unter denen aber, welche die Kaiserin am Meisten anfeindeten, waren besonders Hanno, Erzbischof von Köln, und Siegfried, der von Mainz, die einflußreichsten und wichtigsten. Diese gewannen auch Adelbert, Erzbischof von Bremen. In ihren Versammlungen zogen sie bald auch weltliche Fürsten, den Grafen Ecbert von Braunschweig, einen Vetter des Königs, und Otto von Nordheim, den kurz zuvor die Kaiserin zum Herzog von Baiern erhoben hatte, durch Beredungen an sich. Da hieß es in ihren Versammlungen: „Welch' ein Weib — wehe der Thorheit! — gebietet über die tapfersten und weisesten Regenten, Fürsten und Vorsteher, über so heilige Väter, so gelehrte Bischöfe, über eine Nation, welche Königin der Welt, über ein Volk, das Sieger über alle Völker ist! Wahrlich! ein unglückdeutendes, schauderhaftes Vorzeichen für den Staat! Weibertreue ist flüchtiger, als Wasser und Wind; jetzt bejahet, jetzt verneinet sie; bald haßt, bald liebt sie. Wegen sündlichen Umganges ist alles Recht und Gesetz in Eines Händen; Einer hat alle Vortheile, Einkommen und Zölle des Reichs; alle Anderen, wir, die doch auch tüchtig und edel, sind ohne Gunst und Ansehen. Gerechtigkeit, Alles ist verkäuflich. Alle Macht und Ehre ist bei Einem oder wo er will; Spott und Schmach über dem kriegerischen Germanien. Der König, dessen Jahre heranreifen, wird fern von Männern, am Hofe bei Weibern gehalten und bei'm Spinnrocken durch sclavischen Dienst zum Weibe gebildet. Und doch ist's eine Zeit, wo des Staates Stütze durch öffentliche Pflege heranreifen, in Fürstenversamm-

lungen, in Sachen des Staates, in Waffenübung und Kriegsgeschäft heraufwachsen sollte [1])" Durch ähnliche Reden wußte man auch das Volk mehr und mehr gegen die Kaiserin einzunehmen; Alles diente zur Vorbereitung des Anschlags, den jungen König und mit ihm auch die Verwaltung des Reichs der Leitung des Bischofs von Augsburg und der Kaiserin zu entreißen [2]). Als darauf im Frühling des Jahres 1062 wegen des Streites der beiden Päpste der Herzog Gottfried nach Teutschland kam, gelang es, auch ihn für den Plan der Verschworenen zu gewinnen. Weil aber das Volk zum Theil der Kaiserin sehr zugethan war, so beschlossen die herrschgierigen Fürsten, ihr Werk mit List und Gewalt schnell auszuführen.

Es war um die Pfingstzeit, als der Erzbischof von Köln ein Schiff verfertigen ließ, künstlich und reich bearbeitet, mit Tapeten und Vorhängen, Gold und Silber, Gemälden und Schnitzwerk und mit Allem, was die Neugierde reizen konnte, ausgeschmückt. Auf diesem fuhren die Verschworenen den Rhein hinab zur Insel des heiligen Suibert [3]) Der König war mit seiner Mutter auf der Reise nach Nimwegen und eben an der anmuthigen Rheininsel angekommen. Viele hatten sich hier um ihn versammelt. Als nun an einem Tage Heinrich bei'm Gastmahle besondere Munterkeit zeigte, sprach der Erzbischof Hanno viel von seinem bewunderungswürdig erbauten, schönen Schiffe, welches unfern am Ufer liege, und regte dadurch des jungen Königs Neugier an. Dieser wünschte es zu sehen, nichts weniger als List und Trug ahnend.

1) *Avent.* Ann. Boior.

2) Nach *Benzo* soll Herzog Gottfried dem Hanno zur Entführung gerathen haben, was es wohl kaum bedurfte.

3) Nun Kaiserswerth, wo der heil. Suibert begraben ist.



Man zog hinaus, mit ihnen viel Volks; der König bestieg das Schiff. Schnell aber schlugen Ruderer, vom Bischof vorher gewonnen, auf ein Zeichen die Ruder an. Anfangs mochte der Erzbischof dem Knaben mancherlei vorgeredet haben; aber aus der ängstlichen Eile und dem bangen Getümmel ahnete Heinrich Unglück und Gefahr für sein Leben [1]. Er sprang in den Fluß, das Wasser zog ihn reißend hinweg. Da sprang Graf Ecbert ihm nach, rettete ihn wieder in's Schiff, und durch besänftigende Schmeicheleien beruhigt, brachte man ihn nach Köln. Am Ufer aber lief das Volk dem Schiffe unwillig nach, schrie und fluchte mit Drohungen, daß man die königliche Würde mit solcher Beschimpfung behandelte; mit dem Schwerte wollte es die Unthat rächen. Hanno versuchte Alles, was möglich, des Volkes Zorn zu stillen, und versprach, seine That zu rechtfertigen. Hierauf berief er eine Versammlung und gab zum Vorwande und zur Vertheidigung an, daß er nicht für seinen Vortheil, sondern für Teutschlands Wohl so gehandelt; denn der Erzbischof, in dessen Sprengel der König in's Künftige sey, solle die Obhut über des Reiches Heil und Sicherheit haben [2]), und in den Sachen, die an den König kämen, Entscheidung geben.

Hätten nun die Fürsten nur irgend redliche Absichten gehabt, sie hätten an dem zwölfjährigen König, der nicht ohne Fähigkeit und Geist war, Vieles durch eine geordnete Erziehung entwickeln können. Allein ihr ehrsüchtiges und herrschbegieriges Streben ließ keine so ernste Sorgfalt auf Heinrich's Character zu, wie sie bei dessen Lebendigkeit nöthig war. Vielmehr lag vornehmlich in der Art der Erziehung, welcher sie ihn überließen, der Saame seines

1) *Lamb.*; ebenso *Aventin.*

2) *Lamb.* „ne quid detrimenti respublica pateretur."

nachfolgenden Unglücks. Uebergroße Strenge der Erziehung schadet nie so eingreifend, als übergroße Nachsicht und Verzärtelung oder übermäßige Freiheit. Wenn diese Fürsten vorher gemurrt hatten, daß der junge König von der Kaiserin schlecht erzogen werde, so konnte man sie noch weit mehr mit Recht tadeln, daß sie ihn gar keiner Erziehung übergaben; vielmehr entfernten sie ihn geflissentlich von aller Theilnahme am öffentlichen Leben. Sie gestatteten keinem Menschen zu ihm den Zugang oder Besuch ohne besondere Einwilligung [1]). Sie wandten vor, man müsse seines zarten Alters schonen, er sich der Jagd und den Freuden hingeben Sonst ließen sie ihn handeln, wie er wollte. Sie selbst zufrieden, den Zügel des Reichs allein in den Händen zu haben, schalteten nach voller Willkühr, bereicherten sich mit Gütern, Schlössern und Abteien, wie jeder konnte, unterwarfen Alles, Ehren und Magistratsstellen, der Verkäuflichkeit, maßen Alles nach Vortheil und Genuß und stürzten so das Reich in unsägliches Elend [2]). Auf Heinrich's Geist mußten diese Verhältnisse, je mehr er an Jahren vorschritt und an reiferer Einsicht gewann, höchst verderblich einwirken. Auch geschahen gerade unter den Mitgliedern des Standes, unter dem er jetzt mehre Jahre hinzubringen genöthigt war, mehrfach Ereignisse, die seine Ehrfurcht gegen Geistliche nie so groß werden ließ, als man sie in der Folge von ihm forderte. Schon die nächste Zeit bot ein solches dar.

Zu Weihnachten des Jahres 1062 befand er sich nebst vielen Geistlichen zu Goslar Als man um die Vesper-

1) *Aventin*: Adolescentulum a curis Reipublicae in angulos ablegant: nemini adire, nemini salutare Caesarem, nec huic quidem salutare quempiam, nisi ex praescripto principum licuit.

2) *Aventin.* an vielen Orten; besonders auch *Lamb.* an. 1064. Und Alles dieß thaten sie, rege ad omnia, quae jussus fuisset, puerili facilitate annuente.

zeit in der Kirche die Sitze ordnete, entstand unter den Dienern Hezolo's, des Bischofs von Hildesheim, und Widerad's, des Abts von Fulda, heftiger Streit über die Ordnung der Stühle, worauf die Geistlichen sitzen sollten. Von Schmähungen kam es zu Faustschlägen, und es wäre zum Blutvergießen mit dem Schwerte gekommen, wenn nicht Herzog Otto von Bayern, der des Abts Sache auf sich nahm, dazwischen getreten wäre. Der Streit entstand, weil nach alter Sitte bei bischöflichen Versammlungen der Abt von Fulda dem Erzbischofe von Mainz am Nächsten sitzen durfte [1]), und der Bischof von Hildesheim, ein reicher, stolzer Mann, in seinem Kirchsprengel dieses Recht nicht zugestehen wollte. Darum hatte er, ohne Scheu vor dem König, seinen Leuten den Befehl wegen Anordnung der Stühle gegeben. Doch war, was jetzt geschah, nur Vorspiel von dem, was zu Pfingsten ebendaselbst in des Königs Gegenwart vorfiel. Als zur Vesper [2]) der König und die Bischöfe versammelt waren, erhob sich abermals ein Streit um dieselbe Sache wie Weihnachten, doch jetzt mit mehr Plan und Vorbedacht. Der Bischof von Hildesheim, der früher erlittenen Beschimpfung eingedenk, hatte vor dem Anfange der Feierstunde den Grafen Ecbert von Braunschweig mit ausgesuchter Mannschaft hinter dem Altare verborgen. Da nun unter den Dienern der Tumult ausbrach, stürzten die Krieger wie aus dem Hinterhalte hervor und jagten die Fuldenser aus der Kirche. Alsbald brachte wilde Streit-

1) Pertz in den Monum. German. T. V. p. 163 sagt hierüber: Abbates Fuldenses ideo hanc praerogativam sibi vindicasse videntur, quod archicancellariatus munere apud imperatricem iam tunc fungi solerent, proximum propterea a Moguntino locum sibi deberi rati, idem munus apud Caesarem obeunte.

2) *Herrman. Corneri* Chron. *Lamb.*

wuth Alles in Verwirrung und Aufruhr. Alles lief zu den Waffen, welche die Fuldenser in der Nähe hatten. Ein versammelter Schwarm derselben brach in's Gotteshaus ein, und in der Mitte des Chors kam es zum hitzigen Kampfe, nicht mehr mit Prügeln, sondern mit den Schwertern. Fast übertönte Jammergeschrei das Waffengeräusch. Es floß viel Bluts. Der Bischof von Hildesheim hatte einen höheren Ort gewonnen, von wo herab er die Seinen zum tapfern Widerstand ermahnte und den Kämpfenden Absolution verhieß, um ihnen den Gedanken an die Heiligkeit des Orts zu benehmen [1]). Viele von beiden Seiten wurden gemordet; unter diesen auch Regenbode, Fuldaischer Fahnenträger, und Bero, des Grafen Ecbert Getreuer. Der König rief dazwischen und beschwor das Volk und ermahnte; allein vergeblich. Die ihn umgaben, riethen ihm, dem Getümmel zu entfliehen, und nur mit Mühe vermochte er durch die drängende Menge zu entkommen. Nachdem noch Mancher im sündlichen Kampfe gefallen war, siegten die Hildesheimer ob, weil in der Eile die Fuldenser sich nicht gehörig hatten rüsten können. Diese wurden aus der Kirche verdrängt und die Thüren verrammelt. Aber die Wuth wuchs; sie liefen nach tauglicheren Waffen; ihre Zahl mehrte sich, sie sammelten sich und besetzten den Kirchhof in Schlachtordnung, um jenen, sobald sie aus der Kirche träten, mit erneuetem Kampfe zu begegnen. Die Nacht indessen hinderte weitere Unternehmungen. Am andern Tage erfolgte eine genaue Untersuchung. Graf Ecbert machte sich von aller Anschuldigung frei, nicht nach Recht und Gesetz, sondern durch des Königs Gunst und Verwandtschaft. Alle An-

---

1) *Herrm. Corner.* Chron. „religioni loci vel Ecclesiae aut altarium non parcant, suae auctoritatis periculum obtendens." *Lamb.* ebenso.

klagen fielen auf den Abt, als welcher, zu solchen Störungen vorbedacht ausgerüstet, als Urheber des Geschehenen gekommen wäre, um den königlichen Hof in solche Verwirrung zu bringen. Dem geistlichen Stande war dadurch um so größerer Schimpf geschehen, weil hier ein Bischof, dort ein Abt an der Spitze wüthender Haufen gestanden. Der Abt ward um hohe Geldsummen gestraft und mußte dem König, dessen Hofleuten und dem Bischof Abbuße bezahlen; wieviel, ward absichtlich verschwiegen [1]. Aber so groß war die Strafe, daß des Klosters von Fulda bisher sehr reicher Schatz [2]) fast völlig erschöpft ward. Bis zur Zahlung wurde der Abt in Goslar zurückgehalten [3]).

Dann ging er mit Genehmigung nach Fulda zurück, schweren Gemüths über solch' erduldetes Unglück. Er ward von den Mönchen unfreundlich empfangen. Schon vorher wegen seines strengen, stolzen Benehmens ihm abgeneigt, faßten sie gegen ihn noch bitterern Haß; denn der Abt strebte durch widerrechtliche Verleihung vieler Klostergüter an Laien und Verminderung des den Mönchen durch seine Vorfahren zugestandenen Unterhalts das Verlorne wieder zu erwerben. Täglich murrten die Mönche, täglich war Zwist im Kloster. Aber offenen Ausbruch des Unwillens hatte bisher noch die Besorgniß unterdrückt, daß der König und die Fürsten dem Abte Schutz zusprechen würden. Allein auf die Nachricht des Vorfalls in Goslar brach die Wuth offen aus. Eingedenk aller erlittenen Bedrückungen, beschlossen die Mönche, sich und ihr Kloster von dem Tyrannen, der sich ihren Vater nenne, zu befreien. Ein neuer Vorfall gab dazu Anlaß. Jener

1) Cautum enim fuerat, ne passim vulgaretur. *Lamb.*
2) *Lamb.*
3) Nach *Lamb.*

Wegenbode, der in Goslar fiel, hatte dem Kloster von Fulda ein Pferd von hohem Werthe [1]) geschenkt; der Abt aber hatte dieses, ohne der Mönche Zustimmung, einem Laien gegeben. In wildem Tone forderten sie dieses Roß zurück, mit scharfen Drohungen, des Abtes tyrannischen Geboten keinen Gehorsam weiter zu gewähren; er sollte sofort Alles wieder zurückgeben, was er ihnen und dem Kloster entrissen. Der Abt, so erschüttert, daß er mit Thränen und Flehen sie demüthig bat ihm jetzt die alten Wunden durch neue Leiden nicht wieder aufzureißen, versprach, Alles doppelt wieder zu ersetzen. Den Aelteren genügten diese Versprechungen, den Jüngeren aber nicht; diese und die Dienstleute des Klosters drängten mit solchem Ungestüm in ihn, daß er zum König entfloh, nachdem er Einige seiner Getreuen beauftragt hatte, durch Schrecken oder Schmeichelei, wie sie konnten, den wilden Geist der jüngern Brüder zu zügeln. Allein umsonst. Es traten Führer an ihre Spitze, die ganze Congregation ward in die Sache gezogen; man beschloß, aus dem Kloster aufzubrechen, zum König zu eilen und von ihm Schutz gegen den grausamen Abt zu erflehen. Die älteren Brüder riethen ab und baten inständig, von einem Entschlusse abzustehen, welcher ihnen und dem Kloster den Untergang bringen könne. Auch dieses fruchtete nicht. Sechzehn von ihnen, mit einem Kreuze voran, zogen mit lautem Gesange aus; hinter ihnen in der Ferne die älteren mit Jammern und Klagen, als gingen sie zu einem Begräbnisse. Den König vorzubereiten, sandten die Jüngern einen der Ihrigen auf einem schnellen Pferde voraus, der einen schriftlichen Bericht über ihre unglückliche Lage und die Gründe ihres jetzigen Schrittes überbringen mußte. Die Anderen folgten zu Fuß nach. Nachdem jener ange-

1) — ob recordationem animae suae.

kommen und der Bericht gelesen war, überfiel Alle im Palaste Schrecken und Unwillen über solches Unternehmen, und Erstaunen, wie solche Verbrechen unter denen, die nach apostolischer Weise leben sollten, gefunden werden könnten. Man beschloß eine nachdrückliche Züchtigung. Auf den Rath des Erzbischofs von Köln und Otto's von Bayern befahl der König, daß der Ueberbringer des Berichts mit drei Urhebern des Aufstandes in verschiedene Klöster zum Verwahr gebracht werden sollten. Der Abt ließ die Andern durch bewaffnete Mannschaft zum Kloster zurückbringen, wo sie außerhalb der Klostermauern seine Rückkehr erwarten sollten. Er selbst folgte ihnen bald nach, hielt eine Versammlung der ältern Klosterbrüder, wo man beschloß, daß die, welche so schnöde des Ordens Regel verachtet, das Kloster verlassen hätten und noch nicht wieder aufgenommen wären, nach weltlichem Gesetze wie Laien gerichtet werden sollten. Der Abt ließ zwei durch Ruthen peitschen, der Haare berauben und aus dem Kloster stoßen, die Andern auf's Nachdrücklichste bestrafen und in benachbarte Klöster vertheilen Man meinte, der Abt habe in Allem zu hart gestraft. Das berühmte Kloster aber hatte eine Schmach auf sich geladen, die es lange nicht tilgen konnte.

Bei vielen Männern rechtlichen und frommen Sinnes mußten solche Scenen, worin sich die Geistlichkeit der Welt in größter Verdorbenheit zeigte, Jammer und Betrübniß erregen. Agnes, die Kaiserin, war von der Begebenheit in Goslar heftig ergriffen [1]), und schon seit Heinrich's Entführung und der schnöden Verläumdung war ihr kein froher Tag aufgegangen; an ihrem Leben nagte seitdem schwerer Kummer. Sie faßte den Gedanken, sich in die Stille eines Klosters zurückziehen, und nur

1) *Aventin.* Ann.

die dringenden Bitten ihrer Freunde konnten sie endlich bewegen, diesen Entschluß nicht sogleich auszuführen. Sie hatte ihr Vertrauen auf einen Mann gesetzt [1]), dem die Last der Zeit gleich schwer auf dem Herzen lag, und welcher, wie sie, mit bitterem Schmerze auf die verdorbene Welt hinsah, aber doch mehr im Stande war, das Unglück der Zeit männlich zu tragen; es war Peter Damiani. Dieser schrieb ihr [2]) mehre Briefe voll Trost, biederer Herzlichkeit und christlich-frommer Ergebung; suchte sie über des Lebens Beschwerden zu erheben [3]), und ihren Geist auf das hinzulenken, was über alles Irdische tröstet. Man ersieht auch aus diesen Briefen, mit welchem schweren Kummer die Kaiserin beladen war, und wie tiefschmerzlich sie es fühlte, daß sie von keinem der Großen, die jetzt die Reichsgewalt in den Händen hatten, mehr beachtet und wie vergessen dastand [4]).

---

1) *Baron.* Ann. an. 1063.

2) Nach *Baron.* in diesem Jahr.

3) Mehre Briefe im 7ten Buche der Briefe des Petrus Dam.

4) „Quod censu subtracto, reddita pauperior esset et quod vilis habita cum nullius aestimationis apud suos esse cognosceret."

Drittes Kapitel.

1062 — 1065.

Dem Erzbischof Hanno schien der fortwährende Streit der beiden Päpste zu eigener Erhebung und für die ganze Reichsverwaltung in jeder Hinsicht nachtheilig und verderblich. Da er sah, daß Alexander, dem er ohnedieß mehr geneigt war, auf dem Stuhle zu Rom doch ungleich fester sitze, als Honorius, so überlegte er, wie er die Macht des Letzteren völlig brechen könne. Während er seinem Neffen Burkhard das Bisthum Halberstadt und seinem stolzen und heftigen Bruder Wecel (oder Werner) das Erzbisthum Magdeburg zu verschaffen suchte, bemühte er sich zugleich, ein Concilium Teutscher und Italienischer Bischöfe zu veranstalten und schrieb es nach Augsburg aus, wohin er sich im October des Jahres 1062 mit dem jungen Könige begab. Dort erschien auch, vom Papste Alexander gesandt, der Bischof von Ostia, Peter Damiani, der eifrige Vertheidiger der Freiheit der Römischen Kirche, um die Wahl Alexander's am königlichen Hofe zu rechtfertigen. Er legte zu dem Zweck eine Schrift vor, welche in der Versammlung vorgelesen wurde und in der Form einer Disputation zwischen einem königlichen Sachwalter und einem Vertheidiger der Römischen Kirche abgefaßt war [1]). Ihr Zweck war, mit Gründen zu beweisen, daß

1) Sie führt den Titel: **Petri Damiani disceptatio synodalis inter regis advocatum et Romanae ecclesiae defensorem**; bei *Mansi*

dem Könige durchaus kein Recht der Mitwirkung bei der Papstwahl zustehe. Es wird Licht auf die Zeiten werfen, einige Hauptsätze dieser Schrift hier anzuführen, besonders da sie ganz für Hildebrand's Plan und Absicht spricht.

Defensor: Es wird über eine Sache [1]) verhandelt, die, wenn sie feststeht, alles Uebrige feststellt; aber auch, wenn sie, der Grundstein und die Stütze aller Dinge, in Ruin stürzt, den Untergang des Zustandes aller andern nachzieht. Den hohen Stuhl jedes Patriarchats, den Primat jedes Metropolitans, die Sitze der Bischöfe, die Würden der Kirchen und jedes Standes ordnete der König oder Kaiser oder der unbescholtene Mensch jeglichen Standes und (wie es Wille und Vermögen gab) setzte er die Rechte geistlicher Prärogativen fest. Aber die Römische Kirche hat, auf dem Fels des Glaubens aufgerichtet, nicht etwa weltliche Meinung und Willkühr, sondern jenes Wort, durch welches Himmel und Erde ist Auf diese Kraft stützt sie sich. Daher ist kein Zweifel, daß, wer irgend einer Kirche ihre Rechte nimmt, Unrecht thut; und wer der Römischen Kirche das ihr vom Haupte aller Kirchen gegebene Vorrecht entzieht, ist Ketzer.

Advocat: Um die Sache recht zu entscheiden, behaupte er, daß die Römische Kirche, wenn sie den Papst ohne Einwilligung des Königs erwählt, ihn mit Verlez=

T. XIX. *Baron.* hält sie für eine Schrift Peter's: eiusdem auctoris esse non dubitamus; nam ab ejus stylo non abhorret imo magnopere congruit. Damiani sagt im Anfange, weil hier der königliche Hof einen Erwählten schütze, dort die Römische Kirche ihren Priester auf den Thron gesetzt, so sey es Sache weiser und bedächtiger Männer, auf einem zunächst zu haltenden Concilium die Sache zu entscheiden.

1) „Ob die Kirche allein, oder der König oder Kaiser mit ihr das Oberhaupt der Kirche setzen soll."

zung des königlichen Rechts und zur Schmähung der Majestät einsetzt.

Defensor: Man müsse erst sehen, ob der Papst ohne den König gewählt werden könne, ehe man von Unrecht am König spreche.

Advocat: Es ist klar, daß diejenigen den Papst wählen müssen, von denen die canonische Auctorität sagt, daß sie ihm Gehorsam leisten, nach der Ordination, daß aber dem Papste, weil er allgemeiner Priester ist, nicht bloß das Römische Volk, sondern der Römische Kaiser, der des Volkes Haupt ist, Gehorsam gewähre. Es wäre demnach die Frage: ob das Volk ohne sein Haupt einen Papst wählen könne und dem, den der Kaiser nicht gewählt, zu folgen habe? Aber es steht fest, daß die Wahl des Römischen Papstes nicht vollkommen ist, wenn nicht die Zustimmung des Römischen Königs dazu kommt.

Der Defensor sucht durch viele geschichtliche Beispiele zu beweisen, daß weltliche Regenten nie vielen Einfluß auf die Wahl der Geistlichen gehabt. Daraus der Schluß: „weil der Principat der Priester, das Haupt der christlichen Religion vom himmlischen Kaiser angeordnet ist, so ist's Unrecht, daß ein weltlicher Gewalt habe Der weltliche Kaiser hat in der Römischen Kirche keine Gewalt. Wie soll also ohne dessen Genehmigung, der keine Gewalt hat, nicht der Papst gewählt werden können?

Der Advocat giebt dieses zu, wirft aber den neuen Satz auf: Das ist doch nicht zu läugnen, daß der Vater unsers Königs, Heinrich III., Patricier der Römer wurde, von denen er bei der Wahl den Principat über den zu wählenden Papst bekam; überdieß auch, daß der Papst Nicolaus dem König das Privilegium, das er kraft väterlichen Rechts überkommen, zugestanden und durch ein Synodal-Decret bekräftigt hat. Wie? hat nun denn die königliche Würde dieses ihr Prärogativ verloren, welches

sie durch Freigebigkeit des Römischen Stuhles selbst erhalten? —

Der Defensor widerlegt dieses nicht, beruft sich aber auf die Minderjährigkeit des jetzigen Königs. Die Kirche sey seine Mutter; zwar habe der König vortreffliche Geistesgaben, sey aber noch Knabe, bedürfe der Leitung des Vormundes. Sey es also nicht gut, daß die Kirche diese Vormundschaft übernehme und sein Recht ausübe? Wie könne er denn einen Papst wählen? Wie seine fleischliche Mutter Irdisches für ihn besorge, so besorge für ihn die geistige Mutter, die Römische Kirche, Geistiges.

Advocat: Behaupte, was du willst, wenn nur feststeht, daß nie geändert werden darf, was der Papst bewilligt, was er durch ein Decret geordnet hat.

Defensor: Was Wunder, wenn Beschlüsse eines mit Gebrechlichkeit begabten Menschen verändert werden, da ja selbst der allmächtige Gott, der Alles aus der Zukunft weiß, Manches ändert, was von ihm angeordnet ist, denn auch er mindert oftmals das, was er versprochen, oder entzieht sogar das Ganze; er droht Uebel und läßt sie nicht zu; verspricht Gutes und leistet es nicht. — Dieses beweis't der Defensor, auf des Advocaten Aufforderung, selbst auch aus der Schrift. —

Nach einem langen Streite der beiden Sachwalter mit Gründen, wie sie jeder für seine Behauptungen dienlich fand, schließt die Schrift auf folgende Weise: „Mit einstimmigem Eifer mögen wir streben, wir Räthe des königlichen Hofs und Mitdiener des apostolischen Stuhls, daß das höchste Priesterthum zusammt dem Römischen Reiche sich dahin vereinige, daß das Menschengeschlecht durch diese zwei obersten Häupter in beiderlei Wesen regiert, nicht aber (was verhütet werde) durch Parteiung zerspalten werde, daß sie, als die Wendepuncte der Welt, in Einigung beständiger Liebe so fortwandeln, daß die un-

tern Glieder durch ihre Zwietracht nicht abtrünnig werden; daß, wie von Einem Mittler Gottes und der Menschen Beides, Königthum und Priesterthum, in göttlichem Geheimnisse verbunden sind, auch jene beiden erhabenen Personen sich in solcher Einmüthigkeit verbinden, daß in wechselseitiger Liebesvereinigung der König im Römischen Priester und dieser in jenem gefunden werde, jedoch unbeschadet des Vorrechts des Papstes, welches Niemand außer ihm sich anmaßen darf. Uebrigens mag sowohl jener die Fehlenden nach gerichtlichem Gesetze zurechtweisen, als auch der König mit seinen Bischöfen über den Zustand der Seelen nach Auctorität der heiligen Canones beschließen, also daß jener mit väterlichem Rechte voranstehe, dieser, als einiger Sohn, in den Umarmungen seiner Liebe ruhe.

Es war am Tage der Apostel Simonis und Judä, als diese Schrift Peter Damiani's zu Augsburg verlesen ward [1]). Gerade an demselben Tage des vorigen Jahres war Cadalo zum Papste erwählt worden, und nach des Peter Damiani Prophezeiung sollte er nach einem Jahre sterben [2]), wie er es dann auslegte, entsetzt und verdammt werden. Dieses geschah auch durch des Erzbischofs Hanno Betrieb an demselbigen Tage (28. October) durch einhellige Stimme der versammelten Teutschen und Italienischen Bischöfe und Metropolitane [3]). Währenddeß war auch der Erzbischof Adelbert von Bremen, schon durch seine erzbischöfliche Würde unter den Prälaten des Reichs in hohem Range, zu bedeutendem Einflusse auf die Verwaltung des Reichs gelangt. Um einen thatkräftigen, ent-

1) Luden, Deutsche Geschichte, B. VIII. S. 684, zweifelt an diesem Concilium zu Augsburg; indeß seine Gründe möchten zum Theil noch in Frage stehen.

2) „Non ego te fallo: coepto morieris in anno."

3) *Petrus Damiani, Leo Ostiens., Fiorentini.*

schlossenen Mann an seiner Seite zu haben, der mit ihm den Staat regiere, hatte ihn Hanno durch zahlreiche Geschenke vom Reichsgute für sich gewonnen, und Adelbert war ehrsüchtig, herrschlustig und eitel genug, um gerne das Ruder der Herrschaft im Reiche mit in seine Hand zu nehmen. Schon unter Heinrich III. und Leo IX. gewann er so allgewaltiges Ansehen [1]), wirkte so bedeutend auf Heinrich IV. durch seinen Character, sein Leben und sein Verfahren, spiegelte in einem großen Bilde so belehrend das ganze Leben und Streben vieler Geistlichen seiner Zeit und gab durch manche Idee und manche Bemühung vielleicht selbst dem Papste und Hildebranden in ihrem Plan einen so scharfgefaßten Fingerzeig, daß ein kurzgefaßter Abriß seines Lebens und Handelns hier wohl nicht unpassend seyn mag.

Sein Vorgänger in der Würde war Becelin oder Benzelin, genannt Alebrand (Adalbrand), ein Mann von vortrefflichen Gaben, seines Amtes ganz würdig, Gott und Menschen angenehm, vielfach von den Kaisern begünstigt. Zehn Jahre hatte er den Hirtenstab der Kirche, welchen ihm Kaiser Konrad gereicht, mit hohem Ruhme geführt, also daß keiner den geringsten Tadel gegen ihn aussprechen konnte und er die Zierde des Clerus und des Volkes Heil genannt ward. Manche fromme That, manch erneuertes oder erbautes Kloster, manche errichtete Kirche sicherte sein Gedächtniß: und nachdem er endlich mit Thränen die neuerbaute Kirche zu Bremen Gott und den Heiligen empfohlen, ging er gern zur Ruhe des Todes [2]).

Da erhielt Adelbert (1043) vom Kaiser Heinrich III. den Hirtenstab und vom Papste Benedict IX., wie seine Vorfahren, durch Legaten das erzbischöfliche Pallium zuge-

1) *Adam Brem.* III. 31.
2) *Adam Brem.* Ecclesiast. 41.

sendet. Bei seiner Weihung zu Aachen waren Kaiser Heinrich, viele Fürsten des Reichs und zwölf Bischöfe zugegen, und da Alle die Hand auf sein Haupt legten, brauchte er in der Folge diese Masse des Segens zum Schutze gegen Anderer Schmähungen; lächelnd sprach er dann: wer gleich Anfangs von so vielen Vätern der Kirche gesegnet sey, könne von Einem nicht verflucht werden [1]). — Er war ein wunderbarer Mann, von sonderbarem Character. Zu vorstechenden Talenten und mancher löblichen Tugend kam eine vornehme Abstammung aus dem alten Sächsischen Hause Goseck; seine Brüder waren die Pfalzgrafen Dedo und Friedrich von Sachsen [2]). Schönheit des Körperbaus, lange erhalten durch strenge Keuschheit und Mäßigkeit, mochte ihm Keiner absprechen. Das Glück hatte ihm Reichthum und Macht und Ruhm verliehen, also daß er einer der glücklichsten Menschen seiner Zeit hätte heißen können. Dabei hielt er streng auf Kirchenordnung; was zur Ehre des Stuhls zu Rom, zur Treue am Staate, zur Sorgfalt für seinen Kirchsprengel gehörte, war stets seine erste Bemühung [3]).

Sein Geist, durch eine gute Erziehung auch wissenschaftlich ausgebildet und mit mancherlei Kenntnissen bereichert, erprobte überall großen Scharfsinn und Gewandtheit; und, was selten ist, seine Studien unterstützte ein glückliches Gedächtniß, eine ausgezeichnete Rednergabe. Er war bald freigebig, bald geizig, bald demüthig und herablassend, bald stolz und herrschsüchtig und eitel. In Einer Stunde sah man ihn Armen, Pilgrimen und Bettlern die Füße waschen und Fürsten und Bischöfen trotzig

1) *Adam* III. c. 1.

2) *Annal. Saxo.* an. 1043.

3) *Adam* III. 2. vgl. v. Halem, Geschichte des Herzogthums Oldenburg. I. B. S. 132. ff.

und stolz sich mit Anmaßung entgegenstellen, ihnen ihren Geiz, ihre Schwelgerei und Treulosigkeit vorwerfen und keines Angesehenen schonen [1]. Sonst war sein Lebenswandel musterhaft.

Aber die Quelle aller seiner Bestrebungen war eine Eitelkeit und unbegränzte Herrschsucht, welche seine sonstigen Tugenden fast alle wieder verdunkelten. Die Sorge für sein Stift ging ihm über Alles. Wo es seiner Kirche nutzte, war er gegen Könige und deren Räthe gehorsam und ihnen treu ergeben; wer ihr dagegen irgend schadete, vermochte seinem Haß und seiner Verfolgung kaum zu entgehen: das haben Herzoge und Bischöfe oft erfahren. Nicht selten hörte man ihn sagen: „Für der Kirche Vortheil werde ich Keines schonen, weder meiner selbst, noch meiner Brüder, noch Geldes, noch der Kirche selbst, damit mein Bisthum einst von fremdem Joche befreit und andern gleich werde" [2].

Wie die unter seinem Vorgänger Alebrand im Jahre 1042 mit allen Kostbarkeiten verbrannte Hauptkirche zu Bremen wieder herrlich durch ihn aus ihrem Ruine, hervorstieg und von ihm immer mehr verschönert ward, so sollte im Norden eine neue Herrschaft seines Stuhls, ein Patriarchat im Norden, durch ihn auferstehen [3]. Darin aber standen ihm die Sächsischen Herzoge entgegen. Darum war sein eifrigstes Streben, diesen Widerstand zu brechen, seine Kirche zu unumschränkter Freiheit zu erheben und in seinem Bisthum den Herzogen und Grafen alle Gerichtsbarkeit zu entziehen. Dieses Streben, sein Stift von der

1) *Adam.* III. 3.
2) *Adam.* III. 4.
3) *Adam.* III. 5. — C. 10. **Flocci pendens auream decessorum mediocritatem, vetera contempsit, nova molitus omnia (perficere).** Vergl. Schlosser, B. II. 597.

drückenden Gewalt der Sächsischen Fürsten und Grafen frei zu machen, erzeugte zwischen ihm und diesen Fürsten unendlichen Haß. Damals war noch Herzog zu Sachsen Bernhard, ein Mann von festem Geiste, ein alter Feind des Erzstiftes, der, je eifriger der Erzbischof an seinem Plane arbeitete, desto aufmerksamer auf diesen mächtigen Prälaten ward [1]). Adelbert mußte Gunst und Schutz suchen gegen des Herzogs Anordnungen und fand solchen bei'm Kaiser Heinrich, der ihn, als einen Mann von standhaftem Muthe und fester Ausdauer in allen Dingen, liebgewann, also daß der Kaiser ihn, der seitdem beständig am kaiserlichen Hofe war, in Allem um Rath fragte. Adelbert zog überall mit ihm herum, nach Ungern, Slavonien, Italien und Flandern. In Italien schlichtete er mit ihm den Streit der drei Päpste und sollte selbst zum Papst erwählt werden, wenn er nicht Clemens II. eingesetzt hätte [2]).

Nach seiner Rückkehr aus Italien lebte er am Liebsten in Hamburg, wo vor ihm die Sächsischen Herzoge, Gesandte von den Slavischen Nationen und Botschafter von den Königen des ganzen Nordens erschienen und von ihm andere zurückgesendet wurden nach Dänemark und Schweden. Eifrig bemüht, das Christenthum im Norden so weit, als möglich, zu verbreiten, sandte er Geistliche bis nach Island und zu den Orkadischen Inseln. Dabei glaubte er sich befugt, selbst gegen Könige streng auf kirchliche Ordnung und Gesetz zu sehen. Als Swen III.

---

1) Ajunt saepe dixisse: „illum quasi exploratorem positum in has regiones, qui infirma terrae aliegenis et Caesari esset proditurus. Ideoque dum ipse, aut aliquis Filiorum ejus advixerit, Episcopum nunquam bonum in Episcopatu diem habiturum.“ *Adam.* III. 6.

2) *Adam.* III. 8.

von Dänemark, eine Schwedische Prinzessin, Guda, die mit ihm verwandt war, heirathete, war sein Ansehen schon so fest gegründet, daß er es wagen konnte, diesem mit dem Banne zu drohen, wofern er sie nicht entlasse. Swen drohte ihm zwar mit der schrecklichsten Verwüstung seines Bisthums; allein Adelbert wandte sich an den Papst, welcher den König zur Besinnung brachte [1]).

Bei diesem Steigen seiner Macht und seines Einflusses, bei der Zunahme seiner Feinde ringsumher dachte Adelbert darauf, sich gegen äußere Gewalt zu schützen. Hamburg wollte er zum Mittelpuncte seines Gebiets erheben. Darum sann er auf dessen Befestigung, wie er vorgab, zum Schutze gegen barbarische Einfälle. Der Landstrich, in dem es liegt, dehnt sich weit in eine Ebene aus; kein Gebirg, kein Fluß giebt von daher Schutz. Nur ein Berg, neben der Elbe, zieht sich mit langem Rücken nach Abend hin, der Sullenberg. Auf diesem legte er mit großer Mühe ein Burgkloster an, den Bewohnern zur Abwehr gegen Feinde: bald aber wurden die, welche hier Gott dienen sollten, zur Raubschaar. Denn die schützen sollten, fielen bald, um Raub und Plünderung, in's nächste Gebiet, bis durch des Volkes Wuth, auf Antrieb des Sächsischen Herzogs, die Burg zertrümmert ward, wofür auf jenes die Excommunication geschleudert wurde [2]).

Bald darauf aber bekam Adelbert auch in Sachsen durch Heinrich's III. Wohlwollen ungemeinen Einfluß. Goslar genoß oft die beschwerliche Ehre des kaiserlichen Besuchs, wofür Heinrich die Stadt mit Privilegien und reichem Schmucke sehr belohnte. Als er daselbst im Jahr 1049 das Osterfest mit Adelbert feierte, stellte er diesem die Aussicht und Hoffnung zum Besitze von Klöstern,

1) *Adam.* III. 12.

2) *Adam.* III. 28.

Grafschaften und andern Gütern so fest hin, daß dieser in trunkener Wonne die kühnsten Pläne gefaßt haben soll; denn nächstdem ließ ihn auch die Freundschaft des Papstes Leo IX. Alles erwarten [1]).

Da Adelbert's Einfluß und Theilnahme an den wichtigsten Verhandlungen über Angelegenheiten des Reichs immer bedeutender wurden, so stiegen seine Anmaßungen, sein Stolz, seine Hoffahrt und seine Ansprüche in gleichem Maaße. Nichts, was der Kaiser oder der Papst in wichtigen Dingen vornahm, geschah ohne seinen Beirath; Kriegs- und Friedenssachen beschloß Heinrich zuvor mit ihm. Oft erfuhren dieß dessen Feinde, denn mehrmals demüthigten sie sich durch Adelbert's Klugheit und gestanden selbst, durch Adelbert's List überwunden worden zu seyn. Im Auslande ward dieß bald weit bekannt. Darum kamen selbst Gesandte des Griechischen Kaisers und des Königs von Frankreich zu ihm und brachten ihm Gruß und Huldigung. Und Adelbert, eitel, wie er war, wußte sogar seine Herkunft von den Griechen abzuleiten, um dem Griechischen Kaiser seine Liebe zu den Griechen begreiflich zu machen [2]).

Immer hatte er bisher den seiner Eitelkeit schmeichelnden Plan verfolgt, als Patriarch im Norden aufzutreten. Als daher der König von Dänemark gern ein Erzbisthum in seinem Reiche errichten wollte, gab Adel-

---

1) *Adam.* III. 31. sagt: tunc sibi data est spes acquirendi, vel accipiendi Commitatus et Abbatias, vel praedia . . . ut puta Coenobia Lauressae, vel Corbeiae, Comitatus etiam Bernardi et Ekberti, Praedia vero Sincicum, Plisna, Groningor, Dispargum et Lismona; quibus jam dubia fide possessis arbitrabatur se Metropolitanus, sicut dicitur de Xerxe, aut per mare ambulaturum, aut per terram navigaturum, postremo omnia, quae in animo habuit, facile perfecturum.

2) *Adam.* III. 33.

bert seine Zustimmung unter der Bedingung, daß ihm die Würde eines Patriarchen des Nordens zuerkannt würde. Er arbeitete demnach immer noch dahin, seinem erzbischöflichen Gebote in den Slavischen Ländern zwölf Bisthümer zu unterwerfen [1]). Mit dem Tode seiner großen Gönner, des Kaisers Heinrich's III. und des Papstes Leo IX. mußte er zwar die Hoffnung zur Ausführung dieses Planes aufgeben; allein die Zeit schien ihm immer noch günstig genug, seine Macht im Norden, gleich der des Papstes im Süden, zu erheben. Während er allen Reichen an Reichthum, allen Mächtigen an Macht gleich seyn wollte, wünschte er vom Volke Vater der Waisen, Schirmer der Wittwen genannt zu werden; während er mit Irdischem eifrigst beschäftigt war, wandte er immer mit unermüdlicher Thätigkeit die größte Sorgfalt auf alle geistliche Angelegenheiten. Sein Hauptgedanke aber, auf den in seinen Bestrebungen Alles hinzielte, war immer noch: das kleine Bremen sollte groß wie Rom werden, und aus dem ganzen Norden sollten die Völker zu ihm dahinströmen, wie zu dem heiligen Stuhle nach Rom [2]).

Und doch, so gerne er über Andere ein hohes Regiment führen mochte, so wenig verstand er es, sich selbst zu beherrschen und seine Leidenschaften zu zähmen. Wo diese, wo ihn vor Allem seine gränzenlose Eitelkeit trieben, war sein Geist in dem, was ihr nur irgend fröhnen konnte, unermüdet und rastlos. Wo etwas Gewichtvolles geschah, was in vieler Menschen Mund kam, sollte man ihn als den Urheber nennen. Traf ihn dabei Widerwärtigkeit, so fand sein Schmerz keine Gränze. Im Zorne vergaß er ganz seine Würde, und man sah oft, daß er, die ihn erzürnt hatten, mit Faustschlägen bis zum Blute prügelte.

---

1) Die *Adam.* III. 34. aufzählt.
2) *Adam.* III. 26.

Dagegen wem er geneigt war, und wer sich nach seiner Laune bequemte, konnte sich von ihm die reichsten Geschenke versprechen. So erhielten oft geringe Personen große Geldsummen. „War er in Leidenschaft, so floh man ihn wie einen Löwen; wieder beruhigt, war er wie ein Lamm [1].“

Um sich lustige Gesellschaft, die er liebte, zu versammeln, schonte er keinen Aufwand. Menschen von allerlei Art, Künstler, Gaukler, Schauspieler, Wunderärzte gingen oft außerordentlich beschenkt von ihm oder begleiteten ihn in Haufen auf seinen Reisen; an ihren Kunststücken fand er viel Vergnügen. Musikanten ließ er selten zu; zuweilen mußten sie ihm die Grillen vertreiben. Pantomimiker, welche das Volk durch obscöne Bewegungen belustigten, wurden stets abgewiesen. Schmeichler, Schmarotzer und dergleichen Gesindel waren beständig in seiner Nähe. Mit Lob konnte man alle seine Leidenschaften einschläfern, und wenn man zu ihm sagte: „Nun, der Hamburger Patriarch werde bald Papst werden, alle seine Mitbewerber würden vom königlichen Hofe vertrieben werden, er werde im Reiche allein herrschen, da werde das goldne Zeitalter kommen, eine himmlische Stimme habe dieses verkündigt,“ ward er hoch erfreut. Wenn er in heiterer Gesellschaft bei Tische saß, wo er Gesandte und angesehene Personen gerne neckte, durchzog, von niedriger Geburt sprach oder bei'm Gastgelage sich durch lustige Schwänke, durch Geschichten von Königen oder paradoxe Behauptungen von Philosophen kurzweilen ließ, mußten Gesandte oder andere vornehme Personen, die ihn sprechen wollten, vor seiner mit Wache besetzten Thüre warten. Wer am Tische nicht mitscherzen konnte, hatte gewöhnlich ein schlechtes Loos; ihn trafen am Meisten

1) *Adam.* III. 40.

Adelbert's Stichelreden. Am liebsten richtete er die Pfeile seines Spottes gegen Vornehme, deren Haß er demnach auch am Meisten auf sich zog [1]).

Am feindseligsten gegen ihn gesinnt waren und blieben immer der Herzog Bernhard von Sachsen und dessen Söhne Ordulf und Hermann. Gegen ihre Anfälle hatte er Burgen anlegen lassen, welche den Grimm der Herzöge gegen ihn noch mehr entflammten. Sie fielen oft in sein Kirchengebiet ein, wüsteten mit Feuer und Schwert, trieben Heerden aus und zwangen zuweilen den stolzen Prälaten zum Nachgeben [2]). Mehrmals äußerte Herzog Bernhard: Adelbert wäre wie ein Kundschafter nach Sachsen gekommen, um dem Kaiser die schwachen Stellen des Landes zu verrathen; doch so lange ein Billunge lebe, solle der Erzbischof auch keinen frohen Tag haben [3]). Wie diese Drohungen den stolzen Prälaten eine Zeitlang schreckten, so hielt die hohe Gunst, welche Adelbert bei'm Kaiser genoß, auch des Herzogs Waffen einige Zeit in Ruhe.

Dieser Mann war es, den der Erzbischof Hanno zur Mitverwaltung des Reichs für sich zu gewinnen gesucht. Adelbert's Stolz indeß ertrug es nicht lange, nur als Mitgehülfe dazustehen. Um allein über das Reich und den jungen König zu herrschen, bot er bald Alles auf, den Erzbischof von Köln, einen strengen und ernsten Mann, dem jungen Heinrich unerträglich und verhaßt zu machen, diesen ganz für sich zu gewinnen, um durch ihn der ersehnten Höhe eines Papstes im Norden näher und näher zu kommen. Jemehr er des Königs ungezügelten Wün-

1) *Adam.* III. 41 — 42.

2) Die Verhältnisse zwischen den Sächsischen Fürsten und Adelbert findet man trefflich bei Schlosser, B. II. 676. ff. auseinandergesetzt.

3) Stenzel, B. I. 131.

schen und wilden Leidenschaften freien Lauf ließ, desto entfremdeter ward dieser den andern Erzbischöfen, so daß in Kurzem Adelbert fast wie ein Alleinherrscher des Reichs dastand [1]) und den König wie einen Spielball behandelte. Ihm zunächst in hoher Gunst stand bei'm Könige dessen Jugendfreund und Gespiele, Graf Werner [2]), ein feuriger, talentvoller, junger, aber dabei auch hochfahrender Mann. Während der König in Sachsen, meist in Goslar ausgelassenen Freuden der Jugend ungezähmt nachlebte und der Erzbischof ihn, wohin er wollte, herumschweifen ließ [3]), schalteten die Erzbischöfe in Sachen des Reichs und der Kirche auf die empörendste Weise [4]), verkauften oder verschenkten nach eigener Lust Bisthümer und Abteien, geistliche und weltliche Würden; nur Geld gab Rang und Ehrenstellen; dazu, was Ruhm und Nutzen brachte, maßten sie sich an; Bischöfe und Herzoge schonten sie aus Furcht, aber Aebte erfuhren alle Last ihrer Bedrückungen. Wer nach einer Abtei Verlangen trug, durfte nur um die Gunst der Erzbischöfe buhlen. Klöster betrachtete man als Raubgut. Alles thaten sie unter des Königs Namen, sich mit der Behauptung schützend, daß dem Könige über die Aebte gleiche Rechte und gleiche Gewalt, wie über seine Pächter und andere Verwalter königlicher Einkünfte, zuständen [5]). Denn in Nichts ist der Mensch erfindsamer, als in der Kunst, seinen Handlungen stets den Schein des

1) *Lamb.* ipse in regno communi pene monarchiam usurpare videretur.

2) *Lamb.*

3) — ex sua classe in alias regiones aemigrare sinit. *Aventin. Annal. Saxo*, an. 1067.

4) *Aventin.*

5) *Lamb.* nihil minus regem in hos juris ac potestatis habere, quam in villicos suos, vel in alios quoslibet regalis fisci dispensatores.

Rechts zu geben. Klostergüter ertheilten sie nach Belieben ihren Günstlingen und saugten sie auf jede erdenkliche Weise aus. Mit jeder Gewaltthat wuchs ihre Frechheit, womit sie die Klöster wie Provinzen verschenkten und den König stets zur Einwilligung zu bewegen wußten. Wie der Erzbischof Siegfried von Mainz sich die Abtei Seligenstadt und andere Güter zu erwerben wußte, und der Erzbischof von Köln sich vom jungen Könige den neunten Theil des königlichen Schatzes schenken ließ, so suchte sich Adelbert in den Besitz von zwei überaus reichen Abteien zu setzen, der von Lorsch und Corvey, unter dem Vorgeben einer Belohnung des Königs für erwiesene Hochachtung [1]). Allein man fügte sich diesem Raube höchst ungern. —

Um Corvey zu erhalten, hatte der Erzbischof das Gerücht ausgesprengt, daß der Abt dieser Abtei, den der König auf Adelbert's Betrieb zum Bischof von Pola in Istrien ernannt hatte, gestorben sey. Aber zum Unglücke Adelbert's kam bald vom Bischofe die Nachricht, daß er noch lebe, und Adelbert's Betrug ward zum Gelächter. Der Herzog Otto von Bayern, dem solche Pfaffenlist schändlich schien, drang darauf, daß der Abt in Würde und Amt blieb. Es fruchtete auch das nicht, daß Adelbert ihn durch Zusicherung einer Abtei in Altaha zu beschwichtigen gesucht hatte [2]).

Zu Lorsch sträubte man sich am Meisten gegen des verhaßten Prälaten Gewalt. Er schickte einen seiner Vertrauten dahin, dem Kloster anzukündigen, daß er es vom Könige zum Geschenk erhalten habe und der Abt, am angesagten Orte sich jenem zu stellen, nicht säumen möge.

---

1) Seine allmälig gemachten Erwerbungen s. in v. Halem's Gesch. von Oldenb., 1r. Bd. S. 135.

2) *Lamb.* an. 1063.

Da zeigte sich aber solche Erbitterung und solcher Unwille, daß man sich an den Gesandten vergreifen wollte. Schmähung konnte nicht verhindert werden. Der König schickte sofort Befehle mit Drohungen an den Abt, daß er sich der Abtei begeben solle. Da nun der Abt diese Ansage des Königs vor der Ankunft der königlichen Sendboten schon erfahren hatte, ließ er diese gut aufnehmen, aber nicht sogleich zum Verhöre kommen. In folgender Nacht begab er sich mit noch einigen Vertrauten, ohne Mitwissen der andern Brüder, nach Mainz in das Kloster des heiligen Alban, wohin er früher alle Kirchenschätze heimlich verborgen hatte. Da am Morgen die Boten den Abt vermißten, mußten sie, da sie ohne den Abt nichts unternehmen konnten, unverrichteter Sache zurückgehen. Des Abts Dienstleute aber, damals gerade im Kriegswesen emsig und erfahren, riefen ihn wieder zurück, übergaben ihn einem seiner Lehensmannen zum Schutze, besetzten dann einen dem Kloster nahen Berg und errichteten eine Burg mit Besatzung, bereit, des Erzbischofs etwaigen feindlichen Angriff standhaft abzuwehren [1]).

Ueber solch widerrechtliches Verfahren waren die Fürsten höchst erboßt. Im ganzen Reiche hörte man von Nichts, als von Raub und Plünderung Das Volk aber fand die Zeit so schwer, daß es glaubte, der Welt Ende herannahen zu sehen, eine Besorgniß, die in ganz Teutschland bald allgemein wurde und dem Sinne Vieler mehr und mehr eine religiöse Richtung gab. In Bayern bauten die Großen neunzehn Klöster für Mönche und Nonnen; auch der König wies Kirchen mehre Güter und Schätze an [2]), denn schon voriges Jahr hatten Erdbeben und großes Sterben durch Seuchen viele Gemüther erschreckt [3]).

1) Nach *Lamb.* an. 1063.

2) *Aventin.*

3) Tschudi Chronik Eidgenoß. Gesch. an. 1062.

Diese Stimmung trug wesentlich dazu bei, daß im Jahre 1064 eine große Menge Menschen [1]), man zählte gegen 7000 Pilger, mit Siegfried von Mainz, Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht und vielen anderen Vornehmen Teutschlands zur Herbstzeit nach Jerusalem aufbrachen, das heilige Grab zu sehen, an ihm zu beten und zu weinen [2]).

Wie Teutschland von Laien und Geistlichen durch Raublust und Habsucht beunruhigt ward, so war auch Italien und besonders die Kirche in Rom noch in ärgerlicher Spaltung. Die Papstwahl Cadalo's war durch Hanno von Köln schon in der früher erwähnten Versammlung der Reichsgroßen zu Augsburg (im October 1062) für unrechtmäßig erklärt, der Kanzler Wibert in Italien, bisher die Hauptstütze Cadalo's, seines Amtes entsetzt und dieses einem Freunde Alexander's II., dem Bischof Gregorius von Vercelli, übertragen worden. Honorius aber hatte seine Hoffnung, sich auf dem päpstlichen Stuhle gegen seinen Gegner behaupten zu können, noch nicht aufgegeben und deßhalb auch nie unterlassen, seinen Anhang in Rom durch Geld und Verheißungen treu zu erhalten. Als ihn daher seine Partei im Anfange des Jahres 1064 zu einem neuen Versuche aufrief, brach er mit ziemlicher Truppenmacht auf, machte seinen Marsch meist zur Nachtzeit, stand unvermuthet vor Rom, ward durch Hülfe seiner Ergebenen in die Leo's-Vorstadt Nachts eingelassen, brach in den Vatican und besetzte die Engelsburg [3]). Als es aber tagte und unter dem Volke der Verrath bekannt ward, erhob sich Aufruhr. Das Volk in Waffen stürmte

---

1) *Aventin.* giebt an: fast 12,000: ***Marian. Scotus*** (nach ***Baron.*** **Ann.**) 7000.

2) ***Lamb.*** erzählt ihre Schicksale.

3) ***Sigonius* hist. Ital. an. 1063. *Arnulfi* hist. Med. III. 17.**

vor die Burg; die bewaffnete Mannschaft des Honorius entwich zum Theil; er selbst aber ward von Cencius, einem vornehmen Römer, Sohn des Stadtpräfecten, auf der Engelsburg in Schutz genommen. Darauf sandte man sofort nach Teutschland an die Kaiserin und bat um Hülfe für den von ihr eingesetzten Papst.

Um dieselbige Zeit brachen auch in Florenz große Unruhen aus. Auch die Mönche fingen an, die zu hassen, welche der Simonie schuldig schienen. In Florenz hatten sie zwischen dem der Simonie angeklagten Bischof Peter und dem Volke großen Zwist angeregt, und durch Anhang des Bischofs unter dem Clerus waren zwei mächtige Parteien entstanden. Auf Hildebrand's Betrieb ward Peter Damiani nach Florenz gesandt, um den Streit beizulegen. Dieser tadelte die Mönche, daß sie den Bischof ohne Verhör und Gericht verdammt und das Volk gegen ihn, als einen Simonisten, aufgehetzt hätten. Das Volk aber schrie: er sey wohl in gleicher Schuld, weil er solche Laster vertheidige, und hörte ihn nicht weiter. So ging er ohne Erfolg seiner Sendung zurück, verfaßte aber alsbald eine Vertheidigungsschrift, worin er, nach seiner Weise, kräftig und gerade den Mönchen derbe Wahrheiten sagt; am Meisten Theuzo, einem Mönch, dem Anstifter der Unruhen. Die Schrift überzeugte sie von dem Unrecht, das sie gethan, den Bischof zu verdammen, bevor der heilige Stuhl ihn gerichtet hätte. Seines Verbrechens aber blieben sie gewiß und beschlossen, zu rechter Entscheidung vor den Pabst zu gehen. Sie erschienen, klagten und erboten sich, zur Versicherung der Gewißheit die Probe des Feuers abzulegen. Alexander wollte den Bischof von Florenz, wegen seines großen Anhangs, nicht absetzen, aber auch durch Nichtentscheidung der Sache den Mönchen nicht neues Aergerniß geben. Er setzte daher ein Concilium in Rom fest, da zu entscheiden. Mehr als hundert Bischöfe, meist alle

dem Bischofe zugethan, sowie der Herzog Gottfried verherrlichten die Versammlung. Hildebrand sprach zu Gunsten der Mönche.

Anfangs verhandelte man allgemein über die Sünde der Simonie in scharfen Befehlen. „Kein Mitleid gegen die der Simonie Beschuldigten soll ihre Würden schützen; sie sind verdammt. Wer von Simonisten umsonst ordinirt ist, soll mehr aus Mitleid, als mit Recht, in seinen Würden bleiben. Wer aber forthin sich von einem, den er als Simonisten kennt, weihen läßt, hat gleiche Strafe mit dem Simonisten. Wer unrein lebt [1]), soll kein geistliches Amt verrichten. Kein Cleriker soll durch Laien, umsonst oder um Belohnung, eine Kirche nehmen." — Da trat, als Sprecher der Mönche, Abt Rudolf auf, ein weiser, hochwürdiger Mann, und klagte. Gegen ihn aber waren Viele, besonders Peter Damiani und Rainald, Bischof von Cumä. „Die Mönche standen wie Schaafe unter Wölfen." Da erhob sich in der Versammlung Hildebrand [2]), als Vertheidiger der Sache der Mönche. Bald gab jedoch — so wird der weitere Gang der Sache erzählt — eine wunderbare That der Sache Entscheidung. Weder der Papst, zwar noch das Concilium mochten das Anerbieten der Feuerprobe zur Vergewisserung der Beschuldigung annehmen. Allein das Volk in Florenz zwang die Mönche, die Wahrheit ihrer Klage zu erweisen. Es wurde ein Tag angesagt, wo dieses geschehen sollte. Als

1) „concubinam duxerit palam, vel ductam non reliquerit."

2) — vir egregius et excellentissimus, alter quasi Gamaliel, (er wird hier (nebst andern Titeln) noch Mönch und Cardinal genannt), hanc controversiam prudenter audiens, et auctoritate canonum sapienter perpendens, monachorum in universis auditoriis defensor nobiliter extitit, quos non pedetentim ratiocinando, sed aperte et fortissime defendit, contra omnium opinionem.

dieser anbrach, geschah, daß bei'm Kloster St Salvator sich Cleriker und Laien und Menschen jegliches Geschlechts und Alters versammelten. Vom Volke erbaut, erhoben sich zwei Scheiterhaufen, zwischen beiden ein Pfad, unten trocknes, sehr brennbares Holz. In den Gotteshäusern hielt man Gesang und Fürbitten, worauf, auf Befehl des Abts, erwählt ward, wer durch's Feuer wandeln sollte. Der Mönch Peter von Valombrosa bestand das Wunder der Feuerprobe, wodurch der Bischof von Florenz des Verbrechens der Simonie überwiesen wurde. Als aber dem Papste der Erfolg dieses Vorganges berichtet wurde, entsetzte er den Angeklagten sofort seines Amtes. Peter, der Mönch, seitdem gemeinhin der Feuer-Peter (Petrus Igneus) genannt, stieg bald nachher zu hohen Ehren, zur Würde eines Cardinals, die ihm Hildebrand verlieh.

Die Unruhen wegen der Spaltung der Kirche wurden immer gefahrvoller. Ueberall wünschte man friedliche Entscheidung. Auf das Aergerniß, welches der ganzen Christenheit die beiden Päpste durch ihren Streit um den heiligen Stuhl gaben, sahen fromme Gemüther nur mit tiefer Trauer hin. Auch in Rom waren Viele des Zwistes müde, Niemand mehr, als Hildebrand und Peter Damiani. Aber noch standen die Parteien in den Waffen einander gegenüber; die Alexander's, welche durch Normannische Hülfe Richard's von Capua Verstärkung erhalten, hatte die Haupttheile Roms auf der linken Seite der Tiber, die des Honorius dagegen die Engelsburg und die Leoninische Vorstadt auf der rechten Seite des Stroms im Besitze. Honorius hatte neue Hoffnung gewonnen, nicht bloß, weil die Kaiserin ihm Hülfe versprochen und die Römer zum tapfern Widerstand ermuntert, sondern vornehmlich auch, weil der mächtige Reichsverwalter, der Erzbischof von Bremen, sich für ihn erklärt hatte. Als Hauptstützen und Führer der Partei Alexander's dagegen standen in

Teutschland der Erzbischof Hanno von Köln und in Rom Hildebrand da und diesem zu Hülfe die Normannen. Es kam mehrmals in Rom zu sehr heftigen Kämpfen; meist siegte die Partei des Honorius, und es gelang ihr sogar, mit Beihülfe des erwähnten Cencius und der benachbarten Grafen von Tusculum und Galera, die Normannen aus der Stadt zu vertreiben. Hildebrand jedoch wußte bald eine neue bedeutende Schaar von Normannen in die Stadt zu ziehen, und bald war Honorius so eingeengt, daß er sich auf der Engelsburg fast unablässig belagert sah. Wiederholt wurden der Erzbischof von Bremen und der junge König von Rom aus mit Bitten und Ermahnungen bestürmt, schleunigst für Honorius Hülfe zu senden. Aber um die nämliche Zeit schrieb auch Peter Damiani an König Heinrich einen Brief voll Ermahnungen und flehentlicher Bitten, daß er der wankenden Kirche zu Hülfe kommen und die Kraft der Schismatiker brechen möge; er solle doch selbst handeln; Jugend hindere nicht an großen Thaten. Neun Jahre alt, habe Hannibal den Römern Krieg und Haß geschworen. Er wisse wohl, daß seine Räthe, leider! Männer der Kirche, Schuld am Unglücke der Kirche seyen [1]). Er solle nicht gestatten, daß die Kirche so getheilt werde; die Nachwelt werde solches nicht rühmen. Peter spricht überhaupt mit Wärme, väterlicher Liebe und Hinneigung und gewann dadurch des Königs Achtung; mehr indeß konnte er auch nicht gewinnen, denn Heinrich ward viel zu sehr vom Erzbischofe von Bremen beherrscht und war überdieß noch viel zu jung, als daß er selbst feste Entschlüsse fassen konnte.

Da Alexander sonach die Hoffnung aufgeben mußte, von Teutschland aus die nöthige Hülfe zu erlangen, um

1) „A pravis Consiliariis tanquam a venenatis serpentium sibilis aures obtura: in virile te robur per ardorem spiritus excita, collapsae matri tuae Ecclesiae manum porrige."

die Partei seines Gegners zu unterdrücken, so war er bemüht, unter den Fürsten Italiens seinen Anhang zu verstärken. Er suchte vor Allen das mächtige Haus von Toscana fester an sich zu schließen. Vorzüglich gewann er schon in früheren Jahren die junge Mathilde dadurch, daß er ihr auf ihre Bitten zum Leiter und Führer einen Mann zusandte, an dem sie stets mit festem Vertrauen hing, Anselm, einen Verwandten des Papstes, dessen wir schon als nachherigen Bischof von Lucca erwähnten. Mathilde zeigte schon in diesen Zeiten eine unbegränzte Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl, von wo man nichts unterließ, die Liebe der Jungfrau für die Sache der Kirche zu entflammen. Anselm's Sendung aber geschah gewiß nicht ohne Beirath Hildebrand's, denn er war ein Mann von vieler Klugheit und Gewandtheit in politischen Verhandlungen [1]) und stand im Rufe großer Heiligkeit und Gelehrtheit. Bei den so schwankenden Gesinnungen Gottfried's, der ohnedieß mit seiner Gemahlin nicht besonders einig lebte, schien ein so beständiger Wächter nothwendig [2]), zumal da selbst unter der Geistlichkeit Gottfried's es solche gab, die bestritten, was die Päpste in mehren Versammlungen angeordnet und ausgesprochen [3]).

Ueberhaupt regte sich jetzt der Geist immer sichtbarer, gegen welchen mit aller Kraft anzukämpfen, Hildebrand für nothwendig hielt. Man trat hie und da auf, sich stützend

1) *Fiorentini.*

2) Ohne Zweifel sollte er dieses in Alexander's oder Hildebrand's Absicht seyn; der Mathilde mochte er dienen di nutrire non meno per beneficio proprio lo spirito dell' innata sua devotione.

3) Z. B. che'l prender con danaro da' Principi temporali l'investitura de' Viscovati, e de' Benefitii non si dovesse reputar simonia; perche ciò non fusse veramente comprare il sacerdotio, e la Chiesa, ma il possesso de beni, e delle rendite. *Fiorentini.* *Petri Dam.* epist. I. 13.

auf Untersuchungen von Rechtsgelehrten, um die Gültigkeit des Eheverbots abzuläugnen und die Rechtmäßigkeit der Ehe der Geistlichen zu vertheidigen. Mit allem Feuereifer setzte Peter Damiani gegen „diese pestartigen Menschen", wie er sie nannte, seine Feder in Bewegung [1]); dieses indeß fruchtete nicht. Der Papst hielt im Jahre 1065 zwei Synoden zu Rom gegen dieses Laster und drohte mit Kirchenausschließung; aber immer ganz ohne Erfolg [2]). Die Zahl der Schuldigen mehrte sich täglich, man trat trotzig der Kirche entgegen, achtete weder Drohung noch Strafe, ja man spottete vielmehr des unmächtigen Wortes der Synoden. Wunderstrafen, die man geflissentlich aussprengte [3]), schlugen nicht an. Keinen aber schmerzte dieser widerstrebende Geist mehr, als den um das Heil der Kirche unermüdlich thätigen Peter Damiani. Er übersah mit scharfem Blicke die Verhältnisse der Dinge, sah mit Kummer auf die Gefahr der Kirche hin, welche zu erwarten war, wenn der Glaube das Wort der Kirche nicht mehr achtete und heilig hielt. Ernstlich erinnerte er daher den Papst an zwei Puncte, welche in der Disciplin der Kirche zu verbessern seyen; er rieth vor Allem, „daß man den Gebrauch und die Drohung des Bannfluchs beschränken [4]) und nicht für jegliches Vergehen gleiche Strafe androhen müsse;" seine andere Mahnung aber betraf eine Sache, über welche er schon oft des Papstes Verfahren gemißbilligt hatte; er giebt den Rath: „gerechten Klagen eines Sohnes der Kirche gegen seinen Bischof müsse stets freier Zugang offen

1) *Baron.* Annal. an. 1065.

2) *Coleti* Concil. sacros. Tom. XII., p, 147.

3) Wie *Petrus Damiani* sie erzählt.

4) Geschehe dieß nicht, so sey humanae salutis immane periculum, et infinite patens vorago labentium et pernicies animarum. Er wußte, daß, wer den Bogen zu oft spannt, ihn unbrauchbar macht.

stehen. Man müsse dem unbändigen Stolze mancher Bischöfe Gebiß und Zaum anlegen [1]).

Während aber in solcher Weise der Stuhl Petri von Feinden gefährdet wurde, die nicht so leicht gebändigt werden konnten, standen in Rom selbst die Parteien der Päpste sich fort und fort einander feindlich gegenüber. Beide versprachen sich immer noch Hülfe vom königlichen Hofe, Honorius vom mächtigen Einflusse des Erzbischofs von Bremen bei'm jungen König und der Kaiserin, Alexander von der Gunst und dem rastlos thätigen Eifer Hanno's von Köln. Da nun dieser darauf rechnete, daß in einer öffentlichen Kirchenversammlung Alexander ungleich größern Anhang und mehr Unterstützung finden werde, als er am königlichen Hofe erwarten dürfte, so setzte er durch seinen Einfluß, den er immer noch am Hofe hatte, endlich durch: es solle, um den Streit der Päpste zu entscheiden, zuerst in Teutschland eine Synode zur Berathung und dann ein Concilium in Mantua gehalten werden. Indeß konnte dieser Beschluß wegen der Umgestaltung der Verhältnisse am königlichen Hofe (von denen wir später hören werden) nicht sofort zur Ausführung kommen. Vorerst jedoch gewann Alexander's Partei in Rom dadurch neuen Aufschwung, daß sein Gegner Honorius, nachdem er zwei Jahre auf der Engelsburg sich behauptet hatte, sich endlich genöthigt sah, Rom zu verlassen. Seine Befreiung mußte er von seinem eigenen Parteihäuptling, dem geldgierigen Cencius, mit einer Summe von 300 Pfund Silber erkaufen, die ihm dieser abpreßte. Nur von wenigen Gefährten begleitet, entwich er heimlich auf die Burg Berceto im Toscanischen Gebiete [2]), legte aber auch jetzt die päpstlichen Insignien noch keineswegs ab.

---

1) *Baron.* Annal. an. 1065.

2) *Cardinal Aragon. Leo Ostiens. Sigon. Fiorentini. Platina*

Erst im Verlaufe des Jahres 1066 kam die Frage, welcher von den Beiden, die bisher den päpstlichen Namen führten, den Römischen Stuhl fortan besitzen solle, ihrer Entscheidung näher; denn wenn bisher Hanno von Köln immer auch den ernstlichsten Willen gehegt, die Kirchenspaltung zu beendigen, so war dieß doch so lange unmöglich gewesen, als des Erzbischofs von Bremen mächtiger Einfluß am königlichen Hofe der Partei des Papstes Honorius immer noch festen Halt gab. Als nun aber in Folge der Ereignisse, die wir bald näher kennen lernen werden, Adelbert, am königlichen Hofe mit seinem Anhange verdrängt, sich in sein Bisthum zurückziehen mußte und die Reichsverwaltung zumeist wieder in die Hände Hanno's von Köln kam, beschloß dieser sofort, vor Allem die Kirchenspaltung zu beseitigen. In Folge des bereits erwähnten Beschlusses hielt er zuerst noch im Verlaufe des Jahres 1066 eine Synode der Bischöfe Teutschland's und einiger aus Italien, auf der man sich dahin vereinigte, daß ein Concilium in Mantua über die Rechtmäßigkeit der Wahl Alexander's II. und Honorius II. die Entscheidung geben solle. Darauf begab er sich im Frühling des Jahres 1067 in Begleitung der Herzoge Otto von Bayern und Gottfried von Toscana und einer Schaar von dreihundert Rittern nach Italien und zwar zunächst nach Rom. Hier forderte er den Papst Alexander auf, zu erklären, mit welchem Rechte er es habe wagen können, ohne des Königs Wissen und Genehmigung den Römischen Stuhl in Besitz zu nehmen, welchen seit langen Zeiten die Könige vergeben hätten. Dieß bewies er durch Beispiele aus der Geschichte. Statt des Papstes übernahm

---

will wissen, daß er allein, auf einer sehr schmächtigen Rosinante, davon geritten sey.

Hildebrand die Vertheidigung seiner Wahl, indem er behauptete: es sey kein Zweifel, daß nach den Beschlüssen der heiligen Väter den Königen kein Recht und Einfluß auf die Wahl des Papstes zugestanden werde. Alle Kirchensatzungen widersprächen der Gewalt der Weltlichen über das Regiment der Kirche. Hanno berief sich jedoch auf die in einer allgemeinen Synode unter dem Papste Nicolaus II. gegebene Verordnung über die Form der Papstwahl und forderte Alexandern auf, vor einer Synode über die Rechtmäßigkeit seiner Wahl Rechenschaft zu geben. Der Papst fügte sich endlich dieser Forderung, da er sah, daß dieses die einzig scheinbar unparteiische Form sey, unter welcher er allgemeine Anerkennung erhalten könne. Darauf wurde das Concilium zu Mantua berufen. Der Papst begab sich mit Hanno dahin, in Begleitung einer großen Zahl von Bischöfen aus Italien, auch die Lombardischen fanden sich alle ein. Honorius ward ebenfalls dazu gerufen. Er erschien indeß nicht sogleich, blieb zu Aquá Nigrá und ließ von da Hanno'n sagen: „es gezieme sich nicht, daß dem Meister von den Jüngern Befehle ertheilt würden; nur wenn er im Concilium den Vorsitz haben solle, werde er erscheinen." Da Alexander in der Versammlung sich nicht nur zu allgemeiner Zufriedenheit über seinen Wunsch nach Friede und Eintracht in der Kirche aussprach, sondern auch sich über seine Wahl rechtfertigte, selbst alle Lombardischen Bischöfe für sich gewann, auch den Herzog Gottfried für sich stimmte, vor Allem aber Hanno in einer Rede Alles aufbot, was nur irgend für ihn sprechen konnte, so erklärte das Concilium die Wahl Alexander's für gesetzmäßig und erkannte ihn als rechtmäßigen Papst an. Am folgenden Tage erschien zwar auch Honorius mit einer bewaffneten Schaar vor Mantua und drang selbst in die Stadt ein. Herzog Gottfried aber warf die in den Straßen umherstürmenden Krieger ohne

Mühe aus der Stadt zurück und führte nun unter sicherem Geleit Alexandern nach Rom [1]).

Auch in Mailand waren die Unruhen wiederum ausgebrochen. Arialdo, welcher dem zügellosen Leben der dortigen Geistlichen, hauptsächlich dem den Mailändern vom Kaiser aufgedrungenen und der Simonie beschuldigten Erzbischof, ewigen Krieg geschworen, hatte die Waffen gegen das weltliche Leben der Geistlichen noch nicht abgelegt. Landulf war gestorben; aber sein Bruder Herlembald, noch ungleich kühner und entschlossener in seinen Schritten, ergrimmt über das unsittliche Leben der Geistlichkeit, zugleich auch durch eine gewisse Beredsamkeit, sowie durch Pracht und Glanz und durch ein mönchischfrommes Leben ganz geeignet, das Volk für sich zu gewinnen, trat Arialden zur Seite. Schon 1061 hatte Alexander an den Clerus zu Mailand ein freundliches Ermahnungsschreiben er-

1) Stenzel, B. I. 246. Luden, B. VIII. 399. *Aventin.* läßt es hier etwas zu bunt hergehen, um völlig Glauben zu verdienen. Nach ihm tritt Hanno auf und spricht: „Der König und die Reichsgroßen haben durch's Gerücht und durch Briefe erfahren, daß Du das Papstthum erkauft, mit den Normannen Freundschaft geschlossen, Dich gegen den König verschworen und auf Waffen der Feinde gestützt das Priesteramt erhalten willst.“ Der Papst schwört dieß Alles ab. Alle fallen ihm zu; selbst der Anhang des Honorius. Als man am andern Tage sich im Tempel versammelt, und Hanno nicht zugegen war, stürzen des Honorius Anhänger mit gezücktem Schwert in die Kirche, schelten Alexandern einen Ketzer und suchen seinen Tod. Alle entfliehen; Alexander bleibt allein. Wenzeslaus von Altaich aus Bayern hält Alexandern von der Flucht zurück und spricht ihm Muth ein. Er fährt die Empörer scharf an und schreckt sie durch seiner Miene Majestät und Ernst. In demselben Augenblicke kommt Beatrix mit Truppen, und kaum betritt sie die Schwelle, so entfliehen Alle. Die Andern kehren zurück und verdammen und verfluchen Honorius. Alexander geht dann nach Rom.

lassen. Darauf war Arialb mit Herlembald, der erst vor Kurzem aus Jerusalem gekommen war, nach Rom gegangen, um sich des päpstlichen Beistandes zu sichern. Herlembald soll damals entschlossen gewesen seyn, das Weltleben zu verlassen und sich in ein Kloster zurückzuziehen. Arialb aber hatte ihm davon abgerathen, weil er größere Gnade bei Gott erwerben könne in standhafter Vertheidigung des ächtkatholischen Glaubens [1]). Auch Alexander und alle Kardinäle hatten ihn darin bestärkt. Er hatte daher versprochen, mit Arialb fest zusammen zu halten und ihm in seinem Kampfe gegen Käufer und Verkäufer geistlicher Würden männlich beizustehen. Der Papst hatte ihm das Banner der Römischen Kirche verliehen, es zu tragen, wenn er sein Schwert gegen Häretiker ziehe. Seitdem stand er mit Arialb fest zusammen. An der Spitze der Volkspartei wußte er durch Spenden an die Armen, durch Schmeicheleien gegen die Jugend und das Volk seinen Anhang immer mehr zu verstärken, so daß es ihm gelang, einen streitbaren Haufen um sich zu versammeln, mit dem er es wagen konnte, die der Simonie und des Concubinats beschuldigten Geistlichen vom Altare wegzureißen, wenn sie ihr geistliches Amt verrichten wollten. Da nun der Adel sich seiner Verwandten und Freunde unter den Geistlichen annahm und diese zu schützen suchte, so kam es fast täglich in den Straßen Mailand's zu blutigen Auftritten. Dieser wilde Zustand dauerte auch noch fort, als Herlembald, wahrscheinlich um mit Hildebrand sich über die Verhältnisse Mailands zu berathen, im Jahr 1066 nach Rom ging, wo auf der Synode über Alle der Fluch gesprochen wurde, welche durch böses, unreines Leben dem Volke Aergerniß geben würden. Herlembald brachte, aus Rom zurückkehrend, ein Verdammungsschreiben

1) *Syri* vita S. Arialdi.

gegen Guido, als Simonisten, mit [1]). Die Stadt gerieth in Staunen Als am heiligen Pfingsttage der Erzbischof über den Papst, wegen dessen Verfahren gegen ihn, sich öffentlich mit der Bannbulle vor dem Volke beschwerte und Herlembald nebst Arialb ihm gegenüber standen, auf seine Fragen zu antworten, entstand in der Kirche im Volke großer Aufruhr und wildes Geschrei. Als darauf die Volksmenge von 7000 Menschen, welche die Kirche füllten, auf des Erzbischofs Aufforderung diese verlassen hatten, fielen die zurückbleibenden Geistlichen und Laien über Arialb und Herlembald her und mißhandelten sie so, daß sie halbtodt liegen blieben. Kaum kam die Nachricht von dieser That in die Stadt, so griffen die Anhänger der Gemißhandelten zu den Waffen und drangen in die Kirche ein. Der Erzbischof ward überfallen und mit Hieben beinahe todtgeschlagen und weggeschleppt, darauf sein erzbischöflicher Palast erstürmt und aller Kostbarkeiten beraubt. Arialb und Herlembald hatten dieß Alles vorzüglich mit Beihülfe des Landvolkes ausgeführt, welches zur Feier des Festes nach Mailand gekommen war. Als dieses aber am andern Tage die Stadt wieder verlassen hatte, beschloß die Gegenpartei, der Adel und die Vasallen des Erzstiftes, was dem Erzbischofe geschehen war, an Arialb zu rächen. Da dieser, von seinen Gegnern unvermuthet angegriffen, entfliehen mußte, wurden ihm zwei Cleriker mit Bewaffneten nachgesandt. Man hatte ihn über einen See gesetzt; auch die Cleriker fuhren über und fragten die Fährleute, wo Arialb sey? Sie sprachen: er ist todt! Darauf jene: des Erzbischofs Enkelin hat uns geboten: ihn lebend oder todt zu fahen! Bald darauf sahen sie ihn auf einem Felsen sitzen, stürzten auf ihn los und hieben ihm die Ohren ab. Dann fragten sie ihn:

---

1) *Arnulfi* histor. Mediol. III., 18.

Sag, Galgendieb! ist unser Herr wahrhaftig Erzbischof? Er antwortete: er ist es nicht und war es nie, weil nicht bischöfliches Werk in ihm ist und nie war! [1]). Da fragten sie abermals: ob Guido noch Erzbischof sey? Er aber, entschlossenen Geistes, erwiderte: Er ist es nicht! Und alsbald wurden ihm Mund und Nase abgehauen, die Augen ausgerissen und die rechte Hand abgeschnitten, während sie schrieen: Das ist die Verruchte, welche die Briefe nach Rom geschrieben [2]); dann ward ihm die Zunge ausgerissen und dabei ausgerufen: nun schweige sie, die den Stand des Clerus in Verwirrung gesetzt! So wurde Ariald zu Tode gemartert. Allein für die Ruhe Mailand's war damit noch nichts gewonnen. Herlembald hatte aus seiner Partei neue Schaaren gesammelt und bedrängte den Erzbischof Guido bald so gewaltig, daß dieser aus der Stadt entfliehen mußte und mit ihm auch der größte Theil seiner Partei, deren Häuser und Güter Herlembald den Seinigen zur Plünderung preisgab.

Als Alexander diesen Zwist und diese Gräuel vernahm, sandte er einige Legaten nach Mailand, welche für die dortige Kirche, um Frieden und Eintracht zu bewirken, Kraft apostolischer Autorität Bestimmungen festsetzen sollten gegen Simonie und unkeusches Leben der Cleriker [3]), und es gelang ihnen auch, einige Zeit Ruhe zu stiften, indem sie durch Milde und Mäßigung die Verordnungen gegen Simonie und Priesterehe wenigstens aufrecht zu erhalten wußten, welche sich in ihrer Strenge nicht durchsetzen ließen. Bald nach dem aber kam Herlembald, der jetzt über Mailand fast unbeschränkt herrschte, und dem,

1) *Arnulf.* — *Syri* vita S. Arialdi.

2) Dehinc radicitus membrum amputant genitale, dicentes: Praedicator castitatis hactenus fuisti: et hinc tu castus eris.

3) In *Baron.* Annal. an. 1076.

um den letzten Rest der Gegenpartei niederzudrücken, die Ruhe keineswegs genügte, wieder nach Rom mit schweren Klagen. Hildebrand, der ebenfalls nur wünschen konnte, daß die seinen Planen widerstrebende Partei in Mailand völlig erdrückt werden möge, stimmte ihm bei, daß die Zwietracht in Mailand nicht eher enden werde, als bis die Kirche einen neuen Hirten habe, der nur vom heiligen Stuhle zu Rom könne gewählt werden [1]). Mit diesem Rathe ging Herlembald zurück und warb Verbindungen gegen Guido. Nebst schwerer Schuld drückte diesen auch mehr und mehr die Last des Alters; er beschloß daher, seiner Würde selbst zu entsagen und sie einem Diaconus der dortigen Kirche, Gottfried, zu übergeben (1068). Den Stab und Ring seines Amtes übersandte er durch Legaten dem Könige. Gottfried aber war nicht der Mann, den Hildebrand gemeint hatte [2]). Da er jedoch schon früher des Königs Gunst erworben, so erhielt er von ihm, wie man ihm vorwarf, durch Bestechung die Belehnung mit dem Erzbisthum zugesprochen [3]). Die Mailänder nahmen ihn nicht auf, er mußte fliehen, da ihm Herlembald bewaffnet entgegentrat und ihn dann in Castiglione belagerte. Als Guido im Anfange des Jahres 1072 starb,

1) *Arnulf.* III., 19. Nach altem Herkommen in Italien, erkor stets der Oberherr von Italien (Rex Italicus) für verstorbene Vorsteher der Kirche Nachfolger, dazu eingeladen vom Clerus und dem Volke. Hoc Romani canonicum esse negant, sed instantius Archidiac. Hildeprandus, qui quum abolito vetere, *novum tentaret introducere constitutum*, *palam fatebatur*, *haud secus sedari posse Mediolanense dissidium*, *quam canonicum habendo Pastorem*, ad quem eligendum necessarium dicebat Romanum fore consensum. v. *Puricelli* vita S. Herlembaldi c. 28.

2) Wie später der Brief I., 15. Gregor's VII. zeigte.

3) Nach Andern bestach er Heinrich mit großen Geldsummen. *Sigonius* an. 1066.

bemühte sich Herlembald, Hildebrand's Plane gemäß, die neue Wahl des Erzbischofs durch den Clerus und das Volk zu bewirken, ohne auf den alten Brauch der königlichen Bestimmung Rücksicht zu nehmen; denn von Rom aus, wo man den Einfluß des Königs bei Besetzung der Bisthümer schon immer mehr zu schwächen suchte, war ihm die neue Erlaubniß der Wahl zugesprochen. Allein ein großer Theil der Mailänder hing mit der Geistlichkeit noch an der alten Sitte, wollte eine Verletzung der königlichen Rechte nicht zugeben und also ohne königliche Genehmiguug die Wahl nicht gestatten. Herlembald indeß wußte, auf welche mächtige Stütze er sich lehnen konnte, weil Hildebrand es war, der ihm angerathen hatte, was zu thun sey, und er dessen gewaltigen Einfluß in Sachen der Kirche kannte [1]). Er setzte daher mit Beihülfe eines päpstlichen Legaten die Wahl eines jungen Mannes, Namens Atto, zum Erzbischof ohne Weiteres durch. Allein das Volk empörte sich gegen diesen Gewaltschritt, drang in des Gewählten Wohnung ein und ließ ihn unter Mißhandlungen feierlich schwören, nie die erzbischöfliche Würde in Mailand anzunehmen. Herlembald war in dem ersten Sturm aus Mailand entflohen, hatte aber bald durch Geld eine bedeutende Schaar von Bewaffneten gesammelt, mit der er in die Stadt zurückkehrte und sie seiner Herrschaft wieder unterwarf. Hildebrand hatte dieß kaum gehört, als er, Kraft seiner Autorität als Kardinal, jenen gewaltthätigen Eid für nichtig erklärte, und Atto hatte solche Ehrfurcht und so hohe Achtung vor Hildebrand, daß er versprach, nie etwas ohne seinen Beirath zu unternehmen, „denn der Jünger solle nicht über

1) Ipse, neglectis omnibus, et juramento communi, solum Romani illius Hildeprandi auscultabat consultum. *Arnulf.* III., 23.

dem Meister seyn" [1]). Auf einer Synode zu Rom ward durch Hildebrand's Betrieb vom Papst Alexander Atto für einen rechtmäßig erwählten Vorsteher der Kirche erklärt und gegen Gottfried der Bann ausgesprochen [2]). Darauf ermahnte Hildebrand alle Christen von Lombardien, besonders die Markgräfin Mathilde, alle Gemeinschaft mit Gottfried abzubrechen; den Verfechter seiner Sache aber, Herlembald, munterte er auf, seinen rühmlichen Kampf gegen Christi Feinde auszukämpfen. Er soll ihn auch reichlich mit Geld unterstützt haben, um sich damit eine Leibwache zu seiner Sicherheit zu verschaffen [3]). Gottfried aber, um den sich eine bedeutende Schaar von Verwandten, Freunden und anderen Anhängern versammelt hatte, stand noch fortwährend von seiner Burg Castiglione aus mit Herlembald im Kampfe, bis er endlich gefangen und von einem hohen Felsen herabgestürzt wurde. So war der Zustand Mailand's, als Alexander II. starb.

Sieht man auf den Plan hin, den Hildebrand nun einmal mit aller Kraft ausführen wollte, so darf man sich nicht wundern, daß er Alles daran setzte und Alles aufbot, hier durchzubringen und, was er begonnen, zu vollenden. Denn gelang ihm dieses, so war für seinen Plan unendlich viel gewonnen, der königliche Einfluß auf die Wahl eines der bedeutendsten Prälaten war entkräftet, die königlichen Eingriffe in Sachen der Kirche auch hier zurückgewiesen, ein seinem Streben günstiger Mann stand an der Spitze einer Kirche, welche durch ihr Alter und ihre hohe Stellung mit zu den wich-

1) *Arnulfi* hist. Mediol. IV., 2.

2) *Coleti* Sacros. Conc. XII., p. 229. *Gregorius* VII. Epist. I., 15. *Sigonius* an. 1066.

3) *Arnulf*. IV., 2. — ex suo, quod opulentissimum habebat, aerario copiosam auri atque argenti fertur pecuniam . . . .



tigsten und einflußreichsten in der ganzen Christenheit gezählt wurde; es war überdieß in Oberitalien, wo oftmals in streitigen Papstwahlen die Bischöfe dem päpstlichen Hofe so heftig widerstritten, ein fester Punct gewonnen, und dieser nun mit einem Manne besetzt, der auf Hildebrand's Wort festhielt [1]).

1) *Arnulf.* IV., 2. ut eo inconsulto nihil omnino praesumeret.

Viertes Kapitel.

1065 — 1072.

Mittlerweile aber waren in Teutschland wichtige Veränderungen eingetreten. Des Reiches Verwaltung hielt im Jahre 1065 noch der Erzbischof von Bremen in habgieriger Hand. Er und Viele mit ihm machten sich das Knabenalter des Königs auf die schnödeste Weise zu Nutze; wie die Furcht vor dem königlichen Namen abnahm, so nahm Frechheit und Zügellosigkeit zu. Jeder strebte nach Höherem; Keiner achtete ein Gesetz; die Macht Vieler wuchs durch Schandthaten; Alles aber geschah unter des Königs Namen, daher erntete er bei Vielen unverdienten Haß. — Der junge König stand in seinem funfzehnten Jahre; da er zu Worms das Osterfest (1065) feierte, umgürtete er sich, auf Bewilligung Adelbert's von Bremen, zum ersten Male mit dem Schwerte und wurde dadurch für mündig erklärt [1]). Je mehr aber der König im Alter vorschritt, desto wilder erwachten seine Leidenschaften, und der Neid und die Eifersucht, welche zwischen den Erzbischöfen von Köln und Bremen obwalteten, konnten nur dahin wirken, den erwachenden Lüsten des jungen Königs jeden Zügel frei zu geben; denn Adelbert strebte dahin, alle Schranken, die Hanno dem König durch Warnung und Belehrung gesetzt, niederzureißen [2]). Kein Wunder, daß

1) *Lambert.* an. 1065. *Annal. Saxo* eod. an.

2) *Bruno* histor. de Saxon. bello. Er handelte so, ut germina vitiorum adulationis aqua rigaret, et si quae virtutis fruges emergerent, amaritudine perversi dogmatis enecaret.

Heinrich dem, was Adelbert nachsichtig zuließ, lieber nachhing, als was der strengere und finstere Hanno abrieth. Auch hatte der junge König gegen diesen stets Abneigung, vorzüglich nach seiner Entführung [1]). Dazu kam, daß Adelbert ihn fort und fort gegen Hanno so aufreizte, daß er einst gegen ihn mit dem Schwerte losgehen wollte, wenn man ihn nicht zurückgehalten und Hanno sich nicht durch Mönche geschützt hätte [2]). Kurz, Heinrich kannte keine Beschränkung seines Willens; kein Unterricht, keine Erziehung, wie sie Fürsten geziemt, hatte ihm klar gemacht, was Regententugend und Fürstenpflicht seyen, denn auch von den Fürsten kümmerte sich Keiner um seine Bildung und Erziehung, sie ließen ihn schalten und leben, wie er wollte, wenn er sie nur nach ihren Wünschen schalten und walten ließ. Bösen Willen, schlechte Gesinnung, Rache und heimtückisches Nachtragen äußerte er nie: was aus ihm sprach, war ungeregelte, natürliche Leidenschaftlichkeit, wilder Andrang und Ausbruch unbedachter Wünsche, deren Befriedigung er gegen jeglichen Widerstand zu erreichen suchte. Nächst diesem zeigte er schon in früher Jugend, weil sich nie in ihm ein sittlicher Grundsatz hatte entwickeln und befestigen können, ein Schwanken in dem, was er wollte, eine Haltlosigkeit im Character, die, weil sie mehr und mehr genährt und begünstigt ward, der eigentliche Grund des endlosen Unglücks seines ganzen Lebens wurde. Für jeden Eindruck war sein Gemüth empfänglich; er ward ebenso leicht zum Guten, wie schnell zum Bösen gestimmt, und so findet man in ihm neben Tugend Laster, neben Laster Tugend. Gewiß liegt fast alle Ursache seines oft verkehrten Handelns, Lebens und Strebens in sei-

1) *Lamb.* an. 1065.

2) Die Erzählung giebt der *Monachus Sigebergensis*, dessen Worte *Baron.* Annal. an. 1065. anzieht.

nen Jugendjahren [1]. Fesseln und Schranken hatte Heinrich nie erfahren. Sein Biograph [2]) sagt von ihm: Als er, seiner Mutter Sorge entnommen, in die Hände der Fürsten kam, überließen sie ihn in seinen Handlungen ganz eigener Willkühr, um ihm abzulocken, was sie wünschten, und da er zu höheren Jahren und reiferem Verstande gekommen war, wußte er nicht zu entscheiden, was geziemend, was schändlich, was nützlich, was nachtheilig sey.

Bald nach der Zeit aber, als der Erzbischof Adelbert sich mit den beiden reichen Abteien zu Lorsch und Corvey zu bereichern trachtete und Arialb in Mailand dem sündlichen Leben der Geistlichen entgegenstrebte (im Anfange des Jahres 1066), traten die Erzbischöfe von Mainz und Köln, Siegfried und Hanno, die Herzoge Rudolf von Schwaben und Otto von Bayern mit andern, denen des Reiches Wohl am Herzen lag, zu häufigen Berathungen zusammen und bedachten das Heil der Länder. Hanno stand an ihrer Spitze und auch Herzog Gottfried von Toscana, der damals eben nach Teutschland gekommen war, wurde leicht gewonnen. Das Leben und die Leitung des jungen Königs waren ein wesentlicher Gegenstand der Berathung der Fürsten. Dieser hatte lange Zeit zu Goslar mit unmäßigem Aufwande und großer Verschwendung in allzu willkührlicher Lebensart hingebracht. Der königliche Schatz reichte bei Weitem nicht mehr zu, zumal da die Sächsischen Fürsten und nahen Aebte ihre gewöhnlichen Leistungen verweigerten. Alles dieses vermehrte noch den Haß gegen Adelbert, dessen Verwaltung mehr und mehr tyrannisch wurde; denn man sah klar, daß er nur deßhalb den König immer in seiner Nähe behielt,

1) *Bertold.* Constant. an. 1068. Heur. Rex adolescentiae suae errore seductus.

2) Auctor vitae Henr. ap. *Reuber.* veter. script.

um andern Fürsten den Einfluß auf ihn abzuschneiden und eigenen Planen freieren Raum geben zu können [1]). Adelbert's Sturz ward demnach beschlossen. Man kam überein: es sollte ein allgemeiner Reichstag zu Tribur gehalten werden, um da dem Erzbischofe, als Aller Feind, mit vereinter Kraft entgegenzutreten; dem Könige aber anzukündigen, daß er entweder der Krone sich begeben, oder den Erzbischof verlassen müsse. Auf die Nachricht von dem Beschlusse der Fürsten in Betreff des Reichstags brach der König alsbald von Goslar, mit seinem Freunde Graf Werner, nach dem Rhein auf. Ihre Begleitung erlaubte sich aber in Ingelheim, wo der König übernachtete, eine Ausplünderung der Landleute; es kam dabei zum hitzigen Kampfe, und als Werner rüstig den Seinen zu Hülfe eilte, ward er von einem gemeinen Klosterdiener mit einem Prügel so derb auf den Kopf geschlagen, daß er halbtodt zum Könige getragen wurde. Die anwesenden Bischöfe ermahnten ihn, eiligst Gott für seine Sünden genug zu thun, und das Gut Kirchberg, welches er unrechtmäßig in Besitz genommen, der Abtei Hersfeld zurückzugeben. Er verweigerte es. Da drohten sie, ihm das heilige Abendmahl zu entziehen, wenn er sich nicht so großer Sünden entlastet habe. Mehr aus Scham, als Religion, willigte er ein und verschied. Der durch den Tod seines Lieblings tief erschütterte König war kaum in Tribur angekommen, als ihn die Fürsten einstimmig aufforderten, entweder auf die Königskrone Verzicht zu leisten, oder den Erzbischof von Bremen von der Reichsverwaltung zu entfernen. Der König erschrak über die ihm vorgelegte Wahl. Er zögerte daher, die verlangte Entscheidung zu geben; Adelbert rieth ihm, in nächster Nacht mit den Reichsinsignien heimlich zu entfliehen und sich nach Goslar oder

---

1) *Lamb.* an. 1066.

sonst wohin zu begeben, bis dieser Sturm ausgetobt habe. Gegen die Abenddämmerung ließ der König seine Schätze durch Getreue wirklich wegbringen. Man erfuhr aber den Anschlag, griff zu den Waffen, umzingelte die königliche Wohnung und hielt ihn unter strenger Bewachung, bis die Sonne aufging. Auf den Erzbischof häufte sich Aller Haß und Zorn. Kaum konnte man Manche von thätlicher Beleidigung am Prälaten zurückhalten. Aber mit Schimpf und Schmach ward er alsbald mit seinem ganzen Anhange vom königlichen Hofe verjagt, und um ihn auf dem Wege bis in sein Bisthum zu sichern, gab ihm der König eine starke Bedeckung mit. So ging die Verwaltung wieder auf die verschworenen Fürsten und zwar zumeist auf den Erzbischof von Köln über [1]).

Bald darauf, kurz vor dem Osterfeste, geschah eine schwere That zu Trier. Sie diene zum Beweise, wie fest in jenen Tagen Volk und Clerus an alten Rechten und Bräuchen hing und welch ein gefährlicher Kampf dem bevorstand, welcher es wagte, jene nicht zu achten. Der König war gerade zu Utrecht, als in Trier der Erzbischof Eberhard starb. Hanno von Köln verlieh, mit des Königs Einstimmung, das Erzbisthum seinem Neffen Konrad, Propst in Köln. Allein das Volk und die Geistlichkeit zu Trier verwarfen den Neuerwählten, weil er ohne ihren Beirath und mit Verletzung ihres Wahlrechts ihnen aufgedrungen schien. Damals war Schutzherr [2]) der Kirche von Trier Graf Dietrich, ein junger, rüstiger Mann. Als nun Konrad nach Trier mit großer Begleitung hinauf zog, um seinen feierlichen Einzug in die Stadt zu halten, ging ihm der Graf mit Bewaffneten entgegen, fiel in der Morgendämmerung in

---

1) Nach *Lamb.* Schaffn. 1066, aus welchem manche andere Chron. es nacherzählen.

2) Maior domus, ecclesiae Defensor, Advocatus, Stiftsvogt.

seinem Nachtlager über ihn her, erschlug Mehre, die Widerstand leisteten, zerstreute den übrigen Haufen, raubte viele Schätze und nahm den Erzbischof gefangen. Darauf schleppten ihn einige Ritter in einen Wald, und nach langer Marter stürzten sie seinen Körper drei Mal über Felsen hinab, und da ihn dieß nicht tödtete, erschlugen sie ihn mit dem Schwerte. Sein Leichnam, von einem Landsmanne gefunden und im Kloster Tholey im Gebiete von Trier begraben, that im Glauben der Menschen nachdem lange noch Wunder. Darauf wählte man zum Erzbischof, mit des Clerus und Volks einhelliger Einstimmung, den Grafen Otto von Nellenburg [1]), einen Verwandten Hanno's. Dietrich aber that Buße und ging nach Jerusalem, vom Könige mit Verbannung bestraft.

Nachdem der König zu Fritzlar von einer Krankheit, die ihn so schwer niederwarf, daß die Reichsfürsten bereits über die Nachfolge berathschlagten, wider der Aerzte Vermuthen erstanden war, begab er sich nach Pfingsten auf den königlichen Hof Tribur, da in königlicher Pracht seine Hochzeit mit Bertha, der bereits seit zehn Jahren ihm verlobten Tochter des Markgrafen Otto von Susa, zu feiern [2]). Sie war edelgesinnt und schön; dennoch hegte Heinrich keine Liebe zu ihr. Zu früh mit ihr verlobt, nahm er sie mit Widerwillen und nur auf dringendes Anrathen der Fürsten, die vielleicht sein allzufreies Leben dadurch zügeln wollten [3]). Allein er verlebte mit ihr nur

---

1) *Lambert.* an. 1066. *Sigebert. Gembl.* an. 1067. *Annal. Saxo* an. 1066. *Herrmann.* Contr. beschließt da sein Buch. *Marian. Scot.* an. 1064. Vergl. Schlosser, Weltgeschichte, B. II. 669.

2) *Lamb. Schaffn.* setzt die Vermählung 1066, die meisten Andern 1067.

3) Von Heinrich's ausschweifender Liebe wissen Manche ungemein viel zu erzählen, hauptsächlich *Bruno*, hist. de bello Saxon.

wenige Stunden, denn gleich nach der Vermählung gerieth er mit ihr in Zwist und entfernte sich von ihr, ohne sich ihr viel wieder zu nähern [1]).

Heinrich hielt sich seitdem viel in Sachsen auf, einige Zeit hin noch kränklich. Doch durchzog er oft das Land, es kennen zu lernen und passende Berge auszuspähen für feste Burgen, die dem Reiche zum Schutz dienen, vor Allem aber die widerspenstigen Großen des Landes im Zaume halten sollten [2]). Er wußte wohl, daß die Sächsischen

---

„Er hatte zwei, oft drei Mätressen. Damit nicht zufrieden, ließ er jede schöne Tochter oder Frau, von der er hörte, entführen. Einst war er mit zwei Vertrauten auf Liebesgang ausgestiegen, entging aber kaum dem Todschlag durch die Eltern und den Verlobten." Bruno sucht geflissentlich Alles auf, Heinrich als den ausgesuchtesten Wollüstling und grausamsten Tyrannen vorzustellen. Wer den Bruno'schen Heinrich kennen lernen will, lese den Anfang seiner Geschichte des Sächsischen Kriegs. Nebst ihm erscheint auch Adelbert als ein liederlicher Geselle.

1) *Bruno* de bello Saxon. erzählt hiebei Folgendes: „Der König gab einem Vertrauten den Auftrag, die Königin zu verführen, um eine Sache an sie zu haben. Jenen bewogen große Belohnungen zur Schandthat. Der Vertraute brachte bei Bertha einen geheimen Besuch in Vorschlag; sie lehnte ihn erst ab, muthmaßte aber wohl, von wem der Plan komme. Auf vieles eindringliches Bitten sagte sie dem Vertrauten die Erlaubniß zu. Voll Freude eilte dieser zum König und voll Erwartung Beide zur nächtlichen Stunde vor der Königin Schlafgemach; denn der König wollte selbst gerne Zeuge der Unthat seyn. Als die Königin das Gemach öffnete, stand vermummt der König voran und schlich sich vorerst hinein. Die Königin ließ den Zweiten nicht ein, erkannte aber bald den König. Sie rief stracks ihre Dienerinnen zusammen, die den Vermummten wacker durchprügelten. Er rief: er sey Heinrich, ihr Gemahl! Deß achteten sie nicht und warfen ihn aus der Thüre und verschlossen sie. Der König gab eine Krankheit vor, lag einen Monat im Bette; erzählte aber nie, was ihm geschehen war. Auch *Annal. Saxo* an. 1068.

2) *Annal. Saxo* an. 1067.

Fürsten von jeher seiner Familie nichts weniger, als geneigt gewesen, und daß sie schon früher den Plan gehabt, ihn des Thrones zu berauben. Dazu kam, daß auch der Erzbischof von Bremen seinen Haß gegen die Sächsischen Fürsten seinem königlichen Pflegling einzuflößen gewiß nicht versäumt hatte. Und wie nun Heinrich die Sachsen haßte, weil er sie fürchtete, so lud er auch wiederum mehre Jahre lang in immer höherem Maaße den Haß der Sachsen auf sich, begegnete den Großen trotzig, erwies ihnen Verachtung und Bedrückung, gab sich unaufhörlich Jagden, Spielen und andern solchen Beschäftigungen hin und ließ Unrecht und Gewalt schalten, ohne zu steuern. Die Vornehmen des Landes zog er weder zu Rath, noch zu Amt. Nur Einige niedern Standes erhob er zu Räthen und Ehrenstellen. Bei andern Kaisern war es Sitte gewesen: „daß sie zwar ihre eigenen Räthe und Diener gehabt, die sie in Sachen ihres Hofes und ihrer Erblande zu Rathschlägen, Geschäften und Diensten gebraucht; was aber wichtige Dinge, das ganze Reich, oder einen Theil desselben anlangte, was Fürsten, Herren und Stände, des Reiches vornehme und beständige Säulen und Glieder in Kriegs- und Friedenssachen, berührte, hatten sie mit des Reiches oder Landes Fürsten und Ständen, die die Sache betraf, jederzeit berathschlagt, erkannt, gerichtet und auf ihr Urtheil und Ausschlag mit der Stände Nachdruck vollstreckt und so großen Namen und Ansehen in und außer dem Reiche erhalten. Zu dem Ende sie keine gewisse Hofhaltung an einem oder anderm Orte angestellt, sondern im Reiche auf und ab, hin und her jährlich gereis't, sonderlich die hohen Festtage an einem Orte zu halten, verkündigen lassen, daselbst die umgesessenen Fürsten, Grafen, Herren und Stände zu Hofe erschienen, das Haupt mit seinen Gliedern von desselben Land und der Stände und Unterthanen Geschäften nach

verrichtetem Gottesdienste gerathschlagt und männiglich zu Recht und Ruhm geholfen [1]). Wiewohl Heinrich diesem alten Herkommen nachgekommen und des Reiches Sachen mit Rath der Fürsten verrichtet, so scheint doch, daß er ungern gehört, wenn Fürsten und Herren seiner gefaßten Meinung widersprachen und deßhalb sich ihres Raths und ihrer Gemeinschaft enthalten [2])". Die gesetzlose Verwaltung Adelbert's aber hatte das Sachsenvolk gegen den König noch mehr empört, so daß schon im Jahre 1067 ein Aufstand ausbrach, der nur mit Waffen unterdrückt werden konnte. Dazu kam außerdem noch folgender Umstand.

Thüringens Markgraf, Otto von Orlamünde, der Bruder des Markgrafen Wilhelm von Meißen, welcher auf dem Wege von Ungern heraus in den Armen seiner jungen Gattin verschieden war, starb im Jahre 1067 zu großer Freude seines Landes, denn er hatte, was die Thüringer schwer gegen ihn erbittert, die Lehen des Erzbisthums zu Mainz nur unter dem Bedinge erhalten können, daß er nicht nur selbst von seinen Besitzungen in Thüringen den Zehnten entrichten, sondern auch die Widerspenstigen in Thüringen zu Gleichem zwingen wolle. Schwere Abgaben und Vernichtung angeerbter gesetzlicher Vorrechte hatten das Volk an sich schon empört [3]). Wie der Fürst vom Volke, so darf dieses von jenem Achtung der Rechte und Ordnung fordern. Die Mark Thüringen ging durch des Königs Vergabung über an Graf Ecbert

---

1) So *Lehmann's* Speyer. Chron. p. 372. Von des Reiches Fug und Recht. — Gut sind die Ursachen des Kriegs gegen die Sachsen hier aufgezählt. Cf. Poema de Bello Sax.

2) *Lehmann's* Speyer. Chron. ibid. *Bruno* hist. de S. B. p. 104. *Lamb.*

3) *Lamb.* an. 1062. und an. 1067, *Annal. Saxo.* an. 1062.

von Braunschweig, denn er war seines Vaters-Bruders Sohn. Er hielt mit dem König 1068 das Weihnachtsfest zu Goslar, und als er von da heimgekehrt war, starb er, nachdem der König seinem noch sehr jungen Sohn Ecbert die Herrschaft seiner Lande zugesprochen hatte. Mit Entfernung der drohenden Hand aber fiel auch der Zaum weg, wodurch bisher der Thüringer Mißmuth über den Zehnten zurückgehalten war; denn als ein freies, kluges, allezeit rüstiges Volk wußten sie, daß weder nach göttlichem, noch menschlichem Rechte der Stuhl zu Mainz von ihrem Lande Tribut fordern konnte.

Als nun der König, dem nichts lästiger war, als der Zwang, den ihm der Besitz einer Gemahlin auferlegte, am Pfingstfeste des Jahres 1069 mit den Fürsten zu Worms versammelt war, eröffnete er in'sgeheim dem Erzbischofe von Mainz, daß er die Trennung von Bertha, seiner Gemahlin, sehnlichst wünsche; könne er durch seine Beihülfe den Wunsch gewährt sehen, so wolle er ihm in vielem Andern willfährig seyn, die Thüringer, wo nicht anders, selbst mit den Waffen, zu ewiger Leistung des Zehnten zwingen [1]). Siegfried, habsüchtig genug, versprach ihm Beistand, verlangte jedoch die Angabe eines bestimmten Grundes zur Scheidung, und nun erklärte der König öffentlich vor der Fürstenversammlung, daß er mit Bertha den Rechten der Ehe nicht Genüge leisten könne; er bitte, daß die Fürsten ihm die Scheidung zugestehen und so zu einer glücklicheren Vermählung den Weg öffnen möchten; er könne eidlich bekräftigen, noch sey Bertha von ihm unberührt. Allen schien die Sache ungeziemend; doch wollte man dem dringenden Verlangen des Königs nicht geradezu entgegentreten; um den Antrag weiter zu erörtern, bestimmte man auf Michaelistag eine Versammlung nach

1) *Lamb.* an. 1069. *Bruno* p. 102.

Mainz. Die Königin begab sich währenddeß nach Lorsch, einer königlichen Abtei [1]). Die Sache ging durch einen Bericht des Erzbischofs Siegfried nach Rom an den Papst; da hörte sie auch Agnes, die Kaiserin, auf welcher noch immer schwerer Schmerz lag um ihren Sohn, den sie allzusehr geliebt, um mit Gleichmuth den wachsenden Haß der Völker, die Verachtung der Fürsten gegen ihn und sein eigenes verkehrtes Leben und Handeln zu sehen [2]).

Währenddeß brach in Thüringen das lang versteckte Feuer in helle Kriegsflammen aus. Dedo, Markgraf von der Nieder-Lausitz, der für den unmündigen Ecbert auch die Verwaltung über Meißen führte, hatte des Markgrafen Otto von Thüringen Witwe, Adela, eine rüstige, kühne Frau, geheirathet und verlangte die Güter, die Otto von verschiedenen Fürsten, besonders auch vom Erzstift Mainz, zu Lehen gehabt, auch für sich. Keiner gab die Belehnung, und weil Dedo meinte, daß der Grund hievon am Könige und an Siegfried liege, beschloß er, durch die Aufhetzungen seiner ehrgeizigen Gemahlin getrieben, die Erbitterung der Thüringer zur Empörung zu benutzen. Auch der Beihülfe mehrer Sächsischer Fürsten gewiß, rief er das Thüringervolk auf zu gemeinsamer Waffenrüstung, mit Vorschub der Sache des Zehnten. Zu ihm stand Albert von Sachsen [3]), der Neuburg besetzt und zur Hülfleistung

1) Lorsch. Lauresham. *Lamb.* ibid.

2) Chron. Hirsaugiense ed. *J. Trithem.* an. 1069. Dieses und *Annal. Saxo* lassen die Kaiserin aus Verdruß die Verwaltung des Herzogthums Bayern niederlegen und sich nach Italien begeben, an. 1069.

3) Ihn nennt *Aventin.* Auch Otto von Bayern war ihm zugethan, handelte jedoch noch nicht öffentlich; *Aventin,* der mit Otto überhaupt nicht gut Freund ist, macht ihn zum Parteigänger. Er war bei dem Kriege, aber nur Zuschauer, und stand Keinem zu Hülfe.

zwingt. Davon benachrichtet, sammelte der König, damals in Regensburg, eiligst große Schaaren Kriegsvolks und eilte an die Thüringische Gränze. Siegfried von Mainz ergoß in Heinrich's Seele allen Haß, den er gegen das widerspenstige Volk gefaßt; er selbst eilte mit der Gesammtmacht seines Erzbisthums dem Könige zu Hülfe, um seine Zehnten in Thüringen zu erzwingen [1]). Das wußten die Thüringer, sie kannten den Erzbischof; gegen ihn waren ihre Waffen gerichtet, nicht eigentlich gegen ihren König. Sie erließen an diesen eine Gesandtschaft, ihn zu bedeuten: „Nicht gegen ihn oder das Reich seyen die Schwerter gezückt; mit Leib und Leben wollten sie, die sonst um das Reich sich wohl verdient gemacht, jedem Feinde für ihn entgegengehen. Aber die Gesetze der Besteuerung, wie vorige Könige und Bischöfe sie ihnen bewilligt, möge er unverletzt bestehen lassen und sie nicht zum Spiele eines stolzen Priesters und als Hinwurf für dessen Habsucht hingeben. Komme aber der Bischof, mit Waffenmacht ihnen den Zehnten abzuzwingen, so hätten Alle eidlich sich verbunden, ihn als Räuber nicht ungestraft zu entlassen. Besser sey's, unter den Waffen zu sterben, als sich der Väter Gerechtsame rauben zu lassen [2])". Der König vernahm die Rede mit Wohlgefallen. Er liebte das Thüringervolk, (denn es ist allezeit ein emsiges, redliches, der Fröhlichkeit und Lust ergebenes Volk geblieben) und beschied sie freundlich, wenn sie in Treue beharrten, sollten sie seiner Hülfe gewiß seyn [3]). Sie trauten; er aber fiel mit feindlichen Horden in's Land ein, gegen die

---

1) *Aventin.* und *Lamb.*

2) *Lamb.* 1069. **Satius sibi esse mori in bello, quam amissis patrum legitimis perjuros vivere.** *Aventin.* fast ganz einstimmig in Gedanken.

3) *Lamb. Aventin.*

Burgen Beichlingen und Scheidingen. In beiden lag Besatzung des Markgrafen; die Eine erhielt der König durch Uebergabe, die Andere durch Erstürmung, beide brach er [1]). Alsbald zog das Heer gegen die andern. Da sah der Markgraf, daß des Königs Macht unwiderstehlich sey, ergab sich dem König auf Gnade, überließ ihm seine Güter und Burgen und bat nur um sein Leben. Dem Könige wollten die Thüringer treu bleiben; gegen den Erzbischof aber war ihr Zorn gränzenlos; denn schrecklich wütheten des Erzbischofs Truppen mit Raub und Brand. Jede feindliche That, Schmähung und Beschimpfung gegen ihn schien ihnen erlaubt; seine räuberischen Kriegshorden fielen sie überall an, erschlugen, zerstreuten sie, selbst mehre seiner vornehmsten Dienstleute, wenn sie sich zu weit von des Königs Heer entfernten, ergriffen und hängten sie auf [2]). Der König gebot ihnen sofort, den Zehnten zu erlegen, nicht als wolle er ihnen Gewalt anthun, sondern um den Erzbischof nicht zu beleidigen [3]). Dedo ward einige Zeit in Verwahr gehalten und dann gegen einen beträchtlichen Theil seiner Besitzungen und Einkünfte frei gelassen. Die Uebrigen, die wider den König gestritten, behandelte er mit noch größerer Schonung; er fürchtete sich, so viele Edlen zu bestrafen [4]). Aber Dedo's Sohn, ein Jüngling von vortrefflichem Geiste, jedoch schon früh herrschsüchtigen, pflichtvergessenen Sinnes, verfuhr härter gegen den Vater, als dessen Feinde gethan; vielleicht daß Priesterränke die Bande der Natur zerrissen; der König schätzte ihn. Man fand ihn nicht lange darauf Nachts im heimlichen Gemache

1) *Lamb*. Schaffn. an. 1069. Chron. *Hirsaug*. an. 1070. *Conr. Ursperg*. Chron. an. 1070.

2) *Aventin*. in crucem tandem agunt.

3) *Lamb*. *Aventin*.

4) *Aventin*.

durch einen Meuchelmörder durchbohrt, wie das Gerücht ging, auf Anstiften seiner Stiefmutter.

Obwohl den Thüringern jetzt nicht gelungen war, wofür sie gerungen, so war doch noch nicht aufgegeben, wofür sie sterben wollten, die Freiheit, die Gerechtsame der Väter. Auch war das Zeichen ihres Widerstandes nicht umsonst gegeben; denn gleicher Geist regte sich längst schon in den Sachsen. Dieses Volk war noch roh und wild [1]), aber lebendig ergriffen vom Gefühle der Freiheit, kriegerisch für diese, den Tod nicht achtend für des Lebens höchsten Gewinn, für ihr Vaterland. Es kränkte sie, daß ein König, der zu Worms dem Erzbischofe von Mainz Gehorsam versprochen, wenn er ihm willfahre, der sich den geistlichen Fürsten untergeben hatte um Ehescheidung, ihnen Gebote seiner Willkühr auflegen und hart wider sie verfahren wolle. Auch ging die Sage, der König habe auf einem erhabenen Ort in Sachsen gestanden und gesagt: „Sachsen ist ein schönes Land, aber die es bewohnen, sind verworfene Knechte [2])". Täglich sahen sie an den Burgen arbeiten, die ihres Landes Unglück und Fesseln werden sollten. Sie schienen ihnen Anfangs „ein kindisches Spiel"[3]), weil sie ihren bösen Zweck nicht erkannten. Es ging das Gerücht, sie sollten Schutzfesten gegen eindringende fremde Völker, namentlich gegen die Luticier, seyn. Allein Adelbert von Bremen hatte, aus eigenem Ingrimm gegen die Sächsischen Großen, dem Könige den Nutzen der Burgfesten nahe an's Herz gelegt. Die Sachsen halfen sie selbst errichten; es erhob sich Wigantenstein, vielleicht des Grafen Wigand († 1063) Burg, Moseburg (Moisburg?) im Lüneburgischen, die im 14ten Jahrhundert gebrochen wurde,

1) — gens effera. *Poema de bello Saxon.*

2) *Marian. Scot.* an. 1075.

3) *Bruno.* d. B. S. p. 105. nostratibus puerilis ludus videbatur.

Sassenstein in der Grafschaft Hohenstein, Spatenberg bei Sondershausen, Heimenburg (Heimburg) bei Blankenburg, Asenberg und Hohenburg in Thüringen an der Unstrut, Volkenroth, welches dem Pfalzgrafen Friedrich gehörte [1]) und andere an den Abhängen des Harzgebirges, wo besonders die Harzburg bei Goslar stark befestigt wurde. In den Burgen, auf hoher Berge Gipfel weit sichtbar, lag viel Kriegsvolk, lauernd auf Plünderung, Raub und Verderben der Arbeit des Landmannes, welcher schweren Druck erlitt. Da zeigte sich bald, was die Burgen bedeuten wollten; die Klagen gingen durch's ganze Land, daß die Freiheit der Väter zu Grabe gehe.

Desgleichen erhob sich auch schon Murren im Lande der Schwaben [2]). Als man dort vom Ungemach und Mißmuthe der Sachsen hörte, schickte man geheime Gesandten zu einem Bunde gemeinsamer Hülfe und Vertheidigung der alten freien Ordnung; denn auch im Schwabenlande erlitt man schweren Druck, sollte man ungewohnten Tribut erlegen, obgleich Heinrich dieses Volk liebte und seine Vornehmen zu vertrauten und öffentlichen Aemtern vorzog [3]).

Nun rückte der Tag zu Mainz heran. Der König eilte dahin; unterwegs aber erfuhr er, daß Peter Damiani, des päpstlichen Stuhls eifriger Legat, in Mainz seiner erwarte, die Ehescheidung zu hindern, und dem Erzbischofe von Mainz mit schwerer Strafe drohe, weil er die schnöde Sache begünstigt. Der König, erzürnt, wollte nach Sachsen zurückkehren; doch auf vieler Freunde Anrath und Ermahnung, die große Versammlung der Fürsten des Reichs

1) *Lamb.* an. 1073. Ueber die Lage der genannten Burgen die Anmerkungen in *Pertz* Monum. German. T. V. p. 200.
2) *Annal. Saxo,* an. 1069. *Bruno* de B. S. p. 105.
3) *Lamb.* an. 1073. *Bruno* p 105.

nicht zu täuschen, ging er nach Frankfurt und entbot die Fürsten aus Mainz zum Tage dahin. Sie kamen in großer Schaar, mit ihnen auch Peter Damiani, versehen mit bestimmten Befehlen des Römischen Stuhls [1]). Freimüthig und dreist trat er in die Versammlung und sprach im Namen des Papstes, der allein die Gewalt habe, zu binden und zu lösen: „es sey ein schlechtes Beginnen, welches der König vorhabe, weder einem Christen, noch viel weniger dem königlichen Namen geziemend; wenn nicht menschliche Gesetze, nicht göttliche Ordnungen ihn schreckten, so solle er doch seinen hohen Namen schonen und kein Beispiel geben von einer so frevelhaften That; wer als Rächer Missethaten strafen solle, dürfe nicht Urheber und Fahnenträger seyn zum Verbrechen. Wofern der König nicht ablenke, müsse er nothgedrungen die Gewalt der Kirche anwenden und nach Verfug heiliger Bestimmungen die Schandthat hindern. Nie werde der heilige Vater mit seinen Händen den zum Kaiser weihen, welcher durch solch verfluchungswerthes Beispiel den christlichen Glauben verrathe [2])". Da erhoben sich alle Fürsten der Versammlung, stimmten für des Papstes Meinung, ermahnten den König zur Erhaltung des guten Namens und des Friedens im Reiche. Der König erwiderte: „Wenn dieß eure feste Meinung ist, so will ich mir selbst befehlen und die Last tragen, die ich nicht abwerfen kann." Und erzürnt gestand er zu, daß die Königin wieder zur Theilnahme an der königlichen Würde kommen könne. Um aber ihren Anblick zu meiden, begab er sich eiligst mit vierzig Bewaffneten nach Sachsen [3]). Sie zog ihm nach Goslar

1) Nach *Fiorentini* hatte er Vollmacht, den König, wenn er auf Gründe nicht höre, mit dem Banne zu belegen.

2) *Lamb.* an. 1069. Ebenso *Sigon.* an. 1069, nur mit einiger Wortverschiedenheit.

3) *Lamb.* ibid. *Sigon.* ibid. *Aventin.*

nach, und nur auf vieles Zureden seiner Freunde ging er ihr entgegen, war aber gegen sie kalt und zurückstoßend.

Wie die weltlichen Fürsten, erhoben auch bald die Bischöfe vielfältige Klagen über des Königs willkührliches, aller Ordnung voriger Zeiten widerstrebendes Verfahren. Heinrich, wenig um die Reichsgeschäfte bekümmert, lebte nur seinen Vergnügungen. Mißvergnügt und ungehalten, daß ihm sein Plan, die Thüringer zum Zehnten zu zwingen, mißlungen, regte vor Allen Siegfried von Mainz neue Unruhen an. Er schrieb an Werner, Erzbischof zu Magdeburg und Burchard von Halberstadt Sendbriefe voll Klagen über die Burgen und Castelle, welche im Mainzer Sprengel wie zum Raub gebaut, und deren Besatzungen, die wie zur Kirchenplünderung hineingelegt seyen. Beide Bischöfe waren mit Hanno von Köln verwandt [1]); deßhalb bat sie Siegfried, diesen für ihre Verbindung gegen den König zu gewinnen. „Solche und allseitige Leistung der Treue gegen des Königs Uebermuth heische des Reiches Sicherheit." So arbeitete auch Siegfried entschieden auf eine Verschwörung gegen den König hin.

Indeß noch war alles dieß nur heimliches Murren. Alle fühlten zwar die Schmach, den Druck, das Unglück, jeder Einzelne seinen Verlust; allein es fehlte noch ein Haupt, ein Führer, ein Punct der Vereinigung. Da geschah Folgendes:

Die Kaiserin Agnes hatte bereits früher das Herzogthum Bayern an Otto den Zweiten, einen reisigen Grafen zu Sachsen, aus dem Hause derer von Nordheim und Boimenburg, verliehen. Sie glaubte an ihm einen rüstigen Mann zu finden, als Krieger und Feldherr tapfer,

---

1) *Lamb.* an. 1075. nennt Bucco oder Burchard von Halberstadt Hanno's consobrinus und nepos. *Saxo. Annal.* an. 1069. *Bruno* de B. S. p. 106. den Bischof von Magdeburg seinen Bruder.

fähig und mächtig genug, das Reich in den Stürmen zu schützen [1]). Diese Hoffnung indeß entnahm er ihr schon bei der Entführung des Königs. Otto aber war weit angesehener in seinem Vaterlande, als in Bayern, welches ihm nicht sehr am Herzen lag. Der König hatte eine Zeitlang viel gethan, ihn zu gewinnen, denn auch er fand an ihm einen entschlossenen und klugen Mann. Jetzt aber fürchtete er ihn, denn er sah in ihm seinen gefährlichsten Gegner in der Sache der Sachsen, und da er in deren Land zuerst die biegen wollte, auf deren Kraft das Volk baute [2]), so war unter diesen Otto der Erste, zumal da dieser auch eifrigst bei der Entfernung des Erzbischofs Adelbert vom Könige mit thätig gewesen war. Das ganze Reich kannte Otto als einen erfahrenen, umsichtigen, in der Kunst der Waffen gewandten und bei allen Fürsten geehrten Herrn. Wenn der König an ihn dachte, war er oft um sein Reich besorgt, denn er zweifelte nicht, daß Otto Sachsens und Bayerns Interesse vereinigen werde. Otto hatte sich schon Viele verbündet. Allein des Herzogs Ruhm hatte Neider erweckt, die seinen Sturz wünschten. Diese zog Heinrich in seinen Plan. Ein gemeiner Ritter, Egino [3]), der alle Tugenden, außer Kühnheit, entbehrte, von einem Grafen Giso von Gudensberg oder vom Könige selbst bestochen, sagte vor diesem aus: der Herzog Otto habe mit ihm oft von Heinrich's Ermordung gesprochen, jetzt aber durch viele Belohnungen ihn zur Unthat gewinnen wollen. Zum Zeugnisse des Gesagten zeigte er

---

1) *Lamb.* an. 1061. videns eum virum industrium et juvandis regni negotiis satis opportunum. Vergl. Zschokke, Gesch. v. Bayern, B. 1. S. 303.

2) *Bruno* de S. B. p. 106.

3) Egenes, Eino, Egino, Hegino. Ob der König ihn bestochen habe, oder Otto's Neider, ist streitig. Jenes sagen *Bruno, Annal. Saxo,* dieses *Lamb.* —

das Schwert, welches ihm Otto dazu gegeben; läugne es der Herzog, so wolle er sich ihm zum Gottesgerichte im Zweikampfe stellen.

Heinrich gerieth in schweren Zorn und ließ dem Nordheimer einen Tag in Mainz ansagen zur Berathung mit den Fürsten über die Anklage gegen ihn. Der Herzog läugnete und verweigerte, zu kommen. Nach ritterlicher Sitte gab ihm der König sechswöchentliche Frist; dann lud er ihn nach Goslar zum Zweikampfe mit dem Ankläger. Otto brach dahin auf. Seine Freunde, Fürsten und Bischöfe, riethen ihm ab vom Kampfe mit dem unwürdigen, lasterhaften, frechen Menschen [1]); denn, wie es auch komme, dem Könige werde er, erscheine er in Goslar, nicht entgehen. Dennoch ging der Herzog, aber mit starker geharnischter Reiterschaar. Nahe vor Goslar lagerte er und entsandte Boten an den König, um von ihm sicheres Geleit zu fordern. Seine Unschuld solle sein Schwert erweisen nach gerechtem Urtheil Gottes. Des Königs Antwort war bitter, hart und abschlägig im Geforderten. „Er erwarte, ließ er ihm sagen, daß er komme, seiner Sache Entscheidung zu geben; wo nicht, so erkenne er ihn für überwiesen." Da schien es dem Herzog weder sicher, noch ziemlich, sich des Königs Jähzorne preiszugeben. Er zog wieder heim nach Sachsen, entschlossen, zu seiner Vertheidigung das Waffenglück zu versuchen [2]). Des andern Tages schon lud der König die Großen Sachsens, welche gegen den Herzog Privathaß hegten, zu einem Fürstengerichte

1) — qui, si quid ingenuitatis a parentibus accepisset, id per furta, per latrocinia, denique per omnia vitiorum probra, jam dudum obliterasset. *Lamb.*

2) *Lamb. Aventin.* Nach diesem will ihn der König verfolgen lassen: aber Otto's Freunde halten ihn so lange hin, bis Otto schon weit entfernt ist.

vor sich und forderte von ihnen Gericht über jenen. Alle beschuldigten ihn des Majestätsverbrechens, als offenbarer Schuld überwiesen und des Todes schuldig. Des Königs Anhang machte sich alsbald auf, ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen, Viele nicht aus Treue für den König, nicht für des Reiches Wohl, nicht aus Rache um eigene Fehde, sondern um Raub in seinen Besitzungen, mit Brand und Verwüstung und Mord, ohne Schonung gegen Gotteshäuser und Heiligthümer.

Hiemit war der Saame zu unendlichem Unheil und Jammer über Teutschland ausgeworfen. Otto sah den König rüsten und große Kriegsmacht sammeln. Er aber hatte einen wohlgesinnten Freund, den Grafen Magnus, Sohn Otto's, des Sächsischen Herzogs, einen edlen Jüngling, in Friedenszeit streng in Recht und Gesetz, in den Waffen kühn und tapfer [1]). Den rief er zu Hülfe. Der König brach auf mit seinem Heere und verpflichtete die Fürsten, die er dem Herzoge verwandt oder unterworfen wußte, durch Geisel und Eid, daß sie nicht zu Jenem ständen. Die Burg Hanenstein im Eichsfelde [2]), aus welcher Otto die Besatzung genommen, brach der König nieder. Desenberg [3]), die unüberwindliche Feste an der Bode, bedrohte ein anderer Kriegerhaufe, und ihre Besatzung, obgleich reich versehen, übergab sich freiwillig. Der König legte in sie eine Schaar zur Hut und zog weiter zur Ver-

1) *Lamb.* an. 1070. Andere nennen Otto's Vater, Ordulf, Herzog von Sachsen.

2) *Lambert* an. 1070. Im Gau Girmermark, eine der ältesten Festen; auf einem kahlen Berge schaut sie weit in die Ferne, noch jetzt in ihren großen Ruinen ehrbar; s. Fr. Gottschalk, Geschichte der Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. B. 2. S. 109.

3) *Lambert.* l. c. Procul dubio Desenberg in episcopatu Paderbornensi, olim in patrimonio ducum Brunsvicensium. (*Pertz*)

heerung der Güter der Gemahlin des Herzogs, verbrannte herrliche, reiche Dörfer, raubte viel Guts und beging scheußliche Thaten an Frauen und Knaben, deren Männer und Väter sich in die Gebirge geflüchtet. Ueberall trieb zum grausamsten Verderb der Haß an. Das schmerzte den Nordheimer im Innersten; er sammelte an drei Tausend der auserlesensten, in den Waffen erfahrenen Krieger [1]), fiel über Thüringen her mit Verwüstung und Brand der reichen königlichen Güter, trieb viel Beute ein und begnügte der Seinigen Lust nach Raub. Er kam nach Eschwege; da strömte zu ihm sein Landvolk, welches von Heinrich's Heer schwere Drangsale erlitten hatte und verarmt war. Er theilte unter dasselbe einen Theil der Beute, mit Ermahnung zu fernerer Treue und Gebet für ihn, weil es für ihn nicht streiten konnte. Auch das Thüringervolk gedachte des Eides, zur Aufrechthaltung des Landfriedens, Räuber in seinem Lande nicht zu dulden, und des Versprechens an den König, gegen den Reichsfeind das Leben zu wagen; es griff zu den Waffen schnell in großen Haufen und fand den Herzog Otto unfern von Eschwege. Es kam zum Kampfe. Rüdiger, der reisige Graf, welcher die Thüringer führte, war unzeitig im Angriffe; munter schlug sich Otto's Volk und trieb den Feind gleich nach dem ersten Ansturme in die Flucht in die nahen Wälder und Gebirge. Ein Haufe von Flüchtlingen sammelte sich wieder, kehrte auf schnellen Rossen zurück zum erneuten Kampfe, aber ohne Erfolg. Rüdiger, der erste im Angriffe, war der erste im Fliehen über Berg und Thal. Gegen dreihundert Thüringer fielen im Kampfe, von denen Otto's nur Einer, zwei waren verwun-

---

1) Nach *Aventin.* waren sie nicht solche, sondern allerlei Gesindel, welches durch Spiel und Schwelgerei an den Bettelstab gekommen war.

det [1]). Kaum hielt Otto die Seinen vom ferneren Mord ab, ging in's Lager und entließ am Abend einige Hauptleute seines Heers zu ihren Gütern. Er aber brach in Sachsen ein, trieb bis Weihnachten Raub und Plünderung, oder pflegte seine Soldaten auf den Gütern des Grafen Magnus, der noch, ein standhafter Genosse, für Otto's Unschuld mitkämpfte. Von der Niederlage der Thüringer berichtet, fürchtete der König für Goslar [2]), welches er sehr liebte; er zog dahin und blieb da bis zum Weihnachtsfeste (1070), denn Otto hatte diesem königlichen Sitze den Untergang gedroht [3]).

Daselbst war auch Welf, der Sohn des Markgrafen Azzo von Este, ein kühner, tapferer Mann, hitziger Krieger, des Nordheimers Schwiegersohn durch Ethelinde, Otto's schöne Tochter [4]). Er hatte diesem eidliche Treue versprochen und gehalten, und aus Liebe zu seiner Gemahlin, ihn in seinen Fehden mit Waffen und Rath unterstützt. Als er nun aber auf ihm den Urtelspruch der Fürsten, den Zorn und Krieg des Königs liegen sah, wandte er sich von ihm ab, mit Meineid und gebrochenem Worte, mehr um Glück, als um Ehre besorgt, verweigerte Otto'n den Zuzug, schickte ihm die Tochter mit Schmach zurück, eifrigst bemüht, durch Gold und Silber, Beschenkung an Gütern und Einkommen, das Herzogthum Bayern von Heinrich zu gewinnen. Rudolf, Herzog von Schwaben, that Fürsprache, und der König übergab es dem Welf [5]).

---

1) Der Tag war der 2. September; der Ort heißt Kreig-Wiesen bei Eschwege hinter dem Leichberge.

2) — tam caram, tamque acceptam sibi villam, quam pro patria ac pro lare domestico Teutonici reges incolere soliti erant.

3) *Lamb.* an. 1070. *Annal. Saxo.* an. 1069.

4) *Annal. Saxo* an. 1071.

5) *Lamb.* an. 1071.

Viele aber von den Bayerischen Großen fanden es schmachvoll und ungerecht, daß so hohe Würden des Reichs auf so schnöde, unwürdige Weise entehrt würden. Der König, den Unwillen der Großen in Bayern fürchtend, weil er nicht nach Recht und Fug und ohne ihren Rath gehandelt, gedachte schnell nach Bayern zu gehen, etwanigen Tumult sogleich zu stillen. Da er Goslar nicht bloßstellen mochte, so ließ er einige Sächsische Großen daselbst, und wollte baldigst nach Bayern ziehen [1]).

Otto gab jetzt Alles auf, nur nicht seinen männlichen, festen Sinn; dahin waren seine Burgen, dahin sein Herzogthum, seine Güter, sein herzoglicher Name; aber noch hatte er sein Schwert, dem vertraute er, noch einen muntern Kriegshaufen, der ihn liebte. Mit beiden eilte er, mit dem Könige den Kampf zu versuchen. Hasungen, im Habichtswalde in Hessen, unweit Kassel's, war eine Bergfeste, stark von Natur; er verstärkte und verwahrte sie den Seinen zum Rückhalte. Der König wußte, der Herzog sey zum Aeußersten entschlossen, rüstete daher von Neuem, zog eiligst Truppen aus Sachsen und Thüringen und Hessen zusammen und rief die entfernteren Fürsten auf zum schleunigsten Zuzuge. Bei ihm war damals Graf Eberhard von Nellenburg, Bruder des Erzbischofs von Trier, ein friedsamer, welterfahrner Mann. Dieser erwog, daß, wer in Verzweiflung kämpft, nicht um Irdisches, sondern um Ruf und Ehre, unüberwindlich ist und nur mit hocherkauftem Tode vom Kampfe tritt Er sah den Verderb voraus; darum ging er vertrauensvoll zum Herzog und sprach: „Noch sey Hoffnung der Begnadigung für ihn, ziehe er vom Berge, so verheiße er ihm eidlich, daß er Verzeihung der Schuld und Ersatz für alles nach Kriegsrecht Verlorene vom Kö-

1) *Lamb.* an. 1071.

nige erhalten solle [1]). Auf Otto's Einwilligung kehrt Eberhard zum Könige zurück und beredet diesen, da er des Kriegs schon überdrüssig war, leicht zur Versöhnung. Es ward Friede geschlossen (Februar 1071) und dem Herzoge bis Ostern Frist gegeben, sich nach dem Gesetze, wie die Fürsten es für billig gehalten, zu ergeben. Otto entließ die Seinen.

Der König ging nun nach Bayern, ordnete die dortigen Angelegenheiten, begab sich dann an den Rhein, stellte die Burg Hammerstein bei Andernach, von früheren Königen zerstört, wieder her und verlängerte in Köln Otto's Frist bis Pfingsten. Diese feierte er in Halberstadt. Dahin kam auch Otto und die übrigen Hauptleute, die gegen den König gestritten. Dieser nahm Otto's Ergebung an und ließ ihn und seine Anhänger von den Reichsfürsten in Gewahrsam bringen, bis zur bestimmten Zeit sie ihm dieselben wieder stellen sollten [2]).

Fast Alles, was Heinrich in diesem und dem folgenden Jahre (1072) that, häufte auf ihn noch schwereren Haß von allen Seiten. Wie er den Zorn mehrer Fürsten schon auf sich geladen, so machte er sich auch die Geistlichen, namentlich die Mönche, abgeneigt. So forderten mit dringenden Bitten die Mönche des Klosters Malmedy, welches er, auf Adelbert's von Bremen Rath, dem Abte Theoderich von Stablo, unter dem es stand, entrissen und dem Erzbischofe Hanno von Köln verliehen, dasselbe zurück. Acht Jahre hatte der Streit darüber gedauert. Keine Verwendungen und Bitten des Abts und der Mönche konnten den König zur Rückgabe des Klosters bewegen; selbst der

---

1) So *Lamb.* Nach *Aventin.* wendet sich Otto an Adelbert von Bremen, und der ist Unterhändler.

2) *Lamb.* an. 1071. *Annalist. Saxo. Bruno.*

Fußfall des Abts hatte keine Wirkung gehabt, bis endlich auf einem Reichstage zu Lüttich (1071) der Abt und die Mönche in feierlichem Zuge dem Könige die Gebeine des heiligen Remaclus auf den Speisetisch legten, der Tisch, — so wird es erzählt — wegen des Königs Zorn darüber zusammenbrach und Heinrich durch die Wunder an den Gebeinen zur Auslieferung des Klosters bewogen ward [1]).

Schwer versündigte sich der König in den Augen Hildebrand's auch durch sein Verfahren gegen den Abt Meinward von Reichenau, und es hatte auch dieß manchen Einfluß auf die folgenden Verhältnisse des Königs und des Papstes. Das Kloster Reichenau war durch seine und der vorigen Aebte große Verschwendung so verarmt, daß es kaum die Mönche zu erhalten vermochte, und sollte nun auf Heinrich's Befehl seine Güter zum Unterhalte seiner Kriegsleute hergeben. Das verweigerte der Abt, und, fortwährend durch des Königs Edicte bedrängt, entsagte er seiner Würde. Alsbald gewann Heinrich den Abt Robert von Bamberg, der nur auf Wucher sann [2]). Dieser zahlte in den königlichen Schatz eine große Summe Silbers [3]) und bekam die Abtei. Nichts schien diesem frevelnden Abte heilig zur Befriedigung seiner Leidenschaft, gieriger Habsucht. Durch zusammengerafften ungeheueren Reichthum gewann er die Günstlinge des Königs, durch diese ihn selbst. Er suchte dann durch Bestechung jener Hofgünstlinge den König auch zu bewegen, daß er den frommen Abt Widerade aus der Abtei Fulda verjagen und sie ihm geben sollte. Der König schien auch geneigt dazu; aber Einige, denen die Ordnung kirchlicher Gesetze

1) *Lamb.* an. 1071. Vgl. Stenzel, B. 1. S. 223 — 224.

2) Er hieß deßhalb nur Nummularius.

3) *Lamb.* sagt: mille pondo (i. e. libra, marca) argenti purissimi

heiliger schien, traten dem Könige darin keck entgegen. Des Abtes geldgieriger Sinn ging auch in Andere, selbst in Mönche, über, und nicht der Würdige, sondern wer schwer zahlen konnte, gelangte zu Würden [1]). Dadurch geschah mehr und mehr, daß Abteien verkäuflich wurden vom königlichen Throne. Doch gab es immer noch Viele, welche dieser Unordnung widerstrebten. Als nun der Vogt des Klosters zu Reichenau erfuhr, daß der Abt Robert, jener Wucherer, zum Kloster komme, sandte er ihm Boten entgegen und ließ ihm drohend sagen: „Ein treuer Hirte erwarte des gierigen Wolfs mit bewaffneter Hand; sobald dieser in die Besitzungen des Klosters eindringe, werde er ihm entgegengehen." Darüber erschrak Robert und begab sich bestürzt auf die Güter seines Bruders, den Ausgang zu erwarten; denn die Abtei zu Bamberg war schon wieder besetzt durch Ecbert. Dort saß er lange; da kam aus Rom über ihn der Fluch und die strenge Weisung, daß ihm nie der Zugang zur Abtei zu Fulda oder zu irgend einem kirchlichen Amte offen stehen solle, weil er, der Simonie beschuldigt, drei Mal zur Synode geladen, nicht erschienen sey. Also gab er den Stab mit bitterem Gram an den König zurück [2]). Er blieb immer des Königs vertrautester Freund, war stets in alle Geheimnisse eingeweiht, zu manchem Verkehrten Ermunterer. Heinrich wollte ihn immer gern erheben, fand aber jederzeit Widerspruch. Jedoch ward er später Bischof von Bamberg, nirgends aber geliebt, noch geachtet.

Mit eben solcher Willkür verfuhr der König in der Sache Karl's, eines Canonicus aus Magdeburg, dem er nach des Bischofs Rumold's Tode das Bisthum Constanz verliehen hatte. Die Constanzer, obgleich sie bereits einen

---

1) *Lamb.* an. 1071.
2) *Lamb.* an. 1071. 1072.

Canonicus ihres Stiftes zu ihrem Bischofe gewählt, nahmen jenen auf, geschreckt durch die Drohungen des Königs im Falle der Widersetzlichkeit. Karl aber, kaum im Besitze des Bisthums, wich mehr und mehr vom alten, geheiligten Herkommen und Brauche ab und verschwendete das Kirchengut, um seine Schulden zu tilgen. Dieß mißfiel; man warf ihm Simonie vor und Raub am Kirchengute, klagte in Rom und bat, daß man ihm die Weihe verweigern möge. Alexander II. wies die Sache an Siegfried von Mainz, als Metropolitan von Constanz, zu gerechter Entscheidung, mit der Mahnung, den Schuldigbefundenen nicht zu weihen, wofern er sich nicht rechtfertigen könne [1]). Im August berief der Erzbischof eine Synode zusammen. Der König aber war hoch erzürnt über ihn, daß er die Weihe nicht alsbald vollzogen habe [2]), ohne auf den Hader der Geistlichen zu hören, weil er Karl'n das Verliehene gern erhalten wollte. Der Erzbischof aber gedachte des ernsten Wortes, welches ihm der heilige Vater durch Peter Damiani über Heinrich's Ehescheidung gegeben, und willfahrte dem Könige nicht, vielmehr stellte er ihm ernstlich vor, wie wenig der Thron feststehen könne, wenn er, der König, ihn nicht selbst feststelle durch Gerechtigkeit und Befolgung der Gebote Gottes. Da eilte dieser selbst zur Versammlung nach Mainz, um durch seine Gegenwart das Gericht zu bestimmen. Er ging (im Juli 1071) über Hersfeld, einen königlichen Hof, und lenkte des andern Tages nach Ottenhausen [3]), daselbst zu früh-

1) Ungern übernahm es dieser, wie aus seinem Briefe an Alexander erhellt. Dieser steht in *Coleti* Concil. Sacros. Tom. XII. p. 188.

2) Bitter klagt der Erzbischof in jenem Briefe an Alexander über den König.

3) Vielleicht die jetzige Wüstung, sonst ein ansehnliches Dorf unter dem Raubschlosse Hutsberg bei Meiningen; nach Andern soll der erwähnte Ort Butzhausen oder Odenhausen bei Gießen seyn.

stücken. Als sie ihre Rosse wieder suchten, geschah, daß Luipold von Mersburg, ein vom Könige sehr geliebter Mann, den er in Vielem zu Rath und That zog, vom Pferde in sein Schwert stürzte und alsbald starb.

In tiefem Schmerze zog der König zuerst nach Hersfeld zurück zu des Bischofs Bestallung und dann hinab nach Mainz. Da fand er auch Karl und Viele aus Constanz mit schweren Beschuldigungen gegen Jenen. Die Versammlung ward eröffnet, der König redete vor vielen hohen geistlichen Herren mit Gewandtheit zu Gunsten seines Freundes und suchte ihn von den Klagepuncten zu befreien [1]); einige Mal sprach er hart und scharf, sonst gelind und mäßig, mit Rücksicht der Person, an welche er sich wandte [2]). Dennoch nach viertägiger Unterhandlung gelang es dem Könige nicht, durchzusetzen, was er so sehr gewünscht; Karl, der sich nicht rechtfertigen konnte, gab Ring und Stab an ihn zurück, ging wieder nach Magdeburg und starb bald darauf. Das Bisthum erhielt vom König Otto, Canonicus von Goslar.

Der feile Handel mit geistlichen Stellen ward nun immer allgemeiner. Vorzüglich befiel diese Unsitte auch die Mönchsorden, welche deßhalb viel am alten Ruhm verloren, weil ihr einziges Streben dahin ging, Geld und Gut zusammenzubringen, um sich bei den Fürsten Ab-

1) Die Verhandlungen stehen in *Coleti* Conc. Sacros. Tom. XII. p. 189 — 194.

2) *Lamb.* und der Bericht im *Coletus* stimmen nicht ganz überein. Jener: plerumque et jam instantium ac perurgentium procacitatem verbis durioribus corripiebat, ac frontis impudentiam, opposita auctoritatis suae majestate, refringere tentabat. Dieser: . . . . ita temperavit animum, et mitigavit eum ad verba sanctae exhortationis, ut nulla juvenili moveretur acerbitate, et quod in potestatibus difficile est, nulla sacerdotes insolenti laederet responsione.

teien und Bisthümer zu kaufen, so daß man zu geistlichen Würden nicht durch rechtlichen Wandel und Tugend, sondern nur durch Geld gelangte. Oft versprach man für unbedeutende Stellen goldene Berge, um weltliche Käufer davon auszuschließen; der Verkäufer konnte nur fordern, der Käufer gab jede Summe. Die Welt wunderte sich, wie so ungeheuerer Reichthum bei denen zu finden sey, die, wie die Apostel, arm und niedrig seyn wollten [1]).

Solches Trachten nach weltlichem Gute ward je mehr und mehr unter allen Ständen zur Leidenschaft und die Quelle zu unendlichem Unheil; Raub und Plünderung an vielen Orten zur Tagesordnung. Es fehlte aber auch nicht an rechtlichgesinnten, verständigen Männern unter den Geistlichen, die dem wilden Unwesen der Zeit durch Gesetze und Verordnungen zu steuern und der Raubsucht Einhalt zu thun suchten. So finden wir, daß der Bischof von Lüttich einen sogenannten Gottesfrieden, eine Treuga, erließ [2]), mit der Ermahnung: „an bestimmten Tagen trage keiner Waffen, es sey, daß er von Hause anderswohin, oder anderswoher nach Hause gehe; Niemand solle Brand, Raub und Anfall verüben; keiner den andern mit Geißel, Schwert oder anderer Waffenart bis zu Verstümmelung der Glieder oder zum Tode mißhandeln. Wenn ein freier Mann solches begeht, verliert er die Erbschaft und alles belehnte Land (beneficium) und wird vom Bisthume verjagt; ein Knecht verliert alle Habe und die rechte Hand. Wer als Frevler gegen diese Verordnung beschuldigt wird, schwört, wenn er ein Freier ist, mit zwölf Zeugen; ein Unfreier reinigt sich durch Gottesurtheil, und wenn dennoch klare Merkmale da sind, beweis't er noch mit sieben seine Unschuld.“ —

1) *Lamb.* an. 1071. giebt hiervon Zeugnisse.

2) Gottesfrieden von 1071. S. *Datt* de pace publ. c. 1.

Dieser Sinn für Gesetz und Sicherheit des Eigenthums sprach sich hie und da um so lebendiger aus, je gewaltiger die Unruhen und Befehdungen der Großen die alten Ordnungen einrissen und die sonst friedlichen Bewohner von gewohnter Arbeit zum Schwerte greifen mußten und zur Abwehr und Vertheidigung gezwungen wurden. So geschah, daß, als am Osterfeste (des J 1072) Heinrich zu Utrecht war, er von allen Seiten das Volk über das Unglück der Zeit, über Unrecht am Gute der Witwen und Waisen, über Raub der Klöster und Kirchen, über allerlei Schandthaten murren hörte. Dieß Unwesen hatte in Teutschland schon seit dem Jahre 1069 wieder neuen Schwung gewonnen, denn seitdem hatte das Reich wieder unter Leitung Adelbert's von Bremen gestanden, da es ihm, nachdem er über seine Feinde stolz obgesiegt, gelungen war, wieder an den Hof zu gelangen und den König wieder ganz für sich zu gewinnen. Und diese Gunst des Königs genoß er bis an seinen Tod, der im März des Jahres 1072 in Goslar erfolgte; er starb unter einer schweren Krankheit, von Keinem beweint, Allen verhaßt [1]). Aus allen Handlungen seiner Verwaltung spricht sich ein Mann aus, welcher seinem Ehrgeize, seiner Herrschsucht und Verschwendung Alles aufzuopfern fähig war, dessen Streben nur nach weltlicher Besitzung und nach Sättigung seines Stolzes ging [2]). Sein Ziel, ein Patriarchat im Norden zu errichten, bis an seinen Tod verfolgend, sprach er es öfters aus, daß er auf der weiten Erde nur zwei Herren anerkenne, den König von Teutschland und den Papst. Sonst glaubte

1) *Lamb.* an. 1072.

2) Chron. Magdeb. p. 288 Sic typo superbiae turgidus, ut nec in saeculari nobilitate, nec in sancta conversatione quemque putaret sibi aequalem.

er sich über alle Welt erhaben; daher er sich einst bei einer großen Versammlung in der Kirche beklagte: daß von guten und edlen Menschen bloß Er und der König noch übrig seyen. Darum hörte er gerne, daß Schmeichler ihn Adelbert den Großen nannten [1]). Den Trost konnte er am Ende seines Lebens sich selbst geben, zu sagen, daß er für sein Erzbisthum gut gesorgt habe, denn er gestand, über zwei Tausend Morgen Landes seiner Kirche durch Erbschaft und Arbeit errungen zu haben [2]).

1) Artige Geschichten von seinem Uebermuthe und seiner versteckten Armuth erzählt das Chron. Magdeb. p. 289.

2) *Annal. Saxo.* an. 1072.

Fünftes Kapitel.

1072 — 1073.

Die allgemeine Unzufriedenheit des Volks über die Bedrückungen jeder Art, wie der König sie (wie wir hörten) in Utrecht wahrnahm, hatte die Folge, daß er, auf den Rath der Fürsten, den Erzbischof Hanno von Köln wieder (April 1072) zur Theilnahme an den Reichsgeschäften rief. Heinrich's hartes, abstoßendes Verfahren hatte Jenen beleidigt; daher weigerte er sich. Doch von den Bitten der Großen bedrängt, kehrte er zur Reichsverwaltung zurück, wies durch strenge Gesetze, was aus den Schranken gegangen war, in dieselben zurück und zähmte hie und da die Zügellosigkeit frecher Uebelthäter durch nachdrückliche Strafen. Der König überließ von dem an Alles der Willkür des Erzbischofs, der, rechtlich und gewissenhaft, ohne Rücksicht auf Person, nur das Wohl des Staats und das Heil der Kirche wollte; vor ihm standen der Reiche und der Arme stets gleich im Gericht, und oft empfanden von ihm erstere harte, aber gerechte Bestrafung. Mehren ließ er die Burgen brechen, Andere warf er in Fesseln. Unter ihm erhielt auch Egino, jener feile Ritter, gerechten Lohn. Weil man ihn öfters des Raubes und anderer Schandthaten angeklagt, ließ ihn der Erzbischof in Ketten werfen und vor das Volk zur Schau ausstellen. Bei Allen gewann der Reichsverwalter Achtung und Ehrfurcht, bei Vielen Liebe. „Man mochte fast nicht

unterscheiden, ob bei solcher Regierung, bei solcher Thätigkeit und solchem Ansehen er des priesterlichen oder königlichen Namens würdiger gewesen" [1]).

Zu Anfang des Sommers (1072) hielt sich der König meist wieder in Sachsen auf, und da er zu Pfingsten in Magdeburg war, bestimmte er als Nachfolger Adelbert's Liemar, einen Mann, in dessen Lob alle Schriftsteller der Zeit einstimmen [2]), schon achtbar durch die Beständigkeit und Treue, mit der er dem Könige Zeit seines Lebens unter allen Gefahren und Ungemach ergeben blieb [3]). In allen freien Künsten bewandert, lag er ihnen auch in seiner hohen Würde immer noch mit Emsigkeit und vieler Liebe ob.

So schwach in diesen Zeiten das Licht ist, welches das Feld der Wissenschaften und Künste beleuchtet, so fällt doch hie und da ein fröhlicher Strahl, den man desto freundlicher aufsucht. Auch jetzt waren Klöster die heiligen Stätten, in welche still und sittsam sich Wissenschaft und Kunst hingeflüchtet hatten. Der Geist des Abts eines Klosters ging meist auch auf die Brüder über. Unter den Aebten aber glänzte vorzüglich Wilhelm von Hirschau. Sein Kloster war erst neulich, nachdem es über 58 Jahre

1) *Lamb.* an. 1072 spricht mit Wohlgefallen vom Erzbischofe. Vgl. auch *Heineccius* in seinen Scr. Rer. German. Antiq. L. 1. Levold von Northof im 13ten Jahrh. sagt: Anno flos et nova lex Germaniae totius. *Chron. Lauresh.* ap. *Freher* p. 76: vir in Dei rebus spectatissimus et inter ecclesiae regnique principes incomparabilis et nominis et meriti.

2) *Lamb.* an. 1072. — *Adami* Bremens. Epilog. ad Liemarum in *Lindenbrog* Script. Septentr. p. 67.

3) Daher nennt ihn Heinrich in einer Urkunde bei *Lindenbrog* Scr. Sept. p. 144: nominis nostri praecipuum amatorem, atque optime de nobis merentem, dignum, ut pro sua in nos fide egregia ac perpetua devotione magno . . . munere donaremus.

wie verödet gelegen, wiederhergestellt worden, erhob sich aber schnell so empor, daß es als eins der berühmtesten in Teutschland gelten mochte. Wilhelm selbst forschte fleißig in der Philosophie und sammelte Kenntnisse jeder Art, so daß er weit der gelehrteste Mann hieß [1]). Er war ein scharfsinniger Disputator und in der Musik gelehrt; er componirte und schrieb über Musik. Nicht gering war seine Bekanntschaft in der Mathematik, Arithmetik und Astronomie; auch ordnete er fleißiges Abschreiben weltlicher und heiliger Bücher an. Für jene saßen täglich zwölf Mönche, die am Schönsten zu schreiben verstanden, für diese war die Zahl unbestimmt. Ihnen Allen war ein verständiger Mann vorgesetzt, der verbesserte und durchsah. Die Bibliothek des Klosters war bedeutend, doch blieb nur der kleinste Theil der abgeschriebenen Bücher im Kloster. Der Abt verschenkte sie andern fleißigen Klosterbrüdern, besonders solchen, die aus seinem Kloster in andere als Aebte gerufen wurden; oft auch den Klöstern, die durch ihn neue Verbesserung (deren waren über hundert) oder ihre Stiftung erhielten (theils durch ihn, theils durch seine Klosterbrüder). Unter diesen war berühmt das zu Erfurt, zu Ehren des heiligen Petrus auf dem Berge gleichen Namens. Auch mechanische Künste wurden fleißig betrieben, in manchen zu hoher Vollkommenheit [2]). Mönche waren geschickte Bildhauer für den Schmuck des Klosters und der Kirche, Arbeiter in Holz, Eisen, Mauerwerk; Schuhmacher, Schneider, Gärber, und welche Handwerker das Kloster erforderte [3]). Gottesfurcht, Rechtlichkeit, Men-

1) Chron. Hirsaug. an. 1071. In omni genere scientiarum evasit doctissimus et brevi tempore Praeceptoribus altior factus, omnes artes. quas liberales appellant, penetravit.

2) — operatores peritissimi.

3) Chron. Hirsaug. Non saeculares, non mercenarii, non servitores conducti, sed conversi vel Monachi barbati fuisse omnes

schenliebe und Gastlichkeit waren Wilhelm's schönste Eigenschaften; wer bei ihm eintrat, reich oder arm, den nahm er freundlich auf. Fröhliche ergötzte er durch Spiel und Gesang; Leidende tröstete er durch herzliche Zusprache, Arme vergnügte er durch reichliche Gaben, Darbende durch selbst dargereichte Sättigung; in weiten Landen war er Muster, überall kannte und pries man seinen Namen; so war er in Allem ein ausgezeichneter Mann [1]). Er hielt streng auf Disciplin, Gehorsam und Ordnung, und Alle im Kloster (über 260 Menschen) liebten und achteten ihn.

So groß die Hindernisse waren, so allgewaltig gegen diese angekämpft werden mußte, so wenig der Sturm der Zeiten ruhiges, friedliches Aufwachsen und Gedeihen der friedlichen Künste erlaubte, und so selten der aus dem Alterthume aufbehaltene Saame guten, gedeihlichen Boden fand, so läßt sich doch zeigen, daß nicht überall Felsland und Sandwüste war [2]). Als noch Herrand (nachher Bischof von Halberstadt) Abt zu Ilsenburg war, stiftete er dort eine Schule von allerlei freien Künsten und zog gelehrte Männer dahin. Er hatte um hohe Kosten eine herrliche Bibliothek gesammelt, die aber später zerstreut ward. Es war darin Vieles von den Geschichtschreibern des Alterthums, er selbst verfaßte manches Geschichtliche [3]). Der vielen andern Mönche, denen wir ewig danken, daß

---

memorantur. Hunc vero conversorum ordinem S. ipse Wilhelmus Abbas in Germania primus instituit: quorum laboribus adjutus tot monasteria fundavit et omnes Monachorum necessitates laudabiliter adimplevit.

1) Die Lebensordnung seiner Mönche ausführlich in Chron. Hirsaug. ad an. 1070.

2) S. Heeren in seiner Geschichte des Studiums der classischen Literatur im Mittelalter, S. 188—192. Stenzel, B. 1. S. 133. ff.

3) In den Chroniken heißt er gewöhnlich Stephanus *Winnigstadii* Chron. Halberstad.

sie uns die Begebenheiten der Zeit aufbehalten, Lambert's von Aschaffenburg, Herrmann's des Contracten, „gelehrte und durchaus gebildete Männer, die jeder Zeit zur Zierde gereichen würden“ [1]), und mancher andern will ich nicht gedenken. Mit vielen dieser Männer stand Liemar, der neuerhobene Erzbischof, in sehr freundschaftlichen Verhältnissen.

Aber leider zieht von so friedlichem, heilsamem Wirken das Geräusch der Waffen und das wilde Getreibe der Großen des Reichs den Blick des Forschers wieder ab.

Am Pfingstfeste dieses Jahres (1072) kam nach einjähriger Haft Otto, der Bayern Herzog, zum König und zu dessen Gnade und gab diesem und solchen, die bei'm König für ihn fürgebeten, Vieles von seinen Gütern. Aber Magnus, den treuen, tapfern Sachsen, hielt Heinrich noch gefangen; ihm zürnte er mehr, denn Otto'n. Das schmerzte diesen bitter; gerne und leicht hätte er sein Unglück vergessen, hätte nicht das seines Freundes bei ihm stets neuen Ingrimm gegen den König aufgeregt. Sein edles, ritterliches Herz war schwer beladen von Trauer. Die Gunst, die ihm der König dargeboten, wollte er nicht durch die Knechtschaft seines treuen Verbündeten erkaufen. Er sann auf Rache und suchte Gleichgesinnte. Die fand er bald; der König machte sie ihm selbst, denn das Mißtrauen zwischen diesem und den Fürsten dauerte fort.

Rudolf, der Schwaben Herzog, des Königs Schwager, war bei diesem von Einigen, welche ihm übel wollten, vielleicht nicht ohne Grund, angeklagt, daß er gegen den König und das Reich feindliche Plane habe [2]). Er

---

1) Schlosser, Weltgesch. B. 2. S. 671.

2) „Diese aber waren wohl keine anderen, als daß auch er jetzt noch mit der Kaiserin Agnes in Italien im Einverständnisse war.“ Pfister, Th. 2. S. 101.

kannte den König, wußte mehr als irgend Einer die Lage der Dinge; er sah in Sachsen den Haß gegen Heinrich, in Otto und Magnus die schwer beleidigten Fürsten, in Rom den scharf mahnenden und drohenden heiligen Vater, dem der König nie Gehör geben wollte. Vielleicht wollte er dieß Alles benutzen, Schwaben und Bayern gegen das Reich in ein anderes Verhältniß zu setzen. Wie dem seyn mag, argwöhnisch durch die Anklage lud ihn der König mehrmals vor, sich wegen der Beschuldigung zu verantworten. Allein jener [1]) gedachte an Otto's von Baiern Schicksal und das Verfahren Heinrich's gegen andere Fürsten, welche dieser ohne gesetzliche Entscheidung, durch eigenmächtigen Machtspruch verurtheilt hatte, und erschien nicht. Er wußte, seine Schwiegermutter Agnes, die Kaiserin, nun fromme Nonne zu Fructuaria in Italien, war ihm aus Verwandtschaft wegen der Tochter, die aber bald nach der Vermählung gestorben war und um mehrer erwiesener Dienstleistungen willen, gewogen. An sie wandte er sich und bat sie dringend, daß sie nach Teutschland kommen möge, den Sturm zu dämpfen, der allgemein zu toben anfing. Rudolf, stets ein reisiger Held, war entschlossen, komme es nicht zum Frieden zwischen ihm und dem Könige, mit gerüsteter Hand sein Heil zu suchen und nicht dem Könige zur Demüthigung sich hinzugeben.

Die kaiserliche Nonne berieth sich mit verständigen Männern; und obgleich sie, von allen weltlichen Dingen entfrembet, nur ihrer Seelen Seligkeit suchte in einem gottergebenen, bußfertigen Sinn, entschloß sie sich dennoch, wo möglich Friede zu stiften, weil auch solches ein frommes Werk sey [2]). Sie begab sich nach Worms; da war auch der König, der Herzog Rudolf, eine große Versamm-

---

1) — licet ab culpa remotissimum se sciret, sagt *Lamb.*

2) — nec ab ecclesiastica functione alienum fore judicavit.

lung von Bischöfen, Aebten und Mönchen, unter ihnen Hugo, Abt von Clügny; auch erschien Hanno von Köln nebst Siegfried von Mainz, auf deren Bürgschaft der Herzog vertraute. Agnes sprach diesen von aller Schuld frei, so daß auch der König ihm Friede darbot. Jedoch Rudolf wußte, daß Heinrich nicht leicht vergaß, und daß ihm jetzt nur Veranlassung zur Rache an ihm mangele. Leicht mochten sich daher Otto und Rudolf, obgleich sonst Feinde, verstehen [1]). Auch Herzog Berthold von Kärnthen begann nun bald Neuerungen.

Einige Zeit zuvor (1071) schon schickte Heinrich Gesandte an den König der Dänen, Swen III., weil er die Mienen der Sachsen täglich drohender und mehre bedeutende Fürsten des Reichs sich abgewandt sah; er wollte sich sichern und bat den König, daß er nach Bardewick zu einer geheimen Unterredung kommen möge. Swen hatte mit Heinrich III. stets in genauer Verbindung gestanden und war auch dessen Sohne sehr zugethan. Heinrich begab sich dahin mit wenig Begleitung. Freundlich empfingen sich beide Könige und hielten eine geheime Berathung, welcher bloß der Erzbischof Adelbert, der damals noch lebte, beiwohnte. Swen versprach dem Könige durch Eid und Handschlag, ihm gegen alle seine Feinde, namentlich gegen die Sachsen, zu Wasser und Land beizustehen; dafür verhieß ihm Heinrich große nordelbische Besitzungen an den Gränzen seines Reichs. Dieses aber, so geheim es gehalten werden sollte, erfuhren bald die Sächsischen Fürsten, weil Adelbert es nicht verschwiegen hatte [2]).

1) *Lamb.* Es scheint nach einer Urkunde (in *Pezii* Thesaur. Anecdot. VI. P. I. p. 258), worin er dem Kloster des heiligen Suibert in Verden einige Weinberge schenkt, daß auch Welf von Bayern und Otto von Sachsen in Worms waren.

2) *Bruno* de B. S p. 106. Chron. Magdeb. p. 293. *Annalist. Saxo* an. 1073.

In Sachsen regte dieses neues Mißtrauen und Haß auf. Nun stand man dem Könige hart gegenüber; ein Krieg schien unvermeidbar; man rüstete daher, um, sobald der König den Plan der Unterwerfung deutlich zeigen werde, ihm sogleich das Schwert zu zeigen.

Von Bardewick begab sich damals der König nach Lüneburg. Die Burg, welche den Vorfahren des Herzogs Magnus gehört und durch Erbrecht an seines Vaters Bruder, den Grafen Herrmann, gekommen war [1]), gefiel dem Könige. Da gedachte er, wenn er sie in seiner Gewalt habe, könne sie ihm zum festen Haltpuncte in diesen Gegenden dienen, damit seine Besatzung von hier aus weiten Gegenden und vielen Herren ein Schreckhaufen sey. Die Stadt lag an der Gränzscheide der Sachsen und Luticier und war gegen dieses Volk für Sachsen von höchster Wichtigkeit, weil der Sachse gegen dasselbe stets in den Waffen stehen mußte, um dessen verheerende Einfälle zu hindern [2]). Der König wünschte und nahm sie. Von seiner kleinen, ihn begleitenden Schaar warf er siebenzig Mann hinein, mit dem Befehl an Eberhard, den Sohn des Grafen Eberhard von Nellenburg, Hermann, den Verwandten des Herzogs Otto, scharf zu beobachten. Die ganze Umgegend ward bald dem Könige unterworfen. Um sich zu rechtfertigen, erklärte dieser, daß sie mit dem Tode des Herzogs Otto von Sachsen durch Magnus, dessen Sohn, welchen er noch gefangen hielt, an den König gefallen sey nach dem Vergabungsrechte. Dann zog der König ab. Hermann aber zog mit großer Heeresmacht wider die Burg und schloß sie rings ein [3]).

---

1) *Annalista Saxo* an. 1073 nennt es ein Castell des Magnus selbst.

2) *Lamb.* an. 1073.

3) *Bruno* de B. S. p. 106. *Annalista Saxo* an. 1073. *Lamb.* an. 1073.

Das Jahr 1073 begann der König zu Bamberg. Herzog Berthold von Kärnthen war seit längerer Zeit nicht mehr am königlichen Hofe erschienen; der König vermuthete argwöhnisch verrätherische Plane, nahm daher ohne weitere gerichtliche Entscheidung dem Herzoge sein Land, welches er ihm und seinem Sohne, auch Berthold genannt, fest zugesichert hatte, und sprach es seinem Verwandten, dem Grafen Marquard von Eppenstein, zu. Höchst tadelnswerth und ungerecht war auch dieser Schritt, denn dadurch bekam er einen Feind, welchen er desto mehr fürchten mußte, weil dieser ein Mann von großer Klugheit und Beredsamkeit war. Rudolf wollte sofort die Waffen ergreifen, und nur Unterhandlungen, die der König anknüpfte, hielten den Ausbruch offenen Haders noch zurück [1]).

Besonnenen Männern, welche die Zukunft erwogen, schien schwere, unheilschwangere Zeit bevorzustehen. Andere empfanden tiefen Schmerz, zu sehen, daß nirgends mehr Recht und Ordnung geachtet, die Schranken urväterlicher Verfassung überall durchbrochen und, was durch vieler früherer Regenten hohe Klugheit und Weisheit bestimmt und geregelt war, schnöde übertreten werde. Solchen Kummer trug längst auch der rechtliche Hanno von Köln, welcher bisher die Leidenschaften des Königs soviel, als möglich, gezügelt hatte. Ihn drückte hohes Alter. Da trat er vor den König und bat, daß er die schwere Last der Staatsverwaltung von ihm nehme. Der König that es nicht ungern; denn manche ernste Ermahnung hatte er von ihm hören müssen, manche jugendliche Leidenschaft war in ihm durch die Strenge und Festigkeit des Greises beschränkt worden [2]). Hauptsächlich

1) *Lamb.* an. 1073.

2) *Sigon.* de regno Ital. Lib. IX. an. 1072 nennt den Erzbischof paedagogum severissimum. *Lamb.* an. 1073.

kümmerte den frommen Mann das Feilschen mit Bisthümern und Abteien am königlichen Hofe, wodurch selbst sein Name am Stuhle des Papstes in Verdacht zu kommen anfing [1]).

Der Geist des Aufruhrs in Sachsen und Thüringen zeigte sich aber schon mehr und mehr. Was im Volke zur großen Idee werden soll, muß alle einzelnen Glieder desselben durchdringen; in allen Gemüthern muß Ein Gedanke erregt und auf's Lebendigste erfaßt werden, damit jeder von der höchsten Nothwendigkeit der Ausführung der Idee durchdrungen werde. Nichts aber reizt den Menschen zu lebendigerem Leben, als Bedrängniß, Gewalt und Widerstand, vor Allem, wenn im Volke schönere, fröhlichere Zeiten noch im Andenken sind. Darum ist Unglück dem Leben so nothwendig, als Stürme der Natur; Glück in ewiger Ruhe tödtet, nur im Wechsel mit Unglück wird es Labsal. Schwer litt in diesen Zeiten das Volk in beiden Ländern, und je mehr es Widerstand leistete und den Entschluß verrieth, sich dem Drucke zu entwinden, desto schwerer wurde sein Leiden. Die Burgen auf den Bergen Sachsens und Thüringens wurden vermehrt, die Besazzungen verstärkt, der Raub umher verwüstender. Heinrich befürchtete, daß die Thüringer und Sachsen ihr gleiches Interesse mehr erkennen möchten und sein Plan gegen Sachsen ihm desto schwieriger gemacht werden könnte. Darum wollte er jene zuerst auf scheinbar rechtliche Weise unter ein Joch bringen, dem sie sich, wie er meinte, vielleicht noch am Willigsten fügen würden, unter das Joch der Geistlichkeit [2]).

---

1) *Baron.* Annal. eccles. an. 1073.

2) Ne manifestae tyrannidis notaretur, si contra innocentes atque in regnum proprium tam barbara crudelitate grassaretur, ut impietatem suam quadam religionis specie palliaret. Es ist dem

Er regte bei dem Erzbischofe von Mainz die Sache des Zehnten wieder an und versprach ihm thätigen Beistand und Züchtigung der Widerspänstigen, mit der Bedingung, daß ein anständiger und der Mühe werther Theil davon an die königliche Kammer gegeben werde. Der König mochte des Geldes sehr bedürftig seyn; er hatte deßhalb auch im Beginne dieses Jahres von Bamberg aus den Erzbischof Hanno und den Bischof Hermann von Bamberg nach Italien gesandt, daselbst königliche Steuern einzutreiben [1]). Siegfried, dem des Königs Anerbieten nicht anders als höchst erwünscht kam, sagte alsbald (im März 1073) eine Versammlung zu Erfurt an. Um aber in der Sache recht sicher zu gehen, schrieb er an Hildebrand, der damals Erzkänzler war: wie erwünscht ihm die Gelegenheit wäre, sich dankbar für die ihm gewordene vielfache Unterstützung am päpstlichen Hofe beweisen zu können. Hildebrand ordne nur Alles für Andere, ohne selbst etwas besitzen zu wollen. Doch ein Mann, der immer nur gern verleihe, müsse auch Vieles rechtmäßig besitzen, um es Gott geben zu können. Hildebrand möge daher nur wissen lassen, was er von ihm zu besitzen wünsche, es würde ihm sogleich gehören, denn wer könne einen solchen Mann nicht lieben, wer ihm etwas abschlagen? Dann bat er den Kanzler, sich doch wegen der Thüringischen Zehnten bei dem Papste zu verwenden und die Mainzer Abgeordneten in Rom zu unterstützen, damit der Widerstand der Empörer unterdrückt würde [2]).

Lambert zu verzeihen, wenn er als Mönch hie und da von Heinrich etwas bitter spricht.

1) *Herm. Corner.* sagt: Romam missi sunt causa colligendorum, quae Regi Romanorum debebantur. *Fiorentini* nennt es il denaro regio.

2) Ganz nach Stenzel, B. I. S. 272.

Der Streitpunct, um den es sich handelte, war: „ob die Abteien von ihren Vorwerken und Ländereien, welche sie Andern zum Bau untergeben hätten, den Zehnten folgen lassen müßten, und ob der Erzbischof aus den Pfarrsprengeln, worüber sie das Erzpriesterthum hatten, mehr als den vierten Theil des Zehnten fordern könnte"[1]). Am angeordneten Tage erschien der König und der Erzbischof, mit einer großen Zahl gelehrter Männer, in sophistischen Rechtsklaubereien geübt [2]), aus allen Orten emsig aufgesucht, nicht um nach Ordnung und Recht zu entscheiden, sondern um die Beschlüsse und Verordnungen voriger Zeiten zu deuten nach des Erzbischofs Wünschen und sophistisch zu bekräftigen. Auch saßen in der Versammlung Hermann, Bischof von Bamberg, der aus Rom wieder zurück war, Hecelo der von Hildesheim, Eppo der von Zeiz, königlicher Rath, Benno der von Osnabrück, die Alle des Königs und Erzbischofs Sache bekräftigen sollten [3]). Die Versammlung war zu ihrem Zwecke herrlich auserwählt; alle Bischöfe waren des Königs Freunde. Hermann von Bamberg, der Jerusalem gesehen, aber von da nicht die christliche Reinheit des Wandels, wie sie die Zeit an christlichen Dienern forderte, mitgebracht, hatte sein Bisthum um ungeheure Summen erkauft und mußte bei dem Kampfe des Papstes gegen Simonie am König halten und dem Erzbischofe, wo er konnte, willfährig seyn. Vor Allen zeichnete sich Eppo aus, ein kluger, sehr beredter und in Führung schwerer Dinge, besonders in Processen, sehr gewandter Mann [4]), streng und prachtvoll im

1) Möser's Osnabr. Gesch. Th. II. S. 103.

2) *Lamb.* — magno grege philosophorum, imo sophistarum.

3) Obgleich (nach *Lamb.*) sie die Sache mißbilligten, so dennoch ne libere, quod sentiebant, eloquerentur, et regis terrore et privata archiepiscopi amicitia inhibebantur.

4) *Pauli Langii* Chron. Numburgens.

Aufwande, deßhalb bei Heinrich sehr angesehen, von ihm geliebt und zu vielen Geschäften mit Glück gebraucht. Benno endlich hatte gleiches Interesse wegen eines ähnlichen Zehnten-Streits [1]). Was durch das gelehrte Wort dieser Männer nicht durchzusetzen seyn würde, sollte das Schwert thun; darum hatte Heinrich eine beträchtliche Zahl seiner Bewaffneten um sich, welche etwanigen Aufruhr tilgen sollten.

Die Thüringer setzten ihr Vertrauen vorzüglich auf die Aebte von Fulda und Hersfeld; denn diese hatten viele Zehntkirchen und Güter in Thüringen. Man hatte sie zur Entscheidung vorgeladen. Sie baten Anfangs den Erzbischof, der alten Gerechtsame ihrer Klöster, die auf so festen Grund sich stützten, zu schonen; er möge hinauf sehen in die Zeiten, da die alten Freiheiten von Karl dem Großen, die Privilegien der Mainzer Erzbischöfe, die Beschlüsse vom hohen Stuhle zu Rom [2]), unangetastet gestanden hätten bis zum Erzbischofe Luitbold. Das verdroß den Erzbischof; er erwiderte: seine Vorfahren hätten nach ihrer Zeit und ihrem Gutdünken die Kirche Gottes geleitet, sie hätten den rohen Menschen, als Säuglingen im Glauben, Milch gereicht [3]); jetzt, da man im Glauben weiter geschritten, die Kirche herangewachsen sey und schon zu altern anfange, müsse er Geistiges durch Geistiges erwerben; er reiche nicht mehr Kindern Milch, sondern Erwachsenen feste Speise und fordere von Söhnen der Kirche auch Ge-

---

1) S. Möser's Osnabr. Gesch. Th. 2. S. 102.

2) *Sigon.* hist. de regno Ital. an. 1073.

3) Damit deutete er wohl auf Bonifacius, den Teutschen Apostel; denn eine Compositio de 1069 ap. Schöttgen et Kreisig, Tom. I. p. 25 sagt: Archiepiscopus sicut de caeteris intra parochiam suam habitantibus, ita et de *servis et colonis S. Bonifacii* decimas sibi vindicabat.

horsam gegen kirchliche Ordnungen. Fortan müßten sie entweder von der Kirche ausgeschlossen werden, oder einmüthig bei den Gesetzen der Kirche ruhig beharren. Darauf erwiderten die Thüringer: wenn also in alten Verordnungen für sie kein Schutz und keine Hoffnung sey, so möge man sich wenigstens nur mit dem durch alte Beschlüsse als gerecht erkannten, bei allen Kirchen des Erdkreises gewöhnlichen Theil, nämlich dem vierten Theil, begnügen, die drei übrigen wollten sie nach dem alten Beschlusse den Kirchen gestatten. Der Erzbischof entgegnete: nein; darum habe er nicht eine so mühsame Arbeit unternommen; den beschwerlichen Stein der Fabel wälze er nicht schon seit zehn Jahren, um sich endlich seines Rechts zu begeben und sie die Theilung bestimmen zu lassen.

Zwei Tage hatte man so ohne Erfolg gestritten, und die Thüringer wollten schon an den apostolischen Stuhl appelliren. Da drohte der König: wer solches zu unternehmen sich erfreche, den solle schweres Unglück treffen; dann wolle er diesen Tag vielen Jahrhunderten unvergeßlich machen. Der Abt von Hersfeld ward geschreckt und überließ im Drange der Umstände dem Könige die Entscheidung, daß er nach Recht und Billigkeit richte. Nach langer Berathung kam es durch ihn zu dem Beschlusse, daß der Abt dem Erzbischofe den größten Theil der Zehnten abtreten mußte.

Als die Thüringer in solcher Weise den Abt gebeugt sahen, schien ihnen Alles verloren, denn auf seine Klugheit und Rednergabe hatten sie am Meisten vertraut. Sie versprachen die Zehntleistung nun ebenfalls. Der Abt von Fulda widerstand noch fest; da man ihm aber die Heimkehr verweigerte, wofern er nicht in den allgemeinen Beschluß einstimme, so gab auch er der Gewalt nach und bewilligte, daß in seinen Zehntkirchen jeder die Hälfte erhalten und alle Herrnhöfe des Erzbischofs frei seyn sollten.

Der König gebot dann beiden Aebten, daß sie auf keine Weise an den Stuhl zu Rom appelliren sollten; er wisse es schwer zu ahnden [1]. —

Darauf begab sich der König nach Regensburg, dort das Osterfest zu begehen. Bei ihm waren die Großen des Reichs, von welchen er einige, besonders die sich ihm ergeben gezeigt, mit neuer Gunst beehrte. Auch mit Rudolf von Schwaben söhnte er sich aus.

Die Thüringer aber hatte er durch seine Machtsprüche in jenen Verhandlungen schwer beleidigt. Der Unwille war zu bitterer Feindschaft gestiegen. Schwer kränkte es sie, daß er die Gerechtsame nicht geachtet, die der Ablauf von Jahrhunderten geheiligt habe. Sie fühlten, daß es schmählig sey, der Laune eines Prälaten durch einen König hingegeben zu seyn, der, weil er kein Recht und keine Freiheit achte, auch des Gehorsams der Völker nicht würdig sey.

In Teutschland war so Alles in Zerwürfniß und Verwirrung. Noch war die Flamme nicht zu sehen, welche im Innern des Ganzen schon furchtbar wüthete; aber Alle fürchteten, sie müsse bald hell und grausenvoll emporschlagen. Noch war kein Schwert gezückt, aber alle Gemüther erfüllte Haß und Ingrimm. Zwei Völker standen, voll feindlicher Gesinnung gegen ihren Oberherrn, den König, zum blutigen Kampfe bereit, beleidigt, geschmäht, gereizt durch Raub und Zertretung des Heiligsten, was lange in ihnen feurig gelebt, der Freiheit, des Rechts; mit jedem Tage noch bitterer befeindet durch Plünderung ihres Guts, Verunehrung ihrer Töchter und Frauen, durch den Brand ihrer Wohnungen: Alles durch einen König, der nur auf Unterdrückung sann, ohne selbst seine Leiden-

1) *Lamb.* ist hier der Haupt-Referent. Wahrscheinlich hatte er seine Nachrichten von seinem eigenen Abte zu Hersfeld.

schaften zu zähmen, der Gehorsam befahl, ohne ihn selbst gegen Gesetz und Verordnung zu üben, der Unrecht und Gewaltthat bestrafte, während die Seinen unter seinen Augen Gräuel und Verwüstung jeder Art sich erlaubten. In dieser Noth gedachte das Volk der Sachsen und Thüringer der schöneren, freieren Zeiten und beschlossen beide den Krieg.

War hier der Sturm groß, welcher über Teutschland wogte, so war der noch schrecklicher, welcher vom Süden drohte. Der letzte Sieg, den die päpstliche Macht über den König erlangt hatte, war die drohende Abmahnung des Papstes über Heinrich's Ehescheidung, welcher der König sich fügte. Seitdem ging man Schritt vor Schritt weiter. Hildebrand beschäftigte vorzüglich die Sache zu Mailand, und in seinem Streben gegen die Simonie glückte ihm hier Alles. Wie er in Italien, so übernahm der Papst selbst den Streit gegen dieses Uebel in Teutschland. Unter den Teutschen Bischöfen lud er drei vor seinen Stuhl, die von Mainz, Köln und Bamberg. Sie wurden vom Papste hart getadelt, daß sie dem Verkaufe der heiligen Würden nicht mit allem Ernste entgegenwirkten, vielmehr durch Weihung und stete Gemeinschaft mit den Sündschuldigen ihn beförderten. Der Papst sprach so drohend und nachdrücklich, daß Siegfried sein Erzbisthum niederlegen und Gott und seiner Seligkeit in der Stille und in frommem, ruhigem Wandel dienen wollte. Der Papst aber willigte nicht ein, und der Rath Anderer bewog den Erzbischof zur Aenderung seines Entschlusses. Hermann von Bamberg ward der Simonie selbst angeklagt; er wußte, daß auf ihm schwere Schuld laste. Er soll aber einige anziehende Geschenke für den Papst mitgebracht und dadurch dessen strengen Sinn so zur Milde und Sanftmuth gestimmt haben, daß der heilige Vater ihm nicht bloß Verzeihung, sondern sogar das Pallium

und andere erzbischöfliche Insignien gewährte. Alle mußten dem Papste eidlich versprechen, solche Schuld nie auf sich zu laden, und wurden dann in Frieden entlassen [1]). Hanno'n hatte der Papst mit heiligen Reliquien beschenkt.

Bald nach diesem kamen aus England nach Rom Legaten des Erzbischofs Lanfranc von Canterbury, eines wegen seines Wandels und seiner Gelehrsamkeit höchst achtungswerthen Mannes, lange Abt und Vorsteher gelehrter Schulen, dessen Name damals von allen Geistlichen genannt ward. Ungern hatte er in solchen Zeiten ein so wichtiges Amt auf sich genommen; denn er lebte lieber sich und den Wissenschaften. Er hatte daher den Papst gebeten, ihn des wichtigen Postens, des Geräusches des Lebens zu entheben und in sein Kloster zurückgehen zu lassen. Der Papst hatte ihm den Wunsch verweigert. Nun ersuchte er diesen durch seine Legaten um das Pallium, welches, nach alter Gewohnheit, die Anglicanischen Erzbischöfe vom heiligen Stuhle zu Rom sich selbst abholen mußten, um dadurch ihre Unterthänigkeit zu beweisen. Die Sitte war aber schon seit Johannes XX. (seit 1027) untergegangen. Hildebrand sah wohl das Gewicht dieser Sitte für seinen Plan. Deßhalb schrieb er an den Erzbischof [2]):

„Was Eure Legaten von Euch berichtet, haben wir ungern vernommen, und es schmerzt uns sehr, daß wir Eurem Wunsche, Euch abwesend das Pallium zu senden, nicht genügen können. Das betrübe Euch nicht; weil, wenn wir irgend einem Erzbischof in Euren Zeiten abwe-

1) So *Lamb*. an. 1070. *Baron*. in Annal. an. 1070 meint, die freie Entlassung habe Lambert auf die Meinung der Bestechung gebracht. Auch *Fiorentini* ereifert sich sehr dawider, an. 1069, und *Muratori* findet sie unwahrscheinlich.

2) Der Brief steht: *Baron*. Annal. an. 1070.

send dieß zugestanden gesehen hätten, wir gewiß mit bereitwilligster Liebe auch Euch diese Ehre ohne Eure Bemühung ertheilen würden. Wir achten demnach es für höchst nöthig, daß Ihr der Apostel Schwellen selbst besuchet, auf daß wir über dieß und Anderes mit Euch uns näher berathen können. Wenn übrigens unsere Legaten zu Euch kommen sollten, so nehmt sie mit gewohntem Wohlwollen auf, und was sie sagen, bestrebt Euch, wie es einem theueren Sohne der Kirche und einem frommen Priester geziemt, zu thun." — Im folgenden Jahre kam Lanfranc und Thomas, Erzbischof von York, vor des Papstes Füße, sich das Pallium zu holen. Der Papst empfing sie mit Achtung und Liebe. Lanfranc zeichnete er durch vorzügliche Ehrenbezeigungen aus. Als jener vor Alexander kam, stand dieser vor ihm auf, nahete sich ihm und sprach: „dieß Zeichen der Achtung sey nicht für seine erzbischöfliche Würde, sie sey dem Freund und Lehrer der Wissenschaften. Demnach habe er selbst gethan, was der Ehre gebühre, nun möge er dagegen thun, was der Gerechtigkeit gebühre, und nach Sitte aller Erzbischöfe, vor die Füße des Statthalters des heiligen Petrus fallen." Lanfranc that das Schuldige und erhielt mit Freundlichkeit, was er gesucht [1]).

So war es gelungen, daß man in kurzer Zeit vier Erzbischöfe vor des Papstes Füßen sah, die ihm ihren Gehorsam und ihre Demuth bewiesen, ihre Abhängigkeit erkannten und überzeugt wurden, daß, wie die Welt, der Papst auch sie richten, beehren, oder beschimpfen könne. Alle hatte er gewonnen, denn das wußte der Römische Hof schon damals klar, daß, wer die Menge leiten und bestimmen will, deren Häupter gewinnen muß. In Teutschland ging jetzt Alles von Mainz und Köln aus;

1) *Wilh. Malmesburiens.* de rebus gest. Pontific. Anglicor.

von daher konnten in des Papstes Namen die Bischöfe gerichtet, abgesetzt, oder geweiht werden. Durch Hanno's Einfluß im Reiche lag Alles in des Papstes Händen. Den Lanfranc erwählte er zum päpstlichen Legaten in England und gab ihm die Gewalt der unbedingten Entscheidung in allen Streiten über kirchliche Dinge [1]).

Welchen rüstigen Kämpfer aber der Römische Stuhl an Lanfranc gewonnen hatte, bewies dieser im folgenden Jahre bei einem Streite des Erzbischofs Thomas von York über den Principat des Erzbisthums zu Canterbury. Da sprach Lanfranc so von dem heiligen Stuhle Petri, wie in England wohl noch Wenige gesprochen: „Der Herr, unser Erlöser, sprach zu Petro, dem Apostel: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und will Dir reichen die Schlüssel des Himmelreichs! Hätte er gewollt, so hätte er hinzufügen können: und dieselbe Gewalt will ich Deinen Nachfolgern verleihen. Aber daß er dieses Letztere nicht gesagt, entnimmt den Nachfolgern Petri an Ehrfurcht und Macht nicht das Geringste, denn in das Gewissen aller Christen ist es eingepflanzt, daß sie nicht weniger, wie bei Petrus, bei seines Nachfolgers Drohen zittern und bei dessen heiterer Miene voll Würde jauchzen. Dann ist aller kirchlichen Dinge Rechnung abgethan, wenn sie durch's Gericht der Nachfolger des heiligen Petrus geprüft ist. Denn aller Kirchen oberste ist die Römische, und was in ihr gilt, muß auch in den unteren gelten. Was Christus dem heiligen Petrus sagte, sagt er durch diesen allen seinen Nachfol-

---

1) In einem Briefe Alexander's an König Wilhelm von England heißt es: In causis pertractandis et definiendis ita sibi nostrae et apostolicae auctoritatis vicem dedimus, ut quidquid in eis justitia dictante determinaverit, quasi in nostra praesentia definitum, deinceps firmum et indissolubile teneatur.

gern" [1]). Lanfranc gewann die Obergewalt, siegte ob, handelte seitdem ganz im Geiste des Römischen Hofes, stritt gegen Aemterkauf und Priesterehe [2]) und setzte Bischöfe ein und ab. Gegen Hildebrand hegte der Erzbischof unbegränzte Hochachtung und Zuneigung und versprach ihm, wo er könne, die Fülle des Dankes, die er ihm schuldig sey, zu beweisen [3]).

So gesichert durch das allgültige Ansehen der Erzbischöfe und eines großen Theils der Bischöfe; so gewappnet durch das verbündete Schwert der Normannen, durch die feste, hülfreiche Freundschaft des Hauses Canossa, beschloß der Papst am Ziele seines Lebens, dem ordnungslosen Leben des Teutschen Königs die Schranken zu setzen, welche das Heil der Kirche, das Wohl der Christenheit zu fordern schien. Längst war aus Sachsen die Nachricht nach Rom gegangen von dem Unwillen über des Königs Uebermuth und Zügellosigkeit Der heilige Stuhl konnte auf diesen Geist der Völker bauen, um gegen das Oberhaupt des Reichs ernster und entschlossener zu sprechen, da schon geschehene väterliche Ermahnungen vergeblich gewesen waren. Als nun der Papst im Vorsommer des Jahres 1072 zu Lucca war, kamen zu ihm auch Beatrix und Mathilde von Toscana; man berieth sich über die Art, wie Heinrich auf bessern Weg zu führen sey. Wegen des Königs Verwandtschaft mit Beatrix und Mathilde dachte man auf Schonung. Allein man schien aus Allem, was geschehen war, zu sehen, daß Schonung nichts fruchte [4]). Als daher Hanno von Köln und Hermann von Bamberg von Rom wieder nach Teutschland gingen, gab ihnen

---

1) Die Worte stehen in *Baron.* Annal. an. 1072.
2) *Lanfr.* canonicae epist. IV. in *Coleti* Coll. Concil. XII. p. 202.
3) Der Brief in *Baron.* Annal. an. 1072.
4) *Fiorentini* an. 1072. Auch *Domnizon*: vita Mathildis.

Alexander Briefe an den König mit nebst der Vorladung, daß er vor dem Stuhle Petri erscheinen, von seinem Thun und Leben Rechenschaft geben und wegen Anklage der Simonie und anderer tadelswürdiger Dinge Rede stehen solle [1]).

In Teutschland war es das erste Mal, daß man aus Italien, über welches so lange der Teutsche Kaiser und König das Scepter geführt, und das sich so manchem Machtgebote über die Alpen her hatte fügen müssen, solche Nachrichten hörte. Hätte sich nicht schon fast in allen Teutschen Landen die Zornstimme der Völker gegen den König erhoben, hätten nicht schon ganze Völker über ihn Rache gerufen und ihm Vergeltung durch gleiches Unglück gewünscht, solch ein Ereigniß würde Staunen und Bestürzung und höchsten Unwillen gegen den Papst erregt haben. Denn seine Fürsten hat unser Volk stets in warmer Liebe verehrt, ist fröhlich um sie gewesen im Frieden und Krieg, treu im Unglücke, selbst noch unter fremder Tyrannei, standhaft für ihre Scepter, herzhaft für ihre Kronen und fromm im Gebete für ihre Häuser, selbst im Todeskampfe unter dem Schlachthaufen. Darum, hätte Heinrich die Herzen all der Seinigen für sich gehabt, die Teutschen würden nicht gleichgültig gewesen, hie und da nicht schadenfroh über die päpstliche Mahnung geworden seyn.

Doch die Mahnung blieb ohne weitere Folge, außer daß dieser Schritt des Papstes den König für einige Zeit zur Besinnung und zum augenblicklichen Entschlusse brachte, sein bisheriges Verfahren zu ändern; denn Heinrich mochte seine Lage jetzt etwas ernster bedenken: über ihm der Zorn zweier Völker, neben ihm mächtige Großen, deren Treue mit jedem Tage schwankender wurde, um ihn die dem

---

1) *Abbat. Ursperg.* Chron. an. 1073. *Otto Frising.* VI. 34.

Römischen Stuhle eifrig ergebenen Bischöfe, und ihm drohend gegenüber der andere Herr der christlichen Welt, dessen Wehre nicht mehr das bloße gewichtige Wort, sondern nun auch das gewaltige Schwert geworden war.

Da kam die Nachricht von Alexander's Tod, der am 21. April des Jahres 1073 gestorben war, und damit ging wahrscheinlich Heinrich's schneller Entschluß schnell wieder dahin. — Den Ruhm nahm Alexander II. mit aus seiner Zeit hinaus auf die Nachwelt, daß er gewirkt und vollführt, was seine Zeit gefordert, begonnen, was die Idee des Papstthums in ihrer Fortbildung gewollt, die Bahn mitgebrochen, die nun ein großer Mann betreten sollte. Wenn man in Alexander auch nur die mächtige Hand erkennen wollte, durch welche ein mächtiger Geist handelte, so ließ sich doch von ihm rühmen, daß er die Kraft hatte, so durch sich wirken zu lassen. Aber Alexander war mehr, als bloßes Werkzeug Hildebrand's. Er war ein für die Idee Hildebrand's warm ergriffener Mann, innig überzeugt von deren Nothwendigkeit und Heilsamkeit, obgleich sie in seinem Geiste noch nicht zu der Klarheit, Vollkommenheit und Lebendigkeit gekommen seyn mochte, obgleich in seinem Handeln noch nicht Alles so harmonisch in ihr aufging. Sie konnte in ihm nicht so feurig leben und wirken, wie in Hildebrand, weil sie in ihn nur übergetragen, im Geiste Hildebrand's aber aufgekeimt und gewachsen war und in ihm zur Reife gedeihen sollte. Denn nur da leben Ideen ihr eigenes Leben, nur da gewinnen sie ihre allgewaltige, unbesiegbare Kraft und gehen, wirkend wie Verhängnisse des Fatums, folgenschwer in die Welt aus, wo eigene Kraft sie erzeugt, nährt, stärkt und entflammt.

Der Character Alexander's liegt in seinen Thaten ausgesprochen. In allen zeigt sich Seelenstärke, Willensfestigkeit, Bestimmtheit der Entschlüsse, ein frommer, gott-

ergebener Sinn, ein lebendiger Geist, für das Nützlich-erkannte leicht gewonnen und stark in der Ausführung in weltlichem Wissen nicht unerfahren, in göttlichen, geistlichen Dingen unter Wenigen. Er war keusch im Wandel, beredt und liebreich im Umgange, freigebig gegen die Armuth; vor Allem eifrig für die Freiheit der Kirche; daher man schon von ihm sagen mochte: „Die Kirche, schon längst zur Magd geworden, hat er zur alten Freiheit geführt" [1]).

1) Dieses Bild des Mannes, meist nach *Petrus Damiani*, *Otto Frising*. VI. 34. (in welchem die letzte Stelle), *Desiderius* **Cassin.** —

Sechstes Kapitel.

1073.

Es folgte eine große Zeit; groß nicht eigentlich durch neue, schnell bedeutend hervorspringende Begebenheiten, durch urplötzlich allgemein aufschreckende Ereignisse, aber groß durch das Reifen und Vollendetwerden begonnener Plane, groß durch die allgewaltige Erschütterung der Europäischen Menschheit durch Eines Menschen Geist, durch den Umschwung und die Umgestaltung vieler Verhältnisse in Kirche und Staat, groß dadurch, daß von Eines Mannes Wort die Throne der Regenten wankten, die Völker zittern und vom alten Herrscherstamme weichen, daß durch Eines Priesters Willen vom Gestade des Atlantischen Meers bis hinein in's heilige Land, vom Norden Europa's, von England bis tief in den Süden, bis an Africa's Steppen neue Ordnungen und neue Gesetze entstanden und eine neue Ordnung in der ganzen Kirche geltend gemacht werden sollte; groß auch darin, daß in Einem Sterblichen, von niedrigen Aeltern, die Idee einer Weltherrschaft des Stuhles Petri entstand, welcher Stuhl sich aus dem Umkreise von Fischern und Zimmerleuten durch sich selbst und Anderer Hülfe aufgebaut und so fest gegründet hatte, daß selbst, wie es damals hieß, die Macht der Hölle ihn umzustürzen nicht vermochte; groß endlich dadurch, daß im Sohne eines Zimmermanns, einem Mönch, der Gedanke aufging, daß von der ewigen Stadt aus

abermals die Sonne sich erheben sollte über aller Menschen Denken und Glauben [1]). Und wenn dazu kommt, daß Völker aufstehen zum Todeskampfe oder zum Siege für Recht und Freiheit, zum Schutze der Kronen ihrer Kaiser und Fürsten, daß in diesem Kampfe des Kaisers und des Papstes, des Reichsoberhauptes und der Fürsten, die Menschheit und in ihr die Staaten und in ihnen die Familien sich spalten für den Glauben oder für die Freiheit, wenn Völker gegen Regenten streiten und der Vater wider die Kinder, das Glück bald hier Einen zum Allgebieter der Christenheit erhebt, das Unglück denselben wieder zur Verbannung hinabstürzt, das Geschick dort einem Jüngling die Krone des Königs giebt und ihn als Mann fast zum Betteln zwingt: — da sind die Zeiten wahrhaftig groß und gewaltig.

In Teutschland gebot ein König, jung und unbesonnen, ohne Erfahrung in der Kunst des Regierens, lange am Gängelbande gehalten durch geistliche Hand, ohne Bestimmtheit des Willens, ohne Festigkeit in dessen Ausführung, in Allem schwankend wie ein Rohr durch den Wechsel der Umstände, nur immer derselbe in seiner Leidenschaftlichkeit, in seinem Leichtsinne, in seinem ungeordneten

1) Der Italienische Uebersetzer dieses Werkes, Bergani, fügt hier eine Anmerkung hinzu, die ich der Mittheilung werth halte. Er sagt: Questa sentenza non ci pare nè esatta nè degna del Voigt. L'epoca della quale parliamo non è veramente grande per cio che un monaco abbia concepito il pensiero che il sole dell' antica Roma dovesse un' altra volta sfolgorare in oriente, illuminar gli spiriti de' mortali e cogliere gli omaggi dell' universo, ma pinttosto perchè il pontifice, fedele alla sua vocazione, trovò in sè stesso coraggio bastante per combattere da solo tutti i vizii che minacciavano gravi sciagure alla Chiesa e all' impero, e perchè giunse mercè del suo genio a sradicarli, a dar nuovo lustro e nuova autorità alla Chiesa ed a salvare, per dir così, tutto il mondo dall' anarchia.

Leben, doch dabei nicht schlecht, tapfer und gutgesinnt, freigebig und rührig. Wider ihn standen zwei Völker in Haß und Erbitterung, ihm untreu und schwankend in der Ergebenheit die Fürsten, gegen ihn erbittert beleidigte Großen, er nur geliebt von Günstlingen. In den Verhältnissen des Staats, im Besitze des Eigenthums nichts Festes durch den allgemeinen Hang nach Zugreifen und Vergrößerung. So stand Teutschland da.

Auf Frankreichs Thron saß noch der Stamm Hugo des Großen in Philipp dem Ersten, dieser erst seit 1060 Regent, noch jung und tollkühn, herzhaft in Entschlüssen, beständig und unwandelbar in der Ausführung, seinem Stamme der Scepter sicher durch wunderbare Begünstigung der Natur; die Verfassung sich befestigend; der königliche Name im Zunehmen an Macht und Glanz; die Großen, sonst mehr gespalten und einander entgegen, sich nun mehr einigend um den Königsthron; des Königs Macht sich mehr befestigend, sein Befehl achtbarer; die Kirche mehr unter dem König, als in Teutschland, doch mehr Muster der Eintracht. Frankreich also mehr zu einem Ganzen sich einigend und geschlossen, Teutschland sich in sich vereinzelnd und zerrissen.

Spanien unterlag der Geißel der Zwietracht und des beständigen Kampfes zwischen Christen und Ungläubigen. Das mächtige Haus der Ommaijaden war gestürzt und dadurch eine solche Menge unabhängiger Fürsten entstanden, daß die Macht des alten Hauses sich ganz durch sich auflös'te; in keinem der Theile aber Einheit und Friede. Auf dem Throne Castiliens, Aragoniens, Navarras, saß Alfonso der Sechste; auf dem von Sevilla Mahomed der Zweite; Keiner der Kirche zu Rom wohlgesinnt, darin wohl einig, sonst in Allem Feinde; also noch gezückte Schwerter, hie und da Unordnung, Vieles ohne Gesetz und Regel.

England war in neuer Geburt. Nach langen Kämpfen und vielen Leiden gegen die eindringenden Schaaren der Normannen, nach glücklicher Befreiung durch Alfred des Großen Hand, aber nach erneuetem Streite unter dessen Nachfolgern, nach vielem Raub und Blutvergießen war Kanut der Große als König von ganz England anerkannt worden. Nach abermaliger Befreiung nahm Eduard der Bekenner die stolze Krone, aber flüchtig zum Herzog Wilhelm von der Normandie wich er Haralden, dem Sächsischen Grafen von Ostangeln. Nun ging Wilhelm's Racheschwert für seinen Freund über England; es entschied für Wilhelm, den Stamm aller Könige bis auf unsere Zeiten. Also in den Zeiten, von denen wir hier handeln, auch dort noch Fehde, Unordnung, Unsicherheit in allen Sachen, Raub und Ermordung in jeder Stadt; aber an des Volkes Spitze ein Mann, gewaltig die Zügel des Regiments zu ordnen, den Geist vieler Tausende zu zähmen, eingreifend in Anderer altgeheiligte Vorrechte, gebietend wie ein Eroberer, entscheidend nach selbst entworfenem Gesetze. Mit der Kirche war Friede, wiewohl ihre Diener unter sich in Zwist und Hader; mit dem Stuhle zu Rom bestand ein gutes Vernehmen.

Im Nordischen Dreikronen-Reiche war das Christenthum und Alles noch in frischem Entstehen. In Dänemark kaum beendigter Streit der königlichen und geistlichen Macht zwischen Swen III. und Adelbert von Bremen, über dem König der Bann, bis er dem Willen der Kirche genügte; überhaupt das Wort des Papstes im Norden oft stark wirksam. Deßhalb Hinneigung des königlichen Hauses zu den Königen Teutschland's, bis zu Harald's IV. Tagen, der dem Römischen Stuhle lieb wird durch Begünstigung der Geistlichen. — Auf Schwedens Throne die Krone auf dem Haupte eines neuen Stammes, des Stenkilschen Hauses. Der Glaube Christi noch begriffen im

Ringen mit der heidnischen Religion; die Könige bald für, bald gegen jenen. In Norwegen gebot Olof III., friedlich gesinnt, um Cultur und Menschlichkeit bemüht, günstig der Geistlichkeit, eifrig für Handel und Gewerbe, und in Allem lobenswerth.

Polen, nach langer Anarchie, durch Casimir I. mit dem Teutschen Kaiser befreundet und nach Vernichtung des Heidenthums, welches sich unter der Anarchie nochmals erhoben hatte, unter Boleslav II. dem Christenthume wieder zugethan und dem Kaiser abgeneigt. In den Kriegszeiten der Sachsen war dort Zwist zwischen dem kühnen Boleslav und Wratislav II. von Böhmen; zwischen ihnen stand Heinrich IV. als Schiedsrichter. Ueberhaupt in den Slavenvölkern keine Festigkeit der Verhältnisse; einzelne von den Teutschen oft bekämpft und unterworfen. Das Christenthum durch Missionäre eifrig begünstigt und durch dieses erst allmäliges Licht und christliche Sittlichkeit unter den Stämmen. In Rußland Streit und Einfall neuer Völker, Alles in unentwickeltem Zustande; öfterer Streit auf dem Throne der Fürsten.

Ungarn, lange im Königszwiste, daher oftmals Alles in Verwirrung und Bildung unbemerkbar; der König dem Kaiser als Vasall pflichtig; jetzt Salomo durch Heinrich IV. auf dem Throne, aber beständig befehdet.

Die Kaiserkrone des Griechischen Reichs zu Constantinopel, im schnellen Wechsel von Haupt zu Haupt, hatte bei Weitem den Glanz nicht mehr, wie in alten Zeiten Wo oft Jahrzehnte zwei bis drei neue Regenten sahen, konnte nichts Festes und Kräftiges sich bilden. Daher der Zustand der Dinge schrecklich, die Zerrüttung unglaublich, die Kämpfe von Außen unaufhörlich. Also Schwäche und Ohnmacht neben Noth und Bedrängniß machen es zum Wunder, daß den Stürmen der morsche Coloß, hier und da durch Trümmer schon verunstaltet, so lange noch wi-

derstand. Nachdem das Reich sich lange müde gerungen gegen die unermeßlichen Schaaren der Ungarn, Russen und Bulgaren, der Neuperser und Araber, kam der Stamm der Seldschucken über dasselbe (seit 1063) und zog mit siegreichem Schwerte von Provinz zu Provinz, so daß endlich 1071 Kaiser Romanus IV. selbst in ihre Hände gerieth. Nun saß auf dem Throne Michael VIII., der zusah, daß Soliman Nicäa zur Residenz der Seldschucken machte. Also blieb nichts übrig, als Zittern um das noch Erhaltene; denn wenn auch edler Sinn und Tapferkeit in einem Einzelnen war, so fehlten ihm die Wege zu entschlossener Ausführung. Den Meisten gefiel Luxus im warmen Gemache besser, als schwere und rühmliche Thaten im stürmischen Kriegszelte.

So war der Zustand in Europa, als der Papst Alexander gestorben war. Wider Gewohnheit war in den Tagen nach dem Tode des heiligen Vaters Alles in Ruhe. Der Kardinal Hildebrand, als Kanzler, ordnete alsbald, wie es der Kanon des Papstes Bonifacius III. vorschrieb, ein dreitägiges Fasten an, auf daß nach Gebet und frommem Gesange durch Gottes Hülfe die Wahl eines neuen Hauptes der Kirche geschehe. Am folgenden Tage nach Alexander's Hinscheiden begab sich eine große Zahl von Kardinälen und Bischöfen, Aebten, Diakonen und Presbytern, Subdiakonen und Akoluthen, Mönchen und andern Klerikern in die Peterskirche in einer großen feierlichen Procession. Dort war schon eine unendliche Menschenmasse jedes Geschlechts und jeglichen Standes versammelt zum Begängnisse der Leichenfeier. Unter dem Volke aber und dem Clerus erhob sich eine allgemeine Bewegung; man rief aus: „Hildebrand, den Archidiaconus, erwählt der heilige Petrus zu unserm heiligen Vater" [1]). Dieß

1) Nach *Gregor* VII. epist. I. 1. *Cardin. Aragon.* p. 304. *Pan-*

unerwartete Ereigniß brachte Hildebranden in Besorgniß [1]). Er trat alsbald vor ein Betpult, das Volk zu besänftigen und von solchem Vorhaben abzubringen, denn die Wahl konnte, nach dem Kirchengesetze, erst drei Tage nach dem Tode des Papstes geschehen. Da aber der Kardinal Hugo Candidus die Menge auf ihren Wünschen beharren sah, trat er auf und sprach: „Geliebte! ihr wißt und erkennt es ohne Zweifel, daß seit den Tagen des heiligen Vaters Leo dieser Archidiaconus, ein weiser, erprobter Mann, diese geheiligte Römische Kirche am Meisten erhöhet und diese Stadt von drohenden Gefahren befreit hat. Weil wir nun zum Regimente der Kirche und zur Vertheidigung dieser Stadt keinen Geschickteren finden können, so haben wir Bischöfe und Kardinäle ihn einhellig uns und Euch zum Hirten und Aufseher Euerer Seelen ausersehen". — Da erhob abermals das Volk den Zuruf: „Der heilige Petrus hat uns ihn zum Herrn und Papst erwählt!" Darauf angethan mit dem gebräuchlichen Purpurkleide und der päpstlichen Mitra, wurde er in der Kirche des heiligen Petrus auf den päpstlichen Stuhl erhoben [2]). Hier traten nun alle Kardinäle und Bischöfe, gemäß der Wahlverordnung Nicolaus II., um dem unregelmäßigen Vorgange die Form einer Wahl zu geben, zusammen, und nachdem sie die Wahl vollführt, riefen

dulph Pisan. (in Murat. Scr. Rer. Ital. T. III. p. 304.) Acta Vaticana de reb. gest. Gregor, apud *Baron.* an. 1073. *Paul Bernr.* cap. 27. Im Briefe schreibt er: ortus est magnus tumultus populi et fremitus, et in me quasi vesani insurrexerunt . . . Paul Bernr. sagt: plurimis turbis utriusque sexus, diversique ordinis acclamantibus, eligimus nobis in Pastorem et Summum Pontificem. . . .

1) Davon er selbst in seinem Briefe an Desider. Ep. I. 1. *Cardin. Aragon.* ap. Muratori Scr. Rer. Ital. III., p. 304.

2) *Pandulph Pisan.* ap. Murat. p. 304. *Card. Aragon.* ibid.

sie dem Volke zu: „Hildebrand, den Archidiaconus, haben wir zum Papst erkoren, daß er unser beständiger Herr sey und Gregorius heiße; den wollen und billigen wir. Gefällt er Euch? — Er gefällt uns! — Wollt ihr ihn? — Wir wollen ihn! — Stimmt ihr bei? — Wir stimmen bei!" —

Viele Schriftsteller berichten, daß in denselben Tagen Gregorius schwer mit sich selbst gerungen, mit vielen Besorgnissen gekämpft und mit Widerwillen die Würde des hohen Amtes über sich genommen habe [1]). Dasselbe bezeugt er auch selbst in seinen ersten päpstlichen Briefen [2]). Wohl wäre es wünschenswerth, den rechten Grund dieser Betrübniß zu wissen; aber wer schaut tief genug in's menschliche Herz, um Gedanken und Gefühle zu lesen, welche die Welt nie sieht. Vielleicht, daß die Eile und überhaupt die Art der Wahl nicht die war, welche er nach seinem Plane wünschte [3]); vielleicht, daß er mit Heinrich, bevor er auf den Stuhl kam, die Verhältnisse fester, zum Guten oder zum Schlimmen hatte bestimmen wollen; vielleicht auch daß ihm der Kampf gegen die Gebrechen seiner Zeit [4]), den er nun offen beginnen, den er nun ohne Schild auskämpfen sollte, jetzt lebhafter vor den Geist

1) *Cardin. Aragon.*

2) Z. B. Ep. I., 1. an den Abt Desiderius von Monte Cassino, den er bittet, nach Rom zu kommen, weil man auf seine Klugheit sehr vertraue. Ep. 3. an den Erzbischof von Ravenna, Guibert: ad ferendum onus . . . mihi invito et valde reluctanti impositum est. Epist. 4, an Beatrix von Toscana. Ep. 8. und Ep. 9. an den Herzog Gottfried: Nostra promotio, quae tibi ceterisque fidelibus piam de nobis existimationem et gaudium administrat, nobis interni doloris amaritudinem et nimiae anxietatis angustias generat. Epist. I, 70, 39.

3) Dieß könnte man vermuthen aus Epist. I, 3 und 9, und *Benno de vita Hildebr.* L. I., pag. 2.

4) Ep. I. 15, 53.

trat und, wie es auch großen Seelen in großen Augenblicken begegnet, er im Beginne der neuen Bahn Hindernisse und Schwierigkeiten vor sich sah, welche er in dem sonstigen bedachten, geregelten Gange nicht gefunden, nicht geahnet hatte. Da soll geschehen seyn, daß er am Tage nach seiner Wahl, um der Wahlordnung des Papstes Nicolaus II. in Betreff der erforderlichen Einwilligung des Königs in die Wahl zu genügen, an Heinrich, den König, eiligst Nuntien entlassen, ihm die geschehene Wahl anzuzeigen und ihn zu bitten, „daß er seine Beistimmung nicht gebe. Willige er in dieses Gesuch nicht ein, so sey er gewiß, er werde die schweren Vergehen an ihm in keinem Falle ungestraft lassen" [1]).

Der König Heinrich war um die Wahl nicht gefragt worden [2]). Darum ließ er sich leicht bereden, daß dadurch sein Recht sehr beeinträchtigt worden sey. Schon seit zwanzig Jahren kannte die Welt Gregor's Wirken, seinen Geist, sein Streben und standhaftes Bemühen, gegen die Gebrechen der Zeit anzukämpfen. Mochten seine Zeitgenossen ihn einen religiösen, durch seine Kenntnisse in weltlichen und geistlichen Dingen ausgezeichneten, einen für Recht und Billigkeit vorzüglich bemühten Eiferer, einen im Unglücke standhaften, im Glücke mäßigen und, nach des Apostels Wort, mit allen guten Sitten geschmückten, im Wandel reinen, gegen Arme mildthätigen, nüchternen, gastfreundlichen, im Schooße der Mutterkirche von Kind-

1) So *Cardin. Aragon.*, der freilich 200 Jahre nach ihm schrieb. Sonst erwähnt dieses kein Anderer, kein Brief der vielen aufbehaltenen. Aus einem, ep. I. 8. möchte sogar erhellen, daß er die Papstwürde gern angenommen, und mit dem Vorsatze, sie seines Geistes würdig zu verwalten. Warum erzählt *Paul Bernried* nichts von dieser Sendung? warum *Lamb.* nichts?

2) *Lamb.* an. 1073.



heit an erzogenen und belehrten Mann nennen [1]), — man mußte viel, unendlich viel von ihm befürchten, da er ja eigentlich schon lange Papst gewesen war und König und Kirche fast beherrscht hatte. Darum gingen die Bischöfe Teutschlands, welche Gregor's Heftigkeit längst kannten, voll Besorgniß [2]), er möge ihre alten sündlichen Bahnen erschüttern, mit gemeinsamem Rathe zum König, ihn zu bitten, er möge die Wahl, da sie ohne seinen Befehl geschehen sey, für ungültig und nichtig erklären, „denn zähme er nicht zeitig den stürmenden Geist dieses Mannes; auf Keinen werde das Unglück schwerer fallen, als auf ihn selbst." Da entsandte der König alsbald den Grafen Eberhard von Nellenburg und den Kanzler Gregor, Bischof von Vercelli, nach Rom, um vor Allem die Römischen Großen zu fragen, warum sie wider den alten Gebrauch, ohne des Königs Befragen, die Wahl eines Papstes unternommen? und nach befundener unrechtlicher Weise der Wahl dem Erwählten die Abdankung anzubefehlen. Nach gütigem Empfange der königlichen Gesandten und nachdem Gregorius ihren Auftrag vernommen, sprach er zu ihnen: „Gott ist davon Zeuge, daß ich den Gipfel solcher Ehre nicht durch Bewerbung gesucht habe, sondern daß mir, erwählt von den Römern, mit Gewalt diese Würde des kirchlichen Regiments aufgebürdet ist. Doch der Weihe habe ich widerstrebt, bis ich durch eine sichere Gesandtschaft weiß, daß der König und die Fürsten des Teutschen Reiches meiner Erwählung zustimmen; und ich werde ihr auch fortan widerstreben, bis eine sichere Botschaft mir den Willen des Königs berichtet." Hierauf ging der Graf nach Teutschland zurück. Dem König ge-

1) Dieses aus dem Wahldecrete bei *Baron.* Annal. an. 1073. und *Lamb.* an. 1073, *Platina* und Anderen.

2) *Lamb.*

nügte die gegebene Erklärung, und er befahl, daß die Weihe des Gewählten vollzogen werde [1]). Diese erfolgte hierauf am 29. Juni in Gegenwart der Kaiserin Agnes, der Markgräfin Beatrix und des Kanzlers von Italien, Gregor, Bischofs von Vercelli [2]).

Den Namen Gregorius soll Hildebrand gewählt haben aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gregorius VI., seinen Lehrer. Er nannte sich den Siebenten, um dadurch die Absetzung Gregor's VI. für unrechtmäßig zu erklären und zugleich die Meinung Einiger über die streitige Papstwürde seines Lehrers zu widerlegen [3]).

In denselben Tagen mochte Gregorius viel mit sich zu Rathe gehen, was er bisher für seinen Plan gethan, und was ferner noch für ihn zu thun sey. Das Ziel und der Endpunct seines Handelns war längst gesetzt; es war — nach dem in seiner Ansicht vom Heil und der Würde der Kirche aufgefaßten Plane — die Freiheit der Kirche in allen Dingen, die Erhebung ihrer Gewalt über jede andere Gewalt, der Sieg des Altars über den Thron, der Triumph der Kirche über den Staat, oder wie man es nennen mag, dadurch aber Verbesserung der Kirche und Umgestaltung derjenigen Verhältnisse derselben, durch welche sie bisher zum Unheil und Verderb der Geistlichkeit vom Staate abhängig gewesen und weltlichen Einflüssen allzusehr hingegeben war. Zwei Wege führten zu diesem Ziele, einer des Friedens und einer des Kampfes; auf beiden aber galt es Unterwerfung des Theils, gegen welchen die Kirche bisher nicht frei dagestanden, der über den Altar mitgeboten hatte. Dieß war die weltliche Macht und vorzüglich deren Oberhaupt, der Kaiser in Teutschland.

---

1) *Lamb.* an. 1073. Nach ihm Tschudi Eydsgen. Gesch. Th. I. S. 25.

2) Stenzel, B. I. S. 282. II. S. 258. Schlosser, B. II. S. 696.

3) *Baron.* Annal. an. 1073.

Fassen wir zusammen, was Gregorius in seinen Briefen über seinen Plan bei verschiedenen Veranlassungen aussprach, so waren es folgende Gedanken, die er im Leben geltend zu machen und auf denen er sein Riesenwerk aufzurichten beschloß:

„Die Kirche Gottes muß frei seyn vom Einflusse irdischer Menschengewalt; der Altar ist nur für den, der unsterblich Petro nachfolget [1]); das Herscherschwert ist unter diesem, ist nur von diesem, weil es eine menschliche Sache ist; der Altar, der Stuhl Petri ist nur unter Gott und nur von Gott [2]). Die Kirche ist jetzt sündhaft, weil sie nicht frei ist [3]), weil sie an die Welt und an weltliche Menschen gekettet ist [4]); ihre Diener sind nicht die rechten, weil sie von den Menschen der Welt gesetzt und nur durch diese sind, was sie sind. Darum sind in den Geweihten Christi, welche die Aufseher der Gemeinden heißen, sündliche Begierden und Leidenschaften [5]); darum streben sie nur nach Irdischem [6]), weil sie, an die Welt gebunden, des Irdischen bedürfen; darum ist unter denen, in welchen der Friede Gottes seyn soll, Zwist und Hader, Stolz, Habsucht und Neid [7]); darum ist durch sie die Kirche übel bestellt, weil sie in der Welt Weltliches üben, unter dem Kaiser thun, was dem Kaiser gefällt, als Diener des Staates und pflichtig dem Regenten der Kirche entfrembet werden. Die Religion liegt in schwerem Kampfe; das Herz der Menschen ist kalt für das göttliche

---

1) Epist. III. 18.
2) Epist. III. 18. VIII. 21.
3) Epist. I. 42. vorzüglich.
4) Epist. I. 35.
5) Epist. II. 11.
6) Epist. II. 45. I. 42.
7) Epist. VII. 2. VIII. 17.

Wort, hier und da der Glaube zertreten [1]). Also muß die Kirche frei werden, und dieses durch ihr Haupt, durch den Ersten der Christenheit, durch die Sonne des Glaubens, den Papst. Der Papst sitzt an Gottes Statt, denn er lenkt sein Reich auf Erden. Ohne den Papst besteht kein Reich; es zerfällt, wird ein schwankendes, zerschellendes Schiff. Wie Sachen der Welt Sachen des Kaisers sind, so sind Sachen Gottes Sachen des Papstes. Also muß dieser die Diener des Altars losreißen von den Banden weltlicher Macht. Ein Anderes ist der Staat, ein Anderes die Kirche. Wie der seligmachende Glaube ein Einziger ist, so auch die Kirche eine Einzige, so der Papst, deren Haupt, ein Einziger, so sind deren Glieder, die Diener, die Einzigen. Ist nun die Kirche nur in sich, so muß sie auch seyn nur durch sich. Wie nichts Geistiges sichtbar und erscheinlich ist ohne das Irdische, wie die Seele nicht wirksam ohne den Körper, wie von diesen beiden nicht eines ohne Mittel der Erhaltung, so ist die Religion nicht ohne die Kirche, diese nicht ohne Besitz eines sie sichernden Vermögens [2]). Der Geist nährt sich durch's Irdische, im Körper; die Kirche also auch nur durch Land und Gut. Daß sie solches erhalte, daß es ihr bleibe und bewahrt werde, ist die Obliegenheit dessen, der das oberste Schwert hält, des Kaisers. Darum sind der Kaiser und die weltlichen Großen nothwendig für die Kirche [3]), die nur ist durch den Papst, wie dieser durch Gott [4]). Soll also die Kirche und die Welt wohl stehen, so muß Priesterthum und Königthum einig seyn und nach Einem streben: nach Eintracht und Frieden der Welt [5]).

---

1) Epist. I. 29. II. 9. 40. 49. klagt er am Meisten.
2) Epist. I. 7.
3) Epist. V. 10. VI. 20. I. 75.
4) Epist. I. 39.
5) Epist. I. 19.

Die Welt wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere, und durch den Mond, das kleinere. So ist die apostolische Gewalt wie die Sonne, die königliche Macht wie der Mond [1]). Wie dieser nur leuchtet durch jene, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Papst [2]), weil dieser durch Gott ist. Also ist die Macht des päpstlichen Stuhls weit größer [3]), als die Macht der Throne, und der König ist dem Papste unterthan und Gehorsam schuldig [4]). Weil der Papst durch Gott und an Gottes Statt ist, so ist unter ihm Alles; Weltliches und Geistliches gehört vor seinen Richterstuhl [5]); er soll belehren, ermahnen, strafen [6]), bessern [7]), richten und entscheiden. Die Kirche ist der göttliche Richterstuhl [8]) und giebt Gott Rechenschaft für die Fehler der Menschen. Sie lehrt den Weg des Rechten, sie ist der Finger Gottes. Der Papst ist Statthalter Christi und über Allen. Darum ist sein Amt ein hohes, gewichtvolles, schweres Amt [9]); denn so steht geschrieben: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn" [10]). So sprach Christus zu Petrus.

---

1) Epist. VII. 25. VIII. 21.
2) Epist. II. 13. 31.
3) Epist. VIII. 21.
4) Epist. VII. 23. VIII. 20. I. 75.
5) Epist. I. 62.
6) Epist. I. 35.
7) Epist. IX. 9. II. 51. I. 15. VIII. 21.
8) Epist. I. 60. VII. 25.
9) Epist. I. 53.
10) Epist. IV. 2. VII. 6. VIII. 20. und in sehr vielen andern Briefen

Durch Petrus aber besteht die Römische Kirche, also in ihr auch liegt die Gewalt der Schlüssel. Auf Petrus ist die Gemeinde Christi gebaut. Diese Gemeinde ist in Allen, die seinen Namen bekennen, die sich Christen nennen; demnach sind alle einzelnen Gemeinden Glieder der Gemeinde Petri, das ist, der Römischen Kirche. So ist diese die Mutter aller Kirchen der Christenheit [1]) und alle Kirchen sind ihr unterthan, wie Töchter der Mutter. Aller Sorgen nimmt sie auf sich [2]), von Allen kann sie Ehrfurcht, Achtung und Gehorsam fordern [3]). Sie, die Mutter Aller, gebietet daher Allen und jedem einzelnen Glied in Allem; darunter sind auch Kaiser, Könige, Fürsten, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte [4]). Darum und kraft der Gewalt der Schlüssel kann sie diese ein- und absetzen [5]); sie giebt ihnen die Macht nicht für vergänglichen Ruhm, sondern für's Heil Vieler. Sie müssen daher demüthig gehorchen [6]). Gehen sie auf sündlichem Pfade, so soll die heilige Mutter sie umlenken [7]) und zum Bessern führen; thut sie solches nicht, so sündigt sie durch jene [8]). Wer aber auf sie, diese Mutter, baut, sie pflegt, ihr folgt, sie schützt, der gewinnt durch sie Schutz und Wohlthat [9]). Welchen Widerstand auch der, welcher an Christi Statt auf Erden sitzet, in seinem Werke finden mag, er muß dawider kämpfen, harren und dulden, wie Christus geduldet [10]). Die

1) Epist. VIII. 21. Append. II. 15. II. 1. IV. 28. I. 29. *Petri Dam.* epist. ap. *Baron.* Annal. an. 1057.
2) Epist. II. 1.
3) Epist. I. 24.
4) Epist. I. 60. VIII. 21. (ein überaus wichtiger Brief.)
5) Epist. VII. 4. II. 18, 32, 5.
6) Epist. VIII. 21.
7) Epist. V. 5. II. 1.
8) Epist. III. 4. IV. 1. II. 5. Append. 1. III. 4.
9) Epist. I. 58. III. 11.
10) Epist. IV. 24.

Welt ist jetzt im Argen [1]), das Zeitalter ein eisernes [2]), die Kirche in aller Welt in schwerer Bedrängniß [3]); ihre Diener leben sündlich und müssen sich bessern und bekehren [4]). Vom Haupte der Kirche muß die Besserung und Erneuerung ausgehen [5]), dieses muß allem Bösen Kampf und Vertilgung ankündigen [6]), den Frieden der Welt zu gründen [7]), Allen, die um Recht und Tugend bedrängt sind, beistehen [8]); Verfolgung und Bedrängniß darf es von diesem heiligen Zwecke nicht abführen [9]); vielmehr wer der Kirche dräut, Gewalt anthut, sie bedrängt, ist kein Kind derselben, ist des Teufels, von ihr auszustoßen, von aller menschlichen Gemeinschaft zu entfernen [10]). Also die Kirche muß frei seyn und Alle in ihr unbescholten und rein; das zu bewirken, ist des Papstes erstes Streben [11]). Und sie wird es seyn" [12]).

Diese Gedanken lagen gewiß schon mit dem Antritte seiner hohen wichtigen Würde in Gregor's Geist und beschäftigten sein ganzes Denken. Es war aber von diesen Gedanken aus, auf die sich sein Plan stützte, zugleich fol-

---

1) Epist. V. 7. 15. I. 9. 42. (vorzüglich). III. 15. II. 1. *Mansi* Coll. Concil. XX. pag. 629.

2) Epist. I. 9. II. 5. (vorzüglich stark). II. 49. cf. *Petri Damiani* epist. an die Bischöfe in *Baron.* Annal. an. 1057.

3) Epist. V. 10. I. 42 (vorzüglich) 70. VII. 23. VIII. 9. II. 45.

4) Epist. I. 27. 28. II. 45. VII. 10. I. 30.

5) Epist. V. 5. IV. 28. IX. 21.

6) Epist. II. 1.

7) Epist. VI. 1. VIII. 9.

8) Epist. VI. 12.

9) Epist Append. II. 15. (s. *Mansi.* l. c. p. 629.) V. 7. IX. 2. Besonders IX. 21. VI. 1. VII. 3.

10) Epist. VI. 1. IV. 27.

11) Epist. I, 70. II. 12.

12) Epist. VIII. 5.

gerecht: die Kaiserwürde müsse von der Prüfung und Willkür des Papstes abhängig gemacht werden und der Papst über dem Kaiser stehen. Dazu war in der Wahlverordnung nur der erste Schritt geschehen; die Einwirkung des Königs auf die Papstwahl war durch die Erklärung beschränkt und vom Römischen Stuhle schon abhängig gemacht, daß jeder Römische König seine Rechte in Betreff der Papstwahl erst von der Römischen Kirche erhalten müsse; worin die Möglichkeit ausgesprochen war: sie könne ihm verweigert werden, denn der König hatte nur dann jene Rechte, wenn die Kirche sie ihm verliehen hatte. Gregor aber wollte nach seinem Plane einen Schritt weiter gehen. Die königliche Würde, die Macht des Kaisers sollte in eben dem Maaße geschwächt und hinabgedrückt, als die des Papstes verstärkt und emporgehoben werden. Um dieß zu bewirken, war nothwendig, die zwei allgewaltigen Banden zu zerreißen, die den Clerus an den Staat, die Bischöfe an den Regenten fesselten und die Kirche in Abhängigkeit setzten von weltlicher Macht. Diese waren die Ehe der Geistlichen und die Belehnung derselben von den Fürsten, Investitur, Simonie.

Seit alter Zeit hatte in allen Ländern der Christenheit bei Kaisern, Königen und Fürsten der Gebrauch und das Recht bestanden, den Bischöfen und Aebten, als weltlichen Besitzhabern, die Belehnung mit Ring und Stab (investitura per baculum et annulum) zu ertheilen. Es hatte dieses Recht seinen Ursprung durch's Lehenwesen, durch vieler Regenten und Großen frommen Sinn und die Ueberzeugung des nothwendigen Güterbesitzes der Kirchen und ihrer Diener erhalten; hauptsächlich war im zehnten Jahrhundert dieser schon ältere Gebrauch in starke Uebung gekommen. Kraft dessen fiel bei'm Abgange des Bischofs oder Abtes das Bisthum, die Abtei, dem Lehensherrn wieder zu; er konnte neu wählen, neu belehnen.

Erst die Wahl und Belehnung, die Weihe und Investitur setzten den Abt und Bischof in sein Amt und in den Besitz der Lehengüter. Durch die Belehnung aber nahm der Bischof oder Abt zugleich auch alle Lehenspflichten auf sich, also auch den Zuzug des Banners aus seinem Bisthume oder seiner Abtei zum Heere des Königs, zur Kriegsschaar des Fürsten. Oft hatte er kaum den Altar verlassen, als ihm die Mahnung des Lehensherrn gebot, das Schwert umzugürten und mit den Kriegsmannen auszuziehen. Dieß zog die Bischöfe und Aebte mehr, als ihrem Amte geziemte, in's weltliche Getreibe und gab vielfachen Anlaß und Versuchung, ihren geistlichen Beruf zu verweltlichen. Dazu kam: da Ring und Stab nur um hohe Summen gegeben wurden und im Ueberbieten sündlicher Wetteifer entstand, so trachtete man nur nach Reichthum. Daher Bedrückung der Unterthanen, und Haß und Schmähen von diesen. Es geschah mitunter, daß durch Meistbietung manche Stadt zwei Bischöfe zugleich bekam. Die Folge dieses Verhältnisses war, daß die Diener der Kirche ganz abhängig, dem weltlichen Regenten und, da in Teutschland hauptsächlich der Kaiser solche Investitur übte, dem Kaiser unterthan wurden. Diesen Lehensverband aber zwischen den Bischöfen und dem Kaiser wollte Gregorius zerreißen, denn die Kirche sammt ihren Dienern sollte frei und unabhängig von aller weltlichen Macht seyn.

Ferner aber war seit alten Zeiten auch schon viel gegen Simonie gesprochen worden; so nannte man den schon lange herrschenden Mißbrauch, geistliche Würden und kirchliche Aemter für Geld zu kaufen und zu verkaufen oder durch Bestechung und andere unerlaubte Wege zu erwerben; man betrachtete ihn schon längst als eine „himmelschreiende Sünde" [1]), weil es ein Feilschen mit den Ga-

1) *Gratian.* Decret. II. p. 299.

ben des heiligen Geistes sey. Mit zunehmendem Reichthume der Kirchen und Bisthümer war solches Kaufen immer häufiger geworden. Aber stets hatten fromme Männer dawider geeifert in Schriften [1]) und Versammlungen, und jemehr dieser Kirchenhandel zunahm, je schärfer ergingen die Ermahnungen dagegen [2]). Seit Hildebrand das Ruder der Kirche lenkte, wurde fast in allen Concilien dawider gesprochen. Von 1049 bis 1071 war dieser Mißbrauch in fünf Versammlungen mit Strenge und Eifer angefochten worden. Hildebrand war sein größter Feind; die Päpste verdammten und verfluchten ihn. Peter Damiani weiß oft nicht Worte zu finden, um die Zornglut seines Innern gegen dieses verderbliche Laster auszusprechen. Concilien hatten den Verlust des Amtes für die als Strafe gesetzt, welche es kaufen würden. Man nannte sie reißende Wölfe, die auf Raub ausgehen gegen die Heerde des Heilandes. Peter Damiani trug viel dazu bei, den Begriff von Simonie noch weiter auszudehnen. Er nannte Simonie selbst die Erlangung eines Amtes durch dienstfertige Unterwerfung oder durch Schmeichelei [3]). Es war bereits dahin gekommen, daß man Simonie und Investitur für gleich achtete, denn die Investitur konnte als die eigentliche Quelle der Simonie betrachtet werden. Es gab zwar Männer, die trennen wollten, was anfänglich verschieden gewesen war, behauptend: es sey nicht simonische Ketzerei, wenn das Bisthum vom Kö-

---

1) Z. B. schon Gregorius der Große, dessen Schriften Gregorius VII. sehr gerne las. Cf. Epist. VIII. 21.

2) Darüber viel gesammelt in Schröckh's Kirchengesch. Th. 22. S. 581 ff.

3) Er sagt: Tria dicuntur esse munerum genera, sc. munus a manu (i. e. pecunia), munus ab obsequio (i. e. obedientia subjectionis) et munus a lingua (i. e. favor adulationis).

nige oder einem andern Fürsten durch Ueberkommniß von Kauf erlangt werde, sofern nur die Weihe ohne Geld geschehe; weil dadurch nicht das Priesterthum, sondern nur das Besitzthum erworben werde; weil man durch solche Geldesleistung nur irdisches Gut, nicht die Ehre und das Sacrament der Kirche erlangen wolle [1]). Allein Peter Damiani widerlegte sie mit vielem Unwillen und that dar, daß eigentlich jede Gelangung zu einem kirchlichem Amte oder zu kirchlichem Gute durch einen Weltlichen abscheuliche Simonie sey.

Für Gregor's Plan gab der Eifer gegen die Simonie einen schicklichen Vorwand, auch die Investitur zu verwerfen. Jahrhunderte lang und hauptsächlich in den letzten Zeiten hatte man gegen Simonie gesprochen; Simonie und Investitur galten, weil eben diese die Quelle von jener war, für gleiche Gebrechen. Sonach durfte Gregor in seinem Kampfe gegen beide das Urtheil und die Ueberzeugung gewichtiger Männer aus vielen Zeiten und die klarsten Aussprüche vieler Kirchenversammlungen für sich in Anspruch nehmen.

Das zweite Band, welches den Clerus an Welt und Staat fesselte und dem Altar und der Kirche entfremdete, war die Ehe. Auch dieses Band wollte Gregorius zerreißen. — In alten Zeiten, wo der Mensch die Welt noch in Gott vergaß und der Glaube, lebendig und sehnsuchtsvoll, in vielen Frommen nur zur Seligkeit des Himmels hinschaute, war die Meinung geltend, daß der Körper eine Bande der Seele sey, in der sie gefangen streben müsse, die Fesseln zu schwächen und zu lösen. Vielerlei Secten früherer Jahrhunderte hatten die Materie, den

1) Dieses behaupteten Johannes und Tubethin, zwei Priester am Hofe Gottfried's von Toscana. S. *Petri Damiani* **Epist.** I. 13. an Alexander.

Körper als den Inbehalt alles Bösen betrachtet und Ertödtung des Fleisches und aller fleischlichen Lust als Tugend geboten; daher die Verbote gegen die Ehen des Clerikers, gegen Concubinen, selbst gegen das Zusammenseyn der Verwandtinnen in des Priesters Wohnung. Den Trieb der Natur zu zähmen, schien erstes Gebot für den, der im Reiche Gottes arbeiten wollte. Daran knüpften die Eiferer die Wiedereinführung des Cölibats oder des ehelosen Lebens der Geistlichen, welche als Muster der Enthaltsamkeit überhaupt und besonders der Keuschheit und Reinheit, ihrer Heerde vorstehen sollten [1]).

Doch so sehr in vielen Synoden gegen die Ehe der Priester gesprochen war, die Natur war immer mächtiger geblieben, als alle menschlichen Satzungen, obgleich diese als göttliche bewiesen wurden. Es hatte in allen Landen und Zeiten unter den Geistlichen immer nicht bloß Verehelichte, sondern auch Vertheidiger ihrer Verehlichung gegeben. Oft hatten harte Verbote der Ehe schon Empörungen angeregt und wilde Zwietracht entflammt [2]).

Auch in Gregor's Jahrhundert war schon manche ernste Ermahnung und manches strenge Eheverbot unter die ergangen, welche sich Hirten und Horte der christlichen Gemeinden nannten und doch im „Laster der Hurerei" [3]) verharrten. Benedict VIII. hatte zu den Söhnen der Kirche in kräftiger Rede väterlich und gewichtig gesprochen [4]) und die Ungehorsamen mit ernsten Strafen bedroht. Aber immer waren die Stimmen wie in die Wüste geredet. Mit tiefem Schmerze spricht auch davon Peter

---

1) Stenzel, B. I. 278.

2) Die Geschichte des Dunstan in England ist genug bekannt.

3) Crimen fornicationis.

4) Auf einer Versammlung zu Pavia.

Damiani [1]); ihn dünkt es die schreiendste Sünde seiner Zeit, daß die Braut des Heilandes so schnöde verlassen sey vom unkeuschen Bräutigam, ihrem Diener. Er achtet es für Gottes Sache, zu sorgen, daß diese Pestilenz, dieses Werk des Teufels verbannt werde. Bis zum Tode stritt er in diesem Kampfe, hauptsächlich zu Mailand in dem dortigen Zwiste des Clerus und Ariald's [2]).

Durch das Band der Ehe aber blieb der Cleriker auf unendlich viele Weise an Welt und Staat gefesselt, von den Angelegenheiten der Welt und von der Gunst der Großen abhängig. Von allen Beschlüssen hatte noch keiner es vermocht, diese Bande zu zerreißen. Noch immer zog die Sorge um Weib und Kind von der Kirche ab, so daß das Kirchengut schlecht verwaltet und verwandt, und mehr und mehr der Sinn des Geistlichen der Kirche entfrembet wurde. Fesselten aber den Cleriker diese allmächtigen Banden an den Staat, an den Regenten, an die Großen und an bürgerliche Verhältnisse, wie konnte der Papst auf den Clerus bauen im etwanigen Kampfe gegen den Regenten und gegen Staatsverhältnisse? Oft mußte ja des Regenten Sache und Interesse völlig die des Clerikers seyn. Die Freiheit der Kirche schien unmöglich, wenn der Diener derselben an's Weltliche gebunden blieb.

Die Macht des Kaisers also, des ersten Monarchen der christlichen Welt, wollte Gregorius brechen und schwächen, indem er durch den Kampf gegen Investitur und Simonie ihm das Recht der Belehnung der Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab zu entreißen dachte; die Macht des Papstes, des ersten Monarchen der Kirche, wollte er erhöhen und auf unerschütterliche Stützen stellen, indem er durch den Cölibat die Geistlichkeit aller weltlichen Macht

1) In seinen Opusc. XVII. de coelibatu Sacerdotum. Tom. III.
2) Vergl. Muratori, Gesch. von Italien. B. VI. S. 335.

zu entziehen und nur an das Interesse der Kirche zu fesseln trachtete. Ueber der Kirche aber sollte der Papst als alleiniger oberster Gebieter, als Christi Statthalter dastehen und von ihm sollte die Macht aller weltlichen Fürsten abhängig und die Kronen der Monarchen nur als Lehen des Römischen Stuhls anzusehen seyn.

Darauf stand und dahin zielte Gregor's ungeheurer Plan, als er den über ein Jahrtausend geheiligten Stuhl zu Rom betrat. Es war ein gewaltiges Werk, was er begann; er wollte aus den Angeln heben, was seit Jahrhunderten bestanden, in das Leben von vielen Tausenden wirkend eingreifen, die Verhältnisse von Millionen anders bestimmen. Denn sein Plan ging von den Palästen der Kaiser und Könige in die Festen des Adels, in die Burgen der Ritter, in die Prachtgebäude der Bischöfe, in die Wohnungen der niederen Cleriker, er ging in die Zellen der Klöster und in die Hütten des Landmannes. Gelang es ihm, den Fürsten das Recht der Investitur zu entreißen, so vernichtete er damit allen Einfluß, welchen die weltlichen Großen auf die Kirche auszuüben vermochten. „Frei in der Lehre, in allen geistlichen Dingen, stand alsdann die Kirche, als Einheit, auch frei in irdischer Beziehung auf freiem Gute, während die einzelnen Geistlichen durch die Ehelosigkeit frei werden sollten von allen Verhältnissen, die außer der Kirche lagen. Und so gewiß der Geist mehr ist, als der Leib, der Glaube stärker, als das Schwert, die Religion mächtiger, als das bürgerliche Gesetz, ebensowenig durfte die geistig und irdisch frei gewordene Kirche an ihrer Herrschaft zweifeln über die Welt [1]).

Mit dem Gedanken, die Macht der weltlichen Fürsten vom Römischen Stuhle abhängig zu machen und ihre

1) Luden, Gesch. des Teutsch. Volks. B. VIII. S. 569.



Fürstenthümer ihnen nur als Lehen von der Römischen Kirche ertheilen zu lassen, trat Gregorius sogleich in voller Würde in seinem Amte auf. Schon in den ersten Tagen sandte er den Kardinal Hugo Candidus als Legaten nach Spanien. Dort standen die Saracenen unter den Waffen, und gegen sie rüstete Graf Evoli von Rouci, mit Zuzug anderer Fürsten und Großen, das von den Arabern noch bewohnte Land zu erobern [1]). Auch dieses hatte Gregorius unter Alexander wahrscheinlich selbst schon eingeleitet. Denn gleich bei'm Amtsantritte des Papstes hatte er nach Spanien eine Gesandtschaft erlassen, um die Geneigtheit der christlichen Fürsten für den Römischen Stuhl zu erforschen und einige kirchliche Dinge zu ordnen. Jener Legat hatte gute Gesinnung für den rechten Papst, Alexander, gefunden. Hugo war unter eben diesem Papste schon früher zur Tilgung der Simonie und Priesterehe in Catalonien gewesen und hatte in einer Versammlung gegen Beides Bestimmungen angeordnet. Gern hatte man eingewilligt, und unter dem beständigen Waffengeräusche der Könige von Sevilla und Cordova war es päpstlichen Legaten sogar gelungen, die Form des Gottesdienstes nach der Ordnung der Römischen Kirche in Aragonien umzuwandeln [2]). Noch in der letzten Zeit Alexander's wander=

1) Dieser Evoli war ein Graf aus Frankreich, dessen Besitzungen nahe bei Rheims lagen; denn oft riefen Spanische Könige solche Französische Großen zu Kriegszügen gegen Saracenen herüber. Wieviel Gregorius noch in späteren Jahren auf ihn baute, zeigt sein Brief vom Jahre 1080 (Epist. VIII. 18.), worin er ihm die Absetzung des Erzbischofs Manasse von Rheims anzeigt und ihn ermahnt, alle Gemeinschaft mit ihm aufzuheben.

2) Ob auch in Catalonien, weiß *Ferraras* im 5ten Theile der Spanischen Gesch. S. 293 nur durch das Zeugniß des Mönchs Johann de la Pegna zu bekräftigen. Uebrigens schien diese Gleichheit der kirchlichen Formen beim Gottesdienste, und die lateinische

ten wieder zwei Römische Legaten über die Pyrenäen zur Tilgung simonischer Ketzerei, setzten in einer Versammlung beschuldigte Priester ab, andere ein, bannten und untersagten Manchen die kirchliche Verwaltung. Bereits war auch vor dem Antritte Gregor's dem Grafen Evoli vom Römischen Stuhle alles Land, welches er den Arabern entreißen würde, als Lehen vom heiligen Apostel Petrus zugesprochen worden für einen jährlichen Zins. Gregorius aber ging jetzt weiter. Was am Grafen Evoli von Rouci gelungen war, sollte ihm an Allen gelingen. Hugo Candidus hatte von ihm ein Schreiben an den Bischof Gerald von Ostia und dessen Subdiaconus Raimbald [1]), beide Legaten in Gallien. Darin trug er diesen auf, den Abt Hugo von Clügny nach Spanien zu entsenden, um daselbst Kirchenverbesserung zu besorgen und auf die Befolgung päpstlicher Anordnungen zu achten. Den Großen Spaniens aber ließ er durch Hugo ein Schreiben zustellen [2]), des Inhalts: „Ihr wisset, wie wir glauben, daß das Reich Hispanien seit Alters her eigenen Rechtes des heiligen Petrus ist, und obgleich das Land lange von Heiden im Joche gehalten, ist das Recht des Besitzes noch nicht veraltet; nach dem Gesetze gehört es keinem Sterblichen, sondern dem apostolischen Stuhle [3]). Denn was einmal auf Gottes Veranstaltung rechtlich zum Eigenthume

---

Sprache, dem Papste streng nothwendig um der Einheit der Kirche willen. Epist. I. 64, vergl. den Brief an Wratislav von Böhmen, VII. 11.

1) Epist. I. 6.

2) Epist. I. 7. Auch abgedruckt in *Baron.* Annal. an. 1073. *Ferraras* pag. 303 ändert das Datum dieses Briefes (den 29. April 1073) auf denselben Tag 1074. Sein Grund ist unbedeutend, die Krankheit Gregor's. Dann müßte auch das Datum des vorhergehenden (6ten) Briefes geändert werden.

3) Cf. Epist. I. 64.

der Kirchen gekommen ist, kann, wo es nur bleibt, zwar von ihrem Gebrauche, nie aber von ihrem Rechte, durch Anlaß vorübergehender Zeitumstände, ohne gesetzliche Einwilligung losgerissen werden. Der Graf Evoli von Rouci also, dessen Ruhm bei Euch nicht gering strahlt, der dieses Land zur Ehre des heiligen Petrus zu betreten und den Händen der Heiden zu entreißen wünscht, hat die Bewilligung vom apostolischen Stuhle erhalten, daß er den Theil, wo er die Horden der Heiden durch sein Bemühen und mit der mit ihm verbundenen Hülfe vertreibt, kraft des zwischen uns geschlossenen Vertrags als Lehen des heiligen Petrus einnehme [1]). Wer Theil an seiner Sache nimmt, hat vom Apostel Schutz in Gefahren und Belohnung seiner Treue zu erwarten. Wer aber gesondert von ihm, mit eigner Heeresmacht irgend einen Theil des Landes zu betreten, sich rüstet, möge aus Demuth des Geistes den gerechten Entschluß fassen und dessen ganz sicher werden, daß er nicht durch entzogenes Land am heiligen Petrus dieselbe Unbill übe, wie jetzt die Heiden; denn das sey Allen kund, daß, wer nicht nach Vertrag billigen Rechtes verfährt, dem werden wir, Kraft apostolischer Autorität, Einhalt thun in jedem Versuch, auf daß nicht die heilige Mutter Aller, die Kirche, von ihren Söhnen erdulde, was sie von ihren Feinden erleidet, nicht den Schaden ihres Eigenthums, sondern der Söhne erfahre."

Diese Sprache des Papstes erregte in Spanien ungemeines Aufsehen. Man erstaunte, einen Mann, den man früher so leise und bedacht hatte handeln gesehen, nun so entscheidend sprechen zu hören. Man wußte nicht, worauf die Römische Kirche ihr Recht auf Spanien stütze [2]).

1) — ex parte S. Petri possideret. Vgl. Gieseler, Kirchengeschichte, B. II. Abth. 2. S. 9 — 10.

2) Vergl. *Baron.* Annal. an. 1073. und an. 701. Auch Gregor's Brief L. I. 10. IV. 28.

Während dessen langten in Spanien als Legaten auch Gerald von Ostia und Raimbald an und wohnten einer Synode bei, worin sie Bischöfe absetzten, bannten und gegen Recht und Fug suspendirten. Von dem Allen kamen Klagen vor Gregorius. Da schrieb dieser an die Legaten ein scharfes Wort [1]), mit dem Vorwurfe, daß sie ihm von allen Verhandlungen nie Bericht erstattet und Niemand zu ihm gesendet hätten. Er habe Klagen vernommen, auf die er antworten müsse. Das könne er aber nicht im Zweifel über den Verlauf der Dinge und aus Rücksicht der Erhaltung des Ansehens seiner Legaten. Welchen Gang die Sache des Papstes nun gegangen, läßt uns der Mangel an Quellen [2]) nicht klar angeben.

Gegen den König Heinrich nahm Gregorius die Sprache der Güte und Milde und väterlicher Ermahnung an. Er schrieb am 6. Mai (1073) an Herzog Gottfried von Nieder-Lothringen: „Meinen Wunsch und mein Verlangen wegen des Königs kannst Du klar erkennen; denn, so wahr es Gott weiß, es kann uns Niemand in Sorgen und reichen Wünschen um seinen jetzigen und künftigen Ruhm übertreffen. Es ist unser Wille, bei erster uns dargebotener Gelegenheit durch unsere Legaten mit väterlicher Liebe und Ermahnung uns mit ihm zu berathen, was auf der Kirche Heil und auf die Ehre der königlichen Würde Bezug habe. Hört er auf uns, so werden wir uns über sein Glück nicht minder, als über unser eigenes, freuen. Und dieses kann ihm nicht entgehen, wenn er in Handhabung der Gerechtigkeit unseren Ermahnungen und Rathschlägen folgt; wenn er aber, was wir nicht wünschen, unsere Liebe mit Haß vergilt und Gott dem Allmächtigen für die ihm erwiesene Ehre durch Heuchelei im

---

1) Epist. I. 16.

2) Wenigstens uns zu Gebote stehenden.

Rechten höchst ungerecht Verachtung erweiset, so soll die Drohung, in welcher gesagt ist: „Verflucht sey, wer sein Schwert vom Blute abhält", über uns nicht kommen. Denn es steht uns nicht frei, aus persönlicher Neigung zu Jemandem Gottes Gesetz zu übersehen oder für menschliche Gunst den Pfad des Rechts zu verlassen; denn, sagt der Apostel, wollte ich Menschen gefallen, wäre ich kein Diener Gottes" [1]). In gleicher Weise schreibt er etwas später an die Markgräfin Beatrix und Mathilde von Canossa [2]): „Er wolle den König durch einige frommgesinnte Männer zur Liebe gegen seine Mutter, die Kirche zu Rom, zurückrufen und zu würdiger Verwaltung des Reichs belehren lassen. Denn wir achten es immer für besser, wenn er sich widersetzlich beweise, das Rechte und Wahre zu seinem eigenen Heile bis auf's Blut zu vertheidigen im Widerstande, als durch Erfüllung seines Willens und durch Nachsicht gegen seine Verkehrtheit zugleich mit in's Verderben zu gehen" [3]). Besonders klar spricht er sich in seiner Gesinnung und Absicht an Herzog Rudolf von Schwaben aus [4]). „Aus früheren Bemühungen ist uns klar geworden, daß die Ehre der Römischen Kirche Dir am Herzen liege; jedoch, welche warme Liebe Du jetzt zu ihr hegest und wie weit Du die übrigen Fürsten an großer Anhänglichkeit übertriffst, haben wir aus Deinem Briefe an uns erkannt. Dieser schien vorzüglich die Mittel zu berathen, wodurch das Reich ruhmwürdiger regiert und die Macht der Kirche befestigt werde, nämlich daß Priesterthum und Reich zur Eintracht müßten verbun-

1) Epist. I. 9.
2) Epist. I. 11.
3) Dasselbe sagt auch der Brief an den Bischof Rainald von Cumä, Epist. I. 20.
4) Epist. I. 19.

den werden. Du [1]) magst überzeugt seyn, daß wir gegen König Heinrich, gegen den wir deßhalb Verpflichtungen haben, weil wir ihn zum König erwählt und sein Vater, löblichen Andenkens, der Kaiser Heinrich, mich unter allen Italienern an seinem Hofe mit besonderer Auszeichnung behandelt, auch sterbend der Römischen Kirche durch den Papst Victor seinen Sohn empfohlen hat, durchaus keinen Haß hegen. Aber weil jene Eintracht des Priesterthums und Reichs nichts Erheucheltes und Unreines in sich haben soll, so dünkt es uns durchaus gut, erst mit Dir, der Kaiserin Agnes, mit Beatrix der Markgräfin, Rainald, dem Bischofe von Cumä und andern frommen Männern uns zu berathen. Denn wie der menschliche Körper durch zwei Augen von zeitlichem Lichte gelenkt wird, so soll auch der Leib der Kirche in religiöser Eintracht beider Würden durch das geistliche Licht regiert und erleuchtet werden. Davon wollen wir noch genauer handeln, auf daß, wenn Ihr meine Gesinnung erkannt habt, Ihr mit uns einstimmet, sobald Ihr meine Gründe gerecht findet. Glaubt Ihr aber meinem Plane etwas noch hinzufügen oder etwas davon trennen zu müssen, so sind wir immer bereit, Euren Vorschlägen beizustimmen." Dann ladet der Papst den Herzog zu weiterer Berathung ein.

Viele, unter diesen Beatrix und Mathilde, des Königs Verwandte, und mehre Große des Reichs, als Rudolf von Schwaben, Berthold Herzog von Kärnthen und Welf von Bayern bemühten sich, die Gesinnungen Gregor's und Heinrich's zu nähern und zwischen Beiden festes Zutrauen zu erwecken [2]). Der König aber, der schwerlich schon jetzt darüber im Klaren war, worauf Gre-

1) Bekanntlich war der Curialstyl nicht ganz so vertraulich, als das Teutsche Du angiebt: der Papst nennt ihn tua nobilitas.

2) Davon zeugt Epist. I. 26. *Chron. Hirsaug.* an. 1073.

gor's Plan hinauslief, gab den Vorstellungen der Fürsten Gehör. Auch schien vorerst der Papst, da er mit seinem Plane dem Könige noch nicht offen und entschieden entgegentrat, in vieler Hinsicht nur Billiges zu verlangen, und endlich mußte Heinrich auch wegen der gefährlichen Lage des Reichs mit dem Papste Friede wünschen, denn in Sachsen und Thüringen waren eben unheildrohende Bewegungen im Schwange. Er schrieb daher in selbigen Tagen an Gregorius den hoffnungsvollen, demüthigen Brief [1]: „Weil das Reich und die Kirche, um gut zu stehen, gegenseitiger Hülfe bedürfen, so sey Eintracht und Liebe unter den Häuptern nothwendig. Er habe freilich in Allem der Kirche noch nie weder Recht, noch geziemende

---

1) Er steht mit in der Sammlung der Gregorischen bei *Mansi* Coll. Concil. sacror. Tom. XX., und in *Coleti* Coll. Conc. Tom. XII. p. 259. Er muß um diese Zeit geschrieben seyn, weil seiner Gregorius in einem Briefe an Herlembald von Mailand (epist. I. 25.) erwähnt. Der Brief ist angefochten und seine Aechtheit bezweifelt worden, in der allgemeinen Welthistorie Th. 41. S. 102. Man legt ihm den Titel einer frommen Dichtung bei und sagt: Heinrich habe an solche Dinge, die ihm hier in den Mund gelegt werden, nie gedacht. Nicht gerade der Papst, wohl aber ein unverständiger Eiferer möge zuerst so widersprechende Zusätze gemacht haben. Allein die Gründe sind noch nicht hinlänglich stark, ihn zu verwerfen. Daß er nicht datirt ist, beweis't nichts gegen seine Aechtheit: nicht datirte Briefe Heinrich's und anderer Kaiser finden sich unzählige. Daß Heinrich so an den Papst schreiben und doch gegen des Papstes Willen handeln konnte, erklärt sich ganz aus seinem Character. Der Papst erwähne des Briefes nicht; — etwa nicht Epist. I. 25? Da heißt es: Henricum Regem praeterea scias dulcedinis et obedientiae plena nobis misisse, et talia qualia neque ipsum, neque antecessores suos recordamur Romanis pontificibus misisse. Und spielt nicht auch *Domniso* vita Mathildis Sect. XIX. darauf an?

Ad cujus (des Papstes) scripta rescripsit Rex bona dicta;
Cujus Papa legens apices, gaudens ait esse,
In Coelo cunctis de tali gaudia justis.

Ehre erwiesen und das von Gott ihm verliehene Racheschwert nicht gegen Schuldige zu richterlicher Strafe gezogen. Nun aber sey er in sich gekehrt und bekenne in eigener Anklage seine Vergehen dem heiligen Vater [1]). . . . O wie lasterhaft und unglücklich habe ich, theils durch Eingebung jugendlicher Unbesonnenheit, theils aus Verführung meiner gewalthaberischen und herrschsüchtigen Macht, theils durch Schmeichler, deren Rath ich befolgte, gesündigt im Himmel und vor Euch, und bin nicht würdig des Namens Eures Sohnes. Ich habe nicht nur Kirchengut angefallen, sondern auch an die Unwürdigsten und von simonischer Galle Erbitterten Kirchen verkauft und sie nicht, wie es ziemte, vertheidigt. Nun aber bitte ich, da ich allein ohne Eure Autorität Kirchen nicht verbessern kann, Euch darin, wie in allen Dingen, demüthig um Euren Rath und Beistand. Mit aller Sorgfalt soll in Allem Eure Belehrung befolgt werden. Vor Allem, bitte ich, ordnet die Sache der Kirche zu Mailand und geht dann mit Eurer Autorität zur Besserung der Anderen fort."

Das war über Gregor's Erwartung; gewiß so biegsam hatte er den König sich nicht gedacht, und dieser Brief gab ihm eine Gewalt, wie er sie, gütlich ertheilt, kaum von ihm erwartet, und ein Unterpfand, wie er es zu seinem Plane nur wünschen konnte. Er war über diesen Brief so hocherfreut, daß er selbst gestand [2]): es sey ein Schreiben voll Süße und Gehorsam, wie ihn wohl noch nie ein Vorfahre Heinrich's an Römische Päpste gesendet. Dieß geschah im Herbste des Jahres 1073. Freilich war Heinrich's Lage in Teutschland der Art, daß Friede mit dem Papste ihm das erste Mittel seiner Rettung dünken mußte. Sachsen und Thüringen standen in vollem Aufruhr.

---

1) — vestrae indulgentissimae paternitati.

2) Epist. I. 25.

Längst hatten die Völker dieser Länder den Zweck der Burgen erkannt, die auf ihren Bergen standen; es war ihnen schon fühlbar genug geworden, es zwecke Alles auf die Vertilgung des freien Lebens, auf tributpflichtige Unterjochung, auf Vernichtung ihrer eigenen Kraft hin. Jeden Tag stürzten aus den Burgen die königlichen Besatzungen über Hab und Gut her, forderten unerschwingliche Abgaben und Steuern von Feld und Wald, führten unter dem Namen von Zehntleistung ganze Heerden weg, zwangen die Bewohner, selbst Viele wohlhabenden Standes, zu Knechtsdienst, raubten Töchter und Frauen vor den Augen der Männer, schleppten sie in ihre Burgen und schickten sie dann, mit Schmach und Jammer überhäuft, den Gatten und Vätern zurück. Innern Schmerz offen zu zeigen und in Klagen auszusprechen, galt für Verbrechen am König und ward mit Gefängniß bestraft; und aus diesem gab es keine andere Erlösung, als durch Aufopferung des größten Theils des Vermögens. Beim König fand man kein Gehör und keine Abwehr; er wies vielmehr die Klagenden oft mit der Antwort zurück: solch Ungemach habe das Volk der Sachsen und Thüringer sich selbst durch widerrechtliche Zurückhaltung des Zehnten zugezogen; und weil sie durch Gesetze der Kirche sich nicht zu Recht und Pflicht bewegen lassen wollten, müsse er, als Rächer der Sache Gottes, sie mit dem Schwerte zwingen [1]). Natürlich sank dadurch nicht nur des Königs Ansehen immer mehr, sondern das Volk ward hartnäckig und trotzig. Die Gährung unter dem Volke ward immer größer, so daß Heinrich's Befehle nicht weiter geachtet, der Zins nicht gezahlt wurde und manche Widersetzlichkeit geübt werden

---

1) *Lamb.* an. 1073 stimmt mit Angaben von *Bruno* p. 105, und einem Gedichte vom Sachsenkriege (in *Reuberi* Veter. Script. Tom. I. p. 202) überein.

mochte [1]). Denn je mehr das Volk der Sachsen sich beim König zurückgesetzt sah, je mehr dieser die Großen aus Sachsen vom Hofe verbannte oder schmähte (so daß er einen edlen, freien Mann, Friedrich von Berg, seinen Knecht nannte), die Schwaben dagegen, seine Räthe, stets vorzog, desto eher und einiger traten die Großen Sachsens, Weltliche und Geistliche, näher zusammen. Dazu kam, daß auch Gerüchte aller Art von Heinrich's Absichten und Entwürfen im Volke verbreitet wurden, um es gegen ihn aufzureizen, und leicht geglaubt ängstigten sie die erschreckten Gemüther immer mehr. Furcht, Mißtrauen und Argwohn stiegen daher mit jedem Tage höher, wozu auch manches Wort und manche Drohung, die der unbesonnene König hie und da im Unmuthe gegen Einzelne ausgestoßen haben mochte, neuen Anlaß darboten.

Nun geschah, daß der König auf das nahe Fest Petri und Pauli (29. Juni) des Jahres 1073 die Sächsischen Fürsten nach Goslar vorlud, um, wenn etwas Wichtiges für's Reich zu besorgen sey, es in gemeinsamem Rathe der Fürsten mit ihnen zu besprechen. Sie erschienen in Erwartung wichtiger Dinge. Die Herzoge, Grafen und Bischöfe versammelten sich in des Königs Palaste zur besagten Stunde. Der König aber saß beim Würfelspiele und ließ ihnen Geduldung ansagen. Der Tag ging hin ohne weiteren Bescheid. Bei anbrechender Nacht kam einer von des Königs Gefolge mit dem Bedeuten, der König habe sich entfernt. Der Ingrimm der Fürsten über die schimpfliche Behandlung war groß, und hätte nicht Dedo, der Markgraf, ihren Entschluß verhindert und ihren Zorn besänftigt, noch desselben Abends wäre dem Könige von Allen der Gehorsam aufgekündigt worden [2]).

---

1) *Aventin.* Annal. Boior.
2) *Annalist.* Saxo an. 1073. *Bruno* de S. B. pag. 107.

Der König schrieb gerade damals einen Heereszug gegen die Polen aus, der am siebenten Tage nach Mariä Himmelfahrt (22. August) stattfinden und an welchem alle Fürsten des Reichs Theil nehmen sollten, weil die Polen gegen sein Verbot die Böhmen mit Krieg heimgesucht und in deren Land mit Feuer und Schwert gewüthet hatten. Ohne Zweifel hatten sich die Sachsen zu Goslar darüber mit ihm zu verständigen gewünscht; denn am Hofe waren in hohen Stellen meist nur Schwaben als Räthe angestellt [1]). Da nun damals auch durch den Verrath eines Dänischen Rathes das Bündniß bekannt wurde, welches Heinrich mit dem Könige von Dänemark zu Bardewik geschlossen hatte, so gewann der Argwohn Raum, die aufgerufene Waffenmacht sey bestimmt, auf Sachsen das Joch der Knechtschaft zu legen, und die für Alle gleiche Gefahr erzeugte in Allen gleichen Willen und gleichen Entschluß. Schon in der Nacht jenes beschimpfenden Tages zu Goslar traten die Fürsten mit mehren Vertrauten in einer Kirche zu einer Verbindung zusammen unter düsterem Lampenscheine. Fast alle Fürsten in Sachsen nahmen daran Theil. Die Häupter derselben waren: Der Erzbischof Wecel (Werner) von Magdeburg, die Bischöfe Bucco (Burchard) von Halberstadt, Hezel von Hildesheim, Werner von Merseburg, Ekbert von Minden, Benno von Meißen, Friedrich von Münster, Immet von Paderborn, ferner der frühere Herzog von Bayern Otto von Nordheim, die Markgrafen Udo von der Nordmark, Dedo von der Lausitz und der Markgraf Ekbert von Meißen, fast noch

1) Qua exspectatione suspensis et intentis omnibus, ipse jam ferocius solito atque infestius agebat, posthabitis principibus, solos circa se Suevos assiduo habebat, ex his sibi auricularios a secretis, ex his tam familiarium quam publicorum negotiorum procuratores instituebat. *Lamb.*

ein Knabe, dann auch der Pfalzgraf Friedrich von Sachsen und viele Grafen, unter ihnen auch Hermann, des noch immer gefangenen Herzogs Magnus Oheim [1]). In ihrer Berathung bedachte man, wie hart und schmachvoll der Tag zu Goslar für sie, wie jammervoll schon die lange Zeit des Unglücks für das Land gewesen, welches sie ihr Vaterland, ihr Land und ihr Volk hießen, und Allen dünkte besser, daß man einem solchen Leben in Sclavenschaft den Tod um Freiheit und Recht vorziehe. Nachdem man darauf Ort und Zeit einer allgemeinen Berathung besprochen hatte, schieden die Fürsten von einander, jeder in seine Heimath [2]).

Nicht lange, so versammelten sich die Verschworenen mit zahlreicher Mannschaft und dem Aufgebote der Sachsen, Jung und Alt, bei Haldensleben [3]). Man wunderte sich über die Versammlung an einem so kleinen Orte, denn Mancher wußte nicht den Zweck der so außerordentlichen Berathung. Daselbst auf ebenem Felde war ein Hügel; auf den trat Otto, der Bayern Herzog, gebot allem Volk Stille und sprach: „Warum Euch, tapfere Sachsen, Eure Fürsten so zahlreich an diesen Ort zur Versammlung gerufen, muß, obgleich es Einzelne wissen, Allen offenbart werden, auf daß Keiner mit Unkunde sich entschuldigen könne und Alle die Ursachen der Klagen deutlich erfahren. Das Unglück, die Schmach, die Bedrückung, die seit langen Zeiten der König Einzelnen angethan, sind groß, unerträglich. Aber die er, wenn Gott der Allmächtige es zuläßt, Allen noch zufügen will, sind weit größer

1) *Lamb.* an. 1073.

2) *Annal.* Saxo ibid. *Bruno* ibid.

3) Bruno nennt diesen Ort Nockmeslove: Annalist Saxo: Holcinesleve; das Chron. Magdeburg.: Nockmelslove. (?).

und schwerer. Ihr seht die Burgfesten in Euren Landen, wie stark und von Natur befestigt sie sind [1]), Ihr kennt die nicht geringe Anzahl ihrer Besatzungen, wie sie gerüstet innen lauern. Nicht gegen die benachbarten Heiden, die unsern Boden täglich bedrohen, sind sie gebaut; denn sie liegen im Herzen des Landes, wo ihm Niemand je Krieg zudachte, und der Feind droht uns an den Gränzen. Mit solcher Mühe befestigt, was bezwecken sie anders, als was Ihr zum Theil schon erfahren habt, und wenn Gottes Mitleid und unserer Hände Tapferkeit nicht abwehrt, bald Alle erfahren werdet. Euren Reichthum wißt Ihr in jenen Festen, Eure Töchter und Frauen führen sie nach Lust hinweg; Euer Gesinde, Euer Vieh brauchen sie, wie sie wollen. Nichts ist vor Raub mehr sicher. Ja, Euch selbst zwingen sie, auf Euren Schultern schmachvolle Lasten zu tragen. Aber gerechnet, was Ihr bisher ertragen, so ist es noch wenig gegen das, was ich in der Zukunft sehe. Denn ist es ihm erst gelungen, die Burgen durch unser ganzes Land zu errichten, bewaffnete Horden darin zu bergen, mit allem Nöthigen zu versehen, dann wird es ihm nicht mehr genügen, Einzelnen von Euch Habe und Gut zu rauben; Alles wird er Allen wegraffen, neuen Ankömmlingen Eure Güter verschenken, und Euch freien Männern gebieten, Sclaven unwissender Gebieter zu heißen. Denn Alles, Alles zielt auf Knechtschaft. Wie? und dieß wollen tapfere Sachsen, seit allen Zeiten ein rüstiges Volk, über sich ergehen lassen? Frommt's nicht mehr, mit Heldengeist zu

1) Pertz Monum. German. T. V. p. 192 macht die Bemerkung: Has Saxonum querelas nimias neque omnino veras fuisse, contendit Delius, Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg (Halberstadt 1826) p. 56. seq. not. 71, inter alia monens, sex tantum castra a Lamberto an. 1073 nominari, quorum quinque in Thuringia, unum modo in Saxonia sita fuisse videantur.

sterben, als ein elendes, ehrloses Leben, wo Ihr Jenen stets zum Spotte des Stolzes dienet, in Feigheit und Schmach zu verlieren? Selbst durch Geld gedungene Knechte ertragen nie die ungerechte Herrschaft ihrer Herren, und Ihr, in Freiheit geboren, wollt mit Gleichmuth Sclavenschaft erdulden? Vielleicht tragt Ihr Bedenken, weil Ihr Christen seyd, dem König den Eid zu brechen! Wohl, dem König! So lange er mir König war und that, was des Königs ist, habe ich die ihm geschworene Treue rein und unverletzt gehalten. Seitdem er aufhörte, mir König zu seyn und anfing, unköniglich zu handeln, war ich ihm keine Treue mehr schuldig. Wohlan! nicht wider den König, nein! gegen den ungerechten Räuber meiner Freiheit, nicht gegen mein Vaterland, sondern für dasselbe und die Freiheit, die kein Braver anders, als nur mit dem Leben, verliert, ergreife ich das Schwert und fordere Euch zu Gleichem auf. Wohlan, macht Euch auf! Laßt das Erbe, Euch von den Vätern hinterlassen, Euren Kindern zurück! Handelt! laßt nicht durch Trägheit und Sorglosigkeit Euch und Eure Nachkommen zu Sclaven von Fremdlingen [1]) machen. Doch damit die Sache nicht übereilt scheine, so wollen wir, ein Jeder das Unrecht, welches er von dem, den wir von Jugend auf in unserm Lande ernährt und dem wir vor allen Völkern treu gewesen sind, erlitten, vortragen. Sodann mag ein gemeinsames Urtheil entscheiden, ob hinlängliche Noth uns bringt, uns gegen solche Unbill zu vertheidigen" [2]).

Da trat Werner [3]), der Erzbischof von Magdeburg, auf und that schwere Klage, daß seine Stadt zwei Mal

---

1) Nämlich: Schwaben.

2) S. das Chron. Magdeb. und *Bruno* d. b. S. pag. 108.

3) *Lamb.* nennt ihn Wezel; *Annal. Saxo*: Werinherus. Das Chron. Magdeb.: Werner.

durch Plünderung vom Könige heimgesucht worden; auch klagte Burchard, der Bischof von Halberstadt [1]), daß der König die Güter eines edlen Mannes, die der Kirche gehört, ungerecht geraubt. Dann erklärte Otto vor dem Klaggerichte, daß er ihm Bayern, sein langes, rechtmäßiges Besitzthum, unter dem Vorwande eines Verbrechens entrissen; Dedo, der Markgraf, klagte wegen geplünderter Habe, der Graf Hermann, daß er seine feste Stadt Lüneburg mit List besetzt; darauf Friedrich, der Pfalzgraf, daß ihm ein großes Lehen von der Abtei Hersfeld auf des Königs Befehl genommen sey; auch klagten Friedrich von Berg, und Wilhelm, der König genannt, jener, daß ihm Heinrich die Freiheit, dieser, daß er ihm sein Erbe habe entreißen wollen. Das Unglück dieser Männer bewegte Alle mehr, als alles Andere, denn in diesem sah man das künftige Loos Aller voraus. Endlich traten auch die Uebrigen auf; es war ihrer eine sehr bedeutende Zahl [2]). Da standen die Männer, voll vom Gefühle schwerer Beleidigung, entflammt durch den Geist der Freiheit und des Rechts, erhoben die Hände und schwuren: die Bischöfe, „daß sie nach der Kraft ihres Standes die Freiheit der Kirche und Sachsens gegen alle Menschen vertheidigen wollten"; die weltlichen Fürsten, „daß sie bis auf den Tod ihre Freiheit vertheidigen und ihr freies Land von Keinem berauben lassen wollten" [3]). Den Schwur leisteten auch Hezel, Bischof von Hildesheim; Werner, Bischof von

1) Ein Mann, der im Rufe großer Heiligkeit und vieler Bedeutung in der Kirche stand.

2) *Bruno* p. 108 sagt: convenerat autem exercitus maximus. Sonst stimmt dieser mit *Annal. Saxo* an. 1073. und Chron. Magdeb. pag. 296 genau überein.

3) *Annal. Saxo*. an. 1073.

Merseburg [1]); Ekbert, der von Minden; Immet, der von Paderborn; Friedrich, der von Münster; Benno, der von Meißen; unter den Weltlichen: Udo, der Markgraf, und die rüstige und aufrührerische Gemahlin des Markgrafen Dedo, Adela; auch Ekbert, der Markgraf von Meißen, der Sohn dessen, der den König aus dem Rhein gerettet; die Grafen Otto, Conrad und Heinrich. Diese Alle und ein unermeßlicher Haufe gemischten Volkes schwuren für die Bewahrung der Freiheit, des Rechts und der Gesetze und versprachen treue Unterstützung [2]).

Den Zuzug nach Polen verweigerte man nun mit allem Trotze. Der König ließ manches drohende Wort ergehen; aber dieses trug nur bei, in den Sachsen Einen Willen und Einen Entschluß zur Reife zu bringen. Das ganze Volk schmerzte besonders jenes unglückliche Loos des Herzogs Magnus, dessen Vater Ordulf gestorben war und ihm ein großes Erbe hinterlassen hatte. Nun saß er schon zwei Jahre in Gefangenschaft. Oft und dringend hatte sein Oheim, Graf Hermann, den König um seine Freilassung gebeten. Dieser hatte aber von Magnus Entsagung seiner herzoglichen Würde und alles erblichen Besitzes verlangt, zum Pfande seiner Lösung. Der Herzog hatte dieses beständig verweigert, sollte er auch sein ganzes Leben in Noth und Gefangenschaft hinbringen. Auf Keinem lastete schwererer Schmerz und Kummer um Magnus, als auf dem Herzog von Bayern, Otto von Nordheim. Er ging noch ein Mal zum Könige, bot sich selbst den Fesseln

---

1) Ein ausgezeichneter Mann seiner Zeit, qui suo tempore quasi sidus coeleste totam illustravit ecclesiam, vir excellentis in Deum meriti et sui vigilantissimus executor officii.

2) Den Haufen giebt *Lamb.* auf mehr, als 60,000, an. Die Hauptverschwornen nennt *Lamb.* Schaffn. an. 1073., und *Lehmann's* Speyer. Chron. pag. 376.

dar und sprach: „der König möge lieber all sein Eigenthum nach Gutdünken vertheilen; nur seinen Freund, welcher durch Parteiung in solches Unglück gekommen sey, möge er frei lassen“. Der König aber gab die schnöde Antwort: „Er und das Seine sey schon längst durch seine Unterwerfung dem Könige verfallen; so gereinigt sey er vom alten Verbrechen noch nicht, daß er mit Recht sich und das Seine so geradehin darbieten könne!“ Darüber ergrimmte der Herzog und mit ihm das Volk jedes Standes und Alters, denn das bittere Wort ward schnell im ganzen Lande verbreitet und nun glaubte man nicht länger zaudern zu dürfen. Rings im Lande trat man zu den Waffen, und überall redete man von Freiheit und Recht und vom verderblichen Könige.

Siebentes Kapitel.

1073.

In Sachsen und Thüringen hatte Heinrich fast Alle von sich abgestoßen [1]), im übrigen Teutschland Viele von sich entfremdet. Doch waren ihm Viele auch noch treu; noch hingen ihm an alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und andere Großen des Reichs [2]). Auch Liemar, Erzbischof von Bremen, Eppo, Bischof von Zeitz, Benno, der von Osnabrück, stimmten in ihres Volkes Geist nicht ein, flohen ihre Städte und standen zum Könige. Für den König war mit all seinen Kriegsmannen Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Gottfried, Herzog von Niederlothringen, Zwentibold, Herzog von Böhmen; ferner versprachen ihm Zuzug der Herzog von Kärnthen und Ernst, Markgraf zu Bayern [3]). Auch die bedeutend sich erhebenden Städte standen für ihn, in seinen Waffen Schutz zu suchen gegen die Fürstengewalt. Hätte ein umfassenderer Geist, als der Heinrich's war, diese rüstige Macht inniger zu vereinigen und all ihr Streben und Wirken fester an Einen Punct zu knüpfen gewußt, sein Bemühen der Unterwerfung Sachsens würde, nach menschlicher Einsicht, gelungen seyn.

---

1) *Berthold.* Constant, an. 1073. Tota Thuringia et Saxonia rebellant.

2) *Lehmanns* Speyer. Chron. pag. 376.

3) Die ersten nennt *Lehmann*; die beiden letztern *Lambert*.

Im August war der König in Goslar. Da sandten die Sachsen drei ihrer edelsten Männer dahin [1]) mit bestimmten Erklärungen und Forderungen. Der Burggraf Meinfried von Magdeburg, ein alter, in Waffen graugewordener Krieger, trat vor dem König auf und sprach: „Das Volk der Sachsen, welches keiner Nation an Tapferkeit und Treue nachsteht, bittet Euch, die Rechte der Altväter, die alte Freiheit des Landes ihm wiederzugeben. Ausländer und dürftige Menschen maßen sich mit Gewalt unserer Güter an und entziehen Eingebornen die gemeinsamen Waldungen, Weiden und Heerden. Laßt Ihr uns nach vaterländischer Sitte leben, so mag keine Nation in Gallien und Germanien Euch treuer und ergebener erfunden werden [2]). Aber der Zuzug gegen Polen möge ihnen erlassen werden; Tag und Nacht müsse ihr Schwert gegen das wilde Volk der Luticier gezückt seyn, weil diese unablässig ihren Gränzen drohen mit Mord und Brand und Verwüstung. Kaum widerstehe ihre Kraft solchem Ansturme; es dünke ja Jedem thöricht, auswärtige, weitentlegene Nationen zu bekämpfen, wenn fast am Heerde der Feind ohne Unterlaß dränge. Auch könnten sie fordern, daß er die Burgfesten, die er zum Verderbe der Sächsischen Freiheit auf Bergen und Hügeln errichtet, vernichte; daß er den Fürsten Sachsens, denen er ohne gerichtliche Verhandlung ihre Güter entrissen, nach Rechtsentscheidung der Fürsten selbst Genüge thue; er möge anordnen, daß nicht immer Sachsen, wo er von Kindheit an gewesen, sein Aufenthalt sey; er möge auch in andern Theilen des Reiches verweilen; er müsse die feilen Menschen, die ihm und dem gemeinen Wesen Verderben bräch-

1) *Aventin.* Annal. Boior. Carmen de B. S. — Beide nennen den Redner Meginfried.

2) *Aventin.* und Carmen de B. S. stimmen ziemlich ein.

ten, von seinem Hofe entfernen und Sachen des Reichs den Fürsten des Reichs zu Sorge und Verwaltung übergeben; auch zieme sich das Heer von Beischläferinnen nicht; er müsse die Königin, die nach kirchlicher Ordnung seine Gemahlin sey, in ehelichem Rechte halten und alle übrigen schimpflichen Laster, durch die er in jugendlichen Jahren den Thron verunehret, jetzt bei reiferem Alter unterlassen. Und nun bitte ihn das Volk bei dem Gotte, den er bekenne, er möge mit Bedacht ihre gerechten Forderungen zugestehen und sie nicht zu einem schweren, unerhörten Unternehmen nöthigen. Handle er dem gemäß, so werde dieses Volk ihm unterthan seyn, soweit freigeborene Männer in freiem Reiche dem Könige dienen müßten. Thue er solches aber nicht, so seyen sie Christen und wollten sich nicht durch Gemeinschaft mit einem Menschen, der den Glauben Christi durch Schande verrathe, beflecken. Wolle er das Schwert zu Zwang gebrauchen; gut! auch ihnen fehle es nicht, auch sie verständen es zu führen. Sie hätten ihm den Eid der Treue geschworen, wenn er König seyn wolle zum Bau und nicht zum Ruin der Kirche, wenn er nach Recht, Gesetz und Sitte der Vorfahren regiere, Jedem seinen Stand, seine Würde und Gerechtsame sicher und unverletzt bewahre. Wenn aber er zuerst diese Bedingung gebrochen habe, so binde sie kein Eid weiter und sofort würden sie gerecht gegen ihn Krieg beginnen, wie gegen einen barbarischen Feind, der Christi Namen unterdrücke; und solange ein Lebensfunke in ihnen sey, wollten sie den Kampf für die Kirche Gottes, für den christlichen Glauben und für ihre Freiheit auskämpfen" [1]).

Der König war durch die trotzige Sprache dieser Botschaft schwer entrüstet. Doch faßte er sich bald und antwortete den Gesandten leichthin und in verächtlichem

1) *Lamb.* Schaffn. an. 1073. *Lehmann* Speyer. Chron. V. C. 27.

Tone: „Habt Ihr Unrecht erlitten, so soll es durch unsere Schuld nicht ungestraft hingehen. Hülfe hat noch Keiner umsonst von Uns erfleht, wenn er unschuldig war. Wenn ich gebiete, durch Vertheidigung der Hülflosen, Wittwen und Waisen Friede zu bewahren, so verbiete ich Raub und Diebstahl; gewaltsam entrissenes Gut stelle ich zurück, strafe Räuber und übe der Herrschaft Pflichten. Ich bin von Gott, dem Allmächtigen, als Oberster angeordnet und trage das Racheschwert, auf daß Streitsüchtige und Aufrührer und jeglicher Bösewicht, Edle oder Unedle, Strafe büßen, und, welche Ruhe und Eintracht lieben, fröhlichen Frieden genießen. Will das Volk etwas Anderes, so will ich eine Versammlung der Reichsgroßen berufen; da mag Rechtsentscheidung die Waffen ersetzen“ [1]).

Als die Gesandten dieses den Ihrigen verkündigten, wollten die Großen, vor Allen Otto der Nordheimer, Rache dafür, daß der König so leichthin von ihnen gesprochen. Sie sprachen: ein im Bösen unbeugsames Haupt müsse mit nachdrücklicher Gewalt zur Demuth gebracht werden. Darauf griff eiligst Alles zu den Waffen; die Streitschaaren aus dem Lande standen bereits beisammen. Es waren 60,000 Mann, die sofort nach Goslar aufbrachen [2]) und sich unfern lagerten; kaum vermochte Burchard, Bischof von Halberstadt, die ergrimmte Menge vom Ansturme zurückzuhalten. Bestürzt war der König bei der Nachricht der Gefahr auf die Harzburg geflüchtet.

Die Harzburg, eine der bedeutendsten Burgfesten, auf dem jetzt sogenannten Burgberge in einer der herrlichsten Gegenden des Harzes gelegen, (wo sonst ein großes Bild

---

1) *Aventin.* Annal. Boior. Damit stimmt das Carmen de B. S. überein.

2) *Lamb.* Schaffn.

des Gottes der Altsachsen, Crodo's gestanden) [1]), war um's Jahr 1068 von Heinrich angelegt, schon durch ihre Lage sehr befestigt und nur auf einem Wege gegen Mitternacht mit Mühe ersteigbar. Hier stieß aber das hohe, dichte Harzgebirge so hart an die Feste, daß auch hier eine Einschließung unmöglich, jedoch denen in der Burg der Aus- und Eingang stets offen war [2]). Dort lagen die Gebeine von Heinrich's Sohn, den ein früher Tod weggenommen, und außer den Reliquien vieler Heiligen auch die Insignien des Reichs und ein großer Theil seiner Schätze, die er in Eile dorthin gebracht.

Das Heer der Sachsen rückte dorthin nach und lagerte nahe an der Feste, Heinrichen zu großer Bestürzung. Ein Theil trennte sich vom Heere auf den Rath Burchard's von Halberstadt, der ihn gegen die Heimburg bei Reinstein führte, von wo die Besatzung ihm oft schweres Leid angethan [3]). Drei Tausend rückten Nachts gegen diese Bergfeste an, sie heimlich zu ersteigen. Umsonst, mit bedeutendem Verluste wurden sie verdrängt. Da zog auch Thüringervolk und aus den nahen Orten andere erbitterte Haufen herzu; Friedrich, der Pfalzgraf von Sachsen, schloß

---

1) Obgleich *Eccard* in Dissert. de Usu Stud. Etymolog. I. 2. die Existenz dieses Idols läugnet.

2) *Lamb.* Beschreibung ist folgende:
Castellum in altissimo colle situm erat, et uno tantum itinere, ipsoque difficillimo, adiri poterat. Caetera montis latera vastissima silva inumbrabat, quae exinde per multa millia passuum continua vastitate in latum extenditur, usque ad confinium Thuringiae.

3) Der Name wird sehr verschieden angegeben: Hennenberg, Henneberganum, Heimenburg. Die Burg lag im Fürstenthum Blankenburg, auf dem Berge des Hains der Göttin Ostera; sie war älter als die Harzburg. Jetzt liegt unfern ein Flecken gleiches Namens.

sie darauf mit sechs Tausend ein. Aber die Belagerung dünkte ihm zu langsam; bald fand er die Vorgesetzten der Burg bestechbar. Das brach sie; sie ward ein Steinhaufen, nach vielem Verluste der Sachsen [1]).

In diesen Tagen waren um den König die Bischöfe Eppo von Zeiz und Benno von Osnabrück, als seine Rathgeber; auch Berthold, der entsetzte Herzog von Kärnthen, eines besonderen Geschäfts wegen in seiner Sache. Der König gedachte diesen klugen und beredten Mann in seiner Noth zu gebrauchen. Er zog ihn durch Rückgabe seines Herzogthums wieder an sich und betheuerte, daß ohne sein Wissen und Wollen und ohne der Fürsten Zustimmung Marquard von Eppenstein es feindlich besetzt habe. Obgleich Berthold die Gründe dieser Gefälligkeit und dieses scheinbaren Wohlwollens des Königs wohl erkannte, so versprach er doch, wo es des Reichs Nutzen gelte, solle der König ihn nie fern finden [2]). Diese drei Männer entsandte der König in's Lager der Sachsen mit der Ermahnung [3]): die Waffen, die sie zu bösem Beispiele genommen, sollten sie zeitig niederlegen und nichts über ihre Kräfte versuchen, was bei den andern Reichsfürsten Mißbilligung finden werde, denn solches Beginnen habe zu seinen und zu seiner Väter Zeiten noch kein Volk versucht. Ihre Sache möge gerecht seyn; doch gehe Ehre dem Zorne vor; die königliche Würde, die auch Barbaren heilig sey,

1) Die Belagerung besingt das Carmen de B. S. *Lamb.* sagt von Bestechung nichts. Er läßt die Burg mit Gewalt der Waffen nehmen, und verbrennen, die Besatzung unbestraft entlassen.

2) *Lamb.* an. 1073.

3) *Bruno* nennt den Bischof Friedrich, den Herzog Berthold und Sigefried, Capellan des Königs, als Abgesandte; auch lautet nach ihm ihr Bericht etwas anders: der König nennt darin das Beginnen der Sachsen einen Bürgerkrieg. Dem Bruno schreibt *Annal. Saxo* nach.

müsse man schuldigst achten. Also das Schwert zur Ruhe, den Zwist besänftigt! Sie möchten Ort und Zeit bestimmen, wo der König vor einem berufenen Fürstengerichte nach gemeinsamem Spruche von den Beschuldigungen sich reinige und, was an ihm der Besserung bedürfe, bessere. — Darauf antwortete Otto von Nordheim im Namen aller Sachsen: „Was uns, zwingt nicht die andern Reichsfürsten zum Aufstande. Der übrigen Völker hat der König beständig geschont, uns sich aber allein ausersucht, um, nach des Propheten Wort, uns mit Wagen von Eisen zu dreschen, und wenn er einmal die Obergewalt erlangt hat, nie aus unseren Gegenden zu gehen, uns dann, wenn er uns die väterlichen Güter entrissen, auch die Freiheit zu rauben und uns mit allgemeiner Schmach das Joch der härtesten Knechtschaft aufzulegen. Darum hat er auf Berge und Hügel Besatzung gelegt, uns zu zwingen, unser Wasser um Geld zu trinken, unser Gehölz um Lohn zu suchen. Was geschieht unsern Frauen und Töchtern durch seine Soldaten? Sind sie nicht Opfer öffentlicher Wollust? Und, was uns das Härteste dünkt, ist nicht unser Land durch unerhörte Laster befleckt, die kein christlicher Mund nennen mag? Freilich, wenn auch andern Fürsten dergleichen Unrecht geschehen wäre, so würde er uns mit Recht auf deren Erkenntniß verweisen. Nun aber, da wir ein besonderes Unglück allein zu tragen haben und durch eigene Gegenwehr dem Unrecht entgegenstreben müssen, geht uns Anderer Urtheil über unser Unglück nichts an. Wenn aber der König endlich seine Schlechtigkeiten bereut, so gebe er uns an der augenblicklichen Zerstörung der Burgen den Beweis der ungeheuchelten Reue, stelle uns die durch Gewalt und List entrissenen Erbtheile zurück und schwöre, uns die Gerechtsame unseres Volkes aus alten Zeiten nie zu entreißen. Thut er dieses, so wollen wir, obgleich oft und schwer getäuscht,

ihm vertrauen: wo nicht, so wollen wir stracks, ohne anderer Fürsten und Völker Beschlüsse abzuwarten, das Joch zerbrechen, das er auf unsern Nacken geworfen hat, und unsern Kindern durch unsern Tod oder Sieg die Freiheit erwerben." — Darauf entfernten sich die Gesandten [1]).

Während die Unterhandlungen fortdauerten, geschah, daß zwei reisige Ritter aus der Burg unvermuthet über den Feind herfielen, einen Theil der Sachsen in Bestürzung und Verwirrung setzten, manchen Tapfern erschlugen, Andere in die Flucht trieben und dann in die Burg zurückkehrten. Noch mehre Tage wurde verhandelt; es gingen Gesandte hin und her. Die Sachsen beharrten fest auf ihren Forderungen [2]); aber auch dem Könige schien es eine Schmach, die hohen festen Burgen selbst brechen zu müssen auf den Trotz eines Volkes, welches er noch nicht achten gelernt; selbst freibedingten Abzug, wenn auch die Sachsen ihn zugeständen, mochte der König nicht wagen [3]).

Widerstand gegen die Uebermacht des Feindes war bei der geringen Besatzung, die den König umgab, undenkbar, denn diese betrug nur etwa 300 Mann. Die Sachsen umschlossen die Burg mehr und mehr, besetzten die Wege zum Herabsteigen, um dem König auf jede Art die Flucht unmöglich zu machen. Der König gewahrte dieß und gerieth in große Noth, denn er dachte auf Entweichung nach den Rheingegenden, wo die Bischöfe durch manche Begünstigungen ihm geneigter und treuer waren. Die Sachsen hielt er immer noch durch neue Versuche zur Ausgleichung und beständige Gesandtschaften hin. Während aber diese noch irgend einen glücklichen Erfolg der Unterhandlungen erwarteten, entfloh er zur Nachtzeit am

1) *Lamb.* an. 1073.
2) *Lamb.* an. 1073.
3) *Bruno* pag. 109.

9. August [1]) mit Berthold, dem Herzog und den beiden Bischöfen durch die dichte Waldung, die er gut kannte. Nur wenige begleiteten ihn. Die Insignien des Reichs und einen Theil seiner Schätze hatte er vorher geheim wegtragen lassen, denen in der Burg aber geboten, seine Abwesenheit zu verbergen [2]).

Bald nachdem man die Heimburg gebrochen, führte man einen Kriegshaufen gegen die Asenburg (Asseburg bei Hornburg unfern der Oker) [3]), eine starke Feste, deren Einnahme wegen ihrer für Belagerer schwierigen Lage fast unmöglich schien. Man schlug ein Lager, schnitt allen Zugang ab, um die Burg durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen; denn obgleich sie reichlich versorgt war, so konnte bei der Truppenzahl in ihr der Lebensunterhalt doch nicht lange zureichen. Bis Weihnachten dieses Jahres hielt sie sich; da schickte die Besatzung aber häufige Boten an den König um Entsatz, weil die Noth ungeheuer sey, Viele der Hunger ganz abgezehrt habe, und bald nichts als Tod oder Gefangenschaft bevorstehe.

Drei Tage irrte der König mit seinen Begleitern, den Fürsten, von einem Jäger geführt, in Berg und Thal umher, in Sorge und Angst vor seinen Verfolgern, von Hunger und Durst gequält; erst am vierten Tage seiner

---

1) Nach *Annalista Saxo* V. Idus Augusti.
2) *Lamb.* an. 1073.
3) Wird von *Lamb.* oft erwähnt, aber nirgends von ihrer Lage ein Wort gesagt. Krause im Ind. Geogr. zu *Lamb.* sagt: putatur fuisse aut firmissimum castrum Asseburg ditionis Guelferbytanae, aut aliud in Mansfeldiae comitatu situm. Aus Gründen bei *Lamb.* pag. 189 vermuthet er, sie habe in Thüringen (in Thuringia septentrionali in vicinia montium Harticorum) gelegen. Andere halten sie für die Hasenburg bei Nordhausen oder für die Burg auf dem Kiffhäuser, die sonst Asenburg genannt worden sey. S. *Pertz* Monum. Germ. T. V. p. 200.

Flucht kam er mit seinen Begleitern sehr ermüdet nach Eschwege und nach einiger Erquickung des andern Tages nach Hersfeld, wo schon viel bewaffnetes Volk, welches zur Heerfahrt nach Polen aufgeboten worden war, zum König strömte. Vier Tage verweilte er da und erwartete das zum Polnischen Kriege bestimmte Heer; denn der Tag der Versammlung der Mannschaft nahte heran. Es zogen herzu mit ihren Mannen Adelbero, Bischof von Würzburg, Hermann, der von Bamberg, sowie mehre Fürsten und erschienen zu Hersfeld vor dem König. Rudolf aber, der Schwaben-Herzog, lagerte mit dem Hauptheer und mit den Bischöfen vom Rhein, von Schwaben und Bayern noch ruhig bei Mainz, wie er vorgab, um vom Könige Botschaft zu erwarten, wo er zu ihm stoßen sollte; denn er hatte schon gehört, daß Heinrich das Heer anderswo brauchen wolle, wußte jedoch noch keinen Grund der geänderten Meinung; man argwohnte, daß ihm die Sache der Sachsen nicht fremd, daß er selbst Theilnehmer des Plans ihrer Befreiung sey und deßhalb so langsam den Zuzug betreibe [1]). Da sandte ihm der König den Befehl, mit den übrigen Fürsten im Eilmarsche bei dem Dorfe Capell, unfern von Hersfeld, zu ihm zu stoßen. Rudolf machte sich auf und zog zum Könige.

Beim Könige angelangt, traten die Fürsten mit ihm zur Berathung zusammen, was nun zu thun sey. Er, in Angst und Verzweiflung, bat sie demüthig um Mitleid und Hülfe. Die Flucht, stellte er ihnen vor, habe ihm und dem Reiche Leben und Glück gerettet; die Beleidigung an des Königs hohem Namen gehe auch auf sie, und die Beschimpfung erstrecke sich auf alle die, welche ihn zum König erkoren hätten und durch deren Beistand er gegen boshafte Menschen sicher seyn solle. Also müsse Jeder män-

1) *Lamb.* an. 1073.

niglich sorgen, daß die Königswürde, die sie in hohen Ehren und großem Glanze von den Vätern geerbt, nicht verdunkelt werde und nicht ein so schmachvolles Beispiel aus ihren Zeiten zu den Nachkommen gelange. Dieses erschütterte und gewann ihm Alle. Viele meinten, da man gerüstet stehe, möchten schnell die Heere nach Sachsen aufbrechen und die Schmach mit frischer Rache sühnen. Dem entgegneten Andere: Uebereilung tauge hier nicht; das Sachsenvolk sey ein rüstiges, starkes und kriegsgewohntes Volk, durch öfteres Unrecht empört und, da alle Banden des Rechts und der Gesetze zerrissen seyen, nun entschlossen zu Sieg oder Tod. Jeder gab dieß zu; darum stimmten sie für Aufschub und für stärkere Rüstung in allen Dingen. Demgemäß bestimmte der König, daß acht Tage nach Michaelisfest die Krieger sich zum Auszuge sammeln sollten bei dem Dorfe Breitenbach an der Fulda unfern von Hersfeld, damals dem Kloster zu Hersfeld zugehörig [1]). Darauf zog er mit den Fürsten nach dem königlichen Hofe zu Tribur und dann nach den Rheingegenden. Ueberallhin entsandte er Botschafter an die Fürsten und Unterthanen, sie treu zu erhalten, schenkte und versprach Vieles, gab Manchen das Ihrige wieder, was er vorher im Glücke ihnen allzu eigenmächtig entzogen [2]).

Den Sachsen vor der Harzburg blieb des Königs Flucht nicht lange verborgen. Es verdroß sie sehr, daß der König entkommen war, denn nun war offener Krieg entschieden und der König konnte seinen Plan vor aller Welt durchkämpfen. Sie selbst theilten ihre Macht, ließen vor der Harzburg eine genügende Besatzung und zogen vor die anderen Festen, die weniger stark und leichter zerstörbar waren. Und wie sie diese todten Massen in

1) Stenzel, B. I. S. 297. *Pertz* Monum. Germ. T. V. p. 199.
2) So *Lamb.*

Trümmer zu werfen strebten, so suchten sie gegen den König auch andere Völker in die Waffen zu rufen und sich mit neuer Macht zu rüsten.

Sie sandten nach Thüringen einige ihrer Fürsten, kluge, gewandte Männer, dort von ihrem ferneren Vorhaben Bericht zu erstatten, Hülfe und Bündniß zu suchen und das Volk aufzuregen für Freiheit und Rache. Die Thüringer sagten eine Versammlung zu Triteburg, unfern von Tennstädt [1]), an. Als daselbst auch die Gesandtschaft der Sachsen ankam, erhob das Volk ein Freudengeschrei, man hörte ihre Sache, gab ohne Verzug die Beistimmung und schwur, daß die Thüringer zu Schutz und Trutz den Sächsischen Herren beistehen würden; weil gleicher Drang und Anlaß zum Widerstande da sey, so solle auch gleiche Gefahr und, wolle es Gott, auch gemeinsamer Sieg sie verbinden; bis zum letzten Lebenshauche wollten auch sie ihr Blut für das Gemeinwohl hingeben. Wie später, als über die Eidgenossen Helvetiens von ihrem Herrn Knechtschaft und Verderben kommen sollten, die Waldstädte im Rütli zusammenstanden und stark in ihrem großen Gedanken den heiligen Eid der Erlösung, der Befreiung schwuren, so trat jetzt das tapfere Waldvolk Thüringens, stets ein biederer, kräftiger Volksstamm, zur Sache der Sachsen mit Wort und That.

Auch an die Aebte von Fulda und Hersfeld und an die übrigen Herren, welche in Thüringen Güter hatten, ließen die Sachsen die Mahnung ergehen, sich ihrem Bunde anzuschließen und ihre Kriegshorden zum Beistande zu senden, wenn nicht alsbald all ihr Gut dem Raube zufallen solle. Gesandte des Königs suchten durch viele Versprechungen dem Zuzuge zu begegnen, wurden aber überall mit Beschimpfung behandelt, so daß besonnene Männer

---

1) *Lamb.* an. 1073.

kaum das Volk von thätlicher Wuth an ihnen abhalten konnten [1]). Es traf sich, daß damals der Erzbischof von Mainz zu Erfurt war; auch diesen zog man in den Bund und entließ ihn nicht eher, als bis er durch Geiseln sein Wort verpfändet hatte [2]), daß er weder durch Waffen, noch Rath gegen sie handeln wolle [3]).

Den König mit dieser geworbenen Macht auswärts anzugreifen, war man nicht Willens. Die Burgen im Lande schienen gefährlicher; also wandte man Alles an, sie zu brechen. Dieses schien an der Harzburg am Nothwendigsten. Erstürmung war unmöglich. Man beschloß, sie auszuhungern. Um die Zufuhr abzuschneiden, errichteten die Sachsen auf einem nahen Berge eine ebenso feste Burg und gaben ihr eine starke Besatzung. Nun kam es zu unaufhörlichen Gefechten; denn so oft einer der Burgen neue Zufuhr an Lebensmitteln zukommen sollte und die Burgwächter von ferne den Anzug erspäheten, brachen die Mannen aus beiden heraus, die einen zur Deckung, die andern zum Angriffe. Die Sachsen stritten stets mit außerordentlichem Muthe; auch hatten sie den Vortheil, daß ihre Burg höher lag, daß den ermüdeten Truppen aus der Menge immer frische zugesandt werden konnten und an Lebensmitteln Ueberfluß war. Anders bei den königlichen Besatzungen, welche bald schrecklich durch Hungersnoth litten; denn auf so lange Belagerung war bei dem Vorrathe nicht gerechnet. Dennoch vergaß unter den

1) Propter jus Gentium, quo legatis est deferendum. *Lamb.*

2) Darauf gehen des *Annal. Saxo* Worte, daß man Manche mit Zwang genöthigt. Auch *Bruno* pag. 109 erwähnt dessen.

3) Alles nach *Lamb.* Manche meinen, daß der Erzbischof und der von Köln, nebst mehren Rheinfürsten, schon längst Theilgenossen des Bundes der Sachsen gewesen, dieses aber, solange der Ausgang zweifelhaft geblieben, verheimlicht hätten.

Sachsen Mancher in Betrachtung der Noth der Einzelnen ihrer Feinde die allgemeine Unbill des Königs an seinem ganzen Volke. Mancher hatte in der Burg einen Freund und Vertrauten, mit dem er in Tagen des Friedens und der Freundschaft fröhlich und heiter gelebt; diesem brachte er nun heimlich einigen Unterhalt, und mitleidig theilte solcher mit Freunden das Empfangene. So hielt sich die Burg länger, als man geglaubt hatte [1]).

Da kam auch unerfreuliche Nachricht für den König aus Lüneburg. Lange hatte der Graf Hermann, Bruder des Herzogs zu Sachsen, jene feste Burg belagert; die Besatzung bedrängte endlich schwere Hungersnoth, denn sie war gar nicht versorgt. Sie war also zur Uebergabe gezwungen. Hermann aber gedachte der Besatzung weder Entlassung, noch Strafe zu, hielt sie in der Stadt unter strenger Wache und „in kurzem Brod" [2]) und sandte zum König: „Die Seinen seyen in Gefangenschaft; wolle er sie lebend wieder haben, so müsse er den gefangenen Prinzen Magnus freigeben und ihm diesen zusenden; wo nicht, so werde er nach Kriegsrecht über die gefangene Besatzung verfügen, wie über Feinde, die gegen Gesetz fremde Gränzen überschritten hätten. Sie hätten den Tod verdient nach seines Volkes Gesetz." Lange schwankte der König; jene in'sgesammt dem Verderben hinzugeben, hielt er für höchst gefährlich, weil es bei Vielen widrige Gesinnung erzeugen, die Klagen über Unrecht und Härte vermehren und wohl Viele muthlos machen konnte. Auch war menschliches Mitleid der Seele Heinrich's nicht fremd. Aber sollte er den freigeben, durch dessen Untergang er sich die Herrschaft über ganz Sachsen versprochen? den ein

1) So *Bruno* und *Annal. Saxo* gleichlautend.

2) So drückt sich *Lamb.* aus: secundum prophetam, pane arcto et aqua brevi sustentabat.

dreijähriger Verhaft gegen den König höchst empört haben mußte? — Die häufigen Gesandtschaften der Gefangenen an die Reichsfürsten gaben durch Bitten, Drohungen und Besorgniß dem Schwanken den Ausschlag. Daher schickte der König Befehl auf die Harzburg, daß man Magnus der Haft entlassen und alle Verhaftete frei geben solle [1]).

Heinrich kam immer mehr in Besorgniß. Bei den Fürsten, denen er vertraut und seine Lage vorgestellt hatte, fand er wenig thätige Theilnahme, besonders in Schwaben und Franken, weil auch hier Viele gegen den König Mißtrauen hegten, da das Gerücht ging, der König habe auf ihre Lande gleiche Absicht, wie auf Sachsen [2]). Auch wußte er die Geneigtheit der Städte jetzt noch nicht zu benutzen. Dagegen in Sachsen und Thüringen sah er Alles in vollem Leben und regem Treiben, die Macht der Feinde in steter Vermehrung, von den Burgfesten diese und jene schon im Ruin oder in großer Bedrängniß.

Als dieß Heinrich in ernsten Stunden in genaue Betrachtung gezogen, besprach er sich mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln über die Mittel, wie die fortschreitende Empörung der Völker möglicher Weise gehemmt werden könne [3]). Die Fürsten hatten ihm unter der Bedingung Beistand zugesagt, daß er auf einem Tage, wo auch von den Sachsen Sprecher erscheinen sollten, die Sache der streitenden Theile erwägen lasse. Fänden sie seine Sache gerecht und ihn unschuldig, so solle ihm ihre Hülfe, als pflichtiger Glieder des Oberhauptes, nicht fehlen. Sey aber das Recht bei den Sachsen, so möge er (was des Königs Pflicht sey) bald Allen Recht widerfahren lassen und rechtlichen Sinn annehmen; denn gegen

---

1) Luden B. VIII. S. 482. 709 stellt die Sache anders dar.

2) *Annal. Saxo*, an. 1073. und *Bruno* p. 110.

3) So *Lamb.*

Christen, welche unschuldig erfunden würden und ihnen verwandt seyen, wollten sie nicht das Schwert führen [1]. So sprachen zu ihm die Herzoge Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnthen und Welf von Bayern [2]; und der König nahm diese Vermahnung, wie es schien, nicht ungütig auf.

Die Erzbischöfe sagten also den Sächsischen Fürsten einen Berathungstag am 24. August nach Corvey an. Siegfried von Mainz erschien; Hanno nicht, vielleicht weil er sich, seit er der Verwaltung entsagt hatte, in weltliche Sachen nicht mischen wollte. Doch sandte er Bevollmächtigte, um des Königs Willen nachzukommen und versprach, er wolle Alles genehmigen, was des Reiches Ruhe und Wohlfahrt fördere. Der Mainzer that Alles, um die Sachsen zu versöhnen und mit dem König zu vereinigen. Aber gerade dieses eifrige Bemühen des Königs durch den Erzbischof stellte den Sinn der Sachsen höher, als je. Sie kannten Heinrich's Lage, der Fürsten ihm abgeneigte Gesinnung, des Königs Character, der nie fest an Entschlüssen hielt, sondern aus Noth und Freude sich bald hierhin, bald dorthin lenken ließ; sie ahneten, daß Heinrich nur aus Bedrängniß versprechen werde, was er verspräche, und daß darum ihr Land in andern günstigeren Verhältnissen gegen des Königs Willkür nicht sicherer seyn werde. Demnach, abgesehen von dem Unrechte, welches ihnen sonst der König angethan, brachten sie noch andere schwere Beschuldigungen vor und bestanden darauf, daß er ohne völligen Sturz des christlichen Glaubens nicht weiter König seyn könne. Er habe Verbrechen begangen gegen seine vertrautesten Freunde, gegen seine Gemahlin, gegen seine Schwester, die Aebtissin von Quedlinburg und

---

1) *Bruno* p. 110. *Annal. Saxo.*
2) Chron. Hirsaug. an. 1073.

andere durch Verwandtschaft ihm sehr nahe Personen, die nach kirchlichen Gesetzen ihn alles Rechtes der Ehe, aller Ehre des Ritterthums, wie viel mehr der königlichen Würde verlustig machen müßten [1]). Doch weiteren Bescheid wolle man erst auf einer großen Fürstenversammlung geben, die zu Gerstungen [2]) im October gehalten werden sollte. Zwölf Geiseln beider Seits sollten am 13. September zu Hohenburg [3]) Allen Sicherung zu diesem Tage verbürgen. Da sollte Alles, wessen man den König beschuldige, durch ein Fürstengericht entschieden und beendigt werden; wenn es gut dünke, möge der König den Vorsitz führen und die Beschuldigungen, wo er könne, widerlegen. Darauf schied man.

Allein es dünkte manchem von den königlichen Anhängern als dem königlichen Namen nicht geziemend, daß der König dem Volke, welches ihm pflichtig sey, Geiseln stellen sollte; denn das erkannten die Menschen aller Zeiten und aller Lande: der Thron sey stets heilig und achtbar, wenn auch nicht immer, der ihn besitzt. Also gingen am besagten Tage der Mainzer und Kölner Erzbischof nach Hohenburg, die Geiselstellung beiderseits aufzuheben. Es schien ihnen rathsamer, ihr Wort zu verpfänden für die Sicherheit der Erscheinenden und auf dieses heilige Pfand ihrer Nation zur Fürstenberathung zu kommen.

Doch der König sann andere, nicht so ehrbare Plane. Oben im Norden Teutschland's, zwischen der Elbe und Oder, wo das schöne, wunderbare Rhetra lag, lebte das

1) *Lamb.*

2) Gerstungen sagt *Lamb.*, in confinio Thuringiae et Hassiae; eine sehr alte Stadt Thüringens, in der öfters solche Versammlungen waren.

3) Hoenburg, Hohenburg, sonst ein Kloster an der Unstrut, zwischen Langensalze und Thomasbrück.

wilde Volk der Luticier, an der Gränze Sachsens. Wie oft geschieht, aber nie löblich und gut ist, waren die Nachbarvölker, Sachsen und Luticier, sich feindlich gesinnt. Vor siebenzig Jahren hatte ein Teutscher König ihnen den Frieden abkaufen müssen, und seitdem waren sie oft als Zuzug in den Heeren der Teutschen erschienen. Da hatten sie mehr und mehr ihre Kraft kennen gelernt, und seitdem oft Eroberungen versucht. Es war ihnen gelungen, in's Land der Obotriten ihre Verfassung zu bringen, und den Saamen des christlichen Glaubens dort zu zertreten. Schon damals hatte Bernhard, Herzog von Sachsen, gesucht, die Slavenvölker im Zaume des Gesetzes zu halten. Aber unter einem so rührigen Volke schien Ruhe Tod. Also seitdem war beständiger Zwist an den Gränzen. Kaiser Conrad II. hatte diesem Allen durch ein Gottesgericht ein Ziel setzen wollen, aber da dieses für das Slavenvolk günstig gefallen, so war an Ruhe bei den Luticiern nicht zu denken. Vielmehr drangen sie weiter, kaum noch in Schranken gehalten durch das Schwert der tapfern Sachsen [1]). Auch Heinrich war schon gegen sie ausgezogen [2]) und hatte ihr Land mit großer Verwüstung heimgesucht.

Da er sah, daß die Sachsen nicht nur ihre Kriegsrüstungen, sondern auch ihre Angriffe auf die königlichen Burgen nach wie vor noch fortsetzten, so wandte er sich an das Volk der Luticier, der Sachsen bitterste Feinde, und verhieß ihnen eine bedeutende Geldsumme, um sie gegen die Sachsen auf's Neue aufzuwiegeln und so diese zu beschäftigen, theils auch um dem aufgeregten Geiste des Sächsischen Volkes einen Ableiter und seinem Plan auf

1) S. Krause Geschichte des heutigen Europas. Band IV. 1ste Abth. S. 14.

2) *Bertold.* Constant. an. 1069. *Sigeb.* Gembl. an. 1069.

Sachsen eine neue Wendung zu geben. Mit den Dänen stand das Volk der Luticier in gutem Vernehmen, und die bedeutenden Versprechungen und Geschenke des Königs wirkten so mächtig auf die gierigen Horden, daß sie leicht allen vorigen Zwist mit dem Könige vergaßen.

Als man das in Sachsen erfuhr, entsandte man eiligst ebenfalls Boten in das gehässige Land und bot weit reichlichere Summen für den Frieden in so schwerer Zeit. „Jedoch würden die Luticier — so ließ man sie bedeuten — dem nicht beistimmen, so glaube man in Sachsen auch zwei solchen Feinden hinlänglich gewachsen zu seyn. Also stehe ihnen die Wahl zwischen Geld oder Sächsischer Tapferkeit.“ Darüber fiel die Nation selber in Zwist; ein Theil ihrer Häuptlinge war für den König, ein anderer für die Sachsen. Ja es kam zum schrecklichsten Aufruhr und zu solchem Morden, daß viele Tausende das Leben verloren; während somit das Volk auf lange Zeiten hin in sich selbst wüthete und sich selbst schwächte, mußte jeder Gedanke an auswärtige Fehden verschwinden [1]).

In denselben Tagen begab sich ein Teutscher Graf, Wiprecht von Groitz [2]), von seinen Nachbarn vertrieben, nach Böhmen. Dieses Land stand unter einem Herzoge, welcher dem Teutschen Kaiser untergeben war, dem das Herzogthum zu Lehen ging [3]). Jetzt war seit 1061 Wratislav Herr des Landes; er hatte seit diesem Jahre noch wenige fröhliche Tage gesehen. Wiprecht kam an seinen Hof und ward gut aufgenommen. Sein ehrlich Teutsches

1) *Lamb.* an. 1073.

2) Dessen Leben in Chron. Pegav. bei *Hoffmann*: Script. rer. Lusaticarum zu finden ist.

3) Nach *Annal. Saxo* an. 1002 war der Böhmische Herzog jedoch auch Vasall Teutscher Markgrafen. Vgl. Pelzel's Gesch. von Böhmen. Th. I. S. 63; und über diese Geschichte S. 67. ff.

Benehmen gewann ihm Liebe; und einst erstaunt über den Reichthum und Glanz des Herzogs, rief er aus: „daß ein Herzog von Böhmen wohl füglicher König von Böhmen heiße. Warum er nicht an Heinrich, den Teutschen König, dieses Gesuch thue? Dieser, jetzt in zwiefacher Noth, werde für Geld und Hülfsvölker ihm gerne willfahren.“ Der Gedanke gefiel dem Herzoge, und er entsandte den Grafen wieder nach Teutschland mit dem Antrage an den König, daß er für den Königsnamen ihm vier Tausend Mark Silbers und der Königin drei Hundert erlegen wolle. Wiprecht ging nach Würzburg [1]).

Wie hier dem König Unterstützung angeboten ward, so suchte er sie bei den Dänen. Swen III. brach alsbald, des verabredeten Bundes eingedenk, mit einer Flotte auf, fuhr weit in die Elbe hinein, landete an Sachsens Küsten und fing an, das Land schwer zu verwüsten durch Feuer und Schwert. Aber unter seinen Kriegsschaaren ward es bald unruhig. Sie verweigerten den Dienst, weil das Sachsenvolk den Dänen nie feindlich begegnet sey, vielmehr ihnen stets gegen die Einfälle barbarischer Horden zum Schilde gedient habe. Es würden gewiß auch Tage kommen, in denen sie die Rache des Frevels würden büßen müssen. Also zog der König nothgedrungen, damit ihn sein Heer nicht verlasse, unverrichteter Sache wieder in sein Reich zurück [2]).

Als nun der Tag zu Gerstungen (20. October) herankam, begaben sich die Fürsten der Sachsen dahin, um sie eine Schaar von vierzehn Tausend Bewaffneten; ihre übrige Truppenmasse blieb zum Schutze des Landes und zur Belagerung der Burgen zurück. An die Fürsten hatten sich auch die Bischöfe angeschlossen, welche Klage über den

---

1) Chron. Pegav. bei *Hoffmann.*
2) *Lamb.* an. 1073.

König führten [1]). Von des Königs Seite zogen heran die Erzbischöfe zu Mainz und Köln, die Bischöfe von Metz und Bamberg, die Herzoge von Lothringen, Schwaben und Kärnthen. Der König selbst wollte nicht dort erscheinen, sondern die Entscheidurg in Würzburg erwarten.

Als der Tag eröffnet ward, baten die Fürsten der Sachsen die Partei des Königs, daß man in Allem nur Recht und Gerechtigkeit vor Augen haben, die Sache streng erwägen und unparteiisch richten solle; man möge weniger darauf Rücksicht nehmen, wie ungewöhnlich ihr jetziges Beginnen, als vielmehr, wie nothwendig es geworden sey durch die Schwere der Zeiten [2]). Hierauf begannen sie, jeder einzeln, Klagen über das Unrecht, welches der König gegen Einzelne verübt, wie er das ganze Volk sündlich behandelt und wie er des Königs heiligen Namen durch unerhörte Laster befleckt habe. Die Fürsten der königlichen Partei waren eben nicht zu jederseitiger Vertheidigung des Königs gekommen, wenigstens an Siegfried von Mainz sieht man nicht den Mann, welcher, wie er vor Heinrich that, es redlich und gerade mit seinem Könige meinte. Alle staunten über die Unthaten, die man dem Oberhaupte des Reichs vorwarf; weit entfernt, die Empörung zu tadeln, wunderten sie sich vielmehr, daß die Sachsen Alles so lange mit Geduld ertragen. Drei Tage dauerte die Berathung über das, was dem Staate Heil und Ruhe bringen könne. Zuletzt stimmten Alle dahin überein: solch' ein König sey unwürdig so hoher Ehre; man müsse einen andern wählen, der das Steuer des Reichs besser lenken

1) Das Carmen de B. S.

2) *Lamb.* läßt die Sächsischen Fürsten denen des Königs zu Füßen fallen; allein dieß ist eine gewöhnliche Redeformel Lambert's, die nicht immer wörtlich zu nehmen ist. Vgl. Stenzel, B. II. S. 106.

könne. Man sah auf die Fürsten der Länder umher und fand manchen Mann, solcher Würde werth, solchen Zeiten gewachsen. Aber keiner schien die königlichen Tugenden, welche das weltliche Oberhaupt der Christenheit zeigen müßte, mehr in sich zu vereinigen, als Herzog Rudolf von Schwaben. Seine Stammburg war Rheinfelden, klein, aber fest, hart am Rhein, da, wo das Breisgau vom Canton Basel durch den Rhein geschieden ist, erbaut vom ersten Grafen zu Rheinfelden, Dietrich, am Ende des zehnten Jahrhunderts [1]). Rudolf's Vater war Graf Kuno, ein Verwandter der Grafen von Habsburg [2]), seine Mut. Richwara, aus dem Stamme Otto des Großen [3]); also war sein Haus von hohem Geschlechte. Er war Herr des Herzogthums Schwaben und von Burgundien diesseit des Jura, nannte sich auch König von Arles, hatte sein Hoflager meist zu Zürich [4]); übrigens ein stattlicher Herr. Schönheit und Anmuth des Körpers vereinten sich mit seines

1) *Strausii* positiones historicae de Rudolpho Suevico pag. 4. Auch *Gerbert* de Rudolpho Suevico etc. §. 1. Dieser sagt: wie die alte Augusta Rauracorum, eine Schutzmauer für das Rauracergebiet, durch seinen Untergang Basel emporgehoben, so habe es auch Rheinfelden seinen Ursprung gegeben.

2) S. J. v. Müller's Schweizer Gesch. I. S. 315. Anm. 26 b. entscheidet für folgende Genealogie: Kuno, Graf von der Ortenau, starb 1012: seine Gemahlin war Gisela, Tochter des Grafen Gerhard von Egisheim (die dann in zweiter Ehe mit Gerhard II. vom Hause Lothringen vermählt war.) Dieses Kuno Sohn mit Gisela war Kuno, Graf zu Rheinfelden, der Vater Rudolf's. Seine Mutter Richwara von Orningen, aus dem Stamme Otto des Großen. Es ist zu vergleichen über diese schwierige Genealogie *Gerbert* de Rudolpho Suevico, Cap. III. mit *Strausii* Position: wo pag. 7 eine genealog. Tabelle steht.

3) S. *Gerbert*, pag. 113. Ihren Namen lies't man verschieden: Richolica, Richensa, Richildis od. Richwara.

4) *Gerbert*; Pfister's Geschichte von Schwaben II. S. 95.

Geistes herrlichen Gaben; an Tapferkeit, ächtem Rittersinn und Heldenmuth mochten ihm Wenige gleichkommen [1]). Er wollte stets nur das Gute und das Rechte in allen Verhältnissen. Aber auch herrschen und befehlen mochte er gern. Mit Heinrich, dem Könige, war er doppelt verwandt, durch des Königs Schwester, Mathilde, die bis 1060 seine Gemahlin war, und durch seine zweite Gattin Adelheid, Otto's, des Markgrafen von Este, Tochter und Schwester der Königin Bertha [2]). Sein Volk war ihm sehr ergeben und seine Macht groß durch seines Volkes Liebe. Die Schwaben waren dem Könige dagegen nicht zugethan und schlossen in'sgeheim einen Bund mit den Sachsen, daß keins beider Völker zur Unterdrückung des andern dem Könige Hülfe zusenden solle; denn auch gegen Schwaben schien der König gefährliche Plane zu hegen [3]). Rudolf hatte sich schon längst dem Könige wankelmüthig gezeigt. Nun fiel zu Gerstungen die Stimme der meisten Versammelten in Betreff der Königswahl auf diesen Mann. Um ihn und mit ihm sein Volk zur großen Sache der Befreiung zu gewinnen, schien eine angebotene Königskrone nicht zu viel. Doch dieß ward noch verheimlicht, weil man den König, um neuen Zwist über die neue Wahl zu verhüten, vorher in entferntere Theile des Reichs locken und erst mit den übrigen Fürsten darüber Berathung halten wollte. Auch hatte Rudolf erklärt: er wolle sich zwar so hoher Würde um den Frieden und die Freiheit der Völker nicht entschlagen, aber bevor nicht alle Fürsten in einer allgemeinen Versammlung entschieden

1) Autor vitae Henr. IV. pag. 8.
2) *Straus* pag. 9. *Gerbert* p. 116.
3) Wie oben erwähnt. *Bruno* p. 105 fügt hinzu: Quod foedus Saxones si fideliter servassent, et ab infamia, perfidia et a magna parte calamitatis liberi fuissent.

hätten, daß er diesen Schritt ohne Schuld des Eidbruchs und ohne Entwürdigung seines Namens thun könne, werde er dem Anerbieten standhaft widerstreben. Man beschloß zugleich: dem Volke wolle man einen ganz andern Erfolg des Tages zu Gerstungen angeben: nämlich die Fürsten beider Theile seyen darin übereingekommen, daß die Sachsen dem Könige für die an ihm und dem Staate begangenen dreisten Vergehungen geziemende Genugthuung leisten, der König dagegen ihnen eidlich Verzeihung des Vergangenen und für die Zukunft Sicherheit gegen alles Unrecht gewähren solle, wodurch er sie zum Abfalle von ihm gezwungen. Wenn der König das Weihnachtsfest zu Köln begehe, wollte man seine Entthronung und Rudolf's Wahl vornehmen [1]). Darauf ward der Tag geschlossen. Die Sachsen zogen heim; die übrigen Fürsten aber zum Könige nach Würzburg, um diesem Bericht zu erstatten. Der vorgebliche Beschluß der Versammlung gefiel ihm sehr wohl; er willigte sogleich in Alles ein und versprach, um des Friedens willen werde er sich jeglichen Bedingungen untergeben. Ob aber dieses sein fester Entschluß gewesen sey, ist zu bezweifeln; es fehlte ihm augenblicklich nur die Macht, strenger und entschlossener zu handeln. Diese Macht suchte er mit allem Eifer. —

Da kam zu ihm Graf Wiprecht von Groitz in des Herzogs von Böhmen Sache und eröffnete, was ihm Wratislav aufgetragen. Der König berieth sich mit den Fürsten. Man bewilligte dem Herzog sein Gesuch, und der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Costanz und Würzburg salbten ihn zum König, nach dem Versprechen, daß der neue König dem Teutschen Könige [2]) Zuzug leisten solle gegen seine Feinde.

1) So der genau unterrichtete *Lamb.*
2) Chron. Pegav.

Als aber im Herbste des Jahres (1073) der König nach Regensburg zog, bemerkte er schon überall nicht ohne bittern Schmerz, wie der Sinn der Fürsten am Rhein fast allgemein von ihm abgewendet war, wie sie seine Verordnungen und Befehle nicht weiter achteten, und wie vor Allen Rudolf und Berthold von Kärnthen ihm abtrünnig geworden seyen. Als er auf dem Wege nach Nürnberg kam und dort einige Tage verweilte, ward ihm Alles offenbar. Viele Fürsten waren damals um ihn; unter diesen auch Rudolf und Berthold. Eines Tages trat ein geehrter Rittersmann, Reginger, der lange am Hofe des Königs in Gunst gestanden hatte, aber seit Kurzem in Ungnade gefallen war, gegen Heinrich mit schwerer Klage auf [1]) und erklärte öffentlich beiden Herzogen vor der Versammlung aller Fürsten: „Mich und mehre Andere, die der König für gute Gehülfen seiner Umtriebe halten mochte, hat er jüngst durch viele Bitten und große Versprechungen gewinnen wollen, wenn Ihr und des Reiches übrige Fürsten in Würzburg versammelt und zu einer geheimen Berathung von der übrigen Menge etwas entfernt seyn würdet, Euch mit Waffen zu überfallen und so durch Ermordung der Häupter der Empörung ihn von der Gefahr und den Staat von der Verwirrung zu befreien. Die Andern haben dieß Werk gern übernommen, ich allein, in Betracht des Rechts und in Furcht des künftigen Gerichtes habe die Unthat verweigert und, soviel mir möglich, dem Könige davon abzurathen gewagt. Darum hat er aber gegen mich solchen Grimm gefaßt, daß er mich von seinem Hofe alsbald entfernte; ja er hätte mich durch seine Dienerschaft auf's Schimpflichste mißhandeln lassen, wäre ich der Gefahr nicht schnell entwichen.“ Darauf zum Erweis seiner

---

1) *Lamb.* mag und kann selbst nicht entscheiden: **aliorum instinctu, an privato in eum odio suscitatus.**

Aussage nannte er den Ort und die Mitgenossen und erbot sich, wofern der König läugne, mit ihm selbst, wenn es die Gesetze gestatteten, oder mit irgend einem Andern im Zweikampfe durch ein Gottesurtel den Beweis zu führen.

Die Aussage erregte Entsetzen bei den Fürsten, da der Ankläger ein Mann war, der bei seinen Freunden in großer Achtung und unbescholtenem Rufe stand; und dieß um so mehr, da schon früher vom Könige die Rede gegangen war, daß er einigen andern Fürsten den Untergang zugedacht und aus seinen Vertrauten schon Einige habe ermorden lassen [1]). Da sandten die Fürsten, denen die Anklage des Ritters zur Beschönigung ihres verrätherischen Planes nicht unerwünscht kam, alsbald zum Könige, ihm anzukündigen, daß der Eid, wodurch sie ihm Treue und Unterwürfigkeit gelobt, sie nicht mehr an ihn binde, weil er ihn zuerst gebrochen, indem er ihnen mit Hinterlist nach dem Leben getrachtet habe. Demnach, könne er die Anschuldigung nicht als fälschlich beweisen, so habe er forthin von ihnen im Kriege und Frieden keinen Beistand zu erwarten. Den König kümmerte dieß auf's Schmerzlichste. Er erklärte öffentlich vor dem Volke Rudolf's treulose Absicht, der sichtbar durch solche Verläumdungen und listigen Umtriebe nur Gelegenheit suche, um auf den Thron zu steigen. Aber Wortstreit wolle er nicht führen, sondern mit dem Schwerte die Lüge abweisen und die Majestät des königlichen Namens retten. „Mit dem Herzoge selbst will ich zum Kampfe zusammentreten, Lug und Trug, womit er sich bedeckt, enthüllen; und verliere ich den Thron, so verliere ich ihn nicht durch meine Schuld, sondern durch seinen Meineid und seine Ränke." Da trat zu dem König Ulrich von Kosheim, als ein Mit-

1) Der böse Leumund erzählte viele solcher Thaten von ihm. *Annal. Saxo* an. 1068 weiß davon allerlei Nachrichten zu geben.

verschworner in des Königs Plan genannt, besänftigte seinen Zorn und bat ihn, nichts unter der königlichen Würde zu thun. Solle es seyn, so wolle er mit Reginger oder einem Andern im Zweikampfe des Königs und Aller Unschuld erweisen. Dann ging er zum Herzoge und entbot nach Ritterweise Bescheid. Rudolf aber nahm den Kampf nicht an; er wollte darüber der Fürsten Rath erwarten [1].

Als der König solche Gesinnungen bei den Fürsten wahrnahm, auf die er bisher immer noch sein ganzes Vertrauen gesetzt, mochte er wohl einsehen, daß der Tag zu Gerstungen nicht den Erfolg gehabt habe, welchen man ihm vorgegeben. Er sann also auf kräftigere Mittel des Widerstandes, erwarb sich Liebe bei den Städten durch Vergabungen und rüstete sich, soviel er vermochte. Die Sachsen aber, denen dieß bald kund ward, sandten wiederholt zu den Fränkischen Fürsten mit dem Antrage, entweder selbst die neue Königswahl zu beschleunigen, oder es ihnen zu überlassen, Einen auf den allgemeinen Beschluß ihrer Nation zum Könige zu wählen; sonst gehe der Staat noch unter [2].

Auch der Erzbischof von Mainz fing nun an, seine lang verborgene Rolle offen zu spielen. Durch eine Gesandtschaft aus Sachsen bewogen, wagte er es, was sonst nur der König gethan, aus dem ganzen Reiche die Fürsten, Großen und Herren auf einen Tag nach Mainz zu berufen, um daselbst in einer Reichsversammlung Rudolfen zum König zu wählen. Auf die Nachricht hiervon zog der König alsbald von Bayern nach Worms, gewann durch Geschenke und Verheißungen Kriegsleute, wo er

1) So die Erzählung bei *Lamb.* Auch der Continuat. Herrm. Contr. *Bertold. Constant.* an. 1073 spricht von dieser Trennung der Fürsten, Rudolf's und Berthold's.

2) *Lamb.* an. 1073.

konnte, um das Vorhaben der Fürsten zu hindern. Auf der Reise erkrankte er schwer in Ladenburg, einem alten königlichen Hofe in der Nähe von Worms. Kummer und Leiden hatten seine Gesundheit zerrüttet. Seine Feinde freuten sich dessen, in der Hoffnung, vielleicht so friedlich ihr Werk zu vollenden. Aber bald wieder hergestellt, zog er in festlichem Zuge mit ungemeinem Jubel der Bürger in Worms ein, dort Hoflager zu halten, sich die Städte am Rhein zu sichern und die Versammlung in Mainz zu hindern. Das Volk zu Worms liebte den von den Fürsten verlassenen und verrathenen König so fest und treu, daß es die versammelten Kriegsleute des dortigen Bischofs Albrecht, welche des Königs Einzug hindern sollten, verjagte und den Bischof selbst zur Flucht zwang, also daß der Wormser Regententreue und Fürstenliebe forthin vielen Städten zum Muster war [1]). Ungemahnt zogen dem Könige zum Dienste bewaffnete und trefflich gerüstete Schaaren entgegen, damit er durch ihren Anblick, ihre Menge, ihre Waffenrüstung und Rührigkeit in seiner Bedrängniß Hoffnung fasse auf seine getreuen Städte. Vor ihm ordnete sich beim Einzuge in Worms die rüstige Jugend, alle gelobten ihm eidlich ihren Beistand, boten ihm den Aufwand zum Kriege aus ihrem eigenen Vermögen an, jeder nach eigenen Kräften, und schwuren, so lange sie lebten, für seine Ehre und seinen Thron den Waffen treu zu bleiben. Den König erhob dieser Sinn der Bürger für seine Sache ungemein; in ihm selbst lebte ein neuer Geist auf, er hatte wieder fröhlichere Stunden, faßte neue Pläne und beschloß, seinen Feinden zu zeigen, daß ein Fürst in der innigsten Liebe der Unterthanen immer groß und stark ist [2]).

1) *Lamb.* Celebre apud omnes erat nomen Wormatensium, pro eo quod regi fidem in adversis servassent.

2) Dieß ist geschrieben, als Friedrich Wilhelm III. unter seinem Volk an den Thoren Frankreichs stand.

Worms war eine sehr feste Stadt, voll wehrhafter Bürger, ihre Mauern trotzten jedem Sturme, das fruchtbare Land ringsumher hatte sie trefflich versorgt, mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen. Der König machte sie zum Waffenplatze des ferneren Krieges, zur festen Burg seines Reiches, zu seinem Zufluchtsorte in bedrängter Lage [1]).

Um diese Zeit mochte es seyn, daß der König durch einen Verkleideten Botschaft nach Sachsen erließ, die Besatzungen der Burgen zu ermuntern und zu ermahnen, daß sie standhaft an ihm halten, reisig streiten und am Abfalle der treulosen Fürsten kein Aergerniß nehmen möchten. Er ließ ihnen sagen: er werde bald mit tapferen Leuten, der Blüthe der Städte, heranziehen; ihre Befreiung sey nicht fern [2]).

Dem König gelang es auch, die Versammlung zu Mainz zu hintertreiben. Viele, davon benachrichtet, daß der König, von Worms und bald auch von andern Städten kräftig unterstützt, in Waffenrüstung so nahe stehe, kamen aus Furcht nicht zu dem Tage; die wenigen Erschienenen mochten ohne der übrigen Fürsten Stimme nicht wagen, etwas zu entscheiden und zogen umsonst wieder heim. Darauf ließ sie der König durch Gesandte mit dringenden Bitten zu einer vertrauten Beredung nach Oppenheim laden; beiderseitige Geiselstellung mußte für beide Theile gegenseitig Sicherheit verbürgen [3]). Sie erschienen, unter ihnen auch Otto der Nordheimer [4]). Der König

---

1) *Lamb.* an. 1073.

2) Carmen de B. S. Lib. II. und *Aventin.*

3) *Lamb.* Dieses ist wohl die Gesandtschaft, deren *Bruno* und *Annalista Saxo* zu Ende des Jahres 1073 gedenken.

4) *Lamb.* erwähnt seiner nicht besonders: aber *Bruno* und *Annalista Saxo.*

bat sie inständig [1]), ihm wieder die alte Treue zu schenken, ihres einstigen Gerichts zu gedenken und des heiligen Schwurs, durch den sie ihm verpflichtet seyen. Habe er gefehlt, so möchten sie es seinen jugendlichen Jahren, die so leicht ausgleiten, verzeihen. Nun durch Unglück gebessert und durch Reife des Alters und Verstandes weiser geworden, werde er, was er als Knabe gethan, in Vergessenheit bringen und, was Tugend, Ehre, sein königlicher Name fordere und dem Manne zieme, desto eifriger zu erstreben suchen. Er wolle zum Frieden zurückkehren und den Herzog Otto in seine alte Würde wieder einsetzen [2]). Dagegen erwiderten aber die Fürsten: Treue fordere er nun umsonst; er selbst habe sie nie weder Gott, noch den Menschen geleistet; von ihm wisse man selbst nicht, ob er im Frieden oder im Kriege, gegen Freunde oder Feinde feindlicher und verdächtiger sey. Wie lange sey es, daß, als die Fürsten in Würzburg über sein und des Reiches Wohlfahrt sich hätten berathen wollen, er Mörder zu ihrem Tode gedungen; glaube er sich frei von diesem Verbrechen, so möge er Ulrich von Kosheim mit Reginger zum Kampfe kommen lassen; siege seine Sache, so wollen sie ihm treu und unterthänig seyn ohne Widerspruch. Der König nahm diese Bedingung an und bestellte, daß acht Tage nach Epiphania, bei Mainz auf der Rheininsel Marsaue, das Gottesurtel zwischen ihnen entscheiden solle. Als aber diese Zeit heranrückte, verfiel Reginger in Wahnsinn [3]) und starb plötzlich. In jenen Zeiten aber war die Wirkung dieses Vorfalls auf die Meinung des Volks grö-

---

1) *Lamb.* sagt wieder: **Pedibus eorum provolutus.**

2) So *Lamb.* und *Annal. Saxo.*

3) *Lamb.* — **dirissimo daemone arreptus horrenda morte interiit:** oder nach dem *MS. Murensi* **„subita morte obierat,“** s. Not. 138.

ßer, als man denken möchte. Nicht durch Menschenschwert, sondern mit eigener Hand hatte der Allmächtige für die Unschuld des Königs entschieden. Seine Sache schien nun die gerechte. Das Volk strömte in Haufen zu, sie gegen den Trotz der Fürsten durchzufechten; je weniger auch dadurch die Fürsten anders gestimmt wurden, desto lebendiger zeigte sich ein reger Geist unter dem Anhange des Königs.

Auch vor den Burgen in Sachsen geschahen rühmliche Thaten. Meist waren die Sachsen in Kämpfen mit großen Verlusten im Nachtheil. Ueberall hatten des Königs gegebene Versprechungen baldiger Hülfe die Besatzungen mit neuen Hoffnungen erfüllt. Kühnes Muthes brachen die auf der Harzburg oftmals zum Raub und Blutvergießen und zogen, ehe die Sachsen in zureichender Zahl sich sammeln konnten, stets wieder zurück [1]), denn nahe an die Burg zur eigentlichen Belagerung anzurücken, wagten diese nicht, durch früheres Unglück geschreckt [2]). Wer gefangen ward, erlitt schreckliche Mißhandlungen bei dem Hasse der Völker; auch an denen, die man den Feinden Zufuhr bringen sah und ergriff, übte man gräuliche Missethaten [3]). Die Zahl der Königlichen war nicht so bedeutend, wie die der Sachsen, aber im Waffengebrauche diesen weit überlegen. Weder Tag noch Nacht ruhte der Kampf, und immer lag eine beträchtliche Horde beider Burgen auf der Lauer [4]).

In so unruhigen Tagen litt besonders Goslar wegen der Nähe ungemein. Mehre der Bewohner wurden getöd-

---

1) *Lamb.* und *Aventin.*

2) *Lamb.* und Carmen de B. S. Lib. II. *Aventin..*

3) Et castellanis furtim stipendia si quis attulit, aut caecant, suspendunt, sive trucidant. Carmen de B. S.

4) Carmen de B. S.

tet und die umherliegenden Güter mit völliger Verwüstung heimgesucht [1]); denn die Zwietracht zwischen denen auf der Harzburg und denen von Goslar wurde durch folgendes Ereigniß zur gränzenlosen Wuth entflammt. Es war auf einige Zeit Waffenruhe angesagt worden. Mittlerweile kamen aus der Harzburg zu Besserung ihrer Rüstung zwei Jünglinge nach Goslar. Weil sie auf der Burg Hunger und Durst gelitten, so schmaus'ten sie nun in Goslar um so wackerer. Das Getränk erhitzte, das Gespräch ging außer seine Gränzen, bald liefen auch ungeziemende, anstößige Reden mitunter; man sprach von Krieg und von Politik, und unbesonnen äußerten die Harzburger, das Sachsenvolk sey ein mißhelliges, feiges Volk und habe „schaafmäßig" den König zu bekriegen unternommen [2]). Das empörte die anwesenden Sachsen; vom Gezänke kam es zu Thätlichkeiten, dadurch zum Aufruhr; Jung und Alt, besonders die Handwerker aller Art, wurden aufrührig. Die Harzburger wurden ergriffen, erschlagen und ihre Leichen vor die Thore der Stadt geworfen [3]). Als die auf der Burg solches vernahmen, beschlossen sie Rache für ihre Gefährten. Weil die Stadt sehr wehrhaft und fest war, schien ein offener Angriff nichts zu fruchten und List besser anwendbar. Sie wandten sich an den Burggrafen von Goslar, Namens Bodo, der zur Zeit des Friedens bei'm König in besonderer Gunst gestanden und dessen Treue auch der Kriegszorn der Sachsen nicht zu erschüttern vermocht hatte; doch verbarg er diese Gesinnung, um sein Gut

---

1) *Lamb.*

2) Saxonibus ignaviam exprobrare (coeperunt), quod non militari, sed *ovina mente* adversus regem arma sumsissent. *Lamb.* an. 1073.

3) *Lamb.* und das Carmen de B. S. erzählen die Sache mit einiger Verschiedenheit.

nicht der Volkswuth preiszugeben. Er stand mit den Harzburgern in heimlicher Gemeinschaft und bestach nach Verabredung die Hirten zu Goslar, daß sie die Heerden etwas weiter, als gewöhnlich, von der Stadt zur Weide treiben möchten. Das geschah; da stürzte hastig aus der Burg ein Reitertrupp hervor und trieb sie weg, während Andere bewaffnet im nahen Walde auflauerten [1]). Sobald nach Goslar die Nachricht vom Verluste der Heerden kam, griff Alles zu den Waffen, stürzte ohne Ordnung und Plan hinaus nach der Burg, den Feind zu verfolgen und ihm den Raub wieder abzunehmen. Der Reitertrupp floh scheinbar, jene setzten ihm nach bis in die Gegend, wo die Andern im Hinterhalte lagen. Da brach plötzlich die verborgene Schaar aus der Waldung hervor; die Fliehenden lenkten um, erhoben ein helles Geschrei zum Feldzeichen, brachen in den ungeordneten Haufen ein und würgten so lange, bis sie selbst ermüdet vom Morden ablassen mußten [2]). Die Goslarer flohen in die Stadt zurück oder in die nahen Waldungen. Die Nebenburg der Sachsen, von diesen auf einem nahe liegenden Hügel errichtet und stark befestigt, auch mit stärkerer Besatzung versehen, konnte den kühnen Fehden der Harzburger auch fortan keinen Einhalt thun, und alles Land rings um die Burg in weiter Strecke ward bald zu einer Wüste. Das Lob solch tapferer Gegenwehr, kühnen Muthes und beständigen Sieges in allen Fehden hatten aber die auf der Harzburg allein, denn von den übrigen Burgen ward manche gebrochen. Kyffhausen, die mährchenvolle Feste, auf einem

---

1) Goslar war bisher meist neutral gewesen, in Saxonum tamen factionem proniores, wie in Goslariens. Antiquit. Lib. I. bei *Leukfeld* Scr. Rer. Germ. steht.

2) Carmen de B. S.

Berge im schönen Thale der goldenen Aue in Thüringen [1]), die Heinrich im Jahr 1069 mit starker Heeresmacht genommen und mit Schwäbischen Dienstmannen besetzt hatte, fiel; doch ward sie nicht gebrochen, sondern von Sachsen und Thüringern mehr befestigt. Die Besatzung auf der Asenburg sandte um Weihnachten an den König mit dringender Bitte um baldigen Entsatz oder um Rath zur Rettung, denn schon schmachte Alles durch Hunger und Durst und helfe er nicht, so sey nur zwischen Tod oder Gefangenschaft die Wahl. So stieg die Noth auch in den andern Burgen zum höchsten Grade; das Kriegsvolk ward ausgehungert, erschlagen, verjagt und überall grausam gehauset [2]).

---

1) Ursprünglich zum Schirm der königl. Villa Tilleda gegründet, wo Heinrich I. oft Hofhaltung hatte, und alle seine Nachfolger gerne verweilten in einem schönen Palaste. S. Gottschalk, Gesch. der Ritterb. Bd. 2.

2) *Lehmann*, Speyer. Chron. p. 380.

Achtes Kapitel.

1073 — 1074.

Der König war wieder nach Worms zurückgekehrt und rief dahin auch die Erzbischöfe von Köln und Mainz zur Unterredung; er bat sie, mit den Sachsen zu unterhandeln, daß sie die Belagerung der Burgfesten aufheben oder wenigstens auf einige Zeit Waffenruhe gestatten möchten; ungern übernahmen sie dieses, weil sie vorhersahen, daß es erfolglos seyn werde, denn sie waren selbst mit den Sachsen heimlich einverstanden; sie sandten jedoch alsbald eine Mahnung an die Sächsischen Fürsten zu einem Tage nach Corvey auf die nächste Woche nach Epiphania [1]).

Aber in Sachsen und Thüringen glaubte man nun das Joch schon völlig abgeworfen zu haben [2]). In Thüringen war an Zehntentrichtung nicht mehr zu denken, und deßhalb war überall große Freude. Die Waffen aber behielt man gerne zur Bewahrung alter Rechte und Freiheiten noch in der Hand; so drückend Manchem auch die Last der Gegenwart und so bedenklich die Gefahr in der Zukunft schien, so achtete man doch Alles nicht um das Höchste, was man erstrebte, um die Freiheit und um die Ehre, der Alten nicht unwürdig zu seyn.

Auf diesen Kampf der Völker gegen den König fing mit dem Ende dieses Jahres (1073) auch der Papst an

1) *Lamb.* in fine an. 1073.
2) *Aventin.*

bedeutend einzuwirken. Im Herbst hatte er eine kleine Reise unternommen [1]). Von Rom hatte er sich zuerst nach Laurente begeben; daselbst schrieb er einen Brief an den Herzog Wratislav von Böhmen. An diesen hatte er früherhin Legaten gesandt, um einen Streit zu entscheiden, welcher das Land in große Unruhe versetzte. Wratislav's Bruder, Jaromir, hatte beim Tode seines Bruders Spitignew (seit 1055 Herzog von Böhmen) Ansprüche auf die Herrschaft eines Theils des Herzogthums gemacht. Da aber Brzetislav, sein Vater, ihn zum Priesterthume bestimmt hatte, so verweigerte Wratislav, die Forderung zu erfüllen. Jaromir war aus Verdruß beim Herzog von Polen, Boleslav II., in Kriegsdienste getreten, und als (im J. 1067) der Bischof von Prag verschied, nahm Jaromir statt des Schwerts das Priesterkleid, um Bischof zu Prag zu werden. Aber Lanzo, ein gelehrter Sachse, war sein Mitbewerber und von Wratislav begünstigt. Da gewann Jaromir seine Brüder Otto und Conrad, sammt dem Böhmischen Adel, und in einer Versammlung ward durch diese Wratislav gezwungen, seinem Bruder die Würde zu überlassen.

Dieß war der Anlaß zu fortwährendem Zwiste zwischen den Brüdern. Jaromir, nun Gebhard genannt, wollte bald auch über das Bisthum Olmütz die Oberaufsicht führen, fand aber Widerstand und wagte, diesem mit bewaffneter Mannschaft zu begegnen. Der Bischof zu Olmütz klagte daher bei'm Papste [2]). Jene Legaten sollten nun nach genauer Untersuchung über die Streitsache entscheiden. Der Herzog nahm sie freundlich auf [3]). Ja-

1) Sein letzter Brief, aus Rom datirt calendis Junii, ist I. 16. Ueberhaupt ist diese Reise nach seinen Briefen zu bestimmen, wie von *Baron*. Annal. an. 1073 geschehen ist.

2) S. Pelzel's Geschichte der Böhmen, S. 66.

3) *Gregor*. Epist. I. 17.

romir's Anhang aber fand diesen Eingriff des Römischen Stuhls in den Streit unerhört und anmaßend [1]) und achtete nicht auf den Ausspruch der Legaten. Deßhalb ermahnt der Papst den Herzog aus Laurente, seinen Bruder bald auf bessere Gesinnung und zum Gehorsam gegen die Legaten zu bringen [2]). Wolle sich aber Jaromir, fügte Gregorius hinzu, durchaus nicht bescheiden, „so werden wir den Beschluß unserer Legaten über die Suspension seines Amtes bestätigen und das Schwert des apostolischen Zorns gegen ihn härter, selbst bis zu seinem Untergang entblößen, auf daß er und durch ihn Andere erfahren, was die Macht des apostolischen Stuhls vermag." Der Papst konnte viel auf Wratislav's treue Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl bauen [3]). Er beschied daher jetzt die Sache vor sein eigenes Gericht und lud Jaromirn und den Bischof Johannes von Mähren nach Rom [4]). Da nun jener dem Papste gemeldet hatte, daß ihm die Einkünfte seines Bisthums von seinem Bruder entzogen seyen und er den Aufwand der Reise nicht bestreiten könne, so befahl Gregorius dem Herzoge, diese ihm wieder zukom-

---

1) Weil von Rom sehr lange keine Legaten zur Entscheidung in Kirchensachen gesandt worden waren. *Ibid.*

2) Es war stets Gregor's eifrigstes Bemühen, den Legaten des päpstlichen Hofes hohes Ansehen zu verschaffen. Darauf zielen viele Stellen seiner Briefe: er nennt sie Gottes und des heiligen Petrus Söhne und Gesandte I, 8. Welche harte Sprache er gegen die sprach, welche sie nicht gut aufnahmen, s. II. 2. Er braucht mehrmals von ihnen den Spruch: Qui vos recipit (audit) me recipit (audit) et qui vos spernit, me spernit. I. 17. II. 73. Einem Legaten in Corsika gab er die Gewalt, ut ea, quae ad ordinem sacrae religionis pertinent rite exsequens, juxta prophetae dictum, evellat et destruat, aedificet et plantet. V. 2. 4. Ueber das Legatenwesen überhaupt ist merkwürdig: VI. 2.

3) Davon zeugen Epist. I. 17, 38.

4) Epist. I. 44 und 45.

men zu lassen und mit dem Bischofe von Mähren zugleich noch einige glaubhafte Männer zu senden [1]).

Unterdessen hatte aber Siegfried von Mainz sich in den Streit eingemischt und als Primas sich erkühnt, die Sache vor seine Entscheidung zu ziehen. Er empfing deßhalb von Gregorius eine sehr ernstliche Zurechtweisung [2]): „er solle sich nicht unterstehen, was Sache des Römischen Stuhles sey, vor sein Gericht zu bringen, forthin nie wieder solche Unordnung und Unbesonnenheit sich herausnehmen, vielmehr wohl bedenken, daß die apostolischen Gerichte weder ihm, noch irgend einem Patriarchen zuständen; gegen die heilige Römische Kirche habe er sich nichts zuzueignen, denn er wisse zu gut, daß ohne dieser Kirche überfließende Gnade er selbst nicht einmal seine Würde besitzen könne. Zum Richter sey allein der Papst gesetzt."

Die Bischöfe erschienen in Rom vor dem Papste. Jaromir bekannte, daß er gefehlt, läugnete jedoch die Beschuldigung, daß er den Johannes von Mähren geschlagen und seinen Dienern die Haare und den Bart habe abschneiden lassen. Der Papst hatte Jaromir's Absetzung zwar schon beschlossen, jedoch auf die Fürbitte der Markgräfin Mathilde von Toscana, die damals eben in Rom war, erhielt er Verzeihung und sein Bisthum wieder [3]). Der Papst sendet ihn dann mit Empfehlungsschreiben an Wratislav zurück, behält sich aber die fernere Entscheidung der Sache beider Bischöfe in einem Concilium noch bevor und bittet den Herzog, das von den Bischöfen bestrittene

---

1) Ibid. Das geschah schon im Anfange des Jahres 1074, da Gregorius wieder in Rom war.

2) Epist. I. 60 u. 61. schreibt er dem Herzoge: Sigefridum. . . duriter increpavimus.

3) *Fiorentini*, p. 117. Der Papst sagt in seinem Briefe an Wratislav, I. 78: er habe congruam satisfactionem gegeben.

Land einstweilen in Besitz zu nehmen. Die Klagen, welche Jaromir über ihn geführt, möge er zu vermeiden suchen [1]).

Von Laurente begab sich Gregorius nach Albano. Da kamen zu ihm zwei Mönche aus Constantinopel mit einem Schreiben an den heiligen Vater im Abendlande. Der Kaiser vom morgenländischen Reiche, Michael VIII. Parapinaces (1071 zum Throne gekommen), hatte die Papstwahl Gregor's vernommen und sandte ihm ein sehr freundliches Glückwunschschreiben. Dem Papste kam es gelegen, einen schon längst gehegten Wunsch, den der Vereinigung oder Aussöhnung der Kirche des Morgenlandes und Abendlandes, wo möglich, der Erfüllung näher zu bringen. Er entsandte von Albano den Patriarchen von Venedig, Dominicus, mit einem Schreiben an den Kaiser Michael [2]), worin es unter Anderm hieß: „Er wünsche sehr, die Eintracht zwischen der Römischen Kirche und deren Tochter zu Constantinopel zu erneuern, die mit Gottes Anordnung in alten Zeiten zwischen ihnen bestanden habe. Damals habe dem Stuhle zu Rom und dem Reiche dieser Friede vielen Schutz gewährt, und wieviel habe es beiden nicht geschadet, daß die Liebe erkaltet sey. Er möge also zum Werke der Vereinigung und Söhnung all das Seinige aufbieten." — Den Stuhl Roms auch über den zu Constantinopel zu setzen, war einer der lebendigsten Gedanken Gregor's sein ganzes Leben lang.

Dann ging er nach Monte Casino, von wo er den dortigen Abt Desiderius, jenen gelehrten und welterfahrenen Mann, mit sich nach Benevent nahm. Hier war vor Allem sein Bemühen, die Macht seines Stuhls in Unteritalien fest zu begründen und vornehmlich die Normannen

1) Epist. I. 78.
2) Epist. I. 18.

für ihn zu gewinnen. Er schloß deßhalb im August dieses Jahres mit Landulf VI., Fürsten von Benevent, einen Vertrag [1]) ab, worin dieser verspricht: er wolle, wenn er der Römischen Kirche oder dem Papste oder dessen Nachfolger je untreu werde, wenn er irgend einmal ohne des Papstes Bewilligung und Anordnung einem die Investitur ertheile, wenn er auf irgend eine Weise die Stadt Benevent schmälere, irgend einem Gläubigen der Kirche zu schaden unternehme und vor dem Gerichte des apostolischen Stuhls sich nicht vertheidigen könne, alsobald auf seine Fürstenwürde Verzicht leisten.

Nachdem dem Papste dieser wichtige Schritt gelungen war, zog er nach Capua. Fürst dieser Stadt war zu der Zeit Richard I., vordem Graf zu Aversa, aus dem Stamme der Normannen, Schwager Robert Guiscard's, durch Nicolaus II. Herr des Fürstenthums Capua, welches er vom Papste zur Lehen nahm, und der Stadt Gaëta, von der er sich Herzog nannte [2]), so daß er fast alle seine Macht durch den Römischen Stuhl hatte. Gregorius bedurfte zu seiner großen Sache weltlichen Beistand. Darum ließ er sich auch hier vom Fürsten feste Treue zuschwören und versprechen, in Rath und That, bei Lebensgefahr und Gefangenschaft dem heiligen Vater beizustehen, der Römischen Kirche zur Erlangung, Erhaltung und Vertheidigung der Besitzungen [3]) des heiligen Petrus Hülfe zu leisten gegen Jedermann, den Papst zu unterstützen, daß er stets sicher und mit Ehren die Römische Papstwürde, das

---

1) Er steht in der Briefsammlung Gregor's nach dem 18ten Briefe im ersten Buche. *Leo Ostiens.* III. 35.

2) Vergl. *Muratori* Geschichte von Italien. VI. Theil. S. 332. 334, 415. ff.

3) S. Rom. Ecclesiae tibique adjutor ero ad tenendum et acquirendum et defendendum regalia S. Petri.

Land des heiligen Petrus inne habe, alle Kirchen, die in seinem Besitzthume seyen, mit all' ihrem Gute in des Papstes Gewalt zu übergeben, und ihr Vertheidiger zu seyn zur Treue gegen die Römische Kirche. Heinrich, dem Könige, sowie allen seinen Nachfolgern, wolle er, wenn ihn der Papst dazu aufgefordert, Treue schwören, jedoch unbeschadet der Treue für die Römische Kirche. Und scheide der jetzige und künftige Papst aus dem Leben vor seinem Tode, so wolle er auf Ansuchen der besseren Kardinäle, Cleriker und Laien beitragen, daß ein Papst erwählt und geweiht werde zur Ehre des heiligen Petrus. Dieses Alles wolle er in fester Treue ihm und seinen rechtmäßig erwählten Nachfolgern halten, wenn sie ihm die von dem Papste zugestandene Investitur bestätigen würden.

Diese Zusicherungen der treusten Ergebenheit, diese Unterwerfung der Fürsten unter des Papstes Obergewalt war für Gregor's Plan von großer Bedeutung. Er konnte einmal hoffen, daß seine Beschlüsse hier sogleich angenommen und ausgeführt würden; er hatte aber ferner auch außer seinem päpstlichen Machtworte in Zeiten der Gefahr für die Römische Kirche zu seinem Beistande ein mächtiges Schwert zu seiner Verfügung, womit er auch schon im folgenden Jahre dem Robert Guiscard, den er noch nicht für sich zu gewinnen vermochte, doch wenigstens drohen konnte. Kurz er fand für den Sturm, welchen er wohl schon aus weiter Ferne sah, einen Anker an diesem Fürsten.

In Capua verweilte er bis zur Mitte Decembers [1]). Er schrieb von hier dem Herzog Rudolf zur Erhaltung der Eintracht zwischen dem Römischen Stuhle und dem Könige. Aber am nämlichen Tage fing er auch an, der Einwirkung Heinrich's auf die Geistlichkeit entgegen zu treten. Anselm, jener gelehrte, fromme Lehrer der jungen Mark-

1) Der letzte Brief von da I, 30. ist dat. v. XVII. Calend. Decbr.

gräfin Mathilde, dessen wir früher erwähnten, war schon von Alexander II. zum Bischof von Lucca ernannt worden; er hatte damals vom Könige Ring und Stab angenommen und ihm gehuldigt. Der Papst aber hatte dieses an ihm sehr getadelt, weßhalb Anselm in großer Reue, ohne Aller Wissen sein Bisthum verlassend, nach Clügny gegangen war, daselbst im Mönchskleid und schwerer Buße seine Sünde zu tilgen. Gregorius aber rief ihn jetzt von da zurück, setzte ihn in seine Würde wieder ein und Anselm gab nun Alles, was er vom König erhalten hatte, in des Papstes Hände [1]). Da Anselm den Papst gebeten hatte, ihm Vorschriften seines Verhaltens gegen den König zu geben, schrieb ihm dieser aus Capua: „er fasse Alles darin zusammen, daß er von der Investitur des Bisthums durch den König durchaus abstehen müsse, bis dieser wegen seiner Gemeinschaft mit Gebannten Gott genug gethan und mit dem Stuhle zu Rom ganz in Frieden getreten sey, welches er durch die Kaiserin Agnes, durch die Markgräfin Beatrix und deren Tochter, sowie durch Herzog Rudolf, zu bewirken hoffen könne" [2]). Glücklich gelang ihm auch dieser Schritt; Keiner widersprach, selbst auch der König nicht. Solche einzelne Schritte aber sollten die Bahn ihm ebenen, waren gleichsam Vorspiele des Riesenwerkes, welches er noch verborgen hielt.

Der Grund seines langen Aufenthaltes in Capua lag in den fortdauernden Unruhen der Normannen [3]); denn je mehr der kühne Robert Guiscard durch seine Waffenmacht die Herrschaft anderer Fürsten niederstürzte und die

---

1) Aus dem Berichte eines Presbyters des Anselm, bei *Baron.* Annal. an. 1073. cf. *Gregor.* Epist. I. 11. *Fiorentini* zu Ende an. 1073.

2) Epist. I. 21.

3) Wie er in einem Brief I. 25 selbst sagt.

seinige immer mächtiger aufbaute, desto weniger achtete er sein Lehensverhältniß zum Römischen Stuhle, desto besorgter wurde Gregorius um das Gut der Kirche. So sehr dieser auch sich bemühte, den Frieden zu erhalten, so gelang ihm dieses dennoch nicht. Vielmehr, je weiter sich die Gränzen von Robert's Herrschaft ausdehnten, je entfernter stellte er sich für sie immer neue Ziele; nie ließ er sein Eroberungsschwert ruhen, bis im folgenden Jahre der Papst völlig mit ihm brach, nachdem er sich wohlweislich an den Fürsten von Benevent und Capua einen hinreichenden Waffenschutz bereitet hatte. Denn das war stets an Gregorius am Bewunderungswürdigsten, daß er alle Schritte klug und vorsichtig vorbereitete, die Fäden fein, aber deren im Geheim so viele spann, daß, wenn sie klar und sichtbar wurden, keine Macht die Banden dann leicht zerreißen konnte.

Während er hierauf seine Sorgfalt nach Africa wandte, dort den Erzbischof Cyriac von Carthago in Schutz zu nehmen, der von seinem Clerus bei einem Arabischen Emir angeklagt und von diesem öffentlich gegeißelt worden war, während er das Volk und den Clerus zum Frieden ermahnte, wegen der Unthat an ihrem Erzbischofe ihnen scharf drohete und baldige Reue anrieth, den Erzbischof selbst aber zur Standhaftigkeit ermunterte [1]), warf er seinen Blick auch auf die Insel Sardinien. Er hatte zu Capua Constantinus zum Erzbischof von Turris (Torre) auf Sardinien geweiht. Diesem gab er vorerst ein Schreiben an die sogenannten Richter der Inseln mit [2]),

1) Epist. I. 22, 23.

2) Diese Richter, judices, waren damals die Oberherren der Inseln. Muratori in der Gesch. von Ital. nennt sie jetzt schon Könige und will erwiesen haben (in Antiq. Ital. Dissert. V. et XXXII.), daß die Richter von Sardinien nicht erst im folgenden Jahrhun-

um sie fester für die Römische Kirche zu gewinnen, weil, wie er ihnen schrieb, aus Sorglosigkeit seiner Vorfahren die Liebe zwischen der Kirche von Rom und dem Volke der Insel erkaltet und der christliche Glaube unter diesem in großem Verfalle sey. Darum sollten sie die Römische Kirche als ihre Mutter erkennen und ihr fortan die schuldige Ehrfurcht erweisen. Er verspricht, bald einen Legaten zu senden, der ihnen seinen fernern Willen bekannt machen werde [1]). Der Erzbischof scheint den Auftrag gehabt zu haben, auf die Anforderung des Papstes, daß man Sardinien als Besitzthum des heiligen Stuhls ansehen müsse, vorzubereiten und die Richter hiefür zu gewinnen. Allein diese hatten widerstrebt und Einem aus ihrer Mitte, Namens Orzoco, ihre Sache zur weiteren Verhandlung mit dem Papste aufgetragen. Diesem antwortete jetzt Gregorius: „er solle über die Sache mit den übrigen Richtern sich besprechen und ihm dann ihren Beschluß mittheilen. Sie möchten aber wissen, wenn sie nicht innerhalb dieses Jahres ihm genügenden Bescheid erstatteten, so werde er ihre Antwort nicht abwarten und ohne Weiteres des heiligen Petrus Recht und Ehre wahrzunehmen wissen [2]). Indeß erst mehre Jahre später kam, vom Papste gesandt, der Bischof von Populonia nach Sardinien zu Orzoco, Richter von Caralis und ward mit aller Ehrfurcht dort empfangen. Dieser setzte durch, was der Papst gewollt, und Gregorius erklärte geradezu: „daß schon viele Völker vom Römischen Stuhle sich die Erlaubniß ausgebeten, ihr Land für den Besitz zu erobern, und dafür bedeutende

---

dert den Königstitel erhalten haben, obgleich bekannt ist, daß erst im Jahre 1163 König Friedrich I. den Richter Bariso zum König der Insel ernannte.

1) Epist. I. 29.

2) Epist. I. 41. schon im Jahr 1074. Die weiteren Verhandlungen bis in's Jahr 1080 geben die Briefe nicht an.

Dienstleistungen versprochen hätten, als Normannen, Toscaner, Lombarden, selbst Einige über dem Gebirge; Keinem aber habe der Römische Stuhl seine Zustimmung ertheilt, bevor er nicht seine Gesinnung durch einen Legaten erfahren. Nun sie im Schutze und Horte des heiligen Petrus seyen, könnten sie gegen jegliche Anfechtung sicher seyn" [1]).

Wie Gregorius in solcher Weise in Unteritalien zum festen Halte für seinen Plan einen sichern Unterbau vorbereitet hatte, so bemühte er sich fortan, auch in Oberitalien ihm sichere Stützen zu errichten, welche dem Sturme trotzen könnten. Das Haus Canossa bedurfte keiner Aufmunterung zur treuen Anhänglichkeit und Hülfeleistung; von diesem konnte sich Gregorius Alles versprechen [2]). Auch die Macht des tapfern und kühnen Herlembalds in Mailand stand zum Gebote des Papstes bereit. Selbst mancher Bischof von Lombardien war dem Stuhle zu Rom ergeben. Um aber diesen vereinzelten Anhang enger zu verbinden, wandte er sich von Capua aus an Herlembald und an die Bischöfe Albert von Aqui und Wilhelm von Pavia [3]).

Der Streit über die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls in Mailand war bis zu Alexander's Tode dahin gediehen, daß Atto als rechtmäßiger Erzbischof anerkannt wurde. Sobald dieser von Gregor's Wahl Nachricht erhielt, faßte er neuen Muth zur Bekämpfung seiner Gegner, ging nach Rom, und Gottfrieden, seinem Gegner,

---

1) Epist. VIII. 10. In diesem Briefe giebt er auch die Vorschrift, daß doch der Erzbischof Jacob von Caralis nach Sitte der ganzen Abendländischen Kirche sich den Bart scheeren und den übrigen Clerus ebenfalls dazu anhalten möge.

2) Viele Beweise in *Fiorentini*.

3) Epist. I. 25. 28.

ward vom Papste nochmals der Fluch nachgerufen [1]) und in einem Schreiben allen Gläubigen in der Lombardei der Bannfluch gegen Gottfried bekannt gemacht [2]). Ueberdieß forderte Gregorius die Markgräfin Beatrix von Toscana, die Bischöfe von Aqui und Pavia und alle Lombarden ausdrücklich auf, den als Simonisten von der Kirche verfluchten Eindringling nicht als Erzbischof anzuerkennen. So war Atto ohne des Königs Einwilligung und ohne Einfluß des Clerus und Volkes zu Mailand zum erzbischöflichen Stuhle gelangt und dem Papste ein neuer wichtiger Schritt für seinen Plan gelungen [3]), denn an dem neuen Erzbischofe hatte er nicht nur einen ihm treu ergebenen und für seine Absichten brauchbaren Mann gewonnen, sondern diesen zugleich auch dem Römischen Stuhle weit bestimmter unterworfen, als es bisher anerkannt worden war.

Der König hatte dieses anfangs sehr übel aufgenommen und lange entgegen gearbeitet. Endlich gab er auch hier nach und erklärte [4]), daß der Papst Alles in Mailand wieder verbessern möge, was er selbst da übel angeordnet, versprach ihm Gehorsam in allen seinen Vorschriften und Unterstützung, wo er sie irgend bedürfe. Dennoch war Gottfried's Partei noch keineswegs erdrückt; sie verfocht ihre Sache noch mit vielem Leben. Daher schrieb Gregorius aus Capua an Herlembald, ermunterte ihn zu standhafter Beharrlichkeit und steter Festigkeit in seinem Eifer für das

---

1) Puricellus IV. c. 41. Muratori, Gesch. von Ital. VI. *Arnulf* Lib. IV. c. 4.

2) Epist. I. 15.

3) „Coram omni coetu praesentem laudavit Attonem (Gregor.) absque nutu regio, absente quoque Ambrosiano (Ambrosius der Schutzheilige der Kirche zu Mailand) Clero et Populo."

4) In seinem oben erwähnten demüthigen Brief an den Papst.

Heil der Kirche, belehrte ihn, daß er mit denen, die zur heiligen Kirche zurückkehren wollten, freundlich umgehen und sie dadurch mehr und mehr gewinnen möge. Er könne auf die Unterstützung der Markgräfinnen Beatrix und Mathilde rechnen; es sey bereits auch gelungen, den König zu allen kirchlichen Anordnungen, welche der Römische Hof in Mailand treffen werde, geneigt zu machen. Er möge nun auch den königlichen Statthalter Italiens, den Bischof Gregor von Vercelli, mit sich zu vereinigen suchen, denn dieser habe sich bereits gegen die päpstlichen Befehle gehorsam erklärt. — Den Bischof Albert von Aqui muntert er auf, gegen „die Horden Simon's des Magiers mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme des Heils ritterlich in's Feld zu ziehen, dem tapferen Kämpfer Christi, Herlembald, hülfreiche Hand zu reichen und so die entarteten Geistlichen zu reinem Wandel hinzuleiten. Die Mutter aller Kirchen werde es ihm vergelten." Ebenso suchte Gregorius auch den Bischof von Pavia in den Bund einzuführen. Dieser Bund aber konnte der Kirche zu Rom zwiefachen Nutzen gewähren, theils in Lombardien des Königs Macht und Einfluß brechen, theils auch diesen Theil Italiens, der seit alten Zeiten dem Römischen Stuhl am Wenigsten ergeben war, fortan mehr im Zügel halten.

Erst in der Mitte des Winters trat Gregorius seine Rückkehr nach Rom an. Er ging über Monte Casino [1])

---

1) Wo er an Lanfranc von Canterbury (Epist. I. 31.) wegen des Bischofs Arfastus schrieb, der die Abtei des heiligen Eadmund, die unter besonderem Schutze des apostolischen Stuhls stand, sich zueignen wollte. Man müsse wissen: S. Romanam Ecclesiam jure a Deo dato sibi defendere Ecclesiarum, sacerdotum, episcoporum consecrationes, et a nullo sumpta licentia debere et posse celebrare, suis et praebuisse, et Deo annuente praebituram firmissimam etiam in hac defensionem, qui Romam venerint et sedis apostolicae consilium et auxilium petierint.

nach der Villa Argentea [1]), von da nach Terracina und Piperno [2]). Hier vernahm er Klage über Philipp I., König von Frankreich, wegen der Simonie. Nämlich im vorigen Jahre war der Bischof Drogo zu Macon gestorben und vom Clerus und Volke der Archidiaconus Landri von Autün zum Bischof erwählt worden. Hierzu wollte der König zwar seine Einwilligung geben, jedoch dem neuen Bischof nicht unentgeltlich die Investitur ertheilen. Der Papst ergriff die deßhalb bei ihm angebrachte Klage, um den König an sein noch in diesem Jahre durch einen Gesandten gethanes Versprechen der Vermeidung aller Simonie mit ernster Ermahnung zu erinnern. Da er wußte, daß der Bischof Roclen (oder Roderich) von Chalons des Königs Vertrauen genoß, so schrieb er an diesen in scharfen Worten: „Unter allen Fürsten dieser Zeit, die aus Habsucht die Kirchen verkauft und entehrt, habe Keiner so schwer gesündigt und die Unthat höher getrieben, als König Philipp. Er selbst aber habe, in Sorgfalt für die gesammte Kirche, fest beschlossen, so frechen Thaten streng zu begegnen. Er wolle erwarten, daß der König sein Versprechen erfülle und solches in obwaltender Sache der Kirche zu Macon bewähre. Er solle alsobald den Archidiaconus ohne Geldesleistung zu seinem Amte gelangen lassen. Wo nicht, so werde er dem Untergange der Kirche nicht länger zusehen und Kraft der Autorität der Apostel Petrus und Paulus so trotzigen Ungehorsam mit Strenge in seine Gränzen zurückführen. Denn entweder verspricht der König, mit Entsagung seines schnöden Handels der Simonie, ohne Widerrede zum Kirchenamte fähige Personen zuzulas-

---

1) Epist. I. 32. 33. Argentea zwischen Casino und Terracina.

2) Epist. I. 35. Pipernum, Pivernum oder Piperno am Fuße des Volscischen Gebirges. S. Sickler's Charte von Rom.

sen, oder es sollen die Franken, wofern sie nicht lieber dem Glauben Christi abtrünnig werden wollen, vom Schwerte eines allgemeinen Fluches getroffen, ihm allen weiteren Gehorsam verweigern. Das möge man dem Könige zu wissen thun, ihn ermahnen und zurecht leiten" [1]). — Desselben Tages schrieb er auch an Humbert, Bischof zu Lyon und trug ihm auf, er solle den Bischof von Macon, ohne Rücksicht auf Haß und Zorn beim König, ordiniren, und wenn etwa Landri die Annahme des Bisthums verweigere, solle er ihn mit kirchlicher Strenge dazu zwingen, denn nun die Sache so gestaltet sey, solle und müsse er Bischof werden [2]).

Hierauf ging Gregorius über Setia (jetzt Sezza) [3]) nach Rom zurück. Jetzt aber griff er auch in die wirren Verhältnisse Teutschlands ein. Herzog Rudolf von Schwaben hatte mit dem Papste gewiß schon in's Geheim in Einem Plane gearbeitet, denn seine Sache in Teutschland stand gegen den König noch keineswegs so günstig, daß er einen schnellen Ausbruch des offenen Krieges wünschen konnte. Er mag daher dem Papste Nachricht gegeben und ihn gebeten haben, wo möglich den Ausbruch des Kriegs zu hindern. Noch vor dem Ablaufe des Jahres 1073 (20. December) erließ demnach der Papst an Wecel, Erzbischof von Magdeburg, an den Bischof Burchard von Halberstadt, an die Fürsten in Sachsen, den Markgrafen Dedo von der Lausitz und Andere ein Sendschreiben [4]): „Er habe mit schwerem Herzen das hohe Amt der Sorge über alle Kirchen der Christenheit übernommen; darin glaube er dem

1) Epist. I. 35.
2) Epist. I. 36.
3) Epist. I. 37.
4) Epist. I. 39.

Willen einer höheren Macht gefolgt zu seyn [1]). Nun aber liege ihm auch ob, mit allem Ernst darauf zu denken, wie er, was der Religion Förderung und der Christenheit Heil bringe, verkündigen und treu verwalten möge. Vor Allem ängstige ihn die Besorgniß, daß ihn einst Vernachlässigung der übernommenen Verwaltung der Sache Gottes vor dem hohen Richter anklage, und bewege ihn die schuldige Liebe zum Fürsten der Apostel, welcher ihn von Kindheit auf unter seinen Flügeln mit besonderer Liebe bewahrt und im Schooße seiner Gnade erhalten habe. Unter allen Sorgen kümmere und betrübe ihn jetzt besonders, daß zwischen den Völkern und dem König Heinrich, ihrem Herrn, Krieg und Zwietracht obwalte, woraus unsägliches Elend hervorgehe. Er habe daher an den König gesandt, ihn zu ermahnen, den Waffentumult zu stillen, bis päpstliche Legaten die Gründe des Streits sorgsam untersucht und mit billigem Schlusse den Frieden vermittelt haben würden. Also ermuntere er auch sie, Waffenruhe zu halten und die Bemühung zum Frieden nicht zu hindern. Wahrheit und Recht solle entscheiden, und die Gunst und Hülfe des apostolischen Stuhls werde dem nicht entgehen, welcher Unrecht gelitten habe und dessen Recht zertreten sey."

Allein der Streit nahm nicht den Gang, welchen Gregorius dadurch vorgezeichnet haben wollte. Die Parteien beiderseits fühlten sich noch kräftig genug, die Sache durch's Schwert zu beendigen und nicht auf das Entscheidungswort des Papstes zu harren. Heinrich rüstete stark und wandte Alles auf den Krieg [2]). Die Fürsten jedoch, welche

1) Quoniam via hominis non in manu ejus, sed illius est dispositione, a quo gressus hominum diriguntur, impossibile mihi fuit contra divinam voluntatem concepta vota defendere.

2) Vielleicht ist dieß auch der Grund, warum *Lamb.* an. 1074 sagt: Wormatiae longe aliter ibi victitans, quam regiam magnificentiam deceret.

noch um den König waren, zeigten Kälte für seine Sache, rüsteten nicht, hatten nur geringe Mannschaft und schienen durch ihre Gegenwart nur dem Verdachte ihres Abfalles vorbeugen zu wollen.

Auf dem Tage zu Corvey, dessen wir oben erwähnten und der im Januar des Jahres 1074 stattfand, erschienen nun die Erzbischöfe von Mainz und Köln und baten in des Königs Auftrag die versammelten Sachsen um Entlassung ihrer Heere vor den Burgen. Allein dieß verweigerten die Letzteren, höchst ungehalten über die Erzbischöfe, daß man bald durch Unterhandlungen, bald durch Waffenstillstand und unnütze Berathungen sie hinhalten und des Königs Trotz noch vermehren wolle. Sie möchten nicht weiter vom Frieden reden, denn Waffen und nicht Weibergespräche müßten die Freiheit retten. Doch eine gemäßigtere Partei der Sachsen und die beiden Erzbischöfe brachten es zu dem einmüthigen Beschlusse, auf die Woche nach Reinigung Mariä (am 3. Februar) in Fritzlar eine Fürstenberathung anzuordnen, um dort mit allen übrigen Reichsfürsten für den wankenden Staat einen Allen annehmlichen Regenten zu erwählen. Dem Könige ließen sie berichten, er möge, wenn er es für seine Sache nützlich halte, zu besagter Zeit sich zu Fritzlar einfinden und sein Recht nicht durch Briefe und Unterhändler, sondern persönlich gegenwärtig in eigener Rede darlegen. Darauf schieden sie [1]).

Wenige Tage darauf ergab sich an die Thüringer die Besatzung der Asenburg rühmlich, denn nur der Hunger hatte den Muth der tapfern Vertheidiger beugen können; darum entließ man sie frei, brannte die Burg ab und führte das Belagerungsheer gegen den Spatenberg bei Sondershausen. Wie dieser, war auch Volkenrode, zwi-

1) *Lamb.* an. 1074.

schen Eschwege und Kreuzburg, unfern der Werra, umlagert; in dieser Burg befand sich damals eben die Königin, hoch schwanger. Der König schickte den Abt von Hersfeld dahin, um sie mit Einwilligung der Thüringer nach Hersfeld zu geleiten, und diese gaben sie auch alsbald ohne Widerrede frei, denn auch in den wildesten Zeiten lebte in allen Völkern Ehrfurcht für die Frauen. Sie gebar im Februar dieses Jahres einen Sohn, Konrad, den der Bischof Ezzo von Aldenburg, damals beim Abte zu Gast, taufte und den der Abt mit den meisten Klosterbrüdern, in Ermanglung anderer vornehmer Taufzeugen, aus der Taufe hob [1]).

Durch den immer mehr zunehmenden Abfall der Fürsten, durch die Weigerung seiner Vasallen, durch die immer steigende Wuth der Sachsen [2]) und durch die täglich vermehrte Gefahr und Noth in den belagerten Burgen war der König auf's Aeußerste getrieben; er beschloß die Entscheidung durch eine Schlacht, um das Leben lieber mit Ehre, als den Thron mit Schande zu verlieren, zumal da er wußte, daß in den Burgfesten die Besatzungen über sein Zögern in Worms sehr murrten. Er wollte die Burgen befreien, wie es auch komme, und entsandte daher Kriegsherolde an alle Fürsten des Reiches mit dringender Bitte um Zuzug, mit Erinnerungen an die ihnen erwiesenen Wohlthaten und mit Versprechungen für die Zukunft. Viele Bischöfe erschienen auch, aber nur nicht mit Kriegsleuten zum Dienste [3]); die hatten sie zu Hause gelassen. Sie kamen, sich zu entschuldigen, daß sie nicht zu schuldiger Hülfe ständen, weil der Streit, den er führe, bei Al=

1) *Lamb.* an. 1074.
2) Furor Saxonicus, ferocitas hostium.
3) *Lamb.* — sed hi consiliis praebendis paratiores, quam stipendiis faciendis.

len so heftige Mißbilligung finde. Viele, als die Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Bischof von Straßburg und der vertriebene von Worms, dann die Herzoge von Bayern, Schwaben, Lothringen und von Kärnthen, auch die Kriegsmannen der Aebte von Fulda und Hersfeld erklärten frei, sie wollten nicht zur Unterdrückung der unschuldigen Sachsen die Waffen führen [1]). Der König möge in einer Fürstenversammlung entscheiden lassen, ob er oder die Sachsen Unrecht hätten.

Da brach der König mitten im Winter von Worms auf [2]); mit ihm eine kleine Schaar von Kriegern, auf deren Schilden Heldenthaten der Väter gemalt standen, um dadurch den Muth zu tapferem Kampfe zu entflammen [3]). Es war strenge, trockene Kälte, Alles erstarrt, die Flüsse fast ganz Eis, beim Heere großer Brodmangel, weil die Mühlen eingefroren waren. Dazu kam, daß man am Himmel allerlei Wunderzeichen bemerken wollte: bei der Sonne Aufgang zwei Säulen von hell leuchtender Goldfarbe, rechts und links, die mit aufsteigender Sonne in gleichem Glanze blieben und andere dergleichen mehr. Es war am 27. Januar, als der König mit seinen wenigen Getreuen, den Bischöfen von Bremen, Trier, Zeiz, Freisingen, Verdün und Augsburg in Hersfeld einzog.

Noch vor seiner Ankunft sandte er den Abt von Hersfeld, Hartwich, an die Sachsen, welche schon am Ufer der Werra seiner warteten. Denn sobald in Sachsen die Nachricht seines Anzugs angekommen war, hatte man das Volk aufgerufen zur Wehr und Vertheidigung des Vaterlandes und die Belagerungstruppen von den Burgen weg-

1) *Lamb*. an. 1074.
2) Das Carmen de B. S. Lib. II. nennt sein Heer klein, aber durch kriegerisches Lob ausgezeichnet.
3) So sagt das Carmen de B. S.

gezogen [1]). Aller Orten her strömte reisige Mannschaft zu Roß und Fuß zusammen. Ein Heer von vierzig Tausend war ausgerückt und lagerte bei Bach, um dort die Thüringische Gränze zu decken [2]). Der Abt sollte anfragen, ob Gesandte von ihm sicher zu ihnen gelangen könnten. In den nahen Dorfschaften am linken Ufer der Fulda zerstreut, ruhten Heinrich's Kriegshaufen. Er erwartete noch Zuzug, weil er sich zu schwach fand; denn er hatte vernommen, daß das Sächsische Heer das seine weit übersteige, daß es entschlossen sey, ihm den Einmarsch nach Thüringen zu wehren und deßhalb am Ufer des Flusses, der Hessen und Thüringen trennte, schlagen wolle. Der Fluß, weil er gefroren war, hinderte den Uebergang nicht. Die Lager standen sich fast in Gesichtsweite einander gegenüber. Heinrich war sehr besorgt, daß der übermächtige Feind seine Schaar plötzlich überfallen könne und soll mit denen, die ihm gerathen hatten, aus Worms auszuziehen, schwer gezürnt haben, denn er befand sich in der That in einer höchst peinlichen Lage. Bald brach überdieß im königlichen Heere auf die Nachricht von der Stärke und Waffenrüstung des Sächsischen Muthlosigkeit und Mißmuth aus, weil vorher der König vom Sächsischen Volke sehr verächtlich gesprochen: „es seyen Bauersleute, in Kriegssachen unerfahren, ohne Pferde und Rüstung.“ Nun da man Alles anders sah, mochte man gegen eine solche Macht nicht kämpfen [3]).

Während der Unterhandlung durch den Abt, trieben die Königlichen Raub in den Dörfern um Hersfeld weit

1) *Aventin.*

2) *Lamb.* Carmen de B. S. *Bruno*, pag. 110. *Aventin. Annal. Saxo*, Bachan, Nachan, Bach (im Hessischen.)

3) *Bruno* p. 110. *Aventin.* sagt, der König habe etwa 6000 gehabt, aber diese nennt *Lamb.* exercitus praedae quam pugnae avidior.

und breit und ließen den Bewohnern nichts als das kläg- liche Leben. Der König konnte solches bei dem Geiste seines Heeres nicht hindern. Am Meisten litten Fulda und Hersfeld, so daß die Mönche aus schwerer Hungers- noth kaum in den Mauern der Klöster zu halten waren. Auch das Heer der Sachsen hatte mit großer Noth zu kämpfen; denn schnell aufgerafft aus dem Lande, hatte man zumal in der harten Winterzeit wenig für Lebensun- terhalt gesorgt. Eilf Tausend gemeinen Volks wurden heimgesendet, als nicht nothwendig gegen den kleinen Hau- fen des Königs [1]). Auch erfroren Viele bei der strengen Kälte.

Da kam der Abt zum König zurück und berichtete, daß gegen Erwartung die Sachsen zum Frieden sehr ge- neigt schienen und mild geantwortet hätten: sie achteten das Völkerrecht und wüßten, daß auch bei der wildesten Kriegswuth Gesandte unverletzlich seyen; sie habe nur die äußerste Noth in's Kriegsfeld geführt, nicht zu blinder Verfolgung irgend Eines, sondern zu Schutz und Abwehr gegen Unrecht. Das sey ihrer Waffen Zweck. Entferne man die sie bedrängende Noth, so wünschten sie mehr Friede, als Krieg; gerne wollten sie das gezückte Schwert in die Scheide stecken. Auf diese dem Könige höchst will- kommene Antwort wurden von ihm alsbald vier Bischöfe nach dem Rathe der Fürsten [2]) entsendet, den Frieden zu unterhandeln und in des Königs Namen zu versprechen: er werde alle gerechten Forderungen, wie beiderseits erko- rene Schiedsrichter entscheiden würden, gerne bewilligen, sofern sie sich zu gerechten Bedingungen verständen [3]) und

1) *Lamb.* an. 1074.

2) *Annal. Saxo* sagt: ut principes jubebant: *Lamb.*: grata admodum erat his, qui cum rege erant, responsio.

3) *Lamb* an. 1074.

lieber seine Nachsicht, als seine schwere Hand, kennen lernen wollten. Otto, der Nordheimer, der im Lager war, und mancher Andere, dem der König schon vorher genügende Versprechungen gethan haben mochte, riethen zum Frieden unter folgenden Bedingungen: die Burgfesten in Thüringen und Sachsen werden ohne Verzug gebrochen und keine je wieder erbaut; die Plünderung im Lande wird alsbald eingestellt und jedem das durch Gewalt ihm entrissene Erbgut zurückgegeben, vor Allem dem Herzog Otto, um die schmähliche Klage wider ihn zu tilgen, das Herzogthum Bayern wieder zugesprochen; den Erzbischöfen von Mainz und Köln, dem Herzog Rudolf von Schwaben und Allen, die vom König abgefallen sind, oder ihn sonst beleidigt haben könnten, wird für immer Verzeihung und Straflosigkeit zugesichert; dem Volke Sachsens werden seine Freiheiten und Gerechtsame aus den ältesten Zeiten fest und unverletzt gelassen, also daß alle Anordnungen des Sachsenlandes nach dem Rathe der Sachsen selbst getroffen werden und der König keinen Rath aus einem fremden Volke in ihrer Sache zulassen wolle; endlich solle der König nicht beständig bloß in Sachsen seine Hofhaltung haben, sondern von Goslar aus sein weites Reich durchziehen, und Kirchen und Klöstern, Witwen und Waisen und Verläumdeten Recht verschaffen; besonders aber die Königswürde durch königliche Sitte und rühmliche Thaten in geziemender Achtung erhalten [1]).

Dieses wurde dem Könige übersandt und ihm zugleich gemeldet: wenn er diese Bedingungen annehme und zu sicherer Treue sichere Bürgen stelle, so wollten die Reichsfürsten die Waffen niederlegen und im Frieden ihm Folge leisten; wo nicht, so seyen sie eidlich untereinander verbunden, bis zum letzten Lebenshauche für Freiheit und Ge-

1) So *Lamb. Annal. Saxo.*

setz und Vaterland unablässig zu kämpfen. Dem Könige aber schien dieser Friedensantrag unerträglich hart. Er flehte seine Fürsten um Treue und Beistand an: sie möchten nicht dulden, daß ihm zu aller Schande das Joch so schmählicher Bedingungen auferlegt werde. Besonders schmerzte ihn die Forderung in Betreff der Burgen. Er verwarf den Frieden und erließ sofort den Befehl, daß er das Heer am morgenden Tage mustern und zur Schlacht ordnen wolle, daß also die Fürsten mit den Ihrigen heranziehen sollten. Alle versprachen es, aber Keiner rückte aus seinem Lager; denn Alle nannten es ein gottloses Werk, mit denen zu kämpfen, deren Sache so gerecht sey. Der König war in höchster Noth.

Aber nicht anders stand es, zum Glücke für den König, im Lager der Sachsen. Das gemeine Volk, durch Hunger und Kälte entmuthigt, war gegen die Fürsten im Aufruhr und des harten Ungemachs müde. Es wollte Frieden oder Schlacht; es bat und flehte, lärmte und fluchte und bot dem Herzog Otto endlich das Regiment über sie an; er möge sie zur Schlacht führen; dann werde Alles glücklich gelingen.

Da traten im Lager des Königs die seiner Vertrauten zu ihm, deren Rath er gern hörte, und sprachen: „Nun sey kein Ausweg mehr; entweder müsse er die Bedingungen genehmigen, oder er werde, selbst mit großer Lebensgefahr, das Reich verlieren. Die Treue derer, auf welche er vertraue, sey wankend, die Meisten nur in Worten für ihn. Ertöne der Schlachtruf, so werde er sie bald auf der Seite seiner Feinde sehen. Es sey nun nicht Zeit, die Treue der Fürsten auf die Probe zu stellen. Nur Eins rette noch und gebe Hoffnung, nämlich zu versprechen, daß er thun wolle, was gefordert sey, daß er in die Bedingungen der Sachsen einwillige. So entgehe er der Gefahr, erhalte den Thron, beschwichtige allen Zwist und

weiche dem wilden Hohngelächter des Feindes aus." — Der König ließ sich überreden, denn Noth und Gefahr drängten immer mehr, rief die Fürsten zur Berathung und erklärte: „er wünsche die Unruhen zu beenden, und wolle treu und fest Allem beistimmen, was sie zur Beendigung so wichtiger Angelegenheiten für nothwendig erachteten." Die Fürsten erwiderten ihm: „Er werde Alles bewilligen müssen, was die Sachsen forderten." Als der König auch hierzu sich geneigt erklärt, begaben sich die Bischöfe in's Sächsische Lager und zeigten solches an. Die Sachsen antworteten: „Schlacht oder Einwilligung in ihre Bedingungen sey für ihn der einzige Ausweg." Da der König die letztere unter Anrufung des Namens Christi nun eidlich zusagte, so gingen jetzt funfzehn Bischöfe und Fürsten des königlichen Lagers zu den Sachsen, um ihnen den Willen des Königs zu verbürgen. Aber noch trauten diese Heinrichen nicht [1]). Endlich nach langen Verhandlungen ging man auf den Frieden unter der Bedingung ein: sollte irgend der König, der Beleidigung eingedenk, sein Versprechen zurücknehmen und, was er in äußerster Bedrängniß zugegeben, je widerrufen wollen, so sollten sie in'sgesammt durch gleichen Eidschwur verbunden seyn, Alle die Waffen zur Abwehr des Unrechts zu ergreifen, und ihn, offenen Meineids schuldig, durch Beihülfe aller Reichsfürsten vom Throne zu stürzen. Auf diesen Beschluß erschienen sie im Lager zu Gerstungen vor dem Könige am Tage Mariä Reinigung, voran die Vermittler des Friedens, die Bischöfe und Fürsten. Der König nahm sie Alle ehrenvoll auf, reichte den Friedenskuß und bestätigte mündlich und laut die Friedensbedingungen. Nach Beschenkung derer, die sei=

1) Propter suspectam regis ferocitatem et saepenumero spectatam fidem nulla Saxonibus viderentur satis tuta consilia. *Lamb.*

ner Sache treu geblieben, entließ er sie einzeln mit ihrem Kriegsvolke in ihre Heimath. Er selbst ging unter Begleitung der Sachsen nach Goslar.

Hier zog er im Jubel und Triumph ein, beschenkte die Krieger, sicherte dem Volke alte Vorrechte und neue Vergünstigungen zu, hielt Fürstenversammlungen und entließ Botschafter an die Burgbesatzungen mit Ankündigung des Friedens und mit dem Befehle, die Festen frei zu geben. Er beschenkte die Besatzungen und belobte ihren Muth und ihre Treue gegen ihn. Die Burgen sollten dem Landvolke zur Zerstörung übergeben werden [1]). Da kamen zu ihm nach Goslar die tapfern Vertheidiger der Harzburg, welche er wegen ihrer Tapferkeit vor Allen hochehrte, mißmuthig über den Friedensschluß. Auf dem Felde von Goslar bis nahe an die Burg zeigten sie ihm an den Grabmählern der getödteten Feinde aus Goslar die Zeugnisse ihres muthigen Kampfes und erzählten ihre Fehden. Das erfreute und erhob den König und erweckte in ihm neue Hoffnungen und fröhlichere Aussichten. Und da er Viele ihm so treu ergeben sah, bereute er bald die gegebenen Versprechungen. Er zögerte daher mit der Erfüllung der Bedingungen, gab zweideutige Antworten auf die mahnenden Anfragen der Sachsen und beschied endlich Alles auf eine allgemeine Fürstenversammlung.

Diese Versammlung ward auf den 10. März nach Goslar angesagt; alle Fürsten des Reichs sollten da erscheinen. Aber es erschien keiner der Uebrigen [2]); nur Sachsen und Thüringer zogen heran mit starken Volkshaufen, lagerten unfern Goslar und sandten zum Könige Abgeordnete zur Berathung. Drei Tage lang baten und drohten sie. Nichts erfolgte, als ausweichende Antworten,

1) *Annal. Saxo.* Carmen de B. S. *Lamb. Aventin.*

2) *Lamb.* Antiqq. Goslar. in *Heineccii* Scr. Rer. Germ. Lib. I.

bald daß die Fürsten noch nicht da seyen, auf deren Entscheidung das Meiste beruhe, bald fürbittend für die Erhaltung der Burgen, die er mit so großem Aufwande zu des Reiches Schutz errichtet habe. Gelang es ihm, wie er hoffte, diese zu erhalten, so hatte er im Lande einen stets festen Halt, um auch das Uebrige, was er verloren, wieder zu gewinnen. Einige der Sächsischen Fürsten, die ihm gefällig und zugethan scheinen wollten, gaben ihm einen Rath zur Erhaltung der Harzburg. Sie erboten sich selbst, sie zu retten, nur möge der König sie ihnen wie zum Besitze geben, bis die Volkswuth gedämpft sey. So könne sie unversehrt bleiben. Denn jetzt, wie er sehe, kenne das Volk in seinen Forderungen keine Gränzen. Der König aber traute den Fürsten nicht; der Scheinbesitz konnte, da er ohne Heer war, leicht zum Eigenbesitze werden [1]). Noch einige Zeit ließ er die Fürsten hinhalten [2]).

Da kam plötzlich die Nachricht: die Sachsen rückten in Waffen gegen des Königs Palast an, nicht um Erfüllung der Versprechungen, sondern um ihn abzusetzen und einen neuen König und Kriegsheerführer zu wählen. Jetzt drangen in den König der Erzbischof Liemar von Bremen, die Bischöfe von Zeiz und Osnabrück und viele Andere, die um seine Sache aus ihren Sitzen geflüchtet, all ihres Gutes beraubt und geschmäht worden waren, und baten ihn inständig, daß er des Jammers und Unglücks im ganzen Reiche sich erbarmen, den Ausgang bedenken und mit sich zu Rathe gehen solle. Der König sah bereits den Vorhof des Palastes mit bewaffneter Mannschaft und wildem Geschrei erfüllt, Alle bereit, Gewalt zu brauchen. In dieser verzweifelten Lage, von zwiefacher Gefahr ge-

1) *Annal. Saxo* an. 1074. *Bruno* de B. S. pag. 111.
2) *Lamb.* an. 1074.

drängt, versprach er Alles, was er in Gerstungen gelobt habe, Punct für Punct zu erfüllen, vor Allem, Otto dem Nordheimer innerhalb eines Jahres nach Rechtserkenntniß der Fürsten Genügeleistung zu verschaffen und ohne fernere Zögerung alle Burgfesten zu brechen; dagegen müßten die Sachsen und Thüringer auch die Burgen zerstören, welche unter seiner Regierung errichtet seyen. Das Alles sollte auch ohne weitern Aufschub geschehen [1]). Eiligst liefen Boten überall in's Land; da fiel Volkenrode; der Spatenberg sank vom Göllnergebirge, und Feuer und Wuth stürzten alle Festen, die dem Landvolke Schaden gethan [2]).

Um die reiche, schöne Harzburg zu retten, hatte der König einigen seiner Freunde in's Geheim befohlen, nur die Brustwehren abtragen zu lassen, und habe das Volk gesehen, daß man sie stürzen wolle, so möchten sie es unter irgend einem Vorwande entfernen; die Vormauer könne man leicht wieder herstellen. So geschah es. Nur was zur eigentlichen Befestigung und Vertheidigung diente, zerfiel in Trümmern; das übrige Gebäu im Innern und die prächtige Kirche blieben unversehrt.

Schon zu Ende des März hatte sich der König von Goslar wegbegeben, um die Rheingegenden zu besuchen. In sich aber trug er Jammer und Schmerz um den Verlust seiner Burgen. An der Gränze Sachsens soll er gesagt haben: nun wolle er Sachsen nicht eher wieder sehen, bis er die Macht gesammelt, mit welcher er in Sachsen verfahren könne, wie ihm beliebe [3]). Das Landvolk aber in den Dörfern in der Nähe der Harzburg gedachte jetzt immer lebendiger der schweren Unthaten des Raubes und

---

1) Nec improbitas Saxonum ullas indulsit inducias. *Lamb.*

2) *Lamb.* an. 1074.

3) So *Bruno* pag. 111. Dieser läßt den König erst nach der Zerstörung der Harzbnrg, *Lamb.* vorher, aus Goslar wegreisen.

Brandes, wodurch von der Burg aus seine Fluren verwüstet worden waren. Besorgt, die Burg könne leicht zum Verderb des Landes wiederhergestellt und mit neuer Besatzung bemannt werden, verlangte das Volk ihre gänzliche Zerstörung. Man meinte, die Schonung der Kirche auf der Burg sey beim König nur Vorwand, damit, wenn er den Krieg wieder erneuere, er zur Unterjochung des Landes für seine Heere noch eine feste Zuflucht habe. Diese Reden gingen schnell von Mund zu Mund und entflammten abermals zu neuem Grimm. Kaum also war der König drei Tage entfernt, so stürmten die Landleute, ohne Wissen und Rath der Fürsten, in die Burg, rissen das Gemäuer von Grund aus nieder, zerstreuten die Steine weit in's Feld, brachen alle Gebäude ab, legten Feuer an die Kirche, die von Holz, aber sehr prachtvoll gebaut war[1]), raubten die Kirchenschätze und zerschlugen die Altäre. Alles, was von Gold und Silber war, ward weggeschleppt, das schöne Glockengeläute zertrümmert. Sogar die königliche Gruft, wo ein Bruder und ein Sohn des Königs ruhten, wurde erbrochen und die Gebeine umhergeworfen, heilige Reliquien und Ueberbleibsel von Verstorbenen herausgerissen und kaum noch durch den Abt des nahen Klosters Ilseburg gerettet[2]); selbst die Priester wurden schändlich gemißhandelt[3]). Alle Klostergebäude waren bald ein Schutthaufen[4]). Des Königs Freunde, die noch da waren,

---

1) Diese Kirche war von Carl dem Großen angefangen, von Conrad I. vergrößert, von Heinrich III. nach Goslar verlegt, von seinem Sohne wieder auf der Burg hergestellt worden.

2) *Mabillon* Annal. Bened. Tom. V., pag. 72.

3) Das Carmen de B. S. läßt sie an's Kreuz nageln.

4) Es war daselbst ein Monasterium et Claustrum Canonicorum. *Abb. Ursperg*. in Chron. pag. 221. *Lamb*. nennt es: Canonicorum congregationi instituendae locus.

wagten keinen Widerspruch, denn man hatte ihnen mit dem Tode gedroht. Alles ward dem Boden gleich gemacht, also daß der Berg in wenigen Tagen völlig verödet dastand [1]). In gleicher Weise geschah es dann auch mit allen Burgen, die ohne Besatzung waren.

Die Nachricht von diesem Ereignisse erfüllte den König mit unaussprechlichem Schmerze. Aber auch die Fürsten der Sachsen waren über die Unthat des Landvolkes sehr bestürzt; sie ahneten, der König werde solches mit Rache vergelten, sandten sofort Boten an ihn nach Worms, bedeuteten ihn, daß sie an dem frechen Unternehmen des Landvolkes keinen Theil gehabt, daß sie also den Frieden nicht gebrochen hätten, daß man an allen Schuldigen gerechte Strafe üben werde; davon wollten sie hinreichende Genugthuung und Beweis geben. Allein der König war nicht zu besänftigen; sein ganzer Zorn gegen Sachsen ward wieder wach und er erklärte: weil Verträge und weltliche Gesetze den Gewaltthaten der Sachsen keine Gränzen setzen könnten, so wolle er zum kirchlichen Gerichte seine Zuflucht und göttliche Hülfe in Anspruch nehmen.

Alsbald entließ er Gesandte nach Rom, um vor dem apostolischen Stuhle zu klagen, wie sich das freche Volk am Heiligen vergangen, das Gotteshaus verbrannt, Altäre gestürzt, Grabmähler entweihet und an der Asche der Todten schnöde gehandelt habe [2]).

Viele Fürsten, mit der Handlungsweise der Sachsen unzufrieden, hatten sich bereits von ihnen getrennt. Die Schwaben hatten sich mit den Sachsen dahin verbündet, daß sie den König gegen sie nicht unterstützen wollten.

---

1) *Lamb.*, *Bruno*, *Annal Saxo* und das Carmen de B. S. Lib. III. *Abb. Ursperg.* Chron. *Autor* vitae Henrici. Annal. Hildesheim. an. 1074.

2) *Lamb.* an. 1074.

Als nun Herzog Rudolf erfuhr, daß die Sachsen mit dem Könige ohne ihn den Frieden geschlossen, ohne des Bundes mit ihm zu achten, ward er den Sachsen abgeneigt [1]) und trat wieder auf des Königs Seite. Auch der Herzog von Kärnthen, der Erzbischof von Mainz und die meisten Abtrünnigen wandten sich wieder zum Könige. Viele feierten mit ihm das Osterfest zu Bamberg. Da erzählte ihnen der König die Schandthaten der Sachsen und bat sie flehentlich um Hülfe zur Rache an diesem Volke. Allein es dauerte lange, ehe er die Fürsten zu einem neuen Kampfe bereit fand.

Diese Verhältnisse aber, die Bedrängniß, in welcher der König sich befand, glaubte Gregorius nicht unbenutzt lassen zu dürfen. Der König stand da fast ganz ohne Macht, fast völlig verlassen und schwer gedemüthigt; seine Rettung in den Händen von Fürsten, die fast alle dem Römischen Stuhle sehr ergeben waren; gegen ihn ein Volk, welches er bei etwanigem Widerstande des Königs leicht für sich gewinnen konnte; alle Bischöfe des ganzen Reichs waren entweder für oder gegen den König beschäftigt und die etwa seinen Verfügungen sich widersetzen mochten, standen auf einer Parthei, die noch schwach und ungerüstet war. Um aber die Zeiten noch günstiger zur Ausführung seiner Sache zu gestalten, suchte er einen Kreuzzug in's Werk zu bringen.

Der Zustand der Christen im Morgenlande ward, je mehr die Macht der Türken zunahm, immer gefahrvoller. Togrulbeg, aus dem Stamme der Seldschuken, drängte mit einer großen Türkenschaar nach Bagdad, stürzte die Herrschaft des Kalifen der Stadt, Bujah, und führte seine

1) *Bruno* pag. 110. Hujus foederis inconsulta compositio Saxonibus maximorum malorum fuit origo. Von dem an seyen diese beiden Völker die bittersten Feinde geworden.

Siegerhorden bis an den Euphrat. Sein Neffe Alp Arslan ging bis Iconium in Kleinasien, nahm den Kaiser Romanus Diogenes gefangen und brachte Constantinopel in Zittern. Unter der Herrschaft Michael's VIII. brach Suleiman, ein Verwandter des großen Malekschah, über Romanien her, eroberte es und machte Nicäa zu seiner Residenz. Die Griechen hatten in Kleinasien nur noch die Küsten und einige feste Plätze. Eine andere Horde warf sich über Syrien, und was ihr Schwert erreichte, wurde ihr Eigenthum, bis nach Aegypten. Da wandte sich der Kaiser von Constantinopel an die Christen im Abendlande [1]). Gregorius stand mit ihm in gutem Vernehmen. Neben jener erwähnten Absicht glaubte wohl der Papst dadurch auch seinem Gedanken, der Vereinigung beider Kirchen, näher zu kommen und die Griechen mehr für sich zu gewinnen. Er schrieb deßhalb schon im Februar dieses Jahres an Wilhelm, den Grafen von Burgund [2]), ihn an seine Versprechungen für das Heil der Kirche zu erinnern und durch ihn andere Getreue des heiligen Stuhles zu gewinnen. Im März aber erließ er ein anderes Schreiben an alle Christen, mit dem Berichte, daß die Schaaren der Heiden bis an die Mauern Constantinopels schon Alles verwüstet und viele Tausende der Christen wie Viehheerden geschlachtet hätten. Und da der Erlöser der Welt sein Leben für die Seinen gelassen, sollten auch die Menschen es für die Brüder lassen. Also sollten sie aufbrechen zur Rettung des gefährdeten Reiches, gerührt durch die Wunden und das Blut der Brüder [3]). Allein die Worte des

1) S. Wilken's Geschichte der Kreuzzüge. Bd. I. S. 41 — 43.

2) Epist. I. 46. „Wilhelm hatte schon Alexander II. versprochen, dem päpstlichen Stuhle mit dem Grafen von St. Gilles und einigen Andern wider die Normannen zu helfen."

3) Epist. I. 49.

Papstes schienen keinen Eingang gefunden zu haben, denn die eigene Noth im Lande ließ nicht lange an die im Morgenlande denken. In Teutschland zumal war überhaupt der Stand der Dinge von der Art, daß Keiner lange aus seinem Gebiete sich entfernen mochte. Der Papst schrieb daher im Januar des folgenden Jahres abermals an alle Gläubigen [1]), ermahnte und bat im Namen des heiligen Petrus, daß, die den Glauben Christi, an dem ein wilder, böser Geist im Morgenlande zu morden beginne, vertheidigen wollten, zu ihm kommen möchten, für den himmlischen König zu kämpfen, und zu bewähren, daß sie Kinder Gottes seyen. Denn dessen könnten sie sicher seyn, daß sie durch solche That sich ewigen Lohn erwürben. — Allein auch dieser Aufruf hatte nicht die erwartete Folge. Auch ward Gregorius selbst zu sehr durch die Ausführung seines Planes beschäftigt, als daß er die Sache der Morgenländer mit Nachdruck hätte betreiben können.

Ehe aber Gregorius den wichtigen Schritt that, zu welchem er die Verhältnisse in Teutschland jetzt mehr als je geeignet fand, geschah in Köln eine merkwürdige That [2]). Das Beispiel der treuen Ergebenheit der Bürger von Worms ward überall bekannt und gelobt. Ihr Unternehmen gegen ihren Bischof fand daher bald Nachahmung. Auch Köln war für des Königs Sache wohl gesinnt, während Hanno, der Erzbischof, mehr gefürchtet, als geliebt,

---

1) Epist. II. 37. Wenn er schreibt: invitamus, ut quidam vestrum veniant, qui christianam fidem vultis defendere et coelesti regi militare, *ut cum eis viam* (favente deo) *praeparemus omnibus qui coelestem nobilitatem defendendo per nos ultru mare volunt transire*, so ist daraus wohl noch nicht klar, ob wirklich Gregorius selbst mitziehen wollte. S. Wilken a. a. O., S. 43.

2) Welche den Geist dieser Zeit treffend zeichnet. *Lamb.*; daraus im Auszuge *Mabillon*. Annal. Bened. Lib. LXIV. c. 51.

bei den Bürgern im Verdachte stand, den König mit verrathen zu haben. Am Osterfeste war bei ihm zu freundschaftlichem Besuche der Bischof Friedrich von Münster. Als nach dem Feste die Diener des Erzbischofs sich nach einem passenden Schiffe umsahen, um den Bischof in seinen Sprengel zurückzubringen, nahmen sie das eines sehr reichen Kaufmannes weg, weil es ihnen das Bequemste schien, und warfen die Waaren heraus. Die Leute des Kaufmannes gaben eiligst ihrem Herrn davon Nachricht. Alsbald rafft des Kaufmanns Sohn, ein kühner, rüstiger, angesehener und beliebter Jüngling, einen Haufen ihm ergebener junger Leute nebst seiner Dienerschaft zusammen, eilt hinaus zum Schiff und fährt des Erzbischofs Leute heftig an, das Schiff augenblicklich herauszugeben. Den Stadtvogt, der ebenfalls herausgekommen war, des Schiffes sich zu bemächtigen, jagt er hinweg. Nun wuchsen die Haufen der Bewaffneten immer mehr; Jedem liefen die Freunde zu Hülfe, und es drohte ein ernsthaftes Gefecht. Als der Erzbischof den Verlauf der Sache vernahm, sandte er alsbald seine Diener hin, den Aufruhr zu dämpfen, mit der Drohung, er werde in nächster Gerichtssitzung die aufrührische Jugend zu züchtigen wissen. Diese Drohung aber, Schmähungen und Schimpfreden, zu denen der Erzbischof in der Hitze des Zorns sich hinreißen ließ, erbitterten nur noch mehr. Der Sohn des Kaufmanns durchzog mit seinem Haufen in wilder Wuth die Stadt, reizte das Volk auf, sprach von dem unerträglichen Stolze und der Härte des Priesters, von seinen frechen Reden gegen die ehrenhaftesten Bürger. Das Volk war leicht beweglich [1]). Man erinnerte an die Wormser,

1) *Lamb.* — quippe qui ab ineunte aetate inter urbanas delicias educati, nullam in bellicis rebus experientiam habebant, quique post venditas merces, inter vina et epulas, de re militari



wie auch diese ihren stolzen Bischof verjagt, man fand es schimpflich, daß man in Köln in größerer Zahl, reicher und besser gerüstet, weniger kühn des Erzbischofs tyrannischen Stolz so lange erduldet. Man beschloß, das Joch des Erzbischofs nicht länger zu tragen. Alles ruft nun zu den Waffen, in Hohen und Niedern ist bald Ein Geist des Aufstandes; nicht Vertreibung, sondern der Tod des Priesters wird jetzt die Losung. Unvorsichtig reizt Hanno das Volk noch mehr, und gegen Abend stürzen aus allen Theilen der Stadt Bewaffnete an des Erzbischofs Behausung. Er saß mit dem Bischof von Münster beim Abendessen; da schoß man Pfeile und warf Steine in das Zimmer, tödtete mehre Diener, zwang Andere durch Wunden, zu entfliehen. Der Urheber des Aufruhrs, der dreiste Jüngling, stand in Helm und Panzer dem Haufen stets voran und ermunterte; aber im Augenblicke, wo er auf die Thüre des Erzbischofs losstürzte, sie einzubrechen, verschwand er aus den Augen der ihm Folgenden, Mit Mühe bringen den Erzbischof seine Diener in die Peters-Kirche und verriegeln und verrammeln die Thüren. Nun aber bricht der aufrührische Haufe in Hanno's Wohnung ein, zerschlägt Thüren, raubt Schätze, ein Theil stürzt in den gefüllten Weinkeller [1]) und wäre im Weine fast ertrunken. Andere erbrechen die Kapelle, berauben den Altar, entweihen die heiligen Gefäße, zerreißen die Priesterkleider, und während sie neugierig allen Hausrath mit Wuth umstürzen, finden sie Einen, der sich im Winkel aus Furcht ver-

---

disputare soliti, omnia, quae animo occurrissent, tam facilia factu quam dictu putabant, exitus rerum metiri nesciebant.

1) — dum vina in diutinos usus summa ope congesta praecipitantius effundunt, repletum subito cellarium ipsos (quod dictu quoque ridiculum sit) inopinis fluctibus periclitatos paene suffocaverat.

steckt hat. Er wird ermordet, man hält ihn für den Erzbischof und ist voller Jubel, daß man seiner Lästerzunge nun ein Ziel gesteckt. Da man aber hört, daß Hanno sich in die Peterskirche geflüchtet, stürmt der ganze Haufe gegen diese hinan. Da galt keine Ehrfurcht mehr vor dem Heiligthume; der Tempel ward umzingelt, man versuchte die Mauer zu erbrechen; ja man drohte, wofern der Priester sich nicht schnell ergebe, Feuer anzulegen. Die bei dem Erzbischofe waren, riethen ihm, er solle verkleidet zu entkommen suchen und so sich und den Tempel vor Mord und Brand sichern. Der Aufruhr dauerte bis um Mitternacht. Die Kirche lag nicht weit von der Stadtmauer; da begab sich Hanno aus dem Tempel in ein Nebengebäude. Die Mauer ward etwas abgebrochen, und der Erzbischof und einige seiner Diener entkamen auf vier Pferden, im Schutze der Nacht. Er fand bald auch den Bischof von Münster mit seinen Gefährten auf der Flucht und gelangte mit ihm nach Neuß am Rhein. Unterdessen ward die Mauer der Kirche in Köln vom Volkshaufen durchbrochen, mit wildem Geschrei, daß der Erzbischof ihnen nicht entkommen sollte, auch wenn er sich in's kleinste Gewürm der Erde verwandle. Die noch in der Kirche Eingeschlossenen baten um Schonung und versprachen, den Erzbischof auszuliefern, wenn sie ihn fänden. Als sie jetzt ihren Herrn weit genug entfernt glaubten, öffneten sie die Thüren, ließen Alles aussuchen, sagten aber, sie hätten erfahren, daß er schon entflohen sey. Weil man ihn nirgends fand und zu vermuthen war, daß der Erzbischof bald mit Mannschaft gegen Köln hervorrücken werde, so dachte man auf die Vertheidigung der Stadt und vertheilte überall bewaffnete Haufen auf die Vorwerke. Darauf ward manche Mordthat an den Anhängern des Erzbischofs verübt; besonders ergrimmt war man gegen die Mönche von St. Pantaleon. Nun beschloß man, daß eiligst einige

junge Männer zum Könige reiten sollten, ihm, was geschehen sey, zu berichten, auf daß er die Stadt in Besitz nehme und das ihm geschehene Unrecht an dem Bischofe räche.

Drei ganze Tage hatte in Köln die Wuth gedauert; da wandte sich die Sache. Auswärts im Bisthume war der Erzbischof weit beliebter und geachteter, als bei den Kölnern. Als daher das Gerücht von seiner unwürdigen Behandlung im Lande erscholl, erhob sich überall Mitleid und Unwille; man rühmte seine Tugenden, seine Verdienste und schmähte auf die ruchlose That in Köln. Man fand es himmelschreiend, daß die Priesterwürde in solcher Weise geschändet sey; man raffte sich zusammen, griff zu den Waffen, und vier bis fünf Meilen rings um Köln kam es zum Aufstande; viele Tausende strömten zusammen. Der Erzbischof war bei ihnen; sie drangen in ihn, er möge durch sie, welche Alles für ihren Hirten wagen wollten, die Stadt wieder erobern. Feuer und Mord sollten ihre Mittel seyn, wofern die Kölner ihn nicht aufnähmen. Am vierten Tage nach der Flucht zog der Erzbischof mit großem Haufen gegen die Stadt an. Als solches die Kölner vernahmen, erschraken sie über die große Schaar der Bewaffneten, gegen die weder Angriff, noch Mauern fruchten konnten. Entmuthigt schickten sie Friedensboten entgegen, baten um Gnade, bekannten sich schuldig und jeder Strafe gewärtig. Alle, die am Heiligen sich vergriffen, traf der Bann. Alle Theilnehmer am Aufruhre lud der Erzbischof vor sein Gericht. In bloßen Füßen und linnenen Kleidern als Büßende zogen sie heraus vor den Erzbischof, kaum sicher vor Gewaltthätigkeit der Volksmenge. Diese ward selbst auf den Erzbischof ungehalten, daß er das verruchte Volk so schonend und herablassend behandle. Deßhalb zog der Erzbischof nicht eher in die Stadt, als bis auf seine Bitten das Landvolk zerstreut und in seine Heimath zurück-

gegangen war. Seine Soldaten ließ er dann in die Stadt einziehen. In derselben Nacht aber begaben sich flüchtig über sechs Hundert der reichsten Kaufleute aus der Stadt zum König, um seinen Schutz gegen des Erzbischofs grausamen Sinn anzuflehen. Darauf hielt dieser seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Drei Tage wartete er auf die übrigen Theilnehmer am Aufruhr, welche sich zur Buße stellen sollten, und da sie nicht erschienen, so brachen die erzbischöflichen Soldaten (man sagt, ohne des Erzbischofs Vorwissen) in die Häuser zum Rauben, wütheten fürchterlich und nahmen Viele gefangen. Dem Kaufmannssohne, dem Urheber des Aufruhrs, und einigen Andern wurden die Augen ausgestochen, Andere wurden gegeißelt, Alle hart mit Güterverlust und Geld gestraft und zum Eide gezwungen, daß sie hinfort die Stadt für den Erzbischof gegen Jedermann vertheidigen und die Geflohenen, bis sie dem Erzbischofe Genüge geleistet, für Feinde halten wollten[1].

---

1) Ita civitas paulo ante civibus frequentissima, et post Moguntiam caput et princeps Gallicarum urbium subito paene redacta est in solitudinem. *Lamb.*

Neuntes Kapitel.

1074.

Gregorius eröffnete jetzt ein sehr wichtiges allgemeines Concilium in Rom. Er hatte sich auf den Sturm vorbereitet, welchen er von verschiedenen Seiten zu erwarten hatte; jedoch bei Vielen auch williger Folgsamkeit und fester Anhänglichkeit sicher und ermuthigt sowohl durch den Schutz vieler Fürsten in Italien und Teutschland als durch die bereits erprobte Nachgiebigkeit des Königs, trat er jetzt nach reifer Ueberlegung zum Werke und zeigte selbst in dem Gange der Ausführung seines Planes eine Klugheit und Vorsicht, die aller Bewunderung würdig ist. Die Zeit der offenen Ausführung seines Planes war klug gewählt, und ebenso reiflich bedacht war die Auswahl des Theils seines Systems, den er zuerst in geltende Wirkung bringen wollte, und den er daher durch diese allgemeine Kirchenversammlung der Welt offen kund that. — Er hatte in einem besonderen Schreiben auch die Bischöfe Lombardiens eingeladen [1]). Sie

1) Epist. I, 42. 43, wo er über den schrecklichen Zustand der Geistlichkeit also klagt: Sacerdotes et qui regimen ecclesiae accepisse videntur, legem Dei fere penitus postponentes et officii sui debitum Deo et commissis sibi ovibus subtrahentes, per ecclesiasticas dignitates ad mundanam tantum nituntur gloriam et quae speciali dispensatione multorum utilitatibus et saluti proficere debuissent, ea aut negligunt, aut infeliciter in pompa superbiae et superfluis sumtibus consumunt.

erschienen Alle in großer Zahl aus ganz Italien, auch aus Teutschland und Spanien, denn Gregorius hatte die Versammlung als ein General-Concilium angekündigt, wie es nach alter Anordnung jedes Jahr zu Heil und Nutzen der Kirche gehalten werden sollte. Auch die Markgräfin Mathilde, der Markgraf Azzo, der Fürst von Salerno und Andere erschienen [1]). Es wurden die Verordnungen der Vorgänger Gregor's gegen das lange schon bekämpfte Uebel der Simonie in folgende vier Beschlüsse gefaßt [2]): 1. Kein Cleriker erlangt fortan irgend eine kirchliche Würde oder ein geistliches Amt durch Simonie, d. h. durch Kauf oder Geldes-Vermittlung. 2. Eine durch Geld erlangte Kirche kann Keiner behalten, Keiner darf die Rechte einer Kirche kaufen oder verkaufen. Die heilige Schrift, Beschlüsse der Concilien und Aussprüche der Väter verdammen in gleicher Weise die Käufer und Verkäufer geistlicher Würden [3]); selbst die Vermittler dieses Handels können der Verdammung nicht entgehen. 3. Jedem Cleriker, welcher Verkehr mit einem Weibe hat, ist jegliches Amt des Altars untersagt. Keiner soll fortan ein Weib nehmen, und wer eins hat, solches entlassen oder widrigenfalls sein kirchliches Amt verlieren. Auch soll hinfort Keiner ein kirchliches Amt erhalten, der nicht zuvor feierlichst das strengste Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hat. Das ist Beschluß der heiligsten, ältesten Concilien [4]). 4. Das Volk soll die Amtsdienste

1) Cardinal. *Aragon.*

2) Die Beschlüsse dieses Concils stehen in *Coleti* Coll. Sacros. Conc. Tom. XII. pag. 547—580, oder in *Mansi* Coll. Conc. Tom. XX. pag. 400 seqq. Vergl. Gieseler K. G. Bd. II. Abth. II. S. 10—11.

3) v. Capitul. VII, VIII, IX, X. Bernold an. 1075.

4) v. Capitul. XI die Beschlüsse der Concilien und Päpste. Was die Bibel darüber sagt, ist Cap. XII, XIII. zusammengestellt. Das Gesetz gegen die Priesterehe s. bei Gieseler Lehrbuch der Kirchengesch. Bd. II. Th. II. S. 10.

solcher Cleriker nicht annehmen, welche es die apostolischen Verordnungen übertreten sieht. Das ist Vorschrift alter Concilien.

Diesen Beschlüssen wurde noch Einiges zugefügt, was, wie man wohl voraussah, bei der Ausführung der Beschlüsse nothwendig festgestellt seyn mußte. „Alles, was hier beschlossen sey, sey beschlossen Kraft der Aussprüche der heil. Väter, auf die also der Zorn derer fallen müsse, denen die Verordnungen mißfielen; der Papst könne nicht bloß Bischöfe, sondern auch deren Untergebene verdammen; dem Papste müsse jeder Christ und jeder Geistliche eines jeden Sprengels in allen Dingen weit mehr gehorchen, als seinem eigenen Bischofe" [1]).

Bei diesem Concilium war offenbar Gregor's Hauptzweck, die geschärften und erweiterten Verordnungen wider die Ehen der Geistlichen, also die Ehelosigkeit und die Zerreißung aller ehelichen Bande unter dem Clerus in Ausführung zu bringen Die Angelegenheit der Simonie wurde vorerst nur leichthin und ohne besondern Eifer behandelt, weil der Papst, wie es scheint, über die Verhältnisse in Teutschland noch ungewiß war und immer noch hoffen mochte, sich mit dem Könige zu verständigen [2]).

Alsbald ließ er diese Beschlüsse, mit strengem Befehl zu ihrer Vollziehung, durch ganz Italien bekannt machen. Auch die Bischöfe Teutschland's und anderer Länder benachrichtigte er sogleich durch offene Briefe und Legaten davon und mahnte scharf an strenge Beachtung. Er entließ vor Allem, um den Beschlüssen schnellen und festen Eingang zu verschaffen und die Streitsache des Königs mit den Sachsen untersuchen und, wo möglich, ausgleichen zu lassen, eine

1) Capitul. XXI, XXIII, XXIV.

2) Daher erwähnen meist die Schriftsteller auch nur dieses Beschlusses: als *Lamb.* an. 1074. *Marian. Scoti* Chron. an. 1074. *Sigebert Gembl.* Chron. an. 1074.

feierliche Gesandtschaft nach Teutschland, um vorerst den König dadurch noch mehr für sich zu gewinnen und mit sich zu vereinigen. Daher ersuchte er die Kaiserin Agnes mit den Bischöfen Gerhard von Ostia, Hubert von Präneste, Raimald von Como und Heinrich von Chur hinauf zu ziehen[1]). Der König erfuhr zu Bamberg, wo er Ostern feierte, ihre Ankunft in Schwaben, ging ihnen bis Nürnberg entgegen und empfing sie ehrenvoll. Die Gesandten indeß weigerten sich, mit dem Könige zu verhandeln, indem sie verlangten: er solle zuvor fünf seiner Räthe, die Bischöfe von Regensburg, Constanz, Lausanne und die Grafen Eberhard und Ulrich, die auf ihn schlecht einwirkten und schon vom Papst Alexander in den Bann gethan worden waren, von seinem Hofe entlassen, dann Buße thun und durch diese sich von dem Fluche der Kirche befreien, den er sich durch den Verkauf geistlicher Pfründen zugezogen habe[2]).

1) Den Zweck der Gesandtschaft sprechen die Schriftsteller verschieden aus; Epist. II, 28: ut, quae corrigenda essent, quae religioni addenda essent, adderent. *Lamb.*: componere, si possent, multo jam tempore vacillantem statum Galliarum. *Mabillon*, Annal. Bened. L. LXIV. c. 48. von Agnes: ut filium ad obtemperandum pontificis decretis inflecteret. *Pandulph. Pisan.* (in Muratori Scr. Rer. Ital. III.): ut matri suae S. Romanae Ecclesiae se devotum et subjectum filium exhiberet, atque ab Episcopatuum et Ecclesiarum venditione omnino quiesceret. Autor vitae S. Anselmi bei *Mabillon* Acta SS. Tom. IX, pag. 476, giebt es im Zusammenhange zu verstehen, daß es des Papstes Wunsch war, die Kirche vom weltlichen Zusammenhange loszureißen. Cf. *Domniso* Vita Comit. Mathild. *Hugo Flaviniae*, pag. 213.

2) So *Lamb.*: Nec tamen cum rege sermonem communicare, saepius rogati consenserunt, donec secundum ecclesiasticas leges, poenitentiam professus, per judicium eorum anathemate absolveretur, pro eo, quod propter venditas ecclesiasticas dignitates simoniacae haereseos insimulatus fuisset apud sedem Apostolicam.

Diese Forderung befremdete den König; sie war ihm unbegreiflich, da er, seit er die Regentschaft des Reichs angetreten, sich kaum jemals der Simonie schuldig gemacht hatte. Indessen auf die dringenden Bitten und Ermahnungen seiner Mutter, die Alles aufbot, um den Sohn auf bessere Wege zu lenken und drohende Gefahren abzuwenden [1]), gab Heinrich in beiden Forderungen nach und entließ zunächst die der Simonie beschuldigten Räthe [2]). Darauf verlangten die Legaten, daß sie eine Synode in Teutschland halten dürften, auf der sie im Namen des Papstes die Bischöfe und Aebte, welche durch Geld ihre Aemter erlangt hatten, derselben entsetzen wollten. Der König willigte ein, ohne Zweifel, weil er hoffte, daß er auf diese Weise von manchem seiner Widersacher befreit werden würde. Allein die Teutschen Bischöfe, die zum Theil wohl ahneten, was ihnen bevorstehe, widersprachen dem Verlangen der Legaten mit aller Entschiedenheit; vor allen trat der fromme und gelehrte Erzbischof Liemar von Bremen auf und erklärte: dieses Vorrecht habe nach alten Gerechtsamen in Teutschland nur der Erzbischof von Mainz, als Statthalter des Papstes in Teutschen Landen; daher könne wohl auch der Papst selbst, nicht aber einer seiner Legaten in Teutschland eine Synode halten. Die Legaten erwiderten zwar: über die Befugniß der Legaten erstrecke sich weder Sitte, noch kanonische Autorität nach dem Tode des Papstes, welcher darüber Bestimmungen gegeben habe. Allein die Synode kam wegen des Einspruches der Bischöfe nicht zu Stande. Weil indeß der Erzbischof von Bremen sich am Meisten widersetzt, so ward er für seinen Ungehorsam und Aufruhr von seinem Amte suspendirt, der Bischof Hermann von

1) Der Papst dankt ihr nachher in einem verbindlichen Schreiben, Epist. I, 85.

2) *Pandulph. Pisan.* in einer Note aus *Card. Aragon.*

Bamberg und einige Andere, als der Simonie überwiesen, wurden abgesetzt, bis sie vor dem päpstlichen Gerichtsstuhle von ihren Vergehungen sich gereinigt hätten [1]). Der König sah dieß, wie es scheint, nicht ungern, denn er hatte noch nicht vergessen, wie schnöde im Sächsischen Kriege mehre Bischöfe an ihm gehandelt hatten. Er soll daher auch die päpstlichen Gesandten mit reichen Geschenken beehrt haben. Weil aber die Sache von den Legaten nicht völlig entschieden werden konnte, so ward sie vor den Papst gebracht, der nicht bloß die Suspension Liemar's bestätigte, sondern ihn auch mit harten Vorwürfen wegen seiner Undankbarkeit vor die nächste Kirchenversammlung nach Rom vorlud. Heinrich aber versprach, sich in des heil. Vaters Willen zu fügen, dessen Verordnungen pünctlich nachzukommen und dem Papste zur Absetzung der Simonisten hülfreiche Hand zu bieten; des Königs Räthe mußten selbst eidlich versprechen, alle mit Unrecht erworbenen Kirchengüter vor dessen Legaten herauszugeben [2]).

Obgleich nun aber durch die Legaten nicht viel ausgeführt worden war, so waren doch die Gemüther unter einem großen Theile der Geistlichkeit wegen der Verordnungen gegen die Priesterehe bis zur äußersten Leidenschaftlichkeit aufgeregt [3]). Wir haben nur genauere Berichte von dem Geiste, der sich unter einem Theile der Geistlichen Teutschland's zeigte. Aber es läßt sich davon sicher auf viel Anderes schließen. Durch die vom Papste ergangene strenge

1) *Card. Aragon.* und *Lamb.*

2) *Bertold. Const.* an. 1074. Rex in manus (legatorum) se ipse, sub correctionis sponsione, commisit.

3) *Lamb.* an. 1074: Adversus hoc decretum protinus vehementer infremuit tota factio clericorum. — Beiläufig mag hier aufmerksam auf die Auseinandersetzung über den Cölibat in der Uebersetzung dieses Werkes vom Abbé Jager in dessen Introduction p. XXXIII seq. gemacht werden.

Drohung, daß, wer von den Geistlichen, besonders von Presbytern, sein Weib nicht von sich trenne, mit ewigem Fluche und Interdict belegt seyn solle [1]), entstand unter dem Clerus alsbald allgemeiner Aufruhr. Es traten hie und da gelehrte Geistliche auf, die durch Schriften und Sendschreiben die Priesterehe in der freimüthigsten Sprache vertheidigten und in Schutz nahmen. Man erwies, daß der Papst ein natürliches, menschliches Verhältniß verdamme, welches, wie die heil. Schrift lehre, von Gott selbst vorgeschrieben sey. Man nannte offen und frei seine Verordnung wahnsinnig, den Papst einen ketzerischen Menschen [2]), welcher ganz des Herrn Wort vergesse, der da sagt: „Nicht Alle fassen dieß Wort, wer es fassen kann, fasse es," und nicht achte, was der Apostel lehrt: „Wer sich nicht halten kann, freie, denn es ist besser freien, als Brunst leiden." Es scheine, als wolle der Papst mit Gewalt die Menschen zwingen, wie Engel zu leben; und doch, während er den gewohnten Gang der Natur hemme, öffne er der Hurerei und allem unkeuschen Wandel den Weg. Wolle er auf seiner Meinung beharren, so wollten sie lieber das Priesterthum aufgeben, als die Ehe. Wenn er könne, so möge er sich doch zur Regierung des Volkes Engel verschaffen [3]). Sie wollten lieber das Interdict ertragen, als vom Weibe lassen [4]). Der Papst aber, der trotz dem Allem auf strenge Ausführung der gegebenen Verordnungen drang, sah ruhig in diesen Sturm hinein und ließ ihn austoben. Er unterließ nicht, durch wiederholte Gesandtschaften und Schreiben die Bischöfe wegen ihrer Trägheit und Nachlässigkeit auf's Nachdrücklichste zu tadeln und drohte, wofern sie nicht sofort das ihnen Aufgetragene vollführten, mit dem Banne.

---

1) *Lamb.* an. 1074.
2) „Hominem plane hereticum et vesani dogmatis esse." *Lamb.* l. c.
3) *Lamb.* an. 1074.
4) *Marian. Scot.*. Chron. an. 1075.

Unter den Bischöfen, die den Beschlüssen des Papstes standhaft widersprachen, war vor allen Otto, Bischof von Constanz. Der Papst hatte auch ihm sogleich nach dem Concilium die Beschlüsse durch seine Legaten bekannt gemacht [1]) und ihn ermahnt, ihm bei dem Werke in dem Kreise seines Wirkens beizustehen Allein Otto scheute sich nicht, mit Widerspruch entgegen zu treten, und erlaubte sich eine sehr bittere Sprache gegen so widersinnige Anschläge des päpstlichen Oberhauptes. Da erließ der Papst an ihn ein zweites Schreiben [2]) in einem sehr ernsthaft ermahnenden Tone: „Es ist uns Manches von Dir berichtet worden, was wir mit Bedauern und sehr ungern vernommen haben, und was wir, wäre es von irgend einem Andern uns hinterbracht worden, mit starkem Nachdruck bestrafen würden. Kraft apostolischer Autorität und geleitet durch heiliger Väter wahrhafte Aussprüche wollen wir nach der Pflicht unseres Amtes die Simonie völlig verbannen und einen keuschen Wandel den Clerikern zur Vorschrift machen. Wir haben demnach dem Erzbischof von Mainz, unserem Mitbruder, welchem weit und breit zerstreute Geistliche untergeben sind, diese Pflicht des Gehorsams auferlegt, daß durch ihn und seine Beigesetzten dieses Decret der Römischen Kirche dem gesammten Clerus gehörig eingeprägt [3]) und als unverbrüchlich zu halten vorgelegt werde. Auch Dir, dem der größte Theil des Clerus und Volks im Bisthum Constanz untergeben ist, haben wir in besondern Schreiben unsern Beschluß bekannt gemacht, auf daß Du, auf diese Vollmacht gestützt, desto sicherer und lebendiger

---

1) Dieser merkwürdige Brief ist oft abgedruckt: in *Mansi* Coll. Conc. T. XX. in *Coleti* Conc. Sacros. T. XII. in *Mabillon* Acta SS. T. IX. p. 420. etc.

2) Bei *Paul. Bernr.* c. 37. Gieseler a. a. O. S. 12.

3) — studiosius inculcaret et inviolabiliter tenendum proponeret.

unsern Vorschriften gehorchest und vom Heiligthume des Herrn die Simonische Ketzerei und die schändliche Befleckung wollüstiger Seuche vertilgest. Das Alles haben wir Dir zu pünctlicher Besorgung übersendet. Du aber hast, wie wir vernommen, den geistlichen Ständen die Zügel der Ausschweifung erst recht gelös't, so daß, wer mit Weibern sich verbunden hat, in der Schandthat verharrt, und, wer noch nicht verheirathet ist, Deinen Einspruch nicht fürchtet. Welche Unverschämtheit! welche Erzfrechheit! Die Beschlüsse der Bischöfe des apostolischen Stuhles so zu verachten, so die Aussprüche der heil. Väter mit Füßen zu treten! ja sogar, was dem christlichen Glauben entgegenstrebt [1]), vom heiligen Lehrstuhle einzuprägen! Also Kraft apostolischer Autorität gebieten wir Dir, Dich zur nächsten Synode zu stellen, auf diesen Ungehorsam und diese Verachtung des apostolischen Stuhles und alle Vorwürfe kanonisch Rede und Antwort zu geben."

Zugleich schreibt er an die Bewohner des Constanzer Bisthums [2]): „ihr Bischof habe sich schwer im Ungehorsam gegen die Kirche vergangen; er habe sogar Aufruhr anzuregen gesucht, seinen Clerikern gerade das, was dem bestimmten Befehle des Papstes und des heil. Petrus zuwider sey, zugestanden: daß, wer noch kein Weib habe, sich nur bald verheirathen möge. Sollte er fortfahren, mit trotziger Stirne sich dem heil. Petrus und dem apostolischen Stuhle entgegenzustellen, so sollten sie ihm alle Ehrfurcht und allen Gehorsam verweigern. Er, der Papst, entbinde sie Alle des Eides, durch den sie sich ihm zum Gehorsam

1) Ueberhaupt beruft sich Gregorius bei dieser Sache beständig auf Evangelicae et Apostolicae litterae, authenticarum synodorum decreta et eximiorum Doctorum praecepta. Vgl. die Nachweisung derselben bei *Pertz* Monum. German. T. V. 217. not. 55.

2) Diese beiden Briefe stehen nicht in der gewöhnlichen Briefsammlung; man findet sie in *Mabillon* Acta SS. Sec. VI. p. 420.

verpflichtet hätten. Denn wo ein Mensch Rebell gegen Gott und den Stuhl zu Rom wird, da ist keiner ihm zu weiterem Gehorsam pflichtig."

Allein durch den Erzbischof Siegfried von Mainz griff Gregorius mit noch kräftigerer Hand in's Triebrad ein. Dieser, theils durch Gregor's Drohungen eingeschreckt, theils auch überzeugt, daß es unmöglich sey, die alte Sitte der Priesterehe durch strenge Edicte mit einemmal auszurotten, hatte, nach erhaltenem Auftrage des Papstes, für gut gefunden, in der Sache mehr Schritt vor Schritt zu gehen, denn er sah das Ungewitter voraus, welches bei zu raschem Betriebe der Strafedicte von allen Seiten sich erheben werde. Er machte den Priestern seines Sprengels Vorstellungen, sich den päpstlichen Verordnungen zu fügen und sich von ihren Frauen zu trennen. Er gab den Geistlichen Bedenkzeit auf sechs Monate, mit der Ermahnung, aus freiem Antriebe zu thun, was nun doch nothwendig geschehen müsse, dem Papste also den Anlaß zu schärferen Beschlüssen zu benehmen. Da indeß die Geistlichen trotz dem ihre Frauen behielten, der Papst aber immer schärfer und nachdrücklicher auf Vollführung seiner Beschlüsse drang, so hielt Siegfried im October (1074) zu Erfurt eine Synode und betrieb nun Alles schneller. Er erklärte in derselben den versammelten Geistlichen: ohne weitere Umtriebe müsse sogleich, wer Priester sey, entweder die Ehe abschwören oder jegliches Amt des Altars verlassen [1]). Die Priester baten und stritten gegen die Beschlüsse mit allen möglichen Gründen und beschlossen endlich, die unbillige Forderung als nichtig und ungültig abzuweisen. Der Erzbischof berief sich auf den Befehl des Papstes und auf die Autorität des päpstlichen Stuhles. Aber weder Beweise, noch Bitten

1) *Lamb.* an. 1074. *Mabillon* Annal. Bened. Tom. V. L. LXIV. c. 48.



wollten fruchten; die Bischöfe entfernten sich endlich, als wollten sie sich berathen, beredeten sich aber, in die Synode nicht wieder zurückzugehen, sondern ohne weitere Erlaubniß in die Heimath zurückzukehren. Es entstand Aufruhr in der Stadt. Man schrie in den Straßen: bevor der Erzbischof einen verderblichen Ausspruch gegen sie thue, wolle man ihn lieber vom Bischofsstuhle herabstürzen; er habe den Tod verdient durch sein abscheuliches Verfahren; das könne für die Nachkommen eine gute Warnung seyn, auf daß nicht irgend wieder einer seiner Nachfolger unter priesterlichem Namen mit solcher Schmach und Beschimpfung für sie umgehe. Erschreckt durch diese Drohungen mußte mit gütigen Worten der Erzbischof zu den Bischöfen schicken und sie in die Synode wieder einladen. Da versprach er unter begütigenden Versicherungen, mit nächster Gelegenheit nach Rom zu senden und den Papst um Milderung des Beschlusses anzusprechen. Waren aber hierdurch die Gemüther schon in Gährung gesetzt, so geschah dieß am folgenden Tag noch mehr durch die Zehnten-Sache, die der habsüchtige Erzbischof unglücklicher Weise jetzt wieder aufregte. Denn seit den unruhvollen Kriegstagen hatte das Volk den Zehnten verweigert; es war stolz und trotzig geworden wegen des glücklichen Erfolgs des Krieges gegen den König. Man stellte dem Erzbischofe, obgleich erstaunt über seine Forderung, Anfangs ruhig vor, daß man zu Gerstungen eben darauf den Frieden gebaut, daß die alten Freiheiten und Gerechtsame unangetastet gelassen werden sollten. Darauf aber ging der Erzbischof nicht ein und erklärte stets seine Forderung als gerecht. Da ergrimmten die Thüringer, die in der Versammlung waren, stürzten hinaus in die Straßen der Stadt, riefen das Volk zu den Waffen, sammelten sich in unzähligen Haufen vor der Synode und würden dem Priester Gewalt angethan haben, hätten nicht seine Kriegsmannen durch begütigende Vorstel-

lungen die wüthende Volksmenge abgewehrt. Alles aber gerieth in Bestürzung; kaum daß der Erzbischof nach Heiligenstadt im Eichsfelde entkam, wo er Alle unter seinem bischöflichen Banne an jedem Festtage zur Buße rief, welche die Synode in Verwirrung gesetzt hatten. Indeß auch dieses blieb ohne Erfolg. Da er daselbst bis zu Ende des Jahres verweilte, so kam aus Rom vom Papst, der höchst unwillig seine Sache in solchen Händen sah, ein hartes Schreiben an ihn [1]): Er habe sich in der Hoffnung von ihm gänzlich getäuscht, da er sich gar nicht als einen solchen Mann gezeigt, wie er von ihm erwartet habe. Sein Vertrauen zu ihm sey sehr gesunken. Er wolle mit ihm darüber in der nächsten Synode, wo er sich zu stellen habe, weiter sprechen.

In denselben Tagen hatte der Papst auch an Hanno von Köln geschrieben [2]) und ihn dringend und ernst ermahnt, nicht bloß in der Diöcese seiner Kirche, sondern in allen Kirchsprengeln seiner Untergebenen die Presbyter, Diaconen und Subdiaconen mit Ermahnungen zum keuschen Leben aufzufordern, weil alle Tugenden bei Gott nichts seyen ohne reinen Wandel.

So wild indeß der Sturm auch tobte, den Gregor durch seine Beschlüsse unter der Geistlichkeit hervorgerufen hatte, er ließ ihn ausbrausen und wankte nicht. Doch sah er aus dem, was in Teutschland geschehen war, wohl ein, es könne die Zeit kommen, wo er zur Ausführung seines Werkes eines mächtigeren Arms bedürfe, als das Wort der Geistlichen war; denn er hatte bereits von vielen Seiten her hören müssen, daß sich in mehren Städten gefährlicher Aufruhr erhoben habe, daß besonders die Mönche hie und da mit ungehorsamen Bischöfen im ärgerlichsten Hader be-

1) Epist. II, 29.
2) Epist. II, 25.

griffen seyen und die Geistlichen erklärten: es liege ihnen nichts an Bann und Verdammung; von den Weibern ließen sie nie, denn es stehe geschrieben; Du sollst Vater und Mutter verlassen, und dem Weibe anhangen [1]). Da er nun durch die aus Teutschland zurückgekehrten Legaten vernommen hatte, wie bereitwillig und folgsam sich der König Heinrich in Allem, was sie verlangt, bewiesen und wie gerne sich dieser auch den Verordnungen des Papstes fügen wolle, so schrieb er ihm gegen Ende dieses Jahres (1074) [2]):

„Mit größter Freude haben wir vernommen, daß Du unsere Legaten gütig und liebreich aufgenommen, auf deren Vermittlung gewisse Kirchensachen löblich gebessert und uns durch sie auch freundlichen Gruß übersandt und demüthigen Gehorsam [3]) versprochen hast. Aber auch, was Deine Mutter Agnes uns bezeugt und die andern Legaten versichert haben, daß Du mit aller Macht die Ketzerei der Simonie aus Deinem Reiche völlig vertilgen und die eingerissene Seuche der Hurerei der Geistlichen verbannen wollest, hat uns höchlich erfreut. Recht angenehm war uns ferner, was unsere treuesten Töchter, die Markgräfin Beatrix und deren Tochter Mathilde, von Deiner Anhänglichkeit und aufrichtigen Liebe schrieben. Aber wir ermahnen Dich auch, vortrefflichster Sohn, mit reiner Liebe, daß Du in jenen Dingen solche Rathgeber befragest, die nicht ihre Sache meinen, sondern Dich lieben und Dein Heil, nicht ihren Gewinn suchen Die Sache der Kirche zu Mailand hast Du freilich nicht so bestellt, wie Deine Briefe uns versprachen [4]). Jedoch die Sache wird sich geben. Aber

1) *Sigon.* de regno Ital. an. 1074.

2) Epist. II. 30.

3) — „devotae servitutis exhibitionem transmisisti."

4) Die Legaten hatten also auch in diesem Puncte Aufträge an den König gehabt. Allein Heinrich hatte, da Gottfried's Wahl einmal geschehen war, keinen Rückschritt thun wollen. Der Papst sieht hier nach, um den König für seinen Plan bei guter Laune zu erhalten.

das bitte und flehe ich, daß Du, durch die Liebe zu Gott und die Ehrfurcht gegen den heil. Petrus geleitet, der Kirche ihr Recht herstellest und erkennest, daß Du erst dann die königliche Macht recht behauptest, wenn Du die Größe Deiner Herrschaft anwendest, dem König der Könige, Christus, seine Kirchen zu erneuern und zu vertheidigen."

Diese letzten Worte, so allgemein sie auch ausgesprochen waren, enthielten eine gewichtvolle und bedeutsame Hinweisung auf das, was Gregor erstrebte und konnten Heinrichen über des Papstes Plan genauer belehren, besonders da es an seinem Hofe nicht an denen fehlte, die ihm Gregor's Absichten deuteten und als höchst gefährlich darstellten. Darum sucht ihn der schlaue Mann zugleich durch einen andern Gedanken zu beschäftigen und seinen Blick auf fremde Angelegenheiten zu lenken [1]). Die bedrängte Lage der Christen im Morgenlande bot sich schicklich dazu dar. Er regte von Neuem die Sache eines Kreuzzugs an, und um sie schicklich einzuleiten, bezeugt er dem Könige erst seine aufrichtigste Liebe. „Wenn Gott auf irgend eine Weise zuließ, daß sich Dir meine Gesinnung klar zeige, so weiß ich sicher, daß keiner Dich von meiner Liebe trennen könnte Und ich hoffe, daß einst noch offenbar werden soll, wie rein und aufrichtig mein Wohlwollen gegen Dich ist Aber weil ich Tag und Nacht in des Herrn Weinberg arbeite, selbst mit Gefahren des Lebens, so werde ich mit Gottes Hülfe stets suchen, Dir, den Gott zu dieser erhabenen Würde erhoben hat, durch den Viele vom rechten Wege abgelenkt, aber auch dem Glauben treu erhalten werden können, und jedem Andern, auch dem Geringsten der Christen heilige und würdige Liebe zu bewahren. Wehe denen, die solches nicht beachten und täglich unter uns Bei-

---

1) **Epist. II, 31.** Dieser Brief ist mit dem vorigen von Einem Tage datirt: **Romae septimo Idus Decembr.**

den den Saamen der Zwietracht auszustreuen suchen, um durch diese teuflisch angelegten Netze bald ihre Vortheile zu fischen, bald ihre Laster zu verhüllen, wodurch sie thörigtes Sinnes gegen sich den Zorn Gottes und das Schwert des heil. Petrus aufrufen. Darum ermahne ich Dich, solchen kein Gehör zu geben." Darauf stellt Gregor dem Könige den traurigen Zustand der Christen des Morgenlandes, den fast völlig gewissen Untergang des christlichen Glaubens in jenen Landen vor. Er habe schon Einige aufgefordert zum Schwerte und zur Vertheidigung. In Italien und jenseits der Alpen habe sein mahnendes Wort auch schon bewirkt, daß funfzig Tausend sich rüsteten und ausziehen wollten gegen das Heidenvolk, wenn man ihn, den Papst, zum Führer auf diesem Heereszuge haben werde; Alle entschlossen, selbst bis zum Grabe des Herrn vorzubringen. „Allermeist treibt mich aber zu diesem Werke an, daß die Kirche zu Constantinopel in Eintracht mit dem Stuhle zu Rom zu treten wünscht. Die Bitten aller Christen haben uns bewogen, für den Glauben und die Vertheidigung der unterdrückten Christen unter Christi Leitung hinüber zu ziehen und zu wirken für die Befestigung der katholischen Lehre. Dich ersuche ich dabei um Rath und Beistand; denn gehe ich hinüber, so vertraue ich nach Gott Dir die Römische Kirche an, um sie wie eine heilige Mutter zu schützen und ihre Ehre zu vertheidigen. Ich überlasse dem heil. Geiste, daß er Dir kund thue, wie ich Dich liebe und hochhalte, daß er Deine Gesinnung gegen mich so leite, daß der Gottlosen Streben zu Grunde gehe, jenes der Guten aber aufwachse und Heil bringe."

Um aber seinem Werke noch schnellere Förderung zu verschaffen, schrieb Gregorius nicht lange darauf auch an mehre Fürsten Teutschland's, namentlich an Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen [1]), deren großen Einfluß in Sachen des

1) Epist. II, 45.

Reichs er wohl kannte und auf die er sehr vertraute. Auch diese muntert er dringend auf, das Unheil, durch welches die Welt mehr und mehr in's Verderben sinke, auszutilgen, die Simonisten und verehelichten Geistlichen auf jegliche Weise, selbst mit strenger Gewalt, zu verbannen, am Hofe des Königs und an jedem andern Orte, besonders auch in Reichsversammlungen die Verordnungen der Kirche in ihrer ganzen Wichtigkeit vorzustellen, für sie zu sprechen, für sie zu arbeiten; und sollte man ihnen vorwerfen, das sey nicht ihr Geschäft, so möchten sie nur antworten: ihre und des Volkes Rettung sey ihnen nicht gleichgültig; sie möchten nur nach Rom kommen, um sich mit dem Papste darüber zu bereden. — Es leuchtet aus Allem hervor, daß der Papst zu Herzog Rudolf von Schwaben schon jetzt das meiste Vertrauen hatte.

So war es gekommen, daß Gregorius durch die Beschlüsse seines Conciliums einen großen Theil der christlichen Welt in eine außerordentliche Bewegung setzte, in alle Verhältnisse des Lebens eingriff, aber sich dadurch auch einer Zahl von Gegnern gegenüberstellte, die unübersehbar war. Jedes Bischofs, jedes Presbyters, jedes Diaconen, aller Geistlichen Verhältnisse waren umgewandelt oder sollten es werden. Unendliche Fäden des starken Bandes, welches die Natur durch die Ehe um die Menschen schlingt, sollten zerrissen, Alles, was die Liebe zwischen Kindern und Aeltern vereinigt, sollte aus dem Herzen verbannt und entfrembet und unendlich Vieles, was die düstere Welt oft schön und heiter macht, verschmäht und aufgegeben werden. Und dieses Alles um einer Meinung willen, deren Ueberzeugung bei so Vielen keinen Eingang und deren Wahrheit so viele Bekämpfer fand. Unter diesen Gegnern aber standen Männer obenan, deren Einfluß in Teutschland bisher allgewaltig gewesen war, z. B. die Bischöfe von Straßburg, von Speier, von Bamberg, von Osnabrück, von Augsburg, von

Würzburg, von Constanz und viele andere, denn in ganz Teutschland sollen nur fünf Bischöfe der Sache des Papstes das Wort gesprochen haben; auch die Erzbischöfe von Trier und Bremen standen als seine Gegner da und selbst der von Mainz war mehr abgeneigt; nur durch Gregor's Drohungen geschreckt, hatte er zu Erfurt für seinen Plan zu wirken gesucht.

Da beschloß Gregorius, wo nicht durch's Wort zu gewinnen und zu überzeugen sey, zu schrecken. Den kühnen Herzog Robert Guiscard hatte er, weil dieser im Uebermuthe des Glücks seiner Waffen dem Papste den Lehenseid nicht, wie andere Fürsten Italiens, leisten wollte, in jenem allgemeinen Concilium zu Rom gebannt und mit dem Fluche der Kirche belegt [1]).

Auch mit dem Könige von Frankreich, der dem Papste zwar durch eine Gesandtschaft seinen Gehorsam in Betreff seiner kirchlichen Anordnungen hatte bezeugen lassen, dem aber Gregor schon im April dieses Jahres ein sehr nachdrückliches Schreiben wegen der Kirche zu Beauvais zugefügter Bedrängnisse und Verletzungen ihrer Rechte zugesandt hatte, glaubte er ernstlicher verfahren zu müssen. An ihm wollte er das erste Beispiel geben, wie der handeln könne, welcher, als das Haupt der Christenheit, lösen und binden könne, was im Himmel und auf Erden gebunden und gelös't sey. Auch in Frankreich hatte Gregorius allen Bischöfen, Aebten und anderen Clerikern strenge Befolgung der Beschlüsse anbefohlen. Aber im ganzen Lande erhob sich die Geistlichkeit zum Widerstande. Die Bischöfe und Aebte in großer Zahl traten (1074) in Paris zu einem Concilium zusammen, nicht um zu berathen, sondern allgemein zu erklären, man könne den päpstlichen Befehlen nicht Folge leisten. Die Beschlüsse nannte man unerträglich, folglich

1) S. die Beschlüsse in *Mansi* Coll. Conc. T. XX.

unvernünftig [1]). Da sprach einer aus der großen Zahl der Versammelten: „Keiner solle seines Meisters Beschlüsse tollkühn tadeln, auf daß man nicht, wenn sie vielleicht auch ungerecht wären, aus hoffärtigem Tadel erst Schuld auf sich lade, so schuldlos man auch sonst seyn möge.“ Auf dieses Wort aber erhob die ganze Versammlung mit Ingrimm wildes Geschrei; man warf den Sprecher aus dem Concilium, mißhandelte ihn auf's Schändlichste, spie ihn an, schlug ihn ins Gesicht und schleppte ihn bis zum königlichen Palast [2]). Dort ward er in einen Kerker geworfen, bis ihn einige Vornehme, die sich seiner erbarmten, aus dem Gefängnisse befreiten. Ebenso wurde der Erzbischof von Rouen, als er in seinem Sprengel die Ehelosigkeit der Geistlichen durchsetzen wollte, mit Steinen geworfen und mußte sich durch die Flucht retten [3]).

Als Gregorius diesen Geist wahrnahm, beschloß er sofort, gegen ihn mit aller Kraft seines Amtes aufzutreten. Er erließ daher im September dieses Jahrs an die Erzbischöfe, Manasses von Rheims, Richer von Sens, Richard von Bourges, an den Bischof Adrald zu Chartres und an die übrigen Bischöfe des Reichs folgendes Schreiben [4]):

„Schon ein langer Ablauf der Zeit ist's, seit das Reich der Franken, sonst so hoch berühmt und mächtig, vom Gipfel seines Ruhmes herab zu fallen angefangen hat und in zunehmender Verschlechterung der Sitten der ausgezeichnetsten Tugenden entbehrt. Aber in diesen Tagen scheint der hohe Stand seiner Ehre und alle große Zierde mit ei-

1) Die Beschlüsse in *Mansi* Coll. Conc. T. XX.: „importabilia ejus esse praecepta, ideoque irrationabilia.“

2) Es heißt: ipsum de concilio rapiunt, trahunt, impingunt, colaphizant, conspuunt, multisque contumeliis affectum ad domum regis perducunt.

3) Stenzel, B. I. 356.

4) Epist. II, 5.

nem Male zu versinken; denn kein Gesetz findet Achtung; alles Recht ist zertreten; was schandbar, grausam und jammervoll und unerträglich heißt, geschieht dort ungestraft und ist bei völliger Zügellosigkeit gewöhnliche Sitte und Gebrauch. Kein Unrecht wird mehr durch des Königs Gewalt, durch Gesetz oder Reichsverwaltung gehindert und gestraft. So rotten sich die Feinde zusammen, mit Waffen und Mannschaft ihr Unrecht zu rächen. Daß unter solchen Stürmen Mord, Brand und Alles, was der Krieg erzeugt, seinen Anfang genommen, hat uns sehr geschmerzt. Allein man darf sich darob nicht wundern; denn Alle, jetzt in gleiche Schlechtigkeit wie durch eine pestartige Krankheit verfallen, üben ohne irgend ein Hinderniß die schaudervollsten und verfluchungswerthesten Thaten. Nichts Menschliches oder Göttliches wird geachtet; Meineid, Tempelraub und Unzucht und Umtriebe aller Art werden für Kleinigkeiten genommen, und was sonst nirgends in der Welt gefunden wird, daß Bürger und Verwandte, selbst Brüder aus Habgier einander gefangen setzen und ihre Güter erpressen und sie im äußersten Elend verschmachten lassen, das ist hier zu finden. Pilgrime, die zu den Gräbern der Aposteln zu Rom wandern wollen [1]), fängt man auf und wirft sie in Kerker zu härteren Martern, als ein Heide sie übt, und fordert von ihnen zur Lösung mehr, als sie haben. Von dem Allem aber ist Euer König, den man nicht König, sondern Tyrann nennen muß, auf des Teufels Antrieb Haupt und Ursache; denn sein ganzes Leben besudelt er mit Schandthaten und Schmach. Den übernommenen Herrscherstab führt er armselig, elend und unnütz; dem ihm untergebenen Volke läßt er die Zügel zu jeglichem Frevel, und zu Allem, was gottlos gesagt und gethan werden kann, giebt er durch Thaten und Wollen das Beispiel. Ihm ist's nicht genug, durch

---

1) Die nennt er Epist. II, 18. oratores S. Petri.

Plünderung der Kirchen, durch Ehebruch, durch den verworfensten Straßenraub, durch Eidbruch und jeglichen Betrug, weßhalb wir ihn oft getadelt, den Zorn Gottes verdient zu haben; er hat selbst von Kaufleuten, die aus weiten Landen her zu einer Messe nach Frankreich gekommen sind [1]) — was von einem Könige selbst die Fabel nicht sagt, — wie ein gemeiner Räuber, eine unermeßliche Geldsumme erpreßt, also daß der, welcher der Vertheidiger der Gesetze und Rechte seyn sollte, ein Gaudieb wird. Weil man nun, wie wir glauben, dem Gerichte des obersten Richters nie entgehen kann, so bitten und ermahnen wir Euch, meine Brüder, hütet Euch, daß nicht über Euch der prophetische Fluch komme: Verflucht sey, der sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße [2]): d. h., wie Ihr selbst versteht: wer das Wort der Predigt vom Tadel fleischlicher Menschen zurückhält. Ihr seyd selbst in Schuld, daß Ihr Euch seinen verworfenen Thaten mit priesterlicher Strenge nicht widersetzt und ohne Zweifel durch Einstimmung seine Schlechtigkeit begünstigt. Euch selbst bringt dieses Alles in die größte Gefahr. Wenn Ihr wähnt, gegen Recht und schuldige Treue zu handeln, indem Ihr ihn von Vergehungen zurückhaltet, so trügt Euch Euer Glaube; denn das ist festere Treue, Einen aus dem Schiffbruche seiner Seele auch wider dessen Willen zu retten, als ihn im Strudel der Sünden durch schädliche Einstimmung umkommen zu lassen. Von Furcht zu sprechen, ist thöricht; denn wenn Ihr Euch zur Vertheidigung des Rechts vereiniget und rüstig anschicket, so werdet ihr so nachdrücklich handeln können, daß Ihr ohne alle Besorgniß ihn von seinem gewohnten Hange zu schlechten Dingen ablenken und Euere Seelen retten könnet, obgleich auch Furcht und Gefahr Euch

1) Epist. II, 18. nennt er sie negotiatores Italiae, die nach Frankreich zogen.

2) Jerem. 48, 10.

von freiem Wirken in Euerem Amte des Priesterthums nicht schrecken sollte. Darum bitten und ermahnen wir Euch, kraft apostolischer Autorität, haltet zusammen, vereiniget Euch, für Vaterland, Eueren Namen und Euer Heil zu sorgen. Mit gemeinsamem Rathe und einmüthiger Gesinnung sprechet den König an, ermahnet ihn über seine und des Reiches Gefahr und Verderben, legt ihm vor Augen, wie lasterhaft seine Thaten und Rathschläge sind, und bemühet Euch, durch jegliche Ermahnung ihn auf bessere Wege zu führen. Er soll den Kaufleuten den Raub vergüten und seine Fehler bessern. . . . Will er Euch nicht hören, beharrt er in der Verstockung seines Herzens, so verkündet ihm wie aus unserem Munde: er solle dem Schwerte der apostolischen Ahndung nicht länger entgehen. Demnach will ich Euch ermahnet und verpflichtet haben, trennt Euch dann von allem Gehorsam und aller Gemeinschaft mit ihm, untersagt öffentlich, daß in ganz Frankreich irgend ein heiliger Gottesdienst vorgenommen werde. Und sollte er auch bei solcher Züchtigung nicht in sich gehen, so wollen wir frei und offen gestehen, daß wir auf jede Weise, mit Gottes Hülfe, ihm die Verwaltung des Königreichs zu nehmen suchen werden. Aber wahrlich, wenn ich Euch in diesem so nothwendigen Werke feige und lau fände, so würde ich nicht weiter zweifeln, daß er im Vertrauen auf Euch auf seinem Sinne beharret; und dann würde ich Euch selbst als Mitschuldige und Theilnehmer seiner Verbrechen des Bischofsamtes berauben und mit demselben Rachegeschoß treffen müssen. Gott und mein eigenes Gewissen ist mein Zeuge, daß ich zu dem Allen weder durch Bitten, noch durch Belohnungen bewogen bin, sondern daß nur tiefer Schmerz, ein so berühmtes Reich und ein so zahlreiches Volk durch Schuld eines einzigen verruchten Menschen zum Verderben eilen zu sehen, uns gerührt hat. Das konnten und durften wir nicht verschweigen." —

Ganz in gleichem Sinne, doch in einem etwas gemäßigteren Tone schrieb er über den König im November dieses Jahres an den Grafen Wilhelm von Poitiers [1]). Aber gerade in den Tagen, als er an Heinrich, den Teutschen König, so freundliche Worte ergehen ließ, mußte sein Zorn über Philipp neu aufgeregt seyn. Denn wir haben noch einen Brief an den Erzbischof Manasses von Rheims, der vom höchsten Grimme des Papstes gegen den König zeugt [2]). Den Grafen Wilhelm hatte er dringend gebeten, Alles zur Aenderung der Handlungsweise des Königs beizutragen; „denn anders sey es nicht, bleibe der König verstockt und unreuiges Herzens, so müsse er ihn in einer Römischen Synode von der Kirchengemeinschaft ausschließen, und er werde dann diesen Bannspruch auf dem Altare des heil. Petrus täglich erneuern."

Bei dem Allen ist es befremdend, daß wir aus diesen Zeiten kein Schreiben des Papstes an den König Philipp selbst haben und von allen jenen fürchterlichen Drohungen in Frankreich keinen weiteren Erfolg bemerken, daß selbst Gregorius seiner Beschlüsse in dem Schreiben an die Bischöfe nicht erwähnt. Die Verehelichung der Geistlichen und die Simonie war in Frankreich noch weit mehr eingerissen, als anderswo; aber es scheint fast nicht, als sey es dieses allein gewesen, was ihn gegen den König so empörte. Auch mag es der Vorfall der Italienischen Kauf-

1) Epist. II, 18.

2) Er sagt auch: alia, quorum ad aures nostras clamores frequentissime venerunt. Den König nennt er lupus rapax, tyrannus iniquus, Dei et religionis S. ecclesiae inimicus. Die wichtigste Stelle aus diesem Schreiben theilt Jager in der Französischen Uebersetzung dieses Werkes mit T. I. p. 423 und fügt hinzu: Si ses lettres contre le roi de France sont fortes et menaçantes, elles sont du moins pleines de droiture et de zèle pour la justice. Gregoire veut non seulement la prospérité de l'Eglise, mais encore la gloire du royaume.

leute nicht eigentlich besonders gewesen seyn, wiewohl Gregorius ihn sehr wichtig nahm. Es scheint überhaupt hier Manches im Dunkeln zu liegen. Man könnte auf die Vermuthung kommen, daß auch in Frankreich Alles, was Gregorius jetzt vornahm, alle seine Schreckbriefe nur vorbereiten sollten auf das, was er im folgenden Jahre gegen die Investitur unternahm. Er wollte, wie es scheint, mit diesem den Geistlichen und selbst den weltlichen Regenten wichtigen Puncte diese beschäftigen und so vielleicht den Sinn Aller von Dem abzulenken suchen, was ihm noch wichtiger schien. Darum mag er in Frankreich auch zumeist durch die Hand der Geistlichen haben wirken wollen. Indeß finden wir nirgends, daß diese schreckhaft drohenden Briefe bedeutenden Eindruck gemacht oder besondere Folgen gehabt hätten. Es ist wohl zu vermuthen, daß Gregorius durch die überaus starke Derbheit der Sprache, in welcher er gegen den König spricht, die Bischöfe nicht nur zu nichts bewogen, sondern vielmehr von allen Versuchen abgeschreckt habe, zu denen er sie ermahnte. Sie sahen, der König habe bei diesem Verhältnisse nichts zu thun, als das Aeußerste zu erwarten; und über wen erging der Sturm am Ersten und Fürchterlichsten, wenn er losbrach? Auch war der Bogen in der Drohung, die ganze bischöfliche Clerisei in Frankreich abzusetzen, offenbar zu hoch gespannt. Dieß schien unmöglich; daher hielt um so mehr sich Einer an dem Andern fest.

Weit gelassener verfuhr Gregorius in seiner Sache mit dem Könige von England. Wilhelm der Eroberer war der einzige Regent der Zeit, den der Papst mit einer gewissen Scheu achtete. Er fand an ihm, was er selbst hoch hielt, ein festes Fortschreiten nach Einem Ziele, das großartige Entwürfe verfolgte; er erkannte in ihm nicht bloß den Eroberer, auch den klugen Ordner und einsichtsvollen Erneuerer der Verfassung, einen Mann, dessen Geist eben so durch-

dringend und allmächtig war, als sein Schwert unüberwindlich. Das leuchtet aus allen Briefen der Zeit hervor. Im April dieses Jahres schrieb er dem Könige in milder, hingebender Sprache [1]), bittet ihn um treue Anhänglichkeit an die Kirche zu Rom und stellt ihm darauf den Zustand der Christenheit dar: „Ungern haben wir ein Schiff bestiegen, welches durch der Winde Gewalt und durch den Andrang der Stürme und himmelhoch steigende Wasserfluthen im endlosen Meere auf versteckten, oft nur aus weiter Ferne erscheinenden Klippen umhergeworfen wird. Denn die heilige Römische Kirche, der wir unwürdig und ungern vorstehen, wird durch allerlei Versuchungen, zumeist durch Anfechtungen von Heuchlern, durch hinterlistige Umtriebe und trügerische Begegnungen von Ketzern Tag für Tag mehr erschüttert und selbst durch weltliche Mächte geheim und offen hin und her gerissen. Dem Allen zu begegnen und gegen vieles Andere sie zu verwahren, ist nächst Gott unter den Menschen vorzüglich uns zur Pflicht und Sorge gemacht; und Tag und Nacht quält uns diese Sorge. Das aber tröstet uns sehr, daß Du die Liebe eines guten Sohnes, eines Sohnes, der die Mutter von ganzem Herzen liebt, so klar zeigest. Vollführe demnach, geliebter Sohn, in Thaten, was Du mit dem Munde bekennest und erfülle in Wahrheit, was Du verheißest."

Dem beigefügt war ein Schreiben an die Königin [2]), als Antwort auf ihre Briefe an den Papst. Er bittet sie, nie zu ermüden, dem König, was recht und nützlich sey, anzurathen. Im Herbste dieses Jahres aber schrieb er an alle Bischöfe und Aebte Britanniens [3]), mit der Klage, daß die Beschlüsse der heiligen Väter nicht mit der Sorg-

---

1) Epist. II. 70.
2) Epist. II. 71.
3) Epist. II. 1.

samkeit beobachtet und dem Eifer vollführt würden, wie es Pflicht sey. Vor Allem sollten sie darin regen Eifer beweisen, daß Jeder in seinem Kirchsprengel seine Untergebenen in Allem, was durch die päpstlichen Schreiben den Bischöfen des Landes über die sündliche Verehelichung des Clerus anbefohlen sey, durch fleißige Belehrung ermahne und selbst mit kanonischer Strenge zur Bekehrung von diesem Laster zwinge. Von höheren Geistlichen möchten sie nur bei etwanigem Widerstande sicheren Bericht an ihn ergehen lassen; er werde sie mit den Fesseln des Kirchenfluches gehörig zu bändigen wissen.

Auch in Spanien waren bereits päpstliche Legaten beschäftigt, den Beschlüssen des Conciliums soviel als möglich dort Geltung zu verschaffen, fanden aber ebenfalls heftigen Widerstand unter der Geistlichkeit. So hatte der Papst nun Alles in Bewegung gesetzt; von den Küsten Italiens bis in den Norden Europas und vom Morgenlande bis tief in Spanien waren seine Legaten für seinen Plan in Thätigkeit. Freilich war die Welt durch seinen Geist furchtbar aufgeschreckt und überall Unzufriedenheit und Murren über ihn angeregt [1]). „Denn zu keiner Zeit, sagt der Chronist Sigebert von Gemblours [2]), war noch je die Kirche in größere Spaltung zerfallen; hier stritt man für, dort gegen das Recht des Papstes; Die ließen von Simonie nicht ab, Jene gaben ihrer Habsucht nur einen ehrlichen Namen und verkauften, was sie sich rühmten, umsonst zu geben, unter dem Scheine der Mildthätigkeit, und empfingen unter dem Titel der Vergabung, unter Trug und List Geschenke. Nur Wenige übten Enthaltsamkeit, Einige erheuchelten sie wegen Gewinnst und Prahlerei; Viele häuften zu ihrem unzüchtigen Leben noch

1) Epist. I. 77.
2) *Sigeb. Gembl.* Chron. an. 1074.

Meineid und vielfältigen Ehebruch. Ueberdieß ergriffen die Laien diese günstige Zeit, sich gegen den geistlichen Stand zu erheben und entzogen sich aller kirchlichen Unterwerfung. Sie entehren die heiligen Geheimnisse und streiten sich darüber; sie selbst taufen ihre Kinder und brauchen dabei Ohrenschmalz statt heiligen Oeles und Salbung, und am Ende des Lebens lassen sie sich leichtsinnig das Viaticum Dominicum und die für die Kirche gewöhnliche Darleistung des Begräbnisses von verehlichten Presbytern reichen; lassen den den Presbytern zugesprochenen Zehnten verbrennen; ja den von verehlichten Priestern geweihten Leib des Herrn treten sie oft mit Füßen und gießen das Blut des Herrn auf die Erde; und wie viel Anderes gegen Recht und Gerechtigkeit geschieht nicht in der Kirche! Da erheben sich falsche Lehrer und ziehen das Volk durch unheilige Neuerungen von aller kirchlichen Zucht ab."

Aber so wild auch der Sturm der Welt von allen Seiten her tobte und so gewaltig dieser auch Vieles aus seinen Fugen zu reißen drohte, weder diese Unordnungen, noch die Meinung der Menge vermochten es, die Ueberzeugung des Papstes von der Wahrheit und Rechtlichkeit seiner Sache umzustimmen. Obgleich selbst eine schwere Krankheit, in welcher Alle in seiner Umgebung an seiner Genesung zweifelten, ihn lange darniederwarf und ihm oft der Zustand der Kirche tiefen Kummer und Jammer erregte, so blieb seines Geistes Kraft doch immer dieselbe [1]); denn darum eben war Gregorius so fest und standhaft in seinem Plane, weil dieser nicht bloß ein Erzeugniß seines Verstandes, sondern seine innigste Herzenssache, eine Idee seines religiösen Glaubens war. „Die Ehelosigkeit der Geistlichen", sagt von ihm ein neuerer Geschichtschreiber, „war ihm eine Angelegenheit des Herzens

1) Epist. II. 9.

und des Verstandes zugleich: des Herzens, weil er den festen Glauben hegte, daß die Kirche Jesu Christi, nach Gottes Willen, frei seyn und die Welt beherrschen solle; des Verstandes, weil er überzeugt war, daß die Kirche nicht frei werden und nicht zur Herrschaft gelangen könne, so lange ihre Diener, die Geistlichen, durch das Band der Ehe abhängig blieben von den Angelegenheiten der Welt und von der Gunst der Großen dieser Erde" [1]). Er hatte von der Idee seines Amtes die klarste, vollkommenste Vorstellung; er hatte den Geist des Papstthums, wie ihn der Ablauf vieler Jahrhunderte erzeugt, ausgebildet und verwirklicht hatte, hell und scharf aufgefaßt. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen und sie stand in seinem Geiste unerschütterlich fest: die Sache, die er für das Heil der Kirche erstrebte, sey gerecht, weil er sie für das Heil der Kirche für nothwendig hielt. Ueberhaupt lassen sich die Handlungen eines großen Geistes nur aus der Idee verstehen und erklären, die in dem Kreise und Umfange seines Wirkens die allbelebende Seele ist. Diese aber war bei Gregorius die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Gegen diese liegt also den Gegnern des Papstthums und dieses Papstes der Kampf ob. Eine große Idee in's Leben einzuführen und sie zur Wirklichkeit, zur Ausführung zu bringen, reichen nicht Mittel und Handlungen des gemeinen Alltagslebens hin, es muß stets Großes, Allgewaltiges geschehen. Nirgends auch tritt ein Mann in der Geschichte wahrhaft groß auf ohne großartige, gewaltige Aeußerungen einer großen Idee. Um aber Männer solcher Größe in den Aeußerungen ihrer Idee zu beurtheilen, darf man nicht die Ansichten und Lehrsätze späterer Zeiten, nicht was man heutiges Tages Recht und sittlichen Maaßstab nennt, als Richtschnur in

---

1) Luden, Geschichte des Teutsch. Volks. Bd. VIII. S. 565.

Anwendung bringen wollen; denn nie soll man zum Richten fremdes Maaß späterer Tage anlegen; jede Zeit, jedes Leben eines Menschen erfordert sein eigenes Richtmaaß; und dieses liegt in den Verhältnissen der Zeit und im Leben jedes Einzelnen.

Für Gregor's Plan gestalteten sich aber die Zeiten immer günstiger; denn auch in Ungern eröffnete sich für ihn eine erwünschte Gelegenheit. In dem Vergleiche vom Jahre 1063, nach welchem der junge König Salomon den Thron der Ungern wieder bestiegen [1]), hatten die Söhne Bela's, seines Feindes, ein Drittheil des Reiches zu besonderer Verwaltung erhalten. Nun geschah aber im Jahre 1074, daß Geisa, der älteste von Bela's Söhnen, den Salomon lange sehr hoch gehalten und zum steten Genossen seiner Kriege mit sich genommen hatte, durch Salomon's Mißtrauen und Eifersucht bewogen und durch allerlei Ränke der Hofparteien verleitet, als Feind seines Vetters auftrat und diesen mit Krieg überzog, ihn in drei Schlachten überwand und nach Verlust seines Heeres nöthigte, aus dem Reiche nach Teutschland zu entfliehen. Salomon entsandte alsbald Botschaft an König Heinrich, dessen Schwester Judith seine Gemahlin war, mit der Bitte um schnelle Hülfe gegen Geisa und zugleich mit dem Anerbieten, ihm einen bedeutenden Theil Ungerns abzutreten, ihn fortan als seinen Lehensherrn anzuerkennen, Tribut zu entrichten und ihm zu sicherer Bürgschaft sechs befestigte Städte Ungerns als Pfand zu übergeben. Das Anerbieten lockte zu sehr, als daß der König dem Rufe nicht hätte folgen wollen. Er begab sich in dieser Absicht nach Regensburg. Hier aber kam zu ihm die Schreckensnachricht, Wilhelm, der König von England, durch viele Versprechungen des Erzbischofs von Köln (der damals gegen

1) Darüber *Bonfin.* rer. Ungar. Dec. II. Lib. II.

Heinrich schwer erbittert war) [1]) herbeigerufen, sey im Begriff, mit einer mächtigen Kriegesschaar zu landen, die Stadt Aachen zu erobern und von dort seinen Eroberungszug weiter fortzusetzen. Da gab er den Zug gegen Ungern auf und eilte an den Rhein, wo in Mainz ihn der falsche Erzbischof zu Pfingsten mit vielem Glanze empfing. Er wollte nach Köln gehen, den Erzbischof Hanno zu züchtigen. Dieser aber berichtete ihm durch eine Gesandtschaft, daß seine Feinde jenes Gerücht von ihm ersonnen und ausgesprengt hätten. Er sey nicht so thöricht und so leichtsinnig in seinen Pflichten gegen das Reich, daß er wegen einer persönlichen Kränkung das Vaterland an Barbaren verrathen sollte. Allein der König traute dem Priester nicht und lud ihn vor sich nach Andernach; da mußte sich der Erzbischof vom Vorwurfe des Verraths am Staate durch einen Eid reinigen. Darauf zog der König auch nach Köln und saß dem Volke zu Gericht über den Streit der Kölner mit dem Erzbischofe; er hoffte durch die Klagen der vom Erzbischofe bestraften Bürger einen schicklichen Anlaß zu erhalten, ihn entweder aus der Stadt zu vertreiben oder doch wegen Unterdrückung Unschuldiger in Untersuchung zu ziehen. Hanno aber antwortete auf alle Anschuldigungen mit solcher Wahrheit und solchem Gewichte, daß seiner Feinde Verläumdungen „wie Spinnengewebe zerrissen" [2]). Der König forderte nun gebieterisch, daß er den Kölnern ihr Vergehen an ihm verzeihe, den Bann aufhebe und zur Sicherung seiner Treue gegen ihn sechs seiner Kriegsmannen ihm als Geiseln stelle. Beides verweigerte Hanno standhaft; obgleich der König heftig drohte, mit Feuer und Schwert all' sein Gut zu vernichten, blieb jener dennoch unerschütterlich und erklärte: „bevor er vom Rechte

---

1) *Lamb.* an. 1074.

2) Tanquam aranearum telas dirupit. *Lamb*

zum Unrecht abweiche, sey er eher zum Tode entschlossen." Lange blieb der Streit unentschieden, bis endlich der König auf den Rath einiger seiner Freunde sich ihm erbot: er wolle mit ihm lieber wieder in Eintracht treten [1]), und wenn er sich seine Treue und Beihülfe in Sachen des Staates versprechen dürfe, so wolle er ihn sofort für den ersten seiner Freunde halten. So mit dem Erzbischof ausgesöhnt, begab sich der König nach Aachen; von da nach Worms.

Da kamen vor ihn abermals Gesandte des Königs von Ungern mit der dringendsten Bitte um eilige Hülfe und mit Erneuerung der früheren Versprechungen. Der König machte sich auf und ließ durch Boten zum Zuzuge mahnen. Allein alle Fürsten verweigerten die Heerfahrt unter allerlei Entschuldigungen. Um jedoch seine Zusage zu erfüllen und um des wichtigen Vortheils willen zog der König mit soviel Truppen, als er als freies Geleit zusammenbringen konnte, nach Ungern hin. Da Geisa aber seinen Anzug erfuhr, ließ er an allen Orten, wo er Einfall befürchtete, Alles verwüsten und wegschaffen, so daß der Feind nirgends Nahrung und Unterhalt fand; er selbst aber zog sich an einen unzugänglichen Ort. Des Königs Heer litt bald außerordentlich durch Krankheit und Hungersnoth und mußte ohne eine bedeutende That und ohne Erfolg das Land wieder räumen [2]). Geisa blieb sonach König in Ungern, und Salomon, Heinrich's Schwager, fand mit seiner Gemahlin eine Zuflucht in einem Kloster in Oesterreich.

Den Streit wußte Gregorius durch einen wichtigen Schritt schneller zu beendigen. Geisa hatte sich in seiner

---

1) -- „malle se cum eo beneficiis certare, quam maleficiis."

2) Die beste Quelle ist *Lamb.* an. 1074.

Sache an ihn gewendet, im Vertrauen, daß ihm am päpstlichen Stuhle sicherer Schutz nicht entgehen werde. Der Papst antwortet ihm in einem sehr verbindlichen Schreiben [1]), lobt seine treue Ergebenheit gegen die Römische Kirche und erklärt ihm: „um dieser willen offenbart sich schon eine ganz sichere Hoffnung zu Deiner Wohlfahrt. Ueber unsere Liebe zu Dir darf Dir gar kein Bedenken obwalten; vielmehr hegen wir gegen Dich die innigsten und väterlichsten Neigungen und wir versprechen Dir, daß Du von uns immer erhalten wirst, was Deiner Ehre und Wohlfahrt zuträglich ist; und wenn einer Deiner Feinde etwas gegen Dich mit Unrecht zu unternehmen sucht, so soll er den Unwillen des apostolischen Stuhles gegen sich geschärft fühlen. Was auch Deine Sache anlangt, lasse sie an uns berichten." — Im November dieses Jahres schrieb der Papst auch an König Salomon [2]), indem er ihm eröffnete: es habe ihm sehr mißfallen, daß er durch das unvorsichtige Versprechen an König Heinrich den heiligen Petrus so schwer beleidigt habe; denn das Reich der Ungern sey, wie er von seinen Vorfahren wohl wissen könne, der heiligen Römischen Kirche Eigenthum, vom König Stephan [3]) einst dem heiligen Petrus mit allem Rechte und aller seiner Macht ehrfurchtsvoll übergeben. Ueberdieß überschickte der Kaiser Heinrich, frommen Gedächtnisses, der jenes Reich zur Ehre des heiligen Petrus eroberte [4]), den König besiegte, dem heiligen Petrus eine

---

1) Epist. I. 58. im April 1074.

2) Epist. II. 13. Nach Windisch hatte sich auch Salomon an Gregorius um Entscheidung gewandt.

3) *Hermann. Contract.* an. 1038. Stephanus, Hungarorum rex, obiit, qui se ipsum cum tota gente sua ad fidem Christi ex gentili errore convertit, pro quo Petrus regnavit.

4) Darüber *Herm. Contr.* an. 1044. *Lamb.* an. 1044.

Lanze und Krone, und für den Ruhm des Triumphs brachte er dahin, die Insignien des Reichs, wo er wußte, daß die Oberwürde sey. Also hast Du, auch in andern Dingen sehr abweichend von der königlichen Würde und Sitte, das Recht und die Ehre des heiligen Petrus sehr geschmälert, indem Du dessen Reich vom Teutschen Könige als Lehen übernommen. Wenn dieß wirklich wahr ist, so weißt Du wohl, wiefern Du des heiligen Petrus Gunst und unser Wohlwollen hoffen darfst. Du kannst es unter keiner andern Bedingung erhalten, und ohne apostolische Ahndung nicht lange König seyn, wenn Du nicht Deinen Irrthum besserst und den Scepter Deines Reichs nicht als Lehen von der königlichen, sondern von der apostolischen Majestät erkennest [1]).

Den König bewogen zum schnellen Rückzuge aus Ungern auch die Unruhen in Sachsen, die wieder bedenkliche Zeiten fürchten ließen. In allen Landen regte sich von Neuem kriegerischer Geist, den der König auf jede Weise zu fördern und zu nähren wußte, denn er bot im südlichen Teutschland alle Mittel auf, die Fürsten dieser Gegend zur Rache gegen die Sachsen zu gewinnen. Er durchzog die Städte in Bayern und Schwaben, ordnete mit Umsicht vielerlei Reichssachen, gewann die Völker durch Geschenke und Versprechungen, und überall sah man seine Boten beschäftigt, kriegerische Maaßregeln vorzubereiten [2]). Und diese Versuche glückten dem Könige je mehr und mehr. Es gelang ihm, seinen Schwager, den Herzog Rudolf von Schwaben, der gegen die Sachsen wegen des Gerstunger Friedens höchst erbittert war, mit sich zu verbinden. Auch der Herzog Welf von Bayern bot dem Könige gerne die Hand, denn ihm lag der Umsturz des Gerstunger Friedens

1) Den weiteren Verlauf der Sache weiter unten.

2) *Annal. Saxo* an. 1074. *Lamb. Aventin.*

schon deßhalb am Herzen, um sein Herzogthum nicht an Otto von Nordheim kommen zu lassen. Den Erzbischof von Mainz lockte ohnedieß die Sache seines Zehnten leicht wieder zum Kriege. In Strasburg, wo der König Weihnachten hielt und wohin er viele Fürsten aus dem ganzen Reiche zu sich zum Feste geladen hatte, suchte er Alle durch Geschenke und große Verheißungen zu gewinnen. Er lockte sie Alle durch das eidliche Versprechen, Sachsen und Thüringen, sobald er beide durch ihre Hülfe erobert hätte, unter sie nach Gutdünken mit stetem Besitzrechte zu theilen [1]. Alles aber sollte möglichst geheim gehalten werden, um die Sachsen plötzlich zu überraschen. Die Fürsten zogen dann heim, um sich zu rüsten. Damit begann das Jahr 1075.

1) *Lamb.* an. 1075. *Berthold. Constant.* an. 1075.

Zehntes Kapitel.

1075.

Da geschah vom Könige auch Kriegsmahnung an den Herzog Wratislav von Böhmen, mit dem Erbieten, ihm die Mark Meißen zu überweisen, und dieser rüstete sofort. Selbst in's Land der Luticier zogen Heinrich's Gesandte, um dieses den Sachsen stets feindselige Volk aufzureizen durch das Versprechen von soviel Land, als sie von Sachsen erobern würden. Aber sie verweigerten den Krieg. Den König der Dänen, Swen III., ließ er ebenfalls nicht unerinnert. Selbst Philippen von Frankreich, Wilhelm's von England eroberndes Schwert und den Herzog Wilhelm von Poitiers, der ihm verwandt war, soll er um Beistand ersucht haben [1]).

Die Sachsen ahneten eine Zeitlang nichts von dem Geiste, der die Fürsten in Teutschland für den König ergriffen hatte. Oefters kamen wohl Sächsische Große an seinen Hof zu freundlichem Besuch und zur Hofhaltung, aber Heinrich wußte durch liebreiche Aufnahme, glänzende Behandlung und ehrenvolle Entsendung in die Heimath sie immer zu täuschen. Auch scheint es ihm gelungen zu seyn, Einige zu gewinnen, besonders solche, die im Kriegswesen erfahren waren.

1) So *Bruno* pag. 112.

Da aber der Papst die Gemüther in Teutschland so beschäftigt sah und eben nicht zu vermuthen war, sie würden aufmerksam ihren Blick nach Rom wenden, und da er die Geistlichen mit der Sache der Ehe so umtrieben hatte, daß man erwarten konnte, sie würden gerne Ein Gut um das andere aufgeben, oder auf das, was ihnen noch entrissen werden sollte, nicht so scharf achten, weil alle ihre Gedanken auf die Sache der Ehe gerichtet waren: beschloß er, den letzten Schritt zu seinem Ziele zu thun. Er kündigte auf den Februar dieses Jahres 1075 ein großes Concilium zu Rom an. Um diese Versammlung zu der glänzendsten und bedeutendsten zu machen, wie lange keine gehalten worden war, hatte er schon mit dem Ausgange des vorigen Jahrs aus vielen Ländern die Bischöfe eingeladen: aus Teutschland als Beklagte die Bischöfe Hermann von Bamberg, Werner von Strasburg, Heinrich von Speier, nebst dem Erzbischofe Siegfried von Mainz; er hatte den König gebeten, bei etwanigem Zögern sie zur Abreise zu zwingen, auf daß sie von ihrem Eintritte in's Amt und ihrem Leben Rechenschaft geben möchten [1]); auch die Bischöfe Adelbert von Würzburg, Emrich von Augsburg, Otto von Constanz, der Erzbischof Liemar von Bremen und Andere [2]) waren vorgeladen [3]); selbst die entferntesten Bischöfe und Aebte aus England [4]), viele aus Toul und Poitou [5]), aus Lombardien, die von Pavia, Modena und Turin und eine große Zahl Anderer, welche sich kirchlicher Vergehungen schuldig gemacht hatten

1) *Gregor.* Epist. II. 30.
2) Epist. II. 29.
3) Epist. II. 28.
4) Epist. II. 1.
5) Epist. II. 2. 3.

und sich deßhalb verantworten sollten. Und um sich von dem Zustande der Kirchen im Abendlande genau zu unterrichten, hatte der Papst mit Beginn dieses Jahres zwei Legaten, den Abt von St. Bonifacius, Gepizo und Maurus, den Abt von St. Sabba zur Untersuchung, mit einem Schreiben an alle Gläubigen [1]) und mit besonderen Aufträgen an einzelne Kirchen ausgesandt.

Wie ihn der damalige Zustand der Christenheit kümmerte und wie tief sein Geist ergriffen war vom Schmerze über diese Zeit, sagt uns sein Schreiben an seinen Freund, den Abt Hugo von Clugny [2]). „Wäre es möglich, so möchte ich Dich ganz fühlen lassen, welche großen Drangsale mich ängstigen, welche täglich erneuerte Mühe und Arbeit mich ermüdet und immer steigend mich zerreißt. Oft habe ich gefleht, daß Jesus Christus es so fügen möge, mich dem gegenwärtigen Leben zu entnehmen oder der gemeinsamen Mutter durch mich zu nützen. Es lastet auf mir unendlicher Schmerz und schwere Trauer, daß die Kirche des Morgenlandes durch des bösen Feindes Antrieb vom katholischen Glauben abgefallen ist; und werfe ich den Blick auf's Abendland, nach Süden oder nach Norden, so finde ich kaum noch Bischöfe, die es durch ihren Amtseintritt und in ihrem Leben gesetzlich sind, die das christliche Volk mit Christi Liebe und nicht mit weltlichem Ehrgeize regieren; und unter allen weltlichen Fürsten finde ich keinen, der Gottes Ehre der seinigen und Gerechtigkeit dem Gewinne vorzöge. Die, unter denen ich wohne, die Römer, Lombarden und Normannen sind (das sage ich ihnen oft) fast schlechter, als Juden und Heiden. Und gehe ich zu mir selbst zurück, so finde ich mich von der Last eigenes Handelns so beschwert, daß

1) Epist. II. 40. 41.
2) Epist. II. 49.

fast keine Hoffnung des Heils weiter übrig bleibt, als vom alleinigen Erbarmen Christi. Denn hoffte ich nicht auf ein besseres Leben und auf den Nutzen der heiligen Kirche; ich würde (Gott ist mein Zeuge) nicht mehr zu Rom bleiben, wo ich gezwungen nun schon zwanzig Jahre lebe. Daher ich unter einem Schmerze, der sich täglich in mir erneuert, und unter einer Hoffnung, die leider zu weit hinausgeht, von tausend Stürmen getroffen, wie sterbend lebe."

Solche Empfindungen lagen in seiner Seele und solche Gedanken beschäftigten seinen Geist, als er im Februar des Jahres 1075 die große Versammlung eröffnete [1]). Aus allen Landen waren Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und eine bedeutende Menge verschiedener Cleriker und Laien zusammengekommen; Alle, um zu bedenken und zu erforschen, wie Gregorius das Heil der Kirche berathen wolle. Von den aus Teutschland einberufenen Bischöfen indeß waren viele nicht erschienen. Zunächst bestätigte der Papst die früheren Beschlüsse gegen Simonisten und verehelichte Geistliche und erklärte ihre kirchlichen Verrichtungen für ungültig. Darauf ward der wichtige Beschluß gegen die Investitur der Geistlichen durch Weltliche abgefaßt, wegen dessen das Concilium zunächst berufen war. Es erging darüber folgende Verordnung: „Wer fortan ein Bisthum oder eine Abtei aus der Hand eines Laien annähme, der solle nicht als Bischof oder Abt betrachtet und als solcher gehört werden, ihm solle die Gnade des heiligen Petrus und der Eintritt in die Kirche verboten seyn, bis er die sündhaft erlangte Würde niederlege. Dasselbe solle gelten

1) Die Zeit wird angegeben a sexto Calend. Martii usque ad pridie Calend. praeteriti (Andere sequentis) mensis. — Die Beschlüsse dieses wichtigen Concil. sind leider verloren; wir haben nur noch Berichte von den Hauptbestimmungen.

von allen niederen Würden der Kirche. Jeder Kaiser aber, jeder König, Herzog, Markgraf, Graf, jede weltliche Macht und jede weltliche Person, die sich anmaße, die Investitur eines Bisthums oder irgend einer andern kirchlichen Würde zu ertheilen, solle denselbigen Strafen unterworfen seyn." Durch diesen Beschluß war demnach der wichtige Schritt gethan, daß nicht bloß die Zeichen geistlicher Gerichtsbarkeit, die bei der Belehnung der Bischöfe gebraucht wurden, Ring und Stab, untersagt, sondern diese Belehnung überhaupt völlig aufgegeben, und nicht nur den Geistlichen streng verboten wurde, sich die Investitur ertheilen zu lassen, sondern daß auch Weltliche die schärfste Weisung erhielten, durchaus nicht zu investiren, in Rücksicht Beider unter schwerer Strafe des Bannes [1]).

Um aber zu zeigen, wie nachdrücklich der Papst in seiner Sache handeln wolle, schloß er jene fünf am Hofe des Teutschen Königs, auf deren Anrath Kirchen waren verkauft worden und die deßhalb schon früher in den Bann gethan waren, von Neuem unter dem Fluche der Kirche von der Kirchengemeinschaft aus und legte auf sie, wenn

1) Darüber verschiedene Briefe Gregor's. *Mansi* T. XX. 443. *Pagi* Crit. Baron. an. 1075. *Hugo Flavin.* giebt das Decret auf folgende Weise an: Si quis deinceps Episcopatum, vel Abbatiam de manu alicujus laicae personae susceperit, nullatenus inter Episcopos, vel Abbates habeatur, nec ulla ei vel Episcopo, vel Abbati audientia concedatur. Insuper ei gratiam b. Petri et introitum Ecclesiae interdicimus, quoad usque locum, quem sub crimine tam ambitionis, quam inobedientiae, quod est scelus idololatriae, coepit, deseruerit. Similiter etiam de inferioribus Ecclesiasticis dignitatibus constituimus. Item, si quis Imperatorum, Ducum, Marchionum, Comitum, vel quilibet secularium potestatum, aut personarum, investituram Episcopatus, vel alicujus Ecclesiasticae dignitatis praesumserit, ejusdem sententiae vinculo se adstrictum sciat.

sie bis zum Juni nicht vor den Römischen Stuhl zur Buße kämen, abermals den Bann [1]). Damit wollte Gregorius, wie es scheint, zugleich auch dem Könige ein ermahnendes Vorzeichen seines künftigen Verfahrens geben. Dem Könige von Frankreich ward gleiche Strafe angedroht, wenn er den päpstlichen Legaten in Frankreich über seine Buße und Besserung keine genügende Versicherung gebe. Der Erzbischof Liemar von Bremen, der im Concilium nicht erschienen war, ward wegen Ungehorsams von seinem Amte suspendirt und ihm das Abendmahl untersagt; desgleichen die Bischöfe Werner von Straßburg, Heinrich von Speier und Hermann von Bamberg, wenn sie vor Ostern nicht zu ihrer Rechtfertigung nach Rom kämen. Ebenso setzte der Papst die Bischöfe Wilhelm von Pavia, Cunibert von Turin und Dionysius von Piacenza ab. Robert der Normanne und Robert von Loritello, auf denen der Fluch schon lag, wurden als solche, die dem Papste den Gehorsam verweigert und die des heiligen Petrus Gut angefallen, abermals mit dem Banne bestraft.

Durch dieß Alles war ein ungeheurer Schritt gethan. Setzte Gregorius durch, was hier bestimmt war, so war die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche errungen; Alles, was die Geistlichen an die Welt band, völlig zerrissen und vernichtet.

Da die schnellste Vollführung der Beschlüsse ungemein wichtig war, so schrieb Gregorius alsbald an die vornehmsten geistlichen Fürsten Teutschlands, an die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Magdeburg, an die Gemeinden der Bischöfe, an die Könige der christlichen Welt; mit einem Worte, er bot sofort alle Mittel auf, um die Beschlüsse des Conciliums schleunigst überall bekannt zu machen. Nach Piacenza meldet er die Absetzung des Bischofs die-

1) *Coleti* Coll. Conc. T. IX. p. 582.

ser Stadt [1]), entbindet alle des Eides an ihn und verspricht ihnen selbst Unterstützung zur Vertreibung dieses und zur Wahl eines andern Hirten ihrer Kirche. Desselben Tages schrieb er auch an die Bewohner von Lodi [2]), lobt ihren Eifer bei der Vertilgung der Ehen der Geistlichen und der Simonie, und erhebt hauptsächlich ihren Bischof Opizo, der bei diesem Werke besonders thätig gewesen war. Denen, die ihn darin unterstützten, verspricht er die Fülle seines Segens; droht dagegen denen mit strenger Ahndung und mit Fluch, welche dieses gottselige Werk hindern und stören würden. Dietwin, den Bischof von Lüttich, ermahnt er väterlich [3]), er solle die Laster ablegen, für die, wie er wisse, bei ihm harte Strafen bestimmt seyen; bisher habe er seines Alters geschont; zusehen könne er nicht länger.

Am Wichtigsten aber war dem Papste zunächst die allgemeinste Bekanntwerdung und strengste Beachtung jener Verordnungen in Teutschland. Er schreibt daher dem Erzbischofe von Köln [4]): „unter allen Kirchen des Teutschen Reichs sey die zu Köln dem Römischen Stuhle stets so treu und ergeben gewesen, daß sie immer für die geliebteste Tochter bei der Mutter gegolten. Darauf vertraue er auch in dem, was er jetzt durch ihn durchzusetzen hoffe. Der Erzbischof möge demnach auf die strengste Erhaltung der Reinheit des Wandels seiner Untergebenen achten. Er wisse wohl, daß die Beschlüsse hierüber nicht aus seinem (des Papstes) Sinne geflossen seyen, sondern daß er sie, als heilige Aussprüche alter Väter [5]), auf Eingebung

1) Epist. II. 54.
2) Epist. II. 55.
3) Epist. II. 61.
4) Epist. II. 67.
5) „Non de nostro sensu exsculpimus." Dasselbe öfters, z. B. Epist. II. 68.

des heiligen Geistes, Kraft seines Amtes, bekannt gemacht habe, obgleich der Römischen Kirche es immer freigestanden und stets freistehen werde, gegen neu aufkeimendes Unkraut neue Gegenmittel, neue Decrete festzustellen, die auf das Urtheil der Vernunft und der Vollmacht gegeben, kein Mensch als irrig anfechten solle [1]). Um wirksam und mit Schnelligkeit in dieser Sache zu handeln, solle der Erzbischof ein Concilium ausschreiben, vor der Versammlung seiner Cleriker die kanonischen Beschlüsse bekannt machen und den Seinen rathen, denselben nachzukommen oder lieber das Amt zu verlassen, als dem Erlöser forthin einen unreinen Dienst zu verwalten. Finde er darin Widerstand oder Verfolgung, so wisse er, daß der Papst zu Rom mit dem Schilde St. Peter's gewappnet sey gegen jeglichen Feind. Auch was die Simonie anlange, gelte, was er ihm berichtet habe."

Zwei Schreiben ähnlichen Inhalts richtete er am nämlichen Tage an den Bischof Burchard von Halberstadt [2]), und an den Erzbischof Wecel von Magdeburg. Befremdend aber ist es, daß er in allen diesen Schreiben des Beschlusses gegen die Investitur entweder gar nicht, oder nur beiläufig erwähnt. Offenbar war seine Meinung klug: sey es, daß er über den für den Clerus so wichtigen Beschluß wegen der Ehelosigkeit, den er Allen so ernstlich zu strengster Befolgung anbefiehlt, den Beschluß über die Investitur vergessen lassen und bei diesem hauptsächlich auf die genaueste Befolgung von Seiten der Laien sehen lassen wollte; sey es, daß er mit Vorsicht das Interesse, welches in der Sache der Investitur zwischen Geistlichen

1) — „quae rationis et auctoritatis judicio nulli hominum sit fas ut irrita refutare."

2) Epist. II. 66, 68. Darin heißt es: ad hoc valebunt litterae, ut, sicut dicitur, currentem currere concitatius impellamus. —

und Laien eins war, theilen wollte, denn in dieser Theilung sah er das Gelingen seines Plans; oder sey es auch, daß er die Verordnung wegen der Investitur nur durch seine Legaten und nicht durch seine Briefe bekannt machen wollte, da sie einer Erläuterung bedurfte, welche in Briefen zu geben bedenklich war [1]).

Um diese Zeit erregte im Reiche die Sache des Bischofs Hermann von Bamberg viel Aufsehen. Auch er war, wie erwähnt, auf dem Concilium zu Rom wegen Simonie und Ungehorsam gegen den päpstlichen Stuhl suspendirt. Als er in seine Heimat gekommen war, geschah, daß der Propst der Kirche St. Jacobs, die der Bischof meist auf eigene Kosten erbaut hatte und wo er in einem Seminar fünfundzwanzig Cleriker zur wissenschaftlichen Belehrung und Bildung unterhielt, starb. Da wollte der Bischof statt des Seminars ein Kloster bei der Kirche einrichten, entließ die Cleriker und vergabte den Ort mit allen Angehörigen an den Abt Ecbert von St. Michael. Die Cleriker, sich keiner Schuld und Vergehung bewußt, nahmen dieß übel auf und baten, verbunden mit den Clerikern der größeren Kirche, den Bischof inständig, ihre Einrichtung bestehen zu lassen; das Bisthum habe solcher Versammlungen der Cleriker ohnedieß wenig; Mönche dagegen brauche man nicht. Allein der Bischof ließ sich auch durch die dringendsten Bitten nicht bewegen. Endlich ergrimmt über seinen Starrsinn, wandten sich die Cleriker durch eine feierliche Gesandtschaft nach Rom an Gregorius. Mit ihnen aber klagte der ganze Clerus von Bamberg: „ihr Bischof sey nicht wie ein treuer Hirte durch die Thüre, sondern wie ein Dieb und Räuber durch die Ketzerei der Simonie und schnöde Geldverschwendung in die Kirche Gottes gekommen; er, ohne alle Kenntniß, habe

---

1) Luden, a. a. O. S. 572.

unverschämt gegen alle heiligen Beschlüsse den bischöflichen Stuhl in Besitz genommen; Geldgeschäfte und Wuchern, worin er von Jugend auf unterrichtet sey, betreibe er selbst noch als Verwalter himmlischer Dinge so emsig und leidenschaftlich, daß er Abteien und Kirchen innerhalb seiner Diöcese, wie er sie mit Schande erhalten, mit Schimpf verkaufe"[1]). Da beschloß der Papst, in der Mitte Teutschlands zum Schrecken Anderer in gleicher Schuld ein Beispiel zur Warnung aufzustellen und zugleich durch die That zu zeigen, daß er, was er beschlossen, mit aller Strenge auch ausführen werde. Er entsetzte den unwürdigen Priester nicht nur für immer seines bischöflichen Amtes, sondern sprach zugleich auch über ihn den Bann aus, denn es kam dazu, daß dieser, schon zwei Jahre nach Rom geladen zur Rechtfertigung seiner Sache, stets zu erscheinen verschmäht hatte. Er befahl, den vertriebenen Clerikern die Kirche wiederherzustellen. Dann schrieb er auch an die Bamberger[2]): „Wir haben das Schwert St. Petri gezückt und dem gemeinen, unwissenden Menschen, dem in ketzerischer Verkehrtheit und simonischer Treulosigkeit Befangenen nach apostolischer Autorität das Urtheil gesprochen. Er ist entsetzt; weil aber bei solcher Entsetzung gemeinhin die Kirchen und deren Güter vielen Schaden erleiden, so gebieten wir, es soll Keiner, welcher Würde und welches Standes er sey, das Gut dieser Kirche mit gieriger Hand berühren." Sofort entließ er selbst Legaten nach Bamberg. Als diese sich den Bambergern mit diesem Beschlusse ankündigten, verbarg man die päpstliche Gesandtschaft; man ließ dem Bischof, der noch in Bamberg verweilte, anzeigen: er solle die Stadt räumen, er könne nicht weiter Bischof seyn, da er

1) Die weiteren Beschuldigungen s. *Lamb.* an. 1075.
2) Epist. II. 76.

sein Bisthum durch Simonie erkauft habe und ein so Unwissender der Kirche nicht vorstehen könne. Hierauf trat, ohne Zweifel durch die päpstlichen Legaten veranlaßt, vor den Bischof ein junger Cleriker, kühnes Geistes, mit den Worten: „Hier ist ein Psalterbuch; wenn Du mir von diesem kleinen Vers, nicht den mystischen Sinn, nicht die allegorische Bedeutung, sondern Wort für Wort den rechten Verstand treu erläuterst, so will ich Dich von aller Untersuchung frei und von allen Beschuldigungen losgesprochen des Bisthums für würdig erklären." Darüber erstaunte der Bischof, wußte nicht, woher die Keckheit der sonst so bescheidenen Cleriker komme, und fragte verwirrt: wozu das solle und wie das komme? Es kam zwischen ihnen bald zu trotzigen Reden und Antworten. Da traten plötzlich die Legaten herzu und verkündigten dem Bischofe laut des Papstes Beschluß. Nun erst sah dieser, wie ihn die Cleriker verhöhnt hatten. Da man jetzt mit allem Nachdrucke darauf drang, er solle die Stadt verlassen, so wandte er sich in seinem Kummer an den Erzbischof von Mainz, der sein Freund war und den er durch Vieles sich verbindlich gemacht hatte, und rief ihn schnell zu sich, um den Clerus, der in innerer Zwietracht gegen ihn aufstehe, zur Ruhe zu bringen. Siegfried kam, unterhandelte mit den Clerikern, sprach ermahnend und bittend um Schonung. Der Bischof wölle, wenn er sich irgendwie vergangen, Alles wieder gut machen. Allein die Cleriker hörten auf keine Vermahnung, ließen sich auf keine Weise beruhigen, häuften auf's Neue Beschuldigungen auf Beschuldigungen und zogen selbst gegen den Erzbischof nicht gar höflich los. Da nun der Erzbischof sah, daß ihm bei den aufgeregten Clerikern keine Versöhnung gelingen werde, so beschloß er einen andern Weg. Er wollte mit dem Bischofe nach Rom ziehen, um den Papst durch Geld oder Bitten zu bewegen, den Bannfluch zu lösen. Auf der Reise

aber besann er sich, daß es doch nicht rathsam sey, den Bischof mit nach Rom zu nehmen, bevor er des Papstes Gesinnung nicht ausgeforscht habe. Der Bischof sollte also auf den Gütern der Bamberger Kirche seine Rückkehr erwarten. Der Erzbischof zog mit reichen Geschenken und einiger Begleitung hinab zum Papste [1]). Dieser indeß hielt lange an, ehe er mit dem verdächtigen Priester irgend Gemeinschaft haben wollte; denn auch auf dem Erzbischofe lag viele Schuld, er hatte den Bamberger, bekannt mit dessen Simonie, zum Bischofe ordinirt. Er erlangte daher auch nichts in der Sache seines Freundes, vielmehr wurde ihm die ernste Mahnung gegeben, er solle sich von der Gemeinschaft des Bambergers gänzlich trennen, den Beschluß des apostolischen Bannes allen Fürsten des Reichs bekannt machen und der Kirche zu Bamberg bei erster guter Gelegenheit einen andern Bischof vorsetzen. Zwar machte sich auch der Bischof selbst auf und begab sich mit einigen Fürsprechern in seiner Sache zum Papste. Allein dieser blieb unerschütterlich bei seinem Beschlusse [2]). Mit Thränen und Flehen erlangte endlich der Bischof kaum, daß er vom Banne frei gesprochen seyn solle, sofern er in seiner Heimat in ein Kloster treten werde. Darauf erließ der Papst in dieser Sache drei Schreiben nach Teutschland, an die Bamberger, an Siegfried von Mainz und an König Heinrich [3]). Den Ersteren kündigte er an: „der Beschluß gegen ihren falschen Bischof sey unwiderruflich; weder Bitte, noch trügliche Fürsprache könne fruchten; da jener die Kirche zu Bamberg, stets eine der ge-

1) *Lamb.* an. 1075. und *Gregor.* Epist. III. 3. stimmen überein.

2) *Lamb.* an. 1075 sagt: Romani pontificis constantia et invictus adversus avaritiam animus omnia excludebat argumenta humanae fallaciae.

3) Epist. III. 1. 2. 3.

liebtesten Töchter der Mutter zu Rom [1]), so tyrannisch behandelt habe, so füge er noch hinzu: der Bischof solle nirgends wieder zu einem priesterlichen Amte gelangen; auf ihm liege der Fluch der Kirche. Gleicher Fluch aber sey auch auf denen, die seit dem Anfange seiner Erhebung die Güter der Kirche von ihm empfangen und ihn in seinem schlechten Beginnen begünstigt hätten." — Dem Erzbischof Siegfried befiehlt der Papst, dieses vor seinen Mitbischöfen zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Den König lobt der Papst in seinem Schreiben an ihn, er sagt: „Unter den übrigen Werken guter Tugenden, geliebtester Sohn, zu denen Du, wie wir hören, durch Eifer der Besserung Dich erhebst, hast Du auf zwiefache Weise Dich Deiner Mutter, der Kirche, herrlich empfohlen: ein Mal, indem Du der Simonie Dich männlich widersetzest, und dann, daß Du den reinen Wandel der Cleriker nicht bloß billigest, sondern thätig in's Werk zu setzen wünschest (d. h. die Ehelosigkeit der Priester beförderst). Dadurch hast Du uns ein Zeugniß gegeben, mit Gottes Beistand von Dir noch Höheres und Besseres zu erwarten. . . . Gleichen Eifer, ermahnt ihn der Papst, möge er im Schutze der Kirche zu Bamberg beweisen, wenn der Bischof, wie er begonnen, frech weiter noch die Kirche ihres Guts beraube; darum solle er bald eine neue Wahl eines Bischofes zu bewirken suchen."

Als so der Bischof Hermann sich aller Hoffnung benommen sah, beschloß er, der Welt zu entsagen. Dadurch aber regte er große Unzufriedenheit und vielen Widerspruch bei den Vasallen seines Stifts an, die er sonst so reichlich beschenkt und durch Milde gewonnen hatte. Denn diese murrten, daß er ohne öffentliche, kirchengesetzliche Entscheidung entsetzt sey; das sey in Teutschen Landen unerhört;

1) Epist. III, 3.

solcher Schimpf sey auch ihre Sache; sie wollten bis aufs Aeußerste für ihn stehen. — Das freute den Bischof; er faßte neuen Muth, ging wieder nach Bamberg und verweilte da einige Zeit; und in der Hoffnung, den Bann ungültig zu machen, nahm er die äußere Verwaltung seines Amtes wieder auf sich. Da hörte aber in Bamberg aller Gottesdienst auf, und die Cleriker flohen aus der Stadt. Die übrige Zeit verlebte der Bischof auf den Gütern der Kirche, im Schutze seiner Vasallen; jedoch Keiner, weder der König, noch ein Bischof, wollte mit ihm weitere Gemeinschaft haben. Erst als sich der Bischof endlich in ein Kloster zurückzog, endete der Streit [1]).

Dieses Verfahren Gregor's gegen einen Teutschen Bischof war dadurch von so großer Bedeutung, daß er durch dasselbe allen Andern einen Beweis seiner Verfahrungsweise an jedem Uebertreter seiner Beschlüsse gab. Nachdem der Papst die Geistlichen durch das Eheverbot in dem Maaße beschäftigte, daß sie an das Investiturverbot fast gar nicht zu denken schienen, erwartete er hier den wildesten Sturm von Seiten der Fürsten, die vorzüglich dabei interessirt seyn mußten, weil Viele den größten Theil ihrer Domänen den Geistlichen gegeben hatten und nun das Recht der Investitur darüber verlieren sollten. Allein die Erbitterung dieser über das päpstliche Decret war so groß, daß sie darüber völlig schwiegen, es weiter gar nicht zu achten schienen, und durch den Schein, als wolle so etwas vom Papste in der Sache ihres Rechtes gar nichts bedeuten, Alles unwirksam zu machen suchten, denn man kann kaum umhin, das Schweigen der Fürsten zum Theil als ein Zeichen einer gewissen Verachtung anzusehen, mit welcher sie, auf ihr altes Recht und auf ihr Schwert zugleich vertrauend, zu dem verwe-

---

1) *Lamb.* an. 1075 erzählt diesen Streit sehr ausführlich.

genen Priester hingeschaut haben mögen[1]). Aber auch solche Waffen konnten Gregor's standhaften Muth und die Gewalt seines Characters nicht brechen; er sah bald, worauf der Fürsten Verfahren ziele. Darum blieb er in seinem Wollen unerschütterlich, in seinem Wirken fest entschlossen. Er hatte an der Versammlung zu Erfurt gesehen, daß durch den Weg der Synoden für sein Werk nicht viel geschehen könne. Gleiche Erfahrung machte er im October dieses Jahrs an einer Synode zu Mainz, welche er, um noch einen Versuch gegen die Ehe der Priester zu machen, Siegfrieden anbefohlen[2]). Es wurde da zwar der päpstliche Beschluß der Ehelosigkeit der Geistlichen, unter Androhung des Amtsverlustes bei dessen Nichtbeachtung, mit aller Strenge angesagt. Allein alle Cleriker der Versammlung erhoben sich mit Zorn und Unwillen von ihren Sitzen, wiesen den Erzbischof zurück und stürmten auf ihn mit solcher wilden Bewegung ein, daß er fast verzweifelte, mit dem Leben aus der Synode zu kommen und von dem an beschloß, sich der Sache des Papstes ganz zu entziehen. — Da beschloß Gregorius einen andern Weg einzuschlagen.

Er wußte, daß, wer die Menge gewinnen will, wohl thut, wenn er mit Bedacht die Einzelnen zu gewinnen sucht. Weil er die größte Mehrheit der Geistlichkeit gegen sich so empört sah, so ging er jetzt darauf aus, die einzelnen Geistlichen zu zähmen, und dieses versuchte er durch Legaten. Er sandte daher solche mit den genauesten Verhaltungsbefehlen aus, die Beschlüsse überall bekannt zu machen, durch nöthige Erläuterungen zu erörtern, ihren Zweck zu enthüllen, unter den Bischöfen Verbindungen zu knüpfen, die Schwankenden an die gegen das päpstliche Wort streng

---

1) Luden a. a. O. S. 572.
2) *Lamb.* an. 1075. Vergl. *Mansi* Tom. XX, pag. 446.

Gehorsamen zu empfehlen [1]), auf die einzelnen Kirchen und deren Vorsteher genaue Aufsicht zu führen, dem Papste von ihrem Zustande und besonders vom Leben und Charakter der Geistlichen die bestimmtesten Berichte zu ertheilen u. s. w. Außerdem versäumte er selbst auch nie, seinen Legaten überall das höchste Ansehen zu verschaffen, Könige und Bischöfe und überhaupt Cleriker und Laien an deren Würde und hohe Bedeutung zu erinnern [2]). Ihre Entscheidungen galten für die seinigen; wo sie erschienen, waren sie das erste und letzte geistliche Gericht. Freilich sprach ihren Zweck Gregorius nicht laut aus; aber er legte ihn in ihre Macht. Dadurch erhielt das Legatenwesen unter ihm sein bestimmtes Daseyn als ein beständiges Institut. Sie waren eigentlich, wie man sie nennen könnte, stets wandernde Minister mit oberster Vollmacht in der ganzen Christenheit; denn wo sie erschienen, mußten sich Könige und Fürsten und Erzbischöfe beugen unter ihren Gehorsam; sie waren die Organe seines Geistes durch die ganze christliche Welt; sie knüpften die einzelnen Fäden des großen Bandes, durch welches der Papst jede Kirche und jeden Bischof nach seinem Willen leiten konnte. Diese Art des Wirkens geschah mehr im Stillen, aber sie führte zur Sicherheit und Festigkeit.

Während aber der Papst in solcher Weise mit kluger Hand an seinem Bau fortarbeitete, zerfiel in Teutschland der, welchen die Kaisergewalt in vorigen Zeiten aufzurichten

1) S. das Schreiben des Erzbischofs von Mainz an seine Suffragane bei Gieseler Kirchengeschichte Bd. II. S. 12.

2) Beweise aus Briefen dieser Zeit mögen hinreichen: II, 40: per eos nostra vobis repraesentatur auctoritas et nostra vice, quae ad utilitatem S. ecclesiae pertinent, cum Dei adjutorio studiosa procuratione peraguntur. II, 41. 56, Geisa, dem Könige der Ungern, rieth er, ut obedientiam legatis S. ecclesiae Romanae exhibeat, II, 63. 64. 65. 66. 73. 74. Wie oft sprach in diesem Bezuge Gregorius den Vers aus: (Lucä 10.) qui vos audit, me audit: qui vos spernit, me spernit.

gestrebt hatte, mehr und mehr im Sturme unruhvoller Kriegstage. Der König hatte, wie wir bereits erwähnt haben, schon längst im südlichen Teutschland durch Verbindung mit den dortigen Fürsten an einem Kriegsplane gegen die Sachsen gearbeitet und es bereiteten sich schwere Zeiten vor, seitdem er am Osterfeste von Worms aus einigen Sächsischen Fürsten, die zur Begrüßung am Feste vor ihn kommen wollten, Boten entgegen gesandt hatte, um ihnen anzukündigen, sie möchten nur heimkehren; sie könnten nicht sicher und ungestraft vor ihm erscheinen, aber wissen sollten sie, daß der König nach so bitterem von ihnen erlittenen Unrecht noch durch keine gültige Genugthuung besänftiget sey [1]). Nun wußten die Sachsen, die längst des Königs Zorn geahnet, daß ihnen Krieg bevorstehe. Und da sich der König in Allem, was zum Kriege nöthig war, vollständig gerüstet hatte, kündigte er durch eine feierliche Mahnung im ganzen Reiche einen Heereszug nach Sachsen an, indem er verordnete, daß auf den 8. Juni die Haufen der Fürsten sich wiederum bei Breitenbach an der Fulda versammeln sollten.

In Sachsen gerieth Alles in Aufruhr bei der Nachricht von des Königs Vorhaben. Die Fürsten sammelten sich schnell zu einem Tage in Goslar; da beriethen sie ihres Landes Wohl, fanden ihre Lage aber freilich sehr bedenklich, das gemeine Volk in wilder Verwirrung, zwar bereit, jedem Bewältiger des Landes mit dem Schwert entgegenzutreten, aber dabei wenig fähig, in geregeltem Dienste zu kämpfen und die Macht des edleren Theiles ihres Volkes dem mächtigen Heere des Königes nicht gewachsen [2]). Da erschien vor ihnen eine Botschaft des Königs, die den Fürsten in seinem Namen erklärte: „Noch gedenket zwar

---

1) *Lamb.* an. 1075.
2) *Bruno* pag. 113.

der König des schweren Unrechts, der Beleidigung seiner Würde, der schimpflichen Flucht, die ihm allein das Leben rettete. Seine Beschuldigungen aber treffen nicht alle Fürsten in Sachsen; nur Einige reizen fort und fort die unerfahrene Menge an und entflammen sie zu solcher Wuth nach Neuerungen; an diesen solle sein Schwert, weil das Gesetz gegen sie nichts vermöge, Rache nehmen. Er verlange daher, man solle ihm diese, die Herzoge Otto und Magnus, den Pfalzgrafen Friedrich, den Bischof Burchard von Halberstadt und einige Andere zur Bestrafung ausliefern. Die Uebrigen ermahne und ihnen befehle er, diese Feinde des Staates weder mit Waffen, noch Gut zu beschützen. Folgten diese seinem Befehle, so verzeihe er ihnen die alte Schuld; wo nicht, so würden sie dann nie Entschuldigung ihres Vergehens erlangen, denn sie seyen ermahnt und belehrt." Darauf erwiderten die Sachsen durch einen Sprecher: „Wenn unsere Fürsten sich weigerten, wegen der ihnen gemachten Anschuldigungen dem Könige Genugthuung zu leisten, so wollen wir ohne Verzug sie gefangen und gefesselt seinem Gerichte aufbehalten oder sie nach Verbrennung all' des Ihrigen aus Sachsen verjagen. Seyen sie aber bereit, ihre Vergehungen zu sühnen und die Vorwürfe zu tilgen, so möge er, darum flehten sie zu ihm bei Gott, mehr seine Ehre, als seinen Zorn in Betracht nehmen. Er möge nur zu einer Fürstenversammlung Ort und Tag bestimmen, Gewähr der Sicherheit versprechen, und dann nach Pfalzgesetzen rechtliche Entscheidung geben. Hindere aber sein Zorn gerechtes Gericht und könne dieser nur durch das Blut der Fürsten gestillt werden, so hielten sie es für äußerste Verworfenheit, ihre Fürsten zu verlassen und der Erwürgung hinzugeben, da sie nur für ihres Landes Heil und die Errettung ihrer Freiheit gegen den König die Waffen genommen. Also solle er ihnen und Allen gleiche Verzeihung oder gleiche Strafe widerfahren lassen."

Darauf erhoben sich in der Versammlung Otto der Nordheimer, Herzog Magnus, Wecel, Erzbischof von Magdeburg, Burchard, Bischof von Halberstadt und die übrigen Fürsten, auf die des Königs Drohung besonders zielte, und erklärten: „den Frieden von Gerstungen hätten sie mit Wissen nie durch Wort oder That gebrochen; glaube der König, daß auf ihren Rath und Antrieb die Kirche auf der Harzburg verbrannt, die Schätze geraubt, die Leichen aus ihrer Ruhe geworfen, oder sonst etwas gegen den Friedensschluß geschehen sey, so wollten sie nach dem Bescheide der übrigen Fürsten des Reiches ihre Unschuld beweisen, das Gotteshaus auf ihre Kosten noch prächtiger wiederherstellen und ausschmücken, und Alles, was das unverständige Volk in gottloser Wuth zertrümmert, reichlich ersetzen, sobald er das Schwert, über ihren Nacken und zum Verderben ganz Sachsens gezückt, in Frieden zurückziehen wolle. Selbst aber auch, wenn der König bei diesen ihren Anerbietungen unerbittlich sey, wollten sie doch ferner nicht die Waffen gegen ihn tragen, sondern ihm mit bloßen Füßen entgegen gehen und jede noch so harte Strafe erdulden, die er über sie verfügen möchte." — Auf dieses entließen sie des Königs Gesandte[1]).

Sie entsandten alsbald die Ihrigen, um dem Könige diese Antwort zu bringen. Als er aber ihre Ankunft vernahm, gebot er, ihnen zu sagen: „sie sollten nicht vor ihm zu erscheinen wagen; wie Feinde des Staates werde er sie zu züchtigen wissen; denn unter dem Vorwande von Gesandtschaften wollten sie Lügen unter dem Volke verbreiten, die Gemüther der Fürsten aufreizen und seinen Heereszug hindern." Die Gesandten kehrten wieder heim. Die Sachsen sandten ferner noch eine Botschaft nach der andern[2]),

1) Nach *Lamb.* an. 1075.
2) *Bruno* und *Lamb.*

bald mit mündlichen, bald mit schriftlichen Aufträgen und vielen demüthigen Bitten[1]), fanden aber nie vor Heinrich Gehör. Da wandten sie sich auch an die Herzoge Rudolf, Berthold, Gozelo und die übrigen, theils um Fürsprache[2]), theils mit Erinnerung an ihren alten Bund, baten sie um Gottes willen, durch welchen ihre vorige Eidgenossenschaft geheiliget sey, um Beistand in ihrer Noth. Endlich erging auch an den Erzbischof von Mainz ein Schreiben im Namen Wecel's von Magdeburg[3]), aller Sächsischen Bischöfe, Herzoge, Grafen, des ganzen Clerus, aller Laien, der Großen und des geringeren Standes, worin sie ihm zuerst des Königs Absicht und Verfahren in Betracht ihres Landes vorstellten. Die Burgen seyen mit Recht gebrochen; daß aber an der Harzburg so schnöde verfahren sey, könne man ihnen nicht zur Schuld beirechnen. Der König habe den Sachsen nicht getraut; er habe den Seinen den Abbruch der Burg aufgetragen; diese hätten aber nachlässiges und träges Bauernvolk zur Arbeit gerufen; dieses habe denn, weil Keiner es gezügelt, natürlich zu seinem Vortheil keinen Stein auf dem andern lassen wollen. Also sey das Unglück Schuld des Königs und seiner Diener. Dann bitten sie den Erzbischof flehentlich, er möge den König zum Frieden und zu gerechter Entscheidung bereden; sie seyen unschuldig; der König möge, wen er aus ihrem Volke wolle, vor ein Fürstengericht stellen; in Allem wollten sie Antwort stehen. Zuletzt suchen sie, wenn der König auch Siegfrieden kein Gehör geben wolle, diesen von dessen Sache abzuziehen. — Wie dieser, waren fast alle Briefe voll flehentlicher Bitten. Allein Heinrich blieb fest und unbeweglich. Er

1) Saepius Domino nostro Regi, ut humiles servi cum multa supplicatione misimus in Sächsischen Schreiben bei *Annal. Saxo.*

2) *Annal. Saxo.*

3) *Annal Saxo* nennt ihn Werner; bei diesem steht auch das Schreiben an. 1075. Ebenso *Bruno* pag. 114.

fühlte sich stark durch der Fürsten Macht; der früher erlittene Schimpf nagte zu beißend am Gefühle der Ehre; er schwur, an den Sachsen schwere Rache zu üben. Deßhalb hatte er zuvor auch die Fürsten schwören lassen, ohne sein Wissen keine Gesandtschaften anzunehmen, die Sachsen weder durch Waffen, noch durch Rath zu schützen und an ihn für sie keine Bitte anzubringen, bevor er selbst bekenne, daß er durch rechte Züchtigung die ihm angethane Schmach gerächet. Den Sachsen aber ließ er darauf den Bescheid ansagen: nur dann möchten sie auf seine Gnade hoffen, wenn sie sich und ihre Freiheit und all ihr Eigenthum ohne weitere Bedingung in des Königs Gewalt legten [1]).

Die Sachsen waren jetzt in der verzweiflungsvollsten Lage. Um so mehr aber standen nun die genannten Fürsten und Bischöfe enger zusammen und gewannen noch Andere zu ihrem Bunde. Die Großen aber beriethen sich in Sachsen und Thüringen in häufigen Versammlungen, und weil keine andere Hoffnung der Rettung übrig schien, so stimmten sie Alle, wie aus Einer Seele, fest entschlossen und in der Liebe zum Vaterlande gehoben durch die Größe der Gefahr, dahin: man müsse Hülfe suchen bei Gott, der die frechen Könige beuge und die Unschuld erweise. Darum wurden in beiden Ländern Fasten und Buße angesagt, Trauerkleider angelegt und reichlich den Armen gespendet; ganze Schaaren zogen baarfuß im Bußgewand und in der Asche in die Gotteshäuser und erhoben zu dem Herrn der Heerschaaren inbrünstige Gebete. Darauf ward überall das Aufgebot verlesen, daß am Tage, wo der König bei Breitenbach sein Heer sammeln werde, alle Waffenfähigen sich bei Lupnitz, in der Nähe von Eisenach [2]), stellen sollten.

1) *Bruno* pag. 114.

2) *Krause* in seiner Ausgabe des *Lamb.* meint, es sey Lupnitz zwischen Eisenach und Langensalze. Luden's Zweifel dagegen B. VIII. 721 scheinen nicht erheblich.

Sechs Tausend von der Heeresmacht sollten vor den Burgen bleiben; dort wollte man den König erwarten und dann Alles göttlicher Entscheidung überlassen. — Da erschienen in Sachsen Gesandte aus dem Volke der Luticier und Polen, entboten Hülfeleistung, indem sie versprachen, mit einem bedeutenden Heere an einem zu bestimmenden Tage in Sachsen zu erscheinen oder auch gegen die Dänen zu ziehen, welche der König zum Einfall nach Sachsen aufgereizt haben sollte. Dieß erhob den Muth der Sachsen wieder mehr. Emsige Rüstung zum Kriege und eifriges Gebet vor Gott für den Frieden erfüllte und beschäftigte aller Menschen Gedanken [1]), und vieler Männer kräftige Reden regten das Landvolk auf.

Der König ließ mehren Großen der Sachsen seine Gunst antragen, wofern sie zu ihm ständen, und es gelang ihm auch, Manchen von der Sache seines Volkes abtrünnig zu machen. Alle Bischöfe waren für ihn oder doch schwankend; nur die von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Paderborn hingen treu an ihrem Lande. Auch alle Westphalen [2]), und was um Meißen wohnte, waren königlich gesinnt; auch Wilhelm, der König genannt, und Friedrich vom Berge kamen Nachts zum königlichen Heere [3]).

Zur bestimmten Zeit zog der König aus Franken herauf nach Thüringen, und am 8. Juni stand er bei Breitenbach mit einem so starken und so trefflich gerüsteten Heere, wie man es noch nie im Teutschen Reiche gesehen hatte. Auch Herzog Welf mit seinen Bayern zog heran und sein Freund, Herzog Rudolf, der den König zuletzt immer zum Kriege angereizt, mit den Schwaben; Herzog Gozelo führte seine Mannen aus Niederlothringen und

1) *Lamb.* an. 1075.
2) Carmen de B. S.
3) *Annal. Saxo* an. 1075. Vergl. Ritter's Meißn. Gesch. p. 189.

Herzog Dieterich aus Oberlothringen herrliche Reiterschaaren [1]); das alte Frankenvolk am Rheine kam auch herzu. Die Bischöfe des Reichs, alle Herzoge, alle Grafen und wer im Reiche eine geistliche oder weltliche Würde bekleidete, sah man im Heereslager des Königs [2]); auch Berthold von Kärnthen, Graf von Zähringen, begrüßte ihn dort [3]). Die Macht des Herzogs Wratislav von Böhmen, von Borziwog, dessen Sohn, angeführt, war allein so groß, daß er sich den Sachsen gewachsen glaubte. Die zwei goldenen Becher und zwei tiefe goldene Schüsseln, welche ihm Heinrich durch Graf Wiprecht übersendete, hatten ihm gefallen. Wiprecht, der Wratislav's Tochter Judith zur Gemahlin genommen, war mit im Böhmischen Heere. Fast keiner von den Fürsten fehlte. Nur die dringendste Nothwendigkeit hatte, selbst den Bischöfen, die Abwesenheit erlaubt. Der alte Erzbischof Hanno von Köln, der es für unrecht hielt, am Unternehmen, gegen seinen Bruder, den Erzbischof Werner von Magdeburg und seinen Verwandten, den Bischof von Halberstadt, Theil zu nehmen, hatte vom Könige, der ihm überdieß auch nicht traute, Befreiung vom Dienste erhalten, denn bei diesem stand er überhaupt in schlechtem Ansehen [4]). Den Bischof Theoduin (Dietwin) von Lüttich beugte neben schwerem Alter lange Krankheit; doch sandten beide reichlichen Zuzug. Widerad, der Abt von Fulda, litt schon längst an den Füßen, so daß er am Stabe wandern mußte. Dennoch mußte auch er erscheinen [5]), denn dem Könige lag daran, auch durch die Menge und die hohen Namen der Fürsten dem Heereszuge

---

1) Carmen de B. S. Lib. III.

2) *Lamb.*

3) *Tschudy* an. 1075.

4) — „quod post primam defectionem invisum semper eum suspectumque habuisset."

5) Er starb bald an den Folgen dieser Anstrengung.

Glanz und Ansehen zu geben. So war ein Heer zusammengeströmt, wie es seit Menschengedenken kein Teutscher König gesammelt hatte, rüstig, gut gewaffnet, tapfer und schön [1]).

Während der König noch zu Breitenbach lag, brachten ihm Kundschafter Bericht von dem Sächsischen Heere: an Zahl und Waffen sey es seinem Heere gleich, in seinen Bedürfnissen aber besser versorgt und am übrigen Kriegsgeräthe überlegen; im Schwertschlage sey es vor Allem geübt; darum habe jeder Sächsische Wehrmann drei, wenigstens zwei Schwerter umgürtet, auf daß ein zerschlagenes stets ein frisches ersetze [2]). Vorrath führe es auf lange Zeit mit sich. Es liege nicht gar fern bei Nägelstädt an der Unstrut im Lager, ruhig und unbekümmert um den anrückenden Feind; unter Zelten pflege es des Leibes. Man wolle noch ein Mal eine Gesandtschaft um Frieden an den König schicken und dann, erlange man diesen nicht, den Kampf beginnen. Die um den König waren und solches hörten, sprachen stolz, trotzend auf ihre Macht: „selbst eine Schlachtordnung von Eisen und Demant sey ihrer Kriegesschaar nicht widerstehlich. Ihre Krieger seyen auserlesen und im Kriegsdienste geübt; die Sachsen seyen ein unbeholfener, mehr an den Pflug als an's Schwert gewöhnter Haufe, ohne kriegerischen Geist; sobald er das Getöse der Schlachtheere höre, werde er die Flucht ergreifen." Der König mochte die Gesandtschaft, die von den Sachsen kommen sollte, nicht abwarten; besorgt, wenn sie zu jeder Bedingung sich bereit zeigten, würden die Fürsten den Streit für unrecht halten und er die Rache um seinen Schimpf nicht üben können. Darin bestärkte ihn Rudolf, der ihn fort und fort zur Schlacht antrieb [3]).

---

1) *Lamb.* an. 1075.
2) *Lehmann* Speyer. Chron. pag. 384.
3) *Lamb.* an. 1075.

Also brach das Heer rasch von Breitenbach auf und kam am ersten Tage bis Eln bei Eisenach[1]). Am zweiten lagerte es nach großem Eilmarsche bei Beringen, gegen Langensalza hin, nicht weit vom Sächsischen Lager. Man spannte die Zelte zum Rastlager aus, um nach starker Ermüdung dem Körper Ruhe zu gönnen; auch der König hatte sich niedergelegt. Da tritt in aller Eile Herzog Rudolf zu ihm ein: die Sachsen stånden ganz in der Nähe, sorglos bei Schmausgelagen und Spielen, als wüßten sie vom Feinde nichts. Noch sey ein guter Theil des Tages übrig; er meine, man müsse angreifen; verweigerten sie die Schlacht, so könne man leicht ihr Lager erobern. Des Reiches Ehre fordere den Kampf und zeitige Rache. Erfreut sprang der König vom Lager auf, dankte für die fröhliche Botschaft und versprach, es ihm ewig zu gedenken. Alsbald ertönen die Feldzeichen zur Schlacht, Alles stürzt zu den Waffen, weit und breit wird das Land besetzt. Die Fürsten ordnen hier und dort ihre Schaaren. Es war ein brennend heißer Tag. Das Gelände war so beschaffen, daß zu gleicher Zeit die ganze Streitmasse des Königs nicht in Einer Linie zum Kampfe stehen konnte. Sie mußte in Abtheilungen in nicht geringer Entfernung von einander aufgestellt werden. Herzog Rudolf stand voran; (denn es war ein altes Ehrenvorrecht der Schwaben, in Kriegeszügen Teutscher Könige an der Spitze zu stehen und den Kampf zu beginnen). Die übrigen Fürsten wurden befehligt, sich an die Schwaben anzuschließen und ihnen Hülfsleistung zn gewähren. Rudolfen zunächst stand Welf mit den Bayern[2]), der König aber in der fünften Schaar, einem trefflichen Haufen auserlesener, dem Könige

1) *Lamb.* nennt es Elenen. Vielleicht wo jetzt Obereln liegt, gegen Eisenach hin.

2) Carmen de B. S.

am treuesten ergebener Jünglinge, herrlich geordnet und gewappnet. So rückten sie dem Lager der Sachsen näher. Dieses stand bei Nagelstädt, unfern vom Kloster Hohenburg [1]), nahe bei Langensalza. Da kam zu den Sachsen ein Eilbote des Königs, welcher ankündigte: der König wolle mit den Sachsen nicht weiter Wort-, sondern Schwertstreit halten, am folgenden Tage solle Schlachttag seyn. Vielleicht wollte der König den Feind täuschen, vielleicht war der Bote schon früher abgesandt Die Sachsen lagen noch in Ruhe; sie wähnten sich vom Könige noch so weit entfernt, daß ein fertiger Reiter in einem Tage den Zwischenraum nicht zurücklegen könne, geschweige ein Heer mit seinem Gepäck. Sie pflegten waffenlos und meist entkleidet des Körpers und erwarteten nichts weniger als den König, als in Eile ein Bote mit der Nachricht heransprengte: das feindliche Heer ziehe schon nahe heran. Viele glaubten es nicht; aber plötzlich sah man eine mächtige Staubwolke sich himmelhoch erheben und bald auch eine zahllose Menge Kriegsvolk sich in der ganzen Weite des Feldes entwickeln; hell blinkten die Speere bei'm Sonnenscheine. Da raffte sich Alles im Sachsenlager auf; überall erscholl Waffenruf und Kriegsgeschrei, denn man sah den Feind den Schritt verdoppeln; der Zwischenraum ward kleiner und kleiner, die Bestürzung unter den Sachsen stets größer. Jeder warf die Schuld der Nachlässigkeit auf den Andern. Viele entflohen im bangen Getümmel, nur Wenige konnten die Panzer befestigen; Manche im Verzug ungeduldig, hatten kaum Zeit, die Kleidung anzuziehen, deren sie sich entlediget; Keiner erwartete den Andern; sobald ein Haufe gerüstet war, stürzte er vorwärts; Mehre drangen über die Unstrut vor. An Ordnung des Heeres, an Ermunterung der Leute, an Sicherung des Lagers durch Posten, oder an

1) Jenes nennt *Bruno*, dieses *Lamb*.

irgend etwas, was Gebrauch im Kriegswesen forderte, war gar nicht zu denken. Eine Reiterschaar hatte sich zu einem dichten Haufen gesammelt und neuen Muth gefaßt; und da vor ihr Rudolf mit seinem Kriegeshaufen schon geordnet stand, stürzt sie, ohne Schlachtzeichen zu erwarten, auf den Feind ein [1]). So begann die Schlacht am 9. Juni [2]). Das Ungestüm des Anfalls der Sachsen war so fürchterlich, daß Rudolf's und der Seinen bewundernswürdige Tapferkeit nicht eine Stunde den Kampf aushielt. Der Vortrab wich; aber Herzog Welf mit den Bayern faßte festen Stand und unterstützte jene. Der erste Angriff geschah mit Lanzen und Wurfspießen; hierauf begann das Gefecht mit dem Schwerte, worin der Sachsen hauptsächlichste Kriegsübung bestand. Es ward bei beiden mit beispielloser Wuth und Anstrengung gefochten. Der Sachse gewann Achtung, Bewunderung und Schrecken bei seinem Feinde. Noch stach die Sonne heftig und es erhob sich solcher Staub unter den Streitmassen, daß kaum Freund und Feind zu erkennen war. Das Morden ward immer gräßlicher und grausamer; des Königs Heer erlitt harten Verlust. Der Markgraf Ernst von Oesterreich, ein im Reiche berühmter und in vielen Siegen gegen die Ungern ausgezeichneter Herr, wurde schwer verwundet in's Lager gebracht und starb Tags darauf. Graf Engelbert und zwei blühende Söhne Eberhard's, des Grafen von Nellenburg, viele Edle von den Schwaben und Bayern bluteten für des Königs Sache; nur Wenige blieben ohne Wunden.

1) Nach *Helmold.* gegen 3 Uhr Nachmittags.

2) Ueber den Tag dieser Schlacht ist Verschiedenheit in den Angaben. *Bertold. Const.* Chronogr. Würzeb. geben den 8. Juli. *Marian. Scot* und Annal. Hildesh. den 9. *Bruno* und *Annal. Saxo* den 13. Juli an. Der sonst so genaue *Lamb.* giebt kein Datum an. Die gewöhnlichste Annahme ist die Bruno's; aber sie ist unrichtig; vergl. darüber Luden a. a. O. S. 721.

Keiner aber übertraf die ritterliche Tapferkeit des Herzogs Rudolf; oft traf ihn das feindliche Schwert; kaum widerstand sein starker Panzer; in großem Staube will man gesehen haben, daß Udo, Markgraf von der Nordmark, sein Verwandter, ihn heftig in's Gesicht stieß, so daß nur das herabgeschlagene Visir des Helmes ihn vor schwerer Verwundung schützte [1]); aber sein fester Harnisch deckte ihn, bis endlich schwere Erschütterung der Glieder seinen löwenähnlichen Kampf hinderte. So wollte er dem Könige seine Treue beweisen.

Wie dieser im königlichen Heere, so stritt bei den Sachsen wie ein Held Otto der Nordheimer, vormals Herzog von Bayern, umringt von einem Haufen tapferer Jünglinge, wie von einer heiligen Schaar; überall in den Schlachtreihen sah man ihn, bald an der Spitze, den Kampf zu ermuntern, wo die feindliche Macht hitziger eindrang, bald im Handgefechte, um mit dem Schwerte die Andrängenden zurückzuwerfen und sich in die feindlichen Ordnungen Weg zu bahnen; bald in den hintersten Reihen die Zögernden zu ermahnen und an den Eid und an die Freiheit des Vaterlandes zu erinnern. Man wußte kaum, ob an dem Nordheimer der Krieger oder der Anführer mehr Lob und Bewunderung verdiene. Sein Beispiel gab all' den Seinen feurigen Muth. Schon stritt man von der Mitte des Tages bis Abends um die neunte Stunde. Die Entscheidung blieb noch ungewiß, aber die Haufen der Schwaben und Bayern wankten und wichen schon. Da brach plötzlich von der einen Seite heran Graf Hermann von Glitzberg; von der andern schwenkten die Fahnen die Vasallen des Bisthums Bamberg [2]); ihnen folgte Herzog Borziwog mit seinen Böhmen, und von

1) *Annal. Saxo* an. 1075.

2) Andere nennen sie gemeinschaftlich Franken.

vielen Bitten und Botschaften der Kämpfenden bewogen, rückte auch Herzog Gozelo mit den Lothringern auf schnellen Rossen näher. Abermals erhob sich ein fürchterliches Schlachten. Auch der König war nicht säumig; auf einem muntern Streitrosse sprengte er in die gedrängten Schaaren, umringt von tapferer Mannschaft; und es fiel unter seinem Schwerte eine große Menge der Feinde [1]). Aber die Sachsen vermochten dem neuen Andrange nicht zu widerstehen. Oft noch stellten sie sich entgegen, stets mit vielem Verluste, so daß Leichnam auf Leichnam lag [2]). Otto vermochte kaum seine Völker wieder zu stellen; weder Bitten noch Drohungen fruchteten. Alles stürzte nun zur Flucht. Jetzt ward das Loos der Sachsen schrecklich; denn nun brach, außer der streitbaren Macht des Königs, unter Gozelo's Führung der ganze Troß des königlichen Heeres zum Verfolgen auf, gelockt von Raub und Plünderung und durchstreifte die Gegend zwei bis drei Meilen in der Weite. Eine dieser Horden stürzte in das Lager und was sich dahin geflüchtet hatte, erlag ihrer Wuth. Wo sich die Fliehenden hingewendet, folgten ihnen die Spuren des Mordens und der Verwüstung. Alles war bald in solcher Verwirrung und Unordnung, daß bei einbrechender Nacht und großem Staube oft der Freund den Freund erlegte. Es war ein schrecklicher Abend und erst als die Sonne unterging, nahmen die Gräuel des Mordens ein Ende [3]). Von den Edlen der Sachsen waren nur

1) Carmen de B. S.; so gerne dieses den König erhebt, so wenig ist bei Heinrich's großer persönlicher Tapferkeit an solchen Thaten zu zweifeln. Hier singt es:

Fulminat egregiis rex ipse coruscus in armis
Plurima consternens perjurae millia gentis.

2) Carmen de B. S.

3) Die Schlachtbeschreibung ist nach *Lamb.*, *Bruno*, Carmen de B. S. Andere sind verglichen worden, als *Aventin.* Annal. Boior. *Marian. Scot.* etc.

zwei mittleren Ranges geblieben, der treffliche Graf Gebhard von Querfurt, Lothar's [1]), des nachmaligen Kaisers, Vater, und Ernst, der Vater des Markgrafen Albert [2]); nebst diesen auch zwei tapfere Ritter, Folcmar und Guidger. Die Kenntniß der Gegend, Dunkelheit der Nacht und Schnelligkeit der Rosse war das Glück der Sachsen [3]). Auch die Sächsische Reiterei war meist gerettet; aber des Fußvolkes war eine große Menge erschlagen, besonders im Lager, wo die Königlichen und vor Allen die Böhmen es gräßlich wie das Vieh schlachteten [4]). Eine große Zahl hatte die Unstrut verschlungen. Weiter, als bis zum Flusse, schien es nicht räthlich, die Fliehenden zu verfolgen. Aus dem Lager der Feinde brachte man einen solchen Ueberfluß an Lebensmitteln, Gold und Silber und kostbaren Kleidern zusammen, daß es schien, als habe der König die Seinen zum Festschmause geladen [5]).

Bald nach Sonnenuntergang kehrte der König unter fröhlichem Kriegsrufe (wie es Sitte war) in's Lager zurück, hoch erfreut, den verhaßten Feind gedemüthigt und seine Rache gesättigt zu haben. Vor ihm brüstete sich Mancher, diesen oder jenen vom Sächsischen Adel erschlagen zu haben. Noch Abends bei Sternenschein rief der König sein Heer zusammen und lobte den Heldenmuth und die Liebe, mit der es für ihn den schweren Tag ertragen hatte [6]). Als man dann aber zu dem Schlachtplatze zurückkehrte, ward der Siegesjubel schwer durch

---

1) Der wenige Tage vor der Schlacht geboren war. *Marian. Scot.*
2) *Gotefrid. Viterb.* pag. 346.
3) Obgleich viele Chron. sagen: multi potentes ex *utraque parte* ceciderunt.
4) — pecudes sibi, non homines jugulare viderentur. *Aventin.*
5) *Lamb.*
6) Carmen de B. S.

Trauer getrübt. Viele jammerten um den Herrn oder den Vater und den Bruder, welchen sie da erschlagen fanden. Dort lagen acht Edle aus dem königlichen Heere: Ernst von Oesterreich, tödtlich verwundet, Albert und Dietpold und mancher Andere; man führte sie in ihr Vaterland zu feierlicher Leichenbestattung. Wie im königlichen Heere der Verlust an Fürsten und Edlen, so war im Sächsischen der am gemeinen Volke bedeutender. Von Sachsen und Thüringern lagen 8000, von den Königlichen 5000 auf dem Wahlplatze erschlagen [1]). Wegen des Falles so vieler berühmter Männer aber hielten die Sieger ihren Verlust für wichtiger. Den König betrübte besonders, daß die Edlen aus dem Sächsischen Volke, die er am Meisten haßte, fast alle entkommen waren. Darüber herrschte auch im Heere lauter Unmuth. Viele ängstigte das Gewissen; es gereute sie, daß man soviel unschuldigen Volkes nutzlos erschlagen habe. Da nun der König besorgte, diese Stimmung möge allgemein werden und der gemeine Krieger den Dienst verweigern, so besänftigte er die Tapfern durch Geschenke und sann dann mit seinen Räthen auf ein noch wirksameres Mittel zum Hasse des ganzen Sächsischen Volkes. Er berief seine Vertrauten und den habsüchtigen Erzbischof von Mainz zu geheimer Berathung; und nach geschehener Verabredung trat Letzterer zum Heere und sprach: „die Fürsten der Thüringer [2]) seyen im Bann, weil sie im vorigen Jahre zu Erfurt, als er in der Zehntensache auf

---

1) *Lamb.* Nec facile aestimari poterat, quot hac, quot illa in acie caesa essent millia, hoc tamen palam constante, plus hic nobilium, plus illic cecidisse plebeiae multitudinis. *Arnulph. Mediol.* sagt: plus quam viginti millia hominum occisa. — Ein anderer Bericht lautet: quinque millia virorum ex parte regis ceciderunt.

2) Nach Einigen auch die der Sachsen: Joh. *Latomi* Catalog. Archiep. Mogunt. an. 1074. Vergl. besonders *Lamb.*

Entscheidung gedrungen habe, mit Schwertern bewaffnet in die Kirche eingebrochen seyen. Und daß Keiner sich wundere und glaube, als ob er gegen kirchliche Anordnung, ohne vorherige Vorladung und gehörige Untersuchung jenes jetzt so schwer beschäftigte, durch Krieg zerworfene und zu seiner Vertheidigung jetzt nicht fähige Volk mit dieser Strafe heimsuche, müsse man wissen, es sey ihm vom Papste Vollmacht ertheilt, ohne gesetzlichen Ladungstermin und Gerichtsentscheidung dasselbe durch den Fluch von der Kirche zu trennen." Sicherlich geschah dieß nur auf Betrieb des Erzbischofs, der das Unglück des Volkes zu seinem und des Königs Glücke benutzen wollte. Auch sahen die Meisten die wahre Absicht des Königs und Prälaten [1]), denn nun stritten die königlichen Truppen nur gegen Gebannte.

Nach einigen Tagen brach der König auf und mit stolzer Siegermiene zog er verheerend durch Thüringen nach Sachsen hin. Schrecklich, grauenvoll war das Schicksal der Länder. Fast wagte der König nicht, seinem Heere Schonung und Mäßigung zu gebieten; denn oft fesselt nur Raub den Krieger an die Waffe. Ueberall wütheten Feuer und Schwert, und Rauben und Plündern in den reichen, lange friedlichen Landen ward so zur Tagesordnung, daß der Troß dessen endlich ermüdete, als seine Habsucht ganz gesättiget war. Die Frauen flüchteten in die Kirchen; aber auch hier schützte sie nichts, denn wo im Busen wilde Mordlust und Kriegessinn tobet, geht das große Gefühl des Göttlichen im Menschen unter. Männer

---

1) *Lamb.* an. 1075. sagt: „ut exercitus regis promptior deinceps fidentiorque adversum eos bellum gereret: de quorum occisione, si post excommunicationem occisi fuissent, putaret, se nec peccatis obnoxium fore, nec poenis, quas leges ecclesiasticae statuunt homicidis.

flüchteten in die Wälder und Sümpfe und fanden nach der Heimkehr oft weder Wohnung noch Gattin. Vor Allen zeichneten sich die Böhmen durch Rauben und Mordbrennen aus, trieben große Heerden vor sich her und beluden viele Wagen mit kostbarer Beute [1]).

Die Fürsten der Sachsen hatten sich in verschiedene Burgen geworfen, nicht als hätten sie gehofft, daß Mauern sie schützen sollten, die sich im Kampfe selbst so reisig gezeigt hatten, sondern um dem Sturme einige Zeit auszuweichen, der so furchtbar über das Land herzog. Oft sah man ihre Boten an die Fürsten und Großen des königlichen Heeres ziehen, mit heißen Bitten, ihrer Brüder zu schonen und den König zu friedlichen Unterhandlungen, zur Milde oder doch wenigstens zu einer gerechten Entscheidung über ihre Sicherheit und Freiheit zu gewinnen [2]). Auch vom Könige erging öftere Botschaft an die Sächsischen Fürsten mit Aufforderungen zur Ergebung und zu größerem Vertrauen auf seine Gnade, als auf ihre Waffen. Allein die Fürsten fürchteten seinen Zorn, welchen sie durch so dringende Bitten nicht zu mildern vermochten. Sie erklärten, „daß sie stets lieber den Frieden, als den Krieg, lieber seine Gnade, als seinen Grimm gewünscht; und hätten sie jene um einen andern Preis, als um ihr eigen Blut zu erkaufen gewußt, sie würden nie zu dem letzten Schritte den Entschluß gefaßt haben. Habe sich nach diesem ersten Kampfe sein Sinn gewendet, schmerze ihn ihr unermeßliches Unglück, so wollten sie gern das schwere Uebel, wodurch er an ihnen seinen Zorn und seine Rache gesättiget, vergessen und ihm fortan treu und un-

1) Carmen de B. S.
2) Eine solche Gesandtschaft ging vom Erzbischofe von Magdeburg an den Erzbischof von Mainz; davon haben *Bruno* und *Annal. Saxo* die Urkunde.

tergeben seyn. Könne dieß aber nicht anders, als durch Ergebung auf Gnade und Ungnade geschehen, so wollten sie ihre Ehre retten, die Freiheit bewahren und lieber im offenen Kampfe untergehen, als sich der Gefahr aussetzen, etwa hingerichtet zu werden oder, in langem Verwahr gehalten, durch Hunger, Durst und andere Martern gequält, ein trauriges Leben fortzuschleppen. Man lebe, um frei zu seyn." Endlich entsandte der König an sie einige Fürsten, deren Sprecher, Siegfried von Mainz, die Sachsen abermals zur Ergebung aufforderte und ihnen verhieß, wenn diese freiwillig geschehe, sollten sie entweder am nämlichen Tage oder doch bald darauf entlassen werden, ohne Verlust ihrer Würden, ihrer Lehen, Güter und anderes Eigenthums. Darauf aber erwiederten die Sachsen: „die Treue und das Wort der Fürsten des Königs hätten sie genug erprobt auf den Feldern zu Thüringen; des Königs unversöhnlichen Geist kennten sie; auch wüßten sie wohl, wie er nach den heilig bestätigten Friedensbedingungen zu Gerstungen an ihnen Rache geübt."

Also blieben die Sächsischen Fürsten fest in ihrem Entschlusse und hielten sich hartnäckig in ihren Festen, vorzüglich um Magdeburg. Da rückte der König näher heran und stieß mit der Spitze seines Heeres an Halberstadt, mit schrecklicher Verwüstung durch Feuer und Schwert, so daß die Gegend umher, wo das Getraide zu reifen anfing, in Kurzem einer Einöde glich [1]). Mit einem kleinen Reitertrupp besuchte er dann sein geliebtes Goslar, und von einigen Sächsischen Bischöfen feierlich empfangen, schonte er des Ortes, weil er sich alter schöner Tage daselbst erinnerte, und als eine Gesandtschaft der Bürger vor ihm erschien, nahm er die Einwohner in die alte Gunst

---

1) *Lamb.* an. 1075. *Spangenberg* Chron. Sax. c. 193.

auf [1]). Da kamen zu ihm Udo, der Markgraf von der Nordmark, des Königs Blutsverwandter, der Bischof Werner von Merseburg, nebst einigen andern Edlen aus Sachsen und ergaben sich dem Könige. Udo stellte für sich seinen Sohn als Geisel und kam alsbald wieder frei, der Bischof aber ward in's Kloster Lorsch gebracht, die Andern verschiedenen Fürsten zum Verwahr anvertraut. Diese [2]) thaten Fürbitte um Frieden für ihr Volk, aber der König erfüllte sie nicht.

Den König und sein Heer drängte aber bald ein Feind, den Keiner vermuthet. Letzteres litt bald große Hungersnoth, da man im Ueberflusse des Reichthums nichts geschont hatte, die Menschenmenge in der Gegend sehr groß, durch Feuer viel Getraide verbrannt und das auf dem Felde noch nicht reif war. Dieß und Mangel an Geld nöthigten den König, das Heer zu entlassen. Er zog im Juli in der Fürsten Gefolge aus Sachsen über Thüringen, und bei Eschwege zerstreuten sich die Fürsten mit ihren Gefolgen [3]). Von Allen aber hatte er sich das sicherste Versprechen geben lassen, auf den 22. October zur Fortsetzung des Krieges und zur Unterwerfung der Sachsen bei Gerstungen mit noch reichlicherem und besser gerüstetem Zuzuge zu erscheinen.

Der König begab sich in sein getreues Worms. Durch das Glück in diesem Kriege aber, besonders durch die hülfreiche Folgeleistung der Reichsfürsten und die Anhänglichkeit der Städte war Heinrich's Geist nur noch hochfahrender geworden. Der Sieg bei Hohenburg hatte ihn mit einem Muthe erfüllt, der allen Gefahren trotzen zu können glaubte. Darum setzte er jetzt Keinen über sich, selbst

---

1) Antiquitt. Goslar an. 1075 in *Heineccii* Scr. Rer. Germ.
2) So, meine ich, ist *Lamb.* und *Bruno's* Bericht zu vereinigen.
3) *Lamb.*, an. 1075. *Aventin.* *Annal. Saxo* an. 1075.

auch den Papst nicht; denn wer ein Volk bezwungen, das, lange in die Waffen eingewohnt, für sein Heiligstes gefochten hatte, der dürfe, so dachte er, keinem Priester Gehorsam beweisen, dessen Waffe nur das Wort sey. Darum, als zu ihm die Botschaft kam, daß Dietwin, der Bischof zu Lüttich, in alten Tagen gestorben sey, bestimmte er auf Verwendung des Herzogs Gozelo zu seinem Nachfolger den Kanonicus Heinrich aus Verdün, dem Herzog blutsverwandt, einen in Sachen des Krieges sehr bewanderten Mann. Dafür versprach ihm Gozelo, einer der ausgezeichnetsten Fürsten der Zeit, reichen Beistand zu künftiger Heerfahrt nach Sachsen.

Wie sehr sich der König jetzt in seinem Glücke gehoben fühlte, zeigte er bald auch in andern Verhältnissen. In Mailand brachen um diese Zeit wieder schwere Tage ein. Eine ungeheure Feuersbrunst hatte einen großen Theil der Stadt verzehrt, und im Aufruhr war Herlembald, die Fahne St. Peters in der Rechten haltend [1]), mit Vielen der Seinigen vom Adel und Volke erschlagen worden. Mit ihm war die Stütze Gregor's und Atto's, des Erzbischofes, gefallen. Noch in der Todesstunde Herlembald's strömte Volk und Geistlichkeit in die Kirche des heiligen Ambrosius und sangen in der Freude der Befreiung von Herlembald's tyrannischer Herrschaft Loblieder über das Glück der Stadt. Kaum hatte man das lästige Joch abgeworfen, so gingen alsbald aus Mailand Abgeordnete über das Gebirge, dem König Heinrich den Jubel ihrer Stadt über Herlembald's Tod zu erzählen und einen neuen Erzbischof von ihm zu erbitten. Dieser, erfreut, versprach ihnen jeden Bischof, welchen sie wünschten, zu setzen. Es gereuete ihn nun selbst, daß er Gottfried als Erzbischof

---

1) *Arnulf.* histor. Mediol. IV. 10. Leo, Geschichte Italiens Bd. I. S. 445.

bestätigt. Er erwählte daher jetzt, ohne Befragen des Papstes, für die Kirche zu Mailand den Subdiaconus Thedald, einen Mailänder, der in seiner Kapelle den Gottesdienst besorgt hatte. Dieser ward vom Volke und Clerus in Mailand mit großem Beifall aufgenommen, auch von den Suffraganen des Erzstifts geweiht, und nun hatte Mailand, wie vor etwa dreißig Jahren Rom, zugleich drei Häupter seiner Kirche, Gottfried, Atto und Thedald. Hätte aber Gregorius Atto'n auch nicht forthin begünstigt, so würde er doch, wie jetzt geschah, Thedald's Wahl mit aller Macht widerstrebt haben. Er versuchte eine gütliche Beilegung der Sache und schrieb daher in jenen Tagen an Thedald [1]) in sehr milden, schonenden Ausdrücken: „er wisse, daß die Würde des Erzbischofs von Mailand schon ein Anderer inne habe, der durchaus nichts verschuldet, was ihn unwürdig mache. Solange aber dieser nicht gesetzmäßig seines Amtes entsetzt sey, könne er auf diesen Besitz nicht Anspruch machen. Man wolle sich in einer Synode besser darüber verständigen. Er möge nach Rom kommen; vorher aber keinen Schritt weiter in seinem Unternehmen wagen. Besonders möge er fremden Einflüsterungen nie Gehör geben, wenn man ihm etwa vorstelle, welchen Schutz er in des Königs Gewalt, in des Adels Macht und seiner Bürger Wohlwollen finden könne; denn die Tapferkeit und der männliche Sinn von Kaisern und Königen und alle Unternehmungen von Sterblichen würden gegen die Rechte des apostolischen Stuhles und gegen die Allmacht Gottes wie Asche und Spreu gerechnet [2])."

1) Epist. III. 8.

2) „Quod regum et imperatorum virtus, et universa mortalium conamina, contra apostolica jura et omnipotentiam summi Dei quasi favilla computentur et palea, nullius unquam instinctu vel fiducia adversus divinam et apostolicam auctoritatem obstinata temeritate te rebellem et pertinacem fieri libeat.

An die Geistlichen zu Mailand schickte er sodann einen Warnungsbrief [1]), daß Keiner zu Mailand es unternehmen solle, Thebald zu ordiniren, bevor dessen Sache vor dem Stuhle zu Rom nicht entschieden sey.

Der König that nun einen Schritt nach dem andern gegen Gregor's Plane. Doch getraute er sich noch nicht, offen gegen den Papst aufzutreten; denn noch konnte er die Sachsen nicht als unterworfen ansehen. Er wußte, daß der Papst nicht ganz zufrieden mit ihm sey und schickte deßhalb eine Gesandtschaft im Juli nach Rom, dem Papste sagen zu lassen: „Eure Heiligkeit mag wissen, daß, weil ich fast alle Reichsfürsten sich mehr über unsere Uneinigkeit, als wechselseitigen Frieden freuen sehe, ich im Geheim Gesandte an Euch sende, die ich für edle und frommgesinnte Männer halte und die gewiß das Heil des Friedens unter uns zu befestigen wünschen. Weßhalb ich sie sende, möchte ich bloß Euch, meine Mutter, unsere Freundin Beatrix und deren Tochter Mathilde wissen lassen. Wenn ich von der Heerfahrt nach Sachsen zurückkehre, werde ich eine andere Botschaft senden, durch die ich Euch meine Gesinnung und die dem heiligen Petrus und Euch schuldige Ehrfurcht bezeigen werde" [2]). Der Papst wunderte sich [3]), daß der König diese Gesandten noch nicht geschickt habe. Er vermuthete, daß Heinrich's Absichten nicht ganz rein und dem Könige an der Eintracht mit ihm nicht sehr gelegen seyn möchte.

Es zeigte sich überhaupt jetzt schon deutlich eine gewisse Spannung und Kälte zwischen Beiden, und aus Vie-

---

1) Epist. III. 9.

2) Gregorius hat diese Worte in einem Briefe an die Markgräfin Mathilde eingefügt, cf. Epist. III. 5.

3) Epist. III. 5. in einem Briefe an Mathilde, im September geschrieben.

lem ging hervor, daß es nur Weniges bedurfte, das bisherige gute Verhältniß zu stören. Es scheint, als habe Heinrich, vielleicht auf Betrieb derer, die von Rom aus excommunicirt, aber noch am königlichen Hofe waren, den Unwillen des Papstes bis zur Beendigung des Sächsischen Kriegs hinhalten wollen, um dann, von dieser Seite gesichert, gegen ihn eine ernstlichere Sprache zu führen, hauptsächlich über die Beschlüsse, welche Heinrich bisher weder gehalten, noch je zu halten gesonnen war. Der Papst sprach seinen Unmuth schon unverhohlen vor der Markgräfin Beatrix und deren Tochter aus, indem ihm der König erklärt hatte: er wolle nicht mehr geheim, ohne die Reichsfürsten, mit ihm verhandeln, sondern öffentlich mit deren Zuziehung. So sehr indeß dieses den Papst verdroß, so hielt er doch mit diesem Verdruß noch an sich und antwortete dem König[1]): „er wünsche sehr mit dem Könige, wie mit allen Menschen, Frieden zu halten und jedem sein Recht zu bewahren. Deßhalb hege er das gute Vertrauen, daß die Männer, denen der König die Entscheidung der Sache der Kirche aufgetragen, den Zustand der Religion würden verbessern helfen. Er sey stets bereit, ihm den Schooß der Kirche zu öffnen, ihn als Herrn, Bruder und Sohn aufzunehmen und nöthige Hülfsleistung zu gewähren. Nur das Eine fordere er von ihm, daß er auf seine heilsamen Ermahnungen zu seiner Wohlfahrt zu hören nicht fernerhin verschmähe. Daß der Stolz der Sachsen, die mit Unrecht ihm widerstanden hätten, von ihm wie durch göttliches Gericht gedemüthigt sey, sey für den Frieden der Kirche ein glückliches Ereigniß, ein trauriges aber wegen des vielen vergossenen Christenblutes. Doch möge er auch hier mehr die Ehre Gottes und seine Gerechtigkeit vertheidigen, als nur seinen Ruhm berücksichtigen."

1) Epist. III, 7.

Als dieser Brief geschrieben ward, hatte Alles im Teutschland eine Wendung genommen, wie der König wohl selbst sie so bald nicht erwartet hatte. Nach des Königs und seines Heeres Entfernung und während jener sich von Neuem rüstete, hatten die Sachsen und Thüringer wieder öftere Versammlungen gehalten; aber die Fürsten standen mit dem Volke in größter Zwietracht, so daß es in ihren Zusammenkünften nicht selten zum Aufruhr kam [1]). Das Volk war wider die Fürsten, weil sie es zum Kriege gegen den König angereizt und dann, als es zum Kampfe gekommen war, zuerst die Flucht ergriffen und das gemeine Kriegsvolk hätten erschlagen und vom Feinde wie Vieh abschlachten lassen; die Fürsten wider das Volk, weil, während sie zum Kampfe geschritten seyen und nach ihrer Zahl sich wacker geschlagen, dieses im Lager sich träger Ruhe ergeben und den Gefahrleidenden nie zu Hülfe gestanden habe.

Wie die Sachsen unter sich, so waren sie auch alle gegen die Thüringer erbittert. Denn als nach der Schlacht bei Hohenburg die Sachsen flüchteten, wollten die Thüringer nicht dulden, daß der durch ihr Land fliehende Verbündete den verfolgenden Feind in ihr Gebiet locke; sie hatten die Wege besetzt und jagten die Flüchtlinge aus ihrem Lande; wobei Raub, Ausplünderungen und Mißhandlungen unvermeidlich gewesen waren. Das vergaß man dem untreuen Eidgenossen nicht; ja, man meinte sogar, ein Krieg gegen diesen sey jetzt weit gerechter, als gegen den König. Er kam auch fast zum Ausbruch. Da traten Otto der Nordheimer und der Bischof Burchard von Halberstadt mit ermahnenden Belehrungen und Worten der Versöhnung hier und da unter die aufgeregten Volksmassen und riethen

1) *Lamb.* an. 1075.
— Nec adhuc gens victa quievit — Carmen de B. S.

zu heilsamer Mäßigung und zur Eintracht unter einander, damit durch ihre eigene innere Zwietracht der Feind nicht neuen Muth gewinne [1]). Die Sache ihres Vaterlandes ward neu und frisch zu Herzen gebracht, oft mit hoher Begeisterung gesprochen, die Gemüther wurden leicht bewegt und für das Heil ihrer Heimat abermals entflammt. Die Fürsten aber erkannten wohl, daß der alte Muth des Volkes durch die unglückliche Schlacht gebrochen sey; sie versprachen daher dem Volke, bevor das Recht des Schwertes wieder geltend gemacht werde, durch Unterhandlungen zu versuchen, was möglich sey und ob man nicht jetzt des Königs Unwille besänftigen könne. Im Volke erregte dieß große Freude. Man ging sofort zu einer Berathung und erkor daselbst zwei ausgezeichnete Männer zu Gesandten an den König, den Erzbischof Liemar, einen in Staatssachen sehr gewandten und beredten, in seiner Treue gegen den König unerschütterlich festen Mann [2]), und Udo, den Markgrafen von der Nordmark, jenen scharfsinnigen und rührigen Kriegshelden. Sie sprachen, wie oft schon die Sachsen vor Heinrich gesprochen, voll Rührung und Liebe für ihr Vaterland und zugleich würdig ihres edlen Stammes; sie baten um Einstellung der Zwietracht der Völker, des Blutvergießens, beschwuren den König bei Gott dem Allmächtigen, der auch starke Schwerter brechen könne, um Maaß in seinem Zorne und um Schonung des wenigen Kriegsvolkes, das aus der vorigen Schlacht übrig geblieben sey; sie ersuchten ihn um Anordnung eines Fürstengerichts, dem sie gern ihre Sache unterwerfen wollten, und entboten jede Genugthuung, die ihnen unbeschadet ih-

1) *Lamb.* an. 1075.

2) S. *Adami* Bremens Epilog. ad Liemar. Episcop. und Histor. Archiep. Bremens. c. XIX. Der Chronist spricht wahrhaft begeistert von Liemar's ausgezeichneten Tugenden.

rer Freiheit und ihres Lebens auferlegt werde, sobald er nur den Kriegszug einstelle, der, wie sie wüßten, von Neuem gegen ihr Land angesagt sey. — Darauf antwortete der König schlau: er werde weder ihnen, noch irgend Einem, der gerechte Genugthuung für seine Schuld darbiete, Verzeihung verweigern. Die Sache aber sey zu gewichtig, als daß er eilige Entscheidung geben könne oder wolle, bevor sich die Fürsten des Reichs versammelt haben würden. Der Schimpf der beleidigten Majestät sey Gemeinsache aller Fürsten, und wie er durch ihren tapferen Muth den Krieg führe, so müsse er mit ihrem Rathe auch den Frieden schließen, zumal die Sachsen schon oft friedliche Gesinnungen fälschlich zur Schau getragen hätten. Seine Fürsten seyen auf den 22. October zu Gerstungen zu abermaligem Zuzuge aufgeboten. Wollten die Sachsen und gereue sie ihr verbrecherisches Unternehmen, so möchten auch sie sich dort stellen und von den Fürsten gerechten Bescheid für ihren Frevel erwarten.

Als dieses durch die Gesandten in Sachsen bekannt ward, entstand im Lande große Bangigkeit. Alles stimmte für den Frieden, eingedenk des großen Ungemachs und Verlustes in der vorigen Feldschlacht und besorgt, bei Erneuerung des Krieges einem weit hitzigeren Feinde mit einer muthloseren Macht entgegenstehen zu müssen. Um auf irgend eine Weise die angedrohte Heerfahrt abzuwenden, senden sie die erwähnten Abgeordneten mit dem Bischofe von Hildesheim abermals an den König und an die Reichsfürsten, dringend um Frieden zu bitten und eine Genugthuung zu entbieten, die selbst über ihre Gesetze gehe. Zu festerer Versicherung ihrer Versprechungen nehmen sie Geiseln mit. Allein der König bedachte, daß vor einem stehenden Heere sich wohl noch kräftigere Bedingungen aufstellen lassen würden; er ließ also vor der Zeit der Heeresversammlung die Gesandten nicht vor sich zum Ge-

spräche kommen, und besorgt, daß die Fürsten, durch die demüthigen Bitten der Sachsen bewogen, vielleicht friedlichere Gesinnungen fassen möchten, beschleunigte er die Entscheidung, er hielt sogar für gut, durch neue Anklagen die Schuld der Sachsen noch zu vergrößern [1]).

Dazu gab folgende Begebenheit Veranlassung. Aus Ungern war ihm abermals Kriegskunde zugekommen, denn dort ward König Salomon von Geisa noch immer hart bedrängt. Er wandte sich daher an seinen Schwager, den König Heinrich, um Unterstützung und bot ihm dafür eine bedeutende Geldsumme. Unter dem Vorgeben einer Heerfahrt nach Ungern stellte sich Heinrich sofort an die Spitze von 500 leichten ihm treu ergebenen Reitern, eilte aber heimlich, nur von dem Grafen Hermann von Glitzberg begleitet, nach Böhmen. Hier nahm er den Herzog Wratislav und dessen Mannschaft mit sich und zog auf verborgenen, schwierigen Wegen durch's Erzgebirge nach Sachsen, um das durch seine unerwartete Ankunft bestürzte Volk zum Gehorsam zu bringen oder bei etwanigem Widerstande gerechten Vorwand zur Erneuerung des Krieges zu haben. Er kam bis Meißen, wo ihn die Bürger wohl aufnahmen. Den Bischof der Stadt, Benno, einen frommen, aber sonst schwachen Mann, nahm er gefangen, weil er ihn nicht für treu hielt [2]). Die Stiftsgüter wurden geplündert, auch einige Dörfer in Asche gelegt, und Einige vom Adel übergaben sich dem Könige.

Da kam plötzlich zum Könige durch Kundschafter die Nachricht, die Sachsen hätten auf das Gerücht seines Anzugs schnell die Waffen ergriffen und über 15,000 unsern

1) *Lamb.* an. 1075.

2) *Lamb.* sagt: weil er dem Könige während des Krieges keine Kennzeichen seiner Treue weder durch Botschaft, noch durch Briefe gegeben.

ein Lager geschlagen. Sie seyen zur Schlacht entschlossen, wenn er die ihm vorgelegten Friedensbedingungen nicht annehme; schreite er weiter vor oder wolle er in demselben Lager den andern Tag erwarten, so sey sein Heer in größter Gefahr; es sey leicht zu umgehen und dann kein Ausweg der Rettung; für eine Schlacht aber seyen die Heere zu ungleich, die Sachsen weit stärker. Alle befiel Furcht und Unwille gegen den König, daß er seine Kriegsleute und mit ihnen sein Glück und ihren Ruhm in solche Gefahr gesetzt [1]). Daher kehrte der König im Eilmarsche nach Böhmen zurück. Ein Sächsischer Reiterhaufe aber setzte ihm nach, und er würde schwerlich ohne Verlust entkommen seyn, wenn nicht Graf Botho, der vom Könige zu den Sachsen als Unterhändler geschickt ward, sie durch allerlei Versprechungen von ihrem Vorhaben abgehalten und getäuscht hätte. Der Graf brachte auf seinem Wege, den er wohl in Einem Tage machen konnte, drei Tage hin, so daß der König unterdeß sicher abziehen konnte. Er führte seine Reiterschaar, durch große Anstrengung, Hunger und Durst sehr geschwächt, über Oßek, Saatz, Pilsen, über den Böhmerwald nach Regensburg. Und da der Tag der angesagten Heerfahrt gegen die Sachsen schon nahe war, fand er dort Sächsische Gesandte, die längst seine Zurückkunft erwartet. Er hielt sie noch länger hin, damit sie mit der Antwort nicht eher heimkehren könnten, als bis der neue Heereszug schon auf dem Puncte seiner Ausführung sey [2]).

---

1) „Se suosque hostibus puerili levitate prodidisset."

2) *Lambert.* an. 1075. Luden, in s. Geschichte des Teutsch. Volks B. IX. S. 558, hält die Erzählung Lambert's von dem Zuge Heinrich's nach Böhmen für unächt und eingeschoben. Seine Gründe, die er vorzüglich in der Sache selbst, namentlich in den chronologischen Verhältnissen, auch im Style der Erzählung findet, sind

Da um diese Zeit Markgraf Dedo von der Lausitz nach langer Krankheit starb, so vergab der König die Markgrafschaft, nach einem früheren Versprechen, an den Herzog von Böhmen als Belohnung seiner Kriegsdienste, obgleich Dedo's Gemahlin ihren Sohn Heinrich, dem das Land erbgemäß gehörte, dem Könige kurz vorher als Geisel gesendet und der verstorbene Markgraf seit dem Frieden zu Gerstungen beständig treu am Reiche gehalten hatte. Die Sachsen mußten geschehen lassen, was in so schwerer Zeit nicht zu verhindern war. Jedoch dauerte der Besitz nicht lange[1]).

In Sachsen und Thüringen, wo man zwischen Krieg und Frieden schwebte, war der Zustand schreckenvoll. Alles stand wider einander; Keiner meinte es wie der Andere. Furcht und Hoffnung, Drohungen und Bitten brachten unter die Menschen eine angstvolle Stimmung. Man hielt Berathungen auf Berathungen, aber nie führte gleiche Gesinnung zu einem festen Plane, zu sichern Mitteln gegen das Ungewitter, welches näher und näher kam. Manche meinten, da doch einmal der König den Untergang der Sachsen beschlossen habe, so wolle man Alles, was das feindliche Heer in Thüringen und Sachsen unverwüstet gelassen, mit Feuer vernichten und mit Hab und Gut über die Elbe wandern; Andere dagegen, man wolle die Luticier zur Hülfe herbeirufen und so mit Barbaren gegen einen barbarisch wüthenden Feind streiten und noch Andere, man könne die Burgen in Sachsen und Thüringen wieder auf-

---

allerdings von schwerem Gewicht und lassen starken Zweifel zu. Da wir indeß in der Ausgabe Lambert's, wie wir ihn in Pertz Monum. German. T. V. gedruckt sehen, durchaus keine äußeren Gründe zur Annahme einer Interpolation finden, so haben wir uns nicht entschließen können, die Erzählung zu verwerfen; mancher Zweifel jedoch können auch wir uns nicht erwehren.

1) *Lamb.* an. 1075 und 1076.

bauen und so, wo ihnen sonst Unheil und Schaden bereitet worden sey, da nun selbst Heil und Rettung suchen. Das gemeine Volk war am Wenigsten zu weiterer Anstrengung geneigt. Das Unglück des vorigen Zuges hatte Allen den Muth benommen; lieber wollte es sich den schimpflichsten Bedingungen untergeben, als durch neues Blutvergießen einen ehrenvolleren Frieden erkämpfen. Höhere Gesinnungen zeigte der Adel des Landes. Mehre Fürsten und Großen des Landes riethen und ermunterten fort und fort zum Kriege; unter ihnen keiner mehr als Otto von Nordheim. Jetzt mehr als je seine ehrgeizigen Plane verfolgend, trat er auf, sprach vom Muthe alter Helden; die Schuld des Unglücks im vorigen Heereszuge sey gewesen, daß man keinen König, keinen Fürsten gehabt, auf dessen Leitung das Waffenglück gestützt sey, durch den der Streit Ordnung und Regel erhalten. Es gebe nur noch ein Mittel der Rettung: man möchte einen König wählen und ihm schwören, für Vaterland, Gattin und Kind, für Gesetz und Freiheit bis zum Tode zu streiten. So müsse ein Sachse gesinnt seyn, dann sey kein Volk für das Sächsische unbesiegbar. Oft brachten die Großen acht, ja vierzehn Tage in solchen Berathungen zu, ohne zu einem festen Beschlusse zu gelangen; denn stets lag das Unglück des Tages bei Hohenburg im Andenken.

Da nahete der Tag der Heersammlung und der König zog mit seinem Heere nach Gerstungen. Es kamen aus dem Reiche alle Bischöfe und Grafen; Herzog Dietrich von Oberlothringen und Gozelo der von Niederlothringen mit soviel Truppen, so trefflich gerüstet, nach strenger Werbung aus ihrem ganzen Lande so auserwählt, daß sie an Zahl und Kriegsrüstung des Königs Heer weit übertrafen. Der König wartete noch auf Rudolf, den Schwabenherzog, auf Welf von Bayern und Berthold von Kärnthen. Allein sie verweigerten jetzt ihre Hülfsleistung un-

ter dem Vorwande: es reue sie das unsägliche, umsonst vergossene Blut; es verdrieße sie des Königs hartes, unversöhnliches Gemüth; das Blut auf den Feldern Thüringens könne Keiner unvergossen machen. — Rudolf und Berthold, von schwerer Reue heimgesucht, hatten nach der Rückkehr aus der Hohenburger Feldschlacht vierzig Tage gefastet und das Gelübde gethan, für den König nie wieder gegen die Sachsen zu ziehen. Sie wollten offenbar des Königs Macht durch Unterjochung Sachsens nicht zu hoch erheben. Die übrigen Reichsfürsten zwar hatten starken Zuzug geleistet [1]); dennoch war dieses Heer dem erstern sehr ungleich. Auch konnte der König nun nicht mehr sagen, die Sachsen seyen ein der Waffen unkundiges Volk.

Diese traten jetzt im Verein mit den Thüringern in großen Haufen zusammen und zogen aus bis zur königlichen Pfalz Nordhausen, wo sie lagerten. Von hier sandten sie den Erzbischof Liemar von Bremen, den Bischof von Hildesheim und den Markgrafen Udo dem Könige entgegen nach Gerstungen, um diesen zu bitten, daß er einige Fürsten in ihr Lager schicke, um mit ihnen zu verhandeln; sie selbst würden jeder billigen und gerechten Bedingung Gehör geben. Der König antwortete: seine Fürsten seyen nicht aus so entfernten Landen hergezogen, Meinungen abzuwägen, sondern an Feinden des Reichs gemeinsames, dem Reiche zugefügtes Unrecht zu rächen. Als aber bald darauf nach vieler Mühe ihre Bitte bei'm Könige Gehör fand, mochte kein Fürst sich dem Vermittlungswerk unterziehen, weil Alle des Königs Ungnade bei zu gelinder Zusage an die Sachsen oder bei diesen Verläumdung ihres Namens fürchteten, wenn sie ihnen Verzeihung versprächen, die der König nicht zugestehen werde. So

---

1) Lamb. an. 1075. *Annalista Saxo.* Carmen de B. S.

lagen die Heere unter beständigem Gesandtenwechsel drei Tage lang in Ruhe.

Da brach der König, die Kriegszeichen voran, in langsamen Tagmärschen, mit Verwüstung in Thüringen vor. In einer Ebene, nicht fern vom Walde, wo die Orte Ebra und Spier zwischen Sondershausen und Ehrich lagen, das Flüßchen Helbe das Geländ durchwässerte, zwischen Greußen und Kindelbrücken[1]) lagerten sich des Königs Heerhaufen; dahin zogen auch die Sachsen, so nahe, daß beide einander fast zurufen konnten. Als der König von der Stärke des Feindes und dem Muth und der Verzweiflung des Adels aus Sachsen Nachricht erhielt, und bedachte, daß durch den Abgang der drei mächtigen Herzoge das Glück eines Sieges sehr zweifelhaft sey, eingedenk dessen, was bei Hohenburg vor Allen Herzog Rudolf für ihn gethan, ward er wankend und zu friedlicheren Gesinnungen geneigt. Er entsandte jetzt als Botschafter an die Sachsen die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die Bischöfe von Augsburg und Würzburg und mit diesen den Herzog Gozelo, der jetzt am Meisten galt, seitdem die Abwesenheit jener drei Herzoge ihn kecker hervortreten ließ. Er war ein unansehnlicher, etwas verwachsener Mann; man nannte ihn gemeinhin den Gözzel[2]); aber der Ruf seines großen Reichthums, die Menge seiner auserwählten Kriegsleute, die Reife des Urtheils und seine Rednergabe hoben ihn jetzt unter Allen empor. — Diese fünf ehrenwerthen Männer hatten sich die Sachsen zu einer Unterredung erbeten, weil sie deren Wort und Treue für zuverlässig hielten.

Als die königlichen Gesandten in's Lager der Sachsen kamen, wurden sie freundlich empfangen[3]). Inständig

1) Die Angabe des Orts ist verschieden. *Lamb.* nennt Spiraha, *Bruno* und *Annal. Saxo* Everha; noch Andere Erich.

2) *Tschudy* an. 1075.

3) *Lamb.* gewöhnliche Redensart: provoluti pedibus eorum principes Saxoniae.

baten die Sächsischen Fürsten um Schonung ihres Volkes: „Nur des Königs unversöhnlicher Sinn habe sie zu dem verleitet, was sie gethan. Dürften sie ihre Unschuld nach Gesetz und Sitte der Väter beweisen, so solle das angeschuldigte Verbrechen leicht widerlegt seyn. Daß sie den Frieden zu Gerstungen nicht verletzt hätten, wollten sie beweisen; könnten sie dieß nicht, so solle über sie nach dem Gesetz und der Anordnung der Vorfahren die rechtmäßige Strafe ergehen. Bis jetzt aber sey ihnen noch keine Gelegenheit zu einem solchen Erweise und zu einer billigen Genugthuung gestattet worden. Auch möge man doch des Ganges menschlicher Dinge wohl eingedenk seyn, daß wohl, was zuerst an den Sachsen geschehen sey, leicht auch die übrigen Reichsfürsten treffen könne. Jetzt sey ihr fester Entschluß, was sie, die Abgeordneten, vorschlagen, rathen und befehlen würden, unverzüglich zu thun, auf daß des Reiches Zustand nicht weiter in solche Gefahr komme.“— Darauf erwiderten die Gesandten: „Die Sache, welche die Sachsen zuerst zu den Waffen gegen den König geführt, werde nicht so ganz von ihnen gemißbilligt; auch ihnen selbst mißfalle des Königs unversöhnlicher Geist und hartnäckiger Haß. Dagegen sey ihre und aller Reichsfürsten Meinung, daß für ihr im Reiche noch unerhörtes Beginnen dem Könige und Reiche nur Ergebung die gehörige Genüge leisten könne; ihre Sorge solle es seyn, daß aus dieser Ergebung für ihr Leben, ihre Ehre, ihr Gut nichts Nachtheiliges erfolge.“ — Darüber geriethen die Sachsen in Bestürzung und murrend entgegneten sie: „Da sey es doch besser und rühmlicher, das Blut, welches der König fordere, um seine Rache zu sättigen, im Kriegsstreit als freie und tapfere Männer, wie die Vorfahren, zu vergießen, als in Verweisung und in Kerkern durch ihre Erwürgung den Feinden ein Schauspiel zum Gelächter darzubieten. Also wollten sie lieber in der Schlacht sterben.“ — Die Gesand-

ten riethen zur Mäßigung und mahnten ab von so verzweifelten Entschlüssen. Sie versprachen, bei'm König Alles für ihre Erhaltung und Ehre zu versuchen, und am folgenden Tage Bericht zu erstatten.

Sie gingen darauf zum Könige zurück; er genehmigte gern eine friedliche Uebereinkunft, versprach und man sagte, er habe geschworen: fortan nichts gegen die Sachsen, so bald sie sich ihm unterworfen haben würden, ohne den Willen und Beschluß der Reichsfürsten zu verfügen, durch deren Hülfe ihm dieser unblutige Sieg zu Theil werde. Mehre Tage noch wechselten die Gesandtschaften; immer aber war den Fürsten der Sachsen der Gedanke der Ergebung ein schreckenvoller Gedanke; oft wollte man lieber zu den Waffen greifen und das Heer zur Schlacht ordnen. Herzog Gozelo jedoch und die Bischöfe thaten alles Mögliche, den Aufruhr der wilden Menge durch Drohung und Besänftigung zu beschwichtigen. Auch sie versprachen und beschwuren den Sachsen, daß ihrer Wohlfahrt, ihrer Freiheit, ihren Gütern, ihren Lehen und ihrer übrigen Habe kein Schade geschehen solle; sie sollten nach ihrer Ergebung als bald ihrem Vaterlande und ihrer Freiheit unverletzt wiedergegeben werden [1]). Allein weder Eidschwüre noch Versprechungen vermochten den Fürsten die Furcht zu benehmen.

Nun verbreitete sich aber die Nachricht, daß nach ihrer Ergebung der König im Anfange Novembers sein Heer alsbald entlassen wolle [2]). Da bedachten die Sächsischen Fürsten reiflicher, wie ihr Heer an Zahl und Tapferkeit dem königlichen bei Weitem doch nicht gleich komme, wie bei der Abneigung des Volkes gegen die Fortsetzung des Kriegs und bei seiner Sehnsucht nach dem Frieden der Kampf sich nicht länger fortführen lasse, wie ihr Heer schnell

---

1) *Bruno* pag. 119. *Lamb*. an. 1075.
2) *Bruno*, ibid.

zusammengerafft, weder gut gerüstet, noch in den Waffen geübt sey und wie nach einer verlorenen Schlacht das königliche Heer in Sachsen einziehen, brennen und verwüsten und, was übrig bleibe, den Winter hindurch aufzehren werde. — Mit solchem Hinblick auf die Heimat, auf ihre wehrlosen Frauen und Kinder und auf das allgemeine Unglück, wenn sie im verzweifelten Kampfe den Ehrentod erlitten hätten, willigten sie endlich mit Wehmuth, Seufzen und Thränen in die Ergebung. Es mußte viel vergessen und manch stolzes Gemüth gebeugt werden, ehe dieser Entschluß zur Reife kam.

Sobald das Heer des Königs davon Nachricht erhielt, entstand ein unaussprechlicher Jubel und Alle erhoben helles Freudengeschrei. Diesen Sieg — man hatte ihn kaum noch erwartet — schätzte man über jeden Triumph. Am andern Tage begab sich der König in der Ebene des Feldes um Ebra auf einen erhabenen Sitz; sein ganzes Heer war zum Empfange der Sachsen unter die Waffen gerufen; zwischen den gedrängt stehenden Kriegsleuten ging ein freier Raum durch. So erwartete man das Schauspiel der Demüthigung. Da wurden alle Großen aus Sachsen hereingeführt in den Raum, so daß Jeder sie sehen konnte; voran die Fürsten aus Sachsen und Thüringen, der Erzbischof Werner von Magdeburg, der Bischof Bucco von Halberstadt, Otto der Nordheimer, Magnus, Herzog zu Sachsen, Graf Hermann, Friedrich, der Pfalzgraf, Dietrich, Graf von Katelenburg, Adelbert, Landgraf von Thüringen, die Grafen Rüdiger, Sizzo, Berenger, Bero; dann die Freiherren und Edelknaben und was im Volke an Geburt oder Reichthum etwa berühmt war. Heinrich's Gemüth war weidlich ergötzt. Er übergab dann seinen Fürsten die Großen der Sachsen zum Verwahr, bis über sie Gericht gesprochen sey. Uneingedenk seiner Verheißungen, ließ er sie in weiten Landen umher auf feste Burgen bringen, ver-

schenkte ihre Lehen seinen Vasallen, den Günstlingen, die ihn im Kriege gegen die Sachsen am Meisten unterstützt hatten [1]). Die Besitzungen des Markgrafen Eckbert von Braunschweig, der nie den Sachsen Hülfe geleistet, vielmehr den König begünstigt, gab er an Othelrich von Godesheim [2]). Darauf zog er in Sachsen überall in den Städten mit stolzer Miene umher. Man empfing ihn freundlich, denn man glaubte ihn versöhnt. Seinem Stolze aber opferte er Vieles; die Sachsen hatten viel zu dulden, Freunde sowohl wie Feinde; überall handelte er nach launiger Willkühr. Alle Städte, Burgen und sonstigen festen Plätze wurden sofort von seinen Heerhaufen eingenommen [3]). Einige Tage verweilte er darauf auch in Thüringen, ließ die Asenburg wiederherstellen und legte Besatzung hinein, auf daß nach seiner Entfernung nicht so leicht Neuerungen geschähen. Dann sagte er allen Edelfreien in Sachsen, die entfernt gewesen oder sich aus Furcht der Ergebung entzogen hatten, einen Tag an, an welchem sie vor ihm erscheinen und sich ihm unterwerfen sollten. Wer nicht erscheine, solle wie ein Reichsfeind betrachtet werden [4]). Hierauf entließ er sein Heer und feierte St. Martinstag zu Worms.

---

1) Diese ganze Darstellung nach *Lamb.* Die andern Quellen sind verglichen. Vergl. *Annal. Saxo.* an. 1075.

2) *Annal. Saxo* an. 1075.

3) *Bruno* pag. 119.

4) *Lamb.* an. 1075.

Elftes Kapitel.

1075 — 1076.

Nun aber geschahen vom Könige Schritte, die ihn dem Sturme, der schon längst vom Süden her drohte, immer näher brachten. Der bischöfliche Stuhl zu Bamberg stand wegen des Ansehens des dortigen Bischofs damals in besonderer Bedeutsamkeit. Nach Hermann's Entsetzung erließ Gregorius mehre Aufforderungen an den König [1]), auch der Clerus zu Bamberg lag diesem beständig an, Einrichtung zur Wahl eines neuen Bischofs zu treffen. Weil aber Hermann beständig treu am Könige gehalten und für seine Sache im Kriege und Frieden emsig besorgt gewesen, so wollte der König nicht gern durch Beförderung der Wahl eines neuen Bischofs an ihm undankbar scheinen. Jedoch auf fortwährendes Bitten und um dem Papst nicht geradehin Anlaß zu Beschwerden zu geben, begab er sich nach Bamberg, ernannte den Propst Rupert von Goslar zum Bischof und belehnte ihn nach alter Art mit Ring und Stab. Rupert aber stand in sehr schlechtem Ruf bei'm Volke; er war des Königs vertrautester Freund, Rathgeber und von Allem, was Heinrich widerrechtlich und verkehrt that, meist erster Urheber [2]), deßhalb bei des Königs Anhängern eben so geachtet, wie bei seinen Gegnern verhaßt, übrigens ein

1) Epist. III, 3. *Lamb.* 1075.

2) *Lamb.* an. 1075. Chron. *August.* apud. *Freher.* p. 350.

kluger, vielgewandter und gelehrter Mann [1]). Daß der König ganz besonders hohes Vertrauen auf seine Treue setzte, ist auch daraus abzusehen, daß er ihm den Herzog Otto zur Bewachung übergab [2]). Die Bamberger Geistlichkeit nahm ihn als neuen Bischof zwar ohne Weiteres auf; allein wie das Volk, so waren auch die Vasallen des Bisthums über Heinrich's Verfahren sehr aufgebracht; sie erklärten es für unrecht, daß ein neuer Bischof erwählt sey, bevor man Hermann noch nicht nach dem Kirchengesetze zu einer Synode vorgeladen und gerichtet habe. Selbst die Cleriker waren unzufrieden, doch wollten sie lieber jeden Andern, als den bei'm Papste so schwer Angeklagten und Entsetzten. Man beschuldigte aber auch Rupert, daß er durch Simonie zu seinem Amte gelangt sey.

Wie erwähnt ist, war auch der Abt von Fulda gestorben. Am Tage nach der Wahl Rupert's saß der König zur Wahl eines neuen Abts vor einer Fürsten-Versammlung. Da entstand unter den Aebten und Mönchen, die in großer Menge aus allen Gegenden zusammengeströmt waren, ein förmlicher Wettstreit um den Besitz der reichen Abtei. Die Verhandlung glich einer öffentlichen Versteigerung; Einer suchte den Andern zu überbieten; dieser bot große Geldsummen, jener verhieß ansehnliche Vergabungen von Lehen aus dem Gebiete der Abtei; ein Anderer versprach große Reichsdienste, so daß man sah, des Bamberger Bischofs Entsetzung hatte Keinen belehrt und des Papstes ernstes Wort Keinen geschreckt [3]). Der König selbst

1) Seine Biographen *Cygneus* und *Bruschius* rühmen: eum Episcopatui suo summa cum laude fideliter et optime praefuisse. Ob dieser Rupert Verfasser des Gedichts über den Sachsenkrieg sey, ist streitig. Vergl. Antiquit. Goslar. an. 1075.

2) *Annal. Saxo*. an. 1076.

3) Abbates et monachi ita ambitionis spiritu praecipites rapiebantur, ut eos a cupiditate sua non pudor nominis christiani, non

war über solches unverschämtes Feilschen aufgebracht und während er allerseits von Bitten bestürmt ward, sah er fern im wilden Mönchshaufen einen bescheidenen Mann stehen, den er sonst schon gekannt; es war der Mönch Ruzelin aus Hersfeld, von seinem Abt in Sachen für sein Kloster hieher gesendet. Den rief der König hervor, überreichte ihm den Stab des Hirtenamtes, wählte ihn dadurch zum Abt und forderte, daß die Uebrigen, Mönche und Vasallen von Fulda, ihre Beistimmung geben sollten. Dem Mönch Ruzelin schien Alles ein Wunder; obgleich Alle ihre Stimmen für ihn gaben wandte er bald seine Unerfahrenheit; bald seine Kränklichkeit, bald seines Abtes Abwesenheit vor, bis er endlich auf vieles Bitten der Bischöfe das Amt anzunehmen versprach [1]).

Ebenso verfuhr Heinrich bei der neuen Wahl des Abts zu Lorsch, wo Ulrich in diesem Jahre gestorben war. Die Mönche und Vasallen des Klosters hatten einstimmig ihren Propst zum Abt erkoren und kamen zum Könige, in der Hoffnung, der König werde in ihre Wahl einstimmen, weil der Propst durch viele Dienste des Königs Gunst erworben hatte. Dieser indeß wählte einen gemeinen Mönch aus ihrer Mitte, der an solche Erhebung nie gedacht, und gab ihm, zu Aller Erstaunen, den Stab [2]). Daß solche willkührliche Schritte den Papst gewaltig aufreizen und gegen den König empören mußten, war vorauszusehen.

Vielleicht würde Gregorius dem Verfahren Heinrich's nicht so lange nachgesehen haben, wenn nicht in Italien ihn damals eben ungemein Vieles beschäftigt und manche trübe Stunde den sonst ungehemmten Lauf seiner Thaten gehindert hätte. Als er nämlich jenes große Concilium zu

---

habitus arctioris propositi, non ipsum denique deterreret recens exemplum Babenberg. episcopi. *Lamb.* an. 1075.

1) So erzählt *Lamb.* an. 1075.

2) *Lamb.* an. 1075.

Rom entlassen hatte, war Wibert, der ehemalige Kanzler von Italien, der durch die Verwendung der Kaiserin Agnes das Erzbisthum Ravenna erhalten hatte, in Rom noch einige Zeit geblieben. Hier hatte er vielfach Gelegenheit, zu sehen, wie Viele vom hohen Clerus selbst in Rom über des Papstes ernsten Beschluß wegen der Simonie und Ehelosigkeit gegen ihn bitter empört seyen und wie viele Feinde er sich unter den Geistlichen durch seine Strenge in der Kirchenzucht und unter den reichen Hauptleuten in und um Rom durch deren Unterdrückung zugezogen habe. Diese Stimmung beschloß der ehrgeizige Erzbischof von Ravenna, der es nie treu und aufrichtig mit dem Papste gemeint hatte, für sich zu benutzen; sie sollte ihm wo möglich — denn dahin stand sein Ziel — die Bahn zu den Stufen von St. Petri Stuhl öffnen. Von diesem aber mußte Gregorius vorerst herabgestürzt werden, und auch dazu schienen ihm folgende Umstände günstig.

In Rom lebte noch, bekannt durch seine zügellosen Sitten, der zu jedem Verbrechen fähige Cencius, der Sohn Stephan's, des ehemaligen Präfects der Stadt. Er hatte früher schon die Partei des Cadalo gegen den Papst Alexander II. genommen und war wegen schreiender Unthaten von diesem mit dem Banne belegt. Er hatte in Rom mehre feste Wohnungen, Thürme, errichtet. Seine hohe Geburt und sein Reichthum hatten ihm großen Anhang verschafft; darum war er damals mit einigen seines Gelichters nach Teutschland zu Heinrich gegangen und hatte diesem den Schutz des Papstes Honorius, des Gegners von Alexander, versprochen. Durch seine Mithülfe war es dem Honorius gelungen, in Rom einzuziehen. Nach dessen Tod aber trat Cencius mit Alexander in Friede und schwur ihm Treue. In der Nähe der Tiberbrücke, die zur Peterskirche führte, hatte er nun einen hohen Thurm erbaut, wo alle Aus- und Eingehenden eine Abgabe von Waaren oder

andern Dingen entrichten mußten[1]); auch in Kirchengüter that er mit seinen Spießgesellen oft räuberische Eingriffe. Gregorius hatte ihn schon oft sehr nachdrücklich getadelt und zurechtgewiesen [2]). Nichts hatte gefruchtet. Um seinem Unwesen endlich zu steuern, nahm ihn der damalige Präfect der Stadt, der ebenfalls Cencius hieß, ein sehr frommer und rechtlich gesinnter Mann [3]), gefangen. Seitdem war Cencius gegen den Papst unversöhnlich, denn er meinte, daß dieß auf Gregor's Befehl geschehen sey. Auf Fürbitten einiger Vornehmen, besonders der Gräfin Mathilde und mit Erlaubniß des Papstes ward er wieder freigelassen, nachdem er bei dem heil. Petrus Besserung geschworen und Geiseln gestellt hatte. Sein Thurm ward zerstört und Rom blieb einige Zeit ruhig.

Diesen Menschen gewann jetzt Wibert für seinen Plan durch viele Versprechungen, die er ihm im Namen des Königs that, und Cencius warb nun ebenfalls Gleichgesinnte nahe und fern; selbst der Cardinal Hugo, ein ebenso unruhiger als geschäftskundiger Mann, wurde von ihm gewonnen. Cencius reis'te darauf durch Apulien, Lucanien, zu Robert Guiscard, dem Normannen und andern Excommunicirten und stiftete so eine Verschwörung gegen den Papst an. Man beschloß, diesen entweder zu ermorden oder dem Könige Heinrich zum Verwahr zu überliefern. Darum soll Cencius dem Könige in Briefen davon Nachricht gegeben haben. Ob und wie weit dieser in die Verschwörung verwickelt gewesen seyn mag, ist nicht zu bestimmen; nur soviel ist gewiß, daß Heinrich mit Robert dem Normannen in freundschaftlichem Verhältnisse stand [4]).

---

1) *Paul. Bernr.* sagt: er habe darein gelegt viros sicarios, qui ab omnibus introeuntibus et exeuntibus, ex rebus quae ferebantur, praedam caperent. *Cardinal. Arag.* sagt: a transeuntibus de novo pedaticum (pedagium) jugiter extorquebat.

2) *Paul. Bernr.* c. 46. *Lamb.* an. 1076.

3) So nennt und lobt ihn *Petrus Damiani* Epist. VIII, 1. 4.

4) *Platina.*

Cencius war nach Rom zurückgekehrt, und auf das Weihnachtsfest war die Ausführung des verrätherischen Plans bestimmt. Als um die Mitternachtsstunde dieses Festes der Papst im Festgewande vor dem Altare der Kirche St. Mariae Maioris in Andacht lag — wo sonst zur prächtigen Feier viel Volks hinströmte und die Nacht mit Hymnen und Lobgesängen hinbrachte, wo aber gerade in dieser Nacht wegen stürmischen Wetters nur wenig Laien und Cleriker waren, weil kaum Jemand sein Haus verlassen konnte — da zog Cencius, der nächtliche Bösewicht, mit einer bewaffneten Schaar in das Gotteshaus ein. Der Papst und um ihn die Geistlichen hatten eben das Abendmahl genommen und waren tief im Gebete versunken. Plötzlich erhob sich großes Geschrei und Wehklagen. Die Miethlinge des Cencius stürmten überall im Tempel umher mit gezogenen Dolchen und verübten manchen Mord. Dann drangen sie vor bis an den Hochaltar, wo der Papst war, ergriffen und mißhandelten ihn schmählich, zerrissen sein Haar, Einer schwang sein Schwert über sein Haupt und verwundete ihn schwer an der Stirne. Unter Schlägen und Schmähungen schleppten sie ihn dann durch die Kirche und rissen ihm die Festgewande ab. Der Papst sah, daß Widerstand und Sträuben nicht fruchte und zeigte eine außerordentliche Ruhe und Gelassenheit; Keinen rief er um Hülfe, Keinen um Schonung an. So brachten ihn die Bösewichter in einen Thurm des Cencius, in der Hoffnung, auf bereitstehenden Pferden ihn so bald als möglich aus der Stadt zu schaffen. Aber noch in der Mitte der Nacht durchlief die Schreckensnachricht die ganze Stadt. Aller Orten ertönten die Lärmzeichen; es entstand ein allgemeiner Aufruhr, Bewaffnete besetzten alle Ausgänge, um das Wegbringen des Papstes zu verhindern; Alles ward durchsucht, denn man wußte nicht, wo der Papst sey und ob er noch lebe. Das Volk aber strömte auf's Capitol;

da berichteten Einige, er sey im Thurme des Cencius gefangen. Der Thurm ward rings umlagert. Am Morgen versammelte sich dort eine unendliche Volksmenge und forderte mit wildem Geschrei die Loslassung des Papstes. Man brachte Brechmaschinen, die Mauer ward durchbrochen. Da Cencius die Drohung hörte, daß, wenn er nicht auf der Stelle den heil. Vater losgebe, Alles im Thurme ermordet werden solle, fiel der Verruchte vor des Papstes Füße und flehte um Gnade und Vergebung der schrecklichen Unthat. Es war ein großer — es war der größte Augenblick in Gregor's Leben. Ungebeugt in seiner Größe, unerschüttert in seinem Geiste wie in seiner Würde verzieh er seinem Feinde, der vor ihm im Staube lag, mit den Worten: „Was Du mir gethan hast, verzeihe ich Dir. Dein Verbrechen aber gegen Christus, seine Mutter, die Apostel und die Kirche, das büße durch eine Pilgerreise nach Jerusalem, dann kehre zurück zu mir, daß Du mit Gott versöhnt werdest und Allen ein Beispiel der Bekehrung gebest." Cencius versprach Alles [1]). Hierauf gab der Papst durch's Fenster dem Volke ein Zeichen zur Ruhe und bat, daß einige Vornehme den Thurm besteigen sollten. Das Volk aber verstand es als Zeichen seiner Gefahr und griff den Thurm mit noch größerem Ungestüm an. Er wurde erstürmt und der Papst herausgeführt; und als ihn, noch mit Blut bedeckt, das Volk sah, erhob es helles Freudengeschrei. Alle zogen nun mit ihm in die Kirche zurück und feierten die Messe und dankten dem Höchsten für die Rettung des Oberhaupts der Kirche. Als man darauf die Mitschuldigen alle erkannt, fiel man über ihre Habe her, zerstörte ihre Häuser und raubte ihnen Alles. Was man von Cencius fand, ward durch Feuer vertilgt; er aber floh mit

1) *Paul. Bernr.* füllt zwei Capitel mit beiderseitigem Gespräche an. C. 54. 55. Vergl. Stenzel Bd. I. 376.

seinem Anhange aus der Stadt nach Teutschland [1]). Er ward von Neuem mit dem Banne belegt und auf ewig aus der Stadt verwiesen, sein Gesinde aber schrecklich gemißhandelt [2]). Wibert reis'te von Rom ab, und da ihm dieser Plan in Rom mißlungen war, setzte er seine Umtriebe in Oberitalien fort. Dort fand er Viele, welche ein gemeinschaftliches Interesse an ihn band, besonders Thedald von Mailand und die Bischöfe von Lombardien.

Allein auch unter diesen schon so gewaltig tobenden, theils noch fern drohenden Stürmen hatte Gregorius dessen, wozu er sich berufen glaubte, und wozu ihn die innigste Ueberzeugung und die Kraft seines Geistes trieb, nicht vergessen. Vielmehr zeigte auch er, daß das Unglück oftmals großen Gemüthern ihre allgewaltige Macht nur noch stählt. Am Könige Heinrich hatte er seit dessen Sieg über die Sachsen einen ganz Andern erkannt, als da diesen die Besorgniß um den Erfolg seiner Waffen zum Gehorsam trieb. Nichts, was vom Papste kam, schien jener jetzt mehr zu achten, seine Verordnungen verhöhnte, belachte er; ihm schien jetzt Keiner höher, als der Kaiser von Teutschland. Seine Waffen, in denen er sich nun so stark fühlte, wie selbst seine Feinde bekannten, hatten ihm diesen Geist gegeben. Den wollte er nun auch am Papste erproben [3]).

Als durch alle diese Verhältnisse die Gemüther in höchster, feindlicher Spannung waren, verlor Teutschland einen

---

1) *Platina* und *Pandulph. Pisan.* sagen: zum Könige.

2) *Paul. Bernr. Pandulph. Pisan. Cardinal. Aragon. Lamb. Platina. Sigonius* und viele Neuere.

3) S. *Domniso* in vita Mathild.
Peccator quamvis, prudens tamen hic erat in armis,
Commisso bello, victor rex extitit ergo.
Unde superbus adest, Papam despexit ut amens.
Omnia quae Papae matrique spoponderat ante,
Fregit et invertit, simoniacos revocavit.

Mann und die Kirche einen Prälaten, den lange Zeit jeder Wohlgesinnte geliebt und geschätzt und dessen Verlust nun betrauerte. Hanno von Köln, den sein Biograph [1]) „die Blüthe und das neue Licht ganz Teutschlands" und der Chronist Lambert von Aschaffenburg „einen kostbaren Edelstein" nennen [2]), in dessen Lob, wenn auch nicht alle, doch viele seiner Zeitgenossen einstimmen, der in Sachen der Kirche, in Hochhaltung des Heiligen und in Verwaltung des Staatswesens sich gleiches Verdienst erworben und in Allem ungemeine Klugheit und Erfahrung, wissenschaftliche, gelehrte Bildung, einen durchaus unbescholtenen Wandel und trefflichen Sinn gezeigt, der seine höchste Lust in emsiger Belehrung des Volkes fand, schied im Anfange des Decembers (1075) aus der Umgebung der an ihm oft undankbaren Welt. Das Urtheil über ihn war schon in seinen Zeiten nicht einstimmig [3]), da selbst in den Tagen seiner Staatsverwaltung seine Strenge und sein oft aufwallender Zorn ihm Feinde erweckte.

In der Tugend der Wahrhaftigkeit in Wort und That und in der Freimüthigkeit, zu sprechen, wie er dachte, war er ein schönes Bild unserer Väter; es galt ihm gleich, ob er vor Fürsten und Kaisern stand oder zu Mönchen sprach. Weit berühmt war seine Freigebigkeit und Milde gegen Arme, Pilgrime, Mönche und Andere [4]).

---

1) Levoldus von Northof im 13. Jahrh. Rhythmus de S. Annone Co on. Archiep. ap. *Schilter* Thesaur. Antiqu. Teuton. T. I. v. 575. oder im Teutschen Magazin 1791. Jul. S. 10—75, der Text, mit Teutscher Uebersetzung und Erklär. von Hegewisch. —

2) *Lamb.* „pretiosam margaritam", den freilich Manche falsis rumoribus obfuscare conabantur.

3) *Antiquit. Goslar.* Besonders warf man ihm vor, quasi in educando Henrico IV. paulo segnior fuerit: wogegen ihn der Autor vitae Henrici IV. vertheidigt. *Lamb.* an. 1075.

4) *Lamb.* an. 1075.

Allerdings nicht frei von den Leidenschaften Vieler seiner Zeit, von priesterlichem Stolze, Ehrgeiz und Herrschsucht, dachte er auf nichts mehr, als auf Bereicherung und Vergrößerung seiner Kirche, so daß es allgemeine Meinung war, daß in Köln noch nie ein Bischof seiner Kirche solchen Glanz und Reichthum verschafft habe. Dabei leitete ihn Nichts, weder Liebe noch Anfeindung, vom Wege des Rechten ab. Vom Worte Gottes sprach er klar und aufrichtig, mit bewunderter Rednergabe. Wahre Frömmigkeit gab ihm Muth und Lust zu Werken, die nach dem Glauben Gott wohlgefielen. In Köln richtete er auf eigene Kosten zwei Congregationen für Cleriker ein. Manch Kloster nannte ihn Stifter und Vater. An dem Flusse Sieg, welcher in den Rhein geht, erhob sich auf einem Berge sein geliebtes Siegberg, wo nach seiner Verordnung seine Gebeine ruhen sollten. An der Saale in Thüringen gründete er Saalfeld und sandte dahin Mönche aus Siegberg und aus dem Kloster St. Pantaleon's in Köln, mit denen Lambert aus Aschaffenburg über Mönchsordnung und Zucht verhandelte. Ein drittes war in Westphalen zu Grafschaft [1]); alle reich begabt und mit prächtigen Kirchen geschmückt.

Mit Trauer sah er die Mönche von altem Brauch und Gesetz abgewichen und einem freieren, zügellosen Leben ergeben. Als er daher einige Jahre vor seinem Tode in Italien die strenge Zucht im Kloster Fructuaria im Bisthum Turin kennen lernte, nahm er einige Mönche dieses Klosters mit nach Siegberg, Andern zur Nachahmung in frommer Disciplin. Dasselbe geschah nach seinem Beispiel von mehren Bischöfen und so kam es, daß durch ihn in vielen Klöstern ein neues, löblicheres Leben und Wirken begann. Während er mit Königen und Fürsten in Verhandlungen stand, war er oft dem Abte eines Klosters

1) In regione Westphaal, in loco, qui dicitur Grafscaf. *Lamb.*

streng gehorsam untergeben und that, was ihm befohlen ward. Man sah ihn zuweilen selbst, wie ein niedriger Knecht seinen Mönchen das Essen bringen und Getränk bereiten, in allen Geschäften emsiger und rühriger als irgend ein Diener[1]). So lange er dann im Kloster war, beobachtete er alle Klostergelübde und klösterliche Gewohnheiten und ging so Jedem als Beispiel dessen, was er gebot, voran. Sonach schon in vorigen Tagen diesem Klosterleben vertraut geworden, begab er sich nach seiner Entfernung von Staatsgeschäften in's Münster zu Siegberg, wo er bemüht war, durch Fasten, Gebet und Almosen für seiner Seelen Heil zu sorgen. Selten aber starb ein Mann nach so viel Glück in seinem Leben in solchem Unglück, wie Hanno. Seinen Bruder, den Erzbischof Werner (Wecel) von Magdeburg, und seinen Vetter, den Bischof Burchard oder Bucco von Halberstadt, sah er gefangen; er selbst war dem Könige verdächtig geworden, weil er zum Sachsenkriege keine genügende Hülfe geleistet, da die Stimme seines Gewissens ihm dieses nicht erlaubte; es hatten sich Kölner zu seiner Ermordung bestechen lassen; seine Diener, die er mit Wohlthaten überhäuft, wurden ihm untreu, selbst an ihm verrätherisch; einer seiner Dienstmannen, dem er stets vorzügliche Liebe erzeigt und vieles Gut vergabt, entzog sich dem Dienste der Kirche und machte sich frei. Der Tod vieler geliebten Personen hatte sein Herz in unendlichen Jammer versetzt. Da befiel ihn zuletzt eine Faulkrankheit, zuerst an den Füßen, das Fleisch fiel nach und nach von den Gebeinen und verging bis auf die Knochen; das scheußliche Uebel stieg höher und höher und drang so nach langem Fraß zu den Lebenstheilen, bis nach langwieriger Erkrankung der Geist entschwand. Fromme Träume und schöne Erscheinungen sollen ihm in den letzten

1) *Lamb.* „Instar vilis mancipii.“

Zeiten seines Daseyns das jenseitige Leben aufgeschlossen haben. Den Kölnern aber verzieh er alle an ihm verübten Unthaten, nahm alle wieder in die Kirchengemeinschaft auf und ging so selbst mit Freudigkeit, nur denen zur Trauer, die ihn recht schätzten, in jene Welt. Der Glaube der Menschen an die Wunder auf seinem Grabe zeugen für die Kraft seines Geistes, für die Reinheit seiner religiösen Gesinnung.

Zwischen dem Papste und dem Könige kam es durch des Letzteren Forderung, der Papst solle die wider ihn im Kriege gestandenen Bischöfe absetzen, zum offenen Ausbruche der längst obwaltenden Spannung. Heinrich stellte sie als treulos, meineidig und aufrührerisch dar, also daß sie nicht würdig seyen, der Kirche Gottes fortan vorzustehen. Er glaubte, dem Papste den ersten Bericht vom Ausgange seines Zuges nach Sachsen zu geben; denn vorher hatte er alle Zugänge nach Italien sorgsam besetzen lassen, um dem Papste alle Nachricht abzuschneiden. Allein die königlichen Gesandten fanden Gregorius schon ganz anders unterrichtet [1]). Die Sachsen wandten sich jetzt ebenfalls an den Stuhl zu Rom, als den Gerichtsstuhl, der allein der kaiserlichen Gewalt Schranken zu stellen im Stande sey, als an den zweiten Sprecher der Europäischen Menschheit. Schwerere Klagen über Heinrich waren dem Papste nie zugekommen, als nun von den Sachsen; diese berichteten ihm des Reiches schrecklichen Zustand: „nicht mehr Vernunft und Mäßigung seyen die Mittel der Regentschaft, sondern Geiz und Hoffahrt und Muthwillen des Königs stete Gefährten. Es rufe die Kirche um Hülfe in ihrer Noth. Einige seyen durch Raub und Mord Herren geworden, über allen Andern liege harte Knechtschaft. Der König treibe nichts als Jagden und befriedige nur

1) *Annal. Saxo* an. 1075.

seine Begierden der Freude und Wollust; seiner Laster Zahl und Art sey unaussprechlich; Pfaffen, Dirnen und wollüstige Jünglinge seyen seine Rathgeber; mit diesen erwähle er Bischöfe, Prälaten und Aebte. Der Venus halte er Opfer und Feste, mit Frauen lebe er auf's Schändlichste. Solch ein König sey keines Thrones würdig. Nun aber sey das Römische Kaiserthum ein ewiges Lehen des Stuhls zu Rom [1]). Also werde der Papst und das Volk zu Rom auf bessere Verwaltung des Reiches sehen und auf einer Fürstenversammlung den zum Könige erkennen, welcher solches Amtes würdiger sey [2])."

Dem Papste kam dieser Bericht der Sachsen nicht unerwartet. Von den durch Heinrich geschehenen Verleihungen des Erzbisthums Mailand und der Bisthümer Spoleto und Fermo an Männer, die dem Papste ganz unbekannt waren, benachrichtigt und dadurch von Neuem gegen den König schwer gereizt, schrieb er diesem schon in den ersten Tagen des Decembers (1075) einen scharfen, ernstlich drohenden Brief [3]). Er setzte diesem Schreiben die bedeutsame Ueberschrift vor: „Dem Könige Heinrich Gruß und

1) *Auctor vitae Henrici*: Non decere tam flagitiosum, plus notum crimine, quam nomine, regnare: maxime cum sibi regiam dignitatem Roma non contulerit, oportere Romae jus suum in constituendis Regibus reddi.

2) *Auctor vitae Henrici* sagt: sie dachten Alles aus, quae pessuma et immundissima potuit odium et livor excogitare. *Herrman. Corneri* Chron. 1075. plura scandalosa et enormia contra ipsum testati sunt.

3) Epist. III. 10. Dieses Schreiben hat die Unterschrift: data Romae sexto Idus Januarii (8. Jan.) Stenzel, Bd. I. S. 377, nimmt daher auch das Datum 8. Jan. 1076 an. Luden, Bd. IX. S. 566 — 567, hat jedoch, wie es uns scheint, mit hinreichenden Gründen erwiesen, daß das Schreiben im Anfange des Decembers 1075 geschrieben seyn müsse.

apostolischen Segen, wenn er dem Stuhle, wie einem Christen geziemt, gehorcht."

„In Betracht und reifer Ueberlegung, welch' gestrengem Richter wir über die Verwaltung des uns durch Petrus, den Fürsten der Apostel, anvertrauten Amtes Rechenschaft werden geben müssen, haben wir Dir mit Bedenklichkeit den apostolischen Segen gesandt. Man sagt, daß Du mit denen, die durch's Gericht des apostolischen Stuhles und durch Synodal-Beschlüsse mit dem Banne belegt sind, fortan wissentlich Umgang pflegest. Wenn dieß wahr ist, so weißt Du selbst, daß Du die Gnade weder des göttlichen noch apostolischen Segenspruches empfangen kannst, solange Du nicht die Gebannten von Dir entfernst und durch würdige Buße und Genugthuung vorher Vergebung und Verzeihung erlangst. Daher rathen wir, daß, sofern Du Dich schuldig weißt, Du in eiliger Bekenntniß Dich an den Rath eines religiösen Bischofs wendest, der mit unserer Erlaubniß Dir für solche Schuld Buße auflege und Dich absolvire, also daß er uns mit Deiner Genehmigung die Art der Buße schriftlich melde. Wir wundern uns, daß Du in Deinen Briefen so demüthig und gehorsam bist, Dich den in aller Ehrfurcht ergebenen Sohn der Kirche nennest, dagegen Dich in Deinen Handlungen so störrig, allen Anordnungen und apostolischen Beschlüssen so feindlich zeigest. Dieß bestätigst Du durch Dein Verfahren mit der Mailändischen Kirche und mit der Besetzung der Bisthümer Fermo und Spoleto. Da hast Du allen Beschlüssen der Kirche entgegengehandelt, indem Du sie ohne des Papstes Wissen vergeben hast, wenn sie überhaupt von einem Menschen an irgend Einen ohne des Papstes Mitwissen vergeben werden könnten. Da Du Dich als Sohn der Kirche bekennst, so mußtest Du auf sie, das heißt, auf den heiligen Petrus, den Fürsten der Apostel, als Deinen Meister Rücksicht nehmen, zu

welchem Christus gesagt hat: „„„ich will Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn."" Wir wissen, daß der, welcher Gott gern treuen Gehorsam bezeigt, in dem, was wir Kraft der Beschlüsse der heiligen Väter sagen, unsere Ermahnungen, als kämen sie aus dem Munde des Apostels selbst, ohne Weigerung beachtet." — Dann spricht er von dem Concilium in Rom, welches er zu Anfang des Jahres gehalten: „bei den Beschlüssen in dieser Versammlung sey er, in Betrachtung des Zustandes der Kirche, nur wieder zu den Verordnungen und Satzungen der heiligen Väter zurückgegangen; nichts sey neu, nichts aus eigener Erfindung aufgestellt, sondern er habe nur verordnet, die erste und einzige Richtschnur kirchlicher Zucht und den schon von den Heiligen betretenen Weg ohne Verirrung zu verfolgen. Freilich nennen Einige, die das Menschliche mehr als das Göttliche achten, diese Verordnung eine unerträgliche Last, eine unmenschliche Beschwerde; wir aber nennen sie besser eine nothwendige Wahrheit, ein Licht zur Wiedererlangung des Heils und halten dafür, daß nicht nur Du, sondern alle Fürsten und Völker der Erde, die Christum bekennen und verehren, demuthsvoll sie auf sich nehmen und halten müssen [1]). Um Dir die Ausführung zu erleichtern, haben wir Dir entbieten lassen, Du möchtest die weisesten und frömmsten Männer aus Deinem Reiche zu uns senden, um mit ihnen die mildesten Mittel zu berathen, die Beschlüsse in Ausführung zu bringen. Deine Hand-

1) Recuperandae salutis necessariam veritatem vocamus, et lucem non solum a te, vel ab his qui in regno tuo sunt, sed ab omnibus terrarum principibus et populis .... devote suscipiendam et observandam adjudicamus.

lungen aber beweisen, mit welcher Geringschätzung Du unsern Vorschlag aufgenommen hast. Wir ermahnen Dich daher mit väterlicher Liebe, auf dieser Bahn nicht fortzugehen und Christi Oberherrschaft anzuerkennen. Bedenke wie gefährlich es ist, Deine Ehre höher zu stellen, als die seinige, und glaube mir, Du wirst die Freiheit der Kirche nicht aufhalten." Endlich ermahnt ihn der Papst, nach dem Sieg über seine Feinde demüthig zu seyn und erinnert ihn an Saul's Schicksal und was diesem begegnet sey, weil er in seinem Stolze auf die Warnung des Propheten nicht geachtet.

Dieses Schreiben überbrachten dem Könige seine an den Papst geschickten Gesandten. Gregorius aber hatte diesen unter Anderem, was sie mit dem Könige verhandeln sollten, auch aufgetragen: dem Könige, wenn er das Schreiben wohl aufnähme, das Verlangen vorzulegen: „er solle die gefangenen Sächsischen Bischöfe alsbald frei lassen und ihren Kirchen und Kirchengütern wiedergeben. Auf einem Verhandlungstage, wo auch der Papst erscheinen werde, solle entschieden werden, ob die Bischöfe ihre Würden verlieren oder für erlittenes Unrecht Genugthuung erhalten sollten. Wolle der König halsstarrig den kirchlichen Beschlüssen nicht Folge leisten, die Gebannten nicht sogleich von sich entfernen, so sollten die Gesandten ihm ankündigen, daß er sich vor einer Synode zu stellen und dem heiligen Stuhle Rechenschaft zu geben habe wegen der Vergehungen, deren man ihn beschuldige."

Der König hatte auf das Weihnachtsfest nach Goslar eine Fürstenversammlung angeordnet, um vor den Reichsfürsten über die gefangenen Sächsischen Großen die Entscheidung zu sprechen. Aber es erschienen nur wenige; unter diesen der Herzog Wratislav von Böhmen [1]). Vor

1) *Lamb.* an. 1076. *Annal. Saxo* an. 1076.

Allem ließ der König vor der hohen Versammlung von den Fürsten die eidliche Versicherung ablegen, nach seinem Tode nur seinen Sohn Konrad, jetzt noch ein Kind, zum Könige zu erwählen [1]). Um des Papstes Hoffnung auf den Schutz und die Hülfe der Sachsen zu vernichten, beschloß er, Otto den Nordheimer, die Seele alles Großen und Rühmlichen, was seit Jahren in Sachsen geschehen war, für sich zu gewinnen. Dieser befand sich noch in einer Burg des Bischofs Rupert von Bamberg, der selbst auf dem Tage zu Goslar war. Der König schickte daher einen Eilboten dahin, mit dem Befehle, den Herzog seines Verwahrs sogleich zu entlassen und ihn in nächtlichen Reisen (vielleicht um des Volkes Neugier nicht aufzuregen) [2]) zu ihm zu führen. Aus falscher Vermuthung feindlicher Absichten seiner vier bewaffneten Begleiter entsprang Otto in einem Walde und stellte sich freiwillig vor dem Bischofe von Bamberg. Als er im Fürstenrathe erschien, gab ihm der König seine Freiheit, doch so, daß er zur Sicherung seine zwei Söhne als Geiseln stellen mußte. Der König schenkte ihm seitdem sein volles Vertrauen, that von dem an nichts ohne seinen Beirath in öffentlichen oder Privatverhandlungen und hielt seine Meinung in jeder Sache höher, als die aller seiner Räthe. Er setzte ihn sogar zum königlichen Statthalter über Sachsen ein, ließ durch ihn die Harzburg wieder aufbauen und einen Berg dicht bei Goslar befestigen [3]). Der Befreiung der übrigen Fürsten

1) *Lamb.* an. 1076. *Bertold Constant.* an. 1076.

2) Dieses möchte die Ursache seyn, warum Manche dem Könige einen Mordanschlag beilegen. *Annal. Saxo* an. 1076. Möglich ist, daß Otto selbst diese Besorgniß bei seiner Befreiung hatte. Nur die streng Sächsisch Gesinnten sprechen von feindlichen Absichten Heinrich's.

3) Nach *Lamb.* residirte Otto auf der Harzburg, und ei Rex per totam Saxoniam vices suas et publicarum rerum procurationem

aber ward nicht gedacht, obgleich die Magdeburger sich an Udo, den Erzbischof von Trier, und die übrigen Städte und Provinzen an andere Großen der Versammlung mit Bitten deßhalb gewandt hatten.

Da that der König einen neuen Schritt, der ihn in ein entschieden feindseliges Verhältniß zum Papste setzen mußte. Es erschienen vor ihm zu Goslar Abgeordnete des Volkes und mehre aus dem Clerus von Köln mit dem Gesuche, ihnen einen Erzbischof zu bestimmen. Der König kannte aus dem Gottesdienste in der königlichen Kapelle zu Goslar den Canonicus Hildolph, einen unansehnlichen Mann, der ihm aber sehr geneigt war und Vieles, was die Natur ihm an Geistesgaben versagt, durch regen Fleiß ersetzt hatte [1]). Dem gab er den Ring und Stab der Kirche zu Köln und ernannte ihn somit zum Erzbischof. Alle zeigten darüber Unzufriedenheit und schilderten und verwarfen den Neuerwählten als einen Mann, der in keiner Hinsicht zu einer so hohen Würde geeignet sey. Allein der König beharrte bei seiner Wahl [2]), und da die Kölner sich dennoch sehr abgeneigt erklärten, entließ er sie und bestimmte ihnen eine andere Zeit zu weiterer Entscheidung, jedoch mit der Versicherung: entweder sollten sie diesen zum Priester haben, oder keinen. Späterhin ging des Königes Wille durch und Hildolph ward, obwohl mit großem Unwillen der Kölner, zum Erzbischof geweiht.

---

delegaverat. *Bruno* sagt: quem nuper habebat (Rex) hostem saevissimum, eum nunc coepit habere consiliatorem fidelissimum.

1) *Lamb.* und Andere (s. Antiquitt. Goslar. bei *Heinecc.*) malen ihn sehr unglimpflich.

2) *Lamb.* schiebt ihm den Grund unter: consulto talem successorem ordinari satagebat, cujus facilitate ad omnia, quae vellet, pro libito suo abuti posset.

Mitten unter diesen Verhandlungen zu Goslar aber trafen dort auch die Legaten des Papstes mit dessen Schreiben an den König ein. Dieser nahm es mit entschiedener Verachtung auf; es verdroß ihn, daß der Papst es gewagt hatte, ihm wegen seines Umganges mit den Gebannten eine Kirchenbuße aufzuerlegen. Dieß veranlaßte die Legaten, mit ihrem weitern Auftrage hervorzutreten; sie kündigten dem Könige an, daß er sich am 22. Februar vor einer Synode in Rom stellen solle zur Rechtfertigung wegen der ihm angeschuldigten Verbrechen; wo nicht, so solle er wissen, er werde am nämlichen Tage mit dem apostolischen Fluche aus der Kirchengemeinschaft verstoßen werden [1]). Diese Dreistigkeit des Papstes kränkte den König auf's Empfindlichste. Ein solcher Schritt gegen einen Römischen König war unerhört. Heinrich mußte auf's Entschiedenste dagegen auftreten; er schickte daher die Legaten mit Schimpf und Verachtung ab, entließ alsbald nach allen Gegenden Gesandte, alle Bischöfe und Aebte des Reichs zu einem Concilium nach Worms zu laden [2]), und begab sich bald darauf selbst dahin. Es strömte dort am 24. Januar (1076) eine große Zahl von Bischöfen und Aebten zusammen; es erschienen Siegfried von Mainz, Udo von Trier, Wilhelm von Utrecht, Hermann von Metz, Heinrich von Lüttich, Richard von Verdün, Bibo von Toul, Hermann von Speier, Burchard von Halberstadt, Werner von Strasburg, Burchard von Basel, Otto von Constanz, Adelbert von Würzburg, Rupert von Bamberg, Otto von Regensburg, Elingard von Freisingen, Ulrich von Aichstädt, Friedrich von Münster, Eibbert von Min-

---

1) Damals soll der Papst gesagt haben: „aut mori se velle, aut Henrico imperium eripere."

2) Heinrich's Einladungsschreiben in Udalrici Bab. Codex Epist. nro 144 bei *Eccard* T. I. 144.

den, Hezel von Hildesheim, Benno von Osnabrück, Eppo von Neustadt, Imard von Paderborn, Thiedo von Brandenburg, Burkhard von Lausanne, Bruno; dazu kam auch Liemar von Bremen [1]). Nur einige Bischöfe aus Sachsen fehlten. Da alle schon versammelt waren, trat in ihre Versammlung auch Hugo Blancus, der Kardinal des Römischen Hofs, den der Papst erst vor Kurzem wegen seiner Verbindung mit Wibert von Ravenna mit dem Bannfluche belegt hatte [2]). Dieser brachte, angeblich im Auftrage der Kardinäle, des Römischen Senats und Volkes, eine Schrift in's Concilium, worin Gregor's niedrige Herkunft, sein früheres Leben und eine Menge von Anschuldigungen, namentlich auch über die Art, wie er durch Bestechung und Gewalt zur päpstlichen Würde gelangt sey, zur Schau gestellt und überhaupt Gregor's Character und Lebenswandel in dem gehässigsten Lichte geschildert waren [3]). Außerdem zeigte er Briefe vor, theils von Erzbischöfen und Bischöfen, die als wahr bezeugen sollten, was in jener Schrift enthalten war, und theils von Kardinälen, voll Klagen über den Papst, mit der Bitte um die Wahl eines neuen, rechtmäßigen Oberhauptes der Kirche, denn Gregorius sey durch Simonie auf Petri Stuhl gestiegen, man müsse ihn herabstürzen; er treibe sogar Zauberei; ja, er bete den Teufel an. Die Klagpunkte gegen den Papst liefen im Ganzen auf folgende hinaus: 1. Er hat, umgeben von einem Schwarme von Laien, die Bischöfe vorgeladen, von ihnen

---

1) So nennt sie *Stumpfii* Chron. IV. 40. *Abb. Ursperg.* sagt: universi paene Teutonici Episc., praeter Saxonicos. Vergl. *Annal. Saxo. Tschudy* an. 1076. *Herrm. Corn.* zählt 24 Bischöfe und viele Reichsfürsten. *Paul. Bernr.* cap. 66 spricht natürlich sehr verächtlich von dieser Versammlung.

2) *Paul. Bernr.* läßt ihn drei Mal von dem Bannstrahle getroffen werden.

3) *Lamb.* nennt sie scenicis figmentis consimilem tragoediam.

mit Schrecken und Drohungen den Eid erpreßt und erzwungen und in seine Hand schwören lassen, daß sie nie von ihm verschiedener Meinung seyn, nie die Sache des Königes vertheidigen, nie einen ihm übergeordneten Papst begünstigen, noch ihm gehorchen wollen. 2. Er hat die heilige Schrift falsch erklärt. 3. Er hat den König in keiner Synode kanonisch angeklagt und dennoch excommunicirt, welche Excommunication kein Kardinal unterschrieben hat. 4. Er hat meuchelmörderische Pläne gegen Heinrich angezettelt. Dieser sey gewohnt gewesen, in die Kirche zu St. Maria auf dem Aventinischen Berge zum Gebete zu gehen. Da habe Gregorius einen verworfenen Menschen bestochen und beredet, über dem Gebälke der Kirche eine Menge großer Steine hinzubringen und es so einzurichten, daß er sie über den Kopf des Königs beim Gebete herabstürzen lassen könne. Der Gedungene habe dieß thun wollen, und als er einen großen Felsblock an einen Balken habe befestigen wollen, habe jener ihn herabgezogen und zerschmettert. Die Römer, darüber erboßt, hätten den Menschen an einem Stricke drei Tage lang auf den Straßen der Stadt herumgeschleift. 5. Er hat einst das Sacrament des Leibes Christi in's Feuer geworfen, wiewohl die Kardinäle widersprachen; davon ist Zeuge Johannes, der Bischof von Ostia. 6. Er maßt sich prophetische Gaben an. Er hat vom Tode Heinrich's geweissagt und auf dem Predigtstuhle am Osterfeste ausgerufen: „Haltet mich nicht für den Papst, sondern reißt mich vom Altar, wenn es so nicht geschieht." 7. An demselben Tage hat er durch Meuchelmörder den König umbringen lassen wollen. 8. Drei Menschen hat er ohne Gericht und Geständniß zum Tode verdammt und aufhängen lassen. 9. Er trägt beständig ein Buch über Necromantie bei sich. Man könne, ward hinzugefügt, ihn leicht von seinem stolzen Throne herabtreiben, denn von den Normannen leide er beständige

Anfechtung; die nächsten Römischen Großen und viele Verschworne setzten ihn in tägliche Bedrängniß. — Darauf brach Hugo in einen Strom von Lästerungen und Beschuldigungen gegen Gregorius aus, nannte ihn einen Ketzer, Ehebrecher, Blutsauger [1]). Wenn wohl der König und mit ihm gewiß Viele der Versammelten auch eine bessere Meinung von Gregorius hatten, um Alles dieß zu glauben, was so sichtbar Erdichtung und Verläumdung war, so fand der Antrag, Gregorius der päpstlichen Würde zu entsetzen, doch hinlänglich Anklang [2]), denn eben zu diesem Zwecke las Hugo jene Schrift und die Briefe der Versammlung vor. — Zwei Tage dauerte die Berathung; da glaubte man, den Papst mit den Waffen bekämpfen zu müssen, die er selbst bisher so meisterhaft geführt. Man beschuldigte ihn der Simonie und es ward eine Absetzungsformel entworfen, welche fast alle Anwesenden unterzeichneten [3]). Der Erzbischof von Mainz scheint Hauptsprecher der Versammlung gewesen zu seyn [4]). Einige der Bischöfe, als Adelbert von Würzburg und Hermann von Metz, verweigerten Anfangs die Unterschrift, weil sie es, eingedenk alter Anordnungen, für widergesetzlich fanden, einen Bischof abwesend ohne ordentliche Kläger, ohne genügende Zeugen, ohne triftige Darlegung der Beschuldigungen abzusetzen, vielweniger den Papst, gegen welchen weder eines Bischofs, noch eines Erzbischofs Anklage

1) *Sigon.* an. 1076.

2) *Domniso* Lib. I.

Adversus Papam mala fingens, laetificabat
Corda malignorum, regis simul et sociorum.

Lamb. an. 1076.

3) *Bruno* pag. 121 hat die Unterzeichnungsformel, aus ihm auch *Annal. Saxo* an. 1076. Ego N. civitatis N. Episcopus Hildebrando subjectionem et obedientiam ex hac hora et deinceps interdico, et eum posthac Apostolicum nec habebo nec vocabo.

4) *Domnizo*.

gültig sey. Allein Wilhelm, Bischof von Utrecht, ein sehr begeisterter Anhänger des Königes, drang so nachdrücklich auf sie ein, daß auch sie zur Unterzeichnung einstimmten [1]). Der Name des Königes stand obenan [2]). —

Darauf entließ der König sofort Gesandtschaften nach Italien, besonders an die Lombarden und die Bischöfe der Anconischen Mark, mit schriftlicher und mündlicher Ermahnung, daß sie die Absetzung des auch ihnen widrig gesinnten und feindlichen Papstes unterzeichnen möchten. Die Bischöfe, denen diese Gelegenheit zur Rache am Papste sehr erwünscht kam, begaben sich schleunig zu einer Versammlung nach Piacenza, unterschrieben nicht nur gerne, sondern, von noch besonderem Haß gegen den Papst getrieben, schwuren sie auf's heilige Evangelium, nie Gregorius sofort für den Papst anzuerkennen und ihm Gehorsam zu leisten [3]). — Die Römer suchte der König durch Beschenkungen und Versprechungen zu gewinnen; daher schrieb er an den Senat und das Volk folgenden Brief [4]): „Das hält man für feste und unerschütterliche Treue, die stets als dieselbe dem Abwesenden wie dem Gegenwärtigen bewahrt und nie durch lange Entfernung dessen, dem man sie schuldig ist, oder aus Ueberdruß gemindert wird. Daß Ihr solche auch Uns bewahrt, wissen wir und danken es Euch; bitten zugleich aber, sie fortwährend zu erhalten, also daß, wie Ihr schon thut, unsern Freunden Ihr gleichfalls Freunde und unsern Feinden Ihr gleichfalls Feinde

---

1) *Sigon.* an. 1076. *Bruno* sagt, sie hätten nur aus Furcht vor Lebensgefahr unterschrieben. *Lamb.* eod.

2) *Annal. Saxo.*

3) *Paul. Bernr.* c. 67. *Domnizo. Cardin. Aragon.* sagt: die Versammlung sey gehalten worden auctore Guiberto post Pascha instinctu diabolico.

4) Er steht hinter der Biographie Heinrich's bei *Urstisius* pag. 394 und in *Annal. Saxo.* an. 1076.

seyd. Unter diese letzteren nämlich zählen wir vor Allen den Mönch Hildebrand und wollen Euere Feindschaft gegen ihn aufgeregt haben, weil wir ihn als einen Dränger und Unterdrücker der Kirche und einen Laurer zum Schaden des Römischen Staates und unseres Königreichs erfunden haben. Dieses könnet Ihr aus beiliegendem Briefe sehen, den ich an den Papst gerichtet habe.

„„Heinrich von Gottes Gnade König an Hildebrand [1]).

Obgleich ich von Dir bisher erwartete, was von einem Vater zu erwarten ist und Dir mit großem Unwillen unserer Getreuen Gehorsam leistete, so haben wir dennoch an Dir eine Umänderung gemerkt, wie sie von dem kommen mußte, welcher der verderblichste Feind unseres Reiches war. Denn nachdem Du mir zuerst mit stolzem Erkühnen alle erbliche Würde geraubt, die mir von jenem Stuhle gebührte, hast Du, Schritt vor Schritt weiter gehend, selbst die Krone Italiens durch niedrige Künste von uns zu entfernen versucht. Hiermit nicht zufrieden, hast Du Dich nicht gescheut, an die ehrwürdigsten Bischöfe, die mit uns, wie köstliche Glieder, vereint sind, Hand anzulegen, sie mit den stolzesten Beleidigungen und bittersten Schmähungen gegen göttliche und menschliche Rechte, wie sie selbst sagen, gekränkt; und indem ich dieß Alles mit Geduld ungeahndet zu lassen schien, hast Du das nicht für Nachsicht, sondern für Schlaffheit genommen und hast Dich erkühnt, sogar gegen das Haupt Dich aufzulehnen und, wie Du weißt, den Ausspruch gewagt (mich Deiner Worte zu bedienen): „entweder Du wolltest sterben oder mir Leben und Reich entreißen!“ Dieser unerhörten Frechheit glaubte ich nicht mit Worten, sondern durch die That

1) *Annal. Saxo* an. 1076.

begegnen zu müssen. Ich habe auf die eigene Bitte aller Reichsgroßen ein Concilium gehalten, wo, was bisher aus Furcht und Ehrerbietung verschwiegen worden, an's Tageslicht gebracht wurde; und aus den sichersten Beweisen, die Du in ihren Briefen hören wirst, ist klar geworden, daß Du hinfort nicht mehr auf dem apostolischen Stuhle bestehen kannst. Auf ihren Beschluß, der vor Gott und Menschen gerecht und bewährt schien, spreche ich Dir mit meiner Einstimmung in ihre Verfügung alles Recht des Papstthums, das Du zu haben schienst, gänzlich ab, und befehle, daß Du vom Stuhle der Stadt, über welche mir, nach der Gnade Gottes und beschwornen Einwilligung der Römer, das Patriciat zusteht, heruntersteigest [1]).""

„Dieses ist die Abschrift unseres Briefes an den Mönch Hildebrand, den wir deßhalb auch Euch gesandt haben, damit Euch unser Wille, und uns, ja Gott und uns, Euere Liebe Genüge leiste. Erhebt Euch also gegen ihn, Ihr Treuesten, und der Erste in der Treue sey der Erste in seiner Verdammung. Wir sagen aber nicht, daß Ihr sein Blut vergießen sollt, zumal da ihm nach der Absezzung das Leben eine größere Strafe seyn wird, als der Tod; sondern daß Ihr ihn zwingt, sobald er vom Stuhle nicht heruntersteigen will, und einen auf Eueren und aller Bischöfe gemeinsamen Rath von uns zum apostolischen Stuhle gewählten Bischof aufnehmet, der, wo jener die Kirche verwundet, sie heilen könne und wolle." —

Ein Geistlicher der Kirche zu Parma, Roland, brachte diesen Brief und die übrigen Beschlüsse zu Worms und Piacenza nach Rom. Da der Papst eben eine Synode angesagt hatte, die in einigen Tagen eröffnet werden sollte,

---

1) Dieses Schreiben des Königs an den Papst stimmt mit dem, welches er, wie wir sogleich sehen werden, an den Papst selbst sandte, nicht überein.

so eilte der Gesandte, auf dieser zu erscheinen. Er kam noch einige Tage zuvor an. Man konnte nicht enträthseln, was diese schnelle, unverhoffte Ankunft eines königlichen Sendbotens bedeuten solle, denn er gestand Keinem, selbst nicht seinen oder des Königes vertrautesten Freunden den Zweck seiner Gesandtschaft. Die Bischöfe versammelten sich in der Laterankirche. Der Papst saß auf einem erhabenen Sitze; da trat Roland ein, kündigte an, daß er als Gesandter auf seines Königes Befehl aus Teutschland in diese Versammlung komme, wandte sich zum Papste und sprach: „Der König, mein Herr, und alle Bischöfe über dem Gebirge und in Italien verkündigen Dir den Befehl: Du sollst den Dir angemaßten Stuhl St. Petri und die Römische Kirche unverzüglich verlassen; denn es gebührt sich nicht, ohne jener Anordnung und ohne kaiserliche Bewilligung zu solcher Würde sich zu erheben." Hierauf zum Clerus gewandt, fuhr er fort: „Euch, Ihr Brüder, wird angesagt, daß Ihr zu nächstem Pfingstfeste Euch vor dem Könige stellen sollet, aus den Händen desselben einen Papst und Vater zu erhalten, weil dieser (Gregor) nicht als ein Papst, sondern als ein reißender Wolf erfunden worden ist."

Bei diesen Worten sprang Johannes, Bischof von Porto, ein eifriger, hitziger Mann, von seinem Sitze auf und rief: „Greift ihn!" Da drangen der Präfect der Stadt, der mit Bewaffneten zugegen war, Ritter und Römische Große mit gezückten Schwertern auf Roland ein, ihn vor dem Papste zu ermorden; dieser aber trat vor sie hin, wehrte ihrem Ansturme, besänftigte die Gemüther [1]) und gebot Mäßigung im Zorne und festen Muth in Anfechtung. Hierauf nahm er das Absetzungs-

1) *Paul. Bernried.* c. 71 — 74 bringt die Rede bei, die er gehalten.



decret und die Briefe vom Könige und ließ sie laut der Versammlung vorlesen. Das Schreiben des Königs an den Papst lautete also: [1])

„Heinrich nicht durch Anmaaßung, sondern nach Gottes gnädiger Anordnung König, an Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch.

„Diesen Gruß hast Du durch Deine Verwirrung verdient, der Du keinen Stand in der Kirche übergangen, welchen Du nicht der Ehre, sondern der Verwirrung, nicht des Segens, sondern des Fluches theilhaftig gemacht hast. Um nur von Wenigem und besonders Erheblichem zu sprechen: die Regierer der heiligen Kirche, Erzbischöfe, Bischöfe und Presbyter hast Du, als Gesalbte des Herrn, nicht etwa bloß anzugreifen Dich nicht gescheut, sondern sogar wie Knechte, die nicht wissen, was ihr Herr thue, hast Du sie unter Deine Füße getreten; und durch diese Zertretung hast Du Dir Gunst vom Munde des gemeinen Haufens erworben und geglaubt, daß jene nichts wissen, Du aber Alles kennest. Diese Kenntniß aber hast Du nicht zur Erbauung, sondern zur Zerstörung anzuwenden Dich bemüht, also daß der heilige Gregorius, dessen Namen Du Dir angemaßt, nach unserer Meinung mit Recht von Dir geweissagt hat, wenn er spricht: Aus dem Ueberflusse der Untergebenen wird meist des Vorgesetzten Geist (Stolz) erhoben, denn er meint, er wisse Alles, wenn er sieht, er vermöge mehr als Alle. Wir haben das Alles geduldet, weil uns daran lag, die Ehre des Römischen Stuhls zu erhalten. Allein Du hast unsere Demuth für Furcht genommen, daher Dich auch erfrecht,

---

1) *Annal. Saxo* uud im *Ursti*-*ius* pag. 304. Die Lesarten sind verschieden, bei dem Letzteren meist besser.

Dich selbst gegen die, uns von Gott zugestandene, königliche Würde zu erheben, zu drohen, sie uns zu entreißen, gleich als hätten wir unsere Herrschaft von Dir erhalten, oder als sey Königreich und Kaiserthum in Deiner, nicht in Gottes Hand, da doch Christus, unser Herr, uns zum Königthum, Dich aber nicht zum Priesterthume berufen hat. Du bist auf den Stufen emporgestiegen, welche List und Trug heißen und verflucht werden, hast durch Geld Gunst, durch Gunst eiserne Gewalt, durch diese den Stuhl des Friedens bestiegen und von diesem herab den Frieden gestört, indem Du Untergebene gegen Vorgesetzte bewaffnest, und unsere von Gott berufenen Bischöfe als nicht von Gott berufene zu verachten lehrst, und Laien Gewalt über Priester gegeben hast, — selbst sie abzusetzen und zu verdammen. Auch mich, obgleich ich unwürdig unter den Gesalbten zum Reiche gesalbt bin, hast Du angegriffen, da doch die Lehre der heiligen Väter sagt, daß nur Gott mich richten und ich um kein anderes Verbrechen abgesetzt werden könne, als wenn ich vom Glauben weiche; da selbst Julian, den Abtrünnigen, die weisen Väter allein dem Gerichte Gottes überließen. Der heilige Leo, ein wahrer Papst, sagt auch: Fürchtet Gott! Ehret den König! Weil Du aber Gott nicht fürchtest, ehrst Du auch mich, seinen Geordneten, nicht. — Du also, mit aller Bischöfe Fluch behaftet und durch unser Gericht verdammt, steige herab! Verlaß den angemaßten apostolischen Stuhl; es soll ein Anderer auf den Stuhl St. Petri steigen, der nicht seine Gewaltthätigkeiten mit Religion umhüllt, der die rechte Lehre St. Petri lehrt. Ich Heinrich, durch Gottes Gnade König und alle unsere Bischöfe sagen Dir: Steig herab! Steig herab!"

Die Bewegung über diesen Brief war so groß in der Versammlung, daß nur mit vieler Mühe der königliche Gesandte gerettet werden konnte. Da schon am folgen-

den Tage die Boten mehrer Bischöfe aus Teutschland und Italien erschienen, welche die zu Worms und Piacenza gefaßten Beschlüsse mißbilligten, sich von aller Theilnahme, zu der sie genöthigt worden seyen, lossagten und dem Papste ihren Gehorsam bezeugten, so fand dieser für gut, die Synode an diesem Tage wieder zu eröffnen [1]). Vor hundert und zehn Bischöfen sprach der Papst von den Gefahren, welche der Kirche bevorständen, erwähnte, wie er sonst den König freundlich und schonend behandelt, väterlich zurechtgewiesen, wie milde er ihn um die Freilassung der gefangenen Bischöfe gebeten, wie aber dennoch der König in der Falschheit seines Characters ihn hintergangen habe und nun die Grundfesten der Kirche angreife. Jetzt ist es Zeit, fügte er hinzu, das Racheschwert zu ziehen, den Feind Gottes und der Kirche niederzuschlagen, auf daß sein Haupt falle, welches sich gegen die Grundfesten der Kirche erhoben hat." — Da erhob sich die ganze Versammlung und ermunterte den Papst, über den König, den man einen Lästerer, Dränger und Tyrannen nannte, den Bann zu sprechen, „sie wollten den Papst, ihren Vater, nie verlassen, ihm beständig helfend zur Seite stehen, und selbst den Tod für ihn nicht scheuen."

Alsbald wurde auf allgemeinen Zuruf der ganzen Versammlung beschlossen: Heinrich des Reichs zu entsetzen und ihn nebst allen seinen Anhängern mit dem Fluche der Kirche zu belegen. Darauf stand der Papst in Gegenwart der Kaiserin Agnes, die sich von ihrem Sohne ganz losgesagt hatte, von seinem Sitze auf und erklärte den

1) Manche lassen an einem Tage Alles geschehen und die Excommunicirung des Königes sogleich auf die Vorlesung der Briefe erfolgen. Es ist aber wahrscheinlicher, daß am andern Tage die Versammlung wieder zusammenkam; dieses bezeugen auch Einige. S. *Buron.* Annal. an. 1076. XXII. *Annal. Saxo.*

König in den Bann, entzog ihm den königlichen Namen und warf auf ihn den schrecklichsten Fluch [1]); er begann also:

„Heiliger Petrus, der Apostel Fürst, neige, wir flehen, zu uns Dein Ohr; höre mich, Deinen Knecht, den Du von Kindheit ernährt und bis zu diesem Tage aus der Hand der Gottlosen befreit, die mich um die Treue zu Dir gehaßt und noch hassen. Du bist mein Zeuge, und die Mutter Gottes und St. Paulus, Dein Bruder unter allen Heiligen, daß Deine heil. Kirche zu Rom wider meinen Willen mich zu ihrer Regierung gezogen hat; daß ich es nicht für Raub geachtet, Deinen Stuhl zu besteigen, und daß ich mein Leben lieber in der Pilgrimschaft hätte beendigen, als in weltlicher Gesinnung für zeitlichen Ruhm diese Stelle an mich reißen mögen [2]). Kraft Deiner Gnade und nicht um meiner Werke willen, glaube ich, gefiel und gefällt es Dir, daß das hauptsächlich Dir anvertraute christliche Volk mir gehorche in Stelle Deiner mir anvertrauten Verwaltung; daß um Deinetwillen von Gott mir die Gewalt verliehen ist, zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. Demnach, auf dieses Vertrauen gestützt, untersage ich zur Ehre und Vertheidigung Deiner Kirche im Namen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, kraft der von Dir mir als Deinem Stellvertreter verliehenen Macht und Würde dem Könige Heinrich, des Kaisers Heinrich Sohne, der gegen Deine Kirche mit unerhörtem Stolze sich erhoben, die Regierung des ganzen Teutschen Reiches

---

1) *Paul. Bernr.* c. 75. der zeitgenössische *Domnizo*. Die vita S. *Anselmi Lucens.* bei *Mabillon.* Acta SS. p. 476 sagt: omnium sibi regiam dignitatem interdixit.

2) „quod tua S. Romana Ecclesia me invitum ad sua gubernacula traxit, et ego non rapinam arbitratus sum ad sedem tuam ascendere, potius volui vitam in peregrinatione finire, quam locum tuum pro gloria mundi, pro ingenio seculari arripere“ . . .

und Italiens, entbinde alle Christen des Eides, den sie ihm geleistet oder leisten werden und verbiete, daß Jemand ihm, als König, forthin diene; denn gerecht ist, daß, wer die Ehre Deiner Kirche zu vermindern sucht, die eigene Ehre, die er zu haben meint, verliere. Und weil er, wie ein Christ zu gehorchen, verschmäht, nicht zum Herrn zurückkehrt, den er durch Gemeinschaft mit Gebannten und durch viele verkehrte Thaten verlassen, und meine Ermahnungen, die ich ihm zu seinem Heile gegeben, verachtet, — davon Du Zeuge bist — und sich von Deiner Kirche, im Beginne, sie zu trennen, losgerissen: so binde ich, an Deiner Statt, ihn mit den Banden des Fluches, auf daß alle Völker wissen und erkennen, daß Du bist Petrus und daß der Sohn des lebendigen Gottes auf diesen Fels seine Kirche erbaut hat und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden [1])."

In eben dieser Synode traf auch den Erzbischof Siegfried von Mainz [2]), die Bischöfe Wilhelm von Utrecht und Rupert von Bamberg, der Bannfluch, und gegen Otto, den Bischof von Regensburg, Otto von Constanz, Burkhard von Lausanne, Graf Eberhard von Nellenburg, Heinrich's treuen Freund, Graf Ulrich und einige Andere, deren Rath der König befolgte, wurde der Bann erneuert [3]). Den übrigen Bischöfen aber, die mit in Worms gewesen, wurde ein Tag angesagt zur Entscheidung ihrer Sache; stellten sie sich nicht, so sollte gleicher Kirchenfluch über sie kommen. Die Bischöfe von Lombardien, welche sich gegen den Römischen Stuhl verschworen, wurden sämmtlich von

1) Diese Urkunde steht bei *Paul. Bernr.* c. 76. *Annal. Saxo, Bruno* und in den Concilien-Sammlungen von *Mansi* und *Coleti*. Betreffende Stellen bei Gieseler K.G. Bd. II. Abth. II. S. 118.

2) Das Absetzungsdecret in *Coleti* Coll. Conc. XII.

3) *Lamb.* an. 1076.

ihrem Amte suspendirt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; so geschah es auch mehren Bischöfen, Aebten und Geistlichen in Frankreich [1]). Ausgenommen waren in Oberitalien die Bischöfe von Venedig und Aquileja [2]).

Man nimmt gemeinhin an, daß auf dieser Synode auch der sogenannte **Dictatus Papae**, eine Sammlung sieben und zwanzig kurzer Aussprüche, die im Abriß Alles in sich fassen, was der Kirche und des Papstes Lehre und Streben war, abgefaßt worden sey [3]) Es ist jedoch großem Zweifel unterworfen und in neuerer Zeit fast allgemein bestritten, daß diese Zusammenstellung der Gedanken, welche zusammengefaßt das Wesentliche seines Systems darstellen, von ihm selbst verfaßt oder auch nur veranlaßt sey; aber eben so gewiß ist auch, daß sie den Geist der Zeit Gregor's und seines eigenen Strebens klar ausspricht, daß sie nur in dieser Zeit entstehen und ihre wichtige Bedeutung für diese Zeit erhalten konnte; denn allerdings sein ganzer großer Plan liegt in diesen abgerissenen, ungeordneten Sätzen hingestellt. Sie sind, so hingeworfen sie dazustehen scheinen, in ihrem Inhalte Ein Ganzes, Ein Geist liegt zum Grunde, die Idee der Freiheit der Kirche,

---

1) S. *Coleti* Coll. Conc. die Bannformeln.

2) Epist. III, 14.

3) Man findet ihn oft abgedruckt, z. B. *Baron.* Annal. an. 1076. XXXI. Uebersetzt bei Schröckh K.G. 25. Theil S. 519 — 520. und Bower Gesch. der Röm. Päpste, S. 560—561. Man nimmt meist an, daß ein Anhänger des Papstes diese Ideen aus seinem Leben und Handlungen herausgeschrieben und die Zeit sie dieser wichtigen Synode, wo mehre der Sentenzen in Ausübung gebracht wurden, untergeschoben. Von der Meinung der Franzosen: „diese Sätze wären von ihrem Verfasser größtentheils wider die Denkungsart Gregor's ersonnen," kann gar nicht die Rede seyn. S. *Mosheim.* Instit. Hist. Eccl. ant. et recent. p. 401. n. f. Gieseler Lehrbuch der Kirchengesch. B. II. Abth. II. 6—7, wo die Dictaten ebenfalls abgedruckt sind, sagt: „Sie scheinen ein **Index Capitulorum** von einer unter Gregorius gehaltenen Synode zu seyn."

der Allgewalt des Papstes, des Obwaltens des Altars über dem Schwerte. Es heißt darin: „Der Römische Priester allein wird mit Recht der der Welt genannt; er allein kann Bischöfe absetzen und mit der Kirche wieder vereinigen. Sein Legat steht in Concilien über allen Bischöfen, auch wenn er geringern Ranges ist, und kann über sie die Absetzungssentenz aussprechen. Der Papst kann auch Abwesende ihres Amtes entsetzen. Dem Papste allein steht es zu, nach Erforderniß der Zeit neue Gesetze zu verordnen und über Abteien und Bisthümer zu verfügen. Er allein schaltet über die Insignien des Kaiserthums. Dem Papste allein müssen alle Fürsten die Füße küssen. Der Name Papst ist der Einzige in der Welt, er wird allein in den Kirchen genannt. Ihm steht es zu, die Kaiser abzusetzen. Er kann Bischöfe ernennen und versetzen und ohne Berufung einer Synode absetzen. Keine Synode darf ohne seine Verordnung eine allgemeine genannt werden. Sein Beschluß kann von keinem Menschen aufgehoben werden, er allein kann ihn aufheben. Er ist über alles Gericht erhaben[1]). Schon seine kanonische Wahl macht ihn heilig. Die wichtigeren Angelegenheiten jeder Kirche müssen an den Römischen Stuhl gebracht werden. Die Römische Kirche hat nie geirrt und wird in Ewigkeit nicht irren, so bezeugt's die Schrift. Auf Befehl und Erlaubniß des Papstes kann ein Untergebener den Vorgesetzten anklagen Der Papst kann die Unterthanen vom Eid der Treue zu ihrem schlechten Fürsten entbinden." — So lauten die wesentlichsten Sätze dieses Dictatus. Ueberhaupt aber ist in der ganzen Sammlung kein Satz, den Gregorius nicht ausgesprochen oder durch die That bewährt hätte. Ueber den Verfasser Untersuchungen anzustellen, ist deßwegen nicht so wichtig, weil

1) Daß dieser Satz damals zur Sprache gekommen ist, bezeugt: *Card. Aragon.* „quod secundum statuta et exempla S. Patrum, Rom. Pontifex a nemine judicari, seu excommunicari ullatenus potest."

schon an sich klar vor Augen liegt, daß sie gleichsam aus der Seele Gregor's ausgeschrieben sind [1]).

Nach dem Schlusse der Synode verfaßte der Papst zwei Schreiben [2]), deren letzteres an die Teutschen Stände, Bischöfe, Herzoge, Grafen und andere Vertheidiger des christlichen Glaubens im Teutschen Reiche gerichtet und voll Geist und Würde ist. „Daß sie von dem Banne des Königs schon Nachricht bekommen, wisse er daraus, weil Einige im Zweifel ständen, ob der König auch mit Recht gebannt sey. Er wolle also nach seinem Gewissen die ächten Gründe angeben, die ihn zu dieser That bewogen hätten, nur um die Meinung derer zu widerlegen, die da meinten, daß er das geistliche Schwert verwegen und mehr aus Leidenschaft, als aus göttlichem Antriebe und Eifer für das Recht gezückt habe. Schon als Diakonus habe er viel von des Königs verkehrtem Wesen gehört, und schon damals habe es ihm sehr am Herzen gelegen, durch Briefe und Gesandte ihn zu ermahnen, sein Leben zu ändern, es seines königlichen, und wenn Gott es gebe, kaiserlichen Namens würdiger zu machen. Nachdem er auf den päpstlichen Stuhl gestiegen sey und des Königs verkehrter Sinn mit seinem Alter zugenommen, habe er alle Mittel versucht, Tadel, Bitten und Ermunterungen, ihn auf den Weg der Besserung zu leiten, denn er habe bedacht, daß Gott einst des Königs Seele von seiner Hand fordern werde. Der König habe aber stets nur demüthig versprochen und durch die That immer Alles mit Füßen getreten. Wie Heinrich Bisthümer und Klöster, statt an Hirten, an Wölfe gegeben, um Geld damit gefeilscht und Alles mit Simonischer Ketzerei besudelt, sey offenkundig.

1) Vergl. Schlosser Weltgeschichte B. II. Th. II. S. 729.

2) *Paul. Bernr.* c. 77 und 78 hat sie: außerdem in Gregor's Briefs. Epist. III, 6. *Bruno* p. 124.

Da schon ein Theil des Reichs im Sächsischen Kriege vom Könige habe abfallen wollen, habe dieser wieder demüthige Briefe nach Rom gesandt. Der Papst habe ihm gerathen, die verderblichen Rathgeber zu entfernen. Allein nach erlangtem Siege habe alles dessen der König nicht geachtet, vielmehr die Bischöfe ganz Teutschlands und Italiens zum Aufruhr gebracht. Da sey der Verkehrtheit genug gewesen. Zwei Hauptgründe hätten ihn dann zur Verdammung des Königs bewogen: erstlich weil er sich vom Umgange derer, die wegen Heiligthumsraub und Simonischer Ketzerei mit dem Banne belegt worden seyen, nicht habe entfernen, und dann weil er für die Verbrechen seines Lebens eine Büßung nicht nur nicht habe übernehmen, sondern auch nicht einmal versprechen wollen, weil er ferner die Treue gelogen habe, welche er in die Hand der päpstlichen Legaten versprochen, und den Leib Christi, d. h. die Einheit der Kirche, zu zerspalten sich erkühnt. — Sollte Jemand diesen Beschluß für ungerecht oder unverständig halten, so habe dieser, wenn er nicht auf die heiligen Verordnungen hören wolle, es mit ihm zu thun, er möge sich dann nicht mit dem, was er (der Papst), sondern was göttliche Autorität lehre, was sie entscheide, was der einstimmige Ausspruch der heil. Väter anordne, geduldig beruhigen [1]). Doch glaube er nicht, daß unter den Gläubigen, welche die kirchlichen Beschlüsse kennten, einer in dem Irrthume befangen sey, zu meinen, daß dieß nicht völlig mit Recht geschehen wäre, wenn er es auch nicht öffentlich zu gestehen wagte; obgleich auch dann, wenn er den König aus einer nicht hinlänglich wichtigen Ursache und nicht ganz auf die rechte Art mit dieser Fessel gebunden habe, wie die heil. Väter es lehrten, der Ausspruch deßhalb nicht zu verwerfen sey, sondern die Lossprechung mit aller Demuth nachgesucht werden müsse. — Werde

1) Diese Stelle ist verschieden in *Paul. Bernr.* und *Annal. Saxo*, wie sie im Texte genommen ist, ist sie am richtigsten zu verbessern.

der König seine Gesinnungen ändern, so werde ihn der Papst, was jener auch gegen ihn unternommen habe, in die heilige Gemeinschaft der Kirche wieder aufnehmen."

Diesen Schritt gegen den König hatte der Papst früher wohl nie beabsichtigt; aber die Kette der Begebenheiten, Heinrich's Handlungsweise selbst und dessen Schalten und Walten im Reiche und in der Kirche führten ihn nothwendig dahin. Gregor's Absicht in seinem Verhältnisse zum Könige mußte stets gewesen seyn, und war auch stets nur darauf hingerichtet, diesen gegen seine Gebote gehorsam zu machen, denn nach seiner Ueberzeugung und nach der von seiner Würde und seinem Amte aufgefaßten Idee gab es in der christlichen Welt keinen Höheren, als der in Rom im Namen Christi thronte. Wie schon Erzbischöfe und Bischöfe, Herzoge und Grafen dem Papste untergeben, auf seinen Befehl dienend ihm zu Füßen lagen, so hatte auch der König ihm bereits Gehorsam gegen seine Beschlüsse versprochen. Dieses Versprechen aber hatte Heinrich wiederholt gebrochen. Dem konnte Gregor nicht nachsehen, ohne sein eigenes Ansehen zu schwächen und sein Andenken zu beflecken. Er mußte mit Heinrich bis auf's Aeußerste in den Kampf treten, und es mußte nun auch das zweite Haupt der Christenheit, der Kaiser, der König, es mußte dessen Schwert gebrochen werden, denn nebst der eigenen Gewalt, mit welcher er dem Papste keck entgegentreten konnte, bot er für andere Unzufriedene stets einen gefährlichen Vereinigungspunct dar.

Es war mit jenem Schritte aber eine That geschehen, wie sie Jahrhunderte nicht gesehen hatten; vergebens suchte man in den Jahrbüchern ein Ereigniß von so allgewaltigem, in die ganze Menschheit eingreifendem Einflusse [1].

---

1) Wie später *Otto Frising*. Chron. VI, c. 35 sagt: Lego et relego Romanorum et Imperatorum gesta, et nusquam invenio

Die Wirkung des päpstlichen Bannfluches gegen den König und des kühnen Schrittes der Absetzungssentenz gegen den Papst war in Teutschland und Italien furchtbar und ungeheuer. Ueberall in diesen Landen hieß es: „für den Papst?“ oder „für den König?“ — Getrennt waren die Bischöfe, die Aebte, der ganze Clerus; getrennt die Herzoge, die Grafen, das ganze Volk. Wer für den König, der stand gegen den Papst, den ganzen ihm anhängenden Clerus, einen unermeßlichen Mönchshaufen, gegen die Sachsen, gegen die Thüringer, gegen die vom Könige sich trennenden Fürsten; wer für den Papst, der stritt gegen den König, gegen manchen treuen Fürsten, gegen die Menge biederer Städte, überhaupt gegen ein Volk, dessen höchste Ehre stets war, den Regenten zu lieben, dem Fürsten treu zu heißen, gegen eine nicht unbedeutende Zahl ihm noch treu ergebener Bischöfe und Aebte. So war wohl kein Mensch in Teutschen Landen, der nicht einen Feind und Gegner erkannte. Eine Mittelparthei gab es nicht; wer nicht des Königes, der war des Papstes, wer nicht des Papstes, war des Königs Feind oder Freund[1]). „Durch alle Verhältnisse der Menschen ging ein großer Spalt, der die heiligsten Bande zerriß, der den Sohn vom Vater trennte, der manchen tüchtigen Mann in eine unselige Zwiespalt mit sich selbst hineinwarf, weil er von widersprechenden Gefühlen, von religiösen und vaterländischen, hierhin und dorthin gezogen wurde[2]).

Diesen Zustand ahnete freilich Heinrich nicht, als die

---

quenquam eorum ante hunc a Romano Pontifice excommunicatum, vel regno privatum . . . — *Otto Fris.* de gest. Frider. I. 1. Cujus rei novitate vehementius indignatione motum suscepit Imperium, quod nunquam ante haec tempora hujusmodi sententiam in Principem Romanorum promulgatam cognoverat.

1) *Lehmann.* Speyer. Chron.

2) Luden Gesch. des Teutsch. Volks B. IX. 71.

Bannformel in Teutschland bekannt wurde, so sehr auch das gemeine Volk dadurch geschreckt ward [1]). Er hatte sich, während, ihm selbst unbewußt, der unglücksschwangere Tag zu Rom über die Schicksale seines ganzen Lebens entschied, von Worms nach Goslar begeben und dort damit beschäftigt, die Güter mehrer gefangener Fürsten, die er immer noch in den entferntesten Gegenden des Reiches in festem Verwahrsam halten ließ, an Günstlinge zu verschenken, die zerstörten Burgen mit allem Eifer durch das Landvolk wieder zu errichten und zu befestigen, auf vielen Bergen und Hügeln Sachsens selbst neue zu erbauen und in die von den gefangenen Fürsten ihm übergebenen Kriegsmannen einzulegen und sie reichlich zu versorgen [2]). Während er auf diese Weise die Gemüther in Sachsen von Neuem mit Haß und Erbitterung erfüllte, glaubte er hier durch Mauer und Stein seine Macht und seines Scepters Würde zu sichern.

Als so der König seine Herrschaft in Sachsen durch die Burgen festgestellt zu haben wähnte, ging er wohlgemuth nach Utrecht, dort das Osterfest zu feiern, denn der dortige Bischof Wilhelm, ein munterer, lebendiger Mann, hielt immer fest an seinem Herrn, dem Könige. Da trat vor diesen sein Gesandter, der eben aus Italien zurückgekehrt war, zeigte ihm die Bannformel vor und ertheilte ihm die Nachricht, daß er vom Papste des Throns entsetzt sey. Im ersten Augenblicke war Heinrich sehr betroffen; doch auf des Bischofs Zureden verbarg er die Bestürzung und nahm die Miene an, als sehe er auf den Schritt des Papstes mit verachtender Gleichgültigkeit hin [3]). Dieß ge-

1) *Cardin. Arag.* Totus orbis Romanus nimio terrore perterritus non mediocriter vacillavit. Italici namque Antistites et Episcopi Regni super tanta dissensione in partes se diviserunt.

2) *Lamb.* an. 1076.

3) *Annal. Saxo.* an. 1076.

schah einige Tage vor Ostern. Am hohen Feste aber trat der Bischof mit großem Gepränge in die Kirche und bestieg dann den Predigtstuhl. Nachdem er Einiges über den evangelischen Text gesprochen, begann er eine furchtbare Lästerrede gegen den Papst, sprach mit reißender Beredsamkeit von des Papstes Meineid, Ehebruch und falschem Apostelamt und schloß den Vortrag in lächelnd höhnendem Tone mit den Worten: „von einem solchen sey der König in den Bann gethan; allein ein solcher Bann sey ein höchst lächerlich Ding, der Papst sey selbst von ihm und den übrigen Bischöfen schon mehrmals in den Bann erklärt.“ Als die Bischöfe und Aebte in Lombardien Nachricht von Gregor's Verfahren erhalten, traten sie insgesammt zu einer Synode in Pavia zusammen und sprachen unter dem Vorsitze des Erzbischofs Wibert von Ravenna gegen den Papst den Bannfluch aus. Der König selbst aber erließ sofort Schreiben an die Bischöfe und Fürsten des Reichs, voll Beschwerden und heftiger Anklagen gegen den Papst als einen Störer des Reichsfriedens, der sich unterfangen habe, ihm seine Krone zu rauben, ermahnte die Fürsten zur Treue und lud sie auf Pfingsten zu einer Reichsversammlung nach Worms ein.

Ehe indeß diese Versammlung zu Stande kam, nahmen die Verhältnisse im Reiche zum großen Theil eine ganz andere Wendung. Es verbreiteten sich in den Ländern Gerüchte von allerlei wunderbaren Erscheinungen und auffallenden Ereignissen, welche die Gemüther mit Angst und Schrecken erfüllten und für die Sache des Königs verderblich wirkten. So war der Bischof Wilhelm von Utrecht bald nach dem Feste, an dem er gegen den Papst den Bann ausgesprochen, in eine schwere Krankheit gefallen; bittere Reue hatte ihn überwältigt; er glaubte, Geister der Hölle vor seinem Lager zu sehen, die sich seiner Seele bemächtigen wollten; er erklärte sich für ewig verloren und

starb endlich im Wahnsinne der Verzweiflung [1]). Da ging in den Ländern die Sage, an demselben Tage habe man am Himmelsgewölbe ein schweres Krachen vernommen und eine Feuerflamme sey herabgefallen und habe zu Utrecht die Kirche und die für den König bereiteten Gebäude urplötzlich verzehrt [2]). Bald darauf starb auch der Propst Burkhard von Meißen durch einen Sturz vom Pferde, und um dieselbe Zeit auch der Bischof Eppo von Zeitz in einem kleinen Flusse. Dazu kam noch, daß Herzog Gozelo von Nieder-Lothringen, ein großer Widersacher des Papstes und der Sachsen und treuer Anhänger des Königes, zu Antwerpen, der Gränzstadt von Flandern und Lothringen, da er eines Tages zum heimlichen Gemach ging, durch einen feilen Koch meuchlerisch ermordet wurde, wie man glaubte, auf Anstiften Robert's, des Grafen von Flandern [3]). Auch starb in jenen Tagen Bischof Heinrich von Speier eines plötzlichen Todes [4]).

Die Nachricht des so schnell auf einander folgenden Todes von diesen und manchen anderen Anhängern des

1) *Lamb. Annal. Saxo. Paul. Bernried. Langii* Chron. Citicense, ap. *Pistorium* Tom. I. *Annales Trevir.* an. 1076. *Annal. Magdeburg. Paul. Langii* Chron. Numburg. p. 14. ap. *Menken* Tom. II.

2) Damals schrieb der Bischof Heinrich von Lüttich an Gregorius: wie er sich mit des Bischofs von Utrecht Leiche verhalten solle? Darauf erwiederte der Papst (Epist. IV, 6.) Prudentia tua non tam a nobis, quam a communi SS. patrum sententia indubitanter expressum addiscere et intelligere potest; quorum statuta servantes aut defendentes si quando judicium de negotiis ecclesiasticis fecimus vel facimus, non nova aut nostra proferimus, sed ab eis per Spiritum sanctum prolata sequimur et exercemus. Da solle er lesen, was solchen im Leben und Tode gebühre, welche heil. Ordnungen umgestürzt, die Einheit der Kirche zerrissen und mit Gebannten Umgang gehalten.

3) *Lamb. Bertold Constant.* an. 1076. *Bruno* p. 131.

4) *Paul. Bernr.* c. 81—463.

Königs durchlief bald ganz Teutschland, und die Feinde des Königs setzten zum Schrecken des Volkes diesen Untergang der Fürsten als Erfolg in Verbindung mit dem Banne über den König und dessen ganzen Anhang. Furchtbar wurden die Gemüther erschüttert. Alle Leidenschaften griffen in die Verhältnisse des Staats und der Kirche über; das ganze Leben der Menschen füllte sich mit Widersprüchen. Dort sah man durch den König den Papst gestürzt, hier durch den Papst den König vom Throne geworfen. Viele waren wider den Papst, viele trennten sich vom Könige. Jene meinten in größtem Mißfallen, des Papstes That könne gar nicht wirksam werden, sein Ausspruch sey nichtig. Sein verwegener Schritt trenne das Reich noch nicht; nur möchten die Fürsten des Reichs treu am Könige festhalten nach Recht und Pflicht [1]). Andere [2]) behaupteten: der Papst habe den König wider den Willen und Rath der Kardinäle und gegen die Ordnung des Gerichts, welche durch heilige Beschlüsse bestimmt sey, ohne vorherige Anklage in einer Synode verdammt und diese Verdammung nicht einer der Kardinäle unterschrieben. Gott habe selbst das Unrecht der Sache bezeugt, denn als der Papst sich vom Stuhle erhoben die Bannformel über den König zu sprechen, sey der Stuhl, obgleich von festem Holz erst neu gemacht, in viele Theile zersprungen, so daß Jeder eingesehen, welch' gefährliche Zeiten und furchtbare Spaltungen der in die Kirche Gottes gebracht, welcher darauf gesessen habe [3]).

---

1) *Auctor* vitae Henr. IV.

2) *Benno* in vita Gregor. VII. in *Flacii* catalog. testium veritat. p. 384.

3) Sind auch Wunder-Erzählungen, an denen diese Zeit so reich war, nicht an sich wichtig, so sind es doch ihre Folgen und Wirkungen, und diese Gegenstand der Geschichte.

Allein auf diese einzelnen Stimmen hörte man in der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung wenig oder nicht. Die Fürsten vernahmen mit Staunen, was geschehen war, und schwankten [1]). Manche von den Bischöfen zitterten um ihre Aemter und reichen Einkünfte, besannen sich und wandten sich bußfertig an St. Petri Stuhl oder wanderten selbst hinab zu den Schwellen der Apostel, um Gnade und Vergebung zu erhalten. So that Udo, der Erzbischof von Trier; er ward mit Gregor ausgesöhnt, und ihn tröstete die Verzeihung des Papstes über die dräuenden Worte Siegfried's von Mainz und Hildolph's von Köln [2]). Auch Hermann, Bischof von Metz, ward wankend in seiner Treue zum Könige. Er schickte ein Schreiben an den Papst, mit der Anfrage, wie er denen begegnen solle, die behaupteten, der Papst könne den König, als Schutzvogt der Römischen Kirche, nicht in den Bann thun und Keinen vom Eid der Treue entbinden [3]). Darauf antwortet der Papst [4]): „Die da sagen, der König könne nicht gebannt werden, verdienen eigentlich wegen ihres unsinnigen Geschwätzes gar keine Antwort; jedoch verweisen wir sie auf die Aussprüche und Thaten der heil. Väter und auf die Lehren der Schrift." (— 2 Corinth. 10, 6 und 1 Corinth. 5, 11.) — Er beruft sich dann auf Zacharias, der den Frankenkönig abgesetzt und alle Franken vom Eid der Treue losgesprochen, auf den heil. Gregorius, der Könige und Herzoge gebannt und entsetzt, auf den heil. Ambrosius, der sogar den Kaiser

1) *Cardin. Arag.* Dubitare coeperunt, an excommunicationem ipsam contemnere, an reverenter observare deberent, maxime cum in eorum lege contineatur, „ut si quis infra annum et diem ab excommunicationis vinculo non fuerit absolutus, omni careat dignitatis honore."

2) *Annal. Trevir.* an. 1076. *Lamb.* an. 1076.

3) *Bruno* pag. 126. *Baronii* Annal. an. 1076. n. 43.

4) Epist. IV, 2. Vergl. Gieseler K.G. B. II. Abth. II. S. 19.

Theodosius mit dem Fluche getroffen und ihm untersagt habe, nicht länger unter den Priestern in der Kirche zu bleiben. — Um aber zu erweisen, daß der Papst allerdings das Recht habe, Könige zu bannen und abzusetzen, fährt Gregor fort: „Und wenn der Herr dem Apostel Petrus seine Kirche mit den Worten anvertraut: „Weide meine Schafe! und ich will Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben," sieht da nicht Jeder ein, daß, wenn dadurch Gott dem Petrus vorzüglich die Gewalt zu lösen und zu binden im Himmel und auf Erden verliehen hat, er Keinen ausnahm und Keinen seiner Macht entzog? Denn wer sagt, er könne nicht durch die Banden der Kirche gefesselt werden, muß auch sagen, er könne nicht durch ihre Macht gelös't werden; und wer dieses frech läugnet, trennt sich dadurch völlig von Christus. Wenn der heil. apostolische Stuhl kraft der von Gott ihm übertragenen Macht Geistiges entscheidend richtet, warum nicht auch Weltliches? Wenn Geistliche unter seinem Gericht sind, warum soll er nicht auch Weltliche in ihren verkehrten Thaten zügeln? Wenn Einer glauben sollte, daß die königliche Würde höher als die bischöfliche stehe, so mag man nur ihren Ursprung genau erwägen. Jene erfand menschlicher Stolz, diese ordnete göttliche Gnade an; jene ringt unablässig nach eitlem Ruhm, diese strebt immer auf göttlichem Wege." Er habe einigen Bischöfen kraft des apostolischen Stuhls die Erlaubniß gegeben, die Gebannten, welche sich von der Gemeinschaft des Königs loszureißen nicht fürchteten, vom Fluche zu befreien. Aber was den König selbst anlange, so untersage er ausdrücklich, daß Keiner sich erfreche, ihn loszusprechen, solange er selbst nicht von dessen sicherer Reue und aufrichtiger Genugthuung durch genügende Zeugen benachrichtigt sey. —

So der Papst an den Bischof von Metz. Und bald darauf geschah auch, daß, aus Furcht vor des Papstes Zorn,

mehre von denen, welche die gefangenen Fürsten der Sachsen im Verwahr hielten, sie ohne des Königs Vorwissen freiließen. Freudig kehrten sie in ihre Lande zurück; aber sie fanden die Ihrigen beschäftigt und bekümmert, den schweren vom Könige geforderten Tribut zusammenzubringen, denn schon war die Hoffnung jemaliger Freiheit in Allen fast erstorben. Von den Burgen auf ihren Bergen sahen sie wieder jeglichen Tag die Schwerter der Besatzungen über sich gezückt, sobald sie die geforderten Auflagen und Erpressungen an Geld und Lebensmitteln nicht lieferten. Versammlungen zur Berathung ihrer Rettung konnten ohne die größte Gefahr nirgends gehalten werden. Täglich geschah Raub und Verwüstung aus den Burgfesten auf ihren Feldern, in ihren Weilern, täglich war eine große Menge Landvolks zur Frohne bei der Errichtung der Festen beschäftigt. Was durch die fleißige Hand des Landbauers erworben ward, nahmen ungeheure Abgaben hin; Alle jammerten und trauerten über die schrecklichen Zeiten [1]).

Aber in zwei edlen Jünglingen war die Hoffnung der Erlösung ihres Landes, der Freiheit ihres Volks noch nicht erstorben. Hoch erhob sie der Gedanke der Errettung. Dieß waren die beiden Söhne des Grafen Gero von Kamburg, aus dem Hause Wettin, Wilhelm und Dietrich, deren hohe Geburt durch Armuth bisher wie vergessen und ohne Einfluß gewesen war. Die übrigen Sächsischen Fürsten hatten sie nicht besonders beachtet, auch der König hatte sie, obgleich sie schon an der ersten Verschwörung der Sachsen Theil genommen, keiner Beachtung gewürdigt. Dadurch war es ihnen gelungen, in den Tagen der Ver-

---

1) *Annal. Saxo. Lamb.* an. 1076. „Multiplicata sunt mala, calamitas et vastitas, per universam Saxoniam et Thuringiam, supra omnem retro majorum memoriam."

haftung der Fürsten jenem Unglück zu entkommen; jenseits der Elbe wollten sie den Ausgang der Dinge abwarten. Den Blick aber immer auf die Errettung ihres Vaterlandes gerichtet, sahen sie mit zerknirschtem Herzen all das Unheil, den Raub der Freiheit, des Vermögens, die starken Kriegshaufen in den Burgen, überall nur Armuth und Jammer. Das erhob ihren Muth, sie zagten nicht und freuten sich, daß nicht auch sie Mauer und Kerker von Entschluß und That abhalte. Sie sammelten Gleichgesinnte unter den Flüchtlingen, meist von gleichen Jahren; da ihnen fehlte, was sie bedurften, mußte noch Raub ihren Unterhalt fristen. Aber ihre Zahl wuchs von Tag zu Tag, so daß sie es bald keck wagten, des Königs Kriegsleuten aus den Burgen zu widerstehen. Neues Glück gab stets auch neuen Muth und vermehrte ihre Zahl. Die Lehensleute der gefangenen Fürsten und andere freie Männer strömten ihnen schaarweise zu, Alle entschlossen, das Letzte zu versuchen. Nun traten sie kühn an die Spitze bedeutender Schaaren, um dem Feinde in offenen Treffen zu begegnen. Und da das Landvolk solches sah, ging auch in ihm, „wie vom Himmel her ein neues Licht der Errettung auf" [1]); es reichte gern seine Hand zur Verbündung, denn wie roh auch noch das Volk war, so belebte doch Alle der große Gedanke, auf den einst Sparta so stolz war: „schöner sey's, für die Freiheit und die Seinen ruhmvoll zu sterben, als unter ihnen in Schmach und Kummer zu leben" [2]).

---

1) Lux aliqua salutis et consolationis *coelitus* emicuerat. *Lamb.*

2) Satius judicantes, pro patria, pro liberis, pro conjugibus, honesta morte perfungi, quam inter tantas tribulationes omni morte tristiorem vitam agere. Also brauchte der Krieg nicht erst instinctu Hildebrandi papae aufgeregt zu werden, wie *Sigebert Gembl.* an. 1077 und *Alberici* Chron. sagen.

So fanden die heimkehrenden Fürsten ihr Volk, wurden mit Freude von ihm empfangen und waren voll Freude, es so zu finden. Graf Hermann, des Herzogs Magnus Vatersbruder, Graf Dietrich von Katelenburg und einige Andere waren von ihren Verwahrern aus Gunst früher freigegeben worden, kehrten unter hellem Jubel der versammelten Schaaren zu den Ihrigen zurück, traten unter ihr Volk und sprachen: „Richtet Euer Haupt auf, Ihr Sachsen; werft das Joch ab, auf daß Ihr nie wieder von solcher Sclaverei gedrückt werdet; macht Euer Land nicht zinsbar; wie Ihr es frei von Euren Vätern erhalten, so haltet es frei. Zweifelt nicht an Gottes Hülfe! Seht, wie er uns Gefangenen geholfen! Wer aber Günstling des Tyrannen ist und um seine Gunst durch Zertretung seines Volks gebuhlt hat, wandere von Stund an als treuloser Feind und Meineidiger zu ewiger Verbannung aus diesem Vaterlande [1]).“ Dieß ergriff die Gemüther, wo man es hörte. Alle traten in Eintracht zusammen; große Heerhaufen durchzogen das Land und warfen sich vor die Burgen. Die Burgbesatzungen wurden geschreckt, mehre ergaben sich; andere Festen wurden erstürmt, die Mannen ausgeplündert und auf den Eid frei entlassen, in Sachsen nie wieder feindlich zu erscheinen. Des Königs Freunde und wer in der gemeinsamen Sache nicht Hülfe und Unterstützung leisten wollte, mußte aus Sachsen entfliehen [2]). Die geraubten Güter gingen zu den rechtmäßigen Besitzern zurück, und alte Sitte und alter Brauch traten mit alter Ordnung wieder in's Leben. So stand ganz Sachsen in Kurzem wieder in vollem Aufstande.

Kaum gewahrte Otto von Nordheim, der Verweser des Landes, von seiner Harzburg dieses neue Treiben und

---

1) *Bruno* pag. 132. *Annal. Saxo.*
2) *Lamb.*

Wirken seines Volkes, so erstaunte er über die unerwartete Gestaltung der Dinge. Der König hatte, wie wir hörten, ihn beauftragt, die Harzburg wieder aufzubauen und unfern von Goslar den Steinberg zu befestigen [1]). Daran hatte er fleißig arbeiten lassen. Nun kamen zu ihm Boten von den Sachsen mit dem Auftrage, er solle den Bau einstellen, der nur zur Sclaverei des Landes diene. Er möge vielmehr auf Rath denken zur Befreiung der übrigen noch gefangenen Fürsten, zu deren Ergebung er am Meisten Anlaß gegeben — (denn Otto war bei Vielen im Verdachte, er habe die Ergebung angerathen, um durch sie den König zu besänftigen und dadurch sein eigenes Glück zu schaffen) — er sey überhaupt in nicht gutem Rufe unter dem Volke, weil er seit dessen Unterdrückung so treu an des Königs schnöden Planen gearbeitet. Jetzt könne er diesen Flecken seines so ehrenwerthen Namens auslöschen, wenn er sein Vaterland wieder bedenken und zu dessen Befreiung durch Waffen und Rath Hülfe leisten wolle. Wo nicht, so werde er als Verräther und Ueberläufer mit Gewalt verfolgt werden. Otto antwortete beruhigend und erklärte, daß er sein Land noch nicht vergessen; für die gemeinsame Sache zieme es sich, mehr mit verständigem Bedacht, als mit kühner Drohung zu sorgen; er wolle sofort zur Befreiung der übrigen Fürsten an den

---

1) Nach *Heineccii* Antiqq. Goslar. an. 1076. westlich von der Stadt; der Fuß des Berges stößt an die Stadtmauer. Die Burg stand schon seit den ältesten Zeiten, vielleicht mit Goslar gleiches Alters, vielleicht noch älter, denn schon vor der Erbauung Goslars kommen Grafen von Steinberg vor. Aber schon weit vor dieser Zeit mochte sie in Ruin gelegt worden seyn. Berth. Behrens in der Genealogie der Steinberge sagt: „Busso von Steinberg (gegen 1024) hinterließ von seiner Frau, einer Gräfin von Alvensleben, einen Erben Baldewin den Ritter, zu dessen Zeiten der Steinberg verwüstet." Seitdem hatte sie wüste gelegen.

König Boten absenden und diesen ersuchen, die Burgen, welche er aus Furcht des alten Aufruhrs errichtet, abzubrechen und den Sachsen ihre Freiheit und die Rechte und Gesetze ihrer Vorfahren zurückzugeben. Bewillige dieß der König, so sey ein blutiger Kampf nicht vonnöthen; verweigere er es aber, so werde ihn, den Herzog, keine äußere Ehre und kein Eid abhalten, die Sache seines Vaterlandes und seiner Landsleute bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Die Boten an den König entsandte er sogleich, führte von beiden Burgen die königliche Besatzung aus und schloß sich der gemeinen Sache Sachsens an. — So stand der alte Bund in seiner alten Kraft in Sachsen wieder zusammen, desto fester geschlossen auf Freiheit oder Tod, jemehr das Unglück den Werth der erstern hatte erkennen lassen [1]).

Doch diese neue Eidgenossenschaft des tapfern, freigesinnten Sachsenvolkes war es nicht allein, was Heinrich's Muth schwer niederschlug; aus seinen Freunden bildete sich um dieselbe Zeit ein anderer feindlicher Bund, der ihm noch weit gefährlicher drohte. Wohl gedachten die Herzoge Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen zuerst der väterlichen Ermahnung vom heiligen Vater, mit dem sie längst in Verbindung standen [2]). Des Papstes Bannfluch hatte auch sie erschreckt und des Reiches verwirrter Zustand bei ihnen andere Gesinnungen erzeugt. Zu ihnen traten auch der Bayern Herzog Welf, der Bischof Adalbero von Würzburg, Hermann, der von Metz, durch Gregor's Schreiben ermuntert, und mehre andere unzufriedene Fürsten. Sie theilten auf Versammlungen sich ihre Klagen über des Reiches Unglück und Verwirrung mit, beriethen, was zu dessen Heil nöthig und zu thun

1) *Lamb.* an. 1076. *Auctor* vitae Henr.

2) Epist. II, 45. s. oben pag. 126.

sey und sprachen über des Königs unveränderlichen, harten Sinn. Viele, besonders Rudolf, klagten bitter über die Beleidigung, daß der König die Sächsischen Fürsten, deren Ergebung auf ihre Ehre geschehen sey, so schimpflich behandelt [1]). Das Alles führte die Fürsten enger zu einander, und es bildete sich eine bedeutende Partei aus den Großen von Bayern, Schwaben, Franken und selbst Lombarden, die sich mehr und mehr verstärkte [2]).

Als Heinrich solche Nachrichten aus Sachsen und so gefährliche Gerüchte vom Beginnen der Fürsten in ihren Versammlungen vernahm, gerieth er in Zorn, aber zugleich auch mit seinen Getreuen in große Besorgniß. Doch mochte er noch nicht aufgeben, was ihm noch nicht ganz verloren schien. Sein erster Gedanke war Rache. Er wollte zunächst den Bischof Hermann von Metz züchtigen, daß er die ihm anvertrauten Fürsten freiwillig entlassen habe. Da er aber den schwachen Zustand seines Heeres, die Verwirrung des Reiches und die von den Fürsten drohende Gefahr bedachte, stand er ab [3]).

Die Gesinnung der Letzteren wollte er genauer zu Worms erforschen, wohin er, wie wir hörten, auf das Pfingstfest einen Fürstentag ausgeschrieben, um, wie er vorgab, gemeinsam zu berathen, was dem Reiche noththue. Am angesagten Tage aber erschien keiner der erwähnten Fürsten, auf deren Macht und Namen im Reiche doch Alles beruhte; also daß der Tag nicht gehalten werden konnte. Er verlegte ihn nach Mainz und fügte der Ankündigung die dringende Bitte bei, daß die Fürsten erscheinen möchten, denn es sollte hier zur Wahl eines neuen Papstes geschritten werden. Sie erschienen aber dennoch

1) *Marian. Scot.* Chron. an. 1077.
2) *Lamb.* und *Auctor* vitae Henr.
3) *Lamb.* an. 1076.

nicht; und die gekommen waren, waren unter einander in unseligem Zwiste begriffen.

Weiterer Anzeige über die Gesinnung und die Treue der Fürsten bedurfte jetzt der König nicht; er war in schrecklicher Bedrängniß [1]). Haß gegen ihn trieb immer mehr die Fürsten an, unter dem Vorwande der Religion sich von ihm zu trennen und seinen Hof zu meiden. Er ließ zu Mainz mehre der Sächsischen Gefangenen vor sich führen, sie für ansehnliches Lösegeld frei zu lassen. Während er aber noch unterhandelte, geriethen die Mainzer und Bamberger Lehensleute in der Stadt in wilden Streit; es kam zum Gefecht, in frecher Wuth steckten die Bamberger die Stadt in Brand, und nach wenigen Stunden lag ein großer Theil derselben in Schutt. Während der Verwirrung waren die Sächsischen Gefangenen ohne Wache gewesen und entsprungen. Ohne weitere Gefahren zogen sie heim [2]).

In diesen Tagen hatte der König auch über das Loos des Bischofs Bucco (Burkhard's) von Halberstadt entschieden. Diesen kriegerisch-gesinnten, aufrührerischen Mann, einen der Haupturheber der ersten Verschwörung der Sachsen, fürchtete er vor Allen, denn er besaß eine besondere Gabe, die Gemüther zu Einem Zwecke schnell zu vereinen und mit rednerischer Kraft zu erwärmen [3]). Der König

---

1) *Lamb.* an. 1076. *Sigonius* de regno Ital. pag. 220.

2) *Bruno* pag. 132.

3) *Lamb.* an. 1073 zählt ihn schon bei dem früheren Aufruhre in Sachsen unter die auctores ac signiferos hujus conjurationis; er sey vom Könige öfters beleidigt und gereizt worden, aber ein Mann eximiae sanctitatis et optimae in ecclesia Dei existimationis gewesen, der nur zelo Dei et communis commodi ratione so gehandelt habe. — Nicht so vortheilhaft spricht natürlich von ihm der *Auctor* Apologiae pro Henr. pag. 214. Das Chron. Hildesheim. nennt ihn fortissimum in bello ecclesiae militem. —

hatte ihn dem Verwahrsam seines getreuen Bischofs Rupert von Bamberg anvertraut gehabt, dann ihn aber aus Besorgniß, daß „diese Säule und Stütze des Reichs" bei dem allgemein wieder ausbrechenden Geiste des Aufruhrs ihm zum Unglück und Verderben gereichen könne, an seinen Hof genommen, wo er ihn unter dem Gesindel von Köchen wie einen gemeinen Knecht ohne Pflege behandelt und bewacht haben soll [1]). Er sollte nach Ungern in's Exil wandern, hatte von Bamberg aus die Reise auch schon angetreten und fuhr mit Heinrich's Schwester, der Königin von Ungern, die Donau hinab. Der König hatte ihm einen Bayerischen Vasallen Ulrich (Odalrich), dem er sehr vertraute, zur Begleitung mitgegeben. Allein durch des Bischofs Unglück gerührt, vergaß dieser seiner Pflicht. Er hatte reiche Güter und ein festes Schloß unfern vom Ufer der Donau. Der Bischof erlangte von ihm unter dem Vorgeben seiner Kränklichkeit wegen der ungewöhnlichen Reise, daß das Schiff öfters an's Land getrieben wurde. Es war am Tage Johannis des Täufers, als der Bischof am Ufer ein Kirchlein stehen sah und um Erlaubniß bat, am heiligen Tage daselbst die Messe zu hören. Dieses geschah. Währenddeß befahl Ulrich den Seinen, daß alles Eigenthum des Bischofs aus dem Schiffe hergebracht werde, und als der Bischof aus der Kirche kam, ging ihm Ulrich, begleitet von einer Zahl tapferer Jünglinge, entgegen, grüßte ihn freundlich und hieß ihn auf ein Pferd steigen. Der Bischof gab ihm den Kuß des Dankes und bestieg das Roß. Da erhoben die begleitenden Wächter die Waffen gegen Ulrich; aber kühnes

---

Im Jahre 1076 nennt ihn *Lamb.*: „tanquam totius Saxonicae rebellionis principem, et omnium, quae secus acciderant, fomitem atque incentivum, quem H. inexorabili odio insectabatur."

1) *Lamb.* an. 1076.

Muths trat dieser unter sie und drohte Tod und Verderben. Den Bischof nahm er in seine Burg, gab ihm eine Laienkleidung und entließ ihn nach Sachsen. Der König hatte seitdem an Bucco den unversöhnlichsten und gefährlichsten Feind [1]).

Heinrich's Muth sank bei den neuen Unglücksnachrichten mit jedem Tage. Die er sonst für seine Treuesten gehalten hatte, fielen nun von ihm ab, besonders seit Udo von Trier aus Italien zurück war. Dieser hatte vom Papste, vor dem er sich wegen seines Antheils an dem Beschlusse zu Worms zu rechtfertigen gewußt, mit Mühe die Erlaubniß zum Gespräche mit dem Könige erhalten; jeder andere Umgang mit irgend einem der Gebannten war ihm streng untersagt. Er hob also, wie aus Verachtung, auch alle Gemeinschaft mit den Erzbischöfen von Köln und Mainz und andern Priestern auf, sobald er erfuhr, daß sie unter dem Fluche des Papstes seyen. Da aber Udo bei vielen Fürsten und Bischöfen im Reiche sehr viel galt und selbst der Papst viel von ihm hielt, so entfernten sich seitdem immer mehre von Heinrich's Hofgefolge [2]). Der König ließ zwar an sie oft scharfe Ermahnungen zu ihrer Rückkehr ergehen, aber Keiner folgte. Viele leitete wohl die wirkliche Ueberzeugung von der Kraft des päpstlichen Wortes, Andere aber verdeckten auch alten Haß gegen den König mit der Religion. Wenige außer denen, auf welchen der Bann lag, waren ihm noch treu. Da kam er mehr und mehr zur Besinnung, daß Zorn jetzt nicht fruchte. Er sandte daher an die oberteutschen Fürsten freundliche, schmeichelnde Bitten. Allein kaum wurden die Gesandten gehört [3]). Auch bei den Sachsen

1) *Lamb. Bruno's* Erzählung (S. 131) weicht in Einigem ab.
2) *Annal. Trevir.* L. XII. p. 556.
3) *Lamb.*

wollte er gütliche Unterhandlungen durch Gesandtschaften versuchen. Aber Keiner unter den Seinen wollte diese Gesandtschaft übernehmen, weil sie die Sachsen fürchteten und selbst wußten, daß der König nie streng Wort gehalten. In seiner Haft waren nun noch von den Sächsischen Gefangenen die Bischöfe Werner von Magdeburg und Werner von Merseburg, der Bischof Benno von Meißen, der Herzog Magnus von Sachsen und der Pfalzgraf Friedrich, denn sie hatten ohne des Königs Willen und mit Eidbruch nicht zurückkehren wollen. Diese ließ der König zu sich kommen, redete sie freundlich an und entbot ihnen die Freiheit und Vergeltung für ihre bisherigen Beschwerden; sobald er vermöge, wolle er sie zu hohen Ehren bringen; er fordere nichts von ihnen für ihre Freiheit, als fortan Treue und Beistand in Sachen des Reichs, besonders zur Beilegung des Aufruhrs ihres Volkes. Nachdem die Fürsten, um nur ihre Freiheit zu erhalten, versprochen und beschworen, was der König verlangte, sandte dieser sie nach Sachsen, um durch sie den Fürsten seine gütlichen Verhandlungen anzubieten. Die Sachsen aber nannten seine Anerbietungen Lügen mit Gift gemischt[1]).

Wie die Sachsen vermuthet hatten, so war es. Des Königs Gesinnungen waren nicht aufrichtig, und ihn schmerzte es bitter, wie man seiner höhnte und seine Anerbietungen nicht achtete. Noch war die doppelte Macht seiner Feinde getrennt und das gemeinsame Interesse der Sachsen und des oberteutschen Bundes war noch nicht erkannt; da dachte der König darauf, den gehässigsten seiner Feinde vorerst niederzuschlagen. Auf Otto's des Nordheimers Rath, den Aufruhr in Sachsen frühzeitig zu stillen, hatte diesen der König zu einem Tage nach Saalfeld beschieden zu gemeinsamer Berathung. Durch die entlas-

1) *Annal. Saxo* an. 1076.

senen Fürsten aber war bei dem Könige eine andere Hoffnung erwacht. Er baute auf sie und glaubte, mit ihrer Beihülfe an Sachsen seinen schweren Zorn ausüben zu können. Er ließ daher dem Herzoge Otto in Saalfeld durch Gesandte ansagen: er solle in Eile ein möglich großes Heer rüsten und in die Markgrafschaft Meißen hinabziehen, dort werde er selbst mit einem Heere durch Böhmen zu ihm stoßen, den Söhnen des Grafen Gero, als Urhebern der Empörung zu vergelten, was sie längst verdient. Nachdem er darauf auch die entlassenen Fürsten um Zuzug hatte mahnen und sie an ihre Zusage erinnern lassen, brach er nur mit wenigen Kriegsleuten auf und zog nach Böhmen, Keiner wußte, in welcher Absicht. Dort trat zu ihm ein Böhmisches Heer unter dem Herzoge, und er warf sich in aller Eile über das Erzgebirg nach Meißen. Allein in Otto, der es längst in'sgeheim mit den Sachsen hielt, und in den Fürsten hatte er sich getäuscht. Der Kerker hatte sie nicht vergessen lassen, was es heiße, ein Vaterland zu vertheidigen und seinem Volke treu zu seyn bis zum Tode. Das zeigten sie jetzt. Otto ließ ihm durch den Bischof Eppo von Zeitz, des Königs Botschafter, antworten: „Er habe, was Ehre und des Reiches Wohlfahrt fordere, dem Könige gerathen; weil er aber mehr auf einfältige Schmeichler, als auf ihn, mehr auf wilde Böhmische Kriegshorden, als auf Teutsche Krieger vertraue, so möge er den Ausgang erwarten. Er glaube sich also durch keinen Eid zur Treue mehr an ihn gebunden. Er werde seines Volkes gerechte Sache mit Schwert und Habe schützen." In ähnlicher Weise antworteten auch die entlassenen Fürsten aus Sachsen und Thüringen, sich damit entschuldigend, wenn sie ihm auch gerne Beistand leisten wollten, so verweigerten ihnen doch ihre Lehensleute den Dienst gegen ihr Vaterland und ihre Verwandte. Nun aber schlossen sich die Edlen enger an

einander; ihre Lehensleute sehnten sich nach nichts mehr, als nach Rache. Beim Landvolke bedurfte es keiner Ermahnungen durch die Fürsten, denn sobald man, wahrscheinlich durch Otto von Nordheim selbst, von des Königs feindlichem Heereszuge sichere Kunde vernahm, durchdrang das ganze Volk Haß und Ingrimm und Eine mächtige Kriegslust; Jeder hatte Rache zu nehmen, um eines Sohnes oder eines Vaters hingeopferten Geist durch Blut zu versöhnen, Jeder hatte Unrecht zu vergelten. Es war eine gewaltige Begeisterung im Volke erwacht; Jeder brachte von seiner Habe dar, was dienlich war, Alles zu Wehr und Waffen; und wo die eigenen Fürsten der aufgeregten Volksmenge Mäßigung und Ordnung anrathen wollten, drohte man diesen wohl selbst mit Verwüstung ihres Besitzthums, mit Verjagung aus den väterlichen Gränzen. Die Losung war Sieg oder Tod; denn man hatte gesehen, welch' ein Loos dem Besiegten beim Könige beschieden sey.

Kaum vernahm man, daß der König mit seinen verwüstenden und beutegierigen Horden in die Meißnische Mark mit Feuer und Schwerdt eingezogen sey, als in Sachsen Alles zu den Waffen lief. Schnell wuchs die Menge zu vielen Tausenden, Alle von heißer Streitbegierde entflammt. Alle zogen mit frohem Muthe gegen den Feind aus und wo die Kriegermasse durch Dörfer und Städte zog, vermehrte sich ihre Zahl, denn wie ein Strom riß sie Alles mit sich fort. Nicht die Perserruthe, die einst des Xerxes Schaaren von Land zu Land vergrößerte, sondern der schönste Gedanke: — ein Held zu werden für das Vaterland im Sieg oder Tod, erhob die Menschen zu Entschluß und That. Gero's Söhne, die muthigen Reisige, sammelten sieben Tausend rüstige Reiter um sich, Alle voll glühenden Eifers, dem Feinde zu begegnen. Sie eilten voraus. Hätte diese herrliche Schaar des Königs Heer erreicht; Keiner wäre entkommen, denn der König

war selbst mit dem Böhmischen Heere zu schwach und am wenigsten der Muth der Seinen dem der Sachsen gewachsen. Wie wenn Gott für des Königs Errettung in diesen Tagen besondere Vorsorge gehabt, war die Mulde zwischen beiden Heeren durch Regen hoch angeschwollen und machte jeden Uebergang unmöglich. Dieß rettete den König; denn er zog durch Böhmen und dann schleunigst durch Bayern nach Worms, nicht wenig bekümmert und besorgt um sein künftiges Schicksal [1]).

Nun gedachten die Sachsen auch ihres alten Bundes mit den Schwaben und suchten ihn durch Gesandte zu erneuern, um dann unter einem erwählten Könige gegen den feindlichen Gebieter vereint zu kämpfen. Auch an den Stuhl zu Rom sandten sie Briefe um Rath in ihrem Entschlusse [2]).

Bald kam an die Bischöfe, Herzoge, Grafen und alle Vertheidiger des Glaubens in Teutschland ein Sendschreiben von Gregorius [3]), worin es hieß: „Wie es mit dem Könige stehe, sehe man deutlich aus dem Beschlusse der Synode: daß er seiner königlichen Würde entsetzt und alles Volk vom Eide der Treue losgesprochen sey. Aber weil — Gott ist davon Zeuge — nicht weltlicher Stolz, nicht eitle Herrschaft, sondern die Sorge für den heiligen Stuhl und die allgemeine Mutterkirche uns zur Bannung des Königs bewogen, so erinnern und bitten wir Euch, daß Ihr ihn wieder gütig aufnehmet, wenn er sich mit

---

1) *Lamb.* an. 1076. — Wratislav verlor dadurch wieder seine Herrschaft über Meißen, indem der junge Markgraf Ecbert mit den Sachsen alle Burgen einnahm, in welchen Böhmische Besatzung lag. Die Lausitz blieb dem Böhmen noch.

2) *Bruno* pag. 133. „Quibus ut vel per se vel per nuntium genti paene perditae consolator adesset, suppliciter oraverunt."

3) Epist. IV. 3.

ganzem Herzen zu Gott wendet, und für ihn nicht bloß Gerechtigkeit, welche ihm zu regieren verbietet, sondern auch Mitleid zeiget. Wendet Alles an zu seiner Besserung; entfernet die verkehrten Rathgeber, welche durch eigene Verbrechen ihn verführen und zur Zwietracht mit der Kirche, mit Gott und dem heiligen Petrus anreizen. Er möge dagegen solche Räthe annehmen, die nicht bloß das Ihrige, sondern auch ihn liebten und Gottes Sache allem weltlichen Gewinne vorzögen. Er halte die Kirche nicht mehr für eine ihm unterworfene Magd, sondern für eine ihm vorgesetzte Herrin. Er dürfe aus Hoffahrt nicht mehr die Gewohnheiten seines Stolzes (die Investitur), erfunden gegen der Kirche Freiheit, vertheidigen, sondern er müsse die Lehren der heiligen Väter beachten. Giebt er uns über diese und andere Forderungen, die mit Recht gemacht werden können, hinlängliche Versicherung, wie es sich geziemt, so wünschen wir von Allem durch fügliche Gesandten von Euch unterrichtet zu werden, auf daß sich dann durch gemeinschaftliche Berathung passende Vorkehrungen finden lassen. Kein Bischof aber solle sich erkühnen, ihn vom Banne frei zu sprechen, bis dazu die apostolische Einstimmung erfolge. Wenn dagegen der König keine Aenderung zeigt, so mag man an's Ruder des Reiches einen solchen setzen, der mit unzweideutiger Versicherung verspricht, alles oben Genannte und was für die christliche Kirche und das Heil des ganzen Reiches für nothwendig erachtet wird, zu thun. Um aber Euere Wahl, wenn sie nothwendig wird, mit apostolischer Gewalt zu bestätigen und die neue Anordnung für unsere Zeiten zu befestigen, wie unsere heiligen Väter gethan, so zeiget uns die Person, den Wandel und Character des Neuzuerwählenden an, sobald Ihr könnet. Wegen des Eides, den Ihr der Kaiserin Agnes geleistet, wenn ihr Sohn vor ihr stürbe, braucht Ihr kein Bedenken zu tragen; das aber

scheint löblich, daß Ihr, wenn dieser König vom Throne entfernt werden muß, die Kaiserin und mich um Rath fraget über die zum Ruder des Reiches neuerkorne Person. Gebe sie dann ihre Zustimmung nicht, so werde er, der Papst, jenen Eid lösen und jedes Hinderniß kraft seiner apostolischen Gewalt beseitigen" [1]).

Mehr bedurften die Fürsten nicht, um mit dem Könige zu verfahren, wie es ihnen recht und gut dünkte. Die Herzoge Rudolf, Welf und Berthold, der Bischof Adalbero von Würzburg, Adalbert, der von Worms [2]) und Andere versammelten sich zu einem Tage in Ulm und bestimmten, daß auf den 16. October Alle zu einem großen Fürstentage nach Tribur kommen sollten, denen des Reiches Wohlfahrt am Herzen liege. Dieser Tag solle dienen, den mancherlei Fehden, welche seit vielen Jahren den kirchlichen Frieden getrübt, ein Ende zu machen. Alsbald gingen die Sendboten durch Schwaben, Bayern, Sachsen, Lothringen und Franken an alle Fürsten und Großen und kündigten die wichtige Versammlung an, mit der dringenden Aufforderung, daß alle Entschuldigung des Nichtkommens vermieden werden möge, denn es gelte des Reiches gemeinsame Wohlfahrt [3]).

Diese Nachricht brachte unter die Anhänger des Königs neuen Schrecken. Der feile Erzbischof von Mainz [4])

---

1) „Tunc aut nostro communi consilio assensum praebebit, aut apostolicae sedis auctoritas omnia vincula, quae videntur justiciae contradicere, removebit."

2) Der dem Könige nie seine Verjagung aus dem Bisthume vergaß. Andere erwähnen statt dieses des Bischofs Hermann von Metz; *Gerbert* de Rudolpho Suevico pag. 39.

3) *Lamb.*

4) *Joann. Latomi* Catalog. Archiep. Mogunt.: „haud gravatim rereliquit."

und mehre Andere fielen von ihm ab, unterwarfen sich dem Papst und schlossen sich dem Gegenbunde an; das konnten sie unbedenklich, denn der Papst hatte ihnen die Lösung vom Banne verheißen, sobald an ihnen redliche Besserung sichtbar sey [1]); so daß nun schon fast alle Reichsfürsten sich von Heinrich losgesagt hatten [2]).

Hierzu kam, daß auch das letzte Band, welches manchen Fürsten noch an den König einigermaaßen gefesselt, durch ein unerwartetes Ereigniß zerrissen ward. Otto's des Nordheimers zwei Söhne waren bisher bei'm Könige noch als Geiseln gewesen; den einen entsandte der König selbst, den andern sein Verwahrer ohne des Königs Wissen ihrem Vater heim. Der Sohn des Markgrafen Udo und der Sohn Adela's, der Wittwe des Markgrafen Dedo, beide noch zarten Alters, waren noch im Verwahre Eberhard's von Nellenburg an Heinrich's Hof. Der König hatte diesem befohlen, die Knaben wegen ihrer hohen Geburt und ihrer jugendlichen Jahre nicht zu streng zu halten und ihnen zu lustiger Kurzweil mit ihren Gespielen bisweilen freien Lauf zu lassen. Er that es. Er nahm sie wohl auch in den seiner Burg nahe gelegenen Wald mit und ließ sie dann zur Jagd mit sich reiten. Da dieß öfter geschah und nichts Arges geahnet wurde, waren die Wächter sicher geworden. Da erwachte in den Jünglingen die Lust zur Rückkehr in die freie Heimat. Wenn sie unbeachtet waren, sprachen sie von den Aeltern, der schönen Heimat, und beschlossen mit Gottes Hülfe die Flucht. Eines Tages nahm sie Eberhard wieder mit zur Jagd. Ein großes Wild zerstreute die Weidmänner, und da die Jünglinge sich allein und Alle in Verfolgung des Wildes begriffen sahen, lenkten sie die Rosse seitwärts, mitten

1) Epist. IV, 3.
2) *Bertold. Const.* an. 1076.

durch's Dickicht des Waldes, über Thäler und Höhen, ohne bestimmtes Ziel, denn sie kannten die Gegend nicht, immer weiter und weiter. Als sie zum Main gelangten, trafen sie einen Fischer, der eben zum Fang ausfahren wollte, und baten ihn, sie eiligst nach Mainz überzusetzen. Sie boten ihm ihre Uebermäntel als Lohn dar, denn sonst hatten sie nichts. Der Fischer nahm sie gefällig in den Kahn; ihre Rosse aber gingen am Ufer wie verständig neben dem Fahrzeuge, langsamen Schrittes, standen still, wenn das Fahrzeug stillstand; gingen, wenn es weiter ging [1]. Als sie nun nach Mainz hinabkamen, verbargen sie sich mit den Pferden in ein nahes Haus am Ufer, dessen Eigenthümer sie flehentlich baten, sie nicht zu verrathen; sie seyen des Erzbischofs Verwandte; wenn er sie errette, würden große Geschenke von ihm und ihren Aeltern erfolgen. Nicht lange, so sprengte Eberhard, knirschend vor Zorn, mit Kriegsleuten heran, umlagerte das Haus und wollte die Thüre erbrechen oder Feuer anlegen, denn er hatte für gewiß erfahren, daß die Flüchtlinge sich hier verborgen hätten. Da strömte das Volk zusammen; auch dieses nahm Antheil an der Sache, als es den Verlauf hörte, und es entstand ein wilder Auflauf. Als dieses der Erzbischof vernahm, schickte er den Grafen Konrad von Lützelburg, der gerade bei ihm war, hin, den Aufruhr zu stillen. Dieser trieb Eberhard, der sich in seinem Zorne nicht mäßigen konnte, vom Hause weg, nahm die Jünglinge in Schutz und stellte sie dem Erzbischofe vor. Siegfried freute sich der jungen, edlen Abenteurer und sandte sie unter sicherem Geleite den Aeltern zurück [2].

1) „Brutis pecoribus humanas inesse animas crederes." *Lamb.*
2) Nach *Lamb.* an. 1076.

Zwölftes Kapitel.

1076—1077.

Nun kam der Tag zu Tribur. Es zogen heran die Fürsten, Geistliche und Laien, aus Schwaben, Sachsen und allen Teutschen Ländern, zum Theil mit bedeutenden Heerhaufen [1]), Alle fest entschlossen, Heinrichen von den Reichsgeschäften zu entfernen und einen neuen König zu wählen, denn dieß war der Hauptzweck der Zusammenkunft. Als päpstliche Legaten erschienen Sighard, Patriarch von Aquileja und Altmann, Bischof von Passau. Herzog Welf war früher angelangt; fast alle Reichsfürsten waren schon versammelt, und man erwartete nur noch die Sachsen. Als man sie kommen sah, Otto den Nordheimer an ihrer Spitze, zogen der Patriarch und die übrigen Fürsten in Festgewanden ihnen entgegen. Als Welf und der Nordheimer sich erkannten, fielen sie sich in die Arme und gaben sich den Friedenskuß. Da ward keiner Feindschaft mehr gedacht, obgleich Welf das Herzogthum Bayern besaß, welches Otto'n war entrissen worden; ebenso umarmten sich zu fernerer brüderlichen Eintracht die Ritter und andern Edlen aus Schwaben und Sachsen; was Feind gewesen, ward Freund und Genosse. Die Kriegsgeleite schlugen ganz nahe aneinander ihre Lager auf. Welf und Otto verspra-

1) *Bruno* pag. 133.

chen sich in'sgeheim, daß, wenn Einem von ihnen die Würde des Königs zufiele, der Andere sie ihm ohne Beneidung zugestehen sollte; auch verständigten sie sich, daß nach der Königswahl entschieden werden solle, wem das Herzogthum Bayern rechtmäßig zustehe. Als nun die Fürsten versammelt saßen und man darüber verhandelte, ob der König mit Recht vom Papste gebannt und seines Thrones entsetzt worden sey, erklärten die päpstlichen Legaten, welche den Vorsitz führten, vor allen Fürsten im Namen des heiligen Vaters: Heinrich, der König, sey aus gerechten Ursachen gebannt, und versprachen zur Wahl eines neuen Königs die Stimme der päpstlichen Einwilligung und Autorität; aber mit keinem Fürsten und keinem Privatmanne, der nach der Bannung des Königs mit diesem Gemeinschaft gehabt, der mit verehelichten Priestern oder mit solchen, die ihr Amt erkauft, im Gebet oder sonst vereinigt gewesen, wollten sie Umgang pflegen, bis ein solcher durch den Bischof Altmann vom Fluche gelös't sey. Mit diesen und ähnlichen Verhandlungen, mit Klagen, Beschwerden und Anschuldigungen gegen den König, die täglich wiederholt wurden, gingen sieben oder zehn Tage hin.

Währenddessen war Heinrich auf die Nachricht von dieser Versammlung nach Oppenheim, einem königlichen Weiler unfern von Mainz und Tribur, mit seinen Anhängern gezogen, denn auf seiner Seite standen noch mit ihren Lehensleuten der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Verdün, Bamberg, Strasburg, Basel, Speier, Lausanne, Zeitz und Osnabrück, die Grafen Udalrich von Cosheim, Eberhard von Nellenburg und einige Andere. Der Rhein trennte die beiden Lager. Während die Fürsten noch Tage lang über des Reiches Verwirrung, Noth und Gefahr, des Königs verkehrten Sinn von Jugend auf, über die Unbill an Allen, besonders an den Fürsten, über ihre Beschimpfung durch seine Erhebung niedriger Menschen

zu hohen Würden, über die welkende Blüte der Länder, das blutige Unglück der Städte, über Zerstörung von Kirchen und Klöstern, über Gewaltthaten an Wittwen und Waisen, über die Gräuel im Sachsenlande durch die Burgen und seine Kriegsleute sprachen und klagten, daß den Hülflosen kein Trost, den Verläumdeten keine Zuflucht, den Gesetzen keine Ehrfurcht, den Sitten keine Zucht, der Kirche keine Würde, dem Staate kein Ansehen unter einem solchen Könige mehr zugestanden sey, schickte der König täglich Gesandte hinüber in die Fürstenversammlung mit den demüthigsten Bitten, mit den heiligsten Versprechungen wegen Abstellung aller Beschwerden, Besserung und Vergeltung des vielen Unrechts durch künftige Wohlthaten. Er entbot, „nie etwas in Sachen des Reichs ohne ihren gemeinschaftlichen Rath zu unternehmen, endlich sogar, sich freiwillig alles Rechts am Regiment zu begeben und ihnen alle Gewalt der Regierung und Anordnung nach eigener Willkühr zu bewilligen; nur möchten sie den königlichen Namen und die Insignien der Königswürde ihm lassen, welche er gesetzlich von ihnen erhalten habe und ohne Aller Schimpf nicht verlieren könne. Sie möchten doch nicht zugeben, daß der Glanz des Teutschen Reichs, in allen Jahrhunderten bisher unbefleckt und unverletzt erhalten, jetzt durch ein solches Schandmaal herabgewürdigt werde. Traue man seinen Worten nicht, so wolle er durch Eid und Geiseln die Sicherung geben, daß kein Tag seines Lebens, keine Veränderung der Dinge je seine Gesinnung für sie umstimmen werde [1])."

Die Fürsten erwiederten: „seine Treue und sein Wort bedürfe nicht erst der Probe. Das wisse man; eine alte Krankheit, so tief gewurzelt, sey fast durch kein Mittel heilbar. Leider sey durch langes Nachgeben und zu große

1) Ganz nach *Lamb.*

Geduld das Reich in völliger Zerrüttung. Lug und Trug, Mord und Raub, Ehebruch und jegliche Sündlichkeit sey zur Tagesordnung geworden. Bis jetzt habe sie nur der Eid von ernsterem Widerstreben abgehalten. Nun er von der Kirche seiner Schandthaten wegen durch den Fluch des apostolischen Stuhles gebannt sei und sie ohne Verlust der kirchlichen Gemeinschaft und ihres Vertrauens nicht weiter mit ihm in Gemeinschaft stehen könnten und ihr Eidschwur vom Papste gelös't sei: wahrlich jetzt wäre es Thorheit, die von Gott dargebotene Gelegenheit ihres Heils unbenutzt zu lassen; sollten sie, was schon längst bedacht sei, zu so günstiger Zeit ungeschehen lassen? Das sei fest beschlossen, sie wollten ohne Verzug zum König einen Mann ausersehen, der ihnen vorangehe und mit ihnen den Kampf aufnehme gegen jeden Hochfahrenden, der sich gegen Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit und gegen das Ansehen der heiligen Römischen Kirche auflehne."

So oft auch der König Gesandte mit wiederholten Anerbietungen und Bitten schickte, nichts fruchtete. Da beschlossen die Fürsten, in Eile den neuen König zu erwählen; sie bereiteten alsbald Alles vor, um zuvörderst über den Rhein zu setzen und des Königs kleinen Haufen anzugreifen. Der König rief seine auf den Weilern zerstreuten Mannen eiligst zusammen und befahl Waffenrüstung, um dem Feinde bei der Landung sogleich zu begegnen, denn am andern Tage wollte er das Letzte versuchen. Da jetzt die Fürsten sahen, daß solche Verzweiflung keinen Erfolg bringen könne, der ihnen erfreulich sey, so griffen die Herzoge Rudolf und Otto zu einer List, um ihren Gegner zu vernichten; sie schickten mit Tagesanbruch Botschaft an den König mit dem Berichte: „obgleich er im Krieg und Frieden nie Recht und Gesetz geachtet, so wolle man mit ihm doch durch Gesetze unterhandeln, und wiewohl die ihm angeschuldigten Verbrechen klar am Tage lägen, so

wolle man seine Sache doch der Erkenntniß des Papstes überlassen. Sie würden bestimmen, daß dieser nach Augsburg komme zu einem glänzenden Fürstentage aller Großen des Reichs, um dort beider Theile Gründe zu vernehmen und durch Gericht zu entscheiden. Wenn jedoch der König im Verlaufe eines Jahres von dem Tage des gegen ihn erlassenen Bannspruches an von dem Banne nicht losgesprochen sey, so sey seine Sache ohne Weiteres auf ewig verfallen, sein Reich nach den Gesetzen verloren, und seine Verwaltung höre dann auf [1]). Er müsse ferner den Bischof Adalbert von Worms, aus dem Hause Rheinfelden, in sein Amt wieder einsetzen [2]), die Stadt, die er zum Waffenplatze gemacht, von der Besatzung räumen lassen. Er solle schriftlich bekennen, daß er an den Sachsen Unrecht verübt, dieses schriftliche Erkenntniß aber mit seinem Zeichen besiegeln in ihrer Gegenwart und es durch ihre Gesandten in ganz Italien und Teutschland herumsenden lassen. Er solle nach Rom gehen, um vom Banne befreit zu werden. Genehmige er diese Bedingungen, so solle er dem Papste Genugthuung und Buße versprechen, sich ihm folgsam und in Allem unterthänig beweisen [3]), alle Gebannten von sich entfernen, sofort sein Heer entlassen, in Speier als Privatmann leben in Gesellschaft des Bischofs von Verdün und einiger Andern, die jedoch durch den Spruch der Fürsten von diesem Kirchenfluche frei seyn und unbeschadet bleiben sollten. Bis dahin solle er keine Kirche betreten; kein öffentliches Staatsgeschäft dürfe ferner nach seiner Rechtsentscheidung besorgt werden; kein königlicher Aufwand, keine Zeichen der königlichen Würde, wie sonst,

1) *Lamb.* Vergl. *Card. Arag.*
2) *Chron. Aug.* an. 1078.
3) *Auctor* vitae S. Anselmi §. 14. sagt sogar: privatim ipse quodam in casello maneret, ne multos lepra sui anathematis contaminaret.

sollten ihm erlaubt seyn, bis zur Entscheidung seiner Sache auf einer Synode. Die Fürsten erboten sich dann: wenn er halte, was hier vorgeschrieben sey, so wollten sie ihm zu einer Heerfahrt nach Italien reichlichen Zuzug leisten, der Papst solle auf sein Haupt die Kaiserkrone setzen, und man wolle dann die Normannen in Apulien und Calabrien, die dem heil. Stuhle stets gefährlichen Feinde, verderben, ihr Land aber dem heil. Petrus und der Römischen Kirche zuweisen [1]). Endlich aber erklärten sie: wenn er von allen diesen Bedingungen in irgend einem Punct abweiche, so wollten sie sich von aller Schuld, von jedem Eide und aller Treue für entbunden ansehen, und ohne des Papstes weiteren Bescheid zu erwarten, beschließen, was dem Reich am Meisten fromme."

Als der König diese harten und ihn tief demüthigenden Bedingungen vernahm, schmerzte ihn zwar ihre Schimpflichkeit; zugleich aber freute er sich über die ihm durch sie noch gelassene Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse, versprach sogleich strengsten Gehorsam [2]), stellte die von ihm geforderten Briefe aus, in denen er seine Beschlüsse gegen den Papst zurücknahm und diesem Genugthuung verhieß, und entließ alsbald die Bischöfe von Bamberg, Köln, Strasburg, Basel, Speier, Lausanne, Zeitz und Osnabrück, dann die Grafen Ulrich von Cosheim (denselben, der für ihn den Zweikampf hatte bestehen wollen), Eberhard von Nellenburg, Hartmann und die übrigen Gebannten von seinem Hofe; sandte nach Worms, der Besatzung den Auszug und dem Bischofe freien Zugang zur Stadt ansagen zu lassen; entließ sein Heer und Alle, die ihm zu Hülfe gekommen waren und ging nach Speier, wo er einige Zeit nach der Fürsten Vorschrift in strengster

1) Das sagt wenigstens *Cardin. Aragon.*

2) *Card. Aragon.* „Rex proprio ore juramentum praestitit."

Eingezogenheit hinlebte[1]). Mit ihm waren dort seine Gemahlin und sein Sohn.

Nachdem die Fürsten sich eidlich dahin vereinigt hatten, daß Heinrich, wenn sein Bann nicht mit dem Anfange des nächsten Februars durch den Papst gelöſ't seyn werde, ferner nicht ihr König heißen solle, kehrten sie im Jubel heim. Was geschehen war, waren Wirkungen der Handlungsweise Heinrich's III. Dieser hatte die Macht der Herzoge durch die Schwere der Reichsgewalt zu tief hinabgedrückt und sie die Obermacht des Kaiserhauses zu stark fühlen lassen, als daß sie jetzt, da das Gewicht seiner Geistesgröße nicht mehr vorhanden war, nicht mit aller Gewalt emporsteigen und ihre Bedeutung und für die Freiheit heilsame Einwirkung erlangen sollten. Denn darin lag die Grundfeste der Teutschen Freiheit, daß durch den Papst und die Fürsten die Kaisermacht im Zügel gehalten ward. Die Macht der Reichsfürsten war eben so nothwendig, wie das Papstthum auf der Höhe, um in den Teutschen Kaisern keine allmächtigen Monarchen und allgebietenden Tyrannen emporsteigen zu sehen. Es war für die Reichsfreiheit von großen Folgen, daß der kirchlichen Stimme des Papstes gegen den Kaiser noch eine weltliche, die der Freiheit in den Reichsfürsten, hülfreich zur Seite stand, welche dem Worte des Erstern durch die Macht des Schwertes einen bedeutenden Nachdruck gab. Und nicht nur die Regenten, auch die Völker wollten im ernsten Spiele der Welt eine Sprache haben.

Bald darauf gingen nach Rom, als Gesandte von Seiten der Fürsten, Graf Mangold von Veringen, Sohn des Grafen Wolfram, Bruder Hermann's, des Chronisten, der Erzbischof Udo von Trier und einige andere nach Ita-

1) Meist nach *Lamb.*; *Bruno* und *Annal. Saxo*, so wie andere Quellen, sind verglichen worden.

lien, um dem Papste Bericht zu bringen vom Verlaufe des Reichstags, ihn zu ersuchen, sich nach Teutschland zur Entscheidung des obwaltenden Zwistes zu begeben und dazu einen Verhandlungstag nach Augsburg anzusagen.

Während dieser Ereignisse in Teutschland war Gregor's Geist mit nichts eifriger, als mit seinem großen Plane, beschäftigt gewesen. Nach allen Weltgegenden gingen fort und fort seine Legaten mit schriftlichen Ermahnungen und Warnungen wegen des Umgangs mit Gebannten, Untersagung der Verwaltung kirchlicher Geschäfte durch verehelichte Priester u. s. w.; überall streute er Gedanken und Wünsche aus über Kirchenfrieden und Kirchenfreiheit, klagte schwer über die Zeiten und den sündlichen Sinn der Menschen, ließ jedoch nie den Glauben sinken, immer vertrauend auf die Zahl derer, die er für das Heil der Kirche treu und wohlgesinnt fand. Er giebt in seinen Sendschreiben dieser Zeit wiederholt Zeugnisse der festesten Ueberzeugung, daß seine Sache, als Gottes Sache, troß aller Hindernisse und Widerstrebungen der Feinde dennoch gelingen müsse [1]).

Als der Papst den wichtigen Erfolg des Tags zu Tribur und den Wunsch der Fürsten vernahm, sah er darin zugleich die Entscheidung zu dem letzten Schritt in seinem Plane. Da schien ihm die Gelegenheit günstig, um seiner Größe den bedeutendsten Schwung zu geben. Der Kaiser galt in ganz Europa bisher als das erste Haupt der Christenheit, dem sich selbst die Päpste oft hatten fügen müssen [2]).

---

1) Epist. IV, 7. schreibt er noch: Confidimus in domino, qui superbiam Normannorum paulo ante sub manu nostra substravit, quod (simoniaci cum rege Henrico) adversus apostolicam sedem non diu praevalebunt. Ad tantum numerum fideles Romanae Ecclesiae pervenerunt, ut nisi ad satisfactionem veniat rex, alium regem palam dicant eligere, quibus nos favere servata justicia promisimus, promissumque firmum tenebimus.

2) Dieses war auch unter Heinrich III. deutlich genug geworden. —

Selbst über Rom hatte jener bisher noch eine wichtige Sprache geführt. Auf dem Kaiser ruhte aller Glanz der alten Krone; wenn man überlegte, wer seit Jahrhunderten gegen die Barbaren des Nordens und Ostens das Reich geschützt, wer die Fürsten und Herren im Reiche im Zaum gehalten, Gesetz und Verfassung angeordnet, gegen Unrecht und Unbill geschützt und gewehrt, Zwist und Streit gehoben, den Frieden durch gerechtes Gericht gesichert und das Leben überhaupt geregelt habe, so fiel der Ruhm von dem Allem auf das Diadem. Der Kaiser oder König Teutschland's war also in vielfacher Hinsicht der Wendepunct aller politischen Verhältnisse und die Spitze aller weltlichen Macht in Europa. Gelang es nun dem Papste, diesen Glanz wie mit einem Schlage zu verdunkeln, den Kaisernamen gewissermaaßen zu tilgen, um ihn selbst erst wieder zu schaffen, den König niederzuschmettern, um ihn selbst wieder zu erheben und seine Gewalt und seinen Namen in die Wagschale zu legen, wo man bisher nur die des Kaisers und Königs gesehen hatte: so schien Alles gewonnen. Er beschloß es, denn die Gelegenheit war ihm in die Hand gelegt.

Heinrich hatte von Speier aus, um zu verhindern, daß der Papst nach Teutschland käme und ihm in Gegenwart der gegen ihn erbitterten Fürsten das Urtheil spräche, bereits ebenfalls Gesandte an den Papst geschickt, theils um ihm die Vorgänge in Tribur zu berichten und seine Ergebenheit und Unterwerfung zu bezeugen, theils auch um ihm die Bitte vorlegen zu lassen, ihm zu erlauben, statt in Augsburg seine Unterwerfung in Italien anzunehmen und die Lösung vom Banne in Rom nachsuchen zu dürfen. Diese Gesandten des Königs waren in Rom noch früher angelangt, als die der Fürsten. Allein der Papst bereits von Allem unterrichtet, ließ sie nicht eher vor sich kommen, als bis auch die Gesandten der Fürsten einge-

troffen waren. Er schlug die Bitte des Königs ab. Er mochte Heinrich nicht in Italien sehen und beschloß daher oder gab wenigstens vor: er wolle nach Teutschland kommen. Indem er also die Gesandten beider Parteien mit Schreiben entließ, meldete er den Fürsten und Erzbischöfen und Bischöfen in Teutschland, daß er am bestimmten Tage zu Augsburg in ihrer Mitte sich einfinden werde [1]. „Er wolle am 8. Januar in Mantua seyn; im Vertrauen auf ihre erprobte Treue trage er kein Bedenken, jegliche Beschwerde und, wenn es nöthig sey, selbst den Tod für der Kirche Freiheit und des Reiches Wohl in reinem und aufrichtigem Streben zu erdulden. Zu seinem Empfang und Dienst möchten sie daher die Anordnungen treffen, welche sie für ihn geziemend fänden, auch für sicheres Geleit sorgen; sie möchten sich bemühen, im ganzen Reiche Friede zu erhalten. Welche bedeutenden Kämpfe er mit des Königs Gesandten gehabt und mit welchen Gründen er ihren Worten begegnet sey, würden sie aus dem Munde der Ueberbringer dieses Schreibens erfahren."

Nachdem der Papst noch vor seiner Abreise durch die Nachricht erfreut worden war, daß auch viele Italienische Bischöfe zur Partei der Kirche zurückgekehrt seyen [2], brach er von Rom auf unter bewaffnetem Geleite der Markgräfin Mathilde und des Bischofs Gregorius von Vercelli, obgleich dieses den Fürsten Italiens mißfiel [3]. Er fand auf dem Wege nach Mantua überall glänzende Aufnahme und wurde von den Lombardischen Bischöfen mit vieler Freundlichkeit, von einigen Italienischen Grafen mit fast königlicher Pracht empfangen. So kam er bis Vercelli [4] unter

1) Der Brief steht bei *Paul. Bernr.* c. 83.
2) *Fiorentini* aus *Lamb.*
3) Im zweiten Schreiben bei *Paul. Bernr.* und *Fiorent.*
4) Non procul a Tridento sagt *Muratori* ad *Arnulphi* histor. Mediol. Lib. I. n. 23.

den größten Reisebeschwerden. In dieser Stadt war schon die Nachricht von des Königs Ankunft verbreitet. Das Gerücht ging, der König komme in feindlicher Absicht mit einem Heereshaufen. Der Bischof von Vercelli suchte zwar den Papst von der Grundlosigkeit dieses Gerüchts zu überzeugen; allein ungewiß über Heinrichs Absichten und weil die Teutschen Fürsten auch nicht dafür gesorgt hatten, den Papst mit Sicherheit über die Alpen zu führen, so traute dieser dem Könige nicht und begab sich auf den Rath Mathildens nach Canossa, ihrer festen Burg in den Apenninen, um hier abzuwarten, ob und wie Heinrich erscheinen werde [1]).

In Speier hatte der König in trauriger Einsamkeit fast dritthalb Monate zugebracht. Da mochten in ihm die Gedanken erwacht seyn: eine unbedingte Unterwerfung unter die Gewalt des päpstlichen Stuhls sey in seiner Lage eine Nothwendigkeit geworden, welcher er nicht mehr entgehen könne; durch eine kurze Demüthigung indeß werde er dem Ehrgeize des Papstes Genüge thun, um dann in Verbindung mit ihm und durch strengen Gehorsam gegen ihn über seine Feinde unter den Fürsten obzusiegen; weniger schimpflich sey es, vor dem Papste allein als reuevoller Sünder zu erscheinen, als in Augsburg vor einer großen Fürstenversammlung, in der Mitte einer bedeuenden Klägermenge, als abgesetzter König auf den Knieen Verzeihung und Gnade zu erflehen. Ohnedieß hoffte er in Italien mehr Anhänger zu finden, weil man da mildere Gesinnungen gegen ihn hegte, zumal in Lombardien, wo Gregorius immer noch viele Feinde besaß und man die Ankunft des Königs zur Stillung der dortigen Unruhen und räuberi-

1) *Card. Aragon.*, *Domnizo. Arnulphus* sagt: Oppidum Canossa multis moenibus, ac loci natura circumquaque munitum, inexpugnabile revera praesidium. *Chron. Casin.* ap. *Murator.* Scr. Rer. Ital. T. IX. p. 334.



schen Fehden längst gewünscht hatte. Dieß schien sein Plan [1]). Nachdem er sich in der Stille und nicht ohne große Mühe einige Geldmittel zur Reise verschafft, reis'te er einige Tage vor dem Weihnachtsfeste in'sgeheim von Speier ab, mit seiner Gemahlin Bertha, seinem kleinen Sohne Konrad und einem Manne von mittelmäßiger Herkunft. Keiner von seinem sonst zahlreichen Hofgefolge begleitete ihn. Es fehlte ihm der Aufwand zu dieser Reise [2]); Viele sprach er um Unterstützung an, aber Keiner von denen, die sonst an seiner Tafel geschwelgt, gedachte der vorigen Wohlthaten und erleichterte seine Noth. Nur Wenige gewährten ihm einige Unterstützung. Zur selbigen Zeit, im Anfange des J. 1077, begaben sich auf verschiedenen Wegen auch mehre der gebannten Freunde des Königs nach Italien, um Absolution zu erhalten, aber geschreckt durch den Spruch des Papstes und der Fürsten, ging Keiner mit dem Könige. Dieser wanderte durch Burgundien und feierte das Weihnachtsfest zu Besançon, wo er vom Grafen Wilhelm von Burgund, dem Oheim seiner Mutter, der hier sehr reiche Besitzungen hatte, wohl aufgenommen wurde. Diesen Weg aber hatte der König gewählt, weil er erfahren, daß die Herzoge Rudolf, Welf und Berthold alle anderen Zugänge aus ihren Landen nach Italien, die man die Klausen nennt, besetzt hatten. Hierauf zog er mit einer etwas stärkern Begleitung weiter längs dem Jura hinab bis an den Genfersee. Am Fuße des Berges Cenis kam ihm Adelheid, die Wittwe Otto's von Susa, des mächtigen Markgrafen von Italien, mit ihrem Sohne Amadeus entgegen. Sie war die Mutter Bertha's, der Gemahlin Heinrich's und Adelheid's, der Gemahlin Rudolf's, die dieser bald nach dem Tode Mathildens, des Königs Schwester, gehei-

1) *Lamb.* 1076. *Annal. Trevir.* an. 1076.
2) *Sigon. Annal. Trevir.*

rathet. Heinrich fand zwar mit den Seinigen bei dieser seiner Schwiegermutter eine sehr ehrenvolle und fürstliche Aufnahme, kam jedoch bald in unangenehme Verhältnisse. Um sich dankbar zu beweisen, schenkte er ihr einige bedeutende Ländereien in Burgund, wiewohl nicht Alles, was sie gewünscht und von ihm erwartet hatte [1]); sie verweigerte ihm den Uebergang über das Alpengebirge, wenn er ihr nicht fünf an ihr Gebiet angränzende Bisthümer von Italien mit allem Zubehör übergebe. Diese Forderung schien freilich dem Könige sehr hart, zumal jetzt, da er vor dem Papst erscheinen wollte, um von diesem wegen der früher von ihm verliehenen Bisthümer Lösung vom Banne zu suchen. Allein die ihn drängende Noth litt keinen Verzug; er mußte der Markgräfin eine Provinz Burgundiens, ein reiches, schönes Land, zusprechen. Dafür erhielt er freien Uebergang und das Geleit bis nach Italien [2]).

Es war eine furchtbare Winterkälte, so daß alle Flüsse, selbst der Rhein, stark gefroren waren. Der Schnee, im October des vorigen Jahres gefallen, bedeckte das Land bis zu Ende des März [3]). Der Weg führte über hohe Bergrücken, die mit ungeheueren Schneemassen bedeckt und von brennender Eiskälte durchzogen wurden. Der Schnee war glatt und so hart wie Eis gefroren, so daß weder Menschen noch Pferde vor plötzlichem Hinabstürzen in jähe Abgründe einen Augenblick sicher waren. Da der Tag aber nicht mehr fern war, an welchem vor einem Jahre der Bann den König getroffen hatte, so war höchste Eile

---

1) Vergl. Joh. v. Müller's Schw. Gesch. 1 Bd. S. 319 — 320. *Lamb.* an. 1076.

2) Schon J. v. Müller S. G. 1 Bd. S. 320 kam hier nicht zu völliger Gewißheit. Auch Luden, Teutsche Gesch. B. IX. 111, zieht die Beschuldigung, daß Adelheid mit dem König um dem Durchzug durch ihr Land gefeilscht habe, in Zweifel.

3) *Bert. Const.* an. 1077. *Sigeb. Gembl.*

nöthig, um nicht durch die geringste Versäumniß seinen Feinden Anlaß zu geben, ihn der Krone auf immer für verlustig zu erklären[1]). Der König gewann daher um Lohn mehre der Gegend kundige Bewohner, die über's Gebirg und in den Bergwindungen Bahn brechen und den Nachfolgenden auf jegliche Weise den Weg etwas erleichtern mußten. Mit diesen Führern hatte der König sammt den Seinen den Gipfel eines hohen Berges mit großer Beschwerde erklimmt. Da aber schien weiteres Fortgehen völlig unmöglich, denn die Absteigseite war so abschüssig und so glatteisig, daß fast kein Fuß festzusetzen war. Die Männer krochen auf Händen und Füßen, und wenn sie unglücklich ausgleiteten, flogen sie ohne Halt bis in's Feld hinab. Die Königin und die Frauen in ihrem Gefolge zogen die Führer auf Rinderhäuten hinter sich her. Die meisten Pferde kamen um; einige wurden mit gebundenen Füßen herabgeschleift, andere auf besonderen Vorrichtungen herabgebracht, blieben aber selten brauchbar[2]). So kam der König unter unsäglichen Beschwerden nach Turin und bei Piacenza über den Po; darauf schlug er den Weg nach Canossa ein.

Die Nachricht von seiner Ankunft war ihm nach Italien vorangegangen und mit sehr verschiedenen Gefühlen aufgenommen worden. Die Einen, gedenkend der Zeiten seines Vaters und unbekannt mit den Begebnissen in Teutschland, fürchteten viel; andere Grafen und Bischöfe, Gegner des Papstes, waren voll fröhlicher Erwartung der Dinge. Schon längst hatte diese Partei, in bitterem Hasse gegen den Papst, des Königs Herabkunft nach Italien er-

1) *Lamb.*: „quia, nisi ante eam diem anathemate absolveretur, decretum noverat communi principum sententia, ut et causa in perpetuum cecidisset, et regnum sine ullo deinceps restitutionis remedio, amisisset."

2) Nach *Lamb.* an. 1077.

wartet. Die Laien wünschten, daß durch ihn den Fehden, dem Aufruhre und den Räubereien, die seit längerer Zeit in Italien zur Tagesordnung geworden waren, ein Ende gemacht und wieder Recht und Gesetz, das in der Zwietracht der päpstlichen und königlichen Partei zertreten war, geltend werde. Die Geistlichen, meist des Papstes Feinde, besonders in Lombardien, hatten kein sehnlicheres Verlangen, als den Römischen Oberbischof gedemüthigt und abgesetzt zu sehen, denn je nachdrücklicher hier Gregorius seinen Plan durchzusetzen strebte, desto höher stieg der Ingrimm seiner Widersacher [1]). Diese eilten, als der König in Lombardien hereinzog, mit Wetteifer in großen Haufen ihm zu würdigem Empfang entgegen [2]), denn allgemein war die Sage: Heinrich komme, den Papst abzusetzen. Als sie den König heranziehen sahen, erhoben sie überall jauchzenden Zuruf, schmähten den Papst und drohten Rache an ihm, daß er sie schon so lange aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen. So zogen sie unter großem Jubel mit ihm auf Canossa zu.

Die plötzliche Abreise des Königs hatte in Teutschland manches Gemüth erschreckt. Vor Allen waren die gebannten Bischöfe in einer schrecklichen Lage. Von Heinrich, um den sie den Bann auf sich geladen hatten, nun verlassen, waren sie jetzt der Uebermacht der päpstlichen Partei ganz preisgegeben. Viele gingen in sich und beschlossen, bei'm Papste Vergebung und Aussöhnung zu versuchen. Da sah man den Bischof Dietrich von Verdün, sonst dem Könige eifrig treu ergeben, zerschlagenen Gemüths hinab nach Italien wandern. Aber Graf Adelbert von Calw, so genannt von seinem Schlosse, ergriff und beraubte ihn

1) *Fiorentini* an. 1077.
2) *Lamb.*: intra paucos dies infinitae multitudinis ad eum congregatus est exercitus. *Domniso*: turbaque multa. . . .

alles Reisegepäcks. Lange hielt er ihn in strengem Verwahr, bis der Bischof das geforderte hohe Lösegeld erlegt und geschworen hatte, an ihm wegen dieser That nie Vergeltung zu üben. Auch Rupert, der Bischof von Bamberg, wollte durch Bayern nach Italien ziehen; aber ihn fahten des Herzogs Welf wachsame Leute und brachten ihn vor ihren Herrn. Alles, was der Bischof bei sich hatte, sandte Welf der Kirche zu Bamberg zurück, so die bischöflichen Gewande und den übrigen kirchlichen Schmuck. Ihn aber steckte er in eine feste Burg von Weihnachten bis zum Feste des heil. Bartholomäus und ließ ihm unter strenger Wacht nur schwarzes Brod und Wasser geben; weder Bitten, noch Geschenke vermochten seine Loslassung zu bewirken, bis eine genügende Sicherheit gestellt war[1]). Andere, Laien und Bischöfe, die der König gezwungen von seinem Hofe und Umgange hatte entfernen müssen und die nun bei'm Papste Gnade und Freisprechung suchen wollten, umgingen die Wachen in den Klausen und kamen glücklich vor Canossa an, traten baarfuß, in linnenen Bußkleidern vor den Papst, demüthigten sich und flehten um des Himmels Gnade von seiner Hand. Gregorius sprach zu ihnen: „Denen, die ihre Sünde recht erkennten und bereuten, werde Erbarmung nicht verweigert; aber der lange Ungehorsam, der eingefressene Rost der Sünde müsse durch's Feuer einer längeren Reue ausgebrannt werden. Wenn ihr Vergehen sie recht reue, möchten sie mit Geduld erwarten, welches Brennwerkmittel man zur Heilung ihrer Wunden anwenden werde, auf daß bei der leichten Begnadigung die Schuld, welche sie durch Troß und Widerspänstigkeit gegen den apostolischen Stuhl auf sich geladen, nicht so klein und nichtig scheine." Da nun die Bischöfe sich zu Allem zu ihrer Sühnung erboten, so ließ er sie einzeln

1) *Chron. Hirsaug.* p. 247 und *Lamb.*

in Zellen einschließen und Abends ihnen wenig Speise und Trank reichen. Ebenso kündigte er den Laien nach Alter und Kräften eine gemessene Buße an. Nach einigen Tagen aber ließ er sie wieder vor sich rufen, tadelte und ermahnte sie zur Besserung und löste sie endlich vom Bannfluche, jedoch mit wiederholter Warnung, mit König Heinrich, bevor er dem Stuhle zu Rom nicht Gnüge gethan, keine Gemeinschaft zu pflegen; es solle ihnen indeß zugestanden seyn, durch Gespräch und Ermahnung den König vom Irrwege abzuleiten [1]).

Der König langte nun in der Nähe von Canossa an, nachdem er voraus, selbst bevor er noch Italien betreten hatte, mehre Gesandte an den Papst gesendet, ihm den Zweck seiner Reise zu eröffnen. Auf der Burg befand sich damals der Markgraf Azzo von Este, Hugo, Abt von Clügny, der den König aus der Taufe gehoben, die Markgräfin Mathilde und einige andere Fürsten Italiens; auch Adelheid von Susa und ihr Sohn Amadeus waren in die Burg zu ihrer Freundin gezogen. Da Heinrich wußte, welchen großen Einfluß Mathilde auf den Papst hatte, so ließ er sie um eine Unterredung ersuchen, mit dem Erbieten, er werde sich in allen Forderungen dem Papste unterwerfen. Mathilde begab sich in Begleitung der übrigen genannten fürstlichen Personen hinaus zum Könige, Willens, wo möglich zwischen ihm und dem Papste eine gütliche Aussöhnung zu vermitteln, denn sie war stets um den Frieden zwischen dem Reiche und dem Römischen Stuhle bemüht gewesen [2]). Der König legte ihr sein Gesuch wegen der Lösung vom Bannspruche vor und bat den Papst zu bewegen, daß er den Teutschen Fürsten, die mehr aus Haß und aufrührerischem Geiste, als aus ge-

1) Nach *Lamb.* und *Sigon* an. 1077.

2) Dieses Zeugniß geben ihr alle zeitgenössischen Schriftsteller.

rechten Gründen ihn beschuldigt hätten, nicht geradezu Glauben beimessen möge. — Der Papst aber antwortete den Vermittlern: „Es sey unpassend und kirchlichen Gesetzen zuwider, die Sache eines Beklagten in Abwesenheit der Ankläger zu entscheiden. Wenn der König so stark auf seine Unschuld vertraue, so könne er ja sorglos und hoffnungsvoll sich auf dem Tage zu Augsburg vor das Fürstengericht stellen; dort wolle er (der Papst), nach genauer Erwägung der Gründe beiderseits ohne Parteiliebe, ganz nach Recht und kirchlichen Gesetzen den Schiedsspruch thun." — Darauf erwiederten die Gesandten für den König: „Der König scheue das Gericht nicht; er wisse, daß der Papst Recht und Unschuld schützen und rächen werde. Aber der Jahrestag des Bannes dränge zu nahe heran, wo, wenn der Bann nicht gelöst werde, für den König Reich und Krone nach dem Gesetze verloren sey. Der König bitte demüthig und erkläre sich zu jeder Genugthung bereit, die der Papst ihm auflege, wenn nur der Fluch gesühnt und die Gnade der Kirche ihm wieder geboten werde. Wann und wo dann der Papst gebiete, werde er, als sey durch diese Uebereinkunft noch nichts geschehen, auf alle Anklagen antworten und bei des Papstes Ausspruch beharren." —

Allein der Papst blieb fest in seinem Entschlusse, den König zu demüthigen; denn wider alle Erwartung war ihm für seinen Plan durch diesen Schritt Heinrich's eine Gelegenheit dargeboten, an die er nie gedacht hatte. Lange widerstand er allem Bitten und Flehen der Fürbittenden, denn er traute dem Könige nicht; er hielt sein Erscheinen vor ihm für einen plötzlichen Jugendeinfall, dessen Wirkung von keiner Dauer seyn werde; er wußte ja, wie der König im Sächsischen Kriege gehandelt, wie viel er versprochen und nicht gehalten, was er oft seinen Legaten, was er in Briefen ihm gelobt. Wenn er Heinrich's gan-

zes Leben übersah, fand er so Vieles, was als jugendlicher Launenanflug zu betrachten war; selten oder nie mochte er bemerken, daß etwas in Heinrich's Ereignissen tiefen und bleibenden Eindruck auf ihn gemacht habe. — Sein Plan aber forderte Niederbeügung des Hauptes, von welchem bisher alle Gegengewalt im Widerstande gebrochen worden war, und Erhebung dessen, vor dem die weltlichen Regenten bisher mehr nur religiöse Scheu, aber keine Furcht seiner Obermacht gezeigt hatten. Ein Charakter, der nur im Unglücke und in Bedrängniß zu bitten und zu versprechen wußte, um durch Glück und Herrschergewalt erhoben, auf den Rath und Einfluß schlechter Räthe von einem Throne von so vielen Jahrhunderten, wie der Stuhl zu Rom war, den Herrn, welcher des Apostels Statthalter war, zu entsetzen, mußte nach Gregor's Ueberzeugung erfahren, daß nicht Glück und Unglück des Menschen Geist und Gemüth erst bilden und stärken soll, sondern daß beides fest seyn muß, um mit Würde beides zu ertragen. Gregor hatte durch Heinrich's Erbieten Alles erreicht, was er, nach seiner Ansicht, von den göttlichen und menschlichen Dingen erstreben zu müssen geglaubt [1]). Der König hatte sich zu jeder Bedingung der Begnadigung erboten; der Papst that nichts, als daß er dieses Erbieten mit Nachdruck benutzte. Eine solche That war freilich im Ablaufe der Jahrhunderte nie gehört, aber auch nie hatte sich ein Kaiser in solcher Weise preisgestellt. Verdient die That Gregor's Tadel, so verdient ihn die Heinrich's wenigstens in gleichem Maaße. Ob nicht der der Beschimpfung werth ist, welcher sich derselben freiwillig oder durch eigene Schuld gezwungen hingiebt?

Darum ließ der Papst dem Könige sagen: „wenn er seine That[2]) wahrhaftig bereue, so gebe er die Krone und

1) Luden, a. a. O. S. 113.

2) „Facti", wohl die Absetzung des Papstes. —

andere Insignien des Reichs zum Beweise wahrer und aufrichtiger Buße in des Papstes Gewalt, und bekenne sich nach einer so widerspänstigen Handlung des königlichen Namens und Amtes für unwürdig." — Da dieß den Vermittlern zu hart schien, so baten sie den Papst um Milderung seiner Bedingungen, „auf daß das zerschlagene Rohr [1]) durch die Strenge seines Gerichts nicht völlig zertreten werde." Viele wunderten sich über des Papstes ungewöhnliche Härte; Einige fanden darin nicht die geziemende Würde apostolischer Strenge, sondern fast Grausamkeit eines tyrannischen Verfahrens. Alle baten und flehten mit Thränen um Mitleid für den Schwerbüßenden [2]). Endlich gab Gregorius solchen Bitten, wiewohl ungern, Gehör und erlaubte, daß der König näher komme, um bei aufrichtiger Reue über seine Vergehungen die Schuld, welche er sich durch die Beleidigung des apostolischen Stuhles zugezogen, durch Gehorsam abzubüßen.

Die Burg Canossa hatte damals eine dreifache Mauer, von der sie rings umgeben war. Als der König herankam, ward er in den Umkreis der zweiten eingeführt; sein ganzes Gefolge mußte zurückbleiben. Allen königlichen Schmuck hatte er abgelegt und nichts mehr an sich, was nur irgend den König bezeichnete. Da stand er mit bloßen Füßen, im wollenen Bußgewande ohne Speisen vom Morgen bis zum Abend in strenger Kälte, den Ausspruch des Römischen Priesters erwartend. Dasselbe geschah am zweiten und dritten Tage [3]). Drei Tage war unterhandelt worden, denn der Papst verlangte immer noch sichere Bürgschaft für Heinrich's ferneren Gehorsam. Da begab sich der König, fast in Verzweiflung an der jemaligen

1) So sahen sie den König an. —
2) *Paul. Bernried* c. 84.
3) *Lamb.* an. 1077 und *Paul. Bernr.* c. 84.

Aussöhnung in die Capelle St. Nicolaus und bat mit Thränen den Abt Hugo von Clügny, daß er für ihn beim Papste Bürgschaft leiste. Der Abt aber antwortete: „er könne dieß nicht.“ Auch Mathilde flehte für den König. Hugo erwiederte: „Keiner werde dieß thun, wenn nicht sie selbst.“ Da fiel der König auf die Kniee und bat Mathilden flehentlich um Verwendung. Sie versprach es dem Könige und begab sich zum Papste zurück, bittend für das Ende der Buße des Reuigen, selbst nicht ohne Vorwürfe wegen ihrer überstrengen Härte. Gregorius hörte endlich auf ihre Fürbitten, verlangte aber, daß der König ihm und dem Stuhle zu Rom feste Treue schwören sollte. Als der König dieses zugesagt, ließ ihn der Papst am vierten Tage, am 26. Januar, vor sich kommen [1]), und da der König mit bloßen Füßen, durch Kälte erstarrt, vor ihm stand, ward noch Manches mündlich unterhandelt, bis Gregorius den Fluch unter folgenden Bedingungen zu lösen verhieß: „an dem Tage und Orte, welchen der Papst bestimme, solle der König sich in einer allgemeinen Reichsversammlung vor ein Fürstengericht stellen, um auf die angebrachten Beschuldigungen Antwort zu stehen; der Papst wolle selbst mit als Richter erscheinen. Könne der König sich von den Vorwürfen reinigen, so werde er nach des Papstes Spruch die Königskrone ferner behalten [2]); dagegen müsse er sie ruhig aufgeben, wenn die Klagen gerecht erfunden wären, und sofort der königlichen Würde nach kirchlichen Gesetzen für unwürdig erklärt, dürfe er in keinem Falle nach verlorener Regentengewalt an irgend einem Menschen Rache und Vergeltung üben für seine jetzige Demüthigung. Bis zu dem Tage aber, wo nach dem

1) *Domnizo*, der gegenwärtig war, könnte eine viel sichrere Quelle seyn, wenn er nicht ein so unschmackhafter Dichter wäre.

2) *Lamb.*: ad ejus sententiam retineret regnum.

Gesetze seine Sache entschieden werde, solle er sich alles Schmuckes der königlichen Würde, aller Insignien seiner Macht begeben und nichts in Verwaltung der Staatsgeschäfte mit Recht unternehmen dürfen. Endlich, außer der Einforderung der gewöhnlichen Lieferungen, welche er und die Seinen zum Unterhalte brauchten, solle er sich mit keinem königlichen Geschäfte und mit keiner öffentlichen Angelegenheit des Reichs befassen; Alle, die ihm Treue geschworen, dieser Eidesleistung entbinden und frei und ledig lassen. Den Bischof Rupert von Bamberg, Ulrich von Kosheim und die übrigen, auf deren Rath er und der Staat in solches Unheil gerathen sey, solle er auf immer von seinem Hofe verweisen. Sey er unschuldig erfunden und in seine Macht und Gewalt wieder eingesetzt, so müsse er dem Papst stets untergeben und seinem Gebote gehorsam seyn, und in Allem, was im Reiche gegen die Kirchengesetze aus verkehrter Gewohnheit ausgeartet sey, dürfe er in Betreff der Besserung keiner andern Meinung seyn, als der Papst, und müsse ihm männiglich in Allem beihelfen. — Wofern aber der König von dem Allen nur Einen Punct übertrete, so sey diese Lösung des Bannes völlig null und nichtig; er solle dann für überwiesen und überantwortet gelten, er solle nie und nirgends zur Behauptung seiner Unschuld Gehör finden, die Fürsten des Reichs sollten sogleich ohne weitere Erkenntniß, ihres Eides entbunden, irgend Einen zum Könige wählen, wen auch die Wahl treffe" [1]).

Der König nahm diese Bedingungen, da der Jahrestag seines Bannes nahe bevorstand, ohne Weiteres an und bestätigte mit den heiligsten Versicherungen und einem Eidschwure, daß er sie halten werde. Seine Eidesformel war

1) *Lamb.* an. 1077.

folgende [1]): „Ich, Heinrich der König, werde über die Beschwerden und den Zwist, welchen jetzt gegen mich Erzbischöfe und Bischöfe, Herzoge, Grafen und die übrigen Fürsten des Reichs nebst ihrem Anhange in derselben Zwistsache erheben, innerhalb der Frist, welche der Papst Gregorius festsetzt, nach dessen richterlichem Spruche gerechte Genugthuung leisten oder nach dessen Rath jede Vereinbarung bewirken, wenn nicht mir oder ihm ein Hinderniß entgegentritt, nach dessen Entfernung ich jedoch bereit seyn werde, dasselbe zu leisten. Wenn der Papst Gregorius über die Alpen oder in andere Gegenden des Reichs zu gehen für gut findet, soll er meiner und derer Seits, die ich beschränken kann, sicher seyn vor jeder Verletzung seines Lebens und seiner Glieder oder vor Gefangenschaft, so auch die in seinem Gefolge und Geleite sind, wie auch seine Legaten, sie mögen aus irgend einem Lande zu ihm zurückwandern, irgendwo verweilen oder von da heimkehren; und mit meiner Einwilligung soll er kein Hinderniß haben, welches gegen seine Ehre sey; käme von irgend Jemanden ein solches, so werde ich den Papst nach meinem Vermögen unterstützen. Daß ich dieß Alles halten will fest und treu, bekräftige ich mit diesem meinem Eidschwure."

Allein dieser Eid galt dem Papste noch nicht genug; auch die Fürsten und Fürstinnen, welche die Sühne zwischen dem Papste und dem Könige vermittelt hatten, wurden zur Eidesleistung in seiner Sache aufgefordert. Hugo, dem Abte, stand nach der Klosterregel der Eid nicht zu; er

---

1) Sie ist unterschrieben: Actum Canusiae quinto kalendas Februarii und oft abgedruckt; s. *Hugo Flavin*. Chron. pag. 217. *Coleti* Coll. S. Concil. T. XII. p. 389. *Sigon*. de regno Ital. p. 222. *Paul. Bernr*. c. 84. *Tschudy* pag. 28. Ueberall ist Verschiedenheit in den Worten.

legte jedoch sein Wort zum Pfande ein. Aber der Bischof Eppo von Zeitz, der Bischof Gregorius von Vercelli, der Markgraf Azzo und die anderen Fürsten bestätigten durch einen Eid auf die Reliquien der Heiligen, daß der König thun solle, was er versprochen [1]). — Nun erst gestattete der Papst dem Könige, vor ihm zu erscheinen, erklärte den Bann für gelöst, ertheilte ihm darauf seinen Segen und den kirchlichen Frieden und ging mit ihm zur Meßfeier. Als die heilige Weihe vollbracht war, rief der Papst den König und die übrige Versammlung vor den Altar hin. In der Hand hielt er das geweihte Brod Christi und sprach: „Vorlängst sind mir von Dir und Deinen Günstlingen Berichte zugekommen, in denen Du mich beschuldigst, daß ich durch Simonische Ketzerei den apostolischen Stuhl erstiegen und durch andere Verbrechen vor und nach Empfang meiner Würde mein Leben befleckt habe, die nach der Ordnung der Kirchenbeschlüsse mir jeden Zutritt zu heiligen Aemtern verschließen würden. Wiewohl ich durch viele triftige Zeugen diese Anschuldigungen widerlegen könnte, durch Zeugen, die den ganzen Lauf meines Lebens von Kind an kennen und Urheber meiner Erhebung zum hohen Amte des Bischofs gewesen sind, so will ich doch mehr auf göttlichen, denn auf menschlichen Beweis bauen und Allen jeden Zweifel über solches Aergerniß benehmen. Siehe! der Leib des Herrn, den ich nehmen werde, sey heute das Zeugniß meiner Unschuld, auf daß der allmächtige Gott mich heute durch sein Gericht von allem Verdachte eines Verbrechens freispreche, wenn ich unschuldig, und durch plötzlichen Tod mich verderbe, wenn ich schuldig bin.“ Nach diesen Worten nahm er einen Theil der Hostie und aß ihn. Darauf sprach er

1) Mit *Lamb.* stimmt *Arnulph.*, *Paul. Bernr.* und *Sigon.* ein, der aus dem Ersteren geschöpft hat.

noch Einiges und das Volk rief ihm jauchzend Beifall zu. Dann zum Könige gewandt, fuhr er fort: „Thue also, mein Sohn, wenn es Dir gefällt, was Du mich thun gesehen hast. Die Fürsten des Teutschen Reichs haben täglich durch Anklagen mich heimgesucht und auf Dich unsägliche Verbrechen geladen, für die Du nicht bloß von aller Verwaltung des Staats, sondern auch von der Kirchengemeinschaft und von jedem Umgange im weltlichen Leben bis zum Tode nach ihrer Meinung hättest ausgeschlossen seyn müssen. Sie bitten um Tag und Ort, die Anklagen rechtlich zu untersuchen. Du weißt, daß menschliches Urtheil trügt. Ich wünsche Dir beizustehen, weil Du in Deiner Noth bittend des päpstlichen Stuhles Schutz angefleht hast; daher thue, was ich Dir sage. Bist Du von Deiner Unschuld und von der Falschheit der Anklagen Deiner Gegner überzeugt, so befreie Dich kurz von aller längern Untersuchung, die Kirche von jedem Anstoße; nimm diesen übrigen Theil vom Leibe des Herrn, damit vor Gott Deine Unschuld bewährt, der Mund Deiner verläumderischen Feinde verstopft, Friede und Einigkeit des Reichs hergestellt, der Sturm des Bürgerkriegs beschworen werde und Du mich zum Vertheidiger Deiner Sache habest." — Der König erschrak vor diesem fürchterlichen Zeugnisse, welches der Papst verlangte, suchte Ausflüchte, entfernte sich, um sich mit seinen Freunden zu berathen; endlich erklärte er: in Abwesenheit seiner Ankläger werde keine Genugthuung, die er zum Beweise seiner Unschuld gebe, genügend seyn und er bitte deßhalb, daß diese Erweisung auf den Tag der Fürstenversammlung verschoben werde, worein Gregorius willigte [1]).

1) *Lamb.* sagt vom Könige: **inopinata re attonitus, aestuare, tergiversari, consilia cum suis familiaribus, segregatus a multitudine, conferre, et quid facto opus esset, consulere.** Daß der Papst ihm den Leib des Herrn gereicht, sagt außer *Lamb.* auch

Nach Beendigung der Messe nahm der Papst mit dem Könige das Frühmahl ein, und nachdem er ihn über Alles, was er forthin beobachten solle, genau belehrt, entließ er ihn friedlich zu den Seinen außer der Mauer. Zuvor hatte er den Bischof von Zeitz hinaus gesendet, die von den Gebannten des Fluchs zu entbinden, welche mit dem Könige während seines Bannes noch Umgang gepflogen. — Als indeß der Bischof vor dem Haufen, welcher den König dahin begleitet, erschien und ihm die Ursache seiner Sendung eröffnete, brach allgemeiner Unwille und heftiger Zorn mit Schmähworten, Hohngelächter und Beschimpfungen gegen ihn aus. Die Vornehmsten riefen ihm entgegen: „solcher Kirchenfluch sey bei ihnen nichts geachtet gewesen, zumal er von einem Solchen komme, über den selbst alle Bischöfe Italiens aus gerechten Gründen schon längst den Bann gesprochen, der den apostolischen Stuhl durch Simonische Ketzerei an sich gerissen, der sich mit Mord besudelt und durch Ehebruch und andere todeswürdige Verbrechen geschändet habe. Der König habe ungeziemend gehandelt und seinen Namen unaustilgbar dadurch befleckt, daß er, den man zum Beschützer der Gerechtigkeit und zum Rächer der Kirchengesetze erkoren, einem ketzerischen, übelberüchtigten Menschen seine königliche Würde untergeben und durch die schmählichste Unterwerfung den katholischen Glauben, das Ansehen der Kirche und die hohe Würde des Reiches verrathen habe. Sie hätten am Papste durch jegliche Beleidigung Rache gesucht; er dagegen habe im Strudel der Verwirrung nur für sich Sorge getragen, sich mit einem öffentlichen Feinde versöhnt und sie jetzt in der größten Gefahr gewissenlos verlassen [1]."

Domniso. Luden, Gesch. des Teutschen Volkes B. IX. 580 — 581, zweifelt an der Wahrheit dieses Auftritts; seine Gründe scheinen allerdings wichtig.

1) *Lamb.* an. 1077.

Von den Fürsten ging der Ingrimm auch zum Volke über, und da die Empörung gegen den König allgemein war, rief man aus dem Haufen: da der Vater sich des Scepters des Reichs unwürdig bewiesen, müsse man ihn entsetzen; man wolle den Sohn, obgleich er noch unmündig, zum Könige erwählen, mit ihm nach Rom ziehen und einen andern Papst wählen, der alle Thaten dieses abtrünnigen Priesters für nichtig erklären solle.

Als diese Nachricht zum Könige in die Burg kam, sandte er eiligst die Fürsten aus seiner Umgebung hinaus unter die Menge, die Gemüther zu besänftigen durch Entschuldigung und Betheuerung, daß er bei Allem, was er in der äußersten Noth gethan, nur des Reiches Wohl vor Augen gehabt, daß er, aus der schweren Bedrängniß befreit, an seinen und ihren Feinden für alles erlittene Unrecht Rache üben werde. Als so der Tumult gedämpft war, schieden die Fürsten vor der Burg in größtem Unwillen und begaben sich ohne Urlaub in ihre Heimat zurück [1]).

Da nun der König aus der Burg kam, nahmen ihn die Uebrigen zwar friedlich auf, bezeigten ihm aber nicht die Ehrfurcht und Ergebung, wie vorher; auch unterließen sie, ihn mit solchem Aufwande, wie früher, mit dem nöthigen Unterhalt zu versorgen; Viele murrten dagegen über seine Unbesonnenheit und sein ungebührliches Betragen, unzufrieden, daß er ihre sehnlichsten Erwartungen so schlecht erfülle und für das vielfache Unheil in ihrem Lande keinen Schutz und Schirm geleistet.

Darauf verließ der König Canossa und kam nach Reggio [2]). Ueberall fand er Anzeichen des höchsten Un-

1) *Lamb.* an. 1077.

2) *Domnizo. Lamb. Fiorentini. Chron. Hirsaug.* an. 1076. „Omnes ira, et indignatione permoti, fremere in eum dentibus coeperunt."

willens und Zorns gegen ihn; er entsandte wohl mehre seiner Begleiter von hohem Stande, um die noch schlummernde Empörung zu ersticken; dennoch aber erlitt er oft selbst schwere Demüthigungen. Auch die Lombardischen Bischöfe, meistens Gegner des Papstes, unterließen nicht, dem Könige ihren Unwillen über sein Verfahren zu erkennen zu geben, denn sie hatten am Meisten zu fürchten, wenn der Friede zwischen dem Papste und dem Könige wirklich vollzogen würde. Manche Städte nahmen diesen gar nicht auf. Kein fröhlicher Empfang, kein Jubelgeschrei, womit man sonst die Könige und Kaiser geehrt, kam ihm entgegen. Meist mußte er in Vorstädten übernachten, nur spärlich mit dem nöthigen Unterhalte für seine Begleitung von den Einwohnern versehen [1]).

Wenn Heinrich der Tage gedachte, wo er im Siegestriumphe aus Sachsen zog und nun sah, wie man mit Spott und Verachtung einen König empfing, der sich einem Priester zu solchem Schimpfe hingegeben, so konnte nur bittere Reue über diesen Schritt sich seiner Seele bemächtigen. Sichtbar suchte er daher Anlaß, mit dem Papste von Neuem zu brechen. Darum mag es wohl wahr seyn, daß er noch in Italien an Gregorius eine Gesandtschaft erließ, mit dem Gesuche, er möge ihm zugestehen, sich zu Monza [2]) durch die Bischöfe von Pavia und Mailand, nach alter Königssitte, zum Könige Italiens krönen zu lassen [3]), wonach es den Anschein gewinnen sollte, als habe der Papst mit der Lösung des Bannes ihm auch die Regierung des Reichs wieder gestattet. Allein der

---

1) *Lamb.* an. 1077. *Chron. Hirsaug.*

2) Moytia, bei *Paul. Bernr.*, der dieses erwähnt: sonst auch Modoetia.

3) *Paul. Bernr.* c. 86 legt ihm die Absicht bei: ut cum communione etiam regnum a Romano Pontifice videretur recepisse.

Papst ahnete wohl schon, wie weit er „seinen Sohn" gebessert habe. Er willigte nicht ein. —

Die Lombardischen Bischöfe hatten sich zum Empfange des Königs in Reggio versammelt, denn ihr erstes Interesse mußte seyn, durch eine Gegenmacht des Papstes Allmacht zu beschränken; sie sahen ein, ging der König in diesem Kampfe unter, so waren ihnen ihre geistlichen Stellen verwirkt [1]). Sie hatten daher emsig versucht, auch dem Volke Heinrich's Verfahren verächtlich und den Schaden für das Reich klar zu machen. Da nun jener, wo er erschien, solche Gesinnuugen wahrnahm, bedurfte es wenig des Zuredens der Lombardischen Bischöfe, an deren Spitze Guibert von Ravenna stand und alle Beredtsamkeit aufbot, um Heinrich's Sinn noch mehr zur Reue zu stimmen. Wohl mochte dieser auch bedenken, daß dieser Zwiespalt ihm auch den Verlust Italiens bringen könne, da er Aller Gemüther sich so entfremdet fand. Es mag mancher Kummer in seiner Seele aufgestiegen seyn, manch peinigender Gedanke, denn er war in einer höchst trostlosen Lage. Da beschloß er, wenn nicht eine andere List fruchte, mit dem Papste wieder zu brechen. Er soll den Plan gefaßt haben, den Papst wo möglich gefangen zu nehmen und dann einen Andern auf St. Petri Stuhl zu setzen [2]). Am sechsten Tage nach seiner Abreise von Canossa begab er sich von Reggio nach Bianello (Mathilden gehörig, nur einige Meilen von Canossa entfernt) und ließ dem Papste melden, er wünsche sehr, sich mit ihm noch einmal zu unterreden. Der Papst und die Markgräfin, ohne zu wissen, was der König vorhabe, begaben sich beide zu ihm hin. Dieser äußerte den Wunsch, der Papst möge

1) *Domnizo*: valde metuentes hanc fore pacem.

2) Seines Vaters Verfahren mochte ihm die Sache leicht erscheinen lassen.

die allgemeine Versammlung, welche in Canossa beschlossen war, nicht in Teutschland, sondern in Italien und zwar in Mantua anordnen, um so das Volk, welches gegen sie beide in widriger Bewegung sey, desto leichter zu beruhigen. Gregorius willigte ein; sie setzten den Tag an, und Heinrich zog voraus nach Piacenza, um jenseits des Po sich mit denen zu berathen, die den Papst gefangen nehmen sollten. Hier hielt er mit Gregor's Feinden häufig nächtliche Zusammenkünfte und erwartete ihn dann in Mantua. Ihm folgten auch Gregorius und Mathilde bis über den Po. Da ahnete die Markgräfin zuerst listige Nachstellung und kehrte, sobald sie sichere Kunde erhielt, schnell mit dem Papste und ihrem Geleite auf verborgenen Bergwegen zu ihren festen Burgen in den Apenninen zurück [1]). Damit war auch des Papstes Reise nach Augsburg zur Fürstenversammlung gehindert.

Da geschah daß, je mehr man solche Gesinnungen gegen den Papst wahrnahm, die Italiener, Fürsten und Bischöfe, sich wieder um den König sammelten und sich vertrauensvoller und fester wieder an ihn anschlossen. Auch die alten Freunde und Räthe, welche er auf des Papstes Geheiß von sich entfernt, lud er wieder zu sich; es kamen zu ihm der Erzbischof Liemar von Bremen, die Bischöfe Benno von Osnabrück, Burkhart vou Lausanne, Burkhard von Basel, ebenso die von Strasburg, Speier und Bamberg; bei ihm war auch noch Eppo von Zeitz; von den Laien Ulrich von Kosheim, die Grafen Eberhard von Nellenburg, Berthold und fast Alle, die er zu Oppenheim von sich entlassen hatte und die zum Theil noch im Banne waren. Mit ihnen verhandelte er in ihren Ver-

1) Dieses *Domnizo* und nach ihm *Fiorentini*. Vergl. die Stelle aus *Domnizo* bei Schlosser, Weltgesch. Bd. II. Th. II. S. 737. Luden, Geschichte des Teutsch. Volks Bd. IX. S. 125. 583.

sammlungen seine und des Reichs Angelegenheiten, wo oft auch scharf gegen den Papst gesprochen ward [1]). Der König aber bat und ermahnte sie, ihm zur schwerer Rache am Papste für solche Beleidigung ferner hülfreich beizustehen. Kaum wurde nun solches weiter bekannt, so strömten aller Seits Heerhaufen zum Könige, versprachen treuen Gehorsam und rüstige Thätigkeit im Heereszuge; Andere leisteten reichlichen Kriegsunterhalt. Es gelang auch bald, die nöthigen Geldsummen zusammenzubringen, denn der König wußte wohl, daß für Gold alle Gemüther der Italiener feil seyen. In Heinrich selbst ging ein neuer Geist auf, so daß er die Stunden zu Canossa oftmals verfluchte[2]), denn die Gesinnungen und die Stimmung, die er in Lombardien überall feindlich gegen den Papst gerichtet fand, brachten ihn selbst nun auch zur klaren Erkenntniß seines Verhältnisses zum Römischen Stuhle.

Er mochte wohl damals schon auch an Vergeltung gegen seine Feinde in Teutschland denken, ohne freilich zu ahnen, welch trübe Stunden ihm dort bereitet wurden. Der Papst hatte gleich nach der Sühne des Königs an die Teutschen ein Schreiben gesendet [3]), worin er den Grund und die Art der Entbindung des Königs vom Kirchenfluche erzählt und zuletzt erwähnt: „Es ist aus Allem Euch selbst deutlich, daß der Grund der ganzen Sache noch unentschieden gelassen ist, weil unsere Ankunft und die Einstimmung Euerer Beschlüsse besonders nothwendig scheinen."

Als damals Gregorius nach Canossa zurückkehrte, geschah, daß Mathilde dem heiligen Stuhle Ligurien und Toscana als Kirchengut zusprach, theils vielleicht aus Furcht

1) *Chron. Hirsaug.* an. 1076.
2) *Lamb.* an. 1077.
3) Epist. IV. 12.

vor Heinrich's Zorn, theils aus inniger Ergebenheit gegen den Papst, „denn ihr ganzes Daseyn war ausschließend einem Zwecke, der Erhebung des heiligen Stuhls, gewidmet; diesem zu dienen, war, so lange sie lebte, ihr einziges Bestreben [1])." Der Papst blieb bis in die Mitte des Sommers in Oberitalien, meist auf Mathildens Gütern.

Während der Papst auf diese Weise versucht hatte, einen König bis zur schimpflichsten Demüthigung zu erniedrigen, bemühte er sich auch, Königsthrone zu erheben, um auch dadurch zu beweisen, daß, „wem es gegeben ist, auszureuten und zu vertilgen, es auch zusteht, zu pflanzen und zu erbauen [2])." Dalmatien stand seit 1067 unter Griechischem Schutze. Das Land war oft von Normannen heimgesucht, während Herzog Demetrius Zwonimir über Dalmatien und Croatien gebot. Da gingen im J. 1076 als Legaten vom Römischen Stuhle in's unruhige Land Gebizo, Abt des Klosters zu St. Bonifacius und Alexius, und Folcuin, Bischof zu Forisempronium, und hielten zu Alt-Salona eine Reichsversammlung; daselbst überreichten sie dem Herzog ein Fähnlein, ein Schwert, ein Scepter und eine Krone und sprachen ihm, nachdem zuerst die geistlichen und weltlichen Großen ihn zum Könige erwählt, im Namen des Stuhls zu Rom den Kö-

---

1) Sismondi, Gesch. der Ital. Freist. Bd. 1. S. 256. Ueberhaupt zeigte in allen Zeiten das Haus von Canossa treue Ergebenheit an St. Peter's Stuhl. Diese Schenkung ist wohl nach so klaren Zeugnissen nicht zu bezweifeln; *Domniso* spricht davon, und zwar sehr bestimmt. *Fiorentini* führt aus dem Fortsetzer des *Leo Ostiens.* eine deutliche Stelle an, obgleich ihre Jahreszahl nicht richtig ist. Da der Verfasser von der Buße Heinrich's zu Canossa spricht, so ist klar, daß statt 1079 stehen muß 1077, wie schon *Baron.* Annal. an. 1077 erinnert.

2) Jerem. I. 10. Eine Stelle, die oft vom Stuhle zu Rom den Völkern zugerufen und auch in Gregor's Briefen zu finden ist.

nigsnamen zu. Dafür verhieß Zwonimir, Alles zu erfüllen, was als Wille und Befehl vom Papste an ihn ergehe, die Güter der Kirche zu bewahren, zu sorgen, daß die Bischöfe, Presbytern und Diaconen keusch und ordentlich lebten, Wittwen und Waisen zu schützen, Menschenverkauf zu hindern, nachdem zuerst die geistlichen und weltlichen Großen ihn zum Könige erwählt, jährlich zweihundert Gulden dem heiligen Petrus am Auferstehungsfeste zu zahlen und dieses für seine Nachfolger als verbindliche Pflicht anzuerkennen. Ueberdieß bewilligte er dem apostolischen Stuhle als Geschenk das Kloster Vrana mit all seinem Gute, nebst einem silbernen Kästchen mit Reliquien des heiligen Gregors, zwei goldne Kronen mit Edelgestein reich geschmückt, nebst andern kostbaren Gaben zu ewigem, unveränderlichem Besitze des Römischen Stuhls. Dann versprach er mit einem Eide, dem apostolischen Stuhle treu und untergeben zu seyn, und Gregorius, den jetzigen Papst und alle seine Nachfolger als seine Herren anzuerkennen [1]).

Auch Polen hatte längst keine ruhigen Tage gesehen und nur durch treues Anschließen an den König von Teutschland war es Kasimir I. gelungen, einige bedeutende Besitzungen, als Schlesien, wieder zu erhalten [2]). Sein ältester Sohn Boleslav II., der Kühne, wußte das Schwert trefflich zu führen gegen Russen, Ungern und Böhmen. Schon lange war sein Land dem Teutschen Reiche zinsbar. Da gedachte Boleslav, nach neuer Mahnung Heinrich's zum Zuzuge gegen die Sachsen, das Joch dieser Abhängigkeit zu zerbrechen. Dieß schien ihm bei der Verwirrung des Teutschen Reichs um so leichter, je sicherer er gegen den König sich den Beistand des Papstes versprechen

1) Die Urkunde ist aus dem Archive des Laterans und bei *Baron. Annal.* an. 1076 zu finden.

2) Cf. *Cosmas Prag*. p. 2029.

konnte [1]). Er nahm die Königskrone höchst wahrscheinlich mit Gregor's Einwilligung, worauf die Bischöfe ihn weihten. In Teutschland erregte dieß nicht geringen Unwillen [2]). Allein kaum trug er die Krone zwei Jahre, so traf ihn vom Stuhle zu Rom der Bannstrahl. Stanislaus, Bischof von Krakau, ein offener, gerader Mann, tadelte den König heftig wegen seines lastervollen Lebens. Da erschlug ihn Boleslav am Altare mit seinen Kriegsleuten und ließ seinen Leichnam barbarisch mißhandeln. Als die Nachricht von dieser schrecklichen That vor den Papst kam, befiel ihn und die versammelten Bischöfe Trauer um den frommgesinnten Mann. Es schien, um Aehnliches zu verhüten, eine harte Strafe nothwendig. Der Papst untersagte daher nicht nur dem Könige Boleslav und seinem Reiche die königliche Würde, sondern sprach alle Fürsten, Barone, Vasallen und Untergebene von Pflicht und Treue gegen den König los und verbot Allen den ferneren Gehorsam. Den Söhnen der Kriegsleute aber, welche den König bei dem Verbrechen durch Hülfe oder Rath unterstützt hatten, entzog er bis in's vierte Glied die Erlaubniß, irgend eine geistliche Pfründe oder Würde zu erlangen. An den Erzbischof Petrus von Gnesen ließ er ein Interdict über die ganze Provinz ergehen [3]). Boleslav ward flüchtig und suchte mit seinem Prinzen Hülfe bei dem König Ladislav von Ungern, der ihn wohl aufnahm. Aber auch hierher folgte ihm die Strafe der Kirche; Gregorius gebot dem Ungerischen Könige, den Frevler und Sünder alsbald zu entsenden. Allein Boleslav starb schon 1081 [4]).

---

1) *Lamb.* an. 1077.

2) Roepell, Geschichte Polens Bd. I. 198 — 199.

3) *Longini* Polonica historia. In Gregor's Briefen findet sich nichts darüber. Vergl. Roepell a. a. O. S. 205.

4) *Baron. Annal.* an. 1079. Vergl. Allgem. W. G. v. Guthrie und Gray 14. Bd. 1. Abth. pag. 105.

Damit schienen die Grundsätze: „der Papst kann Regenten entsetzen" und „die Kronen der Königreiche kommen nur vom Stuhle des heil. Petrus durch Gotteshand" erwiesen zu seyn. Die Fürsten selbst hatten sie an sich erweisen lassen. —

Von Canossa begab sich Gregorius zuerst in das feste Schloß Carpineto, wo er einige Briefe über Besetzungen von Bischofsstellen nach Dol und Chartres erließ, gegen Simonie stritt und Zwiste schlichtete [1]). Unter andern schrieb er um diese Zeit auch einen Brief in einer Streitsache des Bischofs von Dol an König Wilhelm, der die gewohnte Schonung und besondere Ehrfurcht vor Wilhelm's festem Geist und standhafter Gesinnung an den Tag legt. Diesen Brief schrieb er schon in Bianello, wo ihn ebenfalls Kirchensachen beschäftigten [2]). Darauf begab er sich nach Ficarolo am Po, von wo er einen Brief an Hugo, den Bischof von Die in der Provinz Dauphiné, schrieb, welcher zeigt, wie viel ihm fort und fort an der Bekanntmachung seiner Beschlüsse gegen die Simonie gelegen war. Denn der Bischof Gerhard von Cambray war zu ihm gekommen und hatte ihm angezeigt, daß er nach seiner Wahl das Bisthum durch Simonie vom Könige Heinrich erhalten, aber weder vom päpstlichen Decrete, noch vom Banne des Königs etwas vernommen habe. Der Bischof hatte seine Würde in des Papstes Hände niedergelegt. Deswegen und weil der Wandel dieses Mannes sonst rechtlich und fromm war, befiehlt der Papst dem Bischofe Hugo, Gerharden in einer Synode seine Unschuld darthun zu lassen und ihn dann in sein Amt wieder einzusetzen, aber von nun an scharf auf das Verbrechen der Simonie zu achten und die Verordnungen des Röm. Stuhls allgemein bekannt

1) Epist. IV, 13—16.
2) Epist. IV, 18—21.

zu machen[1]). Ohne langes Verweilen trat der Papst zu Ende des Mai seine Rückreise nach Carpineto an.

Während dieser friedlichen Reise des Papstes waren in Teutschland die Zeiten wieder höchst unruhevoll. Die Zwietracht schied die Gemüther in allen Landen abermals mehr als je, und bis in die geringsten Hütten ward von den Thronen und Palästen herab das Völkerglück zertreten. Der Papst ward, auf dem Tage zu Augsburg zu erscheinen, verhindert[2]); Heinrich, obgleich er mit dem Papste noch nicht öffentlich brach, hatte von allen Versprechungen nicht eine gehalten. Man sah ihn in Italien von einem neuen, täglich zunehmenden Anhange von Italienern, alle Gegner des Papstes, umgeben; seine Plane waren auch den Fürsten des Reichs längst bekannt genug; es schien, er warte nur auf günstige Stunden zu deren Ausführung. Die meisten Bedingungen, durch die er in Tribur vor den Fürsten Gnade gefunden hatte, waren unerfüllt geblieben und viel dagegen gesündigt worden. Da beschlossen die Fürsten, seinen Umtrieben ein Ende zu machen. Noch im Februar des Jahrs 1077 hatte Herzog Rudolf eine Versammlung in Ulm berufen, dort des Reiches ferneren Zustand ernstlich zu berathen; außer den Herzogen von Bayern, Schwaben und Kärnthen, dem Erzbischof von Mainz und den Bischöfen von Würzburg und Metz war aber niemand erschienen, denn der starke Frost hatte die übrigen Fürsten und Bischöfe zu Hause gehalten[3]). Es war daher angeordnet worden, im März des Jahrs 1077 alle geistlichen und weltlichen Fürsten aus Bayern, Lothringen und Sachsen nach Forchheim auf einen allgemeinen Fürstentag zu laden, wo Alles, was der Kirche und des Reiches Sorge

1) Epist. IV, 22.
2) *Auctor* vitae Henr. p. 382.
3) *Paul. Bernr.* c. 88.

fordere, fleißig bedacht und beschlossen werden solle, weil bei des Königs Abwesenheit zu solchen Berathungen die Zeit günstig schien. Vor Allem aber sollte auch die Wahl eines neuen Königs entschieden werden.

Weil es wegen der Parteiung im Reiche von Wichtigkeit war, den König noch länger entfernt zu halten, so ließ ihn der Herzog Rudolf durch einen Abgeordneten ersuchen, nicht eher nach Teutschland zurückzukommen, als bis der Papst und seine Mutter, die Kaiserin, vorausgezogen seyen, um ihm durch ihre Vermittlung einen würdigen Empfang vorzubereiten. Zu gleicher Zeit aber ging von den Fürsten als Gesandter der Graf Mangold von Veringen über das Alpengebirge, dem Papste ihren neuen Beschluß anzuzeigen und ihn zu bitten, am besagten Tage in Forchheim die Versammlung durch seine Gegenwart zu verherrlichen, auf daß er wie ein besonnener Steuermann den Staat in diesen Stürmen durch Mäßigung und Weisheit leiten helfe. Der Papst, bereits vordem von Allem unterrichtet, hatte schon vor Mangold's Ankunft eine Botschaft an die Fürsten erlassen und gebeten, daß die Entscheidung der Dinge auf seine Ankunft aufgeschoben werde, wenn dieß ohne große Gefahr geschehen könne. Es war ihm wichtig, die Fürsten wo möglich so lange hinzuhalten, bis Heinrich ihm eine offene, unzweideutige Veranlassung zum Bruche gäbe; dann konnte er mit einem Scheine des Rechts, der Uebereinkunft in Canossa gemäß, den König für immer absetzen [1]). Als darauf aber der Graf Mangold beim Papst ankam und ihm den Beschluß der Fürsten wegen der neuen Königswahl eröffnete, sandte er alsbald den Kardinalbischof Gregorius als Legaten und den Grafen Mangold an den König, der sich noch in Lombardien aufhielt, mit dem Auftrage, von ihm das dem Papste versprochene sichere Geleit zur Reise nach Teutschland zu verlangen, weil die Teutschen

1) Stenzel Bd. I. 417.

Fürsten auf einem Fürstentage zu Forchheim den Zustand des Reichs ordnen und zugleich unter dem Vorsitze und Spruche des Papstes entscheiden wollten, ob Heinrich die Regentschaft wieder erhalten oder für immer verlieren solle. Dem Papste dünke es rathsam, ließ er dem König sagen, daß dieser selbst vor den Fürsten erscheine und, seiner Versprechungen eingedenk, zu Forchheim sich von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen reinige. Die Gesandten erhielten vom Papste die Weisung, wenn Heinrich das sichere Geleit bewillige, sich alsbald nach Teutschland zu begeben und die Fürsten im Namen des Papstes aufzufordern, die Ankunft desselben zu erwarten; verweigere aber Heinrich das Geleit, so sollten sie zum Papste zurückkehren. Mit diesen Aufträgen erschien Gregorius der Cardinalbischof mit Mangold vor Heinrich. Dieser aber erwiederte dem Legaten: „Er sey in Italien jetzt zum ersten Mal und viel zu sehr mit wichtigen Sachen des Staates beschäftigt; er könne die Italiener, die ihn so lange ersehnt, durch eine so eilige Entfernung nicht erzürnen. Auch sey der Tag zu nahe und die Entfernung zu groß; die schnellsten Rosse würden ihn nicht nach Forchheim bringen". Mangold brachte dem Könige auch jenen Bericht Rudolf's, der aber der Botschaft des Papstes widersprach. Der König indeß verhieß dem Papste nicht einmal sicheres Geleit, denn er konnte ja unmöglich wünschen, daß dieser sich mit seinen Feinden vereinige. Also kehrte der päpstliche Legat zum Papste zurück. Diesem war der Sinn der Worte Heinrich's leicht verständlich. Mangold aber eilte nun hinauf nach Teutschland zur Versammlung und erreichte noch die päpstlichen Legaten, welche am Tage vor seiner Ankunft bei'm Papste weggegangen waren. Es war Bernhard, Cardinaldiaconus der Römischen Kirche, und Bernhard, Abt von Marseille, ein beredter, gelehrter, tugendhafter Mann, der sich Vater von fast sechshundert Mönchen nannte; sie begleitete

noch ein gelehrter Mann, Christian (Guitmund) der ein berühmtes Werk gegen Berengarius geschrieben und nachdem Bischof zu Aversa geworden war[1]).

Zu Forchheim waren am 13. März versammelt der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Würzburg und Metz und eine große Zahl anderer, ferner die Herzoge Rudolf, Berthold und Welf, eine bedeutende Menge Markgrafen, Grafen und andere Großen des Reiches. Da traten in die Versammlung auch Graf Mangold und die päpstlichen Legaten, letztere mit Schreiben vom Papste. Diese lasen sie vor und erklärten in dessen Namen: wie wenig des Königs Versprechungen zum Wohle des Reiches und der Kirche gefruchtet; Alles habe der Papst versucht, auf dem Tage zu erscheinen, um mit ihnen gemeinsam über das Beste der Kirche zu verhandeln; aber der König habe alle Pässe und Wege besetzt, so daß er weder sicher nach Teutschland, noch nach Rom gehen könne. Doch sey der Papst noch Willens, in Teutschland zu erscheinen; er bitte daher, mit der neuen Königswahl bis auf seine Ankunft zu warten; bis dahin möchten sie das Reich verwalten, welches schon zu lange durch den Leichtsinn Eines kindischen Menschen zerrüttet worden sey[2]). Darauf erhob sich die ganze Versammlung und bezeigte den Legaten die schuldige Ehrfurcht. Jeder Einzelne brachte die Beschwerden und Gefahren vor, welche man von Heinrich schon erduldet und die noch bevorständen; während des Friedenskusses spinne er Umtriebe, Eide halte er nicht, Besserung sey nicht mehr denkbar. Der ganze Tag ward mit Anklagen hingebracht, so daß die Legaten sagten: man müsse sich wundern, daß das Reich der Franken so lange dem leichtsinnigen Regimente eines solchen Knaben überlassen gewesen sey. Käme

1) Dieses aus Vergleichung des *Lamb.* mit *Paul. Bernr.* c. 89. 90.

2) Das überbrachte Schreiben ist wahrscheinlich das in *Hugo Flavin.* Chr. Verdun. pag. 217.

der Papst, so werde man mit seinem Rathe beschließen, was die Wohlfahrt und die Ehre des Reichs und was der Friede der Kirche fordere. Damit war der erste Tag der Versammlung geschlossen [1]).

Am Morgen des andern Tags kamen die Fürsten in der Wohnung der Legaten zusammen. Man hatte die Gefahr einer unheilbaren Spaltung im Reiche bedacht, die aus längerer Verzögerung der Wahl eines neuen Hauptes entstehen könne. Die Fürsten eröffneten daher den Legaten, daß noch in dieser Versammlung mit einmüthigem Sinne ein neuer König erkoren werden müsse. Darauf erwiederten, ihrem Auftrage gemäß, die Legaten: „ihnen scheine zwar das Beste, daß die Wahl eines neuen Oberhauptes bis zur Ankunft des Papstes verschoben werde; doch liege die Sorge für das Reich nicht in ihrem Rathe, sondern im Beschluß und Gutdünken der Fürsten, die des Staates Wohl und Unheil am sichersten erwägen könnten.“ — Da man nun über des Papstes Ankunft noch völlig ungewiß war, so begaben sich die Fürsten, nach erhaltener Erlaubniß der Legaten [2]), in die Behausung des Erzbischofs von Mainz, beriethen und verhandelten Alles mit fleißiger Vorsicht. Darin stimmten sie endlich Alle ein: „der Papst könne sie nicht zwingen, mit der Wahl bis zu seiner Ankunft zu warten; sie, als freie Männer [3]), hätten freien Willen, darum auch freie Wahl; stürze das Reich in's Verderben, so werde es Keinem zur Schuld gerechnet, als ihnen. Dem Könige seyen sie keine Unterthänigkeit weiter schuldig, vielmehr drohe ihnen der Bann vom apostolischen Stuhle, wofern sie dem Könige sie leisteten. Der Papst habe zu

1) *Paul. Bernr.* c. 93. *Lamb.* an. 1077 endigt hier. Ungern verlassen wir den trefflichen Führer durch 38 Jahre, von 1039 bis 1077.

2) „Accepta licentia a legatis.“

3) — ut liberi homines.

Canossa in des allmächtigen Gottes und S. Petri und seinem Namen ihm die Regentschaft untersagt" [1]).

Darauf trennten sich die Stände zu einzelner Berathung. Unter den Fürsten bedachte Mancher neben der Reichssache auch die seine. Mehre forderten als Bedingung, daß der von ihnen auf den Thron Erhobene jedem für das ihm vom Könige angethane Unrecht genügenden Ersatz versprechen müsse; Otto der Nordheimer wollte nur den als Herrn und König erkennen, welcher die ihm entrissene herzogliche Würde und die Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern ihm wieder zugestehe. Diese Vereinzelung der Interessen mißfiel den Legaten. Sie sprachen: „ein König sey nicht der König Einzelner, sondern ein gemeinschaftlicher Aller; es müsse genügen, wenn er Allen Recht schaffe; darin finde der Einzelne auch das seine. Durch eine versprochene Erfüllung eines so getheilten Interesses werde die Wahl nicht frei und offen scheinen, sondern mehr erkauft und wie durch Simonie verunehrt. Man müsse allgemeine Grundsätze aufstellen, auf die des Königs Wahl sich stütze; als: „„daß er Bisthümer nicht um Geld oder Freundschaft, d. h. nicht simonisch vergebe, daß er jedem Bisthum die Wahl (wie es die Kirchenverordnungen wollten) frei stelle; ferner, daß er (nach alter Gewohnheit) die königliche Würde keinem seines Hauses erblich übergebe, sondern daß des Königs Sohn, selbst wenn er der Nachfolge würdig sey, nur durch freie Wahl erkoren werden könne; daß, wenn der Sohn des Throns nicht würdig sey und das Volk ihn nicht als Herrn erkennen wolle, es dem Volke frei stehen solle, ihn zu verwerfen."" Diese Bestimmungen wurden auch allgemein genehmigt [2]). Die Legaten hatten hierin auch ganz im Geiste Gregor's gesprochen;

---

1) *Paul. Bernr.* c. 94.

2) So *Bruno* p. 135.

denn gelang die gesetzliche Anerkennung der ersten Bedingung, so war in Teutschland sein Plan in seinem Hauptpuncte durchgesetzt.

Nun erwartete die Versammlung der Fürsten und des Volks den Ausspruch der Bischöfe. Da stimmte der Erzbischof von Mainz, dem die erste Stimme zustand, für Herzog Rudolf von Schwaben, der Bischof Adalbero von Würzburg stimmte bei, darauf auch die anderen Bischöfe. Dann traten der Stimme bei die Herzoge Berthold, Welf, Otto und die übrigen Fürsten, und nun auch alles versammelte Volk. Von Allen ward Rudolf's Name mit Jubel ausgerufen. Nachdem die Legaten die Wahl bestätigt, leisteten ihm Alle noch desselben Tags den Eid der Treue [1]).

Rudolf widerstrebte Anfangs der Annahme einer Krone, die er mit Blut erhalten sollte; denn er sah voraus, daß ein Bürgerkrieg im Vaterlande unvermeidlich seyn und ein Charakter, wie der Heinrich's war, einen Kampf um seine Krone gewiß nicht unterlassen werde. Er kannte Heinrich's Kühnheit, Kriegsmuth und Entschlossenheit in manchen Plänen. Davon waren ihm die Schlachten gegen die Sachsen hinlängliche Zeugnisse. Ebenso sah er auch die Unzufriedenheit Vieler, besonders der Bischöfe, die gegen Gregor's Sache waren, voraus. Selbst der wirre Zustand des Reichs und die widerstrebenden Gesinnungen der Fürsten, die ja Keiner besser als er kannte, mochten in ihm Besorgnisse erregen. Allein die Fürsten gaben ihm keine weitere Bedenkzeit, und Rudolf mochte wohl auch überlegt haben, wie nothwendig in so schweren Zeiten, als zu kommen drohten, den vereinzelten Fürsten ein fester Vereinigungspunct sey. Er nahm also nach einigem Schwanken

1) *Bertold Const.* an. 1077; *Abbas Ursperg.* pag. 176. *Paul. Bernr.* c. 85. Das *Chron. Hirsaug.* sagt: „compulsus, non voluntarie, nomen regale suscepit."

unter den erwähnten Bedingungen die Krone an, mit Verzichtung auf deren Erblichkeit und mit dem Versprechen, für die päpstliche Kirchenordnung alles Mögliche zu thun [1]). Dieß geschah am 15. März [2]).

Darauf begab sich Rudolf mit den Fürsten nach Würzburg, von wo er dem Papste Nachricht von seiner Erwählung gab, ihn seines Gehorsams in allen kirchlichen Angelegenheiten versicherte und ihn nach Teutschland zur Einrichtung einer festen Kirchenordnung einlud. Von da

---

1) *Paul. Bernr.* c. 95. Wie man damals über die Vasallenschaft Rudolf's zu Heinrich urtheilte, s. c. 97.

2) Die Quellen, welche über den Einfluß Gregor's auf die Wahl Rudolf's sprechen, sind sehr abweichend von einander. *Auctor* Apolog. Henr. c. 185 läßt Gregorius mit den Bischöfen die Wahl Rudolf's unternehmen. *Otto Frising.* de gest. Frid. L. I. c. 7, läßt den Papst dem neuen Könige die Krone mit der bekannten Inschrift schon jetzt zusenden; dem stimmen bei *Sigeb. Gembl.* und *Albert. Stadens.*; allein diese sind in der Chronologie oft unsicher. *Otto Frising.* Chron. L. VI. c. 35 sagt: ejusque (Gregorii), *ut dicitur*, consilio et auctoritate Rudolphus . . . Rex creatur. — So deutlich Gregorius in seinen Briefen von der Nothwendigkeit einer neuen Königswahl spricht, so gewiß ist, daß er in Rudolf's Wahl und Anerkennung jetzt (aus guten Gründen) noch nicht einstimmte. Stenzel Geschichte der Fränk. Kaiser, Bd. II. S. 148 — 152, spricht in einer besondern Beilage über Gregor's Theilnahme an der Erwählung Rudolf's zum Gegenkönige. Er kommt durch Vergleichung der Aeußerungen Gregor's selbst und der Angaben der Chronisten zu dem Resultate: Wolle man Gregor's Wahrhaftigkeit retten, so bleibe nichts übrig, als seine Betheuerungen rücksichtlich seiner Theilnahmlosigkeit an der Erwählung Rudolf's streng nach dem Wortsinne zu nehmen, so daß sie nicht die Theilnahme an der Erwählung eines Gegenkönigs überhaupt, sondern nur davon abläugnen, daß Rudolf zum Gegenkönige gewählt worden sey. Es könne aber kaum zweifelhaft seyn, daß Gregor sich hier absichtlich zweideutig ausdrückte, um immer einen Rückhalt zu haben, während er so verstanden seyn wollte, als habe er an der Wahl überhaupt keinen Antheil.

zog die ganze Versammlung nach Mainz in festlichem Glanze. Am 26. März ward dort ein großes Hochamt gehalten und Rudolf vom Erzbischof Siegfried als König und Wahrer des Reichs der Franken gekrönt und geweiht. Gern ergreift bei irgend wichtigen Ereignissen der menschliche Geist als gute Ahnungen und Hoffnungen für die Zukunft alltägliche Dinge, deutet und zerlegt sie und freut sich dessen, was er deutet. Also that man an diesem Tage auch mit dem Falle der langen Kälte und dem Zerschmelzen des hohen Schnees [1]). Aber noch am Tage seiner Krönung sollte Rudolf erfahren, wie sehr auch in Mainz die Bürger und das gesammte Volk dem König Heinrich noch anhingen und wie wenig er auf die Huldigung und den Beistand der Städte in Teutschland rechnen dürfe.

Während des Gottesdienstes hatte Siegfried auf Rudolf's Ersuchen einen der Simonie beschuldigten Diaconus aus der Messe vom Amte des Altars verweisen müssen. Damit schon war sogleich in einer großen Zahl von Geistlichen, die Feinde des Papstes und seines Planes waren, Unwille und Unzufriedenheit angeregt worden. Sie ahneten daraus, was von Rudolf's fernerem Regimente für sie zu erwarten sey. Mönche und Volk waren schnell gewonnen; die Bewohner von Mainz waren Heinrichen, ihrem alten Fürsten, noch treu. Um so mehr lief schnell Zwietracht von Haus zu Haus. Nun geschah, daß nach altem Brauche am Krönungstage die Jünglinge des königlichen Gefolges allerlei lustige Ritterspiele feierten. Viel versammeltes Volk war Zuschauer. Mancher Bürger, vom Weine etwas erhitzt und dem alten Könige noch eifrig ergeben,

1) *Paul. Bernr.* — quod quidam Sapientum ita interpretati sunt, Deum in legitimi Principis electione suam adstipulationem mundo denotasse, per insoliti frigoris depulsionem, et per clementioris aëris reparationem. — *Bertold. Const.* an. 1072.

nahm Aergerniß am Feste. Nur fehlte noch der Anlaß zum Ausbruche des Grimms. Da wagte — wohl verabredet — ein Bürgerssohn vom Kleide eines schöngeschmückten Herrn ein Stück des Pelzes abzuschneiden und heimlich zu verstecken. Er ward entdeckt, von jenem Herrn gemißhandelt, des Gestohlenen wieder beraubt und gefangen abgeführt. Zwar ließ der Vorsteher der Stadt ihn sogleich wieder frei; allein die Bürger fielen plötzlich, in einem bedeutenden Haufen zusammengeschaart, Rudolf's Kriegsleute an, welche nach der Sitte an diesem Feste unbewaffnet waren. Viele wurden verwundet, Manche getödtet; mit jedem Augenblicke wuchs die Empörung mehr. Die erbitterten Geistlichen ließen mit den Glocken stürmen und hetzten das Volk noch mehr auf. Zum Unglück für die Königlichen waren deren Waffen in den Gasthäusern von den Bürgern weggenommen worden. Der wilde Volkshaufe drängte sich gegen die königliche Pfalz, mit der Drohung, sie in Brand zu stecken. Aber die Königlichen hielten das wüthende Volk zurück und erschlugen eine bedeutende Menge, wiewohl auch ihrer nicht wenige fielen. Da Rudolf von seiner Pfalz die Seinen in Noth sah, hielten ihn kaum die Fürsten zurück. Als sich aber die Königlichen mit Waffen versehen hatten, stürzten sie gegen den Bürgerhaufen, schlugen viele nieder und zerstreuten die übrige Volksmenge. Einige wurden in den Rhein gesprengt, so daß in diesem Aufruhre über hundert Menschen den Tod fanden. Des andern Morgens kamen die Vornehmen der Stadt vor den König, ihn demüthig um Verzeihung zu bitten und sich erbietend, jede auferlegte Strafe auf sich zu nehmen, und schwuren ihm Treue. Die Bürger aber blieben seine Feinde. Er verließ daher sofort mit dem Erzbischof die feindselige Stadt [1]).

1) *Paul. Bernr.* c. 86. *Bruno* p. 135. *Bertold Const.* an. 1077. *Abb. Ursperg.* p. 170. *Sigeb. Gembl.* an. 1077.

Nach Königssitte zog er nun im Lande umher; zuerst nach Worms, mit ihm der Bischof dieser Stadt. Die Stadt aber blieb Heinrichen getreu, verschloß Rudolfen die Thore und vertrieb zugleich auch ihren Bischof wieder. Darauf ging Rudolf nach Tribur und über Lorsch nach Schwaben. Eßlingen, ein uralter königlicher Weiler, war sein erster Versammlungsort. Das Palmfest beging er zu Ulm, das Osterfest zu Augsburg[1]). Da sammelten sich um ihn verschiedene Bischöfe und Fürsten seines Anhangs, und er begann, in Sachen des Staats und der Kirche zu verordnen, was ihm und den Fürsten gut dünkte. Hier entließ er einen der päpstlichen Legaten, den Abt Bernhard, nach Rom. Dieser ward aber von Ulrich von Lenzburg, einem Anhänger Heinrich's, ergriffen, ausgeplündert und ein halbes Jahr im Verwahre gehalten, bis ihn der Abt von Clugny von Heinrich frei bat[2]).

So stand nun Teutschland in großem Zerwürfniß zwischen König und König, Rudolf und Heinrich, getheilt und in sich zerrissen da. Man findet nicht, daß jetzt von Diesem Viele zu jenem, wohl aber, daß Manche vom Ersteren zum Letzteren übergingen. Rudolf's Anhang mußte nach den Bedingungen seiner Wahl auch der des Papstes seyn. Darum schon hatte er Viele, besonders Bischöfe, zu seinen Widersachern. Allenthalben, selbst in Schwaben, hetzten die Geistlichen das Volk gegen Rudolf auf. In den Augen des Papstes galt zwar der Anhang Rudolf's als der gerechte und rechtgläubige, der Heinrich's als der sündliche und ketzerische; jedoch so sehr Gregorius auch Rudolf's Anhang geneigt war, so wenig entschied und erklärte er sich schon offen für Rudolf als sein Oberhaupt. Auf den Beistand der Fürsten konnte Rudolf nur wenig rechnen und

1) *Gerbert* pag. 57.
2) *Bertold. Const.* an. 1077.

noch weniger auf den der Bischöfe. Solches zeigte sich schon am Osterfeste zu Augsburg, wo Rudolfen selbst einige seiner Vasallen verließen, weil man von Heinrich's Anmarsch aus Italien sichere Kunde vernahm [1]). Der Bischof Emmerich von Augsburg hatte Rudolfen, solange dieser in Augsburg war, durch die päpstlichen Legaten bewogen, Treue geschworen, fiel aber bald wieder von ihm ab; sein Ansehen zog mehre zum alten Könige hin, und je erbitterter sich dieser Bischof zeigte, — so daß er Rudolfen fortan nicht einmal den gewöhnlichen Gruß entbieten wollte, — desto nachtheiliger für den neuen König war dieses Mannes Abfall in Schwaben und Bayern, wo er viel Land besaß. Die Bürger von Augsburg waren ohnedieß durch viele Freiheiten im Handel zu Heinrich hingezogen. Um so mehr konnte es auch der Bischof wagen, den Drohungen Rudolf's kühn zu trotzen [2]).

Nach dem Osterfeste zog Rudolf über Ulm, durch Reichenau nach Konstanz, wo noch Otto, vom Könige Heinrich eingesetzt, den Bischofsnamen trug, obgleich der Papst ihm das Amt des Altars untersagt hatte. Darum war er Rudolf's Feind, und dieser vertrieb ihn, wie Alle in diesen Landen, die, simonischer Schuld verdächtig, am Bischofe Otto und am König Heinrich hingen. Von Konstanz ging er nach Zürich. Da erhob sich auch hier großer Aufruhr unter den Geistlichen, denn alle fürchteten die Satzungen der Kirche. Wie in Mainz, so stimmten auch hier die Cleriker das Volk zur Feindschaft gegen ihn, als der sie mit der harten Geißel des Papstes umhertreiben wolle. In St. Gallen setzte er den Mönch Lutold über das Kloster, zu höchster Erbitterung aller Chorherren, die Heinrichen

1) *Gerbert* pag. 57.
2) *Bertold. Const.* an. 1077.

anhingen [1]). Man zerbrach sogar im Chore den Hirtenstab, und kaum hatte Lutold den Namen des Abts erhalten, als er wieder verjagt ward. So zerriß sich das Leben mehr und mehr, von den Thronen zu den Bischofsstühlen, zu den Fürstensitzen, durch die Städte bis zu den Mönchs- und Nonnenzellen. So gewaltig durchdrangen alle Stände und Verhältnisse die höchsten Ideen des Lebens: Freiheit und Religion; jene in den Fürsten, diese in der Kirche, im Papste.

Wie noch nie waren jetzt Teutschland und Italien in sich zerrissen und in Parteien gespalten. Der Papst war weder für Heinrich, noch offen erklärt für Rudolf, obwohl für dessen Sache. Rudolf hatte, wie erwähnt, gleich nach seiner Wahl an ihn Gesandte geschickt, ihm seine Erhebung zu melden und seinen Gehorsam in Verwaltung der Sache der Kirche zu entbieten [2]). Diese Botschaft traf ihn noch in Oberitalien; es ging lange Zeit hin, bis er Antwort ertheilte, denn Heinrich war ihm noch zu nahe, und wider Vermuthen sah er ihn wieder als das Haupt und im Besitz einer bedeutenden Macht. In Lombardien hatte er Alles für sich gewonnen, und überall schwur man ihm Treue und Ergebenheit. Als er in Pavia von Rudolf's Wahl Nachricht erhielt, wandte er sich sofort an den Papst mit dem Gesuche, Rudolf, den Räuber seiner Krone, mit dem Banne zu belegen. Gregor erklärte alsbald, dieß solle geschehen, sofern Rudolf vorgeladen sich nicht werde rechtfertigen können, weil es wider die Gesetze der Kirche streite, vor erfolgter Ueberführung mit dem Banne zu strafen. Darauf begab sich Heinrich unter stets zunehmender Rüstung nach Verona, wo er zu Ostern war und seinen dort versammelten Anhängern erklärte, daß er fest entschlossen

1) *Tschudy* pag. 28. *Burkhard* Lib. de Cas. S. Galli ap. *Goldast* Scr. Rer. Alem. I, p. 67.

2) *Paul. Bernr.* c. 98. *Hugo Flavin.* Chron. p. 218.

sey, für seine Krone bis an seinen Tod zu kämpfen. Dann ging er, da die Gebirgspässe von den Herzogen noch besetzt waren, nach Aquileja, wo er seinen Sohn Konrad und die Verwaltung Italiens dem Erzbischof von Mailand und dem Bischof von Piacenza übergab. Von da zog er in die Grafschaft Friaul und durch Hülfe des Herzogs Marquard und dessen Sohns Lutold von Kärnthen in deren Land, um nach Regensburg zu gehen. Auch hier auf dieser Reise ging mancher alte Freund gerne wieder zum alten Herrn und erkannte den alten Regenten, nach Teutscher Sitte dem angestammten Fürsten getreu [1]).

Im Lande der Burgunder war ihm alles Volk ergeben und zog ihm zahlreich zu; es kamen die Bischöfe von Konstanz, Basel und Lausanne mit ihren Vasallen; Hermann der Pfalzgraf vom Rhein und das ganze Frankenland brach auf; aus Kärnthen Marquard und sein Sohn Lutold, die Heinrich stets gegen Berthold beschützt hatte. Aus Bayern zogen ihm viele Ritter und Herren zu, denn der Herzog Welf war nicht bei Allen geliebt [2]). Auch aus Rudolf's eigenem Herzogthume trugen viele von dessen Blutsverwandten und Vasallen ihre Banner dem Könige zu. Der Bischof Werner von Strasburg verließ lieber die Brüder, Grafen von Achalm, welche für Rudolf waren, als den König. Marquard's zweiter Sohn, Ulrich von Eppenstein, von Heinrich zum Abte von St. Gallen eingesetzt, aber von Rudolf vertrieben, und mit ihm viele Geistliche standen zum Könige. An die Spitze ihrer Leute traten auch für Heinrich der alte Graf Arnold von Lenzburg und Graf Ulrich von Bregenz, derselbe, welcher die päpstlichen Legaten gefangen nahm, ein mächtiger und kriegs-

1) *Tschudy* p. 23. *Burkhard* Lib. de Cas. S. Galli.
2) *Chron. Augustan.* In Bayern, wo es viele verehelichte Geistlichen gab, hatte der Papst auch viel Feinde.

muthiger Herr. Auch des Grafen Lutold von Dillingen Freundschaft zu Heinrich hatte kein Unglück gebrochen; denn dieser hatte ihm die gräfliche Würde gegeben. Die Grafen und Prälaten vom Hause Welschneuenburg blieben getreu. Auch die Grafen Egino, der Sohn Rudolf's von Achalm, und Werner von Grüningen vergaßen, wie Viele der Genannten, die Vasallenschaft zu Rudolf und gingen zum König Heinrich über [1]). Auch aus Böhmen brach, auf die neue Kriegskunde, unter der Führung des Herzogs Wratislav, zu Heinrichs Hülfe die Mannschaft auf [2]), ein furchtbares, räuberisches Geschlecht, dem Krieg nur zu Brand und Plünderung diente. — Vor Allen aber erfreute Heinrichen der treue Sinn seiner Städte in Teutschland, besonders am Rheine. Viele von diesen hatte er, wie seine Vorfahren, schon früher mit bedeutenden Gerechtsamen beschenkt [3]). Die Kaufleute von Worms genossen schon seit 1073 Zollfreiheit. In andern Städten hatte er das Marktrecht durch Ertheilung von Zoll- und Münzrecht erweitert. Dieser Beweise der Gunst erinnerten sich die Städte; und je sicherern Schutz die Bürger, vorzüglich die Kaufleute, an dem Könige gegen Fürsten und Ritter fanden, desto freudiger standen sie zu ihm, da sie an ihm auch ferner ein Bollwerk gegen die Andränger zu finden hofften. Dadurch hob sich schon jetzt der Bürger-, vorzüglich der Kaufmannsstand bedeutend empor. Um so treuer stellten auch sie sich unter die Fahnen und gebrauchten die längst zu ihrer Sicherheit getragenen Waffen zum Kriegsgeschäfte [4]), zumal da es längst Viele geschmerzt hatte, die Handelswege

1) Bei diesem ist verglichen: Joh. v. Müller's Schweiz. Gesch. I. S. 320. Pfister Gesch. v. Schwab. II, S. 130. ff.

2) Pelzel Gesch. v. Böhmen. S. 69.

3) Fischer Gesch. des Handels I, S. 342 ff.

4) *Helmoldi* Chron. Slavor. I, c. 28.

nach Italien von den Herzogen verschlossen zu sehen[1]). Manchen Kriegsgenossen sendeten auch die Klöster, welche Heinrich oft wohl bedacht hatte[2]). Und Alles, was Heinrichen folgte, folgte ihm aus freiem Antriebe. Die starke Obermacht der Fürsten hatte die Banden des pflichtigen Heerbannes zersprengt; Alles war willig geleisteter Lehendienst; sehr viel für Heinrich geschah aus Erinnerung an erhaltene Wohlthaten, im Triebe dankbarer Gemüther, für Hoffnungen auf die Zukunft, aus zuversichtlicher Sicherheit des ferneren Bestandes dessen unter Heinrich's Regiment, was die unter Rudolf erschütterte oder umgeordnete Form der Dinge zertrümmern konnte.

Doch auch Rudolf's Anhang war nicht unbedeutend. Alle Feinde Heinrich's standen auf seiner Seite. Wer für die Sache des Papstes, war auch für Rudolf's Schwert; daher standen noch Manche aus dem Clerus in Schwaben und aus der Schweiz zu ihm. Der Bischof Altmann zu Passau mußte dankbar seyn; ihm schlossen sich an die Bischöfe von Chur, von Würzburg, von Worms und Salzburg, alten Hasses eingedenk. Drei Aebte, vor Allen ausgezeichnet, sah man ihre Heereshaufen zu Rudolf senden; es waren Eckard, Abt zu Reichenau, der eifrige Siegfried, Abt bei Allerheiligen zu Schaffhausen, und Wilhelm, Abt von Hirsau, einer der löblichsten Aebte seiner Zeit; mit ihnen der von Stein und Rheinau. Unter den Fürsten und Herren blieben ihm unveränderliche Freunde die Herzoge Berthold und Welf mit vielen Vasallen und Dienstmannen, Hugo, Pfalzgraf von Tübingen, die Grafen Marquard mit der

1) *Bruno* — „Maxima pars exercitus ejus ex mercatoribus erat," Vergl. p. 120—121.

2) Von seinen Klosterbeschenkungen hin und wieder: S. *Schöpflin* Cod. Diplomat. Tom. IV, p. 22 ff. *Schannat* vindem. literar. p. 106, von Reinhardsbronn u. s. w. —

Stadt Bregenz, Hartmann aus dem Hause Dillingen, die von Montfort, Graf Burkhard zu Nellenburg, die Grafen Cuno und Lutold von Achalm, Werner, Graf zu Habsburg, Adalbert von Calw und seine Söhne, Bruno, Adalbert und Gottfried [1]), nebst vielen Anderen.

---

1) Nach Joh. v. Müller Schweiz. Gesch. Bd. I. S. 320. und Pfister Gesch. v. Schwaben. Bd. II. S. 125—128. Vergl. mit Quellen.

Dreizehntes Kapitel.

1077 — 1079.

Heinrich's Heer war, als es in Schwaben heranzog, zwölftausend Mann stark, vermehrte sich aber von Stadt zu Stadt; schon bei Regensburg hatten sich viele Fähnlein aus Bayern zu seinem Heerhaufen geschlagen. Dessen erschrak Rudolf; er beschloß jedoch, bald zu zeigen, wessen Recht zum Throne das stärkere sey. Er belagerte die Burg Sigmaringen, um welche ein Städtlein gleiches Namens lag, mit fünftausend der Seinen aus Schwaben. Dort erwartete er noch Verstärkung, um sich mit seinem Gegner zu messen. Da zog Heinrich durch die Länder mit fürchterlicher Kriegsverheerung ihm entgegen; wie eine Wüste ward überall das Land, wo das wilde Böhmenvolk mit Feuer und Schwert hinstürmte. Vor Allem ward Schwaben durch Plünderung, Raub, Brand und Verwüstung auf die schrecklichste Weise heimgesucht; ebenso von Ostfranken und dem Main hin bis an den Neckar, von Eßlingen hinab bis Ulm längs der Donau hin [1]). Ueberall zog Schrecken vor ihm her. Als Heinrich sich näherte,

1) *Gerbert* pag. 58. *Bertold. Const.* an. 1077. Von den Böhmen sagt dieser: fautores ejus ex Bohemia homines libentius quam pecudes praedabantur, ut eos usque ad satietatem suae libidinis inhumanae prostituerent, et postea inhumanius eos cynocephalis devorandos venderent.

wollte Rudolf ihm die Schlacht entbieten; allein die Fürsten und Herren in seinem Heerhaufen waren einem so eiligen Angriff mit so geringen Kräften entgegen und riethen, den König mit stärkerer Macht zu bekämpfen. Während dieser Berathung eilte Heinrich vorwärts; plötzlich fiel er Rudolf's Haufen an und schlug ihn in die Flucht [1]). Rudolf, von seinen Vasallen verlassen, flüchtete mit den Bischöfen von Worms, Passau und Würzburg in geringer Begleitung nach Sachsen, so daß er auf dem Marsche Pfingsten in Hirschau hielt [2]). In Erfurt empfingen ihn die Edelsten aus Sachsen als ihren König mit großem Glanze und begleiteten ihn nach Merseburg, wo sich bald alle Edlen, Edelfreien Herren und Ritter aus Sachsen versammelten und Rudolfen als ihren König anerkannten. In der Fürstenversammlung aber rieth er, sofort eine Kriegsmacht zu sammeln, um den Reichsfeind, den König Heinrich, anzufallen, denn mit träger Ruhe in so unruhigen Tagen das Leben zu vergeuden, gezieme und nütze Sachsen nicht. Alsbald rüsteten die Sachsen von neuem zum Kampfe [3]).

Während dessen durchzog Heinrich ohne Verzug Schwaben mit Verwüstung der Güter seiner Feinde und brach ihre Burgen. In Ulm hielt er einen Fürstentag; da nahm er die Krone und Verwaltung des Reichs wieder über sich, sprach dann Gericht über die drei abtrünnigen Herzoge von Schwaben, Bayern und Kärnthen und über die übrigen Schwäbischen Großen nach Allemanischem Gesetze, erklärte

1) *Burkhard* Lib. de Cas. S. Galli pag. 67.

2) *Bruno* sagt: in Erfurt (Erpesfort). Das *Chron. Hirsaug.* läßt ihn post coronationem suam cum Sigefrido Archiep. de Magontia, (sese fuga salvantes) nach Sachsen gehen, congregaturi contra regales exercitum.

3) *Bruno* pag. 136.

sie sämmtlich nach diesem Gesetze des Todes schuldig und ihrer herzoglichen Würden und ihrer Lehen für verlustig und vergab diese zu festerer Treue an seine Anhänger; Graf Ulrich von Lenzburg, der den päpstlichen Legaten Bernhard gefangen hatte, ward reichlich bedacht. Da kam nach Ulm auch der Bischof Emmerich von Augsburg, hielt Messe vor dem Könige und nahm das Abendmahl sich zum Gerichte, daß er die Sache Rudolf's für ungerecht halte. Bald ergriff ihn aber eine Krankheit, die ihn noch dieses Jahr hinwegraffte.

Nun aber griff auch der Papst in die Verhältnisse thätig ein. Sogleich nach Heinrich's Abzug aus Italien hatte er an alle Bischöfe und zugleich an alle Bewohner der Rheinlande, Lothringens und Frankens den Befehl erlassen, es solle niemand Heinrichen als Könige Gehorsam erweisen; dieses Verbot indeß war im Ganzen wenig beachtet, hie und da auch absichtlich verhehlt worden. Jetzt mußte Rudolfen vor Allem daran gelegen seyn, daß eine entscheidende Stimme vom Römischen Stuhle aus sich für ihn und seine Sache offen erkläre. Es gingen daher um diese Zeit von ihm[1]) Boten hinab zum Papste. Allein es waren bei diesem auch schon solche von Heinrich angelangt[2]). Jene waren gesendet, um den Papst zur bestimmten Erklärung für Rudolf zu bewegen; diese, um ihm den glücklichen Lauf des Königs auf der Kriegsbahn zu erzählen und somit den Papst von Rudolfen abzuschrecken[3]). Die Gesandten trafen diesen noch zu Carpineto, und da er von ihnen vernahm, daß die Wahl des neuen Königs die Verwirrung im Reich und die Spaltung aller Stände in allen Ländern nur noch vermehrt habe, Rudolf, von Vielen der

1) *Bertold Const.* an. 1077.
2) *Chron. Hirsaug.* p. 249.
3) Epist. IV, 24, oder wie *Chron. Hirsaug.* sagt: quatenus Rudolphum, ut invasorem Regni, excommunicare dignaretur (Papa).

Seinigen verlassen, sich nur mit Noth noch aufrecht halte, Heinrich dagegen durch neue Hoffnungen emporgehoben und im Begriff sey, an seinen Widersachern Rache zu üben, so beschloß der Papst, zwischen beiden Königen die Rolle eines unparteiischen Schiedsrichters zu spielen; er entschied sich aber vorerst noch für Keinen von Beiden, obgleich er Rudolfen schon König nennt, und schrieb seinen Legaten in Teutschland [1]): „sie möchten kraft apostolischer Vollmacht beide Könige ersuchen, ihm sicheres Geleit zur Reise nach Teutschland zu geben, denn er wolle mit Zuziehung des Raths von Geistlichen und frommen Laien die Sache der Könige richten und entscheiden, auf wessen Seite zur Krone des Reichs das Recht sey..." „Denn Ihr wisset", fügte er hinzu, „es ist unsere Pflicht und es will es die Vorsicht des Stuhls zu Rom, wichtigere Sachen der Kirchen zu schlichten und nach Recht zu bestimmen; was aber unter den beiden Königen obwaltet, ist von solchem Belange, daß, wenn es von uns irgend verabsäumt wird, es nicht ihnen und uns allein, sondern der ganzen Kirche unsäglichen Schaden erzeugt... Sollte einer der Könige unsern Antrag verweigern und sich so göttlichen und weltlichen Ordnungen entgegenstemmen, so sollt Ihr ihm in unserem Namen und auf des Apostels Autorität auf jegliche Weise selbst bis zum Tode widerstreben, ihm die Reichsregierung als einem Empörer gegen Gott untersagen und auf ihn und seinen Anhang den Bann schleudern, wohlbedenkend, daß, wer dem apostolischen Stuhle zu gehorchen verweigert, in Frevel fällt und daß vom Throne stürzt, wer im frechen Beginnen gegen die Verordnungen der Kirche handelt. Dagegen wer unserem Befehle in Demuth nachkommt und der allgemeinen Mutterkirche Gehorsam leistet, wie es einem christ-

1) Epist. IV, 23, *Bertold Const.* — praecepit, ut treugas ad invicem facerent.

lichen Könige ziemt, dem gewährt in einer angeordneten Versammlung von Geistlichen und Laien, so viel ihr derer zu vereinigen vermöget, in Allem Rath und Hülfe und bestätiget ihn kraft der Autorität der Apostel Petrus und Paulus an unserer Statt in der königlichen Würde und befehlet im Namen des allmächtigen Gottes allen Bischöfen, Aebten, Clerikern und Laien im ganzen Reiche, daß sie dem Könige gehorchen und ihn ehren."

An demselben Tage erließ Gregorius an alle Teutsche ein Schreiben ähnliches Inhalts [1]). Er spricht darin seinen Schmerz und Kummer aus, daß durch Eines Menschen Stolz so viele Tausende von Christen in's Unheil gestürzt, die Religion zum Verderben unterdrückt werde und das Reich in Ruin zerfalle. Dann erbietet er sich, wie im vorigen Briefe, zur gewissenhaftesten Entscheidung der Streitsache der Könige; beide hätten bei ihm Beistand gesucht; keinem aber habe er solchen gegen Recht und Gewissen verheißen; er wolle vielmehr nach Berathung mit den Teutschen Fürsten über die Ansprüche Beider entscheiden; „denn lieber wollen wir dem Tode entgegengehen, wenn es nöthig ist, als aus Parteilichkeit zugeben, daß die Kirche Gottes in Verwirrung gerathe" [2]).

Diese Schreiben hatten jedoch keine weitere Wirkung, denn als sie nach Teutschland kamen, war der Eine der päpstlichen Legaten schon gefangen; der andere wußte zwar die Schreiben in die Hände beider Könige zu bringen, allein sie fruchteten zu Nichts. Rudolf, sich bewußt, daß nach des Papstes Grundsätzen seine Sache die gerechte und

1) Epist. IV, 24. Cf. *Gerbert* p. 58.

2) „Ad hoc enim nos ordinatos et in apostolica sede constitutos esse cognoscimus, ut in hac vita non quae nostra, sed quae Jesu Christi sunt, quaeramus, et per multos labores patrum sequentes vestigia ad futuram et aeternam quietem, Deo miserante, tendamus".

sein Verfahren ihm wohlgefällig sey, wollte dem Papste in seinem Antrage gerne willfahren. Heinrich dagegen achtete auf das päpstliche Schreiben nicht, hielt die Alpenpässe besetzt, wollte von einer Untersuchung des Papstes nichts wissen und gestattete daher auch den Legaten die Reise von Bayern nach Franken nicht [1]). Für ihn sollte das Schwert die Entscheidung geben. Darum rüstete er nun stärker, als je, ging von Ulm nach Augsburg, zog da in hellem Jubel der Bürger ein und brach in Bayern alle Burgen mit schwerer Landesverwüstung. Als er in Regensburg war, stieß zu ihm auch Sieghard, Patriarch von Aquileja, mit Mannschaft, denn auch in Italien zeigte sich für Heinrich immer noch überall geneigte Gesinnung, so daß der Bischof Gregorius von Vercelli, des Königs Kanzler, mit seinem ganzen Anhange auf den Roncalischen Feldern eine allgemeine Versammlung zur Absetzung des Papstes ankündigte, woran ihn aber der Tod hinderte [2]).

Rudolf's Lage ward immer trostloser. Sein ganzes Land war in Heinrich's Gewalt; alle seine Vasallen gingen, viele wohl zur Schonung ihrer Güter, zum König Heinrich über; manche fielen selbst in die reichen Besitzungen ihres Herrn ein und hauseten darin mit Feuer und Schwert. Vom Herzog Welf hatte Rudolf ebenfalls keine bedeutende Hülfe zu erwarten, denn ganz Bayern hatte sich dem König Heinrich unterworfen und nur die Bischöfe von Salzburg und Passau widerstanden, mußten aber diesen Widerstand durch eine schreckliche Verwüstung ihrer Güter entgelten.

Heinrich, im Besitze trefflicher Streitkräfte, beschloß jetzt, seinen Feind in Sachsen aufzusuchen [3]). Dieser indeß

---

1) *Gerbert* pag. 53. *Bertold Const.* an. 1077.

2) *Bertold Const.* an. 1077.

3) *Bertold Const.* an. 1077.

kam ihm zuvor; er war im August bereits mit einem Sächsisch-Thüringischen Heerhaufen von Sachsen aus bis Würzburg vorgerückt und belagerte die Stadt, denn sie war ihm widerspänstig, und die Bürger hatten ihren Bischof Adalbero, der aus Ehrfurcht vor dem Papste Heinrich's Feind war, verjagt [1]). Er erwartete dort die Heerhaufen der Herzoge Berthold und Welf's, die aus Schwaben auch bereits herzueilten. Er legte schon die Kriegsmaschinen zum Stürmen an. Da warf sich Heinrich zwischen Rudolf und die heranziehenden Herzoge, um die Vereinigung zu hindern. Diese stießen auf ihn mit fünftausend Mann. Ihre Kriegsleute zeigten solche Streitlust und Heinrich hatte für eine Schlacht eine so geringe Mannschaft und eine so ungünstige Stellung, daß er in der Nacht davon ziehen mußte, und da sich ein Heerhaufen von etwas über hundert Mann in eine Kirche geworfen hatte und ihm widerstand, verbrannte er sie sammt der Kirche. Er begab sich nach seinem treuen Rheinlande, neue Mannschaft zu werben, und lagerte zwischen dem Rhein und Neckar; da wartete er auf Bayerischen und Böhmischen Zuzug [2]). Nachdem Rudolf sich mit den beiden Herzogen vereinigt, hielt er es für rathsam, vor dieser Verstärkung seines Gegners mit diesem die Entscheidung zu wagen. Nachdem er einen Monat vor Würzburg vergeblich hingebracht, eilte er an den Neckar, fand aber die Furten des Flusses drei Meilen weit auf jegliche Weise verschanzt und besetzt [3]). Denn Heinrich hatte unterdessen aus den Rheingegenden, vorzüglich aus den Städten, eine ziemlich bedeutende Streitmacht zusammengebracht. Die Heere lagerten sich so nahe, daß sie mit einander sprechen konnten, denn nur der Strom

---

1) *Chron. Hirsang.* p. 249.
2) *Bruno* pag. 136.
3) *Gerbert* p. 58. „undique vadis qualitercunque obstructis."

trennte sie. Die Rudolfischen waren zum Kampfe sehr geneigt und stellten denen Heinrich's frei, ob diese ihnen oder sie jenen den Uebergang verstatten wollten [1]). Auch Rudolf trat oft an's Ufer, forderte Heinrichen und die Hauptleute seines Heeres heraus und entbot ihnen, wenn sie den Uebergang nicht zugeben wollten, so wolle er auf zwei Meilen vom Flusse sich zurückziehen, bis Heinrich mit seiner ganzen Kriegsmacht übergesetzt sey; er habe dabei keine andere Absicht, als den Entschluß einer Schlacht; das wolle er mit einem Eidschwure bezeugen. Endlich schlug er vor, sie wollten ihre Sache der Entscheidung des gerechtesten Richters überlassen und im Zweikampfe oder auch in offener Schlacht nach Gottes Urtel das Recht entscheiden lassen. Auf dieses Alles aber gab Heinrich keine Antwort [2]).

Rudolf zog sich in verstellter Flucht zurück, den Feind herüber zu locken; aber auch dieß war vergeblich. Daher nahm er seine erste Stellung wieder ein. Nun waren aber einige Fürsten in Heinrich's Heere einer Schlacht überhaupt sehr entgegen; sie sahen es ungern, daß der König bei der Schwäche seines Heeres den Krieg nutzlos in die Länge zu ziehen suchte; umsonst erwartete man den Zuzug der Bayern und Böhmen, ohne welchen man sich dem Feinde nicht gewachsen glaubte. Man schritt daher zu friedlichen Unterhandlungen. Nach einigen Verhandlungen mehrer Fürsten in Heinrich's Heer mit Berthold und Welf fand eine Unterredung der Fürsten Statt, und es kam zur Waffenruhe, die durch fortgesetzte Unterhandlungen zum Frieden gedeihen sollte. Man kam überein: „Die Sache beider Könige solle durch die vornehmsten Fürsten, mit Zuziehung der päpstlichen Legaten, jedoch ohne Theilnahme der Könige selbst, nächstens in einer Versammlung am Rhein ge-

1) *Bruno* ibid.
2) *Gerbert* pag. 59.

nau untersucht werden; wessen die gerechteste sey, den solle der andere als Herr und König erkennen. Den Spruch der Fürsten aber wolle man mit gemeinsamer Kraft gegen den der beiden Könige aufrecht halten, der sich ihm nicht unterwerfen würde. Diese Uebereinkunft wurde beider Seits beschworen und zugleich bestimmt, daß Jedem ein friedlicher Rückzug gestattet seyn solle [1]).

Hierauf begab sich Rudolf nach Sachsen zurück. Heinrich blieb am Rheine, um dort die Böhmen und Bayern zu erwarten, aber nicht Willens, diesen Frieden, der nur durch Noth erzwungen war, lange zu halten. Die Bayern und Böhmen begegneten Rudolfen und zogen hinab zum Könige. Da brach dieser sofort mit der verstärkten Kriegsmacht nach Schwaben auf, übte in den Gütern seiner Gegner, die ihre Truppen eben entlassen hatten, ungeheuere Plünderung, Raub und Brand, und war Willens, in Sachsen einzufallen, wenn nicht die Fürsten wegen ihres Versprechens für den Frieden ihn verhindert hätten. Rudolf, schmählich getäuscht, verweilte noch in Sachsen, und da zur Zeit des angeordneten Tags am Rheine Heinrich auf alle Weise die Versammlung der Fürsten zu hindern bemüht war, so hielt auf Rudolf's Rath der Legat Kardinal Bernhard mit Bischöfen und Fürsten am 12. November eine Versammlung zu Goslar, schloß kraft päpstlicher Autorität Heinrichen von der Kirchengemeinschaft abermals aus und untersagte ihm alle Verwaltung des Reichs [2]). Rudolf dagegen wurde in seiner königlichen Würde bestätigt und allen Fürsten befohlen, ihm fortan als ihrem Könige Gehorsam zu erweisen.

In Schwaben und den nächsten Ländern nahm unterdessen Heinrich an seinen Gegnern schwere Rache. Herzog

1) Nach *Bruno* und *Gerbert*.
2) *Gerbert* pag. 60. 64.

Berthold lag in seiner Feste Lintberg, und als er von da herab den Rauch brennender Dörfer und Städte und die gräuliche Verwüstung des Landes sah, befiel ihn so schwerer Kummer, daß bald seine drei Söhne seinen Tod beweinen mußten (1078). Graf Hugo von Montfort ward aus Wohnung und Besitz vertrieben. Dann zog Heinrich in's Thurgau, verjagte den Abt Lutold von St. Gallen und ordnete Ulrich, Herzogs Marquard von Kärnthen Sohn und Herzogs Lutold von Kärnthen Bruder, zum Abt des Klosters, worüber sich zwischen Abt Eckard, der sich Lutold's annahm, und Abt Ulrich langer Streit erhob[1]). Ueberall wurden Rudolf's Anhänger vertrieben, so daß in vielen Bisthümern zwei Bischöfe einander bekämpften, der eine für Heinrich's, der andere für Rudolf's Partei.

Heinrich begab sich hierauf nach Bayern. Sein Heer begleiteten schreckliche Verwüstungen und Gräuelthaten aller Art, zum Theil ohne des Königs Wissen und Willen, denn da die Meinung war, Heinrich sey ein Feind des Papstes, so mochte mancher seiner Krieger diesen Glauben zu frechem Verfahren anwendbar machen, obgleich auch wohl Heinrich selbst manchen hartnäckigen, trotzigen Geistlichen fühlen ließ, daß neben dem Papste auch noch der König ein gewaltiges Wort zu sagen habe[2]). So mußte unter andern der Erzbischof Gebhard von Salzburg, den er vergebens für sich zu gewinnen suchte, aus seiner Diöcese verjagt nach Schwaben flüchten.

Während so Heinrich die Lande schwer durchzog und sich mehr und mehr Franken näherte, indem er überall die

---

1) Darüber vergl. *Tschudy* an. 1077.

2) Wie gewaltig hart manche Schriftsteller in dieser Zeit über Heinrich sprechen, zeigt z. B. das *Chron. Virdun. Hugonis* Flavin. p. 220.

ihm feindselig gesinnten Geistlichen seine Herrschermacht mit allem Nachdrucke fühlen ließ, war Gregorius nach Rom zurückgekehrt, nachdem er auch von Oberitalien aus bis zum Herbst dieses Jahres unablässig für seinen Plan gearbeitet, wie aus mehren Briefen aus Carpineto und aus Florenz erhellt [1]). In Rom hatte ihn das Volk mit großem Jubel empfangen. — Bald nach seiner Rückkehr schrieb er zwei Briefe nach Corsica [2]). Dort hatte man den Wunsch geäußert, unter den Schutz der Römischen Kirche zu treten. Darum schickte Gregorius den Bischof Landulf von Pisa dahin, das Land in des Apostels Petrus und seinem Namen in Besitz zu nehmen, die Sache der Kirche daselbst anzuordnen und über Verschiedenes zu verfügen. Im zweiten Briefe benachrichtigte der Papst die Corsen von seiner Freude darüber, daß dieses, eigentlich keinem Sterblichen, keiner weltlichen Macht gehörige Eiland zu seinem rechtmäßigen Besitzer, der Römischen Kirche, zurückgekehrt sey. Er ermuntert die Corsen, ihrem löblichen Entschlusse treu zu bleiben, den unrechtmäßigen Ueberwältigern standhaft zu widerstehen; wenn es nöthig sey, wolle er Truppen aus Toscana senden [3]).

Für Gregorius war sehr wichtig, daß für die Kirche zu Aquileja nach dem Tode Sieghard's ein neuer Erzbischof nach seinen Grundsätzen gewählt werde. Darum schrieb er in jenen Tagen zwei Briefe dahin an den Clerus, die Suffraganen der Kirche und das Volk [4]). In ersterem erklärt er offen, was er bei seinem Plane der Erneuerung der Kirche besonders für die Wahl der Bischöfe

---

1) Epist. IV, 26—28. V, 1—2.

2) Epist. V, 2, 4. Der erste ist eigentlich noch aus Siena datirt.

3) — „Habemus per misericordiam Dei in Tuscia multas comitum et nobilium copias ad vestrum adjutorium."

4) Epist. V, 5, 6.

bezwecke. „Was längst verabsäumt und durch gottlose Gewohnheit in's Verderben gerathen ist, wünschen wir zu Gottes Ehre und zum Heile der ganzen Christenheit zu erneuern und zu befestigen; nämlich, daß zur Leitung des Volkes Gottes in jeder Kirche ein solcher Bischof und auf die Weise gewählt werde, daß er nach dem Ausspruche der Schrift [1]) nicht Räuber und Dieb genannt werden könne, sondern Amt und Namen eines wahren Hirten habe. Das ist unser Wille, unser Wunsch und, so lange wir nach Gottes Willen leben, unser unermüdetes Bestreben. Was die Dienstleistung und schuldige Treue für den König anlangt, so will ich keineswegs dem entgegen seyn. Aber unser Heil und die Noth fordert, daß bei Anordnung der Bischöfe, nach gemeinsamen Aussprüchen heiliger Väter, vor Allem die evangelische und kanonische Autorität bewahrt werde." Dann ermahnt er in einem scharfen und zuletzt drohenden Ton an eine geregelte, nach seinen Vorschriften unternommene Wahl. Auch diese beiden Briefe bezeugen den lebendigsten Eifer des Papstes für seine Sache.

Um diese Zeit wurde des Papstes Thätigkeit auch wieder auf die wirren und immer trüber sich gestaltenden Verhältnisse Teutschlands hingewandt. Bei der Stellung, die Heinrich geraume Zeit im südlichen Teutschland genommen hatte, war ihm die Lage der Dinge im Reiche ziemlich unbekannt geblieben. Er wußte lange Zeit weder den Erfolg der Unterhandlungen seiner Legaten, noch die Wirkung, welche seine früher erwähnten Schreiben an die Könige gehabt hatten. Nun wandte sich im September auch Rudolf in seiner trostlosen Lage an ihn, meldete ihm den bisherigen Verlauf der Dinge und bat aufs dringendste um Hülfe. Der Papst konnte sich aber damals noch nicht

1) Hier, wie sonst oft, wendet Gregorius auf sein Verbot der Investitur an: Evang. Johan. 10, 1.

entschließen und wollte sich weder entschieden für Rudolf, noch offen und unverhohlen gegen Heinrich aussprechen. Indem er daher in seiner Rolle eines unparteiischen Richters zwischen beiden Königen beharrte, erließ er am 30. September ein Schreiben an den Erzbischof Udo von Trier [1]), worin er diesem seinen Kummer und seine große Besorgniß über die Bewegung und Unruhe im Reiche bezeugte. Er erneuerte zugleich die von ihm schon früher gegebenen Befehle in Betreff eines Waffenstillstandes zwischen beiden Königen und des ihm von ihnen zu gebenden Geleits, indem er seinem Legaten befahl, den von beiden Königen mit dem Banne zu bestrafen, der ihm den Gehorsam verweigern würde. Er fügte endlich hinzu: Er habe weder von seinen Legaten, noch von der Ankunft seiner Briefe an sie und an die Teutschen Fürsten Antwort bekommen. Daher sende er nochmals Abschriften jener Schreiben mit [2]).

Während hierauf Heinrich, wie wir erwähnt haben, in jener Versammlung zu Goslar vom päpstlichen Legaten in den Bann erklärt und ihm alle Reichsverwaltung untersagt wurde, beschäftigten den Papst vorerst anderweitige kirchliche Verhältnisse. Vorzüglich bekümmerte ihn um diese Zeit die Sache der Kirche zu Orleans, wo Rainer, gegen die kirchlichen Ordnungen zum Bischof ernannt, Simonie ausübte und mit Abteien und Archidiakonaten gleichsam Handel trieb. Gregorius hatte ihn nach Rom vorgeladen; er war jedoch nicht erschienen; jener hatte ihm das Priesteramt untersagt und ihn von aller Kirchengemeinschaft los-

1) Epist. V, 7.

2) Vom Könige Heinrich sagt er hier: Nunquam apud nos aut precibus aut aliqua ostentatione amicitiarum vel inimicitiarum obtinere potuit, ut quidquam pro eo praeter quod justum videretur dicere vel censere vellemus. Atque in ea re quoad vixerimus incunctanter, Deo adjuvante, persistere nullo periculo vitae vel mortis deterrebimur.

gesprochen; Rainer aber hatte auch dessen nicht geachtet. Darum ordnete Gregorius ihm jetzt einen Tag an, wo er Rechenschaft geben sollte vor versammelten Bischöfen, wo nicht, so sollte er somit abgesetzt seyn [1]). Sanzo war zum neuen Bischofe im Vorschlage; man konnte sich aber über seine Wahl in Orleans nicht vereinigen. Da wandte sich Sanzo an den Papst, die Beschuldigungen zu widerlegen, welche seine Feinde ihm aufbürdeten. Gregorius befiehlt darauf in einem Schreiben [2]) dem Clerus und Volke in Orleans, Sanzo'n Ehrfurcht und Achtung zu erweisen, bis er über die Sache selbst das Urtheil gesprochen.

Auch die kirchlichen Verhältnisse im Norden entgingen Gregor's aufmerksamem Auge nicht. Um diese Zeit war Sueno Estrithson, König von Dänemark, gestorben, und sein Sohn Harald Hein gefolgt. An diesen schrieb der Papst zu Ende des Jahrs (1077) [3]), erinnert ihn an des Vaters treue Ergebenheit an dem Stuhle zu Rom und ermahnt ihn dann, in dieser Gesinnung für das Heil der Kirche auch fortan streng zu verharren, dem Beispiele seines Vaters zu folgen, nur nicht in den fleischlichen Lüsten, und ch als folgsamen Sohn des Apostels zu beweisen; vor Allem möge der Schutz der Kirche sein erstes und eifrigstes Bestreben seyn.

Während aber in Teutschland die beiden Häupter des Reichs zur Entscheidung sich rüsteten, nahte auch für den Papst die günstige Gelegenheit heran, um entscheidender auftreten zu können. Er beschloß, im Frühling des Jahrs 1078 in Rom eine Kirchenversammlung zu halten, wo man über die Krone Teutschland's entscheiden wollte und wo überhaupt Vieles berathen und geordnet werden sollte,

1) Epist. V, 8, 9.
2) Epist. V, 14.
3) Epist. V, 10. Dahlmann Gesch. Dänemarks Bd. I. S. 193.

was der Kirche bisher Gefahr brachte. In Oberitalien war, wie Gregorius selbst gesehen, der Zustand der Kirche in aller Hinsicht trostlos. Fast das ganze Land stand auf Heinrich's Partei. In vielen Städten waren die königlich und päpstlich gesinnten Parteien so erbittert, daß mit jedem Tage Tumult und Blutvergießen zu befürchten war [1]), und wie sehr auch Mathilde, die Markgräfin, die Gemüther zu besänftigen suchte, so strebten Andere desto emsiger, das glimmende Feuer des Zwistes immer wieder anzufachen, besonders da des Königs Partei sich noch im alten Trotze standhaft zeigte und die Geistlichen in Lombardien den äußersten Widerstand gegen die päpstlichen Verordnungen offenbarten, denn sie wurden vom Schwerte der Laien oft kräftig unterstützt. Der Papst sah die Nothwendigkeit kräftiger Maaßregeln ein [2]). In der bereits angekündigten Kirchenversammlung sollten diese in Berathung gezogen werden. Er lud deßhalb den Erzbischof Wibert von Ravenna und alle seine Suffragane, alle Bischöfe und Aebte aus dem Firmanischen und Camarinischen Gebiet, aus Lombardien und andern Districten zur Versammlung nach Rom vor [3]). Und als sie eröffnet wurde, waren fast hundert Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und andere Geistliche verschiedenen Ranges, nebst unzähligen Laien, zugegen [4]). Auch von den Königen erschienen Gesandte, von Seiten Heinrich's die von beiden Parteien hochgeachteten Bischöfe Benno

1) *Fiorentini.*

2) *Fiorentini* sagt: Dispiaceva à Gregorio, che si vedessero anche nel cuor di Toscana non pochi fautori di quell' Heresie medesime, ch' avevano alienati da lui quasi tutti Chierici Lombardi, e prevedeva, che non solo in Alemagna sarebbero que' bollori scoppiati in sanguinose guerre civili, ma che l'Italia non sarebbe stata lontana da' tumulti. —

3) Epist. V, 13.

4) Die Beschlüsse stehen in *Coleti* Coll. Concil. XII. p. 615.

von Osnabrück und Dietrich von Verdun. Nur mit Noth und unter anderem Vorgeben waren die Gesandten Rudolf's durch die von Heinrich besetzten Alpenpässe und durch die ihnen feindlich gesinnten Lombarden nach Rom hinabgekommen, um dem Papst ihres Königs und Herrn Gehorsam zu verkünden und ihn zu bitten, daß er die tyrannische und jammervolle Verödung der Kirche in Teutschen Landen berücksichtigen möge. Heinrich's Botschaft aber trat vor der hohen Versammlung mit Ehrerbietung und Demuth auf, versprach vor Allem für ihren Herrn öffentlich dem Papst allen Gehorsam und setzte dann den ganzen traurigen Zustand der Verhältnisse in Teutschland auseinander; darauf erhob sich schwere Klage gegen Rudolf, der als Vasall am Könige, seinem Herrn, treulos, meineidig und gottlos gehandelt, ihn aus dem Reiche vertrieben, sich selbst die Krone angemaßt habe und darum als Ueberwältiger den Bann des apostolischen Stuhls verdiene. Selbst in der Versammlung stimmten darin Viele ihnen bei und verlangten geradezu, daß Rudolf dieses schweren Verbrechens wegen mit dem Banne bestraft und diese Strafe alsbald in aller kirchenrechtlichen Form vollzogen werden müsse. Allein Gregorius mochte weder Heinrich von seinem Gegner befreien, noch überhaupt einen entscheidenden Schritt thun [1]). Er eröffnete daher der Versammlung am 3. März den Beschluß: „noch könne er in einer so höchst wichtigen Sache nichts entscheiden, in Besorgniß, einem der Könige Unrecht zu thun. Doch weil der Streit der Könige und die Reichsverwirrung auch der Kirche unermeßlichen Schaden bringe, solle in Teutschland eine Versammlung aller Großen des Reichs und der Kirche angesagt werden. Er wolle auf den Tag fromme, kluge, erfahrne Männer senden, die mit andern durch Rechtlichkeit und Einsicht ausgezeichneten Männern des Reichs erforschen, erwägen und nach sicherer

1) Stenzel Bd. I. S. 435.

Erkenntniß der Wahrheit entscheiden sollten, auf wessen Seite das Recht sey, damit Gerechtigkeit und Gesetz wieder Kraft und Bestand erhalte. Weil aber Mancher im Reiche, von niedrigem Geiste getrieben, mehr Zerrüttung als Gesetz und Ordnung wünsche, so solle auf den, welcher die Legaten in ihrem Friedensgeschäft in irgend einer Weise hindern oder den heilsamen Tag durch List und Umtrieb stören werde, sey er König, Erzbischof oder ein Anderer, der Kirche Fluch fallen, also daß an Geist und Körper alles Glück dieses Lebens ihm gebannt seyn und ihn Verwirrung und Zerknirschung treffen solle [1]). Die Versammlung genehmigte diesen Beschluß, der alsbald feierlich verkündigt und vom Papst den Teutschen in einem Schreiben bekannt gemacht wurde. Daß Heinrich von dem päpstlichen Legaten Bernhard bereits in den Bann erklärt war, wußte Gregor um diese Zeit wohl ohne Zweifel schon, verhehlte es jedoch absichtlich und behauptete auch später noch, daß er dazu keine Vollmacht ertheilt habe.

Darauf wurden in der Kirchenversammlung die Verhältnisse Lombardiens in Berathung genommen. Gegen Thedald, den von Heinrich eingesetzten Erzbischof von Mailand, und Wibert, den von Ravenna, ward der Bann erneuert und ihnen das Amt des Altars untersagt. Der Bischof Arnulf von Cremona, gleichfalls ein Anhänger Heinrichs, der Simonie beschuldigt und überwiesen, ward ohne Hoffnung der Wiedererlangung seiner Bischofswürde entsetzt. Der Bischof Roland von Treviso, der für die Erhaltung des Bisthums Legat zwischen Reich und Kirche geworden war (derselbe, welcher Gregorius seine Absezzung verkündigte) ward mit ewigem Fluche beladen. Ebenso wurden der Bischof Siegfried von Bologna und die meisten Suffragane der Metropolitankirchen von Mailand und Ravenna in den Bann erklärt, ihrer Aemter ent=

1) S. *Coleti* Coll. oder *Paul. Bernr.* c. 99.

setzt und von ihren Gegnern bald darauf andere an ihre Stelle gewählt. Gegen den Cardinal Hugo, der die Schmähschrift über Gregor's Leben nach Teutschland gebracht, erging ein ewiger, unwiderruflicher Verdammungsspruch.

Zuletzt ward in dieser Versammlung auch der Bannspruch insofern gemildert [1]), daß eines Gebannten Gattin, Kinder, Gesinde, Bauern und Bediente und alle die nicht mit freiem Willen mit ihm Umgang pflegten, frei seyn sollten; auch Fremdlinge und Pilgrime, wenn sie sonst bei Niemand Unterhalt und Schutz fänden, könnten solchen von jenem empfangen, und wenn Jemand einem Gebannten zum Unterhalte aus Mitleid etwas geben wolle, so solle ihm dieses erlaubt seyn.

Am Schlusse der Versammlung entließ der Papst Heinrich's Gesandte, ohne ihnen den apostolischen Segen zu ertheilen, weil des Königs Bann wenigstens dem Gerüchte nach schon allgemein bekannt war. Rudolf's Gesandte wurden von ihm insgeheim entlassen, jedoch mit dem Auftrage, ihren Herrn sowie alle, welche den päpstlichen Befehlen Gehorsam erzeigen würden, seiner Gunst und seines apostolischen Segens zu versichern [2]).

Allein durch diese Versammlung wurden die Gemüther keineswegs beruhigt, vielmehr neu angereizt und in frische Thätigkeit gesetzt. In Lombardien hatte man auf des Papstes Einladung zum Concilium weiter nicht geachtet. Sobald man aber die Beschlüsse vernahm, traten die Parteien sich nur noch kecker einander entgegen, vorzüglich in Lucca zwischen dem Bischofe Anselm und einem Theile des Clerus, der sich den Ordnungen nicht fügen wollte. Mathilde that zwar Vieles für die Herstellung der Ruhe,

---

1) Aber nur ad tempus temperamus.

2) *Gerbert* p. 62. Stenzel Bd. I. S. 437.

tröstete, unterstützte den Bischof; allein der Trotz der Widersacher war unmöglich zu beugen, und Anselm berichtete dem Papste selbst, daß Gewalt hier nicht fruchte, denn Zwang vermehre nur das Uebel [1]). Ebenso standen in den andern Städten Lombardiens die von den verschiedenen Parteien gewählten Bischöfe in unaufhörlichen Parteikämpfen einander gegenüber und feilschten und buhlten durch Versprechungen größerer Vorrechte um die Gunst der Bürger und des Volkes.

Wandte Gregorius seinen Blick in den Süden Italiens, so sah er dort nicht weniger betrübende Begegnisse. Die Normannen-Schaaren hatten die Mark Ancona, Spoleto, Benevent und andere Landschaften, welche die Römische Kirche als Kirchengut betrachtete, verwüstend überschwemmt und ihr Schwert drang von Tag zu Tag weiter. Das Fürstenthum Benevent hatte durch Landolf's VI. Tod seinen Herrn verloren und Robert Guiscard zerstückelte das Land nach seinem Gefallen. Auch Salerno war von diesem, in Verbindung mit den Amalfitanern, schwer bedrängt worden, hatte sich schon im vorigen Jahre, nachdem Robert auch Herr von Amalfi war, ergeben müssen, so daß mit seinem Fürsten Gisulf, der nach Rom in Gregor's Schutz flüchtete, der regierende Longobardische Stamm, fünfhundert Jahre nach Alboin's Ankunft, sein Ende erreichte. Robert Guiscard war durch alle diese Erwerbungen ein so gewaltiger Herr geworden, daß sein Schwert eben so unüberwindlich, wie seine Ländergier unersättlich schien [2]). Wie konnte den des Papstes Machtwort schrecken? Robert zog nach der Einnahme von Salerno nach Capua und belagerte nun auch Benevent, über welches der Papst durch

---

1) *Fiorentini.*

2) Darüber *Sigon.* hist. Ital. *Muratori* Geschichte von Italien. an. 1078. Sismondi Gesch. der Ital. Freist. I. S. 370 ff.

die Abtretung Heinrich's III. das Oberlehnsrecht behauptete[1]), und da jener kein Bedenken trug, auch andere Theile des päpstlichen Gebietes anzugreifen, so ward in der Kirchenversammlung zu Rom nicht nur er selbst, sondern auch Alle, die mit ihm jene Lande überzogen hatten, mit dem Banne belegt. Robert aber bekam um diese Zeit einen neuen Feind an Jordan, seines Bruders Richard Sohn, der in Capua die Regentschaft führte, die Großen des Landes aufwiegelte, vom Papste, dem er sich anschloß, kräftig unterstützt, Roberten zur Aufhebung der Belagerung von Benevent zwang, bis es endlich nach vielen Schlachten und Eroberungen zum Vergleiche kam. Dieser aber war zugleich das Vorspiel des Friedens zwischen Robert und Gregorius, welchen Desiderius, der Abt von Monte Cassino, im J. 1080 zu Benevent vermittelte[2]).

Mittlerweile gewann in Teutschland Heinrich's Sache solches Uebergewicht, daß bedenkliche Zeiten dem Römischen Stuhle bevorzustehen schienen. Jener lag noch bei Regensburg, um aus Rom seine Gesandten zu erwarten. Sie erschienen, den päpstlichen Legaten vorauseilend, mit einem Einladungsschreiben des Papstes an die Teutschen Stände[3]), worin dieser sie mit den Beschlüssen zu Rom bekannt machte und sie zugleich auf einem allgemeinen Tage zur Untersuchung der Streitsache der Könige aufforderte. Heinrichen empörte dieser Beschluß; er wollte keine Rechtsuntersuchung; Rudolf schien ihm Rebell, seine Sache vollkommen gerecht und ausgemacht. Darum rüstete er stärker, als je. Jedoch verbarg er den päpstlichen Legaten, die er zu Köln empfing, seinen Zorn, nahm gegen den Papst die

1) *Guilielm. Appul.* sagt lib. III:
Urbs erat haec Romano subdita Papae,
Atque sui juris.

2) *Guilielm. Appul.* L. III.

3) Epist. V, 15. *Paul. Bernr.* c. 100.

Miene des Gehorsamen an, und um eine Reichsversammlung, wie sie der Papst vorgeschlagen, zu hindern, trat er sogar mit den Sachsen in Unterhandlungen, denn er wußte, daß auch diese mit den Beschlüssen zu Rom nichts weniger als zufrieden waren. Um die päpstlichen Legaten so lange, als möglich, zu täuschen, sagte er zu Fritzlar einen Verhandlungstag an [1]). Die Sachsen erschienen, aber von Heinrich's Partei nur wenige; also ward Alles auf eine nächste Berathung verschoben. Von Heinrich's Seite geschah dieß Alles nur zum Schein, um Zeit zu gewinnen, bis er gerüstet stand.

Aber auch Rudolf hatte eine bedeutende Macht gesammelt, besonders aus Sachsen und Thüringen. Am Pfingstfeste hatte er zu Goslar den Sachsen seinen Kriegsplan mitgetheilt. Auch die Könige Philipp von Frankreich und Ladislaus von Ungern, der Graf von Holland und mehre Nieder-Lothringer erhoben durch Versprechungen ihres Beistandes wenigstens seine Hoffnungen, wiewohl sie ihm wenig Hülfe gewährten [2]). Am meisten vertraute er noch auf die Herzoge Berthold und Welf, die vom Rhein her zu ihm stoßen sollten. Während dessen war im Frühling bis in den Sommer hinein in Sachsen und Bayern Alles in Aufruhr zwischen den Anhängern beider Könige; auch im Aargau und Thurgau stand Alles in Spannung, und im Frankenland und dem Elsaß zogen die Kriegshorden Heinrich's Monate lang mit Raub, Mord und Brand umher. Vor Allem war auch Schwaben vom Kriegswehe furchtbar heimgesucht. Die Bischöfe Burkhard von Basel und Werner von Strasburg hatten beide nicht unbedeutende Heereshaufen, meist aus Bauern, gesammelt und zogen gegen Berthold II. von Kärnthen, den Sohn Berthold's von Zähringen; dieser schlug sie aber und zerstreute ihre

1) *Gerbert* p. 62.
2) *Gerbert* p. 63.

Haufen, und um dem Landvolke ein abschreckendes Beispiel zu geben, solchem Aufruhre der Pfaffen nicht mehr zu folgen, ließ er alle Gefangenen entmannen. Ueberhaupt erduldeten Heinrich's Anhänger in diesen Landen viel Ungemach [1]). In St. Gallen waren die Unruhen von Neuem durch des Abts Eckart Rückkehr aus Italien gegen den Abt Ulrich von St. Gallen, der auf die Nachricht von Eckart's Tod sich auch der Abtei Reichenau mit Heinrich's Bewilligung bemächtigt, erregt worden. Und Herzog Berthold's Kriegsvolk fand darin gute Gelegenheit, in die reichen Güter von St. Gallen einzufallen und das schöne Breisgau mit Raub und Brand so heimzusuchen, daß auf viele Jahre den Brüdern des Klosters zu St. Gallen der Unterhalt entrissen ward und die Noth sie zwang, den herrlichen Kirchenschmuck dazu zu verwenden [2]). Da wurde des Abts Ulrich Zorn gegen Berthold und alle Anhänger des Papstes schwer aufgeregt; er zog mit Kriegsvolk gegen die feindlichen Burgen und verbrannte sie.

Unterdeß setzte Heinrich neue Bischöfe ein; nach Strasburg verordnete er an die Stelle des verstorbenen Bischofs Werner seinen Capellan Thietbold als Bischof, und in Trier erhob er selbst Engelbert, einen Mann von vornehmer Abstammung, durch Ring und Stab zur Bischofswürde [3]). In Metz dagegen ward der ihm feindlich gesinnte Bischof Hermann aus seinem Bisthume vertrieben. Da er aber bald darauf die Rüstung Welf's und Berthold's vernahm,

---

1) *Tschudy* an. 1078. In der Schweiz war man überhaupt Rudolfisch gesinnt; denn überall, namentlich in Zürich, kamen die Bürger überein, die Pfaffen zu nöthigen, mit Verstoßung der Beischläferinnen geistlichen Wandel zu führen. S. v. Müller's Schw. Gesch. Bd. I. S. 415.

2) *Burkh.* de Cas. S. Galli. ap. *Goldast.* I. p. 68. J. v. Müller Schweiz. Gesch. I. p. 326.

3) *Annal. Trevir.* an. 1078.

schien ihm nothwendig, die Vereinigung dieser Kriegsmacht mit der Rudolf's zu verhindern. Als sie daher im Anfange des August heranzogen und Rudolf aus Sachsen ausrückte, hoffte Heinrich, Herr eines mächtigen Heeres, den Triumph über beide durch Zögerung und Theilung der Feinde zu gewinnen. Darum sandte er zum Könige Rudolf und zu den Großen aus Sachsen eine Botschaft und ließ zum Schein friedliche Unterhandlungen anknüpfen; es ward Waffenruhe angesagt. Während man hier unterhandelte, ward gegen die Herzoge am Neckar durch zwölftausend Bauern [1]), welche Heinrich aus Franken aufgerufen und mit Waffen ausgerüstet hatte, mit gränzenloser Wuth gefochten; aber viele derselben fielen, viele, gefangen, wurden entmannt. Zu gleicher Zeit, als Heinrich's Gesandtschaft kaum aus dem Sächsischen Lager zurück war, ließ er, nachdem er den Main überschritten, sein Heer sich zum Kampfe rüsten, da er Nachricht vom Anzuge des Feindes erhielt.

Bei Melrichstadt in Franken, wo das Flüßchen Streu fließt, trafen die beiden Heere der Könige auf einander. Kaum noch konnte Rudolf, durch der Feinde plötzlichen Ansturm überrascht, seine Schaaren ordnen und durch passende Worte ermuntern, da vernahm man schon Waffengeklirr und Schlachtgeschrei. Es war daher auch mehr ein plötzliches hartes Zusammentreffen der einzelnen Fürsten, als eine geordnete Schlacht. Es wurde überall mit wilder Wuth, aber ohne Plan und Ordnung, gefochten. Rudolf war stets an der Spitze der Seinen, und das Beispiel seines Heldenmuthes wirkte so bedeutend, daß gleich bei'm ersten Zusammentreffen zwei Ordnungen von Heinrich's Heer geworfen wurden. Aber dieß entschied den Sieg noch nicht; von beiden Seiten fielen noch Viele in starkem Widerstreite. Wo nicht Rudolf, da gab Otto, der reisige

1) *Bertold Const.* sagt: XII millia conjurati populi.

Nordheimer, der dem König Heinrich gegenüber stand, das Muster ritterlichen Streites. Da sah mit Schmerz Heinrich seinen Getreuen, den alten Grafen Eberhard den Bärtigen aus dem Hause Nellenburg, seinen steten Rathgeber, fallen; auch erlag um den König Poppo I. (VIII.), der tapfere Graf von Henneberg [1]), angeblich der Stammvater der Grafen von Henneberg. Ihn betrauerten drei Söhne, Poppo, Gottwald und Gottbert und seine Gemahlin Hildegard, Ludwig's des Bärtigen, des Landgrafen von Thüringen, Tochter. Neben ihm fiel Theobald und Heinrich von Lechsgemünd und mancher andere Rittersmann hohen Standes, denn auf Heinrich's Seite erlagen die meisten Edlen. Aber so reißig widerstanden Heinrich's Kriegsmannen, daß Rudolf's Reihen bald in große Unordnung geriethen, und Mancher Heil in der Flucht suchte; darunter waren die Ersten der Erzbischof Werner von Magdeburg und der Bischof Werner von Merseburg, Bernhard, der Archidiakonus der Römischen Kirche und Legat, die Bischöfe Siegfried von Mainz und Adalbert von Worms; ihre Flucht aber brachte Entsetzen in Rudolf's Heer. Nirgends vermochte Rudolf die Flucht zu hindern. Vergebens waren seine Bitten, seine Befehle und Drohungen. Da riefen Herzog Otto und Friedrich, der Pfalzgraf, der Sachsen Losung: „Heiliger Petrus!“— drangen mit dem andern Theile des Sächsischen Heeres von Neuem in Heinrich's Schaaren ein, und es erhob sich ein fürchterliches Gemetzel. In letzteren entstand große Verwirrung, denn es hieß: Heinrich, der König, sey gefallen! Dadurch erschreckt wandte sich das Heer zur Flucht, vom Feinde verfolgt bis an die Mauern von Würzburg, wo die Sachsen einrückten und Besatzung ließen. Friedrich kehrte unter Jubel auf den Wahlplatz zurück. Heinrich's Fußvolk hatte besonders auf

1) Vir miro fortis. *Abb. Ursperg.*

der Flucht am meisten gelitten. Als nun auch Otto ebenfalls zurückzog und die Kriegshorden Friedrich's auf dem Schlachtfelde sah, hielt er sie für feindliche. Sehr ermüdet, mochte er sie nicht angreifen, weil er seine Streitkräfte für zu schwach hielt, und sandte Kundschaften dahin. Da aber diese lang verweilten, glaubte er sie gefangen und zog eines andern Wegs nach Thüringen zurück. Friedrich sammelte die Seinen und verlebte die Nacht in hellem Jubel. Es war am 7. August, als diese Schlacht vorfiel. Am andern Morgen ließ er auf dem Schlachtfelde plündern, was an Freundes und Feindes Gut zu plündern war, und die Seinen einpacken, was sie von Beute tragen konnten, das Uebrige verbrennen. Dann eilte er, während Heinrich wieder in Würzburg eindrang und die Sachsen zu erneuetem Streite auf dem Kampfplatze aufsuchte[1]), unter dem Freudengeschrei und Gesang seines Heeres nach dem Thüringer Walde hin, bis vor Schmalkalden. Hier begann eine schreckliche Verwüstung des Landes. Das Volk war, sich schuldig bewußt, daß es die fliehenden Sachsen am vorigen Tage beraubt und getödtet hatte, meist entflohen und der Rauch ihrer Dörfer und Weiler zeigte ihnen in den Wäldern ihrer Thaten Lohn. Die Stadt Schmalkalden und alle umherliegenden Orte wurden der Plünderung und Zerstörung preisgegeben. Siegfrieden von Mainz, und Bernharden den Legaten, welche in Gefangenschaft gerathen waren, befreite Friedrich[2]) und zog mit Gesang über das Waldgebirge nach Sachsen heim. Und in den Tagen seiner Ankunft ward im ganzen Lande ein Festtag gehalten und Gott Dank gesagt für den Sieg und die Errettung so vieler Geistlichen, von denen jedoch der Bischof

---

1) *Ms. Petershus.* bei *Gerbert* p, 66 und *Autor* vitae Henrici.

2) Nach manchen Angaben waren sie von Heinrich's Truppen gefangen genommen worden.

Werner von Magdeburg vom Landvolke erwürgt und der von Merseburg ganz ausgeplündert worden war; auch der Herzog Magnus, Graf Hermann, des Magnus Vatersbruder, und Graf Wilhelm von Kamburg waren gefangen worden, jedoch auf der Flucht ihren Wächtern entkommen [1]).

Den Sieg schrieben sich die Sachsen zu, weil sie das Schlachtfeld behauptet; aber es war für sie ein Sieg, der kaum diesen Namen verdiente; denn ihre Mannschaft war so geschmolzen, daß sie den gemeinten Vortheil nicht benutzen konnten. Wie Heinrich, waren sie geworfen; wie jener, hatten sie viele Streiter verloren; wie jener, mußten sie zurückziehen. Heinrich ging nach Regensburg, um sich dort zu einer neuen Heerfahrt zu rüsten. Die Fürsten des Reichs, die um ihn versammelt waren, suchte er mit neuem Muth zu erfüllen; er stellte ihnen vor: Sachsen sey durch den langwierigen Krieg bereits sehr entvölkert. Die letzte Schlacht habe fast alle Edlen Sachsens hingerafft. Das Volk sey auf seine Anführer erbittert und erwarte nur seine Ankunft, von ihm nicht Ehre und Freiheit, sondern bloß das Leben zu erbitten. Im October hatte der König bereits ein neues Heer aus Böhmen, Bayern, Burgundien, Franken und Schwaben zusammengebracht, um seinen Feind nun in Sachsen aufzusuchen und, wo möglich, dort völlig zu vernichten. Mit dieser Streitmacht rückte er vor bis an das Thüringer Waldgebirge. Da vernahm er aber von einer ungeheuren Rüstung der Sachsen; 60,000 Mann ständen wider ihn auf der andern Seite des Waldes, bereit für Herd und Freiheit zu sterben. Dieser gewaltigen Kriegs-

1) Diese Schlachtbeschreibung ist nach *Bruno* pag. 137—138. *Autor* vitae Henrici IV. bei Reub. *Bertold Constant.* an. 1078. *Abb. Ursperg.* pag. 170. *Autor* Apologiae Henrici p. 194. *Aventinus Annal. Boior.* L. V. *Gerbert* pag. 65. *Annalist. Saxo.* an. 1078.

macht war er in keiner Weise gewachsen und zog daher wieder zurück[1]).

Aus Franken warf sich Heinrich mit seinen Schaaren nach Schwaben, das nur schwach von einigen Anhängern Rudolf's vertheidigt wurde. Die Erbgüter Welf's und Berthold's erlagen vor Allen einer schrecklichen Verwüstung[2]). Es war um die Zeit des Festes Allerheiligen, als dort fast allen Kirchen allgemeiner Untergang drohte, denn an hundert wurden geplündert oder verbrannt, oft mit allen denen, die sich zum Schutz in sie geflüchtet hatten. Gleichem Loose erlagen die Klöster, wie das zu Reichenau. Aebte, Bischöfe und andere Geistlichen wurden schmählich gemißhandelt[3]), Altäre auf die gemeinste Weise besudelt und zerstört, das schwache Geschlecht der Frauen entehrt und als Gefangene weggeführt, die Reliquien der Heiligen, die gottesdienstlichen Geräthe zertreten und verachtet; kaum gab es noch Gräuel des wildesten Bürgerkriegs, die man nicht von den zuchtlosen Kriegeshorden verüben sah, denn durch die letzte Schlacht war die Erbitterung der Gemüther höher gestiegen, als je. Dennoch wandte sich keiner von Rudolf's Anhängern in Schwaben dem Könige Heinrich zu. Graf Hugo von Montfort ward in seiner Burg Tübingen belagert. Allein auch er trotzte dem Könige, während alles Andere der Waffengewalt erlag.

Vor dieser Burg starb auch Udo, der wackere Erzbischof von Trier, ein Sohn des Grafen Eberhard's von Nellenburg[4]). An ihn hatte der Papst dieses Jahr noch ein vertrauungsvolles Schreiben gesandt[5]), worin er ihm

---

1) *Bruno* p. 138. *Gerbert* p. 65.
2) — praeda, ferro et igne omnia circumquaque devastavit.
3) *Sigon.* de regno Ital. an. 1078.
4) *Annal. Saxo* an. 1078.
5) Epist. V, 16.

seinen Kummer und tiefsten Schmerz über der Lande und der Kirche unglückselige Verwirrung zu erkennen giebt. „Je mehr der Dinge Zustand von Tag zu Tag in Verwilderung übergeht, desto größere Sorge erhebt sich mit schwerer Bangigkeit in meiner Seele." Er bittet den Freund, er möge ihm von der Beschaffenheit der Dinge genauen Bericht erstatten, helfen und rathen, wie die Wuth der ungezügelten Zwietracht zu zähmen und, wo möglich, ein fester Friede — den Alle wünschten — zu gründen sey. Er möge daher des Papstes Gesinnung und Beschluß überall bekannt machen und dann selbst nach Rom eilen. Er selbst wünsche sehr, daß nach erhaltener Sicherheit eine rechtliche Entscheidung auf einer Versammlung gegeben werde.

Diese Gesinnungen erklärte der Papst bald darauf auch den Teutschen, Geistlichen und Laien, in einem Kreisschreiben [1]: „Wie groß unser Bemühen und unsere Sorge ist, das Unglück, den Mord und die Trostlosigkeit Eueres Reichs zu enden, und Friede, Rechtlichkeit und den alten Glanz Euch wiederzugeben, habe ich in der Versammlung zu Rom dieses Jahr öffentlich erklärt." Man kenne seine stete Bemühung um friedliche Entscheidung. Mit Jammer habe er vernommen, daß boshafte Menschen den angesagten Versammlungstag gehindert, um in ungehemmter Verwirrung des Reichs ihren Leidenschaften zu fröhnen. Doch der Zuversicht möge man von ihm seyn, daß er den ungerechten Theil der Streitenden nie begünstigen werde. „Denn", sagt er, „lieber will ich für Euer Heil den Tod über mich ergehen lassen, als mit Euerem Verderben den Ruhm der Welt erkaufen. Sollten Einige, sich auf falsche Angaben stützend, durch Briefe oder Worte, Euch anders berichten wollen, so traut ihnen nicht. Wir fürchten Gott und wer-

1) Epist. VI, 1. Das Schreiben ist gegeben: Capuae Calendis Junii (1. Jun. 1078).

den für dessen Liebe täglich geplagt; deßhalb achten wir den Stolz und die Lockungen dieser Welt gering, weil wir unbezweifelt glaubten, bei ihm Trost zu finden."

Während die Könige und ihre Anhänger im Reiche einander fort und fort mit dem Schwerte bekämpften, suchten auch Beide mit gleichem Eifer den Papst für sich zu gewinnen. Heinrich hatte ihm zwar, so wie den Römern und Lombarden, von seinem glänzenden Siege bei Melrichstadt Nachricht gegeben; allein da bald darauf der Papst auf anderem Wege erfuhr, daß die Schlacht unentschieden gewesen sey, so stand er auch jetzt immer noch an, sich offen zu erklären. Er ließ daher im November dieses Jahres abermals eine Synode in Rom ansagen. Von beiden Königen erschienen wieder Gesandte. Der Zweck dieser Versammlung war Verbesserung des Zustandes des Kirchenwesens und mögliche Ausgleichung der Sache der Könige, oder Mittel zu suchen, wie diese geschehen könne. Es ward lange Berathung gehalten über so wichtige Gegenstände; es lag dem Papste die Ruhe des Reichs und das Heil und die Verbesserung der Kirche gleich nahe am Herzen, denn Eins war des Andern Bedingung. Fanden die Bischöfe, die seines Planes und seiner Absichten Widersacher waren, im Zwiste der Könige forthin Halt und Schutz an dem Einen, so sah er aus den vergangenen Zeiten, wieviel zu erwarten war. Da nun aber in der Versammlung die Gesandten beider Könige nur Klagen erhoben, beide Theile verlangten, daß der andere mit dem Kirchenbanne belegt werde, beide die Schuld der Verhinderung der Reichsversammlung auf den andern schoben und beide erklärten, daß ihre Herren der Anordnung eines Reichstags keine Hindernisse entgegenstellen würden, so konnte und wollte der Papst selbst noch immer keine alleinige Entscheidung geben und verwies daher auch jetzt wieder auf eine Reichsberathung; die Gesandten aber mußten in der Könige Namen schwö-

ren, daß keiner von diesen sie hindern wolle, und daß ihre Herren bereit seyn würden, sich der Entscheidung des Papstes oder seiner Legaten zu unterwerfen.

In den übrigen Beschlüssen [1]) dieser Synode weht wieder unverkennlich und überall Gregor's Geist; aus Allem leuchtet sein Plan hervor. Die alten Verbote der Investitur, Simonie und Verehelichung der Bischöfe wurden erneuert und geschärft; und da in den unruhvollen Zeiten so viele Kirchengüter geraubt und ausgeplündert waren, wurde festgesetzt: „Wer von Kriegsmannen oder aus irgend einem Stande Kirchengüter von einem Könige oder andern weltlichen Fürsten, oder von Bischöfen und Aebten oder andern kirchlichen Vorstehern wider der Kirche Willen zu Lehen annimmt, unterliegt fortan, wenn er sie den Kirchen nicht wieder zustellt, dem Banne." Ein anderer Beschluß hieß: „Wer Präbenden, Archidiakonate, Propsteien oder andere kirchliche Aemter verkauft oder nicht nach den Verordnungen der Kirche anordnet, ist des Amtes entsetzt, denn es ist billig und gut, daß, wer das Bisthum umsonst empfange, auch die Glieder des Bisthums umsonst anordne [2]). Kein Laie solle im Besitze der Zehnten seyn, die zu frommem Gebrauche bewilligt seyen." Daß Gregorius auch die wissenschaftliche Bildung unter den Geistlichen zu fördern bemüht war, bezeugt die in diesem Concilium gegebene Verordnung, „daß alle Bischöfe in ihren Kirchen Unterricht in den Wissenschaften ertheilen lassen sollten" [3]).

---

1) Man findet sie in *Mansi* Coll. Concil. T. XX, p. 508 ff.
2) Si quis praebendas, archidiaconatus, praepósituras, vel aliqua officia ecclesiastica venderit, vel aliter quam statuta sanctorum patrum praecipiunt, ordinaverit, ab officio suspendatur: dignum est enim, ut sicut gratis episcopatum accepit, ita membra ejusdem episcopatus gratis distribuat. *Labb.* Concil. T. X p. 373.
3) Ut omnes episcopi artes litterarum in suis ecclesiis doceri faciant. *Labb.* Concil. T. X. p. 372.

Auch ein Beschluß gegen die Normannen ward abgefaßt, wozu folgender Umstand Anlaß gab. Als vor einiger Zeit der Bischof von Rosella in's Kloster auf Monte Cassino kam, legte er dort eine große Summe Geldes nieder, um sie hier vor den räuberischen Einfällen der Normannen in seinem Districte zu sichern. Da aber Jordan, der Fürst von Capua, solches erfuhr, sandte er einige Soldaten ab, sich des Geldes, wo möglich, zu bemächtigen. Die Klosterbrüder verweigerten die Auslieferung des ihnen anvertrauten Schatzes, erklärend: „das Geld ist dem heil. Benedict anvertraut; wir geben es keinem Sterblichen. Im Heiligthume der Kirche liegt es, wer sich erdreistet, den Heiligen zu berauben, der nehme es." Die Soldaten aber nahmen es, unbekümmert um die mönchische Scheu, und brachten es dem Fürsten. Als bald darauf aber der Papst von diesem Raube Nachricht erhielt, ward er äußerst erzürnt, sandte alsbald hinauf nach Monte Cassino, ließ allen Gottesdienst in St. Benedicts Kirche untersagen, die Altäre entblößen und den Abt Desiderius wegen seiner großen Nachlässigkeit und verdammlichen Furcht sehr tadeln. „Wenn nicht," ließ er ihm sagen, „seine sonstige Liebe zu ihrer Gemeinschaft ihn abgehalten, so würde er solche Pflichtversäumniß härter geahndet haben; denn weit eher zu ertragen sey es, wenn Dörfer und Burgen zur Plünderung hingegeben, als wenn ein heiliger Ort, der berühmteste in allen Landen, solcher Schmach preisgestellt würde [1])." An Fürst Jordan erließ Gregorius wegen dieser und anderer tadelnswerthen Thaten ein sehr ernstes Schreiben [2]); zugleich aber verordnete er in der Synode zu Rom: „wenn fortan ein Normanne oder sonst ein Anderer Güter, Klöster, Weiler oder Besitzungen des Klosters zu Monte Cassino überfällt und nicht sofort wieder

1) *Leo Ostiens.* III, c. 45—46.
2) Epist. VI, 37.

herausgiebt, was er geraubt, so liegt auf ihm ohne Weiteres der Bann." Jordan ersetzte nicht nur die Summe wieder, sondern begabte auch das Kloster sehr reich[1]). Das aber geschah nur zur Ruhe seines Gewissens. Der schwere Tadel des Papstes dagegen hatte die Folge, daß er sich einen andern Schutzherrn suchte, sich an Heinrich nach Teutschland wandte und zu dessen Partei übertrat.

Wie in Teutschland die Könige sich fort und fort um die Krone schlugen, so stürzten im Morgenlande in schnellem Wechsel sich die Kaiser vom morschen, schwankenden Kaiserthrone; wie Gregorius einem Teutschen Könige den Herrscherstab zerbrochen und dem Könige der Franken den Bann zugeworfen hatte, so wollte er nun versuchen, seines Wortes allgewaltige Kraft auch im Morgenlande geltend zu machen. Als Kaiser Michael Parapinaces seiner Krone Glanz unter dem Bischofshute zu Ephesus zu vergessen suchte, ward Nicephorus Botoniates (1077) zum Kaiser ausgerufen und sicherte sich seinen Thron dadurch, daß er Maria Augusta, Michael's Gemahlin, und dessen Sohn Constantin Porphyrogenitus in's Kloster verwies. Michael, dem Papste günstig und geneigt, hatte den Abt zu Monte Cassino alljährlich mit herrlichen Geschenken erfreut und durch eine goldene Bulle dem Kloster eine Weihgabe von vier und zwanzig Pfund Goldes aus dem kaiserlichen Schatze um Gebet für sich und seine Kinder gesichert[2]). Darum that der Papst den Ueberwältiger des Wohlthäters, Nicephorus, auf dieser Synode in den Bann.

Die Gesandten aus Teutschland, welche nach Rom zum Papste gekommen waren, kehrten heim, aber Keiner zur Unzufriedenheit seines Herrn; darum ließ auch in seinem Beginnen Keiner der Könige nach. Sie setzten daher

1) *Leo Ostiens*. III, c. 46.

2) *Leo Ostiens*.

Beide ihr unglückseliges Treiben fort. Rudolf hatte in Sachsen immer emsig gerüstet und war, auf den Bericht von der Ankunft der Feinde, auch wieder einmal mit starker Macht ausgezogen, hatte darauf aber um die Winterszeit sein Heer entlassen müssen, da zwei Monden lang eine schwere Krankheit seine Thätigkeit hinderte. Um's Weihnachtsfest war er wieder genesen und sammelte sofort die Schaaren von Neuem zum Streite [1]).

Auch Herzog Welf erhob im Winter des J. 1079 die Waffen wieder und fiel mit seinem Kriegsvolke ungestüm in's Land Rhätien ein; Raub und Brand waren seine Begleiter. Er zwang den Grafen von Chur und mehre Großen des Landes zum Schwure des Gehorsams für König Rudolf und trieb die Feinde aus dem Lande [2]).

Berthold von Zähringen saß ebenfalls nicht müssig. Er führte seine Lehensleute gegen Graf Wecel von Burglen, den er erstach, und lagerte dann am Schwarzwalde vor den an St. Gallen gehörigen Burgen Zimbern und Wißneck, die er brach; darauf rückte er in's Breisgau ein, fügte Alles unter sein Schwert, und wer dem Könige Heinrich anhing, dessen Hab und Gut ward durch Raub und Brand geplündert und vernichtet [3]).

Aber außer diesen widerstand dem Könige Heinrich auch kein Anderer. Für ihn brach der Abt von St. Gallen manche Burg in der Noth. Marchdorf am Bodensee mit seinem Grafen Otto ward erobert und ging in Brand auf; Bregenz deßgleichen; Kyburg ward zertrümmert, und der reiche Graf Hartmann, dessen Besitzer, einer von Heinrich's

1) *Gerbert* p. 67.
2) *Tschudy* p. 90. *Gerbert* p. 68.
3) *Tschudy* p. 31. *Burkhard* de Cas. S. Galli p. 68. bei Golbast.

größten Feinden, gefangen; Hittingen und andere wurden dem Boden gleich [1]).

Als dieses Rudolf vernahm, wollte er dem Könige Heinrich, der am Rhein die Anhänger Rudolf's durch Güte und Schrecken zum Abfall zu bewegen suchte, entgegen eilen. Da dieser indeß in seiner Streitmacht sich noch nicht gewachsen glaubte, so suchte er Zeit zu gewinnen, zeigte scheinbar friedliche Gesinnungen und wußte durch Unterhandlungen und Gesandtschaften seinen Gegner hinzuhalten, gewann durch schmeichelnde Worte selbst einige Großen der Sachsen, die Rudolfen den Zug abriethen. So kam es dahin, daß ein Waffenstillstand geschlossen und, um scheinbar dem Befehle des Papstes nachzukommen, ein Tag zu gemeinsamer Berathung nach Fritzlar angeordnet wurde. Rudolf's Gesandten aber, als sie auf diesem erschienen, erfuhren sogleich, daß nur Täuschung von Seiten Heinrich's obwalte; sie erklärten in ihres Herrn Namen sich zwar zum Frieden und zur Eintracht geneigt [2]); allein Heinrich's Gesandte entgegneten ihnen: sie seyen nur in der Absicht gekommen, den Sachsen, wenn sie sich dem Könige Heinrich unterwerfen wollten, dazu behülflich zu seyn. So zerschlugen sich die Unterhandlungen sogleich [3]).

Aber auch mit dem Papste waren jetzt die Sachsen sehr unzufrieden: sie hatten es anders von ihm erwartet, denn sie kannten die Verhältnisse seiner Lage, seine Gesinnungen und die Triebfeder seines Verhaltens nicht; sie hatten gehofft, er werde Heinrichen abermals ohne Weiteres entsetzen, Rudolfen sogleich als König anerkennen, der gan-

---

1) *Burkhard* p. 68. Daß sie Heinrich selbst erobert und zerstört, steht nicht da, wie Pfister Bd. II. 143 sagt. v. Müller Schweiz.Gesch. Bd. I. 326.

2) *Gerbert* p. 68.

3) Stenzel Bd. I. 446.

zen Christenheit diesen als Kaiser ausrufen und dadurch alle seine Gegner völlig zu Boden schlagen. In dieser Hoffnung jetzt getäuscht, sahen sie in seiner Handlungsweise gegen Heinrich nur die Launen eines stolzen Hasses. — Allein Gregorius, stets nur die Ausführung seines großen Planes als Ziel alles seines Strebens verfolgend, sah tiefer in die Verhältnisse hinein. Er hatte Heinrichen nur demüthigen, seinem Willen gehorsam und den Geboten des päpstlichen Stuhls folgsam machen wollen. Es war vielleicht nie sein Gedanke gewesen, Heinrichen als König zu vertilgen; denn er wußte wohl, daß der König zwar untergeht, aber nicht das Königthum. Darum wollte er für seinen Plan letzteres in Heinrich nur niederdrücken. Vielleicht mochte in seinem Sinne Rudolf nur dienen sollen, Heinrich's Trotz und Starkmuth zu beugen. Zwar war ihm dieses in Canossa's Mauern auf kurze Zeit gelungen. Aber bald darauf war Heinrich wieder kühn und mächtig und selbst dem Papst als tapferer Kriegsheld furchtbar aufgetreten. Darum schon konnte Gregor es nicht wagen, mit einem Machtgebote des päpstlichen Stuhls ihn ohne Weiteres niederzuschmettern; aber eben deßhalb mußte er wünschen, daß Rudolf ihm mächtig und kräftig gegenüber stehen bleibe.

Da nun im Februar des Jahres 1079 eine neue Kirchenversammlung angesagt war, so sandte Rudolf abermals Botschaft nach Rom; es erschienen dort als seine Gesandten die Bischöfe von Passau und Metz und der päpstliche Legat Kardinal Bernhard. Auch von Heinrich zogen wieder Sendboten hinab. Nachdem die Sachen der Kirche in der Synode beseitigt waren [1]), traten Rudolf's Gesandte auf mit harten Klagen gegen Heinrich, schilderten mit den

1) Der Berengarische Streit über das Abendmahl. S. *Baron. Annal.* an. 1079.

grellsten Farben die gräuliche Länderverwüstung, den Ruin der Kirchen in Schwaben, wie weder Stand, noch Ort, noch Geschlecht geschont, wie alle Ehrerbietung gegen Priester niedergetreten, wie Erzbischöfe und Bischöfe in Banden gehalten, niedrige Menschen zu ihren Würden erhoben worden seyen, und wie um den Altar gefeilscht werde. Da meinten Mehre in der Versammlung: länger sey einem solchen Gräuel nicht zuzusehen; überlange Geduld werde sündliche Nachlässigkeit; es müsse sich das apostolische Schwert gegen den Tyrannen erheben. Dagegen aber vertheidigten Heinrich's Gesandte ihren Herrn mit solchem Nachdruck und warfen alle Schuld auf Rudolf und dessen Anhang mit solcher rednerischen Kraft, daß bei dem Anklange, den ihre Vertheidigung in der Versammlung fand, der Papst es auch jetzt noch nicht für rathsam hielt, den letzten Ausspruch zu thun. Er vertagte Alles abermals auf eine Versammlung des Reichs [1]). Die Gesandten beider Könige schwuren in deren Namen abermals sicheres Geleit für die apostolischen Legaten, Gehorsam und Untergebung in deren Beschlüsse, sofern sie des Papstes seyen [2]). Der Papst verlegte die weitere Erörterung der Sache auf ein baldiges Concilium um die Pfingstzeit, bedrohte aber jeden wieder mit dem Bannfluche, der die Reichsversammlung in irgend einer Weise verhindern oder stören würde. Uebrigens nahm er auch jetzt noch öffentlich keine Kenntniß davon, daß Heinrich von seinem Legaten zu Goslar in den Bann erklärt war, obgleich dieser Legat, der nach Rom zurückgekehrt war, dieß dem Papst und den Römern offen mitgetheilt hatte.

Mit den königlichen Gesandten zogen darauf drei päpstliche Legaten, Peter Bischof zu Alba, Ulrich Bischof von

---

1) *Paul. Bernr.* c. 103. *Bertold Const.* an. 1079. *Gerbert* pag. 68.
2) Die Formeln in *Coleti* Coll. XII. p. 630.

Padua[1]) und der Patriarch Heinrich von Aquileja nach Teutschland, Heinrichen des Papstes Willen anzudeuten und mit ihm die nöthigen Anstalten zu der zu haltenden Reichsversammlung zu treffen, zugleich aber auch von ihm die Wiedereinsetzung der von ihm vertriebenen Bischöfe und die Rückgabe ihrer Güter zu verlangen. Allein Heinrich hatte nur Zeit gewinnen wollen. Auch in Sachsen fand der päpstliche Beschluß Widerspruch und erregte noch größere Unzufriedenheit. Viele fanden es unbegreiflich, warum der Papst über Rudolf und ihre Sache seine Meinung geändert zu haben schien[2]). Dieses schlossen sie jetzt wieder aus der Wahl der eben erwähnten Legaten, denn es waren Männer, die es bisher immer treu mit Heinrich gehalten hatten; aber sie hatten es längst auch schon aus des Papstes Briefen[3]) vermuthet, die nach langer Zeit an seine Legaten in Sachsen angelangt waren[4]); denn darin lag, nach ihrer Meinung, das Tadelnswertheste, daß Gregorius, obgleich er die neue Königswahl zugelassen und vielleicht auch angerathen hatte, den neuen König in keiner Weise gegen Heinrich besonders zu begünstigen schien; daß er fort und fort forderte, jener solle sich mit diesem vor das Gericht der Fürsten und seiner Legaten stellen, das Recht seiner Wahl solle erst untersucht werden, also daß vorausgesetzt ward: es sey noch zweifelhaft, ob nicht mehr auf Heinrich's Seite das Recht sey. Wohl mochten die Sachsen auch fragen: was denn untersucht und entschieden werden solle? Es schien ihnen ja Alles offen und klar. Heinrich hatte nicht erfüllt, was der Papst gewollt; er hatte übertreten, was der Papst geboten. Es war geschehen,

1) *Paul. Bernr.* — *Berthold Const.* an. 1079. — *Annal. Saxo.* —
2) *Bruno* p. 139.
3) S. Epist. IV, p. 194. *J. Mscr.* 23. 24.
4) *Bruno* p. 139.

was sollte, um einen König zu wählen, und nun dieser gewählt war, sollte erst eine Untersuchung vorgehen, ob ihre Wahl auch mit Fug und Recht geschehen sey. Alles dieß täuschte ganz die Hoffnungen, welche man in Sachsen auf den Fels der Kirche gebaut, so daß man, wie ein Chronist sich ausdrückt, geglaubt, „der Himmel werde eher stehen bleiben und die Erde sich wie der Himmel bewegen, als daß der Stuhl des heiligen Petrus seine feste Gesinnung verliere" [1]).

Schon im Februar des J. 1078, als ihnen das Schreiben des Papstes vom 31. Mai 1077 nach langer Verzögerung endlich bekannt wurde und sie daraus erfahen, der Papst wolle nach Teutschland kommen, um den Streit der Könige zu entscheiden, fanden sie sich in ihrer Hoffnung auf den Papst getäuscht. Ihren Unmuth über dessen wankelmüthiges Verhalten sprachen sie schon damals in folgendem Schreiben an ihn aus [2]): „Schon oft sind um der Lande Unglück unsere Klagen vor Eueren heiligen Stuhl gekommen. Daß wir jetzt noch kein Recht und keinen Trost erlangt, möchten wir mehr unserer Schuld, als Euerer Heiligkeit zumessen. Hätten wir auf unsern Rath und eigenen Entschluß das unternommen, was uns solches Ungemach gebracht, so würden wir es nicht so schwer finden, daß Euere Heiligkeit sich so langsam zu unserer Hülfe erhebt. Nun aber hätte doch die Last, welche wir auf Eueren Befehl über uns genommen, gemindert werden können. Euerer Heiligkeit Briefe sind Zeugen, daß Ihr den König Heinrich nicht um unsere Sache, sondern wegen der Beleidigungen

1) *Bruno* p. 140.

2) Es steht in *Bruno* und *Annal. Saxo*; es sollte bezwecken: eum respectu Christi confortatum ad pristinae virtutem constantiae revocare. Ueber die chronologische Folge der Schreiben der Sachsen an Gregor vergl. Stenzel Bd. II. 153 ff.

des apostolischen Stuhls, der königlichen Würde beraubt und mit schweren Drohungen uns den Gehorsam untersagt und alle Christen vom Eide gegen ihn freigesprochen habt. Wir haben gehorcht; aber mit vieler Gefahr und unendlichen Leiden. Viele von uns haben, nach dem Verluste alles Vermögens, ihr Leben auf diesen Kampf gesetzt, ihre Söhne erblos, aus Reichen Arme zurückgelassen. Und die Uebriggebliebenen verloren allen Unterhalt und sind um tägliche Nahrung besorgt. Dafür ist uns der Lohn geworden, daß der, welcher mit Gefahr unseres Lebens dahin gebracht wurde, Euere Fußtapfen zu küssen, ohne erfolgte Besserung vom Banne losgesprochen ist und die Freiheit erhalten hat, uns von Neuem in's Elend zu stürzen. Auch begreifen wir nicht, wie die Lösung des Eides gegen den König je aufgehoben werden könnte. Wir hatten durch die Wahl unserer Fürsten einen Andern zum König erhoben, und da wir von dem Erwählten die Hoffnung der Wiedererhebung des Reichs faßten: siehe, da nennen Euere Briefe, statt Einen, zwei Könige in Einem Reiche und bestimmen Gesandtschaften an Beide. Diese Nennung zweier Könige hat Trennung des Reichs, Spaltung des Volks und viel Parteienzwist erregt, zumal da man in Eueren Briefen den Namen des abgesetzten Königs stets vorangesetzt sah, und von ihm, wie von einem Gewalthabenden, gefordert wurde, daß er Euch zur Reise in unser Land sicheres Geleit gebe. Wunderbar scheint uns — wir sagen es mit Euerer Gunst — die Art der Verhandlung, daß, nachdem jener König auf einem Synodalbeschluß ohne Bedingung entsetzt und mit apostolischer Vollmacht ein Anderer zu derselben Würde erhoben und bestätigt ist, nun erst zur Rechenschaft gegangen, was beendigt ist, erst von Neuem begonnen, und über eine unzweifelhafte Sache eine Untersuchung angestellt werden soll. Auch das hat uns, obgleich wir schwacher Einsicht sind, in Unruhe gesetzt, daß die

Freunde Heinrich's, die vom ganzen Reiche mit Schimpf beladen, ihm als wie dem Könige dienend, also gegen die Synodalbeschlüsse ungehorsam und durch den päpstlichen Legaten mit dem Banne belegt sind, wenn sie zu Euerem Stuhle kommen, freundlich aufgenommen, nicht bloß ungestraft davon gehen, sondern selbst mit Ehre und Ruhm entlassen werden und durch Stolz, zum alten Ungehorsam zurückkehrend, zu unserem Unglück beihelfen. Uns wird es fast wie lächerlichen Menschen als Thorheit zugerechnet, daß wir den Umgang derer meiden, die von unserem Haupte mit solcher Güte aufgenommen werden. Wir wissen, geliebtester Herr, und hoffen in Betracht Eueres frommen Sinnes, daß Ihr dieß Alles in guter Absicht und aus feiner Ueberlegung thut. Aber wir, unerfahrne Menschen, nicht fähig, diese geheimen Absichten zu erspähen, sagen Euch nur, was wir gesehen und gehört, daß nämlich aus der verstärkten Hoffnung beider Theile und der ungewissen Verzögerung der Entscheidung erfolgt ist und noch erfolgt: schrecklicher innerer Bürgerkrieg, unsäglicher Menschenmord, Verwüstung und Brand von Kirchen und Wohnungen ohne Unterschied, Unterdrückung der Armen, Kirchenraub, wie er nie gesehen und erhört ist, und Verfall aller kirchlichen und weltlichen Gesetze. Endlich sind in diesem Streite der Könige, deren Jeder von Euch die Hoffnung zur Erhaltung des Reichs erlangt, die Regalien in solchem Zustande der Zerstörung, daß unsere Könige forthin mehr vom Raub, als durch solches Krongut sich werden erhalten müssen. All' das Unglück wäre nicht erfolgt oder doch geringer, wenn auf begonnenem Wege Euere Meinung weder zur Linken noch zur Rechten abgewichen wäre. Ihr habt eine schwere Wanderung aus Eifer zum Hause des Herrn auf Euch genommen; vorwärts zu gehen, ist mühevoll; rückwärts, ist schimpflich. Wenn Ihr es nicht vermöget, den Zerstörern, wegen drohender Gefahren, mit offener

Stirne zu widerstehen, so sorget wenigstens dafür, daß der zerstörten und unterdrückten Kirche geholfen werde, und daß nicht, was Ihr gethan, vergeblich gethan sey; denn wenn, was in der Synode zu Rom beschlossen und nachher vom Legaten des apostolischen Stuhls bestätigt ist, mit Stillschweigen zugedeckt oder für Nichts geachtet werden soll, so wissen wir nicht, was wir glauben und für sicher halten sollen. Das sagen wir Euerer Heiligkeit nicht aus Anmaßung, sondern im bitteren Jammer unserer Seelen, denn unserem Schmerz ist keiner gleich. Aus Gehorsam zu unserem Hirten sind wir den Rachen der Wölfe ausgesetzt; und wenn wir uns noch selbst vor dem Hirten hüten sollen, so sind wir elender, als alle Menschen."

Da auf dieses Schreiben keine Antwort erfolgte, so sandten die Sachsen bald darauf ein anderes[1]); denn der Papst, so verdrießlich ihm auch die Bitterkeit dieses Schreibens seyn mochte, hatte seine Empfindlichkeit doch unterdrückt und die Miene angenommen, als habe er kein Schreiben erhalten; er hatte durch den Boten den Sachsen bloß mündlich sagen lassen, solchen Berichten könne er keinen Glauben beimessen. Dieses neue Schreiben der Sachsen war gemäßigter, denn sie mochten erfahren haben, daß dem Papste die derbe Sprache nicht gefallen. Sie bitten ihn, er möge seinen Plan der Reise nach Teutschland aufgeben und von Heinrich nicht mehr freies Geleit fordern, denn bevor dieser nicht sicher wisse, daß der Papst für ihn sey, werde er es nie bewilligen.

Als darauf aber nach der ersten Kirchenversammlung im J. 1078 die päpstlichen Legaten am Rhein von Heinrich so äußerst freundlich empfangen wurden und dieß zu beweisen schien, daß Gregor sich offenbar mehr auf Heinrich's Seite neige, erfolgte bald von Seiten der Sachsen

1) *Bruno* p. 142.

ein neues Klagschreiben an den Papst[1]), worin sie sich mit großer Bitterkeit beschwerten, daß er sie so wenig achte und ihre Beschwerden nicht einmal einer Antwort würdige; sie forderten ihn dringend auf, durch Gerechtigkeit ihnen Genugthuung zu gewähren, schon um der Ehre des heiligen Stuhles willen; sie gaben endlich dem Papst auf's Deutlichste zu verstehen, daß ihr Vertrauen zur Gerechtigkeit und Wahrheit des heiligen Stuhls sehr wankend geworden sey und ganz verschwinden müsse, wenn es der Papst nicht bald wieder befestige. Aber auch auf dieses Schreiben gab Gregor, ohne Zweifel durch dessen Heftigkeit sehr gekränkt, keine Antwort; er erließ nach einiger Zeit jenes Kreisschreiben vom 1. Juni, dessen schon erwähnt ist[2]); es kam auch nach Sachsen, mit der Ankündigung eines allgemeinen Reichstags zu endlicher Entscheidung. Allein es blieb auch in Sachsen ohne alle Wirkung; man sah daraus nur, der Papst wolle sich gegen den ihm gemachten Vorwurf des Wankelmuths und der Doppelzüngigkeit vertheidigen. Darauf erwiederten die Sachsen in Bezug auf die Beschlüsse der Kirchenversammlung im Frühjahr, nach welchen in einer Reichsversammlung unter dem Vorsitze des Papstes über die Rechte der Könige entschieden werden sollte[3]): „sie wunderten sich erstlich, daß der Papst Beschlüsse fasse, die gar nicht ausführbar seyen. Wie wolle man denn einen Reichstag halten, da alle dem Stuhle zu Rom ergebenen Bischöfe von ihren Bisthümern vertrieben, getödtet, gefangen oder ausgeplündert seyen? Wie könne man diesen zumuthen, mit ihren Verfolgern über Angelegenheiten, wegen deren sie ihr unglückliches Schicksal erduldet, zu unterhandeln? Ferner müsse man sich wundern, daß Heinrich's Sache mit solchen Menschen berathen und entschieden wer-

1) *Bruno* p. 143.
2) Siehe S. 496.
3) Das Schreiben hat *Bruno* p. 145.

den solle, die durch den Legaten der Kirche aus der Kirche verstoßen seyen. Und was solle es denn werden, wenn das Recht für den spreche, welchem schon vor drei Jahren auf Beschluß einer Synode die Regierung untersagt worden sey? Hätte nicht die Untersuchung dem Urtelsspruche vorausgehen müssen? Sie wüßten doch, daß nie in einer Synode unter des Papstes Vorsitz ohne Untersuchung etwas entschieden worden. Wozu also noch eine zweite Untersuchung? Und ist des Königs Sache noch nicht untersucht, wie konnte ihm denn kraft apostolischer Autorität die königliche Würde genommen werden? Er, der Papst, habe Alle des Gehorsams gegen Heinrich entbunden; wie könne nun der noch König seyn, dem Keiner mehr gehorchen solle?"

Einige Zeit darauf folgte noch ein Schreiben der Sachsen [1]) voll bitteren Tadels über die Verzögerung der Sache und über die Unterstützung, die der Papst Heinrichen angedeihen lasse. „Alles Unglück, was wir erleiden, kommt von Denen, die Ihr aus der Kirche verstoßen. Warum rächt die berufene Strenge des apostolischen Hofs, die sonst jeden Ungehorsam straft, nicht auch diesen? Wenn wir unglücklichen Schaafe in Einem uns vergangen hätten, so würde ohne Verzug die Rache der apostolischen Strenge erfolgen. Jetzt, da es an die Wölfe geht, die mit mörderischen Bissen die Heerde des Herrn zerfleischen [2]), warum verschiebt man Alles mit solcher Langmuth und Geduld? Also bitten wir Euch, wenn Euch der Schrecken vor dem sündhaften Manne (Heinrich) außer Fassung gebracht hat, fasset wieder Herz, gehet in Euch, seyd eingedenk Euerer Ehre und der Furcht des Herrn, und wenn Ihr nicht uns um unsertwillen schonet, so bedenket wenigstens Euer Gewissen bei Vergießung so viel Blutes; denn wenn Ihr ferner

---

1) *Bruuo* p. 145.
2) In gregem Dominicum saeviunt.

die, welche gegen uns wüthen, nicht abhaltet, so werdet Ihr vor Gott keine Entschuldigung über unsern Untergang haben.“ —

Da glaubte der Papst in einem allgemeinen Schreiben seine Grundsätze vor ganz Teutschland, wo wegen seiner bisherigen Stellung häufig so heftig über ihn gesprochen und so nachtheilig geurtheilt wurde, offener erklären zu müssen. Er schrieb an alle Getreue des h. Petrus im Teutschen Reiche [1]): „Wir haben vernommen, daß Manche unter Euch an uns zu zweifeln angefangen, als hätten wir aus Noth in bestehenden Verhältnissen weltlichen Leichtsinn angewandt. Aber wahrlich keiner von Euch erleidet größere Beängstigung und duldet größeres Unrecht, als wir. Wer Italiener heißt, Alle, sehr Wenige ausgenommen, billigen und vertheidigen Heinrich's Sache und tadeln mich wegen zu großer Härte und ungerechter Behandlung gegen ihn. Bisher habe ich, mit Gottes Gnade, dem Allen widerstanden, um noch auf keine Partei, außer wo nach unserer Einsicht Recht und Billigkeit ist, mich hinzuneigen. Haben unsere Legaten etwas, was wir ihnen nicht aufgetragen, gethan, so schmerzt uns dieses. Aber der Ueberzeugung möget Ihr seyn, daß, solang Gott waltet, kein Mensch mich durch Liebe oder Furcht oder durch andere Leidenschaft je vermochte oder vermögen wird, vom geraden Pfade des Rechts abzulenken. Wer ausharrt bis an's Ende, der wird errettet werden [2]).“

Während so von Seiten der Sachsen und des Papstes

---

1) Epist. VII, 3.

2) Sciatis indubitanter, quoniam, Deo gubernante, nemo hominum, sive amore, sive timore, aut per aliquam cupiditatem potuit me unquam, aut amodo poterit seducere a recta semita justitiae. „Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit“ (Matth. 10.).

fast das ganze Jahr 1078 bis in den Frühling des J. 1079 mit Unterhandlungen hingebracht ward, die erwähnten drei Legaten bald zu diesem, bald zu jenem Theil eilten, von beiden, so viel sie konnten, Geld nahmen, beiden die Gunst ihres Hofes versprachen [1]), geschah, daß Heinrich am Osterfeste (1079) zu Regensburg einen Fürstentag hielt. Um ihn waren die Großen seines Anhanges, auch der rüstige Graf Friedrich von Staufen. Seine Burg stand, von ihm selbst erbaut, auf einer Alpspitze am südwestlichen Abhange der rauhen Alp zwischen der Vils und der Rems und ward der Hohenstaufe genannt. Er war der älteste Sohn des Grafen Friedrich von Büren, eines wackern Mannes [2]). Jenen Friedrich, einen klugen, adelig gesinnten Rittersmann [3]), ohne Wanken in der Treue seines Königs, rief dieser aus der ganzen Versammlung auf und sprach: „Herr Graf! Euch hab' ich im Frieden unter Allen am getreusten, in den Waffen am tapfersten gefunden Ihr seht, in welchem Jammer das Römische Reich seufzet, da Alles ohne Treue und Glauben ist, Aeltern keine Ehrfurcht, Herren kein Gehorsam mehr erwiesen und Eide nicht mehr beachtet werden; wie dagegen Verschwörung in allen Landen ist und Gesetze ohne Achtung sind. Wappnet Euch gegen die schreckliche Seuche, umgürtet Euch männiglich zum Streite wider die Reichsfeinde. Ich gedenke Eurer Verdienste und bin nicht undankbar. Empfanget meine einzige Tochter zur Gemahlin, seyd Herr des Schwabenlandes, das Berthold angefallen hat [4])." So gab Heinrich dem Grafen, um ihn

1) *Bruno* p. 146. *Annal. Saxo* an. 1079: „litterarum bajuli frequenter inter partes discurrebant."

2) Ex nobilissimis Sueviae comitibus.

3) Consilio providus, armis strenuus, ad curiam imperatoris assumtus, per multos dies ibidem militaverat, strenuissimique ac nobilissimi militis officium implens.

4) *Otto Frising*. de gest. Frider. I. 8. Raumer Gesch. der Hohenstaufen Bd. I. S. 292.

fest an sein Haus zu knüpfen, seine Tochter Agnes und vertraute ihm das Herzogthum Schwaben, welches er lange zu vergeben gezögert; durch Beides gründete er das mächtige Haus der Hohenstaufen, das in den nächsten Jahrhunderten so hoch emporstieg und so großen Ruhm gewann. Friedrich von Staufen war seitdem sein fester Anhänger und sein treuester Freund; er zog alsbald heim und sammelte seine Kriegsmannen, um das Land vom Feinde zu befreien.

Auch Heinrich rüstete von neuem gegen Rudolf. Zwar suchten die päpstlichen Legaten den Sturm in zweideutiger Weise durch friedliche Verhandlungen abzuwenden; selbst einige von Heinrich's Freunden drangen in ihn, abzuwarten, was auf dem angesagten Tage entschieden werde. Allein ihm dünkte, daß nur das Schwert entscheiden könne. Da zogen die Legaten nach Rom; der Bischof von Padua soll, von Heinrich durch Geschenke bestochen, dem Papste von diesem viel Löbliches erzählt haben, aber von einem Sendboten Rudolf's und von dem andern Legaten, Peter Bischof von Alba, triftig widerlegt worden seyn [1]). Während Heinrich in Schwaben Rudolf's Anhänger verdrängte, setzte Rudolf einen Bischof Hartwig zu Magdeburg ein, that einen Zug gegen die Westphalen, die mit Geschenken den Frieden erkauften, und zog dann durch Hessen, zur Zeit als das Kloster zu Fritzlar, welches der heilige Bonifacius, der Teutschen Apostel, erbaut, in Flammen aufging [2]). Jeder der beiden Könige aber war auf seinen Kriegszügen bemüht, seinen Anhang zu verstärken, den des Gegners zu schwächen und seine Feinde zu unterdrücken.

1) *Gerbert* p. 70.
2) *Annal. Saxo.* an. 1079.

Vierzehntes Kapitel.

1080—1082.

So brach das Jahr 1080 an. So freundlich heiter sich für Rudolf der Glücksstern am Morgen dieses Jahres noch erhob, so verhängnißvoll unglücklich sank er am Abend desselben und ging für ihn auf immer unter. Schon im Januar stand Heinrich an der Spitze einer großen, muntern Kriegsmacht von Burgundern, Franken, Schwaben, Bayern und Böhmen und drang verheerend in Thüringen bis an die Unstrut vor, um unvermuthet in Sachsen einzufallen, der Meinung, der Winter werde die Sachsen vom Kriegswerk abschrecken. Wiewohl dieß der Fall nicht war und die Sachsen, von seinem Heranzuge zeitig unterrichtet, auch jetzt entschlossen, bis auf den Tod Rudolf's Sache zu verfechten, sich als ein rüstiges, mannhaftes und edles Volk zeigten, so war es Heinrichen doch gelungen, mehre von ihrem Volke durch Versprechungen zum Abfalle zu gewinnen, so daß bei seiner Annäherung die Grafen Widekind, Wiprecht von Groitzsch, Dietrich von Kamburg, Sohn des Grafen Gero, mit vielen Andern übergingen und Markgraf Ecbert II. von Meißen neutral zu bleiben verhieß. Selbst Herzog Magnus von Sachsen und sein Oheim Graf Hermann, denen Heinrich nach der Schlacht bei Melrichstadt

die Freiheit geschenkt hatte, zogen heran, um ihm zu Hülfe zu stehen; jedoch von einigen Sächsischen Bischöfen in ihrem Vorhaben entdeckt, kehrten sie in ihre Heimat zurück. Es war harter Frost [1]). Die Heere rückten vor: bei Fladenheim, dem heutigen Orte Flarheim nahe bei Mühlhausen, standen sie sich gegenüber, zwischen beiden ein Fluß, nicht breit, aber tief. Das Sächsische Heer war getheilt unter Rudolf und Otto dem Nordheimer; jener lag mit seinen Schaaren am Ufer des Flusses am Abhange der Anhöhe, die sich gegen den Fluß hin neigte, um von da bei'm Angriffe auf das feindliche Heer herabzustürzen, und erließ an Otto, der entfernt lag, den Befehl, anzugreifen. Heinrich aber beschließt, Rudolfen zuerst zu bedrängen, macht, den Feind täuschend und durch Schneegestöber begünstigt, eine Seitenwendung, und ehe man es vermuthet, sieht man den Feind, welchen man von vorne her erwartet, im Rücken. Rudolf geräth in großes Schrecken und sendet schleunigst an Otto einen Eilboten mit der Aufforderung, durch einen schnellen Angriff den Feind aus seiner drohenden Haltung zu werfen. Otto läßt antworten: er könne seine vortheilhafte Stellung nicht verlassen; Rudolf solle den Feind nur tapfer angreifen; wenn Noth sey, wolle er ihm zu Hülfe eilen. So war Rudolf's Plan völlig vernichtet; seine Vorhut mußte den Nachtrab bilden, und dieser zuerst den Feind empfangen. Der Kampf begann hitzig; die Reihen Rudolf's wankten, ein Theil seines Heeres floh [2]). Der Burggraf Meinfried von Magdeburg war schon gefallen, und des königlichen Heerbanners Rudolf's hatte sich schon der Böhmen-Herzog Wratislav bemächtigt. Da sah man plötzlich die Fähnlein Otto's heranziehen; dieser fiel Heinrich's siegende Schaaren muthig an, wo sie

1) *Bruno* pag. 146. *Chron. Hirsaug.*

2) *Albert. Stad.* Chron. p. 247. *Vita Wiperti*, c. 5.

es nicht vermutheten. Es kam Unordnung unter sie; sie wurden geworfen und zur Flucht gezwungen, stürzten sich in großer Verwirrung meist durch die Waldungen und sammelten sich erst an der Burgfeste Wartburg wieder. Hier lagerten sie, sich zu erholen. Da brach plötzlich aus der Burg die Sächsische Besatzung heraus, schlug Heinrich's Mannen in die Flucht und erbeutete viele Streitrosse, Waffen und goldenes und silbernes Geräth, das der Patriarch von Aquileja und andere Große in Heinrich's Heere mit sich geführt. Heinrich hatte, geführt von einem gewissen Ludwig, sein Heer schon während der Schlacht verlassen und war auf verborgenen Wegen durch die Waldungen geflohen. Ein Sächsischer Heerhaufe hatte, da die Nacht schon eingebrochen war, das schwach bewachte Lager Heinrich's überfallen, dort Alles erwürgt und ausgeplündert. Am meisten hatten durch Otto's wohlgeordnete Schaaren die Böhmen gelitten, deren über 3000 auf dem Kampfplatze erschlagen worden waren. Aber auch die Sachsen waren durch ihre Verluste so geschwächt, daß sie an keine Verfolgung des Feindes denken konnten. Rudolf zog sich nach Sachsen zurück, um dort neue Kriegskräfte zu sammeln. Indeß schrieben die Sachsen sich den Sieg zu, denn von den Großen Sachsens war nur Meinfried, der Burggraf von Magdeburg, gefallen. Der Herzog der Böhmen, Wratislav, zog mit Rudolf's erbeutetem Heerbanner nach Böhmen zurück, welches seitdem in Böhmen auf Heinrich's Erlaubniß bei jedem hohen Feste dem Herzoge vorgetragen ward [1]). Markgraf Ecbert aber trat nun öffentlich auf Heinrich's Seite, erhielt von diesem die ihm abgesprochenen Würden zurück und wurde in Meißen eingesetzt.

1) *Albert Stad.* p. 247. *Chron. Hirsaug.* Die Beschreibung der Schlacht giebt *Bruno* p. 146 — 147. *Annal. Saxo* an. 1080. *Gerbert* p. 72.

Heinrich ging nach Franken zurück und entließ sein Heer. Die Schlacht hatte für den Augenblick nichts entschieden, als den Rückzug Heinrich's; allein sie hatte, wie sich bald zeigte, sehr wichtige Folgen und führte eine unglückselige Wendung der Verhältnisse herbei; denn dem Papste schien, nach Rudolf's Berichte, den dieser gleich nach der Schlacht an ihn ergehen ließ [1]), Heinrich jetzt völlig geschwächt und niedergeworfen. Doch bevor wir den Verlauf des Streits der Könige weiter verfolgen, müssen wir den Blick auf Gregor's Verhältnisse zu einigen andern Regenten der Zeit werfen.

So günstig ihm in seiner Sache gegen Heinrich die Umstände in Teutschland sich gestaltet zu haben schienen, so verdrießlich für ihn waren seit Kurzem seine Verhandlungen in England. Wie der Papst in der Kirche, so bezweckte Wilhelm der Eroberer in seinem Reiche eine Freiheit ohne Schranken. Der erste und oberste Gebieter zu seyn, war sein, wie des Papstes erster und lebendigster Gedanke; seinen Willen und sein Gesetz zum Einzigen und Höchsten zu machen, war sein, wie Gregor's bestimmter Plan; wie Gregorius dem König Heinrich, so trat hier der König dem Papste gegenüber, als dieser gegen ihn als Gesetzgeber aufzutreten wagte. Gleiches Streben, gleiche Kraft, gleicher Standmuth aber hielten sich hier das Gegengewicht. Darum gelang dem Papste in England für sein Wirken und Wollen so wenig; darum entging ihm hier jetzt der Gehorsam und die Ergebung, welche man sonst dem Papste erwiesen. Während daher der Papst auf dem festen Lande

1) Manche streiten den Sachsen einen eigentlichen Sieg ganz ab. *Waltram* Apolog. pro Henr. II, c. 16. *Tschudy*. Die Meisten lassen die Schlacht unentschieden seyn („incertam fuisse victoriam").

2) *Bertold Const.* an. 1080.

zur Ausrottung der Investitur Thron und Bischofsstühle stürzte und erhöhte, ward auf dem freien Eilande die Investitur frei geübt, waren die Geistlichen ganz dem gleichen Gesetze wie die Laien unterthan, und Alle gleicher Dienstleistung, gleichen Abgaben unterworfen. Auf einer Synode zu Winchester im J. 1076 war die Ehelosigkeit der Geistlichen zwar ebenfalls zur gesetzlichen Bestimmung erhoben worden, doch aber unter bedeutenden Beschränkungen und keineswegs in der Strenge, wie Gregor sie durchsetzen wollte. In Betreff der Investitur ließ sich Wilhelm durch den Papst in keiner Weise beschränken, setzte nach freiem Willen Prälaten und Bischöfe ab und ein, verbot auf's strengste, daß Bischöfe, wenn sie vom Papste vorgeladen wurden, ohne seine Einwilligung nach Rom gingen; ließ zwar päpstliche Gesandten zu und auf den Synoden vorsitzen; verwarf aber die Beschlüsse, wofern sie ihm nicht gut dünkten oder die Legaten sie mit irgend einem Scheine von Autorität entwarfen. Wilhelm wollte nicht gestatten, daß der Papst der unbeschränkte kirchliche Machthaber und Gesetzgeber seines Landes sey [1]).

In dem berühmten Streite des Erzbischofs Lanfranc von Canterbury und des Erzbischofs Thomas von York nahm zwar der Stuhl zu Rom Gelegenheit, in England's Kirchensachen seinen Einfluß zu versuchen. Aber selbst der Umstand, daß der König und die Großen die Entscheidung gaben, verminderte das Ansehen der päpstlichen Obermacht. — Schon seit langer Zeit hatte sich ein päpstlicher Anhang bemüht, die Ehelosigkeit der Geistlichen in England einzuführen; allein man hatte sich den päpstlichen Beschlüssen darüber nie gerne gefügt; und so hoch angesehen auch sonst ihr Sachwalter, der Erzbischof Lanfranc, war, so viel Wi-

---

1) Auf die Bitte Lanfranc's um eine Abtei, antwortete der König: Se velle omnes baculos pastorales Angliae in manu sua tenere.

derstand fand er doch deßhalb in seinen Synoden. Im erwähnten Concilium zu Winchester 1076, unter Lanfranc's Vorsitze [1]), hatte man zwar eine Bekenntnißformel zur Entsagung der Ehe entworfen, welche die Priester und Diaconen annehmen mußten, bevor die Bischöfe sie weihen durften. Allein gegen Geistliche auf dem Lande und in Burgen zeigte man mehr Gelindigkeit und Nachsicht [2]). Es entstand dennoch auch in der Englischen Kirche solcher Widerstand und solche Unordnung, daß man für unmöglich hielt, die Strenge der Concilienbeschlüsse durchzusetzen.

So war der Stand der Dinge, als im Herbst des Jahrs 1079 Gregorius als Legaten den Subdiaconus der Römischen Kirche Hubert nach England sandte, um einen der zwei Erzbischöfe England's nach Rom vor die Synode zu laden. Der Papst schrieb damals an Lanfranc [3]); „Wir haben auf's Gewissеste erfahren, daß Deine Ankunft zu Rom aus Furcht vor dem Könige, den wir unter den übrigen doch immer vorzüglich geliebt, oder auch aus eigener Schuld nicht erfolgt ist; und doch sollte Dich, wenn in Dir noch irgend ein Andenken der alten Liebe wach ist, weder Furcht vor weltlicher Macht, noch blinde Liebe zu irgend Jemanden vom Interesse unserer Sache ablenken. Wenn Jenen aber (den König) jetzt neuer aufgeblasener Uebermuth gegen den Römischen Stuhl antreibt oder irgend eine Leidenschaft oder Frechheit gegen uns ihn bestürmt, so ist uns dieses um so schmerzlicher, je mehr er sich dadurch unserer

1) Die Beschlüsse in *Coleti* Coll. Conc. XII, p. 594.

2) **Sacerdotes vero in castellis, vel in vicis habitantes, habentes uxores, non cogantur, ut dimittant: non habentes interdicantur ut habeant; et deinceps caveant episcopi, ut sacerdotes vel diaconos non praesumant ordinare, nisi prius profiteantur, ut uxores non habeant.**

3) Epist. VI, 30.

Liebe als unwürdig erweist." Zugleich ließ der Papst den König auch an die Entrichtung des Peterspfennigs, der drei Jahre rückständig war, erinnern. Lanfranc möge ihn zurechtweisen, ermahnen, belehren, warnen, nichts gegen den heiligen Stuhl Roms zu unternehmen. Der Erzbischof suchte zwar den König auf mildere Grundsätze zu führen und ihn nachgiebiger gegen den Papst zu stimmen; aber es gelang ihm nicht [1]). Er gab durch Hubert von seinen Bemühungen dem Papste Bericht. Durch diesen aber übersandte auch Wilhelm an Gregorius ein Schreiben [2]), worin es hieß: „Hubert, Euer Legat, frommer Vater, hat mich in Deinem Namen erinnert, Dir und Deinen Nachfolgern meine Treue zu beweisen und mich etwas mehr um das Geld zu bekümmern, welches meine Vorfahren an die Kirche zu Rom zu schicken pflegten. Das Eine hab' ich zugestanden, das Andere abgeschlagen. Euch Huldigung leisten, habe ich nie gewollt und will es nicht [3]), weil weder ich es Euch versprochen habe, noch weiß, daß meine Vorfahren es gethan. Das Geld ist seit drei Jahren, wo ich in Frankreich war, nachlässig gesammelt worden. Was da ist, soll durch Hubert geschickt werden; das übrige wird, wenn es uns einmal gelegen ist, durch die Legaten unsers treuen Erzbischofs Lanfranc übersendet werden."

Dem Papste mochte dieser kalte, schneidende Ton sehr ungewöhnlich und empfindlich gewesen seyn. Er schrieb alsbald an seinen Legaten am 24. September 1079 [4]): „er solle augenblicklich nach Rom zurückkehren; aus dem

1) Er schrieb an Gregorius: Verba legationis vestrae domino meo Regi suggessi, suasi, sed non persuasi.
2) Bei *Baronius Annal.* an. 1079.
3) Fidelitatem facere nolui, nec volo.
4) Epist. VII, 1. Schlosser, Weltgesch. B. II. Th. II. S. 715.

Selbe ohne die gebührende Ehre mache er sich nichts. Ein gewisser Teuzo habe in seinem Namen unter dem Vorwande, als sey er päpstlicher Legat, dem Könige Drohungen gesagt. Zwar wisse dieser selbst, daß Teuzo's Vorgeben Betrug sey, aber in vielen Punkten könne die heilige Kirche gegen den König Klage erheben. Denn keiner von allen Königen, selbst der heidnischen keiner, habe das gegen den apostolischen Stuhl zu versuchen sich erfrecht, wovor dieser nicht erröthe; nämlich Bischöfe und Erzbischöfe von den Stufen der Apostel mit hochfahrendem Geiste und unehrerbietiger Gesinnung abzuhalten. Wir wünschen daher, daß Du ihn an unserer Statt erinnerst, er möge sich nicht so anstrengen, die Ehre, welche ihm zu seinem Unwillen von seinen Untergebenen nicht geleistet wird, dem Römischen Stuhle zu vermindern; er solle sich vielmehr bemühen, durch schuldige Danksagung des heiligen Petrus Gunst zu erwerben. Wenn er in diesem und anderem, was Dir bekannt ist, nicht Maaß setzt, so soll er wissen, daß er St. Petri Zorn schwer auf sich reizen wird.“ Es blieb indeß bei dieser leichten Drohung, denn Gregor wagte keinen ernsteren Schritt weiter gegen diesen charakterfesten Fürsten.

Während aber Gregor's Aufmerksamkeit auf das stolze Britische Eiland gerichtet war, entging ihm auch nicht, weder was von Wichtigkeit im Osten, noch was im Westen geschah. Denn eben in dem umfassenden und doch sichern Ueberblicke, in der aufmerksamen und scharfsichtigen Beachtung der Verhältnisse aller Staaten spricht sich Gregor's Geistesgröße vor Allem aus; während er oft mit eisernem Muthe einen gefaßten Punkt in seinem Geiste festhielt und seine ganze Thatkraft nur auf diesen gerichtet zu seyn schien, entging ihm darüber der andere, obwohl entferntere, sobald er für ihn nur irgend von Bedeutung war, doch keineswegs. In Dalmatien sah er den von ihm erhobe-

nen und ihm treuergebenen König Demetrius von seinen Gegnern sehr bedrängt; er schrieb daher sofort an einen von des Königes Feinden, Wezelin [1]), erinnert ihn zuerst an das ihm gegebene Versprechen, sich ihm und dem heiligen Petrus treu zu beweisen, und giebt ihm sein Befremden zu erkennen, daß er gegen den durch apostolische Vollmacht eingesetzten König sich aufzulehnen wage, warnt ihn dann in einem ernsten, strengen Tone, von der Beunruhigung des Königs Demetrius alsbald abzulassen, denn er möge wissen, das, was er gegen jenen feindselig unternehme, thue er gegen den Römischen Stuhl. Wenn er gegen den König irgend Anlaß zur Klage habe, so müsse er sich zur Entscheidung darüber an den Papst wenden. Wolle er aber auf solche Ermahnungen nicht hören, so möge er wohl wissen, daß man St. Petri Racheschwert gegen seine Frechheit zücken werde.

So drohend hier, so väterlich und liebreich sprach er zu dem neuen Könige Canut II., welcher nach dem Tode des von Gregorius geliebten Harald IV. (oder VIII.) im Jahre 1080 auf dem Dänischen Throne gefolgt war und sich durch vieles Ruhmwerthe den Beinamen des Heiligen erwarb [2]). Er hatte gleich nach seiner Thronbesteigung an den Papst eine Gesandtschaft erlassen, ihm seine treue Ergebung zu verkünden; und, wie wir sehen werden, waren diese gütigen Worte Gregor's nicht vergeblich gesprochen.

In gleicher Gesinnung schrieb er in denselben Tagen an König Alfons von Castilien [3]), lobt dessen feste Treue und Liebe zur Sache des heiligen Petrus, „dem Gott alle Fürstenthümer und Gewalten des Erdkreises unterworfen und das Recht zu lösen und zu binden im Himmel und

1) Epist. VII, 4.
2) *Saxo Grammat.* hist. II. Epist. VII, 5.
3) Epist. VII, 6.

auf Erden übergeben [1])." „Darum möge er, als berufen zur Besserung des Geistes seines Volkes, in Allem auf das Ermahnungswort der apostolischen Legaten hören. Streben möge er, seinen Sinn von irdischer, zerbrechlicher Macht auf's Himmlische und Unvergängliche zu richten. Um seinen Glauben beständig fest zu erhalten, sende er ihm ein goldenes Schlüsselein, in welchem von den Ketten St. Petri der Segen sey. Endlich empfehle er seinem Schutze den päpstlichen Legaten, welchen er zur Besorgung kirchlicher Dinge in seine Lande sende."

Daß man in Teutschland auf den Ausspruch des Papstes erwartungsvoll gespannt sey, war diesem durch Rudolf's Gesandten nach der Schlacht bei Flarheim bekannt geworden. Auch Heinrich hatte sofort den Erzbischof Liemar von Bremen und den Bischof von Bamberg als Gesandte mit Geschenken nach Rom geschickt, zugleich aber auch mit dem Auftrage: vom Papst jetzt aufs entschiedenste den Bannspruch gegen Rudolf zu fordern.

Unter diesen Umständen eröffnete der Papst in der Fastenwoche ein neues Concilium, welches unter den sieben von ihm gehaltenen das zahlreichste war. Keiner aber ahnete, wie wichtig dieser Tag für den Verlauf der folgenden Jahre werden würde. Vorerst wurden kirchliche Beschlüsse bestätigt, die Sache der Investitur sowohl den Clerikern, wie den Laien nochmals streng an's Herz gelegt und gegen die Uebertreter, Empfänger oder Ertheiler der Investitur Bann und Interdict erneuert [2]) gegen den

---

1) **Cui omnes principatus et potestates orbis terrarum subjiciens, ius ligandi atque solvendi in coelo et in terra contradidit.**

2) Die Beschlüsse in *Coleti* Coll. Conc. T. XII. p. 638 und in *Mansi* Coll. Conc. T. XX. p. 531 ff. Die zwei wichtigsten Beschlüsse sind No. II. und VI.: **„Si quis imperatorum, regum, ducum, marchionum, comitum, vel quilibet secularium potestatum aut personarum, investituram episcopatuum vel alicujus**

Erzbischof Thebald von Mailand, Wibert von Ravenna und andere der Fluch und die Absetzung wiederholt, und gegen die Normannen der Ausspruch der vorigen Synode wegen der Einfälle in das Kirchengebiet bestätigt. Darauf aber wurde der wichtige Beschluß gefaßt: „So oft beim Tode des Hirten einer Kirche ein anderer nach kanonischem Gesetze erwählt werden soll, soll auf Betrieb des Bischofs, der vom apostolischen Stuhle oder Metropolitan zur einstweiligen Verwaltung der verwais'ten Kirche angeordnet ist, der Clerus und das Volk, mit Entfernung alles weltlichen Ehrgeizes, ohne Furcht oder Gunst, mit Einstimmung des apostolischen Stuhls oder des Metropolitans, den neuen Hirten wählen. Wer durch irgend ein Vergehen bewogen anders handelt, dem soll die gottlose Wahl in Nichts fruchten, ja er soll nie wieder gewählt werden können. Alle rechtmäßige Gewalt der Wahl gründet sich auf die Vollmacht und Bestätigung des apostolischen Stuhls oder des Metropolitans. Jede andere, falsche Wahl ist nichtig."

Hierauf traten Rudolf's Gesandten auf mit schweren Klagen gegen Heinrich und sprachen öffentlich [1]): „Kraft der Gesandtschaft unseres Herrn, des Königs Rudolf und seiner Fürsten klagen wir vor Gott, vor dem heiligen Petrus, vor Euch, heiliger Vater, und vor dieser ganzen Versammlung, daß Heinrich, den Ihr kraft apostolischer Gewalt vom Throne gestoßen, der des Reichs sich gegen Euer Interdict wieder bemächtigt und Alles mit Schwert und Brand verwüstet hat, wir klagen, daß er Erzbischöfe und

ecclesiasticae dignitatis dare praesumserit, ejusdem sententiae vinculo se obstrictum esse sciat. Insuper etiam, si resipiscat, et ecclesiae propriam libertatem dimittat, divinae animadversionis ultionem in hac praesenti vita tam in corpore suo quam caeteris rebus suis sentiat, ut in adventu Domini spiritus salvus fiat." —

1) *Paul. Bernr.* c. 106.

Bischöfe von den Bisthümern mit gottloser Grausamkeit verstoßen, daß durch seine Tyrannei Werner, der Erzbischof von Magdeburg, frommen Andenkens, ermordet ist, daß Adalbert, Bischof von Worms, von ihm gegen apostolischen Befehl gefangen gehalten wird, wir klagen über den Mord vieler Tausende, den Brand vieler Kirchen, den Raub der Reliquien, unzählige Schandthaten gegen unsere Fürsten; wir klagen endlich, daß der Reichstag, den Ihr zur Untersuchung des Rechtes und zum Frieden angeordnet habt, durch Heinrich's und seiner Günstlinge Schuld hintertrieben worden ist; wir bitten darum demüthig, daß Ihr uns und der Kirche Gottes durch Rechtsentscheidung gegen den Kirchenräuber Gerechtigkeit widerfahren lasset."

Heinrich's Gesandten verlangten zu antworten, um ihren Herrn zu vertheidigen; allein die Versammlung gebot ihnen, zu schweigen, und sie mußten sich fügen, da ihnen Mißhandlungen drohten. Der Papst aber, jetzt von allen Seiten bestürmt, sah ein, daß er sich jetzt entscheiden müsse; die Schreiben und Klagen der Sachsen und Rudolf's Lage in Teutschland geboten es ihm als unbedingte Nothwendigkeit. Er trat daher tiefbewegt, voll Eifer und Kraft in der Versammlung auf und sprach: „Heiliger Petrus, Fürst der Apostel, und Du heiliger Paulus, Lehrer der Völker, neiget gnädig Euer Ohr zu mir und erhöret mich gnädig, weil Ihr die Wahrheit übet und liebet, stehet mir bei, da ich Euch Wahrheit verkünde, aller Falschheit entfremdet, die Ihr verabscheuet, auf daß meine Brüder mehr auf mich vertrauen und wissen und einsehen, daß kraft Eueres Vertrauens, nach dem Herrn und der heiligen Mutter, der ewigen Jungfrau Maria, ich den Verkehrten und Gottlosen widerstehe, Eueren Getreuen aber Hülfe leiste. Ihr wisset, daß ich ungern das heilige Amt angetreten und sehr wider Willen mit meinem Herrn, dem

Papste Gregorius, über's Gebirg gegangen, ungern auch mit meinem Herrn, dem Papste Leo, zu Euerer besondern Kirche zurückgekehrt, in der ich Euch gedient, und darauf mit großem inneren Kampfe, in Schmerz, Seufzen und Klagen unwürdig auf Eueren Stuhl erhoben bin. Das sage ich darum, weil ich nicht Euch erwählt, sondern Ihr mich erwählt, Ihr die so schwere Last Euerer Kirche auf mich gelegt habt. Und weil Ihr mir geheißen, auf den hohen Berg zu steigen und zuzurufen und zu verkünden dem Volke Gottes seine Sünden und den Söhnen der Kirche ihre Gebrechen, so begannen die Glieder des Bösen gegen mich sich zu erheben, und haben es versucht, ihre Hände zum Blutvergießen gegen mich zu richten. Aufstanden die Könige der Erde, zusammentraten die Fürsten, geistliche und weltliche, erhoben haben sich die vom Hofe und aus dem Volke zu einem Bunde gegen ihren Herrn und gegen seine Gesalbten, und sprachen: Lasset uns ihre Banden zerbrechen und abwerfen von uns ihr Joch; und um mich mit Tod oder Verbannung zu vernichten, haben sie vielfach versucht, gegen mich aufzutreten.

„Vor Allen aber hat unter diesen Heinrich, den sie König nennen, gegen Euere Kirche seinen Fuß erhoben, mit Vielen jenseits des Gebirges und aus Italien Verschwörung gestiftet und es versucht, mich meines priesterlichen Amtes entsetzend, mich unter sein Joch zu zwingen. Seinem Stolze aber hat Euere Kraft widerstanden, Euere Gewalt hat ihn gebrochen; in Verwirrung und Demuth ist er zu mir nach Lombardien gekommen und hat Lösung vom Banne erbeten. Da sah ich ihn vor mir in Zerknirschung, und nach vielen mir gegebenen Versprechungen seiner Lebensbesserung habe ich ihm Vergebung ertheilt, jedoch ihn nicht in die Herrschaft, welche ich ihm in einer Römischen Synode genommen, wieder eingesetzt, um vorerst zwischen ihm und den Bischöfen und Fürsten über dem Gebirge

Friede zu stiften. Als aber diese Bischöfe und Fürsten vernommen haben, daß er seine Versprechungen nicht gehalten, da haben sie, wie in Verzweifelung, ohne meinen Rath — dessen seyd Ihr Zeugen — sich den Herzog Rudolf zum Könige erkoren [1]). Dieser hat eiligst zu mir Botschaft gesendet, mir anzuzeigen, er habe gezwungen des Reiches Steuerruder übernommen, doch wolle er auf jegliche Weise mir Folge leisten. Und zu gewisserem Zeugnisse hat er alle Zeit dieselbe Verheißung gethan und versprochen, durch Geiselstellung seines Sohnes und des Sohnes Berthold's, seines Getreuen, seine Zusage zu bekräftigen. Da fing auch Heinrich an, mich zu ersuchen, ihm gegen Rudolf beizustehen [2]). Darauf erwiederte ich: dieß geschehe gerne, sobald beider Parteien Sache gehört und daraus erfunden werde, wessen das Recht sey. Er aber meinte, mit eigener Macht zu siegen, und verschmähte meine Antwort. Und da er erfahren hatte, er könne nicht handeln, wie ihm beliebe, sandte er zwei Bischöfe aus seinem Anhange, den von Verdün (Dietrich) und den von Osnabrück (Bernhard), und ließ bitten, daß ich ihm Recht sprechen möge [3]), was auch Rudolf's Gesandte wünschten.

„Weil aber der Tag des Friedens und Gerichtes von Heinrich und dessen Partei verhindert worden ist, so hat er sich selbst mit den Banden des Fluches gefesselt. Also auf Gottes Richterspruch und auf das Erbarmen der frommen Mutter Gottes vertrauend und auf Euere Macht gestützt, unterwerfe ich genannten Heinrich, den sie König nennen, und alle seine Günstlinge dem Kirchenfluche, und belege sie mit dem Bannspruche; ich untersage ihm abermals den Thron Teutschlands und Italiens in des all-

1) Vergl. Stenzel, Gesch. der Fränk. Kaiser Bd. II. 148.
2) Vergl. den Brief Gregor's an Rudolf bei *Bruno* p. 147.
3) *Bertold Const.*

mächtigen Gottes und Euerem Namen, nehme ihm alle Würde und königliche Gewalt und gebiete, daß hinfort kein Christ ihm als König gehorche; Alle, die ihm geschwo- ren und schwören, löse ich vom Versprechen des Eides. Heinrich selbst mit seinem Anhange erhalte von nun an im kriegerischen Zusammentreffen keine Kraft und, so lange er lebt, keinen Sieg. Daß Rudolf, den die Teutschen zu Euerer Huldigung [1]) sich zum Könige erkoren, das Teutsche Reich regiere und vertheidige, gewähre, verstatte und bewillige ich in Euerem Namen, und Allen, die ihm treulich zugethan sind, verheiße ich Vergebung aller ihrer Sünden und den wahren Segen für dieses und jenes Leben in Euerem Namen; denn wie Heinrich durch Stolz, Ungehorsam und Uebermuth, Lug und Trug das Reich mit Recht verloren, so erhält Rudolf für seine Demuth, seinen Gehorsam, seine Wahrhaftigkeit die königliche Würde und Macht. —

„Nun aber — so sprach er, sich an die Versammlung wendend — flehe ich zu Euch, heiligste Väter und Fürsten, machet aller Welt kund und offenbar, daß, wenn Ihr im Himmel lösen und befreien könnt, Ihr auch Macht habt, auf Erden Kaiserthümer und Königreiche, Herzogthümer und Fürstenwürden, Markgrafschaften und Grafschaften und aller Menschen Hab und Gut Jeglichem nach Verdienst zu entnehmen und zu verleihen. Ihr habt öfters Patriarchate, Primate, Erzbisthümer und Bisthümer Verkehrten und Unwürdigen genommen und Frommen verliehen. Wenn Ihr Geistliches richtet, was müsset Ihr nicht mit Weltli- chem zu thun vermögen? Wenn Ihr die Engel, die Herr- scher aller stolzen Fürsten richtet, was vermöget Ihr nich mit deren Knechten zu thun? Wohlan, erfahren mögen Könige und Fürsten weltlichen Regiments, was Ihr seyd,

1) — ad vestram fidelitatem.

was Ihr vermöget, auf daß sie sich fürchten und scheuen, das Machtwort Euerer Kirche gering zu achten. Vollziehet an Heinrichen schnell Euer Gericht, damit Alle wissen, daß ihn nicht das Ungefähr, daß ihn Euere Macht stürzt und niederschlägt, Gott wolle es zur Reue, damit sein Geist erhalten werde am Tage des Herrn" [1]).

Wann war je eine solche Stimme aus Italien, eine solche Stimme nach Teutschland gekommen? Hätten die, welche einst von Rom aus den Weltkreis zu beherrschen trachteten, an der Spitze von vielen Tausend Streitern so in Germanien gebieten können? Ein Mönch, dessen Geist mächtiger wirkte, als oft Tausende von Schwertern in eines Monarchen Hand, that es! Einem Priester, dessen Waffe nur das Wort war, in dem aber ein mächtiger, unbezwinglicher Geist obwaltete, gelang es, was vor und nach ihm Tausende versuchten: der Menschen Willen unter ein Machtgebot zu zwingen.

Als das Concilium beendigt war, entließ der Papst Rudolf's Legaten. Diese Verurtheilung Heinrich's erfolgte am 7. März (1080). Am zweiten Ostertage wiederholte Gregor den Bannfluch gegen Heinrich, mit der Betheuerung: sofern dieser sich dem Stuhle Petri nicht bis zum Tage S. Peters und Pauls unterwerfe, werde er abgesetzt oder todt seyn; geschehe dieß nicht, so solle man ihm, dem Papste, ferner keinen Glauben schenken [2]). — Es verbreitete sich nachmals die Sage: der Papst habe dem neubestätigten Könige Rudolf eine goldene Krone mit der Umschrift gesandt:

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho! [3])

---

1) Vergl. Gieseler K. G. B. II. Abth. II. S. 23—24.

2) Stenzel, Bd. I. 460.

3) Wie über die Zeit der Sendung dieser Krone, so über die Umschrift sind die Schriftsteller verschiedener Meinung. *Albert. Stad.*

Als Heinrich diesen Vorgang vernahm, entbrannte in ihm der wüthendste Zorn. Im Bamberg erklärten am Osterfeste die dort versammelten Bischöfe von Heinrich's Partei öffentlich, daß sie den parteiischen Papst, den ungerechten Richter, fortan nicht mehr als Oberhaupt der Kirche anerkennen würden. Hatte Heinrich bisher gegen den Papst gelind gehandelt, so beschloß er jetzt, den Priester und dessen König mit schwerer Rache zu züchtigen. Standhaften Muthes rief er seine Kriegsmannen rüstig zusammen. Zwei offene Feinde, beide mächtig durch die Meinung und das Vertrauen des Volkes, mußten gestürzt werden. Fiel der Mächtigere, durch den der Andere zum Theil gehalten ward, so war zugleich auch des Letzteren Untergang vorbereitet. Er ließ daher durch den Bischof Dietrich von Verdun eine Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten nach Mainz zur Absetzung des Papstes und zur Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche berufen [1]. Neunzehn Teutsche Bischöfe kamen mit dem Ende

an. 1076, *Sigeb. Gembl.* an. 1077, *Otto Frising.* de gest. Frid. c. 7. *Chron. Hirsaug.* an. 1077 setzen die Sendung ins Jahr 1076 oder 1077, gleich nach seiner Wahl, obgleich dem der ganze Verlauf der Dinge widersprochen würde. Die Ueberschrift lautet bald wie die oben gegebene, oder:

Roma dedit Petro etc. oder:

Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Andere erwähnen dieser Krone gar nicht: als *Paul. Bernr.*, *Bruno*, *Annal. Saxo*, *Bertold. Const.*, *Marian. Scotus*, *Abbas Ursperg.*, *Autor* vitae Henr. IV. *Domnizo* vita Mathild., *Pandulph. Pisan.* — Schon *Otto Frising.* c. 7. spricht davon als von einer Sage; desgleichen *Guilielm. Appul.* Lib. IV. Esse *putabatur* concessa corona Rudolpho, wohl Zeugnisse genug, die Sendung dieser Krone für ein Mährchen zu halten. Vergl. Luden, Teutsch. Gesch. B. IX. 592. Schlosser, Weltgesch. B. II. Th. II. 750 — 751, nimmt die Uebersendung der Krone für wahr an.

1) S. *Hugo Flavin.* Chron. Vind. p. 225. *Coleti* Coll. Conc.

Mai's hier zusammen. Was zu erdenken war, ward dem Papst als Sündenschuld vorgeworfen. Man nannte ihn einen großen Betrüger, Ketzer, Mörder, Ehebrecher, eine giftige Schlange, der man den Kopf zertreten müsse. Es fehlte nicht an solchen die den König noch mehr aufzuhetzen suchten: „ein König, eines Kaisers Sohn, der nicht ohne Ursache das Schwert führe, des Römischen Reiches Schutzherr, Vormund und Vertheidiger, müsse nicht zugeben, daß die Kirche Gottes so zertreten werde, daß ein Ausbund aller Menschen, der für seine Schandthaten Züchtigung verdiene und mit Recht aus der Kirche zu stoßen sey, die höchste Würde des königlichen Namens anfechte. Der Fluch müsse auf den zurückfallen, von dem er gekommen sey." — Da dieser Meinung Alle zufielen, so ward gemeinsam bestimmt, daß man, weil die Bischöfe aus Italien fehlten, die Versammlung an einen, Italien näheren Ort verlegen wolle. Man erließ alsbald eine Anzeige dessen, was geschehen, an die Lombardischen Bischöfe und Fürsten mit einer Aufforderung zur Theilnahme an der neuen Papstwahl. An den Papst aber erging im Namen der Kirchenversammlung ein Schreiben, worin es hieß: „Weil Dein Eintritt in das Amt mit schwerem Meineid befleckt, die Kirche durch Deinen Stolz und Deine Neuerungen in Verwirrung gebracht, die gesetzliche Macht der Bischöfe, die Du Hurensöhne genannt hast, vernichtet, Dein Leben und Wandel durch mannigfache Infamie entehrt, Dein Ruf durch unanständig vertraulichen Umgang mit der Markgräfin Mathilde befleckt ist: so kündigen wir Dir den Gehorsam auf, den wir Dir auch niemals versprochen haben, und weil Du öffentlich erklärt hast, daß Niemand von uns für Dich ein Bischof sey, so sollst Du auch für Niemand von uns mehr Papst seyn." Darauf ward als neuer Versammlungsort Brixen auserwählt. Dort kamen am 25. Juni außer dem König Heinrich

selbst gegen dreißig Bischöfe aus Teutschland und Italien, eine große Zahl des Adels und anderer Großen zusammen [1]). Da hieß es: „Er, der die hochgeachtete königliche Majestät alles Antheils an der Kirche beraubt, soll aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen und der Priester der Römischen Kirche soll unter dem Banne seyn. Denn es ist offenbar: er ist nicht von Gott erwählt, sondern hat sich selbst durch Trug und Bestechung schamlos erhoben; er hat die kirchliche Ordnung untergraben, hat das Regiment des Reiches verwirrt, dem rechtgläubigen und friedfertigen Könige nach dem Leben gestrebt und dessen Seele zu verderben gesucht, den meineidigen König vertheidigt und unter Einträchtigen Neid, Zwietracht und Ehebruch zur Herrschaft erhoben. Darum beschließen wir, im Namen Gottes und auf Befehl des Königs Heinrich Versammelte, Hildebranden, den frechen Menschen, der Kirchenraub und Brandstiftung predigt, Meineid und Menschenmord vertheidigt, der den katholischen und apostolischen Glauben vom Leibe und Blute Christi in Zweifel bringt, den alten Schüler des Ketzers Berengarius, den Traum- und Zeichendeuter, den offenbaren Necromanten, der am Pythonischen Geiste leidet, der dem wahren Glauben ganz abgestorben ist, abzusetzen, zu vertreiben und, wenn er auf dieses nicht selbst vom heiligen Stuhle steigt, auf ewig zu verdammen" [2]).

Darauf erhoben sie einhellig als neuen Papst Gregor's größten Feind, den Erzbischof Wibert von Ravenna.

---

1) *Abb. Ursperg. Chron. Hirsaug.* an. 1080. „Optimatum exercitus." Sie seyen „jussu regis" gekommen.

2) *Chron. Hirsaug.* an. 1080. *Bertold. Const.* an. 1080. Als Tag der Kirchenversammlung giebt das *Chron. Hirsaug.* VII. Cal. Julii, Feria V, Indictione III. an. Die Acten dieses Concils in *Udalrici Bab.* Codex Epist. nro 164.

Er nahm als Clemens III. die päpstliche Würde an, belegte sofort als Papst den König Rudolf und den Herzog Welf mit dem Bannfluche der Kirche, ertheilte dem König Heinrich seinen päpstlichen Segen und versprach eidlich ihn zum Kaiser zu krönen. Dann zog er im Papstgewande mit den Seinen in Festesglanz nach Italien [1]). Heinrich versprach, auf Pfingsten künftiges Jahres eine Heerfahrt nach Rom zu unternehmen, um dort die Kaiserkrone zu empfangen und schrieb darauf an verschiedene Fürsten für die Anerkennung des neuen Papstes, z. B. nach England; allein man fand nicht für gut, dieser Neuerung alsbald beizutreten [2]). Dann kehrte er nach Teutschland zurück.

Seitdem begann der Stand der Verhältnisse in Teutschland ein ganz anderer zu werden. Ueberall erhob sich neue Fehde und neues Kriegsgeschrei. Die Könige rüsteten wieder zu einem heißen Streite, und wo Freunde Heinrich's und Freunde Rudolf's zusammenkamen, ward oft mit gewaltiger Erbitterung gekämpft. Fürsten, Grafen, Ritter und Ritterknechte, Bischöfe, Aebte und Mönche gürteten das Schwert um; es war eine fürchterliche Zeit, und wie ein Chronist sagt, „ein wunderbar unsicher Wesen allenthalben." Da sandte der Abt von St. Gallen, Ulrich von Eppenstein, Sohn des Herzogs Marquard von Kärnthen, an Heinrich um Hülfe für sich und sein Gotteshaus und zur Rache an seinen Feinden. Der König schickte ihm ein starkes Kriegsvolk; ihm leistete Zuzug sein Bruder, Herzog Lutold von Kärnthen. Damit

1) *Guilielm. Biblioth.* bei *Baron.* Annal. an. 1080.

2) Darüber ein Brief Lanfranc's an Hugo, den Cardinal, bei *Baron.* l. c.; woraus jedoch die Unzufriedenheit in England mit Gregorius hervorgeht. Lanfranc schreibt: credo, quod gloriosus Imperator sine magna ratione tantam rem non est aggressus patrare, nec sine magno auxilio Dei tantam potuit victoriam consummare.

überzog er Otto von Marchdorf im Linzgau, nahm dessen Stadt und Burg und ließ sie in Feuer aufgehen; so geschah auch dem Grafen Marquard von Bregenz, der von seiner Burg aus seine Stadt in einen Aschenhaufen zerfallen sah; im Thurgau hatte der reiche Graf Hartmann von Kyburg, Heinrich's grimmigster Feind, kein anderes Loos und mußte seinen Sohn sehr theuer aus den Banden des Abtes lösen [1]). So sehr sich der Abt aber dieser Siegeszeiten erfreute, so bange wurden für ihn die Tage, als Heinrich seine Mannen aus allen Landen zusammenzog. Da blieb ihm gegen die erboßten Fürsten kein anderer Schutz, als sich in die hohe Feste Rachenstein im Gebirge und, da diese scharf berennt ward, nach Frankreich zu flüchten.

Die Fehde Friedrich's, des streitbaren Hohenstaufen, mit Herzog Welf, Berthold von Zäringen und Berthold, Rudolf's Sohn, der Ansprüche auf das Herzogthum Schwaben machte, ward hitzig geführt; denn den Letztern hatte Rudolf vor seinem Heereszuge nach Sachsen den Ersteren empfohlen. Darum versammelten Welf und Berthold von Zäringen die Getreuen Rudolf's, zogen in Ulm ein und schwuren Bertholden die Huldigung. Da solches Friedrich hörte, zog er seine Mannen zusammen aus Bayern, Schwaben, Rhätien und wo sie sonst waren und rückte gegen die Stadt an. Kaum hatten jene sie verlassen, so nahm er sie. Ihn befehdete hier bald wieder Herzog Welf mit einem großen Heere; doch trotzte ihm Friedrich lange Zeit auf den Burgen um Ulm.

Das Land war unter die Kampfparteien getheilt; Herzog Berthold besaß das westliche Schwaben, Herzog Welf das südöstliche. Heinrich's Anhang saß um den Bo-

1) Tschudy an. 1080. J. von Müller, Schweiz. Geschichte B. I. 326.



densee bis Uechtland; Herzog Friedrich hatte das nordöstliche Schwaben. Der Mittelpunkt der Macht des Königs Heinrich aber war um Regensburg [1]). Heinrich übte hier, um seine Gegner einzuschüchtern, seine alten Unterhandlungskünste, wie zum Frieden. Allein diese Feinde ließen sich nicht lange täuschen. Friedrich ward bei Höchstätt an der Donau von Welf tapfer geschlagen, und diesem gelang es, das Heinrichen wohlgesinnte Augsburg dreimal zu überfallen.

Endlich im October dieses Jahres brach Heinrich mit seinen wohlgerüsteten, kriegslustigen Streitern wieder gegen Sachsen auf, mit ihm sein Eidam, der Herzog Friedrich von Schwaben, der Hohenstaufe, die Erzbischöfe von Köln und Trier und vierzehn andere Bischöfe. Er drang durch Thüringen bis an die Unstrut. Rudolf aber stand trefflich bewehrt und ging mit einer starken Macht Heinrichen entgegen bis an einen Ort, der Cancul genannt wird, in der Nähe der Unstrut [2]), wo er mit den Seinen lagerte, um den Feind vom Eindringen ins Land zurückzuhalten. Als Heinrich dieß erfuhr, sandte er Kundschafter aus, die Stärke der feindlichen Kriegshorden zu erforschen. Er wagte nicht, sie anzugreifen. Er sann, sie zu trennen. Langsam wandte er sich gegen Erfurt zurück. Auf dem Wege dahin befehligte er einen Theil seiner leichten Reiterei zu einem Seiteneinfalle nach Sachsen bei Goslar. Als man nicht lange darauf einige Dörfer dort in hellen Flammen sah, kam das Sächsische Heer in große Verwirrung, denn man glaubte vom Feinde umgangen zu seyn. Man ließ daher von der Verfolgung des Feindes ab, theilte eiligst die Streitmasse und ein Theil brach auf, Goslar und die dortigen Gränzen Sachsens gegen Heinrich zu

1) S. Pfister, Gesch. v. Schwaben. B. II. S. 149.

2) *Annal. Saxo* nennt es Canoul.

sichern. Dieser aber rückte währenddeß in das schon brennende Erfurt mit seiner ganzen Kriegsmacht ein; die Stadt ward schrecklich ausgeplündert, ein Treffen mit den Sachsen aber fortan vermieden. Da sahen die Sachsen ein, daß sie getäuscht seyen. Der zurückgelassene Theil ihres Heeres brach also auf und eilte Heinrichen nach, der auf Naumburg hinzog. Durch starke Seitenmärsche im Thale der Unstrut gelang es ihnen, Naumburg eher zu besetzen und vor Brand und Plünderung zu retten. Sobald Heinrich das Sächsische Gebiet betreten, ward gesengt und gebrannt, und in fortgehender Verwüstung kam er bis zum Elster-Flusse, wo er bei Grona, einer durch die Elster sumpfigen Gegend, Halt zu machen genöthigt war, den einen Flügel an die Elster gelehnt. Dort wollte er den Anzug der Böhmen und den Markgrafen von Meißen erwarten, um mit Macht in das Herz Sachsens einzubrechen [1]). Es scheint, daß Rudolf die Böhmen abschneiden wollte [2]), allein die Böhmen vereinigten sich mit Heinrichen bei Mülsen an der Elster. Die Meinungen, warum Heinrich hierher gezogen sey, waren unter den Sachsen verschieden; nach Einigen wollte Heinrich jedes Zusammentreffen mit dem Feinde vermeiden, sich mit Verwüstung des Gebietes begnügen und dann zurückziehen; Andere glaubten, er habe mit Absicht sich an die Elster angelehnt, um sein Heer durch diese Stellung — vorn den Feind, hinten den tiefen Fluß — zum tapfern Streite zu zwingen. Noch Andere meinten, er wolle Verstärkung erwarten, um dann über Merseburg in Sachsen einzufallen. Das Sächsische Heer stellte sich an der andern Seite des Sumpfes auf.

---

1) *Bruno* p. 148.

2) *Chron. Peterskus.*, wenn es auch gerade nicht sein Plan war, in Böhmen einzubringen, um es zu verwüsten, wie dieses Chron. sagt.

Am Morgen des 15. Octobers mit Sonnenaufgang stellte Heinrich, da er der Sachsen Ankunft vernahm, seine Kriegsleute in Schlachtordnung. Die Sachsen waren durch Eilmärsche und ungebahnte Wege sehr erschöpft. Viele waren auf den Heerstraßen ermüdet liegen geblieben. Als sie von Heinrich's feindlicher Stellung hörten, geriethen sie in Besorgniß. Ihr Fußvolk war größten Theils noch entfernt, denn es hatte wegen starker Märsche nicht in großen Haufen folgen können; auch die Reiterei war sehr ermüdet; daher ließ Herzog Otto diese zum Theil absitzen, um den Streit zu Fuß zu eröffnen, ordnete sie in Schlachtreihen und schritt dem Feinde näher und näher. Da geboten die Bischöfe des Sächsischen Heeres allen Clerikern, den 82sten Psalm: „Gott stehet in der Gemeine Gottes" mit Andacht zu singen. Während des Feiergesangs traten die Sächsischen Streiter dem Feinde in's Angesicht. Bei dem Sumpfe standen die Heere sich einige Zeit einander entgegen, denn es war keine Furt zum Uebergange vorhanden. Durch Schmähen und Höhnen suchten beide zum Uebersetzen anzureizen. Endlich zogen sich die Sachsen dahin, wo sie des Sumpfes Ende wahrnahmen. Heinrich's Schaaren eilten am andern Theile nach, und so erhob sich nun die Schlacht. Es war ein furchtbar blutiges Zusammentreffen. Heinrich's Heer focht außerordentlich tapfer und ritterlich, und in seinem Lager erscholl bald überall Siegsgeschrei, denn man glaubte die Sachsen, weil sie etwas wichen, schon völlig besiegt. Die Bischöfe und Cleriker stimmten im Lager Heinrich's schon ein Te Deum laudamus an. Da brachte man aus dem Schlachtgetümmel einen der vornehmsten Anhänger Heinrich's, Pfalzgraf von Baiern [1]), Rapod, todt getragen,

1) Dieser Rapod, Herr des Innthals, war einer der reichsten Fürsten dieser Zeit. Man sagt, er habe von Böhmen bis Rom reisend, stets in seinen eigenen Burgen herbergen können.

und die ihn trugen, riefen von ferne: „Fliehet! Fliehet!“ In allgemeiner Verwirrung wandte sich der größte Theil des Heeres zur Flucht und setzte über die Elster; denn der reisige Nordheimer war schnell mit einer Schaar Fußvolks dem Heerhaufen Heinrich's nachgesetzt, der die Sachsen in die Flucht gejagt, und hatte nicht eher abgelassen, als bis er durch sein Lager und über den Fluß gesetzt war, in welchem die Meisten umkamen. Die Sachsen, als des Sieges schon gewiß, wollten das Lager plündern; aber Otto, alter Erfahrung vertrauend, mahnte ab, da er noch Feinde im Rücken fürchtete. Wirklich fand er auf dem Schlachtfelde noch den Grafen Heinrich von Lacha [1]), mit dem, was geschehen war, unbekannt, noch stark umschaart und in vollem Siegesjubel; seine Leute sangen Kyrie eleison! — Da dachte der Nordheimer: Gott sey es nicht schwer, mit Wenigen über Viele zu siegen; und mit Gott griff er den großen Haufen muthig an und warf ihn zur Flucht. Und nachdem die Feinde theils in, theils über den Fluß gejagt waren, rief Otto den Seinen zu: „nun über das Lager her und was heute noch dem Feinde gehörte, gehöre heute noch Euch durch Eueren ritterlichen Sinn. Man fand im Lager allerlei Kostbarkeiten, schöne Zelte, Kasten mit Bischofsgewändern, goldne und silberne Gefäße und anderes Geräthe, viel gemünztes Geld, vortreffliche Rosse, Waffen verschiedener Gattung, Alles, was die Erzbischöfe von Köln und Trier und vierzehn andere Bischöfe gehabt, was Herzog Friedrich von Staufen, Herzog Gottfried von Bouillon, der im Kampfe die Reichsfahne getragen, was Pfalzgraf Heinrich vom Rhein und andere Fürsten und Herrn im Heere Heinrich's gehabt, was man in Erfurt und in andern Städten und Dörfern

1) Derselbe, der vorher Pfalzgraf vom Rhein genannt ward: Henricus de Lacha seu de Lacu, Comes Palatinus Rheni, quo titulo ipse in diplomate apud Tolnerum utitur. *Gerbert* p. 74.

Thüringens geraubt, ward Beute der Sachsen. Als sie das Schlachtfeld wieder gewonnen, erhob man hellauf ein Freudengeschrei. — Plötzlich aber wurden Aller Gemüther mit Trauer erfüllt, denn man fand den König Rudolf in schwerer Verwundung. Während er über ein Gewässer hatte reiten wollen, war er durch einen Lanzenstich, wie man sagte, von Herzog Gottfried von Bouillon, der schon längst ihn unter den Reihen zu erspähen gesucht, getroffen worden; die rechte Hand war ihm abgehauen und die Wunde in dem Unterleibe [1]) tödtlich. Die Seinen trugen ihn auf's Feld, um ihn die Bischöfe, welche ihn zur Schlacht begleitet hatten. Als man ihm seine Hand zeigte, soll er gesagt haben: „die ist es, mit der ich einst Heinrichen den Eid der Treue geschworen. Jetzt verlasse ich das Reich und das Leben. Ihr habt mich getrieben, seinen Thron zu besteigen; sehet nun selbst zu, ob Ihr mich den rechten Weg geführt habt!" Er starb noch am Tage der Schlacht oder am nächstfolgenden [2]). Er wurde in Merseburg im Chore des Doms herrlich bestattet, sein Bild aus Erz gegossen und übergoldet auf sein Grabmahl gelegt [3]).

Sein Tod erregte in Sachsen allgemeine Trauer. Viele seiner Anhänger spendeten für die Erlösung seiner

---

1) „Ubi venter descendit ad ilia." Vergl. Schlosser, a. a. O. S. 753. Anmerk. c.

2) Diese Beschreibung meist nach *Bruno*, verglichen mit andern Quellen. Die Sage von den letzten Worten Rudolf's findet sich bei dem *Abb. Ursperg.* p. 172. Nach diesem ward er noch lebend nach Merseburg gebracht und sprach bei Erblickung seiner Hand: videte, hac ego juravi Domino meo Henrico non nocere: sed jussio Apostolici petitioque principum me fecit juramenti transgressionem.

3) *Chron. Petershus.* *Ludewig* Reliquiae Mss. T. IV. p. 52. Sonst soll in Merseburg auch Rudolf's Krone und Scepter gelegen haben.

Seele Almosen an Kirchen, Klöster und Arme [1]). Man hatte ihn allgemein geliebt als einen freundlichen, herablassenden, biederen Mann, geachtet als Sachsens Vater und Erretter (pater patriae), verehrt als rüstigen, kühnen Krieger, gerechten Richter, unermüdlichen Vertheidiger der Kirche [2]). Für Sachsen war sein Wirken weit ersprießlicher, als für Schwaben; dort ordnete er, schlichtete und richtete, erhob und vergrößerte er, während durch seine Abwesenheit in Schwaben Vieles sank, zerfiel und zerriß. Dort vereinte er die Fürsten, verband die Gemüther, gab der Stimmung Regel und Maaß, während in Schwaben die Herren sich trennten, die Gesinnungen sich entfremdeten, das ganze Volk in sich uneins war.

Dieses Unglück des Gegners Heinrich's schien Vielen ein Gottesgericht und eine Gottesstrafe [3]), obgleich der König selbst einige Zeit nicht wußte, wie theuer seine Feinde diesen Sieg errungen hatten. Dazu kam, daß ein Gerücht ging, der Papst habe dieses Jahr, wie in die Zukunft schauend, den Ausspruch gethan: „noch in diesem Jahre werde der falsche König sterben." Die Päpstlichgesinnten hatten dieß auf Heinrich gedeutet und erlitten nun bittere Verspottung ihres Wahns [4]).

Heinrich's Heer war nach der Schlacht in einem furchtbaren Zustande. Was vor fünf Jahren die Unstrut den Sachsen geschadet, das hatte jetzt die Elster an König Heinrich gerochen. Aber auch die dem Strome und Schwerte

1) *Bertold. Const.* an. 1080.

2) *Bertold. Const.* Daß er im Dienste der Kirche gestorben war, tröstete Viele. So sagt *Bertold:* (Rudolphus) ille inquam alter Machabaeus, cum inter primos hostium instaret, in servitio S. Petri occumbere promeruit. —

3) *Gerbert*, p. 75. führt die Quellen an.

4) *Chron. Hirsaug.* an. 1080. Damit vergl. den Anhänger Heinrich's, *Sigebert. Gembl.* an. 1080.

entflohen waren, erduldeten in Verirrung und Zerstreuung unsägliches Elend und Jammer, denn das Landvolk Sachsens und Thüringens stand zu Haufen auf, bewaffnet mit Beilen und anderem Geräthe und erschlug Tapfere und Feige, Hohe und Niedrige. Die Meisten mußten in die Wälder flüchten, wo der Hunger sie hinraffte; Andere für Pferde und Waffen bei gütigen Seelen Brod erbetteln; doch Manche vergaßen auch im Menschen den Feind, nahmen Verwundete und Kranke in ihre Wohnungen, pflegten sie umsonst und sendeten sie dann heim [1]).

Heinrich eilte, als er die Nachricht von Rudolf's Tod erhielt, die Ueberreste seines Heeres zu sammeln und da er die Hoffnung gewann, daß er seine Streitkräfte durch den Zugang der Böhmen werde verstärken können, beschloß er, den Krieg zu erneuern und ließ eine neue Kriegsmahnung zum Einfalle nach Sachsen ergehen. Da hörte man aber Manche sagen: sie wollten lieber, daß die Erde sich drehe, als wieder nach Sachsen gehen; es sey ein arges Land. Da er nicht hinlängliches Kriegsvolk erhielt und also dieser Plan nicht glückte, zog er nach Schwaben [2]), wo noch Berthold von Zäringen, der Herzog Welf und Rudolf's Sohn in den Waffen standen. Da verwüstete er das Land, brach Burgen, nahm Städte und zwang die Widerspenstigen zur Ergebung. Lange lag er vor Tübingen, welches dem Pfalzgrafen Cuno eigen war, und nahm es zu großem Unglücke der Bewohner. Er meinte selbst, nur Vergeltung zu üben, weil während seiner und Herzog Friedrich's Abwesenheit sein Anhang unsäglich vom Feinde gelitten hatte, denn mit Raub und Brand war dieser in Rhätien eingebrochen, ohne Weltliches noch Heiliges zu schonen. Vor Allem hatte Augsburg schwer gelitten [3]).

---

1) *Annal. Saxo* an. 1080.

2) *Chron. Hirsaug.* an. 1080. *Chron. Pegav.* eod. an.

3) *Chron. August.* an. 1080.

Es war im December dieses Jahres (1080), als in Sachsen wieder die Nachricht von Heinrich's Ankunft mit einem Kriegsheere erscholl, weil er das Weihnachtsfest in Goslar feiern wolle. Schnell standen die Sachsen wieder schlagrüstig da und zogen entgegen. Des ganzen Volkes Seele und Ordner aber war jetzt wieder der Nordheimer. Den fürchtete der König, und da er den Krieg jetzt nicht erneuern mochte, auch gegen die Macht der Sachsen sich nicht gewachsen glaubte, so entließ er sein Heer und sandte Friedensboten nach Sachsen, um friedliche Unterhandlungen anzuknüpfen und ließ den Sachsen den Antrag machen: „wenn sie doch einmal einen eigenen König haben möchten, so könnten sie seinen Sohn erwählen; er wolle schwören, nie nach Sachsen zu kommen." Dem entgegnete aber Otto mit ernster Miene derb und spöttisch (wie er oftmals that): „Hab' ich oft vom bösen Ochs ein böses Oechslein erzeugt gesehen; mich verlangt nicht Sohn, nicht Vater [1])." Sonach sah Heinrich ein, daß eine Heerfahrt nach Sachsen jetzt nichts fruchte. Sein Römerzug, den er den Lombarden versprochen, schien ihm zumal nothwendiger.

Schrecklich tobte vom December dieses Jahres bis in den April des folgenden die Natur in Windstürmen und Erdbeben; das deutete der Glaube der Menschen auf unglücksschwangere Zeiten [2]). Diese kamen. In Italien, wohin Heinrich beständig die Zugänge besetzt hielt [3]), war der Zustand der Dinge dem in Teutschland dieses Jahr sehr ähnlich. Wie hier zwei Könige, befeindeten sich dort zwei Päpste und deren Anhang. Gegen Gregor's Feinde, besonders gegen Wibert (Clemens III.), stand, wiewohl

---

1) *Bruno*, p. 150.

2) *Sigebert. Gembl.* an. 1081. *Annal. Saxo* an. 1081.

3) *Bertold. Constant.* an. 1080.

nach der Meinung Einiger mit diesem eines Stammes entsprossen [1]), die ritterliche Markgräfin Mathilde. Ihr Beichtvater, der fromme Anselm von Lucca, vertheidigte den Papst Gregorius durch manch' durchdringendes Wort. Nebst Mailand und Ravenna war der größte Sitz der Feinde Gregor's Lucca, besonders seit die Luccaner gesehen hatten, daß auch in andern Städten der Geist der Widersetzlichkeit gegen die päpstlichen Beschlüsse lebendiger und wirksamer erwachte. Selbst Anselm erlitt unendliche Anfechtung, da er auf Gregor's Geheiß jenen Geist dämpfen wollte [2]). Allein je mehr Widerstand, desto stärker der Gegendruck; dadurch stieg die Wuth so arg, daß weder er, noch Mathilde, wiewohl sie in Lucca sonst sehr mächtig war und Beide viel wagten, Gelingen fanden. Am meisten standen die Stiftsherren von Lucca einer strengen Beobachtung der Kirchengesetze entgegen. Allein Gregorius kannte bei fester Ueberzeugung kein Nachgeben; darum hatte er für die Geistlichen zu Lucca die zwei Hauptbeschlüsse noch besonders bestätigt und in einem scharfen Mahnbriefe [3]) dem Volke und dem Clerus alle Gemeinschaft mit den Widerspenstigen untersagt und gerathen, die zügellosen, frechen Sünder aus Stadt und Gebiet zu vertreiben. Da bildeten sich Verschwörungen, besonders gegen Mathilde, die jedoch stets an der besser gesinnten Partei scheiterten [4]). Der Bischof Anselm aber mußte endlich die Stadt verlassen. Sie trat nun offen der königlichen Partei bei.

1) Wibert soll vom berühmten Geschlechte der Guiberti, diese aber von Siegfried von Lucca, einem Vorfahren der Mathilde, oder aus dem alten Hause Corregio abstammen. Vergl. *Domnizo* L. I, c. 1. *Fiorentini*, besonders Maraviglie heroiche Memorab. di Matilda del March. *Posso*, p. 163.

2) *Fiorentini*. an. 1079.

3) Epist. VII, 2.

4) *Fiorentini*.

Heinrich's Glück in Teutschland hob auch den Muth seines Anhanges in Italien. Nach der Absetzung der beiden Erzbischöfe von Mailand und Ravenna schien in Lombardien Alles in Feuer und Flammen zu gerathen. Bischöfe und Cleriker in großer Zahl boten im Wetteifer Alles auf, dem Volke auf jede Weise des Papstes Bann lächerlich zu machen. Die Parteien standen zusammen und erwarteten nur einen Vereinigungspunkt zum offenbaren Kampfe. Den gab Wibert nach dem Concilium zu Brixen; es ist unglaublich, wie viel Unruhe und Empörung dieses in Italien aufregte [1]). Wibert und jener Cardinal Hugo Candidus waren die beiden Führer, für welche sich Parteiungen und Verbindungen bildeten und für deren Interesse wirkten. Besonders fand Letzterer ungemein viel Anhang und Zutrauen. Gehaltene Concilien, wie das von Anselm veranlaßte zu St. Genesio, unfern von Lucca, fruchteten nichts; jede, selbst die geringste Maßregel reizte die Gemüther noch mehr auf. Bald stand fast ganz Lombardien in den Waffen, den frommen Hort des Papstes zu demüthigen, die Macht Mathildens zu brechen. An dreißig Bischöfe und viele Edle standen als erklärte Feinde an der Spitze ihrer Kriegsschaaren und fielen hie und da in Mathildens Gebiet ein. Da gerieth ganz Italien in Besorgniß; Alles war erwartungsvoll über den Ausgang.

Gregor sah ruhig in diesen Sturm hinein, that, was ihm die Klugheit gebot und faßte schnell seinen Entschluß. Da er das furchtbare Gewitter vom Norden herandrohen sah, gedachte er im Süden sich Schutz und Schirm zu schaffen. Robert Guiscard war zwar trotz des wiederholten Bannfluches des Papstes allmächtig in Unteritalien, aber er sah doch ein, daß eine Aussöhnung mit dem Papste

1) *Fiorentini.*

seine Pläne auf das Griechische Reich begünstigen würde, indem er, durch Familienverhältnisse veranlaßt, wenigstens einen Theil dieses zerrütteten Reiches an sich zu reißen wünschte; auch standen mehre Städte in Apulien und Calabrien gegen ihn im Aufstande, die ihm die Sühne mit dem Papste gewinnen konnte. Dieß und manches Andere machte ihn zum Frieden mit Gregorius geneigt. Im Juni begab sich daher der Papst mit dem Fürsten von Capua nach Aquino [1]); dort erschien auch Robert, fiel dem Papste zu Füßen und flehte um Vergebung. Der Papst aber hob ihn auf, und nachdem die Dienerschaft entfernt war, hielten beide eine lange Berathung. Darauf ließ der Papst ein Evangelienbuch bringen, und auf dieses schwur Robert ihm Treue und den Vasalleneid [2]). In diesem Eide versprach er der Kirche zu Rom und dem Papste Hülfe in Rath und That, Schutz und Vertheidigung der Besitzungen des heil. Petrus und als Lehensanerkenntniß die Leistung einer Abgabe von zwölf Denarien für jedes Ochsen-Paar in seinen Staaten. Dafür belehnte ihn Gregorius durch ein Fähnlein mit Allem, was seine Vorfahren, die Päpste Nicolaus II. und Alexander II., ihm verliehen hatten, Calabrien und Apulien, doch mit Ausnahme von Salerno, Amalfi und der Mark Fermo, denn bedeutsam setzte er endlich hinzu: „Anlangend das Land, welches Du mit Unrecht im Besitze hast, als Salerno, Amalfi und einen Theil der Mark Fermo, so will ich dieß übersehen [3]), im Vertrauen auf Deine Güte, daß Du Dich einst zur Ehre Gottes und des heiligen Petrus so verhal-

1) So *Cardin. Aragon.* — *Guil. Appul.* sagt: in Benevent seyen sie zusammengekommen.

2) — fidelitatem et homagium.

3) „nunc te patienter sustineo."

test, wie Dir es ziemt ohne Deiner Seele Gefahr" [1]). Auch wollte damals die Sage wissen, der Papst habe Roberten die Königskrone über Italien verheißen [2]).

Die Briefe Gregor's aus dieser Zeit werfen einiges Licht auf die Motive dieser Begebenheit. Bevor er nach Rom zurückkehrte, erließ er zwei Schreiben an die Bischöfe von Calabrien und Apulien [3]). Aus dem ersten spricht sich seine Zuversicht, sein fester Glaube an das Gelingen und Gedeihen seines Werkes und seiner Wünsche aus.

„Ihr Brüder wisset, daß mehre Schüler des Satans, die in verschiedenen Gegenden unter falschem Namen für Bischöfe gelten, durch teufelischen Stolz getrieben, es gewagt haben, die heilige Röm. Kirche zu stürzen. Aber durch Hülfe des allmächtigen Gottes und durch die Kraft des heiligen Petrus hat ihr gottloses Beginnen, wie ihnen Beschämung und Verwirrung, so dem apostolischen Sitze Ruhm und Erhöhung gebracht. Denn vom Geringsten bis zum Obersten, nämlich bis zu Heinrich, der für den Hort und Urheber des unglückseligen Beschlusses gegen die Kirche zu halten ist, hat man an Gefahren des Leibes und der Seele erfahren, welche Kraft St. Petri Name zur Rache der Gottlosigkeit besitzt. Ihr wisset, wie zur Zeit unseres Herrn, des Papstes Alexanders, derselbe Heinrich der Kirche des heiligen Petrus durch Cabalous Gewalt anzuthun gedachte, und in welchen schmachvollen Abgrund der Verwirrung er vor aller Welt mit diesem Cabalous zu stürzen verdiente, und mit welcher Ehre, welchen Triumphen unsere gute Sache aus jenem Kampfe hervor-

1) Die hierher gehörigen Urkunden s. in der Briefsamml. L. VIII. und bei *Baron. Annal.* an. 1080. Ueber die chronolog. Bestimmung dieser Begebenheit s. *Muratori* Gesch. von Italien. Th. 6. S. 421. Gieseler, K. G. B. II. Abth. II. S. 27.

2) *Guil. Appul.* Lib. III. und *Richard Cluniac.* in Chron.

3) Epist. VIII, 5, 6.

ging. Ihr wisset, in welchen verfluchungswerthen Verschwörungen sich vor drei Jahren die Bischöfe der Lombarden gegen uns auf Heinrich's Anstiften bewaffneten und wie wir durch des heiligen Petrus Vertheidigung nicht ohne unsere und unserer Treuen Ehrenerhöhung unversehrt und wohlbehalten geblieben sind. Da nun Jene geglaubt, daß jene Verwirrung ihnen noch nicht genüge, so zeigt ein unheilbarer Schlag, wie das Schwert apostolischer Rache von der Fußsohle bis zum Scheitel wüthe. Aber weil sie in Allem, wie feile Dirnen, frech die Stirne zeigen, weil sie durch ihre Schamlosigkeit den Zorn des gerechten Gerichtes auf sich gehäuft, da sie in Betracht ihrer Schmach doch hätten in sich gehen sollen, weil sie ihrem Vater nachgefolgt, der da spricht: „Ich will meinen Sitz aufrichten an der Seite gegen Mitternacht und gleich seyn dem Allerhöchsten" [1]), so haben sie die alte Verschwörung gegen den Herrn und die heilige allgemeine Kirche gewagt zu erneuern und einen verruchten, an der Kirche treulos gewordenen, im ganzen Römischen Reiche durch die gottlosesten Schandthaten berüchtigten Menschen, — ich meine Wibert, — den Verwüster der Kirche zu Ravenna, sich als Antichrist und Ketzer aufzustellen. Jene Versammlung des Satans bestand aus allen denen, deren Wandel verabscheuungswürdig, deren Amtsantritt schon durch grauenvolle Laster ketzerisch ist. Zu diesem unsinnigen Beginnen zog sie die Verzweifelung, indem sie weder durch Bitten, noch durch Versprechungen konnten bewogen werden, bei uns Verzeihung ihrer Verbrechen zu suchen. Wir achten sie um so weniger, je mehr sie sich brüsten, die oberste Höhe erstiegen zu haben. Durch Gottes Erbarmen und durch die Fürsprache des heiligen Petrus, der auch Simon, den Magier, ihrer Aller Meister, von seiner Höhe wunderbar stürzte,

1) Jesaia 14, 14.

hoffen wir, daß ihr Untergang nicht lange verzögert werde, und daß die Ruhe der Kirche, wenn ihre Feinde zerstreut und zerworfen sind, auf die alte Weise glorreich sich verbreiten müsse."

In dem zweiten Briefe muntert der Papst die Bischöfe Apuliens und Calabriens auf, daß sie die Truppen, welche zur Rache des Unrechts, das der Kaiser Michael von Constantinopel durch die Thronverstoßung erlitten, Robert, sein Verwandter, zu dessen Wiedereinsetzung überschiffen werde, zur Treue gegen den Herzog und zu tapferem Beistand in seinem Unternehmen ermahnen möchten. Gewiß war dieser Beistand des Papstes zur Sache Michael's eine geheime Bedingung des Bundes zwischen ihm und Robert.

Unterdeß griffen die unruhigen Bewegungen in Lombardien immer weiter um sich, und so geschirmt beschloß nun der Papst, dort mit mächtiger Hand einzugreifen. Herzog Robert und der Fürst Jordan von Capua hatten ihm auch Hülfe gegen diese Feinde seines Stuhls verheißen; mit diesen sollten sich verbinden die Heereshaufen der Fürsten der Umgegend Roms und Toscana's, und so vereinigt mit den Normannen wollte man im September zu den Schaaren der Markgräfin Mathilde und anderer Fürsten stoßen. Gregorius selbst wollte durch seine Gegenwart das Heer beleben, die Kirche zu Ravenna, den Sitz des Gegenpapstes, befreien und die Plane der Widersacher vernichten. Dieses verkündigte er allen Gläubigen in einem offenen Sendschreiben [1]) und ermahnte zugleich seine Anhänger in Teutschland, im Kampfe gegen seine Widersacher auszuharren und darauf zu vertrauen, daß die Sache der wahren Kirche siegen werde. Allein Robert war zu lebendig mit der Sache des Thrones zu Constan-

1) Epist. VIII, 7.

tinopel beschäftigt, allerlei Plane durchkreuzten sich in ihm, um Ursachen zum offenen Angriffe zu erfinden [1]). Dort lockten ihn weit reichere Gewinne, als daß er an die Unterstützung des Papstes hätte denken mögen. Währenddessen war Mathilde so hart bedrängt, daß sie ihre Kriegsmannen in Mantua sammelte, denn die Heeresmacht ganz Lombardiens hatte sich bei Volta im Mantuanischen Gebiete gelagert [2]). Am Tage der Schlacht an der Elster trafen auch hier die Heere zusammen. An der Spitze des Lombardischen Heeres stand Heinrich's natürlicher Sohn, gleiches Namens [3]). Mathildens Heer ward in die Flucht geschlagen und, wie es schien, somit der erste Damm für des Königs Heer zerbrochen. Die Gemüther der päpstlichen Partei wurden durch diesen Schlag nicht wenig erschüttert; denn welchen Plan Heinrich, der König, habe, schloß man daraus, daß Keinem die Reise nach Italien erlaubt ward, bevor er nicht feierlich alle Gemeinschaft mit Gregorius abgeschworen.

Heinrichen eröffneten sich jetzt von allen Seiten die günstigsten Aussichten zur Ausführung seines Entschlusses, die Macht des Stuhls zu Rom durch Gregor's Demüthigung zu zertreten, denn zu keiner Zeit war der Papst so

1) Vergl. die Geschichte des Pseudomichael bei *Anna Comnena* in Alexiad. I. und *Gaufrid. Malaterra* III, 13.

2) *Bertold. Const.* an. 1080. *Muratori*, Geschichte von Italien. *Fiorentini.*

3) Dieses führt an die Vita Gregor. bei *Muratori* Coll. Scr. Ital. T. III. P. 1. *Cardin. Aragon.* Manche haben an diesem Sohne gezweifelt. *Fiorentini* meint, es sey vielleicht der, den *Domnizo*, ohne ihn zu nennen, bei der Belagerung von Montebello sterben läßt. Vgl. Stenzel, B. I. 471. Schlosser, B. II. Abth. II. S. 755, nimmt an, es sey Heinrich's Sohn Konrad gemeint, der aber damals erst sieben Jahre alt war. Luden hilft sich durch eine Conjectur, die viel Wahrscheinlichkeit hat; s. dessen Gesch. des Teutsch. Volks Bd. IX. 594—595.

stark von mächtigen Feinden umlagert, wie jetzt. Durch seine Versöhnung und Verbindung mit Herzog Robert war er ein natürlicher Feind des Griechischen Kaisers und dieser ein Freund des Königs Heinrich geworden. Mit dem Ende des Jahres stürzte Alexius Komnenus, mit Hülfe einer Teutschen und Slavischen Schaar von Miethlingen, den bisherigen Kaiser Nicephorus Botanites vom Throne in die Klosterzelle, und am alten Baue seiner Macht begannen auch neue Feinde, die Seldschukischen Türken, zu rütteln, während man das Siegesschwert des Normannen drohend von Italien her sah. Darum gewann Alexius Heinrichen durch Geschenke und Geldsummen zum Bunde, um Robert, „den mächtigen Räuber," soviel als möglich in Italien zu beschäftigen [1]). So gelang es, Robert's Waffen mehr auf die Vertheidigung seiner eigenen Gebiete, als auf den Schutz des Papstes und der Kirche zu richten.

Auch von England hatte Gregor immer noch mehr zu fürchten, als zu hoffen. Er hatte an Wilhelm den Eroberer in diesem Jahre zwar sehr ermahnende, bittende Schreiben gesendet, ihn erinnert an seine Mithülfe zu seiner Thronerhebung, an manchen darüber erduldeten Tadel, wofür er jetzt von ihm, als welcher der Edelstein der Fürsten seyn müsse, die pflichtige Belohnung erwarte [2]);

1) Krause, Gesch. des heut. Europa. 4r Bd. 1. Abth. S. 226 bis 228. Schlosser, Gesch. der Volksbegebenh. B. II. 764.

2) Epist. VII. 23. Der Brief ist sehr merkwürdig, weil er frühere Verhältnisse Gregor's und Wilhelm's aufdeckt. Notum esse tibi credo, prius quam ad pontificale culmen ascenderem, quanto semper te sincerae dilectionis affectu amavi, qualem etiam me tuis negotiis, et quam efficacem exhibui: insuper ut ad regale fastigium cresceres quanto studio elaboravi. Qua pro re a quibusdam fratribus magnam paene infamiam pertuli, submurmurantibus quod ad tanta homicidia perpetranda tanto fervore meam operam impendissem. Deus vero in mea conscientia

es waren ferner vom Papste an die Königin von England zwar sehr gütige und freundliche Worte ergangen; allein die alte Spannung zwischen ihm und dem characterfesten König dauerte dennoch fort, und ein bald darauf folgender Brief zeigt, wieviel dem Papste daran lag, Wilhelmen wenigstens nur in den Schranken zu halten, worin er bis jetzt geblieben [1]).

Auf Frankreich konnte der Papst am wenigsten bauen. Zwar lenkte er im Streite mit Philipp I. ein, da er seine Blitze in Frankreich nicht viel treffen sah; zwar zeigte er sogar in einem Briefe an den König Neigung zur Versöhnung, „wofern er sich in kirchlichen Dingen emsig und folgsam zeigen werde." Allein Philipp blieb ihm feind, und war weit eifriger in andern Dingen beschäftigt, als daß er sich um den Streit des Papstes und Heinrich's hätte bekümmern können [2]).

Aus Teutschland aber kamen die Nachrichten immer gefahrdrohender. Gregorius hatte bereits durch seine Anhänger in Teutschland erfahren, daß Heinrich zum Heereszuge nach Italien, nach beendigtem Streite mit dem Gegenkönige, rüsten wolle; und nun bald nach der Schlacht an der Elster kam sicherer Bericht, daß es wirklich geschehe.

---

testis erat quam recto id animo feceram, sperans per gratiam Dei, et non inaniter confidens de virtutibus bonis, quae in te erant, quia quanto ad sublimiora proficeres, tanto te apud Deum et S. ecclesiam, ex bono meliorem exhiberes...... Nunc igitur, cum et matrem tuam nimium tribulari conspicias, et inevitabilis nos succurrendi necessitas urgeat, talem te volo et multum pro honore tuo et salute in vera caritate moneo, ut omnem obedientiam praebeas; et sicut . . gemma principum esse meruisti, ita regula justiciae et obedientiae forma cunctis terrae principibus esse merearis.

1) Epist. VII, 24, 25.

2) Epist. VIII, 20.

Dennoch blieb Gregorius unerschütterlich fest. Von dem, was er seit Jahrzehnten schon im Auge hielt, wich und wankte er auch jetzt troß aller Gefahr nicht, denn vor Gefahren beben, kannte er nicht. So lange er lebte, ein Mann des Sturmes und des Ungestümes der Zeit, war seine Seele zu mächtig gestählt und erstarkt, die Ueberzeugung von dem Rechte seiner Sache zu tief in seine Seele eingewurzelt, um durch's Wetter zeitlicher Umstände gebrochen und umgestimmt zu werden. War sein Blick mitunter auch getrübt durch den überall sichtbaren Geist einer eisernen Zeit, so waren einzelne lichte Punkte am düstern Himmel seiner Tage schon im Stande, ihn zu erfreuen, zu erheitern, ihm neue Hoffnung zu geben, so daß er selbst Andere über die Schwere der Zeit zu trösten suchte. Dann ging er gerne in die alten Zeiten hinauf, in die heiligen Tage der Apostel, sah deren Leiden und Trübsale und schöpfte Trost für sich und Andere aus dem göttlichen Worte [1]). Daß der Zustand der Kirche und der Welt ein solcher, wie er vor ihm stand, geworden war, sah er als Folge menschlicher Leidenschaften und sündlicher Bestrebungen an [2]). Darum schrieb er in dem bereits erwähnten Sendbriefe [3]) an alle Teutschen: „die Hoffnung möge Jeder fest fassen: die Hand dessen, der allmächtig die Demuth der Gläubigen erhöhe, sey auch nicht ohnmächtig, den Stolz feindlichen Uebermuthes zu Boden zu schlagen; denn gewiß, mit Gottes Hülfe, werde die Wuth der Feinde bald zu Schanden gehen und die heil. Kirche den lang ersehnten Frieden wieder empfangen."

---

1) Darüber Epist. VIII, 4. (2. Timoth. 2, 5.).

2) „Quod dudum S. ecclesia fluctuum procellarumque mole concutitur, quodque tyrannicae percussionis hactenus rabiem patitur, nonnisi peccatis nostris exigentibus evenire credendum est. *Nam judicia quidem Dei verissime omnia justa sunt.*"

3) Epist. VIII, 9.

So brach das Jahr 1081 an. Da ließ Heinrich an alle Getreuen seines Reiches die Mahnung zum Zuzuge zu einer Heeresfahrt nach Rom ergehen. Freunde und treue Anhänger riethen damals dem Papste, er möge die Schwere der Zeiten recht bedenken, die da kommen würden, da fast alle Italiener auf des Königs Partei ständen; er möge bedenken, daß fast nirgends für ihn Beistand zu hoffen sey und welche Gefahren bevorständen, wenn Heinrich gegen die hülflose Kirche seine Waffen wende [1]). Allein Gregor's Geist kannte keine Besorgnisse. Er antwortete: „Ich verachte des Königs Hoffahrt, und wenn uns die Hülfe auch fehlt, sein Herankommen scheint uns nicht so bedeutend." Man stellte ihm ferner vor: Auch für die Markgräfin Mathilde sey viel zu fürchten, denn deren Vasallen seyen nicht der Gesinnung, wie sie sollten, und könnten ihr wohl ihren Beistand versagen; überdieß hielten sie die Markgräfin für wahnsinnig, wenn sie versuchen würde, des Königs Macht zu widerstehen. Es werde also für diese nichts übrig seyn, als gezwungen Frieden zu schließen, oder all ihr Besitzthum zu verlieren. Aber auch diese Vorstellung schreckte den Papst nicht. Er trug dem Bischof Altmann von Passau auf: er möge in Teutschland genaue Erkundigungen einziehen, auf welche Hülfe Mathilde von dorther rechnen könne, und wenn Heinrich in Lombardien eindringe, solle er den Herzog Welf und andere treue Fürsten an ihre Treue gegen den Römischen Stuhl ermahnen. Ferner schien Gregorius auch dahin zu arbeiten, in Teutschland seine Anhänger wieder anzuregen, durch eine neue Königswahl Allen einen festen Mittelpunkt und Halt zu geben, damit Heinrich nothgezwungen in Teutschland verweilen oder schnell wieder zurückkehren müsse. Doch, räth er an, solle man mit der neuen Wahl nicht voreilig

1) Epist. IX, 3 an seine Legaten in Teutschland.

seyn [1]), denn immer sey es besser und edler, lange Zeit für die Freiheit der Kirche den Kampf zu bestehen, als elender, verworfener Sclaverei zu unterliegen; auch solle man nur einen solchen König wählen, der im Stande sey, die Ehre der Kirche zu vertheidigen.

Allein Heinrich hatte in dieser Hinsicht wohl vorgesorgt. An Herzog Friedrich dem Hohenstaufen hatte er seinen Feinden in Schwaben und Bayern einen ritterlichen Helden entgegengestellt, ihm alle seine Mannen aus jenen Ländern und aus Franken übergeben und das Herzogthum neu bestätigt. Dieser setzte den Streit auch so emsig fort, daß hier für den König nichts zu fürchten war [2]).

Auch mit den Sachsen knüpfte Heinrich, um seine Anhänger im Reiche während seiner Abwesenheit gegen sie zu sichern, friedliche Unterhandlungen an, denn so mächtig sein Anhang nach seines Gegners Tode sich auch verstärkt hatte, so war doch dieses Volk, seiner Kraft und seines Sieges an der Elster bewußt, noch sehr zu fürchten. Schon im Februar ließ er durch einige Fürsten seine Geneigtheit zur friedlichen Beendigung ihres Haders dem Volke versichern und es ersuchen, einen Tag anzuordnen, wo beider Seits erkorene Fürsten des Reiches und ihres Landes Heil gemeinsam berathen sollten. Die Sachsen bestimmten den Berathungstag in den Wald bei Kaufungen an der We-

1) Er sagt: Admonendi sunt omnes in partibus vestris Dominum timentes, ac sponsae Christi libertatem diligentes, ut non aliqua gratia suadente aut ullo metu cogente, properent eam temere personam eligere, cujus mores et caetera quae regi oportet inesse a suscipienda christianae religionis defensione et cura discordent. Melius quippe fore arbitramur ut aliqua mora, secundum Dominum ad honorem S. ecclesiae provideatur idoneus, quam nimium festinando in regem aliquis ordinetur indignus.

2) Darüber Pfister, B. II. S. 150.

ser[1]. Von Heinrich's Seite erschienen dort die Bischöfe von Köln, Trier, Bamberg, Speyer, Utrecht und viele weltlichen Fürsten und Herren; von Seiten der Sachsen die Bischöfe von Mainz, Magdeburg, Salzburg, Paderborn, Hildesheim und ebenfalls die Fürsten aus Sachsen. Allein wie wenig für einen eigentlichen Frieden zu hoffen war, konnte schon aus der Forderung der königlichen Gesandten erkannt werden, mit den Fürsten der Sachsen, unter denen auch Otto von Nordheim war, eine besondere Verhandlung zu pflegen, während die Sachsen eine allgemeine Berathung wollten. Lange saßen die Fürsten einander gegenüber, ohne daß diese oder jene sich zuerst entschieden aussprechen mochten. Die Sachsen, vom Könige um den Tag gebeten, erwarteten, daß die königlichen Gesandten ihre Vorschläge auch zuerst thun möchten; die Königlichen dagegen waren trotzig und wollten, daß die Sachsen ihnen ihre Bitten zuerst vorlegen sollten. Endlich forderten die Sachsen den Erzbischof von Salzburg, Gebhard, einen redlich-klugen Mann, auf, im Namen Aller für ihre Sache zu sprechen. Mit ernstem Nachdrucke trat er auf und sprach zuerst abermals[2]) von Heinrich's Unthaten an den Bischöfen, an den Kirchen, an ihrem Lande, von ihrer steten Geneigtheit zu friedlicher Verständigung. Dann erhob er herzlicher seine Rede: „Alle, die wir hier zugegen sind, und Alle, die das Sachsenland faßt, *bitten* Euch flehentlich, heilige Priester Christi, edelste Fürsten, tapferste Männer, seyd eingedenk des allmächtigen Gottes und Euerer Pflicht, Ihr, daß Ihr Hirten der Seelen, nicht

1) — ultra fluvium, qui Wisara dicitur, in sylva quae inde Capuana vocatur, quod ad urbem, quae Capua nominatur, pertinere cognoscitur. *Bruno* p. 150. Capua ist Kaufungen an der Weser.

2) *Bruno*, p. 151. *Annal. Saxo* an. 1081 haben die kräftige Rede.

Verderber genannt werdet, Ihr, daß Ihr das Schwert zur Vertheidigung, nicht zum Morde der Unschuldigen empfangen habt. Wollet uns, Euere geistigen Brüder, Euere leiblichen Verwandten nicht weiter mit Feuer und Schwert verfolgen. Des vielen Unrechtes an uns ungeachtet wollen wir ihm Eidestreue leisten, wenn Ihr uns durch die gewissesten Versicherungen überzeuget, daß wir unbeschadet unseres Standes, die Laien unbeschadet ihres Wortes und ihrer Treue dieß thun können. Wollet Ihr aber unsere Gründe hören, so werden wir Euch darthun, daß weder Cleriker, noch Laien ihn mit ihrer Seelen Heil für ihren König halten können. Also ist die Summe unseres Gesuches, daß Ihr uns genugsam beweiset, daß Heinrich mit Recht König seyn könne, oder daß Ihr uns wahrhaft zeigen lasset, daß er es nicht könne."

Darauf erwiederten die königlichen Bischöfe: „Zu solcher Entscheidung seyen sie nicht gekommen; es sey nicht bloß ihre, auch des Königs und aller seiner Untergebenen Sache, darüber Bescheid zu geben." Darnach baten sie um einen Waffenstillstand, vom Anfange Februars bis in die Mitte des Juni, während welcher Zeit über diese Punkte eine allgemeine Reichsberathung stattfinden solle. Aus der Länge dieser geforderten Waffenruhe vermutheten die Sachsen Heinrich's und der Fürsten Plan [1]). Sie antworteten daher: „Sie wollten nicht betrügen, noch betrogen werden; sondern einen festen, ehrenwerthen Frieden erbitten oder geben." Darauf erwiederten die Königlichen: „Allen Teutschen Anhängern der Sachsen wollten sie ihn zugestehen, ehrlich und redlich." Da trat aber Otto der Nordheimer, der schon lange bittern Ingrimm über jene

1) Ut hi qui domi remanebant, essent tuti, donec illi, qui in Italiam pergebant, contumeliam facerent Apostolicae dignitati, sagt *Bruno* p. 152.

Umtriebe in sich trug, mit einem kräftigen Worte auf: „Glaubet Ihr uns so thörigt, daß wir Euere Schlauheit nicht einsehen? Ihr erbittet Euch Frieden, bis Ihr den Stuhl zu Rom unter die Füße getreten habt. Gebet und nehmet einen rechten, völligen Frieden oder gar keinen. Wollet Ihr das nicht, so gehet Eures Weges, woher Ihr gekommen seyd. Aber wisset, Ihr habt in Kurzem in Eueren Gränzen nicht gar angenehme Gäste und werdet Euer Hab' und Gut, wenn Ihr aus Italien kommet, nicht ganz gut bewacht finden; denn wir erklären es offen, wir wollen, sobald wir können, uns einen König wählen, der uns gegen jegliche Unbill vertheidigen und Gleiches mit Gleichem vergelten kann."

Somit ging die Versammlung ohne Erfolg auseinander. Heinrich aber hatte durch diese Verhandlung sehr viel verloren, theils durch die neue Aufreizung des Volkes, theils in der öffentlichen Meinung der gemeinen Menge seines Anhanges; denn noch während der Versammlung erklärten Viele, ihre Fürsten forderten Unbilliges, die Sachsen Gerechtes; zum Streite würden sie sich nicht mehr so willig hingeben. Die Sachsen aber äußerten laut: „Dieser Tag sey ihnen mehr werth, als drei gewonnene Siegesschlachten." — Nur auf sieben Tage hatte man sich gegenseitig Stillstand zugesichert [1]).

So schwer indeß sich die Wetterwolken hier auch thürmten, Heinrich achtete ihrer nicht. Nachdem er während dieser Zeit sich hinlänglich gerüstet und zuvor noch die Mark Oesterreich, deren Markgraf Leopold von ihm abgefallen war, dem Herzog Wratislav von Böhmen verliehen, trat er im März (1081) den Zug nach Italien an, voll der besten Hoffnungen. Sein Heer war groß [2]);

1) Nach *Bruno* p. 152. oder *Annalist. Saxo* an. 1081.
2) *Marian. Scot.* an. 1081. *Chron. Hirsaug.* eod. an.

mit ihm zogen viele Bischöfe, Fürsten und Grafen, selbst Liemar, der Erzbischof aus Bremen [1]), bei Heinrich damals viel geltend. Wer sich seiner Herrschaft nicht fügte, erlag seiner Macht [2]). Am Osterfeste war er zu Verona [3]); dann weiter vorschreitend, fand er fast überall bei den Fürsten, Bischöfen und in den Städten freundliche Aufnahme, selbst viele von den Vasallen der Markgräfin Mathilde brachten ihm ihre Huldigung dar und versicherten ihn ihrer Beihülfe. Nur sie, Mathilden, selbst fand er, obgleich ihm verwandt, als Gegnerin [4]). Allein vergeblich widerstand sie; ihr ganzes Land, ihre Burgen, ihre Weiler erlitten schreckliche Verwüstung [5]). Dennoch blieb sie standhaft, öffnete allen Vertriebenen und Flüchtlingen ihre Burgen und sandte dem Papst einen bedeutenden Geldschatz. Dann stieß Heinrich auf Florenz, fand aber geschlossene Thore und belagerte die Stadt [6]). In Mailand ließ er sich wahrscheinlich die Krone des Lombardischen Reiches aufsetzen.

Währenddeß waren mit Berichten über diese Vorgänge häufig schon Boten von Mathilden zum Papste gegangen, denn sorgsam hatte sie alle Plane des Königs, die Anordnung eines Hülfshaufens zu Ravenna und Anderes von Wichtigkeit ausgeforscht [7]). Allein Gregorius blieb auch jetzt unerschrocken und standhaft. Er hielt unterdessen das gewöhnliche Concilium zu Rom, und um der Welt zu zeigen, daß er den König nicht fürchte, welchen er vor sich im Staube gesehen, erneuerte er den Bannspruch über

1) *Albert. Stad.* p. 247.
2) *Sigon.* de Regno It. an. 1081.
3) *Bertold Const.* an. 1081.
4) *Domnizo* vita Math.
5) *Auct. vitae* Anselm. Lucens. §. 18. *Auct. Apol.* pro Henr. IV. p. 219.
6) *Sigon.* ibid.
7) *Fiorentini.*

ihn und seinen ganzen Anhang. Cardinäle, Bischöfe und Aebte fragten an, ob man Kirchengüter um Geld zum Widerstande gegen Wibert von Ravenna, der mit Heinrich gegen Rom anrücke, verpfänden könne? Allein der Papst verwies sie an die Heiligen-Geschichten, wo man finde, daß nie heiliges Gut zu weltlichem Kriegsgebrauche auszusetzen sey [1]). Gerade um dieselbe Zeit wurde auf einer Synode zu Pavia, wo die meisten Lombardischen Bischöfe versammelt waren, der Gegenpapst Wibert von ihnen als Clemens III. feierlich anerkannt. — Und in denselben Tagen, wo alle Anhänger Gregor's zitterten und um Hab' und Gut besorgt waren, da schrieb er unverzagt und festen Muthes an Hermann, den Bischof von Metz [2]): „Das ist Gottes unaussprechliche Güte und Gnade, daß er seine Auserkorenen nie gänzlich verirren, nie völlig fallen oder niederwerfen läßt, daß er sie zur Zeit der Bedrängniß durch heilsame Prüfung bewährt, in der Unglückszeit selbst stärker macht. Denn wie unter Feigen Einen die Furcht treibt, um seine Flucht noch schmachvoller zu machen, so entflammt unter Muthigen einen Andern, um desto tapferer zu handeln, desto stürmendheftiger hervorzubrechen, eine männliche Brust. Wer im Kampfe um den Glauben Christi sich freut, unter den Ersten zu stehen, ist Gott, dem Sieger, der Nächste, der Würdigste."

Unterdeß leistete Florenz trotzigen Widerstand. Andere Städte, als Padua und Cremona, gewann der König leichter. Auf Milo, des Paduanischen Bischofs Bitten, bestätigte er der Stadt Padua ihre Freiheiten und beschenkte sie mit dem Gebrauche des Carroccio, dem man den Namen

---

1) *Coleti* Collect. Concil. T. XII, p. 667.

2) Epist. VIII, 21. (Ob dieser Brief von diesem Jahre ist? Er spricht wenigstens von Gregor's Lage und Stimmung in dieser Zeit.)

seiner Gemahlin Bertha gab, und Cremona, mit dem gleichen Geschenke erfreut, nannte den ihrigen Berthacciola [1]). Es war kurz vor Pfingsten, als er gen Rom aufbrach. Gregorius hatte auf's Dringendste Robert Guiscard um Hülfe gebeten und durch den Abt Desiderius von Monte Casino an seinen Lehnseid erinnern lassen. Der Herzog aber, durch leeren Vorwand sich entschuldigend, segelte unterdeß gegen Durazzo, um in dieser Stadt, die er belagerte, das Griechische Reich anzugreifen. Der Papst hatte nur einige Truppen von Mathilden und einigen Römischen Herren in der Stadt und beschloß mit diesen die Vertheidigung derselben. Heinrich kam am Tage vor Pfingsten vor Rom an, mit ihm Wibert, der Gegenpapst. Das Heer lagerte auf der Neronischen Wiese in der Nähe des Vaticans. Heinrich's Hoffnung aber, daß die Römer ihm sofort die Thore öffnen und er sich der Stadt ohne weitere Anstrengung bemächtigen werde, ging nicht in Erfüllung. An eine gewaltsame Einnahme der Stadt war eben so wenig zu denken, da Heinrich, im Vertrauen auf die freiwillige Ergebung der Römer, ohne alle Mittel zur Belagerung herangezogen war [2]). Zwei Jahre lagen hier die Teutschen Kriegsleute unter unendlichem Ungemach, welches sie durch die Ausfälle und Angriffe der Römer erfuhren [3]). Manche männliche That ward unterdessen vollbracht, aber nichts zur Einnahme der Stadt gefördert. Manche Schmähung, Spott und Schimpf mußten die Teutschen von übermüthigen Römern vernehmen [4]).

---

1) *Sigon.* an. 1081. Ueber den Carroccio s. Sismondi Gesch. der Ital. Republ. und Vieles gesammelt in *Du Fresne* Glossar. Manual. sub Carrocium. —

2) *Chron. Hirsaug.* an. 1081. *Sigon.* ib. *Annal. Saxo* ib.

3) *Albert. Stad.* an. 1081. *Marian. Scot.*

4) *Muratori* Gesch. v. Ital.

Glücklicher waren die königlichen Waffen im Gebiete der Toscanischen Markgräfin. Ihre festen Burgen wurden fast alle erstürmt, manche gebrochen und viel Land verwüstet. Auch in Lucca gelang Alles glücklich. Das oft gedämpfte Feuer brach hier jetzt wieder mit doppelter Kraft aus. Zwar war die päpstliche Partei noch mächtig; aber durch Heinrich's Gegenwart im Frühlinge hatte die königliche über jene die Oberhand gewonnen, denn durch ertheilte neue Gerechtsame waren Viele zu ihr übergetreten. Bald entstand ein Aufruhr gegen die Päpstlichen; Anselm, der fromme Bischof, ward verjagt, die Stadt der Markgräfin entrissen, auf den Bischofsstuhl aber der Diakonus Peter, ein eifriger königlicher Anhänger, gesetzt, obgleich auch dieser von der Gegenpartei noch manche Anfechtung erlitt [1]). Heinrich aber ertheilte den Bürgern, wegen ihrer Treue, eine Menge der wichtigsten Freiheiten und Vorrechte, so daß seitdem Lucca, ebenso wie Pisa, von Jahr zu Jahr sich mächtiger emporhob. Jedoch Mathilde wankte auch jetzt noch nicht in ihrem Entschlusse; sie wandte Alles an zur Aufrechthaltung der päpstlichen Partei; weder Geld, noch anderer Aufwand ward geschont, dem Papste Freunde zu erhalten. In gleicher Weise ließ auch der König kein Mittel unversucht, die Städte, Bischöfe und andere Geistliche Lombardien's auf seiner Seite zu erhalten oder an seine Partei zu fesseln. Bis in die Mitte des Sommers lag dieser, die Umgegend verheerend, vor Rom, während im Heere, wegen der ungesunden Luft und der drückenden Hitze, sehr verderbliche Krankheiten ausbrachen. Darauf begab er sich nach Oberitalien [2]), belagerte wieder Florenz,

---

1) *Domnizo* verschweigt dieß; aber *Fiorentini* hatte Urkunden, die es erweisen.

2) Schon am 19ten Jul. war er nach einem Diplom (bei *Muratori* Antiqq. Italiae) in Lucca.

aber ebenfalls ohne Erfolg und ging dann nach Ravenna, wo er während des ganzen Sommers und Winters blieb [1]).

Währenddeß war das Leben in Teutschland unter den Parteien in stürmischer Bewegung. Die Sachsen wollten wieder ein Haupt, um welches ihre Kraft sich vereinigen könnte, welches ihrem starken Schwerte eine entscheidende Richtung geben sollte. Wenn schon bei Rudolf's Wahl und bei der Absetzung Heinrich's durch den Papst und der päpstlichen Bestätigung des neuen Königs Viele in Teutschland an der Rechtmäßigkeit solcher Handlungen gezweifelt [2]), so hatte jetzt das Schicksal des Gegenkönigs, besonders der Umstand, daß seine rechte Hand, dieselbe, mit der er dem Könige Heinrich, seinem Herrn, den Eid der Treue geschworen, abgehauen worden war — ein in jenen Zeiten nicht unbedeutender Umstand — tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht [3]). Die Frage, ob der Papst einen König entsetzen könne? ward in Teutschland hier und da bedenklich aufgeworfen [4]). — Wohl mochte damals Hermann, der Bischof von Metz, von mehren Fürsten den Auftrag erhalten haben, den Papst um sein Recht über Wahl und Absetzung der Könige zu befragen. Der Papst gab ihm darüber Antwort in einem langen Schreiben [5]). Es ist zu wichtig und spricht Gregor's Geist und Ansicht von seiner Macht zu klar aus, um nicht im Auszuge mitgetheilt zu werden.

---

1) *Rubei* histor. Ravennat. V.

2) *Auctor* vitae Henr. IV. bei *Urstisius* T. I. p. 382.

3) Apolog. Henr. IV. bei *Freher* p. 155.

4) Vgl. Stenzel B. I. 396.

5) Epist. VIII, 21. Manche neuere Schriftsteller, als Schröckh K. G. Bd. 25. S. 470, führen dieses Schreiben als Antwort auf Hermann's erste Anfrage an. Allein wir haben zwei Antwortschreiben auf eine solche Anfrage: Jenes IV, 2. Das VIII, 21 trägt Spuren dieser Zeit, wo der Papst in Bedrängniß war, so daß dieses wohl ohne Zweifel in eine spätere Zeit,

„Der Herr, unser Erlöser, selbst hat im Evangelium den Ausspruch gethan: „„Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen rc., ich gebe Dir die Gewalt zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden."" Sind hierin die Könige ausgenommen? Gehören sie nicht auch zu den Schafen, die Gottes Sohn dem heiligen Petrus anvertraut? Ich frage, wer will sich in dieser allgemeinen Verwilligung: „zu binden und zu lösen", von St. Petri Gewalt für ausgeschlossen halten, wenn nicht der Unglückselige, welcher das Joch des Herrn zu tragen verweigert und sich der Last des Teufels unterzieht? Das fruchtet zu solcher kläglichen Freiheit nicht, daß er die von Gott bewilligte Gewalt Petri vom Nacken wirft, denn desto schwerer fällt sie auf ihn im Gerichte zu seiner Verdammniß. Diese Anordnung des göttlichen Willens, dieses Vorrecht der Kirche, auf Beschluß des Himmels dem Apostelfürsten Petrus vorzugsweise übergeben und bestätigt, haben die heiligen Väter mit großer Ehrfurcht aufgenommen und erhalten; sie haben die heilige Römische Kirche in allgemeinen Versammlungen, in Schriften und Verhandlungen die allgemeine Mutter genannt, Alle darin einstimmig, daß alle bedeutenden Dinge und Geschäfte, das Gericht aller Kirchen an sie als Mutter und Haupt zu bringen seyen, von ihr zu keinem höhern Gerichte gegangen, von keinem ihre Aussprüche aufgehoben oder widerlegt werden sollen und können [1]). Wenn der heilige Gregorius, ein so sanfter Lehrer, beschloß, Könige, die seine Beschlüsse über ein Spital übertraten, nicht bloß abzusetzen, sondern mit dem Bann und ewiger Verdammung zu treffen, wer sollte es

als in's J. 1076 gehört. Es hat kein Datum. Stenzel B. I. 396 scheint es jedoch in's J. 1076 zu stellen, wie es uns scheint, ohne Gründe.

1) Davon Beweise aus Stellen seiner Vorgänger: Gelasius, Julius, Gregorius rc.

tadeln, Heinrichen, den Verächter apostolischer Gerichte, den Zertreter seiner Mutterkirche, den gottlosesten Räuber und trotzigsten Zerstörer der Kirche und des Reiches, abzusetzen und zu bannen? Soll die Würde, welche von Weltmenschen, die Gott nicht kannten, erfunden wurde, nicht der Würde unterliegen, welche die Vorsehung des allmächtigen Gottes erfand und mitleidsvoll der Welt ertheilte? Wem ist unbekannt, daß Könige und Herzoge von solchen ihren Anfang haben, welche durch Stolz, Raub, Treulosigkeit, Menschenmord und zuletzt durch alle Laster über Menschen ihres Gleichen mit blinder Gier und unerträglicher Anmaßung zu herrschen gesucht? Wer trägt Bedenken, die Priester Christi nicht für Väter und Lehrer der Könige und Fürsten und aller Gläubigen zu achten? Und ist es nicht erbärmliche Tollkühnheit, wenn der Sohn den Vater, der Jünger den Meister sich zu unterwerfen unternimmt? Constantin der Große, jener Herr aller Könige und Fürsten des Weltkreises, sah dieß deutlich ein; daher nahm er auf der Synode zu Nicäa unter den Bischöfen den letzten Platz, erkühnte sich nie, einen Urtheilsspruch über sie zu geben; ja, er nannte sie Götter, die nicht von seinem Urtheile abhängen, während er sich dem ihrigen untergebe [1]). Schon Zacharias, jener Römische Bischof, entsetzte den Frankenkönig nicht sowohl für Vergehungen, als weil er zur königlichen Gewalt unnütz war, erhob auf den Thron Pipin und entband alle Franken des Eides, den sie jenem geleistet. Deßgleichen geschieht noch immer durch die Kirche, wenn sie Vasallen vom Eide befreit, den sie Bischöfen geschworen, welche die apostolische Vollmacht ihres Priesteramts entsetzt [2]). Ich behaupte,

1) Andere Beispiele von unterthänigen Verhältnissen des Papstes Gelasius gegen Anastasius, Innocenz gegen Arcadius.

2) Beispiele von kräftigen Handlungen der Päpste gegen Kaiser. Ambrosius thut den Theodosius in den Bann. Aus Ambrosius

daß selbst einem Exorcisten größere Gewalt zugestanden ist, als einem Laien zu weltlicher Herrschaft, denn jener ist gleichsam als geistiger Kaiser zur Austreibung böser Geister angeordnet. Fromme Priester wollen zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen Vorsteher seyn; Könige und Fürsten aber wollen nur zur Sättigung ihres Stolzes und ihrer Leidenschaft über Menschen gebieten. Ferner, wenn ein christlicher König seinem Lebensende nahet, flehet er den Beistand des Priesters demüthig an, um den Banden der Hölle zu entfliehen, um von der Finsterniß zum Lichte emporzusteigen. Dagegen welcher Priester oder Laie hat bei seinem Ende für seiner Seelen Heil die Hülfe eines irdischen Königs angefleht? Welcher König oder Kaiser glaubt es in seiner Macht zu haben, einen Christen bei der Taufe von der Gewalt des Teufels zu befreien? Und was das Höchste im christlichen Glauben ist, wer vermag's, mit eigenem Munde des Herrn Leib und Blut zu schaffen? — Wer will also zweifeln, daß die Priester den Königen vorgesetzt seyen? Jene suchen nur, was Gottes ist und leiten sich selbst mit Strenge; diese, nicht was Gottes, sondern was ihr eigen ist, und sich selbst feind, erdrücken sie tyrannisch Andere; jene sind Christi Leib, diese des Teufels; jene gebieten deßhalb über sich selbst, um einst mit dem höchsten Kaiser ewig zu regieren; dieser Gewalt

wird angeführt: quod aurum non tam preciosius sit plumbo, quam regia potestate sit altior dignitas sacerdotalis. Honor et sublimitas episcopalis nullis poterit comparationibus adaequari. Si regum fulgori compares, et principum diademati, longe erit inferius, quam si plumbi metallum ad auri fulgorem compares. Quippe cum videas regum colla et principum submitti genibus sacerdotum, et exosculata eorum dextra orationibus eorum credant se communiri. Haec cuncta ideo nos promisisse debetis cognoscere, ut ostenderemus nihil esse in hoc seculo excellentius sacerdotibus, nihil sublimius episcopis reperiri. —

geht nur dahin, mit dem Fürsten der Finsterniß in ewiger Verdammniß unterzugehen. Sehet also, was die Könige gewesen sind! Seit Beginn der Welt bis zu unserer Zeit finden wir fast keine Kaiser oder Könige von vorzüglicher Frömmigkeit, von ausgezeichneter Tugend. Und wo hat einer durch Wunder geglänzt, wie der heilige Martinus, Antonius, Benedict? Zählt nicht der Stuhl zu Rom von Petrus an fast hundert Bischöfe unter die Heiligen? [1]) — Fürsten also sind der Kirche unterworfen [2])."

So sprach Gregorius, als Italien mit königlichen Heeren besetzt, er in Rom eingeschlossen war und halb Europa ihm feindlich gegenüber stand. Manche schenkten, als eifrige Anhänger des Papstes, dem Gesagten Beifall; Manchem schien es List und Trug; den Sachsen aber schien es für ihre Sache zu guter Stunde gesagt. Ihre Häupter nämlich sandten nun an alle Teutsche Fürsten, Freunde und Feinde, Boten mit der Aufforderung zur Wahl eines neuen Königs, indem sie erklärten: Jedem eher, als Heinrichen und seinem Sohne, würden sie feste Treue schwören und bewahren. Dann sammelten die Sachsen und Thüringer ihre Heeresmacht, und im Juni zog eine bedeutende Streitmasse in's östliche Franken mit schreckbarer Verwüstung zur Rache wegen alten Unrechtes. Mit den Schwaben unter Herzog Welf ward ein Versammlungstag

---

1) Der Abbé *Jager* fügt in seiner Französischen Uebersetzung dieses Werks diesem Schreiben die Bemerkung bei: Il y a sans doute des exagérations dans cette lettre, mais le fond est vrai. Grégoire cherche à prouver qu'il avait le droit d'excommunier l'empereur, ce droit lui était contesté par les partisans de Henri. Am Schlusse sagt er: On voit évidemment que Grégoire parlait en général, et qu'il cherchait principalement à peindre les rois qui gouvernaient de son temps.

2) Es folgen Beweise der heiligen Väter und der Schrift. (1. Reg 15. Joh. 8. Marc. 10.)

verabredet [1]) und in Bamberg gehalten. Nur Schwaben und Sachsen erschienen, man berieth des Reiches Lage; endlich nach langen Verhandlungen erwählte man für so schwere Zeiten zum Könige den Grafen Hermann von Salm (Lützelburg) am 9. August. Hermann war ein tapferer, reicher, mächtiger und edler Herr [2]), eines alten Geschlechtes Sproß, Sohn des Grafen Giselbert von Luxemburg und Schwiegersohn Otto's, Grafen von Orlamünde durch Adelheid, vormaliger Gemahlin Heinrich's II. von Brabant. Vielleicht war sein einziges Unglück in seinem Leben, daß er zum König erhoben ward, denn er war solchen Zeiten in solcher Würde nicht gewachsen. Gleich nach seiner Wahl und vielleicht schon während derselben entstand neuer verderblicher Zwiespalt. Die Fürsten einer Gegenpartei, welche die Wahl nicht gebilligt, aber auch nicht hatten hindern können, ließen nichts unversucht, den Unfrieden zu nähren, und luden Otto, den Nordheimer, der selbst schon längst nach der Königskrone strebte, zu einer besonderen Beredung ein, um ihn zu bewegen, sich dieser Wahl zu widersetzen. Zwar versprach er dieses nicht, zögerte aber doch einzuwilligen, und Viele aus Sachsen schlossen sich ihm an. Der ganze Sommer ging so hin, und Otto's Unentschlüssigkeit brachte manches Ungemach. Er trat sogar mit Heinrich's Anhängern in Unterhandlungen und wurde von ihnen so gewonnen, daß man bald allgemein seinen öffentlichen Uebertritt zu Heinrich's Partei erwartete. Im November war Otto abermals zu einer geheimen Berathung geladen, wo er offenbar schon ganz Hermann's Gegnern ergeben war. Da trug der Sturz seines Pferdes auf ebenem Felde und ein ge-

---

1) *Bruno* p. 152.

2) *Annal. Saxo* an 1082. *Albert Stadens.*: Cui cum suis in partibus nemo bellicis in rebus atque divitiis posset aequiparari. *Chron. Hirsaug.* an. 1082.

fährlicher Beinbruch bei [1]), ihn zu ernsterer Ueberlegung seines Schrittes zu führen; denn er sah den Unfall als eine göttliche Warnung an und seitdem war er Hermann zugethan [2]). Hermann's Wahl war vorzüglich auf Vermittlung des Herzogs Welf's geschehen, denn seit der Schlacht bei Höchstätt, wo er Friedrichen von Hohenstaufen, der verbündet mit Cuno, dem Pfalzgrafen von Vohburg, herangezogen war, um die Königswahl zu hindern, die Kraft des Schwabenschwertes ritterlich empfinden ließ, war sein Muth so erhoben, daß er nun mit Hermann beschloß, Heinrichen selbst in Italien aufzusuchen; denn auch Hermann hatte in jenem Waffenstreite bei Höchstätt seinen alten Ruhm im Kriege bewährt. Jedoch erst, nachdem sich Otto der Nordheimer ihm entschieden zugewandt, ward er am Weihnachtsfeste zu Goslar von Siegfried von Mainz gesalbt und gekrönt [3]).

So wurden die Zeiten immer wieder stürmischer und ordnungsloser. Das ganze Reich lag in Kampf und Streit; bald hier bald dort stand neue Befehdung bevor; jeder Tag fast brachte Unglück und schlug neue Wunden über die noch nicht geheilten; was sich heute kaum zur Ordnung gesetzt hatte, ward morgen wieder aufgerissen und in's tobende Leben hinausgetrieben. Wer mit Ernst die Welt ansah, fand Gregor's Klagen über die Wirren des Lebens vollkommen wahr und gerecht. Wo in Teutschland und Italien der Blick hinfiel, überall fand er nur Kriegsgetöse oder Waffenrüstung und alles dem Schwerte folgende Unheil, besonders auch eine arge Verwilderung im sittlichen Leben. Da suchten stillere Gemüther gerne und mehr als sonst die Ruhe in der Einsamkeit und vertausch-

1) Die gläubige Zeit sagte: das geschehe misericordia Dei faciente, ne tot pro patria labores in ultimis temporibus perderet.

2) *Bruno* p. 152.

3) *Berthold Const.* an. 1081. *Annal. Saxo* an. 1082.

ten das wilde Schauspiel vom Getreibe des Lebens mit friedlicher Beschauung des Geistigen und Göttlichen in Klosterzellen. So war vor einigen Jahren schon Berthold, Presbyter zu Constanz, den unruhvollen Tagen entfliehend, in's stille Kloster St. Blasien gewandert; und er, ein frommer, demuthsvoller Mann, göttlichen Dingen mit voller Seele und dem Himmel mit heißer Sehnsucht hingegeben, nicht weniger mit mancherlei trefflichen Weltkenntnissen ausgerüstet, verewigte in seiner Chronik seinen Namen, der sonst wohl vergessen wäre [1]). Hermann, Graf von Zähringen, Sohn Berthold's I. von Zähringen, der 1078 starb, ein mächtiger und reicher Herr, begab sich seiner Herrschaft, vergaß allen weltlichen Glanz und wanderte im Pilgrimskleide dem Kloster zu Clügny zu, da zu beten und Gott zu dienen. Lange hütete er unbekannt eine Schweineheerde, während in tiefer Trauer seine Gemahlin, Judith, eine Gräfin von Calw, durch Almosen und andere gute Werke den Himmel erstrebte [2]). Wegen des ungleich zahlreicheren Eintritts in die Klöster mußten manche erweitert werden. So hatte das zu Hirschau schon über 150 Brüder [3]). Fromme Seelen oder solche Menschen,

---

1) Berthold ist einer der besten Chronisten, als Augenzeuge sehr sorgfältig und genau. *Trithemius* sagt von ihm: Vir devotus, in scripturis sanctis studiosus et eruditus, atque in disciplina secularium doctrinarum sufficienter instructus, ingenio clarus et comptus eloquio. Vgl. über seine Chronik Stenzel B. II. 99 – 101.

2) *Chron. Hirsaug.* 1082. „Custos porcorum ejusdem Coenobii *pro amore Christi* factus est.“ Es heißt hier sogar: usque ad mortem incognitus pastor porcorum permansit.

3) — praeter Fratres Barbatos et Donatos, quorum ingens etiam fuit numerus, inter quos erant Latomi, Fabri, Lignarii, Ferrariique et magistri procul dubio in omni scientia Architecturae peritissimi. Was Abt Wilhelm von Hirschau für Klöster that, ist in *Chron. Hirsaug.* nachzulesen.

die sich lange im sündhaften und verkehrten Getreibe des Lebens herumgerungen hatten, suchten jetzt mehr als je ihr ewiges Heil durch Gründung neuer Gotteshäuser oder Klöster zu sichern. Um den Tod gefallener Söhne trauernde Väter fanden ihren Trost darin, ihre Burgen zum Dienste Gottes einzurichten und Mönchen oder Nonnen zu übergeben. Andere glaubten durch Gründung frommer Stiftungen das wieder gut machen zu können, woran ihr Schwert oder ihre verheerenden Kriegsschaaren gefrevelt hatten. Daher in dieser Zeit die Menge neuer Klöster und die große Zahl der Gottgeweiheten in Bayern [1]), in Schwaben [2]) und manchen andern Ländern; daher das Bild der grellen Widersprüche in dieser Zeit; daher die Erscheinung, daß wir den Menschen dieser Zeit so roh und hart, so stürmisch, kriegerisch und grausam wild, und zugleich auch so frommgesinnt und gottergeben, so scheu und demuthsvoll vor dem Allerhöchsten finden.

---

1) Vergl. über deren Namen und Gründung Zschocke Geschichte von Bayern. I. Bd. S. 327 ff.

2) S. Pfister, Gesch. von Schwaben 2r Bd. S. 159: Beispiele von vielen Klosterstiftungen durch die in diesen Geschichten vorkommenden Fürsten und andern Großen. „Dieß thaten sie für das Glück ihrer Unternehmungen, für ihre Sünden oder unrecht erworbenes Gut, für das Heil ihrer Seelen und für die Ruhe der Abgeschiedenen.“

Funfzehntes Kapitel.

1082 — 1085.

Daß das Reich in diesen Zeiten so sehr den Parteikämpfen der Fürsten und Völker preisgegeben war, lag auch vorzüglich mit in des Königs langer Abwesenheit, denn, wäre Heinrich in Teutschland gewesen, Vieles gewiß würde anders gekommen seyn. Er aber, dessen Gedanken sich unablässig mit der Eroberung Roms und der gehofften Demüthigung des Papstes beschäftigten, war schon seit seinem ersten Durchzuge durch Lombardien in Unterhandlungen und durch lockende Anerbietungen bemüht gewesen, mit Robert Guiscard gegen den Papst in Verbindung zu treten. Allein, obgleich ihm Heinrich selbst einen Theil des päpstlichen Gebietes als Gewinn für ein Bündniß mit ihm vorhalten ließ, so sah dieser für seinen Plan auf den Thron des Morgenlandes in einer Vereinigung mit Heinrich doch keine Förderung und war zu tief in Eroberungsversuche verwickelt, um Heinrich's Vorschlägen Gehör zu geben [1]. Heinrich zog zwar im Anfange des Jahres 1082, bei sehr strenger Winterkälte, wieder vor Rom mit Wibert von Ravenna und einer großen Truppenmasse seiner Italienischen Anhänger [2]; jedoch ohne

1) *Muratori* Gesch. von Ital. Th. VI, S. 439.

2) *Bertold Const.* an. 1082. *Cardin. Aragon.*

daß viel Bedeutendes zur Einnahme geschehen wäre. Es wird erzählt: Heinrich habe an den Vatican Feuer legen lassen wollen, um, wenn die Römer mit dem Löschen beschäftigt seyen, bei der allgemeinen Verwirrung auf schwachbesetzte Zugänge einen lebhaften Angriff zu machen. Allein seine List sey schnell entdeckt, die Plätze überall gut besetzt, schnelle und wirksame Maaßregeln ergriffen und der Brand mit der Gefahr beseitigt worden [1]). Da die Markgräfin Mathilde auch jetzt nicht ermüdete, den Papst immer reichlich mit den Mitteln zu versehen, die zur Befriedigung der geldgierigen Römer nothwendig waren, so fand Heinrich unausgesetzt bei der Belagerung die schwersten Hindernisse; es gelang ihm zwar, in der Gegend einige Burgen in Besitz zu nehmen, worein er Besatzung legte, welche die Römer von da aus beständig beunruhigen mußte; es glückte ihm ferner, tiefer im Lande sich einige Städte zu unterwerfen, und er wurde auch, da er sich dann in's berühmte Kloster Farfa begab, von den Mönchen sehr freundlich und ehrenvoll empfangen und nach altem Brauche ihres Ordens in ihre Brüderschaft aufgenommen; und endlich gelang es ihm sogar, das schöne Schloß Fara einzunehmen, welches er dem Abte Bernhard gab. Aber noch vor Ostern mußte er mit geringer Begleitung wegen der ungesunden Luft bei großer entstehender Hitze nach Lombardien zurückgehen [2]). Seine Truppen hatte er in die Gegenden um Rom verlegt, wo die Luft weniger schädlich war. Den Gegenpapst Wibert aber ließ er mit einer Besatzung zu nöthiger Anordnung in Tivoli,

---

1) Viele erzählen dieß. Die Meisten lassen das Feuer durch ein darüber gemachtes Kreuz Gregor's dämpfen. *Bertold Const.* an. 1082. *Paul. Bern.* c. VIII. unter den Feuerwundern von Gregorius.

2) *Cardin. Aragon. Fiorentini.*

wo dieser es nicht fehlen ließ, den Römern durch allerlei Neckereien, wie durch Verhinderung der Zufuhr von Lebensmitteln seine Gegenwart bemerkbar zu machen.

Heinrich nahm währenddeß mehre Bischöfe, die ihm entgegen waren, gefangen, so den Bischof Bonizo von Sutri, einen gelehrten, ehrwürdigen Mann [1]), den Bischof Otto von Ostia, der nachher den Stuhl als Urban **II.** bestieg u. A. In Lombardien aber ließ er die Markgräfin Mathilde seine Gegenwart wieder doppelt schwer fühlen. Dennoch bot sie fort und fort, durch „den Wald von Festungen" geschützt, die sie auf unzugänglichen Bergen errichtet hatte, Alles auf, was sie für die Ehre und den Schutz des Römischen Stuhls und für die Erhaltung seiner Anhänger in ihren Hülfsmitteln vermochte; sie tröstete und ermahnte durch öftere Briefe ihre Vasallen, enthüllte Heinrich's und seiner Anhänger Unthaten, zügelte, soviel sie konnte, die beständigen Streifereien, beunruhigte, wo sie es vermochte, Heinrich's Verbündete und sparte keine Opfer zu ihrem frommen Zwecke [2]). Ihr hülfreich zur Seite stand noch der ehrwürdige Bischof Anselm in Rath und That, trotz allen Versuchen Wibert's, ihn durch Versprechungen zu gewinnen. Und wie die erhabene Frau in Character und Gesinnung dem Könige unbezwinglich gegenüberstand, felsenfest in ihrer Treue gegen das Oberhaupt der Kirche, so mußte Heinrich, ungeachtet seine Kriegsmacht in Lombardien noch bedeutend verstärkt wurde, auch die Burgen [3]) der Markgräfin allen seinen Angriffen trotzen sehen. Da stand noch Canossa als die Krone aller andern unangetastet; noch standen Montebello, Carpineta, Bibianello und andere in großer Zahl unbezwungen, und in

---

1) *Bertold. Const.* an. 1032.

2) *Fiorentini.*

3) *Domniso:* „insuperabilia loca."

allen lagen tapfere Streiter. So blieben auch hier Heinrich's Versuche zur Demüthigung seiner Feinde meist ohne Erfolg. Es gelang Mathilden mehrmals, dem Papste sehr bedeutende Geldsummen zuzusenden.

Mittlerweile hatte in Teutschland Hermann, der Gegenkönig, von der harten Bedrängniß des Papstes in Rom benachrichtigt, sich zu einem Zuge nach Italien gerüstet, um ihn, wo möglich, von Heinrich's Waffen zu befreien und Rom zu entsetzen [1]). Er kam mit einer schön gerüsteten Mannschaft bis Schwaben; dort wollte mit ihm auch Herzog Welf sich verbinden; das dem König Heinrich getreue Augsburg wurde von ihnen genommen [2]) und im Lande viel Verwüstung ausgeübt. Otto, der Nordheimer, sollte währenddeß als Statthalter die Verwaltung in Sachsen führen. Allein da dieser im Anfange des Jahres 1083 starb, so sah sich Hermann genöthigt, eiligst nach Sachsen zurückzukehren [3]), denn bekannt mit der Abneigung vieler Sachsen gegen ihn, befürchtete er Trennungen im Lande. Also sicherte das Ungefähr Heinrichen vor diesem Feinde in Italien.

Von Gregor's Thätigkeit während der Belagerung ist wenig aufbehalten. Das gewöhnliche Concilium im Frühlinge des Jahres konnte nicht gehalten werden, wiewohl er sehr wünschte, in einer Versammlung die Beschuldigungen und Verläumdungen gegen den Römischen Stuhl zu widerlegen und sich über seine aufrichtigen Gesinnungen für den Frieden und das Heil der Kirche öffentlich auszusprechen [4]). Da ihm dieß nicht vergönnt war, so erließ

---

1) *Bertold. Const.* an. 1082.
2) *Bert. Const.* an. 1083.
3) *Bertold. Const.* an. 1083. Dieser sagt: er habe Otto'n pro capitaneo omnium suorum zurückgelassen.
4) Epist. IX, 28.

er manches tröstende Wort an seine Getreuen [1]); er dankt ihnen für ihr Mitleid und ihren Kummer über sein Schicksal und ermuntert sie zum Ausharren in ihren Opfern und Mühen. „Wir wünschen nur das Eine, daß alle Gottlose zur Erkenntniß gelangen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren. Wir haben nur den einzigen sehnlichen Wunsch, daß die heilige Kirche, jetzt im ganzen Erdkreise niedergetreten und in Verwirrung und in Parteien zerrissen, wieder zur alten Zierde und Festigkeit gelangen möge. Wir trachten nur dem Einen nach, daß Gott in uns verherrlicht werde und wir mit unsern Brüdern, auch mit denen, die uns verfolgen, uns würdig machen mögen zum ewigen Leben zu gelangen. Erwäget, meine Geliebtesten, wie viele weltliche Krieger täglich für ihre Herren um geringen Lohn sich dem Tode hingeben. Und was erleiden und thun wir für den höchsten König und für ewigen Ruhm? — Darum in dem Gedanken, für welch' herrliches Kleinod ihre Leiden seyen, sollten Alle festen Muth fassen, die Hoffnung lebendig erhalten und jenen Ausspruch des Herrn zum Schilde und zur Fahne nehmen: In Euerer Geduld werdet ihr Euere Seelen erhalten." —

Mit dem Anfange des Jahres 1083 ging Heinrich zum dritten Male vor Rom, jetzt mit dem festen Entschlusse, alle Kräfte zur Eroberung der Stadt anzuwenden [2]). Seine Streitmassen waren sehr vergrößert. Er ließ sofort nicht nur die Gegend rings um Rom auf die fürchterlichste Weise verwüsten und schnitt den Einwohnern alle Zufuhr und Verbindung mit dem Lande ab, sondern er that auch zugleich einen heftigen Anfall auf den Theil der Stadt, welcher nach Toscana hin lag und die Leonina oder Leo's Stadt genannt wurde. Hier warf er eine Schanze auf

1) Epist. IX, 21.
2) *Abb. Ursperg.* p. 172. *Bertold. Const.* an. 1083.

und bedrängte die Besatzung der Stadt sehr heftig. Mehre Monate aber blieb Alles, was Mühe und Kunst möglich machten, ohne Erfolg; selbst als es gelang, einen Theil der Mauern einzubrechen, führte dieß nicht weiter. Endlich bemächtigte sich Heinrich der Leonina durch Verrätherei. Damit kam zugleich auch der Vatican, die Peterskirche und ein fester Thurm in seine Gewalt [1]). Jetzt war die Gefahr für Gregorius größer als je. Der König wandte nun Alles an, auch die Römer, die der jahrelangen Beschwerden der Belagerung längst müde waren, für sich zu gewinnen. Die Großen lockte er durch Geld und andere Beschenkungen und Versprechungen auf seine Seite, und sie waren leicht gewonnen. Manche drückte auch die Noth der langen Belagerung, Andere waren dem Papste längst abgeneigt [2]). Dann ließ der König die gefangenen Bischöfe frei, gab Allen, die nach Rom wollten, sichern Eingang und gewann das Volk durch allerlei Gerüchte. Zu demselben Zwecke that er den schlauen Schritt, öffentlich zu erklären, daß er bereit sey, Gregor als rechtmäßigen Papst anzuerkennen, sich mit ihm auszusöhnen und von ihm die Kaiserkrone anzunehmen. Dieß wirkte gewältig auf das Volk. Geistliche und Laien wandten sich daher jetzt an den Papst mit dem Gesuche, ob in dieser Noth nicht Vieles vergessen werden müsse und Einigkeit und Freundschaft der Kirche und des Königs zu schließen sey Mit Thränen flehten und bestürmten sie ihn, er möge sich ihrer armen, fast vernichteten Stadt erbarmen und die Hand des Friedens nicht von sich weisen, die der König entgegenbiete. Der Papst aber durchschaute Heinrich's schlauen Plan, die Römer zu verlocken und gab die Ant-

---

1) *Sigebert Gembl.* an. 1083. *Bertold. Const. Fiorentini. Chron. Hirsaug.*

2) *Leo Ostiens.* III. 49. *Bertold. Const.* an. 1083.

wort: „Ich habe des Königs Schlauheit und Umtriebe schon oft kennen gelernt; jedoch wenn er seine Würde niederlegen und für seine offenbaren Sünden Gott und der Kirche Genugthuung geben will, so werde ich ihn gern freisprechen und ihm die Kaiserkrone mit Segen aufsetzen; anders kann und darf ich Euch in keinem Punkte erhören und mit ihm keine Gemeinschaft haben [1]." Diese Bedingung verwarf der König. Das Volk aber drang noch inständiger in den Papst und ersuchte um Erlassung der Genugthuung. Der Papst aber blieb standhaft bei seiner Forderung. Zwar setzte er durch diese Festigkeit, die man ihm als widersinnige Halsstarrigkeit ausdeutete, die Gunst des Volkes auf's Spiel; „aber er wahrte die Sache der Kirche und die Farbe seines Lebens blieb ungetrübt, während er, wenn er nachgegeben hätte, die Ehre seines Lebens verloren und die Sache der Kirche verrathen haben würde" [2]. Die Gefahr indeß war für ihn allerdings jetzt noch bedeutend gestiegen, und da er bald stärkere Aeußerungen der Unzufriedenheit des Volkes bemerkte, zog er sich mit den Seinen auf die Engelsburg zurück [3]), denn die Vertheidigung der Stadt ward jetzt von den Römern noch weit lässiger betrieben.

In dieser Noth gedachte der Papst an den Beistand des Herzogs Robert Guiscard. Um Zeit zu gewinnen und diesen mit einer Hülfsmacht heranziehen zu lassen, ließ er geschehen, daß die Römer mit dem Könige sich in einem Vertrage dahin verständigten: in der Mitte des Novembers solle der Papst eine allgemeine Kirchenversammlung halten, wo die letzte Entscheidung über die Sache der Kirche und des Reiches, des Papstes und des Königs gegeben werden

---

1) *Cardin. Aragon.*

2) Luden, a. a. O. S. 197.

3) Die meisten nennen sie Castrum Crescentii, Domus Theoderici.

solle, und dieser Entscheidung sollten beide Theile sich unbedingt unterwerfen. Der König beschwur, Keinem den Besuch dieser Versammlung zu wehren und allen Bischöfen Sicherheit zu gewähren. Die Römer dagegen gaben dem Könige insgeheim das eidliche Versprechen: sie wollten binnen einer bestimmten Zeit bewirken, daß er entweder von Gregor oder einem neu zu erwählenden Papste die Kaiserkrone erhalten solle. Dieses Versprechen sicherten sie ihm durch zwanzig Geiseln.

Nachdem Heinrich noch mehre Anordnungen zur Sicherung der Stadt getroffen, in der Nähe der Peterskirche eilig eine Feste erbaut und diese mit hinreichender Besatzung versehen hatte, ging er mit Wibert nach Ober-Italien zurück und ließ diesen zu Ravenna. Während des Sommers litten die Belagerungstruppen in und vor Rom durch Krankheit außerordentlich. Es war eine fürchterliche Hitze [1]). Von der 400 Mann starken Besatzung in der Feste blieben kaum 80 Mann übrig; unter den Hingeschiedenen war auch Ulrich von Cosheim, und da diese Wenigen sich nicht halten konnten, entwichen sie; die Burg wurde dann von den Römern völlig vernichtet [2]). Man sagte, des heil. Petrus Schwert habe sie verzehrt.

Der Papst schrieb darauf, um die Römer wieder für sich zu gewinnen, die erwähnte Kirchenversammlung auf den November wirklich aus, erklärte sich aber in dem Ausschreiben über den Zweck der Versammlung so entschieden, daß nur Bischöfe und Aebte seiner Partei geneigt seyn konnten, der Versammlung beizuwohnen. Um so mehr glaubte auch Heinrich sich berechtigt, nicht die friedlichen

1) So daß *Annal. Saxo* anführt: Aestas adeo fervida fuit, ut piscium copiosa multitudo in aquis periret. Magnus puerorum et senum interitus fuit morbo dysenterico.

2) *Bertold. Const.* an. 1083. *Chron. Abb. Ursperg.*

Gesinnungen zu zeigen, welche man erwartete. Er ließ die Gesandten der Teutschen Fürsten und die Bischöfe, welche zur Synode nach Rom wollten, aufgreifen und gefangen setzen, mehre Cleriker und Mönche sogar hart züchtigen; Hugo von Lyon, Anselm von Lucca, Reginald von Como und mehre andere Bischöfe und Aebte ließ er nicht hinabziehen [1]). Die Römer erklärten darüber ihr Mißfallen. Der Papst aber eröffnete am angesagten Tage dennoch die Versammlung; drei Tage lang sprachen die Väter über das Wohl und Wehe der Zeiten, besonders der Kirche. Von einem Beschlusse aber über die Reichsverhältnisse konnte gar nicht die Rede seyn, denn die meisten Fürsten und Bischöfe waren auf's Gerücht von Heinrich's Verfahrungsweise schon auf dem Wege wieder heimgezogen; aus Teutschland wohnte Keiner der Versammlung bei; aus Frankreich nur wenige; einige aus Apulien und Campanien. Je schwerer die Zeiten waren, desto nachdrücklicher, rührender und herzlicher sprach der Papst zu den Versammelten. Als er am dritten Tage vor ihnen auftrat, schien er wie von einem höhern Geiste beseelt und sprach vom Unglücke der Kirche und der nöthigen Standhaftigkeit in so drückenden Tagen so kraftvoll und hinreißend, daß Alle in tiefster Rührung Thränen vergossen [2]); als habe sein Geist geahnet, daß er in solcher Versammlung für das Heiligste, was er kannte, nie wieder reden werde. Und da er abermals den König sein Wort und seinen Eid brechen sah, konnte man ihn kaum davon abhalten, gegen ihn von Neuem den Bann auszusprechen. Er sprach ihn jedoch gegen Alle, welche die genannten Bischöfe und Gesandten vom Concilium

1) *Bertold Const.* an. 1083.

2) *Coleti* Coll. Conc. T. XI, p. 676: de robore animique constantia ad praesentem pressuram necessaria, *ore non humano, sed angelico*, patenter edisserens, die tertia totum fere conventum in gemitus et lacrymas compulit.

abgehalten und auf des Königs Befehl gefangen gesetzt hatten [1]).

Gregorius machte bald nach Beendigung der Versammlung eine Entdeckung, die ihn sehr schmerzte. Im Frühling hatten die Römer, wie erwähnt ist, dem Könige insgeheim eidlich das Versprechen gegeben, den Papst bis zu einem gewissen Zeitpunkte dahin zu bringen, daß er ihm die Kaiserkrone gebe; wo nicht, einen andern zu erwählen, bei dessen Wahl dieses die erste Bedingung seyn solle. Gregor'n war dieses geheime Versprechen bisher verborgen geblieben. Jetzt entdeckten es ihm einige Römer, doch mit dem besondern Bedeuten: ihr dem Könige gegebenes eidliches Versprechen laute nicht dahin, daß der Papst ihn feierlich mit königlicher Salbung krönen, sondern nur, daß er ihm die Krone geben solle. Der Papst aber, dem daran liegen mußte, sich die Römer, soviel als möglich, geneigt zu erhalten, fand bald einen Ausweg, wie er diesen unklugen Schritt der Römer unschädlich mache, ohne den Römern den Vorwurf zuzuziehen, an ihrem eidlichen Versprechen wortbrüchig geworden zu seyn. Er erklärte sich bereit, die Krone zu geben und zwar mit seinem Segen, sobald Heinrich Genugthuung leiste; wo diese nicht erfolge, so wolle er das Versprechen der Römer dennoch erfüllen und ihm die Krone mit seinem Fluche geben; in diesem Falle aber ihm an einem Faden eine Krone von einem Fenster der Engelsburg herablassen. Auf diese Weise sollte das Versprechen als erfüllt betrachtet werden. Die Römer sandten zu Heinrich und ließen ihm über Beides die Wahl. Allein dieser verweigerte Beides; die Römer erklärten sich ihres Eides entbunden, waren aber dem Papste seitdem wieder treuer ergeben, zumal da Gregor die 30,000 Goldstücke, welche ihm der Herzog Robert Guiscard geschickt

---

1) *Fiorentini* nach *Bertold.*

hatte, benutzte, um die Gunst des geldgierigen Volkes zu gewinnen, so daß sie ihm nun Rath und Hülfe in aller Noth verhießen [1]).

Heinrich, durch diesen Vorfall nicht wenig empört, suchte zu schrecken, wo ihm dieß möglich war; zu bestechen, wo er gierige Hände fand, und zu versprechen, wo dieses anlockte. Daher geschah, daß dem Papste noch weniger Anhänger treu blieben und besonders viele Bischöfe seine Partei verließen. Denn diese sahen keinen andern Ausweg zu ihrer Errettung, als entweder unter Druck und Schmähung dem unabsehbaren Ende des Streites entgegenzuharren, oder als Anhänger oder doch als Nichtwidersacher Heinrich's ihres Einkommens zu genießen und ihres Amtes zu pflegen. Wer der Kirche zu Rom treu blieb, fand nur bei Mathilden eine sichere Freistatt, bei welcher daher auch eine ziemliche Anzahl Bischöfe und andere päpstliche Anhänger Schutz und Obdach suchten [2]).

Der König war schon im Herbste, während der Papst das erwähnte Concilium hielt, wieder in die Nähe der Stadt gezogen, jetzt mit dem festen Entschlusse, nicht eher zu weichen, als bis sie völlig in seinen Händen sey. Schon waren mehre Theile der Stadt sehr beschädigt, besonders hatte Wibert während seines Aufenthaltes zu Tivoli nichts geschont; die Gegend um die Stadt sah einer Wüste gleich. Der König verweilte den Winter hindurch theils in dem Theile vom Rom, der in seinem Besitze war, theils in der Nähe. Eines Tages begab er sich in's Kloster Farfa, von wo aus er durch ein Schreiben den Abt Desiderius von Monte Cassino vor sich entbot, jedoch ohne Angabe der Ursache der Sendung. Dessen erschrak der Abt; und da er im Zweifel war, ob er Heinrichen König nennen oder

1) Nach *Bertold Const.* an. 1083.

2) *Fiorentini. Domnizo.*

wie er ihn anreden sollte, unterließ er zu erscheinen. Darauf lud ihn der König abermals mit Drohungen vor; der Abt antwortete zwar, aber mit vieler Vorsicht und Abwägung der Redensarten [1]), indem er sein Nichtkommen durch die Unsicherheit der Straßen entschuldigte. Da erfolgte von Heinrich ein noch härter drohender Brief, der ihm entweder augenblickliches Erscheinen vor dem Könige oder alsbaldige Verwüstung seines Klosters als Wahl ankündigte. Desiderius hatte sich in dieser Bedrängniß an Gregorius um Rath gewandt; allein dieser hatte schon früherhin, bei Heinrich's erstem Anzuge nach Rom, dem Abte eine hinlängliche Vorschrift seines Verhaltens in solcher Lage gegeben [2]). Damals schrieb er ihm: „Du siehest selbst ein, geliebter Bruder, daß, wenn uns nicht die Liebe zum Rechte und die Ehre der heil. Kirche hielte und wir dem verkehrten Willen und der schlechten Gesinnung des Königs und der Seinen nachsehen wollten, keiner unserer Vorfahren je von einem Könige oder Erzbischofe eine so ausgezeichnete, demüthige Huldigung erhalten hätte, als wir von diesem Könige und diesem Erzbischofe erhalten konnten. Aber weil wir seine Drohungen und sein grimmes Wesen für nichts achten, und wenn es nöthig ist, lieber dem Tode entgegen zu gehen bereit sind, als seiner Gottlosigkeit beizustimmen und das Recht zu verlassen, so bitten und ermahnen wir Dich, an uns so treu und fest sofort zu verharren, daß die Ehre Deiner Mutter, der Kirche, auch jetzt und immer Kraft und Glanz gewinne." — Mehr bedurfte der Abt nicht; Gregorius gab ihm daher jetzt keine Antwort. Desiderius gerieth in die größte Ver-

1) Rescripsit ei pro salutatione debitae fidelitatis obsequium ideo, quia nullam fidelitatem ei se debere putabat. *Chron. Cassin.* bei *Muratori*, Scr. Rer. Ital. T. IV, p. 466.

2) Epist. IX, 11.

legenheit; hier drohte ihm der Fluch der Kirche vom Papste, dort Gefangenschaft, Verlust seiner Klostergüter oder wohl gar Zerstörung seines Klosters selbst. Er beschloß endlich, Monte Cassino zu verlassen, nachdem er dem Papste davon Nachricht gegeben und ihm sein Kloster anempfohlen hatte. Er begab sich nach Albano, um mit dem Fürsten Jordan von Capua über den Schutz seines Klosters zu unterhandeln. Seinen Mönchen aber hatte er auf's Bestimmteste erklärt, daß er die Ehre der Kirche nicht beflecken wolle, selbst in höchster Todesgefahr nicht. Auf dem Wege begegneten ihm viele Bischöfe, auch andere geehrte Männer, selbst der Kanzler des Königs; keinem aber entbot er den Bruderkuß, mit keinem aß und trank er. Eine ganze Woche blieb er zu Albano, ohne vor dem Könige zu erscheinen, der ihm eine Drohung nach der andern sandte und endlich anbefehlen ließ, er solle ihm Treue und Huldigung schwören [1]) und die Abtei von seiner Hand annehmen. Der Abt verweigerte dieß mit solcher Hartnäckigkeit und Heinrich gerieth darüber in solchen Zorn, daß nur auf vieles Fürbitten des Fürsten Jordan dieser von Gewaltschritten gegen den Abt zurückgehalten wurde. Endlich durch Jordan's Vermittelung erschien der Abt vor dem Könige; er versprach, er sey bereit, Alles für ihn zu thun, was er unbeschadet seines Ordens zu thun vermöge. Der König forderte: er solle von ihm die Belehnung seiner Abtei annehmen; dagegen aber erwiederte jener: das wolle und könne er nur thun, sobald der König die Kaiserkrone habe, oder er werde seine Würde als Abt niederlegen [2]). Er blieb noch einige Zeit, hatte aber fast täglich Streit mit den Bischöfen der königlichen Partei über das

1) — „homo ipsius per manus deveniret."

2) Der Abt suchte darin Rückflucht, daß er nur dem Kaiser Huldigung schuldig sey.

Verhältniß des päpstlichen Stuhles. Selbst mit dem Bischofe von Ostia, den Heinrich noch gefangen hielt, kam er in Zwist über das Decret der Papstwahl Nicolaus II. [1]). Jener behauptete, es könne nie ein Papst ohne des Kaisers Einwilligung erwählt werden; geschehe dieß, so sey der Erwählte nicht für einen Papst zu halten, er verdiene den Fluch. Desiderius entgegnete: kein Mensch, weder ein Papst, noch Bischof, noch Cardinal habe mit Recht einen solchen Beschluß fassen können, denn der Römische Stuhl sey ja keine Magd, Keinem unterworfen, sondern über Allen; es könne daher gar nicht erwiesen werden, daß einer ihn verkaufen könne. Habe Nicolaus diesen Beschluß gemacht, so habe er unrecht und höchst thörigt ge-

1) Das Gespräch ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Der Bischof von Ostia will beweisen, daß nach jenem Decrete der Consens des Kaisers zur Wahl eines Papstes nothwendig sey; das leugnet Desiderius und sagt: neque Papam neque Episcopum aliquem, neque Archidiaconum, neque Cardinalem, sed nec ullum hominem hoc juste facere potuisse. Apostolica enim sedes Domina nostra est, non ancilla, nec alicui subdita, sed omnibus est praelata, et ideo nulla ratione posse constare, ut eam aliquis, quasi famulam, vendat. Quodsi hoc a Nicolao Papa factum est, injuste procul dubio et stultissime factum est, nec pro humana stultitia potest, aut debet amittere suam dignitatem Ecclesia, nec unquam debet a nobis hoc aliquatenus consentiri, nec, Deo volente, amplius fiet, ut Rex Alemannorum Papam constituat Romanorum. — Cum ad haec iratus Episcopus dixit: Quod si haec Ultramontani audirent, omnes simul adunati unum fierent; Desiderius respondit: Certe si non solum hi, sed etiam totus mundus contra hoc in unum congregaretur, nunquam nos ab hac sententia excludere posset. Potest quidem Imperator ad tempus, si tamen permiserit Deus, praevalere, et vim ecclesiasticae Justitiae inferre, nostrum tamen consensum ad hoc nunquam poterit inclinare. Vergl. Schlosser, Weltgesch. Bd. II. Th. 2. 781.

handelt. Darin könne man nie einstimmen, daß der König der Teutschen den Papst der Römer einsetzen dürfe. — Wie sich aber endlich Desiderius mit Heinrich über die Verhältnisse seiner Abtei ausgeglichen habe, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Nachdem er durch eine goldene Bulle ein Bestätigungs-Decret der Besitzungen seines Klosters vom Könige erhalten, kehrte er in sein Kloster zurück [1]). Das Kloster Cassino blieb auch sofort in des Königs Schutz.

Mit anbrechendem Frühlinge (1084) begann der König in der Umgegend von Rom sein wildes Kriegsgeschäft von Neuem, verwüstete, was noch übrig war, zumal am linken Tiberufer, brach noch einige Burgen nieder, fiel dann auch in Campanien ein und stürmte verheerend bis nach Apulien hin. Aber weder ihm, noch seinen Kriegsgenossen konnte dieser verheerende Plünderungszug, keinem konnte das öde, wilde Kriegsleben überhaupt mehr Freude bringen, denn an einem glücklichen Erfolge gegen Rom mußte schon jeder mehr und mehr verzweifeln. Da kam unerwartet kurz vor Ostern zum Könige, als er schon mit dem Gedanken der Rückkehr nach Teutschland beschäftigt war [2]), aus der Stadt eine Gesandtschaft, um ihm Gehorsam und Unterwerfung und zugleich den Einzug in die Stadt zu entbieten. Die Römer sehnten sich längst, nachdem die Geldquellen des Papstes erschöpft waren und sie weiter keine Geldspenden hoffen konnten, aus einem Zustande der Noth, der Bedrängniß und des Hungers befreit zu werden, der ihnen zuletzt unerträglich geworden war. Da nun aber bei der Festigkeit, mit der der Papst fort und fort auf seiner Forderung beharrte, keine Aussicht zur

1) Nach *Chron. Cassin.* L. III. c. 50.

2) — „cum in Germaniam reditum paramus, expugnandae Romae spe lapsi", wie er selbst schreibt. —

Befreiung aus dem endlosen Elend und Jammer möglich schien, so beschloß man endlich durch eine freiwillige Ergebung den jahrelangen Leiden der Stadt ein Ende zu machen, und so geschah, daß man am Donnerstage vor dem Palm-Sonntage, am 21. März, dem Könige das Thor des Laterans öffnete, durch welches er mit Wibert einen feierlichen Einzug hielt. Der Lateran und alle bedeutenden Plätze Roms kamen in seine Gewalt [1]); doch blieben einige Befestigungen noch in des Papstes Händen. Bei diesem auf der Engelsburg befanden sich die meisten Vornehmen, denn nur wenige von ihnen hielten zum Könige; daher forderte dieser von ihnen vierzig Geiseln, wahrscheinlich zur Sicherstellung der Stadt gegen die Normannen. Am Tage nach dem Einzuge berief er die Bischöfe seiner Partei, soviel deren zu vereinigen waren, zu einer Kirchenversammlung in der Peterskirche, zu welcher auch Gregor eingeladen ward, um vor derselben seine Sache zu vertheidigen. Drei Tage wartete die Versammlung vergeblich auf sein Erscheinen; und da nun weder er selbst, noch ein Kardinal seiner Partei oder ein Sachwalter an seiner Stelle erschien, so wählte man den schon in der Synode zu Brixen zum Papst erwählten Erzbischof von Ravenna nochmals förmlich zum Papste. So ward Wibert nun im Lateran auf den Stuhl St. Petri gesetzt und am 24sten März, am Palm-Sonntage, in der Peterskirche von den Bischöfen von Modena und Arezzo vor einer großen Versammlung von Bischöfen geweiht [2]).

---

1) *Chron. Hirsaug. Auctor* vitae Anselmi pag. 478. Im Briefe des Königs an Dietrich von Verdün (in Annal. Trevir. T. I, p. 563) sagt er: Romam adeo universam, excepta una Crescentii arce, in manu esse nostra.

2) Andere, als *Cardin. Aragon.* nennen drei, den von Modena, Bologna und Cervia; noch Andere statt des letztern den von Cremona. Uebrigens vergl. *Chron. Hirsaug. Abb. Ursperg.* 172;



Heinrich mochte nicht wenig triumphiren [1]), sich im Besitze der Stadt zu sehen, aus welcher über sein Leben so viel Unheil ergangen war; er mochte an die Stunden vor Canossa denken und darauf sinnen, an dem, vor welchem er damals im Bußhemde gestanden hatte, genügende Rache zu üben. Jedoch war in Italien noch ein Mann, den er fürchtete, Herzog Robert, der Normanne. Er befestigte deßhalb, wo er konnte, die Stadt, besonders den Aventinischen Berg, wo er starke Besatzung hinlegte [2]). Die Engelsburg und die Befestigungen, welche der Papst noch inne hatte, zu denen auch die Tiberbrücke gehörte, ließ er von seinen Kriegsleuten umlagern [3]).

Es war am Osterfeste, den 31. März (1084), als im festlichen Glanze Heinrich nebst Bertha der Königin in die St. Peterskirche einzog [4]). Da kam es zwischen Heinrich's Gefolge und einer dem Papste Gregor gewogenen Partei zu so ernsten Auftritten, daß von den Königlichen an vierzig Menschen getödtet oder verwundet wurden.

---

nach diesem baten die Römer den König, ihnen Wibert als Papst zu geben, quia Hildebrandus ab ipsis abdicatus aufugerat.

1) Davon ist sein Brief an Dietrich von Verdün Beweis, wo es heißt: incredibile tibi videatur, quod tamen re ipsa comprobatum Romae praeteritis diebus evenit, quod id denis hominibus, ut ita loquar, Deo auxiliante, confectum a nobis est, quod denis omnino millibus effectum majores non praestitissent. —

2) *Sigon.* de regno Ital. an. 1083.

3) *Bertold Const.* an. 1084. *Sigon.* ib. *Platina* vita Greg. Besonders zu vergleichen ist Heinrich's Brief an den Bischof Dietrich von Verdün (qui validus in amicitia Caesaris, pene summam in Germania, Rege absente, tenebat).

4) Heinrich erwähnt in genanntem Briefe der Königin nicht; von sich aber sagt er, seine Krönung sey geschehen fausta acclamatione Romanorum, et ingenti cum totius populi applausu. *Annal. Saxo* führt die Königin ausdrücklich an. Ebenso *Chron. Stedernburg.* an. 1084. *Marian. Scot.* eod. an.

Darauf begab sich Clemens mit Heinrich auf den Vatican und setzte ihm und dessen Gemahlin dort die Kaiserkrone auf's Haupt unter dem allgemeinen Jubel des Volks [1]). Dann wurde er zum Patricius der Römer erklärt [2]). Noch war das Capitol in den Händen päpstlicher Truppen; er ließ es angreifen, nahm es und legte Besatzung ein. Auch im Septizonium Severi, einem alten, erhabenen Gebäu, am Fuße des Palatinischen Berges, hatte sich ein Neffe des Papstes, Rusticus, mit einer Anzahl Kriegsgenossen verschanzt; der Kaiser umzingelte es rings und ließ Belagerungsmaschinen beibringen; da ergab sich die Besatzung [3]). Die Engelsburg ward nun stärker umlagert, während der Kaiser die Stadt wie zu seiner Residenz einrichten ließ [4]).

Währenddeß war Herzog Robert der Normanne rüstig mit einem Heereszuge gegen Rom beschäftigt, denn der Papst hatte ihm sogleich nach der Einnahme der Stadt Nachricht von seiner Bedrängniß gegeben und um Rettung und Hülfe gebeten. Robert, der jetzt viel vom Kaiser zu fürchten hatte, war damals noch in Apulien und brachte bald ein Heer von dreißig Tausend zu Fuß und sechs Tausend Reiter auf den Marsch. Froh empfing Gregorius diese Nachricht von Desiderius, dem Abte von Monte Cassino, durch einen geheimen Boten [5]). Anders nahm sie der Kaiser auf, dem der Abt sie gleichzeitig mittheilte; nichts konnte ihn mehr entsetzen, als diese ihm unerwartete Botschaft. Er sah plötzlich sein Werk kaum halb vollendet. Jener

1) *Bertold Const.* verräth nirgends mehr seine antikönigliche Gesinnung als hier; vergl. *Chron. Hirsaug.*

2) *Sigebert. Gembl.* an. 1084.

3) *Sigon.* Andere nennen es Septisolium. Cf. *Du Fresne* Gloss. man.

4) Romam ut propriam domum habere coepit.

5) *Sigon. Pandulph. Pisan. Petri Diaconi* Chron. L. III.

Papst, den er so gerne gedemüthigt gesehen hätte, er widerstand noch im alten Sinne, in unerschütterlicher Festigkeit, in der er auch jetzt noch nicht wich und nicht wankte, und nun sollte er, der Kaiser, mit Schimpf flüchtig vor der Uebermacht Rom verlassen? — An Widerstand gegen Robert's starkes Heer konnte er nicht denken. Da trat er vor dem versammelten Volke, welches, ihm größtentheils ergeben, den Papst mit belagern half, noch einmal auf, empfahl ihm die Sache des Reiches und des kaiserlichen Namens, erklärte, daß er nothwendig nach Lombardien ziehen müsse, aber bald zurückkehren werde, um dann Allen nach dem Verdienste ihrer Bemühungen zu lohnen [1]). Nachdem er sich darauf von den Römern zur Versicherung ihrer Treue vierzig Geiseln hatte stellen lassen und die Burg auf dem Capitolinischen Berge nebst einem Theile von Leo's Stadt zerstört hatte, brach er auf und zog mit Clemens nach Civita Castellana und von da nach Siena.

Am Tage seines Einzuges in die letztere Stadt erschien Robert an der Spitze seines Heeres vor Roms Mauern; froh hatte der Papst den Erretter herannahen gesehen. Desto größeres Schrecken ergriff die Römer, welche Heinrich's Sache für die ihrige und den Papst Gregorius für abgesetzt erklärt hatten. Sie schienen nun, nachdem Heinrich sie verlassen, ganz der Willkür preisgegeben. Dazu kam, daß dem Schwerte Robert's eine entsetzliche Furcht seines Schreckennamens voranging. Er fand daher Roms Thore geschlossen, das Römervolk zur Vertheidigung entschlossen, und lagerte vor dem Latinischen Thore, von wo er die Römer um Aufnahme bitten ließ. Allein vergeblich. Da erhob sich bald Aufruhr zwischen den Päpstlichen und Kaiserlichen [2]). Mittlerweile führte Robert einen Theil

1) *Pandulph. Pisan. Muratori* Gesch. v. Ital. VI, p. 451.
2) *Sigon. Leo Ostiens.* III, 52.

seines Heeres, durch eine alte Wasserleitung verdeckt, bis an das St. Lorenzthor, ließ dort heimlich Leitern anlegen; die Krieger überstiegen die Mauern, andere sprengten das Lorenzthor und stürmten mit dem fürchterlichen Feldgeschrei: Guiscard! Guiscard! durch die Straßen der Stadt. Ein starker Volkshaufe trat ihnen mit wildem Geschrei entgegen, und es erhoben sich schreckliche Scenen [1]). Raub und Brand ward, da der Einzug gegen die Nacht geschah, fürchterlich in der ganzen Stadt verübt [2]). In Robert's Schaaren war auch eine bedeutende Zahl Saracenen, die in wildester Raubwuth und Mordgier weder Maß noch Ziel kannten. Frauen und Nonnen mußten ihren Leidenschaften zum Opfer dienen, wenn schon das Mordschwert den Vater des Hauses erwürgt hatte. Schneller Mord schien selbst eine Wohlthat; man sah oft die Barbaren schönen Jungfrauen die Finger abhauen, um sich schnell der Ringe zu bemächtigen. Zugleich an drei Orten gerieth die Stadt in Brand, und in Kurzem waren die herrlichsten Paläste in Schutt verwandelt [3]); kaum daß der Papst die Kirchen zum Theil vor Brand und Beraubung durch Wachen rettete [4]); die zu St. Sylvester und St. Lorenz und die im Gebiete vom Lateran bis zum Collosäum und in Lucina standen, gingen alle in Flammen auf, und in keiner konnte das Geringste vom Kirchenschatze gerettet werden [5]). Den Papst hatte Robert aus der Engelsburg befreit und auf den Lateran geführt. Dort fiel er vor den Füßen des

1) *Gaufr. Malaterrae* hist. Sic. III, 37.

2) *Berthold* sagt: totam urbem Gregorio papae rebellem, penitus exspoliavit et majorem ejus partem igni consumsit.

3) *Landulph.* hist. Mediol. IV, 3.

4) *Leo Ostiens.* III, 52.

5) *Pandulph. Pisan. Gaufred. Malaterra.*

Papstes nieder und empfing dessen Segen. Die Verschanzung vor der Burg, die Heinrich aufgeworfen, ward alsbald vernichtet. Wie „ein starker Löwe“ [1]) stand jetzt Robert in der Hauptstadt der Christenheit, und als ein allgewaltiger Machthaber schaltete er drei Tage lang nach Willkür, während Rom auf die gräßlichste Weise durch Gräuelthaten aller Art geschändet und durchplündert ward. Viele Römer, die den Papst verrathen haben sollten, wurden ergriffen, ohne Erbarmen gemißhandelt, ermordet oder zur Sclaverei hinweggeschleppt. Da trieb der Ingrimm das Volk in Rom nochmals zu den Waffen; es kam zu schrecklich blutigen Händeln. Endlich beschloß Robert, die Stadt zu verlassen.

Das furchtbare Unglück der Stadt entnahm den Römern endlich allen Muth; sie beugten sich vor dem Herzoge und dem Papste, baten und erhielten von diesem Versöhnung und Verzeihung und wurden seitdem verschont. Gregorius aber hatte die Römer verachten gelernt, und mißtrauisch gegen die ihm von diesen zugeschworene Treue, entschloß er sich, die feile Stadt, wie sie ein damaliger Schriftsteller noch immer nennt [2]), zu verlassen. Ohnedieß war gegen ihn, als der die Normannen herbeigerufen und auf den alle Schuld des in der Stadt geschehenen Unheils von den Bürgern gehäuft ward, der größte Theil des Volkes schwer erzürnt. Er begab sich daher in Robert's und mehrer seiner Getreuen Begleitung zu seinem Freunde Desiderius nach Monte Cassino [3]). Bald darauf ging er nach Salerno, welches befestigt war.

Währenddeß verweilte der Kaiser noch in Oberitalien.

---

1) *Cardin. Aragon.* fortissimus Leo: gloriosus triumphator.

2) *Card. Aragon. Malaterra* III, 38. —

3) *Chron.. Cassin.* III, 53.

Sein Anhang hatte sich dort ungemein vermehrt [1]); die päpstliche Partei war hart bedrängt und überall verfolgt worden. An ihrer Spitze stand immer noch die Markgräfin Mathilde [2]); sie galt in ganz Oberitalien als das Haupt und die Führerin im Streite für den Papst, denn wer für sie, war auch für Gregorius. Beständig mit dem Schwerte beschäftigt und unermüdet eifrig in der Vertheidigung ihrer festen Burgen in Lombardien und in Toscana, unaufhörlich der Wuth der kaiserlichen Kriegshaufen ausgesetzt und einem Kaiser gegenüber stehend, der über Teutschland und Italien zu gebieten hatte, zog sie mit Recht die Bewunderung der Welt auf sich hin. Einen bedeutenden Theil ihrer Truppen hatte sie schon vor Heinrich's Ankunft nach Rom geschickt; dennoch widerstand „diese Heldin des Mittelalters" muthvoll und entschlossen, wie ein alter Römer im Felde, gleich als wenn durch Gregor's feste Freundschaft sein standhafter Geist, sein felsenfester Muth und die ganze Gewalt seines Willens auch ihre Seele mit gleicher Kraft und Macht befruchtet und erfüllt hätten. Zwar war ihre Kriegsmacht sehr getheilt und dadurch geschwächt; denn ein Aufruhr in Ligurien hatte sie ebenfalls genöthigt, Truppen dahin zu senden; dennoch leitete sie das Streitschwert der Ihrigen mit einem Muthe und einer Umsicht, wie Mancher, der sich als Krieger rühmte, es nicht vermochte. Davon zeugt nichts mehr, als folgendes Ereigniß [3]).

---

1) *Domnizo* sagt:

Lepra Guibertina succreverat horrida: nigra
Hac lepra mundus fere non locus extitit ullus.

2) *Domnizo* ibid.

3) Bei *Domnizo*, *Fiorentini*, *Bertold. Const.* und *Auctor vitae S. Anselmi* in *Murat.* Act. SS. T. IX. p. 479. — Das abgeschmackte Weibergeklätsch über das unerlaubt vertrauliche Verhältniß Gregor's zur Markgräfin Mathilde, welches die Gegner des

Heinrich hatte in Oberitalien die Bischöfe und Markgrafen mahnen lassen, schnell ein rüstiges Heer zu sammeln, um an Mathilden Rache zu nehmen [1]), wie er jedoch vorgewandt haben soll, um wieder gegen Rom zu gehen [2]). Mathilde indeß ließ sich durch dieses Gerücht nicht täuschen, sammelte eilig ihre Haufen, die in den Besatzungen lagen, und beschloß, obgleich weit geringer an Streitmacht, dem Ansturme zu begegnen, denn sie vertraute festen Glaubens auf höhere Hülfe zu ihrer gerechten Sache [3]). Der fromme Bischof Anselm gab der kleinen, rüstigen Zahl seinen Segen, und nun fühlte sie sich und dünkte sich unbesiegbar. Das kaiserliche Heer ward befehligt vom Markgrafen Obert; eine große Menge Edler, die Bischöfe Eberhard von Parma und Gandulf von Reggio standen mit im Heere, welches so zahlreich war, daß man Alles damit zu bewältigen hoffte. In den ersten Tagen des Juli zogen sie in's Gebiet von Modena; aber schon vor der Burg von Sorbara fanden sie sehr tapfere Gegenwehr. Die Besatzung blieb standhaft, und die Kaiserlichen waren genöthigt, ein Lager zu beziehen. Als die Markgräfin erfuhr, daß ihre Befestigungen und Wachen sehr verabsäumt würden, sammelte sie schnell im Geheim die Blüthe ihrer Streiter und näherte sich dem feindlichen Lager, entweder zur Schlacht oder um nach Sorbara Mannschaft zu bringen. Es war dunkle Nacht; unfern vom Feinde standen ihre Leute; mitten unter ihnen theilte sie Befehle aus und

---

Papstes diesem angedichtet haben, gehört in die Classe derjenigen Ungereimtheiten, die in der Geschichte keiner weitern Erwähnung verdienen. Vergl. darüber Schlosser, Weltgesch. Bd. II. Th. II. S. 720.

1) So *Fiorentini*.

2) *Muratori* Gesch. v. Ital. VI, p. 453.

3) „Con tanta speranza di superarli, quanta le suggeriva la viva fede degli aiuti divini."

gab die Loosung. Plötzlich stürzten sich diese mit dem Feldgeschrei: „Sanct Petrus!" in's Lager, wo Alles in tiefem Schlafe lag. Es ward fürchterlich gemordet, und Mancher fand in dem Schlafe seinen Tod. Markgraf Obert stritt, da er keine Leute zu befehligen hatte, handgemein gegen seinen Feind und ward schwer verwundet [1]). Sechs andere Hauptleute und gegen hundert der vorzüglichsten Streiter von Lombardischen Edlen wurden gefangen, fünfhundert Streitrosse, vieles Waffengeräthe und das ganze feindliche Lager kam in die Hände der kühnen Reisige. Der Bischof Eberhard von Parma ward ergriffen und ausgeplündert; Gandulf versteckte sich drei Tage hinter Dorngesträuchen fast nackt. In kurzer Zeit war vom Feinde nichts weiter zu sehen, als zahlreiche Reihen von Todten [2]) und verlornes Gepäck. Von den Mannen Mathilden's sollen nur drei erschlagen und wenige verwundet worden seyn.

Diese kühn vollführte That hob den Muth der päpstlichen Partei wieder mehr empor. Mathilden's Ruhm, Klugheit, ihr fester und männlicher Sinn erregte auch bei den Feinden Achtung und Bewunderung. Bald nach diesen Ereignissen aber ward sie durch das Hinscheiden des frommen Bischofs Anselm schwer betrübt. Dieser Mann, so lange sie lebte, ihr Lehrer, Führer und Beistand in Rath und That, galt allgemein als einer der religiösesten und ehrwürdigsten Geistlichen seiner Zeit, treu und unwandelbar fest im Glauben und freudig in der Gottseligkeit, eifrig im Gebete, bewährt und vielfach geprüft in fester Liebe und Anhänglichkeit am Stuhle zu Rom, auf alte Weise streng erzogen, früh in der Dialektik und Grammatik sehr geübt und mit damaliger Kenntniß so gut aus-

1) Nach Einigen floh, nach Andern starb er sogleich.
2) Mortuorum non est inventus numerus. *Vita Anselm*.

gerüstet, daß ihn Papst Alexander zum Bischof erhob und als Legaten zum Könige sandte. Er galt als ein Muster eines frommen Wandels und der anerkanntesten Unbescholtenheit seiner Sitten. Nie wich die Wahrheit von seinem Munde, nie verabsäumte er Gebet und Fasten. Gregorius hegte gegen ihn die tiefste Ehrfurcht. Er war sein ganzes Leben mit der Bildung und Belehrung seiner Untergebenen beschäftigt. Er trat von seinem Bisthume, weil er es durch die Investitur des Königs empfangen hatte, sogar einmal wieder ab und ward abermals Mönch [1]); Gregorius aber erhob ihn bald von Neuem zur vorigen Würde. Das vielfache Unglück seines Lebens, die Vertreibung vom Amte, die Drohungen und Schmähungen seiner Gegner ertrug er stets mit außerordentlichem Gleichmuthe. Köstliche Speisen und Wein genoß er fast nie und gab lieber [2]) Kränklichkeit oder ein Gelübde vor, wenn er bei Andern zu Tische war. Selten schlief er im Bette; oft las oder schrieb er ganze Nächte und wo er ein neues Buch fand, studirte er es sorgfältig. In Vielem galt ihm Gregorius als sein Lebensmuster, und in Lombardien war unter den Geistlichen Anselm stets die wirksamste Hand des Papstes [3]). Vergebens buhlte auch der Gegenpapst Clemens lange um seine Gunst und Freundschaft. Darum gab ihm Gregor auch gegen das Ende seines Lebens als seinem Legaten unumschränkte Gewalt über alle Kirchensachen in Lombardien, und er war es, zu dem wie zu ihrem Vater alle Verfolgten und Bedrängten hinflohen. Er hat für die Sache des Papstes unendlich viel gethan.

Nachdem Heinrich seine Kriegsangelegenheiten in Ober-

---

1) — in Gregorii manum, quidquid a rege acceperat, reddit ac refutat.

2) — honeste finxit.

3) *Auct. vitae S. Anselmi.* §. 26.

italien, namentlich auch die Fortführung des Kriegs gegen die Markgräfin den Markgrafen und Fürsten übertragen hatte, ging er, da die Angelegenheiten in Teutschland seine Gegenwart jeden Tag mehr forderten [1]), über Verona nach Teutschland zurück. Hier hatte sich seit seiner Abwesenheit die Gestalt der Dinge nicht sehr verändert. Siegfried, der Erzbischof von Mainz, war von der Bühne, auf welcher er lange Zeit so wichtig und einflußreich gespielt und in die Rollen Aller, wiewohl nicht immer mit Eifer und Ruhm, so bedeutend eingegriffen hatte, durch den Tod abgetreten. Auf diesen erledigten erzbischöflichen Stuhl setzte jetzt der Kaiser einen Geistlichen Werner oder Wezel, der bisher an der Kirche zu Halberstadt gewesen, aber längst mit dem Fluche der Kirche belegt war, ein Anhänger Heinrich's und von jeher einer der heftigsten Feinde des Papstes [2]).

In Sachsen war die Gewalt und das Ansehen Otto des Nordheimers auf seine Söhne übergegangen. Zu ihnen stand Markgraf Ecbert II. Dieser Ecbert, Ecbert's I. Sohn, noch in jugendlichen Jahren, ein rüstiger, fehdelustiger Krieger, aber in Wort und That treulos und in Gesinnung voll Heuchelei und Schlauheit, gebot über Meißen und mehre Güter in Friesland. Seine nahe Verwandtschaft hätte ihn an Heinrich binden sollen [3]); allein gerade diese mochte in ihm den Gedanken erregt haben, selbst die Krone auf seinem Haupte zu tragen [4]). Nur kurze Zeit mit

1) — wie ihn jener Bischof Dietrich von Verdün benachrichtigte. *Annal. Trevir.* p. 563.

2) *Bertold Const.* an. 1084. *Dodechin.* Append. in *Mar. Scot* an. 1084.

3) Diploma Henr. IV. bei *Wilh. Hedae* histor. Epp Ultraject. Auctor Apolog. Henr. IV. Mehre Urkunden darüber bei Ritter Meißn. Gesch. S. 204.

4) *Heda* p. 139.

Heinrich ausgesöhnt, war er bald wieder von ihm abgefallen. Er hatte lange ruhig gesessen, bis ihn Hermann's Königswahl neu aufregte; seitdem nahm er wieder vielen Antheil am Streite gegen Heinrich [1]), weil dieser nicht alle ihm entrissenen Güter ihm wiedergegeben habe.

Ein anderer wichtiger Mann, der um diese Zeit eine einflußreiche Rolle spielte, war der Bischof Burchard von Halberstadt. Den Händen dieser drei Männer und einiger andern Bischöfe und Fürsten war der ohnmächtige Gegenkönig Hermann ganz preisgegeben; wie er hauptsächlich durch ihren Einfluß die Krone trug, so mußte er, nach ihrem Gutdünken für Alles, was sie wünschten und erstrebten, zum Werkzeuge dienen. Diese Abhängigkeit wußten die Bischöfe vortrefflich zur Bereicherung ihrer Kirchengüter zu benutzen. Burchard von Halberstadt erhielt z. B. von ihm drei Güter [2]). Durch diese Abhängigkeit kam Hermann um alles Ansehen wie bei seinem Anhange, so bei seinen Gegnern [3]). Für Heinrich konnte ein solcher Feind nicht mehr gefährlich scheinen.

Ueberhaupt betrat Heinrich den Teutschen Boden mit frohem Muthe und guter Aussicht für seine Sache. Der Papst Gregor war aus Rom wenigstens entflohen und der Gegenpapst Clemens III. von der königlichen Partei nun förmlich anerkannt. Otto, der Nordheimer, des Kaisers Erzfeind, war todt, der Erzbischof Siegfried ebenfalls. Die Sachsen waren des langen Kampfes müde; viele Bischöfe ihm treu, fast alle Städte ihm zugethan. Da

---

1) Solo superbiae spiritu elatus sagt Heinrich selbst von ihm.

2) Vergl. Leuffeld's histor. Beschreibung des Bisthums Halberstadt, S. 513.

3) Bekanntlich hatte er den Ekelnamen Knuffloch, Klufloch, Knoblauchkönig, weil er sich viel in Eisleben aufhielt, wo dessen viel gebaut wurde und er ihn vielleich gerne aß. *Helmold.* Chron. Slav. c. 30. *Theodorici* Engelhus. Chron.

glaubte er nach seiner Rückkehr aus Italien nur noch seine Feinde in Schwaben und Bayern zum Gehorsam zwingen zu müssen. Er ging daher mit seiner Heeresmacht vor Augsburg, dessen sich Herzog Welf durch Verrath und unter gräßlichen Greuelthaten seiner Raubhorden bemächtigt hatte. Zum Könige stieß auch Herzog Friedrich. Vierzehn Tage standen die Heere am Lech sich entgegen, bis Friedrich die Verschanzungen brach und die Stadt nahm. Der Kaiser wurde von ihren Bürgern mit außerordentlicher Freude empfangen. Dann zog er nach Regensburg. Der Kieg aber spielte sich nach Bayern und Franken, besonders in die Gegend von Würzburg, welches Herzog Friedrich besetzt hielt. Der Streit ward hier hartnäckiger, als jemals, und kostete viel Blut [1]).

So begann, während um Weihnachten der Kaiser zu Köln von einer großen Zahl von Fürsten umgeben war, das Jahr 1085 unter fortwährenden Kriegsunruhen. Heinrich aber war des endlosen Kampfes müde. Auch die Fürsten und Bischöfe beider Parteien sehnten sich mehr und mehr nach Frieden. Zugleich hegten auch Heinrich's Anhänger die Hoffnung, durch eine friedliche Verhandlung und eine geschickte Vertheidigung des Kaisers dessen Anhang noch bedeutend zu verstärken. Nun war bereits im vorigen Jahre der Bischof Otto von Ostia als päpstlicher Legat nach Teutschland gekommen. Nachdem er zu Constanz der lange verwaiseten Kirche einen Bischof an Gebhard, Sohn des Herzogs Berthold von Zähringen, gegeben und Bertholden, den fleißigen Chronisten, zum Presbyter ernannt [2]), war er nach Sachsen gegangen und hielt zu Weihnachten in Goslar eine Versammlung, welcher Her-

1) Vgl. Pfister Gesch. von Schwaben. 2. Bd. S 152— 153, oder *Bertold. Const.* an 1084.

2) *Bertold. Const.* an. 1084.

mann, der Gegenkönig, der Bischof Burchard von Halberstadt, mehre andere dazu eingeladene Bischöfe von Heinrich's Partei und die meisten Großen aus Sachsen beiwohnten [1]). Man verständigte sich bald und fand für räthlich, zur Beilegung des Streites eine Zusammenkunft mit der Gegenpartei zu halten. Es ward ein Waffenstillstand bis nach der Pfingstwoche aufgenommen und bestimmt, die Zusammenkunft solle Statt finden zu Berka an der Werra, zwischen Eisenach und Hirschfeld [2]). Am 20. Januar erschienen hier viele Erzbischöfe und Bischöfe, viele Edlen von Seiten des Kaisers und der Sachsen. An der Spitze der Partei des Kaisers standen die Erzbischöfe Liemar von Bremen, Werner von Mainz, Siegwin von Köln, Egilbert von Trier und der Bischof Konrad von Utrecht; auf der Seite der Sachsen die Erzbischöfe Hartwig von Magdeburg und Gebhard von Salzburg; auch der päpstliche Legat hielt sich zu ihnen, denn der Papst hatte ihn gesandt um den von ihm zu Salerno gegen Heinrich erneuerten Bannfluch in Teutschland bekannt und wirksam zu machen. Man hatte aus beiden Parteien die Weisesten, Beredtesten und zu solchem Geschäfte Fähigsten als Sprecher auserkoren; für den Kaiser den Bischof Konrad von Utrecht und Werner von Mainz [3]), für die Sachsen oder den Papst Gregorius den Erzbischof Gebhard von Salzburg, einen in den Beschlüssen der Väter und Concilien sehr bewanderten Mann [4]).

Zuerst trat Konrad von Utrecht auf und sprach mit fertiger Beredtsamkeit vom Zwecke dieser Versammlung, von

1) *Bertold. Const.* an. 1085 läßt Alles zu Goslar geschehen.

2) So *Abb. Ursperg.* p. 173. Andere geben andere Orte an: z. B. *Waltram*, *Auct. Apol.* Henr. VI. und *Aventin.* Gerstungen.

3) *Abb. Ursperg.* p. 173 und *Aventin.*

4) *Aventin.* „aetate, eloquentia, scientia egregie praeter caeteros Hyldebrandinos venerabilis."

des Papstes Anmaßungen und falscher Bibelerklärung, von des Königs friedlichem Sinne gegen die Kirche und mancher löblichen Eigenschaft, von seinem Unternehmungsgeiste, seiner Tapferkeit, seiner redlichen, gütigen Gesinnung. Dann begann er: „wir kommen zu beweisen, daß Heinrich unser König nicht nach Beschlüssen der Heiligen verdammt ist." Er gab hierauf dem Erzbischofe Werner das priesterliche Gesetzbuch oder Kirchenrecht (liber Pontificalis) und ließ diesen das Gesetz vorlesen: „Es ist nicht erlaubt, einen, der ohne Weiteres all' des Seinen beraubt, durch Gewalt oder Schrecken seines Standes entsetzt ist, vor Gericht zu laden, anzuklagen oder zu verdammen. Es muß zuvor alles Entnommene ihm wieder erstattet und jegliches Eigenrecht mit jedem Vorrechte wieder erneuert werden, also daß er ruhig aller seiner Ehre in seinem Stande wieder genießt. — „Wenn also, fügte Konrad hinzu, bei Euch nicht das in Rücksicht genommen wird, was gesetzlich Gott für die königliche Ehre angeordnet hat, so solltet Ihr dem Könige doch wenigstens zugestehen, des Rechtes zu genießen, welches ihm durch Kirchengesetze zugestanden ist und selbst den geringsten Gliedern der Kirche bewilligt wird [1])."

Darauf sprach Gebhard von Salzburg [2]) und stellte den Satz auf: „Mit Fug und Recht entsage man Heinrichen, weil auf ihm der Fluch der Kirche hafte, der Papst auf einer Römischen Synode über ihn den Bann gesprochen und dieß durch Schreiben Allen kund gethan. Des Papstes Beschluß durften und konnten sie nicht zurückneh-

1) Bei *Aventin* findet man eine Rede; ob die von Konrad gehaltene? — Des Gesetzes erwähnt auch *Bertold. Const.* an. 1085. Vorzüglich *Waltram* Apolog. II. 19.

2) Nach *Aventin* (der kaiserlich gesinnt ist): omnino obmutuit, ne hiscere quidem potuit. Nach *Bertold* und *Abb. Ursperg*. p. 172 ganz anders.

men; darüber sey mit dem Papste zu verhandeln." — Es entspann sich so über die Frage: ob dem Könige durch den Bannspruch des Papstes Recht oder Unrecht geschehen sey, ein sehr lebendiger Streit. Dennoch kam es zu keiner Vereinigung und die Verhandlung blieb ohne weiteres Resultat, als daß die Gemüther Aller nur weit mehr erhitzt waren, denn am folgenden Tage, als die Fürsten sich wieder versammelten, kam es von Wortwechsel bald zum Handgemenge; der Graf Dietrich von Katelenburg, des Markgrafen Ecbert von Meißen Schwestermann, ward aus Ingrimm von den Anhängern der Sachsen erschlagen, desgleichen sein Vetter Dietrich, der ihn zu retten suchte, und der Bischof Udo von Hildesheim und Graf Konrad, sein Bruder, die zur Partei des Kaisers übergetreten waren, vermochten kaum durch die Flucht einem ähnlichen Untergange zu entgehen [1]). Ueberhaupt waren die Sachsen auch unter sich selbst im Zwiespalte, weil sich Einige der Großen allen Versuchen der Versöhnung zu hartnäckig widersetzten.

Zu des Kaisers erbitterten Feinden unter den Bischöfen gehörten noch die von Magdeburg, Salzburg, Halberstadt, Würzburg, Worms, Merseburg, Zeitz, Meißen, Verden, Minden und einige Andere. Diese und die Sächsischen Großen, Ecbert von Meißen, die Söhne Otto's von Nordheim, Graf Heinrich von Nordheim, dessen Bruder Graf Konrad von Beichlingen und andere aus Schwaben und vom Rhein nebst funfzehn Bischöfen begaben sich auf das Osterfest nach Quedlinburg, wo unter Vorsitz des Bischofs Otto, des Legaten, eine neue Berathung angesagt war. Währenddeß sammelten sich auch Heinrich's Anhänger zu Mainz im Mai; denn man hörte bald, wie wichtige Dinge in Quedlinburg verhandelt wurden. In aller Gewaltfülle eines päpstlichen Legaten eröffnete Otto

1) *Bertold. Const.*

die Versammlung[1]); sie war sehr reich besucht, denn alle Anhänger des Papstes erschienen oder sendeten Bevollmächtigte. Auch Hermann, der Gegenkönig, war zugegen.

Da trat der Bischof von Ostia vor die hohe Versammlung und sprach mit aller Fülle seiner Beredtsamkeit, mit Würde und ernstem Nachdruck nach den Beschlüssen der heiligen Väter über den Primat des Stuhles zu Rom; dabei stellte er im Geiste Gregors den Satz auf: „Keinem stehe es jemals zu, des Papstes Beschluß zu widerrufen und über sein Gericht zu richten" [2]). Die ganze Versammlung nahm ihn an. Da dieser Pfeil den Kaiserlich-Gesinnten galt, welche in der Zahl der Versammelten waren, so stand ein kühner Cleriker aus Bamberg, Guntbert, mitten in der Versammlung auf und sprach: „Nein, den Primat haben die Bischöfe zu Rom sich angemaßt; nirgends ist er ihnen erblich zugestanden. Es ist nicht wahr, daß Keiner über ihr Gericht nicht richten dürfe und sie keinem Gerichte unterworfen seyen." Alle geriethen in Bewegung ob der kühnen Behauptung; jedoch der Cleriker wurde bald zum Schweigen gebracht, besonders durch einen Laien, der ihn mit den Worten Christi widerlegte: „Es soll nicht seyn ein Schüler über den Meister;" worauf er den Schluß baute, daß auch die Bischöfe den Papst nicht richten dürften.

Ferner kam zur Sprache die Verehelignng des Königs Hermann mit Adelheid, der Tochter des Grafen Otto I. von Orlamünde. Der päpstliche Legat verlangte wegen zu naher Blutsverwandtschaft eine Scheidung dieser Ehe und drohte sogar mit dem Bannfluche, wofern der König nicht alsbald von der Verehelignng abstehe. Allein die

---

1) Vgl. *Bertold. Const.* an. 1085. *Annal. Trevirens.* p. 564.

2) „Nulli unquam liceat ejus judicium rectrectare, et de ejusjudicio judicare.

Synode stimmte dahin: die Sache könne jetzt nicht entschieden werden, weil keine gesetzlichen Ankläger da seyen [1]).

Den sächsischen Fürsten drohte der Legat mit gleicher Strafe, wofern sie nicht die während der Unruhen genommenen Kirchen- und Klostergüter herausgäben. Die Fürsten aber traten ihm mit der Erklärung entgegen: Sie seyen nicht gekommen, um über solche Anforderungen zu verhandeln, sondern über die Mittel zu berathen, wie Gregors Sache vertheidigt werden könne. Kaum vermochte man den Legaten zu gemäßigteren Gesinnungen zu führen.

Die Bischofswahlen des Kaisers, die Werner's von Mainz, Siegfried's von Augsburg, Norbert's von Chur, überhaupt alle Weihungen und Amtsanordnungen der Gebannten wurden für nichtig erklärt, der Erzbischof von Mainz aber mit allen denen, die zu Berka jenes Gesetz gebilligt, wegen Ketzerei verdammt.

Beim Schlusse der Versammlung wurde auf die feierlichste Weise bei brennenden Kerzen der Kirchenfluch gesprochen gegen den Gegenpapst Wibert und alle dessen Anhänger, namentlich gegen die Bischöfe Hugo von Albano, Johannes von Porto, Peter den Exkanzler, über Liemar von Bremen, Udo von Hildesheim, Otto von Constanz, Burchard von Basel, Huzmann (Hermann) von Speier, Norbert von Chur, Siegfried von Augsburg und Werner von Mainz.

Alle diese nebst den Erzbischöfen von Köln und Trier, überhaupt gegen 20 Bischöfe aus Teutschland, theils persönlich theils durch Abgeordnete, waren damals auf einer Versammlung zu Mainz. Sie erklärten ihre Synode für eine allgemeine Kirchenversammlung und sprachen über alle treuen Anhänger des Papstes Gregorius den Bann, denn

1) Obgleich wie *Bertold Const.* sagt: rex in media Synodo surrexit seque de hac re judicium sanctae Synodi per omnia observaturum professus est. cf. *Auctor.* Apolog. Henr.

Wibert hatte ebenfalls Legaten gesendet. Von allen Versammelten wurden die Stimmen zur abermaligen Absetzung Gregor's und zur Wahl Wibert's gesammelt und der Beschluß darüber von Allen unterschrieben [1]). Der König Hermann aber ward von der Versammlung für einen Majestätsverbrecher, Empörer gegen die rechtmäßige Hoheit des Kaisers und für einen offenen Feind des Reichs und der Kirche erklärt.

So stand Teutschland fort und fort in wildester Zerrissenheit da und Alles in ihm in bitterster, leidenschaftlicher Zwietracht. Und als wenn der Himmel seinen Zorn über das feindselige Menschengeschlecht habe offenbaren wollen, überall erfüllte die Länder Jammer und Elend. In Italien, besonders in den oberen Theilen, herrschte eine schreckliche Hungersnoth [2]), die Folge von Mißwachs und einer fürchterlichen Pestilenz [3]), besonders unter den Landleuten, so daß der größte Theil des Feldes unbebaut blieb. Die Noth war so groß, daß die Menschen den Hunger nicht bloß mit allerlei unreinen Dingen zu stillen suchten, sondern selbst den Abscheu vor Menschenfleisch überwunden haben sollen. Dazu kamen große Ueberschwemmungen des Po, dessen wilde Gewässer Burgen und Weiler wegschwemmten und die Gegenden weit und breit verwüsteten [4]).

Währenddeß verweilte der Papst Gregorius in Salerno. Noch gegen Ende des Jahres 1084 hatte er dort eine Synode gehalten und auf dieser den Bannfluch gegen den Kaiser erneuert. Seit dem Anfange des J. 1085 war er viel mit Betrachtung göttlicher und weltlicher Dinge beschäf-

---

1) Zu vergleichen ist: *Bertold. Const. Dodechin* Append. *Aventin.* zählt alle zu Mainz versammelten Bischöfe auf.

2) — ut homines non tantum immunda quaeque, sed etiam humanam carnem manducarent. *Bertold.*

3) — ut nec tertia pars hominum remaneret.

4) *Bertold Const.* an. 1085. *Pandulph. Pisan.*

tigt und suchte Trost aus der Schrift und aus dem Leben der Vorzeit. Schon im Januar fühlte er eine bedeutende Schwäche seines Körpers, denn die Leiden der letztern Zeit hatten auf ihn sehr eingewirkt. Die Erschöpfung nahm bis in den Mai so bedeutend zu, daß er das Krankenlager schon nicht mehr verlassen konnte. Da rief er seine anwesenden Freunde, mehre Cardinäle und getreuen Bischöfe vor sich; sie standen alle am Bette um ihn im Gebete und ertheilten ihm den Segen für seine Mühen und seine Lehren. Da sprach er: „Geliebteste Brüder, ich will keine meiner Thaten sehr rühmen; aber darauf vertraue ich, daß ich stets das Recht geliebt und Gottlosigkeit gehaßt habe" [1]). Und als jene ihren bangen Zustand nach seinem Tode beklagten, erhob er seine Augen gen Himmel, breitete seine Hände aus und sprach: „Ich steige dort hinauf und übergebe Euch mit flehentlichen Bitten dem gnädigen Gott."

Als man ihn darauf fragte: in wessen Händen er nach seinem Hinscheiden unter diesen Stürmen das Ruder der Kirche wissen möchte, nannte er drei zur Wahl fähige Männer: Desiderius, Abt auf Monte Cassino, unter den Bischöfen den Bischof Otto von Ostia und Hugo den von Lyon [2]). Ueber die Anfrage wegen der Gebannten: ob er sie vom Fluche freisprechen wolle? gab er drei Tage vor seinem Tode den Bescheid: „außer Heinrich, den sie König nennen, außer Wibert, der den Stuhl zu Rom

1) Dieses aus *Paul. Bernr.* c. 108. Daher auch *Bertold. Const.* sagt: er sei geblieben bis an seinen Tod in defensione justitiae firmissimus.

2) *Paul Bernr.* c. 109. Alle oben erwähnten Geistlichen waren voll lebendigen Eifers für die Sache der Kirche; Desiderius hatte dieß in seinem Verhältnisse zu Heinrich erprobt; Otto in den Concilien, besonders auf dem zu Quedlinburg, die Würdigkeit der Nachfolge bewiesen und ward später als Urban II. bestätigt, und Hugo hatte als Legat in Gallien seine Ergebenheit an dem Röm. Stuhl dargelegt. Cf. *Sigon.* de regno Italiae.

überfallen, und allen denen, die durch Rath und Beistand deren Schlechtigkeit und gottlosen Sinn begünstigen, absolvire und segne ich alle Menschen, die unbezweifelt glauben, daß ich die besondere Macht an der Apostel Petri und Pauli Statt habe" [1]).

Darauf sprach er noch manches ermahnende Wort und gab die Warnung: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen und kraft der heil. Apostel Petri und Pauli gebe ich Euch die Lehre: haltet keinen für einen ächten Römischen Papst, wenn er nicht nach kirchlicher Ordnung und kraft der Vollmacht der heil. Väter erwählt und geweiht ist" [2]).

Da die Stunde des Scheidens näher und näher rückte, ließ er von allen Anwesenden durch einen Handschlag das Versprechen geben, daß Heinrich und Wibert niemals in den Schooß der Kirche aufgenommen werden sollten, bis

---

1) — „quicunque me hanc habere specialem potestatem in vice Apostolorum Petri et Pauli credunt indubitanter." Dem Ganzen entgegen spricht: *Sigebert. Gembl.* an. 1085. Dominus Apost. Hildebrandus.. in extremis positus, ad se vocavit unum de duodecim cardinalibus, quem multum diligebat prae caeteris, et confessus est Deo et S. Petro et toti ecclesiae, se valde peccasse in pastorali cura, quae ei ad regendum commissa erat, et suadente Diabolo, contra humanum genus odium et iram concitasse. Postea vero sententiam, quae in orbe terrarum effusa est, pro augmento Christianitatis coepisse dicebat. Tunc demum misit praedictum confessorem ad imperatorem et ad totam ecclesiam, ut optaret illi indulgentiam, quia finem vitae suae aspiciebat, et tam cito induebat se Angelica veste, et dimisit ac dissolvit vincula omnium bannorum suorum imperatori, et omni populo Christiano, vivis et defunctis, clericis et laicis, et jussit suos abire de domo Deoderici et amicos imperatoris adscendere. — Wozu wäre eine Widerlegung dessen nöthig?

2) *Paul Bernr.* c. 110. „Ut neminem habeatis Romanum Pontificem, nisi canonice electum, et S. Patrum autoritate electum et ordinatum."



sie Beide ihren angemaßten Würden entsagt und dem apostolischen Stuhle sich unbedingt unterworfen hätten. Als er schon in großer Schwachheit den Hingang seiner Seele vorempfand, sprach er seine letzten Worte: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in Verbannung [1])!"

Darauf soll ein ehrwürdiger Bischof erwiedert haben: „Herr, Du kannst nicht in Verbannung sterben, denn Du hast an Christi und der Apostel Statt durch göttliche Verfügung die Völker zum Erbtheil und die Grenzen der Erde zum Besitzthum empfangen."

Diese Worte aber vernahm er nicht mehr. Sein Geist war schon hinüber. Sein Todestag ist der 25. Mai. Den heiligen Stuhl hatte er verherrlicht zwölf Jahre, einen Monat und drei Tage.

Seine Leiche wurde zu Salerno in der Kirche des heiligen Matthäus, die er selbst vor Kurzem eingeweiht, beigesetzt.

---

1) *Paul Bernr.* c. 110. *Otto Frising.* Chron. Lib. VI, c. 36. „Dilexi justitiam, et odi iniquitatem, propterea morior in exilio."

Sechszehntes Kapitel.

Schon bei Gregor's Lebzeiten wußten gläubige Anhänger Vieles von seinen Wunderthaten zu erzählen, denn gerne sah die Welt des Mittelalters in großen, frommen, hervorstechenden Geistern etwas Uebermenschliches, etwas mit übernatürlichen Kräften begabtes Höheres, mit geheimen, außerordentlichen Gaben vom Himmel Bevorrechtigtes und darum auch ausgestattet mit der Macht, Uebernatürliches und Wunderbares zu bewirken. Der Glaube des Mittelalters aber an solche höhere Erscheinungen im Leben und die frommgläubigen Erzählungen von Wunderthaten hervorragender Menschen sind eigenthümliche Sittenzüge der Zeit, aus der sie uns berichtet werden, weisen hin auf den geistigen Bildungsstand des Zeitalters, aus dem sie stammen, der Menschen, die sie glaubten, der Erzähler, die sie der Ueberlieferung für die Nachwelt werth achteten. In dieser geschichtlichen Beziehung aufgefaßt, sind auch Wundererzählungen — wenngleich sie von Manchen mit stolzbrüstender Kritik als abergläubischer Kram des Mittelalters bei Seite geworfen und als ehemaliger Glaubenströdel finsterer Zeiten betrachtet werden — nicht ohne bedeutungsvollen Sinn; sie gelten für uns als geschichtliche Andeutungen über die sittlichen und geistigen Zustände ihrer Zeiten, hervorgegangen aus einer Richtung der menschli=

chen Gedanken- und Gemüthswelt, die nur richtig aufgefaßt und verstanden und in ihrer Eigenthümlichkeit gewürdigt werden kann, wenn auch sie als Charakterzüge ihrer Zeiten mit ins Auge gefaßt werden.

Es kann hier nicht die Rede seyn von der Erzählung der dem Papst Gregor zugeschriebenen Wunderthaten [1]). Aber dafür zeugen sie (und das ist für uns ihre geschichtliche Bedeutung), daß seine Freunde und Zeitgenossen ihn für einen Mann hielten, der mehr als Menschliches vermöge, der die geheimen Kräfte der Natur in seiner Macht habe, der dem wilden Elemente des Feuers seine vernichtende Gewalt bannen könne, der, tiefer in der Menschen Herz blickend, Gedanken zu errathen [2]) und durch überirdische Gewalt Kranke zu heilen vermöge [3]).

Einer Charakterschilderung dieses Mannes bedarf es hoffentlich nicht. Sein Charakter liegt offen und klar in seinem ganzen Wirken, seinen Handlungen, seinen Briefen und sonstigen Aeußerungen. Man kann von ihm wohl unbestritten sagen: sein ganzes Leben war nur Ein Charakter, denn vom Beginne bis zum Schlusse seiner weltgeschichtlichen Laufbahn war er in dem, was er wollte und erstrebte, stets derselbe, nie wankend in seinen Grundsätzen, unerschütterlich in seiner Ueberzeugung von der Wahrheit und Richtigkeit dessen, was er wollte und erstrebte.

Eine Vertheidigungsschrift für Gregorius hat durch dieses Werk keineswegs gegeben werden sollen. Es fehlt bereits an solchen nicht; wen nach ihnen gelüstet, mag sie aufsuchen. Dünkelvolle Faselei hat dieses Werk „einen begeisterten Panegyricus vom heiligen Papste Gregor VII." genannt und den Verfasser den „begeisterten Encomiasten

1) Man findet viele bei *Paul. Bernried.* im *Chron. Cassin. Lamb Schaffn. Baron. Annal.* etc.

2) *Paul.Bernr.* c. 124, oder c. 18 und 19.

3) *Paul Bernr.* c 35.

dieses Papstes." zugesellt. Die einzige Erwiderung gegen dieses geistreiche Urtheil, diese gründliche Entdeckung ist — Schweigen! Damit würdigt man eine solche verstandlose Auffassung ihrem ganzen Werthe nach am besten.

Doch mag hier noch ein Wort über die Art und Weise, wie bisher Gregor in seinem Wollen und Wirken von verschiedenen Ansichten aus aufgefaßt und beurtheilt worden ist, hinzugefügt werden.

Selten hat wohl ein Mann einer Seits ein so ungünstiges und schwer verdammendes Gericht in der Nachwelt gefunden, als dieser; und selten ist anderer Seits ein so unbedingtes Lob, eine so unbegränzte Hochachtung und Verherrlichung über einen großen Mann der Weltgeschichte ausgesprochen, als über ihn. Hören wir nach, wie man über ihn als Papst und über seinen Charakter geurtheilt, so sehen wir ihn von Vielen „als Märtyrer und Heiliger verehrt, von Andern als Urheber eines unglücklichen Systems verflucht, das damals alle Kirchen zerriß, die schlechten Geistlichen in die Waffen und ins Getümmel des Lebens rief, die frömmeren in der Angst ihres Herzens zu Hunderten in die Klöster trieb, den Staat und die Kirche Jahrhunderte lang entzweite [1])"; finden wir ihn hier „frech, boshaft und voll von Ränken, einen tollkühnen Waghals" genannt, „der jedoch ein Weltmann von feinster Klugheit und ein Held vom entschlossensten, standhaftesten Muthe" gewesen; dabei „verschmitzt und niederträchtig, mit dem Anscheine von edlem Stolze, ein eingebildeter Heiliger, den seine Nachkommen angebetet haben, und ein Mensch ohne Religion, ohne Treue und Glauben, den ein vertrauter Freund seinen heiligen Satan nannte" [2]). Dort dage-

1) Schlosser Weltgesch. B. II. Th. II. 780.
2) Henke Gesch. der christl. Kirche 2. Theil S. 72 und 87. Vgl. auch ein ähnliches Urtheil in Spittler's Geschichte des Papstth. S. 119. 121.

gen sehen wir seine „bewundernswerthe Langmuth und Nachsicht, seine zuvorkommende Güte und Sanftmuth und wahrhafte Heiligkeit des Wandels hoch gerühmt [1]). Von diesem wird „sein großer Geist", werden „seine ungemeinen Gaben, seine Menschenkenntniß und Klugheit" bewundert, aber ihm dennoch „Verstellung, List und Ränke, unbändiger Stolz, gränzenlose Herrschbegierde, trotziger Starrsinn" vorgeworfen [2]). Von jenem wird er „standhaft wie ein Held, klug wie ein Senator, eifrig wie ein Prophet, streng in seinen Sitten genannt" [3]). Wiederum anders lautet das Urtheil, wenn es über ihn heißt: „Ehrgeiz und Herrschsucht waren die Haupttriebfedern seiner Handlungen, seiner Worte, seiner Gedanken. Er war zum Herrschen geboren, er herrschte als Priester, als Papst, vom Throne gestürzt, in der Verbannung, wie in der Fülle seiner Macht. Er hatte sich ein ungeheueres Ziel gesetzt, die Welt zu beherrschen durch das Wort, schritt rasch darauf zu, verfolgte es mit aller Lebenskraft, mit jedem Opfer, selbst vom Tode bedroht, unbeugsam. Den ehrgeizigen Entwürfen mußte die Frage über die Sittlichkeit der Mittel zum Zweck, endlich des Zweckes selbst weichen. Was aber bei anderen Menschen gemeine Schlechtigkeit ist, erhält bei den ungewöhnlichen Geistern den Stempel der Größe, der selbst dem Verbrechen sich aufdrückt. Der Maßstab ist anders, denn das Außerordentliche läßt sich nur durch Außerordentliches bewirken. Seine ganze Seele war nur erfüllt von dem Einen Gedanken der Herrschaft." [4]) — So die Urtheile über Gregor. Wir wollen mit Keinem von diesen hier rechten.

---

1) Des Grafen Muzzarelli Abhandl. über Gregor im Henkeschen Magazin für Kirchengesch. 25. Bd. S. 524 — 605 ff.

2) Schröckh K. G. 2. Thl. S. 524

3) J. v. Müller Reisen der Päpste.

4) Stenzel Gesch. Deutschlands unter den Fränk. Kaisern B. I. 523.

Es ist unmöglich, über Gregorius ein Urtheil zu fällen, welches bei der Verschiedenheit der Ansichten über Wesen und Stellung des Staates und der Kirche im Mittelalter für Jedermann als ein unbedingt Vollgültiges dastehen und Alle für ihn gewinnen oder Allen auch nur genügen könnt . Sein großes Ziel — er hatte nur Eins, in dem alle seine Gedanken, sein Streben und Wirken aufgingen — liegt vor uns: die Freiheit der Kirche. Es ist die Sonne seines Lebens, deren Strahlen die ganze christliche Welt durchdringen sollten; es ist der Brennspiegel seines Wirkens, auf welchem alle seine Thaten und Worte sich wie Sonnenflammen sammelten. In ihm ging sein ganzes Leben auf, ihm opferte er alle Kraft; es ist die Seele seines Wollens und Handelns. Wie die Staatsmacht in der Hand der Könige strebte, Ein in und durch sich geschlossenes Ganze zu seyn, so wollte er die Gewalt der Kirche bis dahin über das Weltliche erheben, daß sie eine vollkommene Einheit und Erhabenheit über alle anderen Gewalten bilde. Die Kirche sollte groß und frei und allmächtig dastehen, der Staat aber unterthänig und der Kirche unterworfen seyn, weil jene von Gott und für etwas über dieses Leben hinaus angeordnet, dieser aber von Menschen und für das Weltleben entstanden sey. Dieses Ziel zu erringen, gegen alle weltlichen Gewalten zu sichern und für alle Zeiten und alle Lande geltend zu machen, das war Gregor's Lebenszweck, und nach seiner Ueberzeugung lag dieses Ziel in der Pflicht seines Amtes. Das spricht er klar in seinen Briefen aus, der besten Quelle zu seiner Beurtheilung.

„Das", sagt ein berühmter Geschichtschreiber unserer Zeit, „was nach Hildebrand's Vorstellung im Leben seyn und erreicht werden sollte, läßt sich in drei Sätze zusammenfassen, welche einander bedingen und aus einander folgen: Reinheit und Einheit der Kirche durch den Papst und unter dem Papste, Freiheit und Unabhängigkeit der

Kirche und aller ihrer Angelegenheiten von jeglichem Einfluß irgend einer weltlichen Macht; Unterordnung aller weltlichen Macht und aller weltlichen Angelegenheiten unter die Kirche und deren Haupt, den Papst" [1]). Was aber ward zur Ausführung eines solchen Planes erfordert? Jeder wichtige Schritt, den Gregor für dieses Ziel that. Er mußte streben, in allen Landen die Kirche über den Staat zu erheben, die Geistlichen der Obergewalt weltlicher Herrschaft zu entziehen, ihre Wahl, ihr Amt, ihren Unterhalt, ihr Handeln und Denken, das Gericht über sie, ihre Belohnung und Bestrafung, ihr ganzes Leben und Treiben den Händen der Regenten zu entwinden. Wer hatte, durfte der Papst wohl fragen, in diesen Zeiten unter den Menschen die nöthige Kenntniß und Fähigkeit, zu prüfen, ob dieser oder jener zum heil. Bischofsamte geschickt und würdig war? Waren es mehr die weltlichen Regenten oder mehr die Geistlichen und an ihrer Spitze der Papst, die hierüber urtheilen und entscheiden konnten und durften? Worauf hatten seit langen Zeiten die weltlichen Fürsten bei der Wahl für geistliche Stellen zumeist gesehen? Auf Fähigkeit und Würdigkeit im Priesteramte, oder auf eine zur Führung des Schwertes rüstige Hand? Die Geschichte seines Jahrhunderts gab ihm darüber Antwort. Aber sie war es auch, die ihm die Nothwendigkeit seines Zieles zu gebieten schien: die Freiheit der Kirche durch die Losreißung der Bischöfe und der gesammten Kirche von der Abhängigkeit weltlicher Macht.

Nicht bloß als wichtig, sondern als nothwendig mußte es dem Papste für die Ausführung seines Planes erscheinen, der Ansicht unter den Menschen Geltung zu verschaffen, daß der Kaiser und mit ihm alle weltliche Herrschaft unter

1) Luden Gesch. des teutschen Volkes B. VIII. 468.

der Gewalt der Kirche und dieser untergeordnet seyen. Solange das Gegentheil geglaubt ward, solange war an das Gelingen seines großen Gedankens an die Realisirung seines Systemes nicht zu denken. Ordnete forthin der Kaiser die Papstwahl, bestimmte er sie durch seinen Einfluß, konnte er noch ferner des Papstes Befehle und Anordnungen beschränken und vernichten, galt des Römischen Bischofs Wort weniger als das des Kaisers, so war das ganze Werk der Reform der Kirche, wie der Papst es entworfen und erstrebte, durchaus unausführbar. Darum verlangte er Anfangs in Güte vom Könige Unterthänigkeit; da sie nicht erfolgte, forderte er sie mit Strenge. Heinrich versprach sie. Die Einheit und Freiheit der Kirche, wie sie Gregor erzielte, war bedingt durch die Vernichtung der Obergewalt weltlicher Regenten über den Stuhl zu Rom.

Wenn Gregorius Ansprüche auf Spanien und Frankreich, auf Dänemark, Rußland, Dalmatien, Ungern, Corsica und Sardinien erhob, als ob sie unmittelbares Eigenthum des Apostels Petrus oder demselben zinsbar wären, wenn er eine Abgabe in England fordern zu können glaubte, so lag ihm derselbe Gedanke der Einheit und Freiheit der Kirche in der Seele. Nach Gregor's fester Ueberzeugung konnte in die Welt Heil, Glück und allgemeiner Friede nur durch die Religion kommen, deren Göttlichkeit er mit aller Kraft des Glaubens erfaßt hatte. Er meinte, das Organ der Religion sey kein anderes, als die Kirche, und die Kirche schien ihm der Herold Gottes, „die Bewahrerin und Pflegerin des Wortes Gottes, die Erscheinung der Religion Jesu Christi selbst". Jedoch, obwohl an sich etwas rein Geistliches, wollte und bedurfte sie, um zu bestehen, irdischer Mittel ihres Unterhalts. Je mehr nun die Kirche anderer Seits durch Zerbrechung der Fesseln, welche bisher ihre Glieder an die weltliche Gewalt gebunden hatten, vom Staate entfernt ward und sich von ihm be-

freite, desto gerechter und nothwendiger schien es, die Mittel ihres Unterhalts auf eine andere Weise zu suchen, und zwar auf eine Weise, die dem Statthalter Christi auf Erden in jedem Lande frei zu stehen schien. Die Kirche konnte in ihrem freien Verhältnisse nicht mehr auf der Wohlthat des Staates, sie sollte durch ihre Rechte bestehen. Die Kirche war überall, wo man Christum anbetete; Christus aber hatte sie auf seinen Fels, den Apostel Petrus, gebaut; also war, wo die Kirche, Petri Eigenthum, Recht des Statthalters, Vollmacht des Papstes.

Wenn einst Rom Gallien und Spanien und Britannien, wenn es Griechenland und Macedonien und Syrien und den ganzen Orient unter seine Fesseln legt, wenn auf Ruinen in Afrika der Coloß seiner Herrschaft errichtet wird: so nennen wir den Charakter dieses weltverschlingenden Eroberungskampfes, wenngleich durch ihn geraubt und gemordet, zertreten und vertilgt ward, groß und gewaltig, denn wir glauben, daß, um Römer zu seyn in der ganzen Fülle und Größe ihres volksthümlichen Charakters, sie handeln mußten, wie sie handelten. Für Roms Größe waren alle Thaten nothwendig, bewundernswerth, zweckvoll.

Was anders zu Gregor's Zeiten? Die ewige Stadt und der in ihr thronende „Statthalter Christi" hatten noch nicht vergessen, daß von ihr aus einst „der Weltkreis" beherrscht worden. Sie wollten abermals, da jetzt der Stuhl Petri stand, wo sonst der Thron des Kaisers, die Welt zu ihren Füßen sehen, abermals die Könige der Erde vor ihrem geistlichen Triumphwagen heranführen, abermals die Völker durch ein Machtgebot im Herrscherzaume halten. Es war wieder eine Zeit gekommen, wo Ein Geist die Welt erfassen wollte. Diesen Geist des Papstthums hatten die Zeiten erzeugt. Die Idee der Weltherrschaft im Papstthume war keineswegs nur die Idee Eines Menschen, sie war eine Idee der Zeit. Ueber die Nothwendigkeit der

Erscheinung des Papstthumes im Mittelalter ist man wohl so einverstanden, daß kein Wort darüber zu sagen ist. Als Welterscheinung durchläuft es in der Geschichte seinen großen, eigenthümlichen Entwickelungsgang. Von einem bloßen Bischof in Rom, einem macht- und mittellosen Geistlichen, nimmt es seinen Ausgang; es finden sich Kaiser und Könige, Fürsten und Bischöfe, die den Bischof von Rom als Papst emporheben; es kommt ein Gregorius VII., der auf dem Stuhle, den ihm die Zeit erbaut, die Allmacht des Papstthumes über alle weltliche Herrschaft erstrebt; es erscheinen ein Alexander VI., ein Julius II. und andere vor und nach ihnen, die das Papstthum entwürdigen und erniedrigen, und es kommt gewiß auch die Zeit, wo es heißt: „Rom soll und muß fallen."

Der Papst Gregorius handelte als Papst auf der Höhe der Entwickelungsstufen des Papstthumes und als solcher großartig, bewunderungswerth und einzig. Seine Thaten erhalten nur dann ihre gerechte Würdigung, wenn sie als Handlungen eines Papstes für das Papstthum, im Sinne des Papstthumes als Zeitmomente im Entwickelungsgange des Papstthumes betrachtet werden. Allerdings muß der Teutsche mit Schmerz erfüllt seyn, wenn er seinen Kaiser vor Canossa in solcher Erniedrigung dastehen sieht; er mag den Papst einen grausamen, unversöhnlichen, ehrgierigen Tyrannen nennen. Allerdings ist der Franzose vom Zorn ergriffen über das Unglück seines Landes und seines Königs, welches vom Papste über sie kam. Der Historiker, der das Leben in einer universalhistorischen Ansicht zu begreifen strebt, muß über den Gesichtspunkten des Teutschen oder des Franzosen stehen. Sein Urtheil darf durch keine nationalen Empfindungen bedingt und geleitet werden [1]).

---

1) Leo, Geschichte Italiens B. I. 459., sagt sogar: „In der That, man muß selbst überaus roh und geistig untergeordnet seyn,



Ueber das, was Gregorius als Ziel seiner ganzen Thätigkeit erstrebte, was er für das Heil der Kirche als nothwendig erkannte und als Hauptaufgabe seiner Bestrebungen als Papst betrachtete, ist kein Zweifel. Die Gedanken seiner Seele liegen in seinen Briefen und seinen Handlungen klar am Tage. Aber er hat — wie es oft in geschichtlichen Auffassungen wiederkehrt — das Schicksal gehabt, daß man seinen Handlungen und Bestrebungen als entschiedene Quellen seiner ganzen Lebensthätigkeit Beweggründe unterlegte, für die es an unbedingt anerkannten und völlig sicheren Beweisen fehlt. Man hat behauptet, er habe „eine unumschränkte Tyrannei über die Menschen aufzurichten" [1]) gesucht; bei allen seinen Handlungen habe ihn „ein frecher Stolz, ein unerhörter Ehrgeiz einzig und allein geleitet, den habe er zu sättigen gesucht" [2]). „Ehrgeiz und Herrschsucht seyen die Haupttriebfedern seiner Handlungen, seiner Worte, seiner Gedanken gewesen" [3]). Der sogenannte Hildebrandismus ist durch solche Ansichten ein verrufenes Wort geworden, wie man den Namen Macchiavelli's gemißbraucht hat, um damit ein Lehrgebäude von Lug und Trug und Zertretung alles Rechten und Sittlichen zu bezeichnen.

Wir stellen diesen Urtheilen über Gregor hier ein anderes gegenüber, um zu zeigen, wie sehr die Ansichten über ihn auseinander gehen. „In den Gedanken Gregor's," sagt Luden, „sind große Irrthümer, in seinen Hoffnungen sind schwere Täuschungen, in seinem ganzen Plan ist etwas

---

wenn man die natürliche Beziehung der Nationalität so hoch anschlägt, um sich durch sie hindern zu lassen, jubelnd in den Triumph einzustimmen, den zu Canossa ein edler Mann über einen unwürdigen Schwächling feierte".

1) Bower's Gesch. der Röm. Päpste. 6r Th. S. 560.

2) Sismondi Gesch. der Ital. Freistaaten I. Bd. S. 262.

3) Stenzel a. a. O. S. 523.

Ungeheueres. Aber was in unseren Tagen, nach einer späteren Erfahrung von siebenhundert Jahren, leicht einzusehen ist, das konnte in Hildebrand's Zeitalter auch wohl dem schärfsten Auge verborgen bleiben. Ja, es ist begreiflich, daß in der Nacht dieser Zeit ein edler Geist sich leicht durch den einzigen Lichtstrahl blenden ließ, der ihm die Finsterniß sichtbar machte, und daß er aus allen Kräften dem Orte zu strebte, von welchem derselbe ausging, um die Flamme zu pflegen und zu vergrößern. Jedes Falles scheint Hildebrand's Plan aus den edelsten Gefühlen in der menschlichen Brust entsprungen zu seyn. Mitleid mit dem Unglücke der Menschen, und der innige Wunsch, die Ursachen desselben zu entfernen, scheinen denselben erzeugt und ein kräftiger Verstand scheint ihn ausgebildet zu haben. Es war ein Versuch zur Verbesserung und Veredlung des Lebens, in dem religiösen Gewande des lebendigen geistlichen Glaubens. Man thut ihm Unrecht, wenn man ihm die Liebe zu den Menschen abspricht, oder sogar an seiner Frömmigkeit zweifelt; viel wahrscheinlicher ist, daß sein ganzer Plan aus Liebe und Religion bestanden habe. Welche Leidenschaft, welche irdische Bestrebung hätte ihn denn auch leiten sollen zu so großen Gedanken? Etwa die Lust zu sinnlichen Genüssen? Aber der alternde Mann war über die Zeit der Begierden hinaus, und das Werk, das ihm vor der Seele stand, das er auszuführen wünschte, versprach kein Vergnügen und keine Lust, sondern nur Arbeit ohne Maß, Sorge ohne Gränzen, Haß und Verfolgung. Oder Herrschsucht und eitler Ruhm? Aber er konnte niemals gewiß seyn, selbst den päpstlichen Stuhl einzunehmen; und hätte er gewiß zu seyn vermocht: er stand einsam in der Welt, wie ein dürrer Stamm, er vermochte keinen Grund zu legen zu einem fürstlichen Hause; seine Tage waren gezählt, und er war schon hoch genug gekommen, und hatte schon genug gethan, um

eines Blattes in den Jahrbüchern der Menschheit gewiß zu seyn. Zwar hatte er für sich jene Gewalt in Anspruch genommen, die ein starker Geist immer über schwache oder feige Menschen üben wird; aber von schonungsloser Willkür hat er sich unter allen Umständen frei gehalten. Oder endlich etwa eine boshafte Freude darüber, daß ihm, dem Niedriggebornen, möglich werden sollte, die Großen der Erde zu demüthigen, und die Erhabenen in den Staub zu werfen? Aber es möchte unwürdig seyn, auf einen solchen Verdacht zu antworten, weil er unter sich gehalten haben dürfte, denselben abzuweisen. Er hat große Leidenschaften aufgeregt, und grimmige Feinde sich gegenüber gesehen; eben deßwegen sind arge Beschuldigungen wider ihn ausgesprochen; vor der Geschichte jedoch verfliegt das Gift, das von Feindschaft und Ingrimm gemischt worden ist."

Auch solche, die gerade sonst nicht Gregor'n das Wort gesprochen, haben doch anerkannt, daß die Idee, in der sein Leben aufging, keine andere, als die Freiheit der Kirche war, d. h. die Unabhängigkeit alles dessen, was als nothwendig erkannt wird, um die Religion zu offenbaren; also völlige Entbindung von allen Banden, die bisher die Kirche an den Staat — wie er meinte — zum größten Nachtheile der ersteren gefesselt hatte. Die Kirche sollte Eine Geschlossenheit, Ein Ganzes, ein nur in und durch sich, aber für alle Menschen bestehendes Institut Gottes seyn, dessen Wirksamkeit — weil sie und ihr Zweck eine göttliche Anordnung sey — kein weltlicher Fürst hemmen und beschränken dürfe. Eine Gemeine Gottes, deren Vorrechte und Güter kein Sterblicher antasten und entheiligen, deren Gericht kein irdischer Regent sich anmaßen möge. Wie Ein Gott, Ein Glaube, so Eine Kirche, Ein Haupt. Von dieser Idee sind seine Briefe voll Beweise. Er hatte die tiefste Ueberzeugung, daß er bestimmt sey, diese Idee

im Leben zu verwirklichen. Darum handelte er für sie aus aller Kraft.

Will man es Herrschsucht nennen, daß er diesen großen Gedanken gefaßt? oder will man die Idee selbst als wunderlich und überspannt in der Quelle des Ehrgeizes finden? Beides wäre ungerecht. Der Geist des Despotismus hatte sich in den Asiatischen Reichen ausgelebt; das rührige Republiken-Leben in Griechenland und Rom war vorüber. Nun strebte Alles in seiner Richtung und Gestaltung zur Monarchie, Alles bildete und formte sich monarchisch. Wie um den Kaiser die Herzoge, so standen um die Herzoge und Fürsten die Grafen und der Adel, die Vasallen, um die Vasallen die Untervasallen, um diese die Getreuen; Alles vereinte sich in monarchische Genossenschaften (Corporationen). Mußte nicht dieser Geist der Einigung auch auf die Kirche einwirken? Warum spricht man über die Päpste Tadel aus, in denen sich ebenfalls dieser monarchisch-strebende Geist der Zeit offenbarte? Handelten sie nicht, wie der Geist der Zeit sie trieb, bestimmte, leitete? Und wenn ein Mann dann auftritt und klar ausspricht, was er klar gefaßt hat, und Kraft dieser hellen Einsicht oder in der festen Ueberzeugung von der Wahrheit und Richtigkeit seiner Erkenntniß kräftig und immer willensfest und gleich handelt, niederwirft, was seinem großen Gedanken widerstreitet, und aufbauet, was ihn befestigt und gründet, zertrümmert, was nach seinem Glauben nur Schaden gebracht, und anpflanzt, was gute Frucht zu schaffen scheint, so muß ein solcher Mann, er mag die Krone eines Kaisers, eines Königs, oder die Tiare eines Papstes tragen, jedes Falls Achtung und Ehrfurcht erwecken.

Wer über Gregorius urtheilen will, sollte nie vergessen, daß dieser Papst mit seinen Ansichten von Kirche und Staat, mit seiner ganzen Gedankenwelt im eilften Jahrhunderte steht. Er lebte in einem derben, kräftigen, eifer-

nen Zeitalter. Dieses aber hat seinen Maßstab nicht an dem Sittengesetze unseres Jahrhunderts. So gewiß die Philosophie und Moral des neunzehnten Jahrhunderts nicht in Gregor waren, so wenig können auch Gregor's Handlungen an unseren Moral-Systemen, an unserem Sittenmaßstabe gemessen werden. Man muß das Zeitalter, die Zeitumstände, die Lage und Beschaffenheit der Kirche, ihr Verhältniß zum Staate, ihre Gebrechen und Sünden, man muß vorzüglich den Clerus, sein Dichten und Trachten, seine Rohheit und Entartung, sein Vergessen aller Pflicht und Ordnung, seine Unwissenheit neben seinem Stolze, man muß ferner ein lebendiges Bild von dem damaligen Getreibe in Teutschen Landen vor der Seele haben, Heinrich's, seines Gegners, Charakter genau und scharf fassen, wenn man Gregor in seinen Handlungen würdigen will. Mit seinem ganzen Zeitalter muß sein Denken, Wirken, Wünschen und Streben zusammengestellt und abgewogen werden; dann wird sich, wenn man frei von vorgefaßter Meinung zum Richterstuhle geht, gerechter urtheilen lassen, als es geschieht, wenn man die Moral und Begriffe des Sittlichen einer Zeit von sieben Jahrhunderten später für ihn als Vorschriften und Regeln hinstellt und seine Handlungen hiernach richtet und moralisch beurtheilt [1]).

Aber — so hört man fragen — ist denn die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, die gerühmte innige Ueberzeugung von der Wahrheit und Richtigkeit seiner Grundsätze, ist der sittliche Ernst, mit dem er über das Heil, die Reinheit und die Freiheit der Kirche spricht, wirklich bei ihm zu finden? Hat er nicht mit Lug und Trug gearbeitet, nicht „auf falschen Begebenheiten, falschen Schlüssen

1) Vgl. die Bemerkungen von Paulus zu Spittler's Geschichte des Papstthums S. 115 — 116.

und falschen Auslegungen der heiligen Schrift die große Monarchie erbauen wollen?“ Verdient nicht „die Meinung, die er als etwas Gewisses behauptet, daß dem Papste eine solche Macht beiwohne, mit dem Namen der Hildebrandinischen Ketzerei gebrandmarkt zu werden? Ist Gregorius nicht wahrhaft ein Ketzer, ein Heuchler und Betrüger?“ [1]) — Darauf ist Folgendes zu antworten: Gregorius ist entweder, wenn seine Briefe nur ein Gewebe von Lug und Trug enthalten, der verworfenste Mensch, der gottloseste Heuchler und der gemeinste Betrüger, den je die Sonne gesehen, oder er ist, wenn seine Briefe der reine Spiegel seines Herzens sind, der, den seine Aeußerungen in diesen Briefen und seine Handlungen in seinem Leben zeigen. Seine Briefe aber sind voll von Zeugnissen seiner lebendigsten Begeisterung und innigsten Liebe zur Religion, seines festesten Glaubens an die Göttlichkeit der Lehre des Erlösers. Sie sind voll von Beweisen von der gewissenhaftesten Verwaltung seines Amtes, von den heiligsten Versicherungen der Gerechtigkeit und Wahrheit seiner Thaten und Aussprüche, von der Ueberzeugung einstiger Belohnung und Bestrafung menschlicher Handlungen; sie sind voll von Aussprüchen seiner Ueberzeugung von der Heiligkeit, Würde und Göttlichkeit seines Bestrebens; in Allen herrscht die reinste Sprache eines frommen Bewußtseyns, die reinste Hingebung für seinen edlen Zweck [2]). — Wo ist denn nun das triftige Zeugniß, welches diese Sprache als Heuchelei brandmarkt und diese Versicherungen als Lug und Trug zu Schanden macht? —

---

1) Bower's Gesch. der Röm. Päpste 6r Th. S. 563, 573 ff. Spittler a. a. O. S. 119.

2) Nur einige Stellen zu Belegen vgl. Epist. II. 72. IV, 28. VI. 1, 13. VII. 3, 6. VIII, 9, IX, 21. von seinem Amte: VII, 23. VIII, 21. IX, 9, I, 15, 53. II, 1. IV, 1, 7, 24. V, 5. VII, 1, 12.

Sind es seine Handlungen? — Die können es nicht seyn, denn er handelte, wie er sprach. Das bedarf keines anderen Beweises; sie beweisen es selbst. Sein Leben selbst blieb rein bis an seinen Tod; das gestehen auch seine bittersten Feinde. — Es kann zugegeben werden, daß Gregorius in manchen Irrthümern befangen war und manche Behauptung aufstellte, die sich geschichtlich nicht so verhielt, wie er vorgab, die auch von Zeitgenossen und der Nachwelt oftmals angetastet wurde. Aber Irrthümer und unrichtige Behauptungen stempeln noch Keinen zum Betrüger. Ist nicht möglich und höchst wahrscheinlich, daß Gregorius sie für wahr hielt? Kann er die Kritik, die Kenntniß und die Ueberzeugung unserer Zeit gehabt haben? War er im Irrthume befangen, ohne es zu wissen, so ist ihm dieß in seiner Zeit der Finsterniß nicht zu schwer anzurechnen. Erlogen und mit Absicht erdichtet hat er nichts in seinem Leben. Seine Einsicht konnte keine andere, als die seiner Zeit seyn; er handelte nach der, welche er hatte, im Glauben, daß es so sey, wie er meinte [1]). Wer erdreistet sich, ihm eine andere zur Pflicht machen zu wollen? Wer hat in seinen Busen gesehen, in seinem Geiste gelesen, sein Herz ausgeforscht? — Hätte Gregorius die Mittel schlecht gewählt, seinen Plan in die Welt zu führen, hätte er die Umstände nicht erwogen, die Zeiten nicht berechnet und sich in Diesem oder Jenem vergriffen, so wäre an seiner Klugheit zu zweifeln, sein Verstand zu tadeln, sein Herz bliebe schuldfrei. Aber jenes ist ihm eben so selten vorgeworfen, als letzteres oft geläugnet worden. Sein Verstand umfaßte und mußte die christliche Welt umfassen, weil sein Gedanke der Freiheit der Kirche eben in der christlichen Welt verwirklicht werden sollte. Seine

---

1) „Das ist Tugend, wenn Jemand nach Kraft und Einsicht in seiner Lage ist, in der er seyn soll."

Handlungen mußten durchgreifend seyn, weil er in seinem Zeitalter, „einer eisernen Zeit“, handelte. Sein Glaube, seine Ueberzeugung mußte die seyn, welche er hatte, weil der Gang des Lebens sie in ihm geboren.

Keiner wird ihn erheben, wo er sich nicht selbst erhoben, Keiner ihn vergrößern, wo er sich nicht selbst groß gezeigt, Keiner ihn rühmen wollen, wo er seinen Ruhm nicht selbst gegründet hat. Aber das muß Jeder wollen, daß dem Recht wird, dem Recht gebührt, daß über den kein Stab gebrochen wird, welcher kein Sünder ist, daß einem Manne, der für sein Zeitalter in einem so großen Sinne gehandelt hat, gerechte Würdigung, Achtung und Verehrung gebührt. —

„Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in Verbannung!“ So sprach Gregorius, wie erwähnt, im Todeskampfe, als seine Seele im Augenblicke vor Gott stand.



